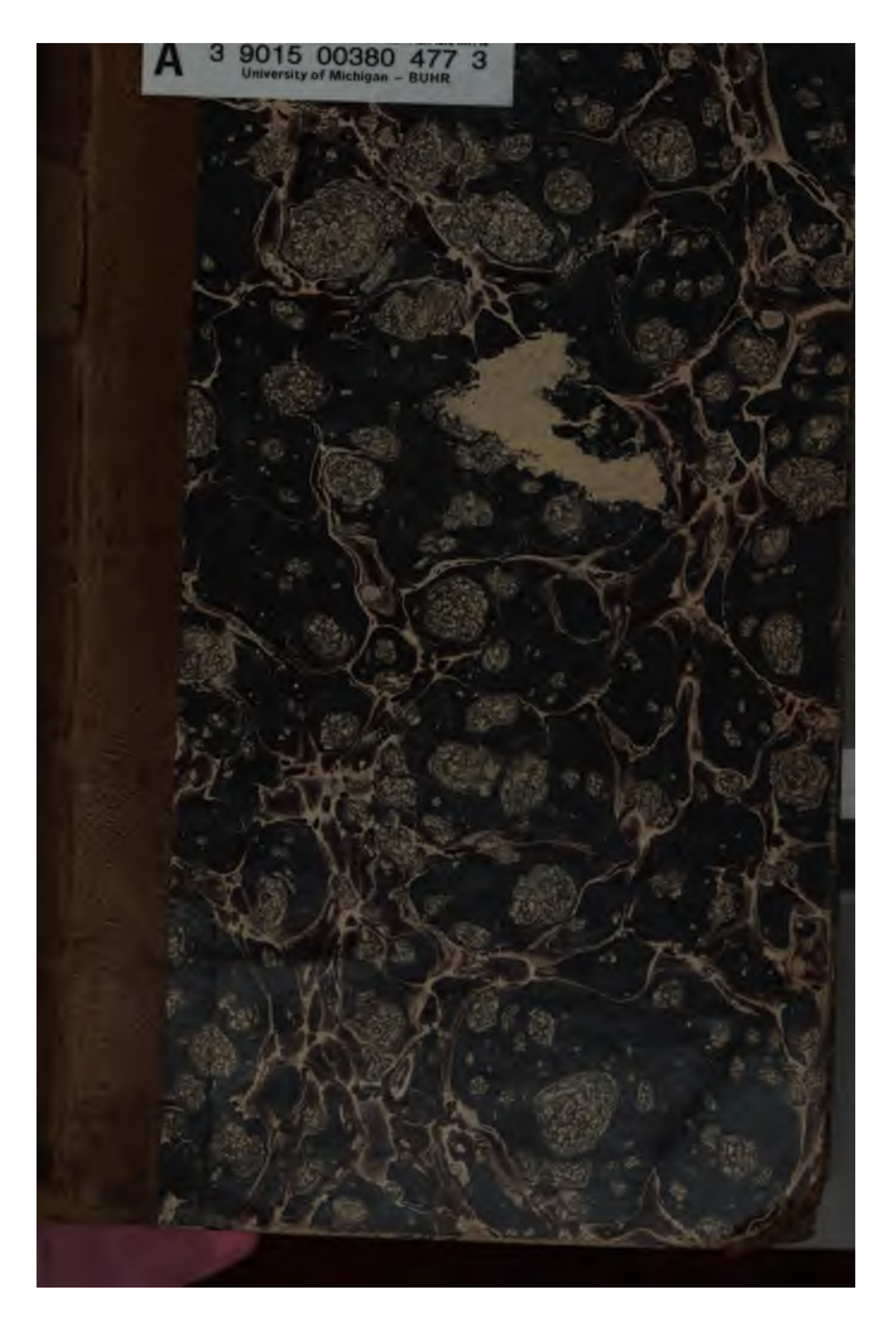


A 3 9015 00380 477 3
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1831.

LXXIII. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Mit einer Zeichnung.

Berlin 1831.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

ger Arzt, der nunmehrige Stadtarmen-Arzt, Herr Dr. *Nick* in Ulm, zog den verstorbenen Herrn Medicinalrath *von Klein* zu. Da die Zufälle aufs Aeufserste stiegen, und alle Versuche, den Catheter einzubringen, fruchtlos waren, so nahm letzterer den Blasenstich vor, worauf sich die Zufälle bald verloren.

Ein Vierteljahr nachher entstanden schon wieder Harnbeschwerden, und kehrten von Zeit zu Zeit wieder, doch kam es zu keiner Harnverhaltung. So war es, als ich einige Jahre nachher sein Arzt wurde. Die Ursache dieser Beschwerden suchte ich in Verengerung der Harnröhre und Verhärtung der Vorsteherdrüse, ob ich gleich niemals von ihm das Bekenntnifs erhielt, dafs er jemals einen Tripper gehabt habe. Da aber seine zweite Frau gleich vom ersten Jahre ihrer Ehe an wiederholt an Excoriationen in den Genitalien litte, und er selbst im Jan. 1819 ein herpetisches Geschwür an der Eichel bekam, so glaubte ich hierin meiner Sache gewifs zu seyn.

Der Urin ging gewöhnlich mit Schmerzen und Brennen in der Gegend der Prostata und an der Stelle, wo der Blasenstich gemacht worden war, in einem dünnen Strahl, und setzte hie und da aus. Er behauptete daher auch stets, dafs ihn zwar der Blasenstich für den Augenblick erleichtert, ja vielleicht gerettet habe, aber er habe ihm einen bleibenden Nachtheil hinterlassen.

Den ganzen Gang der Krankheit *in extenso* zu erzählen, und die viele und vielerlei Mittel, welche angewendet wurden, anzugeben, wäre zu weitläuftig, ich beschränke mich

daher hier bloſs darauf, die Hauptmomente der Krankheit auszuheben.

Sein Zustand blieb, mit Ausnahme einer bald gehobenen Strangurie im Januar 1819 und flieſsender Hämorrhoiden im August desselben Jahres, sich ziemlich gleich bis zum Jan. 1821, wo er eine Strangurie bekam, welche nebst abführenden und schleimigten Mitteln zwei Aderlässe erforderte, und dadurch in wenigen Tagen gehoben war. Allein nach 5 Wochen kehrte sie wieder, und hielt mit abwechselnder Heftigkeit volle drei Monate an. Er konnte den Urin nur unter dem stärksten Drängen und mit den heftigsten Schmerzen lassen, und klagte dabei stets über einen empfindlichen Druck auf dem After. Oefters geschahe es, daſs auch hiebei kein Urin abging, im Liegen auf dem Rücken, besonders *im Schlaf*, floſs er dann unwillkührlich bald abgesetzt, bald stromweis. Am 10ten Tag dieser Verschlimmerung trat völlige Harnverhaltung und Leibesverstopfung ein, welche, obgleich in dieser Zeit schon zweimal zur Ader gelassen worden war, noch einen Aderlaſs und wiederholtes Ansetzen von Blutegeln erforderte. Die von mir und dem nun zugezogenen Herrn Leibarzt *von Ludwig* wiederholt gemachte Versuche den Catheter einzubringen, waren vergeblich. Doch bald half die Natur wieder durch unwillkührlichen Abfluſs des Urins, und nun ging auch öfters willkührlich, jedoch durch starkes Drücken Urin ab. Der Entzündungszustand hielt aber noch stets an, und durch das starke Drängen, welches oft dem Drängen einer Gebärenden unter den letzten Geburtswehen glich, ent-

stand ein solcher Antrieb des Bluts gegen Kopf und Brust, dafs in den folgenden fünf Tagen noch zwei Aderlässe vorgenommen und Blutegel am Kopf gesetzt werden mufsten. Dafs die indizirten innerlichen Arzneimittel in reichem Maafse gereicht wurden, versteht sich von selbst. Allein nach vierzehn Tagen hatten sich die Zufälle schon wieder so gesteigert, und der Puls eine solche Härte erhalten, dafs wieder zwei Tage nach einander ein reichlicher Aderlafs vorgenommen werden mufste. (Es mufste gewöhnlich zehn bis zwölf Unzen abgezapft werden, bis man eine Veränderung am Puls wahrnahm). Erst nachdem durch das wiederholt und reichlich gereichte Calomel Speichelflufs eintrat, hörte dieser Hang zur Phlogosis auf. Allein es verstrichen doch noch zwei Monate bis der Zustand des Kranken erträglich wurde. Von nun an hörten die Harnbeschwerden niemals mehr ganz auf, denn, wenn der Urin auch ohne Schmerzen abging, so mufste ihn der Kranke doch stets durch Drücken fortschaffen. Häufig ging nun der Urin im Bette unwillkührlich ab, zuweilen auch wachend im Liegen; die Strangurien kehrten von Zeit zu Zeit wieder, waren stets mit einem lästigen Druck auf den After verknüpft; öfters ging ihnen dieses Gefühl von Druck schon acht und vierzehn Tage voran. Selbst dieser schmerzhafte Druck war öfters mit hartem Puls verbunden, noch vielmehr die Strangurien, so dafs oft und zuweilen mehrmals nach einander zur Ader gelassen werden mufste, wobei das Blut gewöhnlich eine Entzündungskruste hatte. Wiederholte Versuche, den Katheter einzubringen, waren vergeblich. Die Blase bedurfte

stets mehr der Unterstützung der Bauchmuskeln um sich zu entleeren, so dafs durch die täglich wiederholte Anstrengung ein Nabelbruch entstand, dagegen flofs nun stets mehr und endlich sowohl bei Nacht als während eines Mittagsschlafes, ja oft auch im Sitzen, der Urin unwillkührlich ab. Der Urin hatte stets einen scharfen Geruch, und machte viel Bodensatz, der bald schleimigt, bald eitrigt aussahe. Der während und nach den entzündlichen Anfällen der Strangurien fortgeschaffte Urin war gewöhnlich dick, und wenn man ihn stehen liefs, so stand über einer dicken bald weifsen, bald röthlichen Masse, kaum eben so viel Flüssigkeit. Er enthielt niemals Gries. Das Drücken und Stöhnen bei dem Wasserlassen wurde immer stärker, so dafs endlich gewöhnlich auch Blähungen und dünne Faeces dabei fortgedrückt wurden. Durch diese Anstrengungen war sein Gesicht häufig aufgetrieben und blauroth, und er litt öfters an Schmerzen auf der Brust.

Alle Arzneien, die angewendet wurden, waren fruchtlos, blofs allein durch täglichen Gebrauch abführender Mittel, fand er sich erleichtert, und durch Aderlassen und öligte kühlende Mittel gingen die heftigen Anfälle schneller vorüber. Warme und kalte Bäder, die strengste Diät, wochenlang unterlassener Genufs des Weins machten keine Aenderung. Die Anfälle kamen wie zuvor, und waren stets entzündlich. Endlich konnte er nur noch stehend den Urin fortpressen.

Dieser ununterbrochenen Leiden, des vielen Arzneigebrauchs, der wiederholten Aderlässe unerachtet blieb dieser Mann wohlge-

nährt und bei Kräften, da sein Appetit in den fieberfreien Zeiten ungestört war. Er stand seinen Geschäften wie in gesunden Tagen vor bis den 21ten Jul. 1829, wo er, nachdem er kaum 3 Wochen zuvor einen neuen Entzündungsanfall gehabt hatte, Fieber mit Schmerzen im Unterleib und Kreuz bekam, wozu sich Erbrechen gesellte. Auf zwei starke Aderlässe, eine öligte Mixtur und Calomel, minderten sich zwar die Zufälle, aber ein an diesem Tag eingetretener Frostanfall wiederholte sich in der Nacht und den folgenden Tagen mehrmals, und gab mir die Ueberzeugung von innerer Vereiterung. Ich machte seine Frau darauf aufmerksam mit dem Beisatz, dafs ihr Mann verloren sey, wenn der Eiter keinen Ausweg finde, und ich daher wünsche, dafs Hr. Leibarzt *von Ludwig* auch wieder zugezogen werde. Da aber in der Nacht vom 27. auf den 28ten und an diesem Tag mehrere Stücke Entzündungshaut, von verschiedener Gröfse und Dicke von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, und von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Linien dick mit dem Urin abgingen, wovon mehrere frisch erzeugt, aber einige schon länger gebildet schienen, und dadurch die Beschwerden bedeutend gemindert wurden, so unterblieb es. Allein bald kehrten die Frostanfälle wieder, den 5ten August schwoll das Scrotum und das Perinaeum, und der Harn ging wieder schwerer ab. Nun wurde der Herr Leibarzt *von Ludwig* zugezogen. Den 9ten August zeigte sich eine Fluctuation in der Tiefe des Perinaeum. Den 11ten kam mit vermehrtem Fieber ein *Collapsus virium*, er raffte sich Nachmittags noch einmal auf zum Uriniren, bekam durch das heftige Drängen

und Drücken einen Anfall von Stickflufs, verlor bald nachher die Besinnung, und starb des Abends.

Bei der Sektion *), welche 36 Stunden nach dem Tode vorgenommen wurde, fand sich Folgendes.

Der Unterleib war über den *Ossibus pubis* seiner ganzen Breite nach eingezogen; der Hodensack welk und in anfangender Fäulnifs.

Nachdem das Perinaeum bis zur Urethra und bis am Anus geöffnet war, zeigte sich unter und zur linken Seite der Urethra eine zwischen dem Mastdarm und der Blase sich hinziehende Höhle, welche beinahe ein Ei gefafst hätte, und mit wäfsrigtem Eiter gefüllt war.

Hierauf wurde die Harnröhre von der Gegend der Symphysis an auf einer Hohlsonde geöffnet. Sie lief natürlich von vorne in die etwas vergröfserte und feste, jedoch nicht verhärtete Prostata, und war nirgends verengert, ging gerade nach hinten durch die Prostata durch, fing im hintern Drittheil derselben an sich zu erweitern, und dehnte sich in einen Sack aus, welcher $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge und hinten am Mastdarm, auf dem er auflag, und wo er am weitesten war, $\frac{3}{4}$ Zoll Weite hatte, und dessen Gestalt der eines Menschenmagens ähnelte. In diesem Sack lag ein brauner Stein von der Gestalt und Gröfse einer Ackerbohne. Er war mit coagulirter Lymphe dick überzogen.

Von diesem Sack aus lief die Urethra nach oben und etwas nach vorne in die Blase, so

*) Hiezu die beiliegende Zeichnung.

dafs dieser Theil mit der übrigen Urethra einen Winkel von 75 bis 80 Grad bildete. Die Länge dieser Portion war $\frac{1}{2}$ Zoll, sie stand offen, und war so weit, dafs sie bequem einen Finger durchliefs.

Bei der Oeffnung der Harnröhre flossen etliche Löffel voll Wasser aus, und die Blase war leer, denn in den ersten Stunden nach dem Tode hatte sie sich auf dem natürlichen Weg entleert.

Nun wurde die Bauchhöhle geöffnet. Die Harnblase war von mäfsiger Gröfse, sie bildete eine Kugel. Ihre vordere Wand war $\frac{1}{4}$ Zoll dick, sehr compact und mit Trabeculis durchwebt, die hintere Wandung war beinahe einen halben Zoll dick, und die äufsere zelligte Hälfte desselben enthielt eine Menge theils entzündeter theils in Eiterung übergegangener Drüsen von der Gröfse einer Erbse bis zur Gröfse einer Haselnufs, die innere Hälfte war so dick und so derb, wie die vordere Wandung, hatte aber weniger und schwächere Trabeculas. Die innere Fläche hatte ein natürliches Aussehen, nur war sie durch die zwischen ihren Häuten befindliche Trabeculas und die Drüsen der Rückwand uneben. Man fand keine Narbe von dem Blasenstich.

Nach dem Aufschneiden fiel die Blase nicht zusammen, sondern behielt durchaus ihre Wölbung.

Der im Perinaeum befindliche Eiterkessel zog sich hinten bis zur Hälfte der Höhe der Blase hinauf, und schien mit den vereiterten Drüsen der Rückenwand der Blase in Verbindung zu stehen.

Die rechte Niere war nur halb so grofs als natürlich. Beide Nieren safsen fest in der sie umgebenden Cellulosa, und zwar nach hinten so fest, dafs sie, als man mit den Fingern hinter ihnen hingreifen wollte, zusammenbrachen, indem sie ganz mürbe waren. An den Harngängen fand man nichts Widernatürliches.

Aus diesem Sections-Erfund ergiebt sich Folgendes:

1) Es war unmöglich mit dem Catheter in die Blase zu kommen, weil die Spitze desselben an den Grund des widernatürlichen Sackes anstiefs, und wenn er auch vorher den Gang aus demselben in die Blase berührte, er dennoch wegen der Richtung desselben nicht in denselben eindringen konnte.

2) Die öftere Strangurie war Folge dessen, dafs sich der in dem Sack der Harnröhre enthaltene Stein bei aufrechtem oder vorwärts gebeugten Körper vor dessen vordere Mündung legte und so entstand.

3) Der unwillkührliche Abgang des Urins bei dem Liegen durch das Zurücksinken des Steines.

4) Da der Stein in der Urethra das Hindernifs so bildete, dafs er niemals eingeklemmt werden konnte, so waren die Harnbeschwerden niemals krampfhaft, und konnte nur durch einen starken Grad von Entzündung gänzliche Harnverhaltung entstehen. Daher war auch die antiphlogistische Behandlung die einzige, welche Hülfe schuf.

5) Das in den letzten Jahren nöthige Mitwirken der Bauch- und Brustmuskeln zur

Harnentleerung erklärt sich aus der widernatürlichen Elasticität der Häute der Blase.

Als ich mit dem Finger durch die Harnröhre in die Blase einging, fand ich sie leer, und fühlte den Grund der Blase.

Als nachher durch Eröffnung der Bauchhöhle der Druck, welchen die von Luft ausgedehnten Gedärme auf sie machten, aufhörte, ging sie von selbst in Kugelgestalt über, und füllte sich durch die in die Urethra gemachte Oeffnung mit Luft. Ihre Wände behielten auch nach dem Durchschneiden ihre Kugelform bei, so dafs sie sich wieder in dieselbe ziemlich gleich zusammenschlossen, als ich sie nach Besichtigung der innern Fläche frei liefs, ja selbst nachdem ich die hintere Wand wegen der daselbst befindlichen Drüsen an einigen Orten eingeschnitten hatte, fiel sie nicht zusammen. Sie hatte also alle Fähigkeit sich zusammenzuziehen verloren, ja sie leistete dem Druck noch Widerstand. Da sie aber eben dadurch auch nur ein gewisses Maafs Urin fassen, und sich der Sphincter nicht mehr zusammenziehen konnte, so mufste hiedurch der unwillkührliche Abgang desselben entstehen.

6) Ueber die hintere Hälfte der Blase zog sich eine dicke, mit vielen Drüsen versehene Cellulosa. War dieses Folge der Krankheit oder des Blasenstiches? Die Zufälle des Kranken nach diesem sind mir nicht näher bekannt, da ich damals nicht sein Arzt war. Da sich diese Abnormität auf die hintere Hälfte der Blase beschränkte, und der Kranke stets behauptete, er spüre die Stelle des Stiches

ches von da an stets, so möchte ich glauben, dafs scharfer Urin, der sich nach dem Blasenstich in die Cellulosa zwischen der Blase und dem Mastdarm ergofs, die erste Veranlassung dazu gab.

So lassen sich auch ferner die Ausdehnung der Harnröhre in einen Sack, die Ausdehnung, und ich möchte sagen, Vernichtung des *Sphincter urethrae*, die Dicke und Elasticität der Wandungen der Harnblase, wie auch die endliche Entzündung und Vereiterung der Drüsen in der die hintere Wand bedeckenden Cellulosa durch die vielen Strangurieen und Entzündungen erklären; den so sehr von dem Naturgemäfsen abweichenden Gang der Urethra aber genügend zu erklären, ist schwer. Statt dafs sie unmittelbar von der Prostata aus in die Harnblase gehen sollte, lief sie horizontal durch jene hindurch, und mündete *hinter* ihr und ungefähr 1½ Zoll hinter der gewöhnlichen Stelle in die Blase ein. War dieses ein angebornes Naturspiel, oder entstand diese Abnormität erst später? War sie vielleicht auch Ursache, dafs seine beiden Ehen kinderlos blieben, da er sich doch wenigstens in seiner ersten Ehe gesund fühlte, und seine erste Frau in ihrer vorigen Ehe nicht unfruchtbar gewesen war?

Konnte nicht aber eben so gut auch eine Verhärtung der Vorsteherdrüse Ursache seiner Zeugungsunfähigkeit, und nachher der Harnbeschwerden seyn? Konnte diese erste Ursache von beiden nicht durch die vielen innerlichen und äufserlichen Arzneien, besonders durch das so oft gereichte Calomel gehoben worden seyn? oder wenn dieser Lauf

der Urethra ein angebornes Naturspiel war, warum fühlte er bis in sein 44tes Jahr keine Beschwerden davon?

Ich möchte glauben, dafs zuerst der Stein an der verhärteten Prostata ein Hindernifs fand in der Harnröhre weiter zu kommen, durch die er seiner Gröfse nach (wenn er selbst damals schon dieselbe hatte) wohl hätte abgehen können, und sie daher bei dem Drängen und Drücken nach hinten als der nachgiebigsten Stelle gedrückt wurde, so dafs sie endlich die Prostata nach hinten spaltete (denn dafs der grofse Sack blofs aus dem so kurzen Theil der Harnröhre zwischen der Prostata und der Blase gebildet worden sey, ist doch unwahrscheinlich), und endlich die Mündung der Harnröhre selbst nachgezogen wurde. Bildet und verbildet doch oft die Natur auf minder erklärbare Weise, wie folgender Fall zeigt.

Ein zwar zärtliches, übrigens gesundes, munteres und heiteres Mädchen, bekam ungefähr in ihrem 9ten Jahr das Scharlachfieber mit Hirnentzündung. Die von mir verordneten Blutegel wurden nur in halber Zahl gesetzt und nicht wiederholt. Die gröfste Heftigkeit der Krankheit wurde hierdurch zwar gemindert, ich hatte aber genug zu thun, das Mädchen zu retten. Sie behielt nachher eine grofse Reizbarkeit, und war stets zum Weinen geneigt, so dafs ich mich veranlafst sahe, sie gegen die Strenge ihrer Aeltern, welche ihr durch Züchtigungen diese übellaunigte Stimmung benehmen wollten, in Schutz zu nehmen. Mit dem Eintritt der Catamenien im funfzehnten Jahr änderte sich diese Verstimmung, und das Mädchen entwickelte sich an

Körper und Geist so sehr, und hatte einen so sanften Charakter, daſs sie von allen ihren Bekannten geliebt und geschätzt wurde, und ihre Aeltern mir nun dankten, daſs ich ihnen begreiflich gemacht hatte, daſs ihre Gemüthsverstimmung einen physischen Grund habe, und sie daher leicht durch fortgesetzte strenge Behandlung den Charakter dieses Mädchens hätten verderben können. Sie war von nun an gesund, und stand allen weiblichen Arbeiten mit Ausdauer vor, ob sie gleich stets einen zärtlichen Körper behielt. Sie war 25 Jahre alt, als sie im Winter von 1823 auf 1824 einer Familie, von der mehrere Glieder am *Typhus contagiosus* krank lagen, beisprang, und die Kranken wartete; sie wurde angesteckt, da sie aber die Krankheit bloſs für einen Katarrh hielt, Kopfweh und Schwindel der vielen Unruhe und dem Nachtwachen zuschrieb, so begab sie sich erst am fünften Tage der Krankheit den 15ten Jan. 1824 nach Haus, und lieſs mich rufen. Die gewöhnlichen Zufälle des Typhus zu beschreiben unterlasse ich, und will daher hier nur die diesem Fall eigenen Zufälle angeben. Am 7ten Tag der Krankheit kam heftiges Herzklopfen oder vielmehr Herzpochen, welches einige Tage mehr oder minder stark anhielt, und sich auch nachher öfters zeigte. In den folgenden Tagen kam mehrmals freiwilliges Schleim-Erbrechen, welches sich auch später öfters wieder und selbst in der fünften Woche noch einstellte. Am 15ten Tag verminderte sich das Fieber unter Schweiſsen, der Kopf wurde aber nicht freier, und es folgte ein Perlfriesel. Den 22ten Tag hatte sich der Husten bedeutend vermehrt, ohne daſs eine

B 2

äufsere Ursache zu entdecken war; den 28ten Tag bekam sie einen heftigen Schmerz im Fuſs, der sie häufig aus der Betäubung weckte; den 36ten Tag schien die Krankheit gebrochen zu seyn, der Kopf war frei; den 42ten Tag bekam sie arthritische Schmerzen in den Gelenken, besonders in denen der Füſse, welche sich nach sieben Tagen wieder verloren, allein nach einigen Tagen bekam sie aufs neue Fieber, dieses verlor sich nach einigen Tagen, indem ein beträchtliches *Oedema pedum* entstand, welches sich erst nach 8 Wochen gegen Ende des Mai ganz verlor.

Auffallend war es, daſs, nachdem längst die kalten Fomentationen des Kopfs nicht mehr indicirt waren, ja ich sie wegen der arthritischen Schmerzen nicht mehr gerne sahe, die Kranke noch mit der gröſsten Begierde die mit Eis gefüllte Blase verlangte, und so legte, daſs der Nacken und das Hinterhaupt darauf ruhten, — und die Behaglichkeit, die ihr diese gewähre, äuſserst rühmte.

Fünf Monate nachher, den 11ten October, bekam sie einen heftigen Bluthusten, der zwar den andern Tag durch den Eintritt der Menstruation aufhörte, aber am 4ten Tag wiederkam, und dann einem Aderlasse wich.

Da ich aus dieser Veranlassung erfuhr, daſs sie sich seit ihrem Typhus niemals ganz wohl befunden, sondern oft Enge auf der Brust und Herzklopfen gehabt habe, und keine etwas schwerere Arbeit mehr verrichten, auch nicht mehr anders als langsam gehen könne, welches alles sie bloſs für von ihrer Krank-

heit zurückgebliebene Schwäche hielt, ich aber nun ein Herzleiden vermuthete, so erkundigte ich mich genau nach ihrem Befinden vor ihrem Typhus. Die Antworten, die ich erhielt, waren aber so deutlich und bestimmt, dafs ich überzeugt seyn mufste, dafs sie vorher niemals am Herzen gelitten habe. Nun gebrauchte sie drei Monate lang, bis sie Abnahme ihrer Brustbeschwerden und des Herzklopfens fühlte, und setzte auch dann noch zwei Monate lang den Arzneigebrauch fort, bis sie sich gesund glaubte, oder wahrscheinlich ihre Leiden gewohnt war. In den folgenden anderthalb Jahren suchte sie nun dreimal im December 1825, März und November 1826 wegen vermehrter Brustbeschwerden und Herzklopfen meine Hülfe. Einmal war der Tod ihres Vaters, die beiden anderemale verspäteter Eintritt der Menstruation daran Schuld. *Als diese* aber nach einem weitern Vierteljahr im Februar 1827 ganz ausblieb, so entwickelte sich ein Heer von Leiden, denen sie nach 6 Monaten im August 1827 3½ Jahr nach ihrem Typhus unterlag. Um nicht unnöthig weitläuftig zu werden, enthalte ich mich der Beschreibung des letzten Verlaufs der Krankheit, nur bemerke ich, dafs die Stimme der Kranken bald allen Laut verlor, ohne heiser zu seyn, so dafs man sich mit dem Ohr ihren Mund nähern mufste, um sie zu verstehen, und so oft sich der Schmerz in dem Herzen mehrte, sich auch wieder, wie während des Typhus, häufiges Erbrechen einstellte. Eine Zeitlang erbrach sie sich auch bei mäfsigeren Schmerzen in der Herzgrube regelmäfsig alle Nacht einmal.

Was die Behandlung betrifft, so halte ich für hinreichend zu sagen, dafs ich wegen des Herzklopfens, und weil das häufige Erbrechen mir ein Zeichen von noch stets vorhandenem Gastrizismus zu seyn schien, während des Typhus sehr sparsam und vorsichtig mit Reizmitteln war. Was die Behandlung der nachstehenden Leiden betrifft, so kann ich zwar behaupten, dafs ich die Kranke hie und da erleichterte, ob aber meine Arzneien, oder nicht vielmehr die gute liebe Natur, die geregelte Lebensart, und besonders der sanfte stille Charakter der Kranken es möglich machten, dafs sie noch so lange lebte, möchte ich nicht entscheiden.

Bei der 30 Stunden nach dem Tode vorgenommenen Section zeigte sich Folgendes:

Der Brustkasten war ungewöhnlich in die Länge gezogen, und das Zwerchfell, obgleich natürlich inserirt bis zur sechsten Rippe heraufgetrieben, demungeachtet war für die natürlich grofse Lungen und Herz hinlänglich Raum. Die linke Lunge hing fest an der Pleura. Das Herz war von natürlicher Gröfse, aber welk. Das rechte Atrium fehlte, statt dessen ging aus beiden *venis cavis* bei ihrer Vereinigung ein Zoll langer und durchaus anderthalb Zoll weiter Kanal, dessen Häute ganz die Beschaffenheit der Venenhäute hatten, aber sehr dünn waren, unmittelbar zum Herzen. Von dem Atrium selbst war nur noch ein schmaler Strich des Septum und eine, kaum einer kleinen Erbse grofse Spur der Auricula übrig. Das Herz hatte hier keine Valvel, nur eine kleine an der Vereinigung dieses venösen Kanals mit demselben ringsum

laufende Wulst zeigte ihre Stelle, und diese Stelle war so erweitert, dafs die obere Hälfte des rechten Ventrikels mit diesem von den *venis cavis* gebildeten Kanal eine Höhle ausmachte. In der Mitte des rechten Ventrikels bildeten eine sehr grofse und mehrere kleine queer laufende Trabeculae eine Scheidewand, wodurch der rechte Ventrikel in eine obere und untere Höhle getheilt wurde. Ein dünner fester Polyp lag in dieser obern Höhle, und reichte weit in die sehr erweiterte *Vena cava inferior* hinein. Die *Arteriae pulmonales* waren so erweitert, dafs man durch dieselbe leicht mit dem Finger bis in die Lungen kam. Das linke *Atrium* und der linke *Ventriculus cordis* waren ungewöhnlich klein; die *Aorta* in naturgemäfsem Zustand. Beide Lungen waren voll von *Tuberculis*, das Zwerchfell war so dünn, dafs es blofs eine schwache *muskulöse* Haut darstellte. Die Leber war grofs, gelb, hart beim Einschneiden, aber im Innern weich, trocken und brüchig. Die übrigen Eingeweide in naturgemäfsem Zustand.

Das Scharlachfieber mag in diesem Fall den ersten Grund zur Herzkrankheit gelegt haben; da aber bis zum Typhus durchaus nichts darauf hindeutete, sich am siebenten Tag desselben Herzleiden hinzugesellte, das in den letzten sechs Monaten ihres Lebens deutlich von ihrem Herzleiden herrührende öftere Erbrechen auch im Typhus Statt fand, schon ehe der Typhus sich entschied, sich Arthritis meldete, und hernach sogleich folgte; so glaube ich annehmen zu können, dafs die Verbildung ihres Herzens und des Ver-

schwinden des rechten Atrium während des Typhus Statt fand.

Erklärung der Zeichnung.

NB. Ich habe mich blofs der Linien-Zeichnung bedient, weil ich, aufser Uebung im Zeichnen, das Bild durch Schattiren zu entstellen fürchtete.

Dr. Riecke.

a. Symphysis.

b. Os sacrum, } deren hinterer Rand, wie auch die Hinterbacken nur angedeutet, nicht ausgezeichnet sind,
c. Os coccygis,

d. Intestinum rectum.

e. Orificium ani.

f. Perinaeum mit einer Erhabenheit gebildet durch

g. einen eines Hühnerei grofsen Eitersack.

h. Bulbus urethrae,

i. Prostata.

kk. Die Urethra bis zu derjenigen Stelle in der Prostata, wo sie ihre natürliche Richtung verläfst, und sich zu erweitern anfängt.

kl. Der von der Urethra gebildete widernatürliche Sack.

l. Der zwischen der Harnblase und dem Mastdarm sich hinaufziehende Fundus dieses Sackes.

m. Der Kanal, welcher von der Harnblase in diesen Sack geht (Blasenhals, Anfang der Harnröhre).

n. Der Stein, welcher in diesem Sack lag.

o. Die Harnblase.

pp. Die verdickte vordere Wandung derselben.

qq. Die verdickte hintere Wandung derselben.

rr. Die letztere überziehende mit entzündeten und vereiterten Drüsen angefüllte dichte Cellulosa.

ss. Die mit lockerer Cellulosa durchwebte Fortsetzung des Eitersacks *g*, welcher auf der linken Seite über den Sack der Urethra *kl.* hinauflief, und durch welche der Eitersack mit den vereiterten Drüsen in *rr.* in Verbindung stand.

II.

Ueber das Wesen der Wechselfieber als Nervenkrankheit betrachtet.

Ein Versuch zu einem Beitrage zur wissenschaftlichen Untersuchung über diese merkwürdige Krankheit in ihren verschiedenen Erscheinungsformen.

Von

Dr. Lud. Wilh. Sachs,

ord. Prof. der Medizin zu Königsberg.

(Fortsetzung. S. dies. Journ. Junius d. J.)

Was wir bisher in der Entstehung nachgewiesen haben, ist, wie jeder sofort bemerkt, nichts, als der *gewöhnliche Verlauf* der *sogenannten regelmäſsigen Intermittens.* Aus dieser Nachweisung dürfte aber auch einleuchtend hervorgehen, daſs das *Wesen* dieser regelmäſsigen Intermittens in einer *Nervenkrankheit des Gangliensystems* bestehe, gegen welche sich zwar eine Reaction, und zwar ein *Fieber in periodischer Form* erhebt, wodurch aber das

eigentliche Krankheitsmoment weder getilgt wird, noch auch leichtlich getilgt werden kann. Ferner kann daraus das *Causalverhältnifs zwischen Intermittens und Gastrizismus* auf einsichtliche Weise entnommen werden. Eben so auch, glauben wir, kann daraus die Entstehung der, der Intermittens besonders zukommenden *Nachkrankheiten* ihre naturgemäfse Erklärung finden, doch werden wir hierüber später noch eine erläuternde Bemerkung hinzuzufügen Gelegenheit haben. Ueber den *Typus*, und was diesen bestimmen mag, haben wir uns jedes Worts enthalten, weil wir selbst in der That nichts darüber zu erkennen vermögen; auch bringt uns der an sich, und im Allgemeinen, freilich wahre Satz: dafs alles in der Natur seinen Typus habe, in der Erklärung des Speziellen um keinen Schritt weiter. In *therapeutischer Beziehung* aber scheint uns die gegebene pathogenetische Nachweisung folgenreich; wenigstens dürfte sie dazu dienen können, uns zu einem Bewufstseyn über die rationelle Behandlung der Intermittens hindurch zu helfen. Einige Momente wollen wir hier gleich hervorheben. Zuvörderst giebt sie uns die bestimmte Anweisung, *dafs, und warum gegen das Fieber selbst nichts unternommen werden darf*; erkennen wir nämlich auch an, dafs es zwar allerdings das eigentliche, hier waltende Krankheitsmoment nicht zu tilgen vermöge, dafs es also als *Reactionsact* gewifs nicht zureichend sey, so ist's immer doch ein *Reactionsbestreben*, also nicht nur nichts ärztlich zu Bekämpfendes, sondern eben dasjenige, was die Natur selbst unter den gegebenen Umständen als Heilbestreb aufzubringen und ins Spiel zu setzen verm

Sodann führt sie uns zur Einsicht, dafs das eigentliche *Heilobjekt der Intermittens die Anwendung solcher Mittel erfordere*, denen wir in pharmakodynamischer Beziehung die Geltung als *Nervina* beilegen dürfen. Endlich auch kann sie uns gegen den entgegengesetzten, aber gleich grofsen und praktisch verderblichen Irrthum bewahren: *die Intermittens entweder schlechthin als gastrische Krankheit anzusehen und zu behandeln, oder den gastrischen Zustand dabei, als unwichtig, zu übersehen, und bei der Behandlung nicht in Anschlag zu bringen.*

δ). Wie aber gehet es zu, wenn ein *Wechselfieber* sich in ein *anhaltendes Fieber* verwandelt, entweder wirklich, oder doch wenigstens der Form nach? oder umgekehrt: wenn eine *Continua* sich in eine *Intermittens* auflöst? Der gewöhnlichen Erklärung, dafs jenes gleichsam durch Confluenz und Diffusion der Paroxysmen, dieses durch Distanz und Discretion der Remissionen geschähe, fehlt, angenommen auch die Richtigkeit der Hypothese eines solchen Geschehens, das wesentlichste Ingredienz einer Erklärung: das Erklärende selbst; denn es bleibt dadurch völlig unbeantwortet, ja sogar unberührt, was denn in dem einen Falle die Paroxysmen an- und ineinanderschiebt, und was in anderen die Remissionen in Intermissionen verwandelt und diese so entschieden und dauernd auseinander hält? Hat diese Frage aber sonst Gewicht genug, so bekommt sie ein noch viel gröfseres, wenn, mit uns, eingesehen worden ist, dafs das Fieber bei der Intermittens zwar durchaus nicht die Krankheit ist, doch aber, *periodisch eintretend*, eine bestimmte, eigen-

thümliche Bedeutung hat. Um sich nun über diese merkwürdigen pathologischen Ereignisse begreiflich zu orientiren, wird es zuvörderst nöthig seyn, das in ihnen selbst enthaltene Verschiedene unterscheidend auseinander zu halten. Je deutlicher es erkannt wird, daſs das Fieber nicht die Krankheit der Intermittens ist, desto näher liegt die Einsicht, wie leicht es geschehen könne, daſs eine Intermittens mit einer Remittens, obwohl allerdings verschiedene und verschiedenartige Krankheiten, sich mit einander *compliciren*, gleichviel welche von beiden der Zeit nach früher vorhanden, oder auch nur der Anlage nach eingeleitet gewesen ist. Daſs aber eine solche Complication einmal zu Stande gekommen, keinen in sich gleichartigen Krankheitszustand darbieten werde, versteht sich ganz von selbst, da die hier gegebenen Elemente nur in ein *Mengungs*-, nicht aber Mischungsverhältniſs (man gestatte uns diese Ausdrücke) einzugehen vermögen. Jedem nur einigermaſsen erfahrenen Arzte müssen hier sogleich Fälle aus der eigenen Beobachtung in die Erinnerung treten, in welchen es ihm schwer geworden ist, den Gedanken an ein bloſses *Aggregatverhältniſs* der Krankheitserscheinungen abzuweisen und ihm in der That nur entweder aus innerer Furcht, oder Schaam vor einem überkommenen Grundsatze von der inneren Einheit jedes gegebenen, wenn auch complizirten Krankheitszustandes, ausgewichen ist. Wir wenigstens nehmen keinen Anstand zu bekennen, daſs wir, bevor uns eine zusammenhängende Erkenntniſs des Wesens der Intermittens gelungen war, nicht selten und in einem sehr drückenden Grade uns in dieser

wissenschaftlichen und praktischen Verlegenheit befunden haben. Die Weise, wie ein solcher aus zwei *der Art nach* verschiedenen Uebeln zusammengesetzter Krankheitszustand, sei es durch den Kampf der heterogenen Elemente selbst, oder durch die angewandete Behandlungsweise aufgelöst werden kann, ist eine verschiedene: *entweder* nämlich, es wird bei verschiedenem Maafse der Energien der aneinandergerathenen Krankheiten durch die freie Entfaltung der überwiegend energischen Krankheit die andere nur zurückgedrängt, oder auch wirklich aufgelöst, indem die durchdringende Krankheit eine völlig veränderte und verändernde Stimmung des Gesammtorganismus erzeugt; *oder* sie laufen neben einander, nur in der Zeit sich begegnend, fort; ihrer Verschiedenartigkeit wegen stören sie sich aber gegenseitig, und zwar vorzüglich in der Entwickelung ihrer respektiven *Reactionen*; ihr Beisammenseyn trübt also nicht nur die richtige Auffassung des gesammten Krankheitszustandes, sondern verschlimmert auch jeden einzelnen in sich. Dafs eine so verworrene Krankheitslage, obwohl in ihrer Erscheinungssumme, zumal anfänglich nicht grofs, noch weniger aber eminent, dennoch sehr bedenklich werden und zum traurigsten Ausgange führen könne, ist einleuchtend und in Wahrheit auch nicht ganz selten. Indessen kann es geschehen, — was auch der häufigere Fall ist — dafs im Verlaufe der einander drängenden Krankheiten eine ein entschiedenes Uebergewicht erhält, womit denn die Möglichkeit einer der beiden früher angegebenen Entscheidungen eingekehrt ist; oder es gelingt der ärztlichen Behandlung, oder irgend einem

auch nur zufälligen Einflusse, eines der gegebenen Uebel — was am leichtesten mit der *Intermittens* Statt finden kann — zu verscheuchen, so dass ein einfacher, in seinem natürlichen Entwicklungsgange sich nun aus- und durchbildender Krankheitszustand zurückbleibt. Sollten diese verschiedenen pathologischen Vorgänge zu einer erschöpfenden Erklärung gebracht werden, so müssten wir uns viel zu tief, sowohl in allgemein pathologische, als in kasuistisch klinische Untersuchungen einlassen; wir müssen uns deshalb hier auf diese Andeutungen beschränken, die hinreichend sind, um in angehenden Aerzten die Aufmerksamkeit zu erregen und der Untersuchung eine bestimmte Richtung zu geben; bei denkenden und erfahrenen Aerzten hoffen wir auf entgegenkommendes Verständniss durch die aus der Erfahrung selbst sich herausstellende Induction. — Doch es giebt noch andere Fälle, in denen nicht, wie in den eben angedeuteten, eine Intermittens mit einer Remittens oder sogenannten Continua sich bloss *compliciren*, sondern in der That die eine in die andere sich *umgestalten* kann. Bei einem zwar als Intermittens eingeleiteten, aber noch nicht ausgebildeten Uebel kann es auf mannichfache Weise geschehen; durch ungünstige äussere Einflüsse, störende Gemüthsbewegungen, Diätfehler, Kurfehler, prädisponirende Constitutionsmomente, ja, ohne Zweifel durch jenes unbekannte Etwas, das wir unter dem Namen *Genius epidemicus* anzuerkennen genöthigt sind: *dass die in einem Reactionsbestreben begründeten Fieberbewegungen in Maass und Art fehlerhaft und selbst zur Krankheit werden*; hier kommt dann wirklich *eine Continua als Krank-*

heit zu Stande, die keineswegeß ein *verkapptes Wechselfieber* ist, oder eine *Complication* mit der Intermittens, wiewohl es allerdings geschehen kann, daſs der Krankheitsprozeſs in seiner *Reconstruction* sich wieder zur Intermittens zurückbildet. Es ereignet sich aber auch zuweilen das Umgekehrte: die eingeleitete Krankheit ist ein remittirendes Fieber, das aber in seinem Verlaufe durch innere oder äuſsere Bedingungen, Störungen erfährt und weitere erzeugt; es kommt zu keinen Krisen, mindestens zu keinen vollständigen, das Fieber jedoch, als solches, tritt zurück, durch fehlerhafte materielle, nicht zur Ausscheidung gekommene Erzeugnisse, oder auch durch eine bloſs fehlerhafte Stimmung, die es am Nervensystem, und namentlich im plastischen, hervorgerufen hat, ist jetzt der Grund zu einem neuen Uebel, der Intermittens, gelegt; das, einmal eingeleitet, wiederum eine *fieberhafte*, aber nur *periodisch eintretende Reaction* provocirt. Der Erscheinung und der Wahrheit nach ist also in einem solchen Falle *aus einer Continua eine Intermittens* geworden; es wäre aber ein Irrthum, hier das Daseyn einer Complication anzunehmen, und eine falsche Weisheit, die vorangegangene Krankheit selbst für eine Intermittens zu halten, der es eben nur gefallen hat, die Larve einer Continua vorzustecken. Wie wichtig die richtige Erkenntniſs und Unterscheidung aller dieser Fälle für die Therapeutik seyn müsse, darf kaum erinnert und kann jedenfalls von uns hier nicht im Einzelnen nachgewiesen werden; wir erlauben uns deshalb nur zweier therapeutischer Momente kurz zu gedenken: *einmal* kann es jetzt als rationeller Grundsatz nicht

bloſs

blofs aufgestellt, sondern auch begriffen werden, warum überall, wo das Fieber als solches, zur Krankheit geworden, seinen periodischen Typus abgeworfen hat, welche Beziehung auch zu einer Intermittens vorhanden seyn oder angenommen werden mag, eben die Kur des Fiebers selbst, je nach dem Maafse und der Art seines Daseyns, zur nächsten ärztlichen Aufgabe werden müsse; und *zweitens* wird nun das Bedenkliche der Anwendung der China in der sogenannten *Subintrans* und *Subcontinua Tortii*, und selbst noch bei der Nachkur dieser (in sich selbst doch verschiedenen) Krankheitszustände nicht befremdlich erscheinen dürfen.

ε) Welch eine Bewandnifs es mit denjenigen *Intermittentibus* habe, die als *lokale Entzündungen* in die Erscheinung treten, dürfte nun wohl einfach und im wünschenswerthesten Verständnifs mit den Erzeugnissen der Erfahrung zu beantworten seyn. Verstehen wir nämlich unter dem *allgemeinen Begriff: Entzündung, nichts anderes, als einen Zustand der gesteigertsten Reaction aller organischen Systeme* (wobei jedoch noch ein relatives Vorwalten oder Zurückbleiben des einen oder des andern organischen Systems ganz wohl möglich und das in Facto immer Gegebene ist); haben wir ferner schon von den Fieberbewegungen bei der Intermittens erkannt, dafs sie nicht die Krankheit selbst sind, sondern nur als Reactionsbestrebungen, und zwar blofs als einseitige, aus dem Blutsysteme betrachtet werden dürfen, so begreift es sich leicht, wie es unter begünstigenden äufseren oder inneren Verhältnissen gar wohl geschehen könne,

dafs die Reactionsbestrebungen sich auch erweitern, allgemeiner werden, d. h. bis zur *Entzündung* sich steigern können. Wie wir aber erkannt haben, dafs die Fieberbewegungen, obwohl allerdings Reactionsbestrebungen, das innere und wesentliche Krankheitsmoment der Intermittens nicht zu tilgen vermögen, doch aber so lange sie dem Maafse und der Art nach nicht selbst zur Krankheit werden, geduldet werden können und müssen, so ist nun auch völlig einleuchtend, dafs die Erhebung der Reactionen bis zur Entzündung als entschiedener Beweis der Excentricität jener Bestrebungen, und der dadurch entstandene Zustand selbst nothwendig als Krankheit, und zwar als eine, die schnellste Beseitigung erheischende, erkannt und behandelt werden müsse. Eben so entschieden einsichtlich ist endlich aber auch, dafs in einem solchen Falle durch die Behandlung und glücklichste Tilgung der Lokalentzündung, weder die Intermittens selbst noch das jenem zum Grunde liegende wesentliche innere Krankheitsmoment beseitigt, oder auch nur irgendwie curativ berührt sind. Diese vielmehr erfordern noch dringend, ja, um so dringender unter solchen Umständen, ihre eigenthümliche und direkte Behandlung *in der Zeit der Apyrexie*, während die *Entzündung*, als *extravagirende Reaction des Paroxysmus*, auf der That selbst ergriffen, d. h. im *Paroxysmus* selbst erfafst, mit dem entschiedensten Verfahren bekämpft und, soweit es irgend geschehen kann, sicher getilgt werden mufs. — Wir glauben über diesen Punkt kein erläuterndes Wort weiter hinzufügen zu dürfen, da die Gründe der Theorie und der Erfahrung hier einander entgegen-

eilen, um diejenige Evidenz zu geben, die man auf dem Gebiete der Beobachtung und der Erfahrung zu erwarten, nur irgend berechtigt seyn kann.

ζ) Wie es sich mit denjenigen *Intermittentibus*, die zuweilen unter der *Form der discretesten Krankheiten* beobachtet werden, verhalte, läfst sich nun, wie wir glauben, in eine schlichte Einsicht fassen. Zuvörderst mufs aber bemerkt werden, dafs eben diese discreten Krankheitsformen, wie verschieden sie auch allerdings oft ihrem Wesen nach seyn mögen, wenn sie als selbstständige Uebel auftreten, doch jedenfalls in sofern zusammengefafst werden können, als sie sämmtlich entweder als *directe* pathologische Affektionen oder pathologische Wirkungen des Gangliensystems, oder als *sympathische* Vorgänge, welche dieses System betreffen, zu betrachten sind. Indem wir dies aussprechen, entgeht es uns selbst keineswegs, wie höchst allgemein dies sey, und dafs, die Richtigkeit hievon vorausgesetzt, es schwerlich irgend eine Krankheit geben möchte, die, unter Umständen, nicht als eine, direct oder indirect, auf das Gangliensystem sich beziehende, geltend zu machen wäre. Es ist aber wahrlich nicht unsere Schuld, wenn wir ein Verhältnifs als allgemeines aussprechen, das in der That ein solches ist; ja, wir halten es für nicht unverdienstlich auf diesen Punkt, als auf einen der wichtigsten für die gesammte theoretische und praktische Medizin, zuerst aufmerksam gemacht zu haben. Es kann nicht erwartet werden, dafs wir uns hier auf eine diesem umfassenden Gegenstande entsprechende theoretisch - praktische Erörterung einlassen

sollten; auch dürfen wir es uns ja wohl erlauben, uns auf dasjenige zu berufen, was wir bereits vor längerer Zeit über die *allgemeinen physiologisch-pathologischen Beziehungen des Gangliensystems*, theils aber auch über seine *speziellen zum Entzündungsprozesse* mit den nöthigen und entscheidenden Erfahrungsbelegen vorzutragen, uns haben angelegen seyn lassen. Hier wollen wir, jede theoretische Diskussion vermeidend, nur drei Momente berühren. *Einmal* beruht auf der richtigen Erfassung der physiologischen Bedeutung und pathologischen Beziehung des Gangliensystems die Erhebung einer der wichtigsten und allgemeinsten Heilmethoden, eben der *Revulsionsmethode*, zur wissenschaftlichen Erkenntnifs nicht blofs, sondern es können auch nur so die praktisch leitenden Principien für die heilsame Administration dieser Kurmethode gewonnen werden. Unwillkührlich überdies legt der häufige, blofs empirische Gebrauch, den die Aerzte von dieser Methode machen, ein sehr grofses Zeugnifs ab von der Wichtig- und Richtigkeit des hier in Rede stehenden Verhältnisses. *Zweitens*: ganz abgesehen von dieser besonderen Heilmethode, so bezeugt wenigstens stillschweigend schon das allgemeine ärztliche Verfahren: bei der bei weitem gröfsten Mehrzahl der Krankheiten, welcher Form, Art und Bedeutung sie auch seyn mögen, die arzneilichen Potenzen durch die Wege der Vegetation hindurch wirken zu lassen, dafs, mindestens unbewufst, ein allgemeines, theils directes, theils sympathisches Verhältnifs des Gangliensystems zu allen andern Systemen und Organen, so wie zu den inneren Zustän-

den derselben, vorausgesetzt werde. Es ergeht überhaupt diesem Nervensystem im ärztlichen Bewufstseyn seiner Stellung im Organismus in sofern entsprechend, dafs, wie es hier nicht zur Perception und Leitung bewufster Sensationen dient, sondern eben nur das in sich selbst verhüllte, aber unablässig vor sich gehende *materielle Geschehen* versieht, so wird es auch von den Aerzten bei fast allem ihren Thun in Anspruch genommen, ja, nur zu oft bedrängen und bestürmen sie es ohne Glimpf und Verschonen: aber dafs sie eben mit ihm es zu thun haben, mögen sie nicht gestehen, nicht wissen. Mit der Leber, Milz, Nieren, Darmkanale, oder mit irgend welchen Stoffen *in* den Organen glauben sie zu verhandeln; dem Machtlosesten, dem Bedingten, alle Gewalt zutrauend und einräumend, das eigentlich Wirksame aber, die *Bedingung* selbst, übersehend. Und *drittens*: die Natur selbst spricht diese Beziehung des Gangliensystems als Gesetz aus, indem sie alles, was sie dem Organismus bestimmt, durch den Vegetationsprozefs hindurchgehen läfst, also dem Einflusse und der nähern Bestimmung eben dieses Nervensystems unterwirft. Dieses vorausgesetzt begreift es sich sehr leicht nicht blofs wie die verschiedensten und sonst ganz auseinandergehenden Krankheiten dennoch darin zusammenhängen können, dafs sie ihren *Ursprung aus dem Gangliensysteme* nehmen (dieses jedoch ist auch in sich selber keine ununterscheidbare Einerleiheit), sondern wie auch die ihrem Ursprunge und sonstigen Wesen nach verschiedensten darin zusammentreffen können, dafs sie eine, sei es nothwendige, oder auch nur durch besondere Um-

stände bedingte, jedenfalls aber doch gegebene, *Sympathie des Gangliensystems* und zu demselben als mehr oder minder wesentliches Moment mit sich führen. Ferner kann es auch gar keine Schwierigkeit machen einzusehen, wie eben die meisten derjenigen Uebel, welche zuweilen als *intermittirende Krankheiten* (sogenannte *verkappte Wechselfieber*) beobachtet werden, eine Beziehung zum Gangliensysteme haben können, da sie aus Organen hervorbrechen, die ihren Sitz innerhalb der mächtigsten Wirkungssphäre dieses Nervensystems haben, z. B. Erbrechen, Durchfall, Kolik, Kardialgie, Pneumonie, Hämorrhagie u. s. w., und selbst wo dieses weniger der Fall scheint, z. B. bei der intermittirenden Amaurose, Manie u. s. w., da ermangeln auch die ergriffenen Organe nicht nur nicht der nachzuweisenden physiologischen und pathologischen Beziehungen zum Gangliensystem, sondern auch nicht der anatomischen Verbindung mit demselben. Nicht also *wie* solche Uebel überhaupt in ihrer Entstehung und im weitern Verlaufe direct oder indirect, protopathisch oder deuteropathisch u. s. w. mit dem plastischen Nervensysteme zusammenhängen können, bietet für die Einsicht irgend eine bedeutende Schwierigkeit dar; sondern nur dies: wie sie als *intermittirende* sich auszubilden vermögen? Und selbst diese Frage kann nur da und in dem entstehen, der sich schon weit von der gewöhnlichen Meinung, welcher zufolge der Paroxysmus die eigentliche Krankheit, die Intermission aber wirkliche (wenn auch nur temporäre) Aufhebung der Krankheit ist, entfernt hat. Wer mit dieser Ansicht in ungestörtem

Frieden lebt, für den hat in der That jene Frage nicht blofs keine Schwierigkeit, sondern auch keinen Sinn. Oben aber, wo das Verhältnifs des Fiebers beim sogenannten *regelmäfsigen Verlaufe der Intermittens* erörtert wurde (γ), glauben wir genetisch dargethan zu haben, *dafs die Intermission sich lediglich auf das Fieber, nicht aber auf das innere Krankheitsmoment selbst, auf das Nervenleiden, beziehe.* Es fragt sich also allerdings, wie es sich hiemit in den hier in Rede stehenden Fällen verhalte? ob hier ein *anderes Verhältnifs* zwischen Paroxysmus und Intermission walte, wie es dem Bisherigen nach allerdings angenommen werden müfste? und wenn dem so wäre: *wie es zu Stande komme?* In der That aber wird man bei genauerer Beobachtung und Würdigung der Erscheinungen die ganze Sache viel einfacher und ihre Erklärung selbst darbietend finden. In welch fremdartiger, beunruhigender, gefahrdrohender Form eine solche Krankheit auch auftreten mag, immer doch wird man finden können, dafs das Eigenthümliche dieser Erscheinung nur *auf einem sehr erhöheten Grade und gröfserer Macht solcher Symptome beruhe*, die auch einzeln, jedoch in bei weitem milderen, gar nicht urgirenden Maafse, im sonst regelmäfsigsten, gefahrlosesten Verlaufe der Intermittens zuweilen beobachtet werden: Kopfweh, Brustbeklemmung, Magendrücken, Uebelichkeit, wirkliches, meist galliges Erbrechen, Tenesmus u. s. w. hat jeder Arzt ja, und nicht selten, auch als Symptome, wenn auch nur einzeln, des gewöhnlichen Wechselfiebers beobachtet. Nun darf es eben nur geschehen, dafs ein solches Symptom *gröfsere Intensität* erlange, so gewinnt er

selbst nicht nur eine *andere Bedeutung*, sondern giebt auch der Gesammterscheinung eine entschieden *veränderte Gestalt*. Ein solches Ueberwiegen einzelner Symptome kann, mit demselben Einflufs auf das äufsere Bild und die innere Bedeutung, sich bei jeder Krankheit ereignen; nirgends aber ist dies mehr begünstigt, als eben bei der Intermittens, in sofern sie ihrem Wesen nach auf einer Störung des plastischen Nervensystems beruht. Nicht nur geschieht dies bei Affectionen dieses Systems am leichtesten durch seine ausgedehnteren sowohl physiologischen, als pathologischen Verbindungen und Beziehungen, sondern auch durch die Eigenthümlichkeit seines Baues und die dadurch begründete, specifische Modifikation seiner Wirkungsweise. Indem nämlich die Knoten die Leitung unterbrechen, mindestens hemmen und aufhalten können, so vermögen sie auch die gleichmäfsige Vertheilung der krankhaften Affectionen zu verhindern, wodurch sie denn nothwendig eine Anhäufung und gröfsere Intensität derselben an einzelnen Stellen, also auch ein stärkeres Ergriffenwerden einzelner Organe und ihrer Funktionen herbeiführen. Die Berücksichtigung dieses, freilich sehr einsichtlichen und nahe liegenden Moments ist von sehr grofser Wichtigkeit für die Medizin überhaupt, da es ganz geeignet ist, Aufschlufs über sehr auffallende Erscheinungen im Verlaufe vieler Krankheiten, namentlich der Nervenkrankheiten der Brust- und Unterleibsorgane, zu geben und zu rationellen Indikationen zu verhelfen. Der hier in Rede stehende Fragepunkt erhält, wie wir glauben, durch eben dieses Moment seine völlige und, irren wir uns nicht sehr, befrie-

digende Erledigung. Geschieht es nämlich, dafs die der Intermittens zum Grunde liegende pathologische Affection des Gangliensystems, statt sich innerhalb desselben zu verbreiten und dadurch an Intensität zu verlieren, an einer einzelnen Stelle sich gleichsam cumulirt und concentrirt, so bricht in einem einzelnen Organ die Macht der ganzen, ihrer Natur und Wesen nach unveränderten Krankheit aus, aber, wie natürlich, nur in derjenigen *Form*, wie sie das eben affizirte Gebilde zu erzeugen vermag, d. h. *durch Störung und Verwirrung eben seiner Function.* Ist aber die Leitung der Affection an irgend einer Stelle gehemmt und daselbst angehäuft, so ist es aus derselben Ursache auch unmöglich, dafs sich eine allgemeine Reaction erhebe (*Fieber*); diese zweite Hemmung jedoch hebt keineswegés die biokratische *Sollicitation* zur Reaction auf, ja, die Hemmung selbst steigert den Reiz dazu; zur Zeit also, wenn diese Reaction am stärksten gefordert wird, der Hemmung wegen aber nicht zu Stande kommen kann, dringt das Uebel mit seiner gröfsesten Gewalt hervor, d. h. es bildet sich ein *Paroxysmus*, aber nicht mit der Bedeutung eines Akts der Reactionsbestrebung, sondern einer Exacerbation des Uebels selbst, und die darauf folgende *Intermission* ist in der That auch nur eine *Remission.* Es folgt hieraus in therapeutischer Hinsicht die wichtige Bestimmung dem bedrängten Organe selbst, abgesehen von der gegen die Grundkrankheit zu richtenden Behandlung, zur Hülfe zu eilen und zwar in dem Maafse, als das Organ ein edles, seine Function wichtig, und die Störung derselben grofs ist, während man in

andern Fällen um diese Besondernheit unbekümmert seyn, dieselbe auf sich beruhen lassen und mit der Erfüllung der von der Grundkrankheit gestellten Indikation sich begnügen darf. — Wegen der dermaligen Ungeübtheit Vieler in der Auffassung und Anwendung der hier zur Sprache gebrachten allgemein pathologischen Lehrsätze, kann es allerdings geschehen, dafs unserer eben gegebenen Erklärung jener merkwürdigen Krankheitszustände, die *Torti* mit dem Namen *febres intermittentes comitatae* belegt hat, der Vorwurf der Künstlichkeit gemacht werde; wir indessen halten sie mit inniger Ueberzeugung für einfach, und ziehen es jedenfalls vor, uns auf grundsätzlichem und begreiflichem Wege Licht über verworrene Massen der Gegebenheit zu verschaffen, als die Verworrenheit selbst zum triumphirenden Dogma zu erheben.

η) Was endlich diejenige Form der Intermittentes anlangt, die entweder irgend ein *aufserordentliches Symptom* blofs mit sich führen, das sich aber als ein solches erweiset, in welchem *der ganze Werth und die volle Bedeutung der Krankheit enthalten ist*, oder auch *blofs durch dieses Symptom* in die Erscheinung gestellt werden, und welche man, der *Torti*-*schen* Eintheilung folgend, sowohl zu den *comitatis*, als *larvatis*, als *perniciosis* zählen mufs, so findet sich die Erklärung dafür im Vorhergehenden schon dargelegt. Offenbar verdanken sie ihre Entstehung und Daseyn lediglich dem Umstande, dafs die ganze Macht des Krankheitsmoments auf Einen Punkt hingedrängt, in Einem Organ concentrirt ist, dafs das erzeugte Krankheitsbild durch

bermächtig ergriffene Organ bestimmt wird, ährend das wahre Wesen des Uebels unrändert bleibt und nur durch eine diesem ntsprechende Behandlungsweise beseitigt wern kann. Von den unmittelbar zuvor benchteten Comitatis unterscheiden sich diese diglich durch einen *höhern Grad der Heftigit*; doch bringt eben dieser eine *bedeutende Verschiedenheit* sowohl in ihre ganze Erscheiung, als auch in die ihr entgegenzusetzende handlungsweise. Denn wenn bei jenen zwar ie gröſste Macht des Krankheitsmoments auf ein inzelnes Organ sich entladend, *dieses zum vorüglichen Träger* des Krankheitsprozesses macht, n gebieten sie doch nicht nur, sondern getatten auch dem besonders bedrängten Organe, je nach der Natur und dem Maaſse der n ihm entstandenen Krankheit, zur Hülfe zu kommen, und demnächst erst die Behandlung auf die Wurzelkrankheit zu richten. Daſs dieses mit dem besten Erfolge geschehen kann, giebt den einleuchtendsten und thatächlichen Beweis, daſs die im Organ enttandene Krankheit zwar in *ursächlicher Verindung* mit der Grundkrankheit stehe, daſs aber dennoch beide nicht zu einer *völligen Identität* zusammengeschmolzen sind: sie *müssen* vielmehr getrennt werden, und *können* es auch. Anders verhält es sich hiemit in den hier in Rede stehenden Fällen, z. B. bei der *Intermittens apoplectica.* So heftig hier auch das edelste Organ ergriffen ist, so dringend hier die *Indicatio vitalis* zur schleunigsten und direktesten Hülfe für das mit Vernichtung hart bedrohende höchste Gebilde zu mahnen scheint, so gewiſs endlich der Ausgang in einer Kürze tödtlich wird, wenn keine Hülfe kommt, so

gewifs ist es auch, dafs jeder Versuch diese Hülfe durch die direkte Behandlung der *im bestimmten Organe auftretenden Krankheit* (*der Apoplexie*) zu leisten, oder auch nur hiedurch der *Indicatio vitalis* zu genügen, nicht nur vergeblich, sondern in der That auch schon dadurch verderblich wäre, dafs die kostbarsten Momente in falschen Unternehmungen vergeudet würden. Es ist vielmehr die in die Erscheinung tretende Krankheit (die Apoplexie) so innig und unzertrennbar mit der Grundkrankheit verschmolzen, sie bilden so sehr eine vollkommene Einheit, dafs das Bestehen jener nicht verrückt werden kann, so lange diese nicht aufgehoben ist, und umgekehrt: die Beseitigung dieser hebt jene sofort in ihrer innern Möglichkeit auf, dergestalt, dafs das in der Erscheinung *Gegebene*, an sich so höchst dringliche, Gefahrvolle, thatsächlich ein *praktisches Non ens* ist und gar keine andere Rücksicht erfordert, als dafs eben die Grundkrankheit, das aus der Erscheinung völlig *Verdrängte*, mit Sicherheit ergriffen und mit Aufbietung jedes irgend dazu dienlichen Mittels, wie widersprechend dies auch der erscheinenden Krankheit dann wäre, wenn sie Selbstständigkeit hätte, beseitigt, in sich selbst getilgt wäre. Wir wiederholen es, dafs die Differenz zwischen diesen Krankheitsbildungen und den unmittelbar zuvor betrachteten in pathogenetischer Hinsicht nur eine dem Grade nach sey, in rein nosologischer und therapeutischer Rücksicht aber ist der Unterschied zwischen ihnen so grofs, dafs sie in der Betrachtung auseinander gehalten werden mufsten.

Hat man diesen, wenn auch nur in frag-
ntarischer Weise gegebenen Erörterungen
er eine der merkwürdigsten Krankheits-
uppen einige Aufmerksamkeit gewidmet, so
rd man sich, hoffen wir, bald überzeugen,
s sie, auf einer sichern Erfahrungsgrundl-
ge ruhend, nur diejenigen Erklärungsweisen
r Hülfe nehmen, die einerseits von bewähr-
n physiologischen und pathologischen Grund-
zen an die Hand gegeben werden, und an-
rerseits solche, welche durch den Versuch
Thatsachen klinischer Beobachtung Rede
hen und über sich selbst Auskunft geben
lassen, sich von selbst darbieten. Als die
f solchem Wege und mit solchen Mitteln
wonnenen Resultate dürfen wir zunächst
gende herausstellen:

*aa) Die Intermittens, unter welcher Form
e auch erscheine, so lange sie nur eben nicht
fhört Intermittens zu seyn, ist ihrem Wesen
ch eine reine Nervenkrankheit, und zwar des
otigen, plastischen Nervensystems.* Die weit
rbreiteten, höchst mannichfaltigen physiolo-
schen und pathologischen Beziehungen abe
ses Systems, so wie der besondere, durch
n Bau und die Funktion desselben bedingte
mstand, dafs die Leitungen innerhalb des-
lben leicht unterbrochen, gehemmt, aufge-
lten werden können, also auch leicht eine
nhäufung, Concentrirung, innere Verstärkung
r pathologischen Affectionen an einzelnen
ellen und in einzelnen Organen entstehen
nn, sind die Ursachen der verschiedenen
ormen (nicht *Typen*), unter welchen die In-
rmittens zu erscheinen vermag. Die *Ver-
hiedenheit*, die hiedurch für die anzuwen-

dende Behandlungsweise entstehen kann, bezieht sich nur auf den *Paroxysmus*, nicht auf die *Intermission*.

ββ) *Das Fieber ist bei der Intermittens, so lange sie wirklich eine solche ist, nicht die Krankheit, noch weniger das Wesentliche derselben, sondern ein Reactionsbestreben*, wiewohl gewiss ein unzureichendes, von dem *nie eine günstige Ausgleichung* der Krankheit zu erwarten ist. Es ist allerdings noch das Beste an der Krankheit, aber gewiss nicht das Helfende; es erfordert keine eigene, direkte Behandlung, eben so wenig aber Schonung; man läfst es am besten auf sich selbst beruhen.

γγ) *Was sonst noch während des Paroxysmus, aufser dem Fieber, und Anderes als dies, auftreten mag*, kann *zwar Gegenstand einer besondern Behandlung während seines Daseyns werden, ist aber gleichfalls nicht die Krankheit selbst, und kann wirklich verhütet nur werden durch Beseitigung des eigentlichen Krankheitsmoments, d. h. durch directe Behandlung der als Grundübel gegebenen Nervenkrankheit.* Die wahre ärztliche Weisheit bei solchen seltneren Ereignissen besteht nicht in Auffassung derselben als *Raritäten*, sondern in der Reduction derselben auf einfache physiologische und pathologische Gesetze.

δδ) *Die Verwandlung einer Intermittens in eine Continua, und umgekehrt: einer Continua in eine Intermittens, ist kein bloſser Metaschematismus, sondern eine wahrhaft qualitative Metamorphose.* Nicht die unveränderte Sache hat in ihrer Erscheinung eine Verwandlung erlitten (was auch nicht ohne wesentlichen Grund ge-

schehen kann), sondern eine wesentlich veränderte Sache ist in eine eben so entschieden und wesentlich veränderte Form eingegangen und zur Erscheinung herausgetreten.

εε) *Die Intermittens, als solche, hat keinen von ihrem Eintritt bis zu ihrem Ende irgendwie zu bestimmenden Decurs.* Eben dies aber hat sie mit allen andern Nervenkrankheiten gemein, d. h. mit allen denjenigen, deren ganzes Wesen eben auf einem rein *qualitativen Momente* beruht; die Qualität überhaupt aber trägt *in sich selbst* nicht die Nothwendigkeit der Veränderung. Die Heilung der Nervenkrankheiten beruht deshalb lediglich darauf, dafs (was jedoch auf sehr verschiedene Weisen zu Stande gebracht werden kann) das ganze fehlerhafte Reale aufgehoben werde; daher auch sind *urplötzliche und dennoch vollständige Heilungen* solcher Krankheiten möglich. Wird aber eine Nervenkrankheit nicht geheilt, so kann es, weil sie wesentlich nichts anderes ist, als eine qualitativ fehlerhafte Weise des die respectiven Thätigkeiten bestimmenden Nervensystems, nicht ausbleiben, dafs nicht blofs nach falschen Bestimmungen nicht nur fehlerhaft Bestimmtes entstehe, sondern die Organe selbst müssen dadurch endlich aus dem *Typus ihres Seyns* hinausversetzt werden. So entstehen (wiewohl oft erst sehr spät und zuweilen dennoch in noch heilbarer, d. h. reconstruirbarer Weise) *organische Krankheiten als Folgen ursprünglich reiner Nervenkrankheiten.* Diese Folgen treten natürlich um so leichter ein, je mehr das affizirte Nervensystem ein mehr auf den organischen Bildungsprozefs, als auf die Sensationssphäre hinwir-

kenden ist, am leichtesten also bei Krankheiten des plastischen Nervensystems. Besteht nun eine Intermittens eine längere Zeit als Nervenkrankheit des Gangliensystems, so turbirt sie nicht nur nicht den Vegetationsprozefs überhaupt (*Entstehung des status gastricus*), sondern die bedeutendsten Vegetationsorgane selbst erleiden *organische Verstimmungen*, üben ihre Function anfänglich nur fehlerhaft aus, verfehlen sie aber bald ganz, verlieren ihre organische Spannung, lockern in ihrem Parenchyma auf, und ihre Gefäfse werden in gleichem Maafse unthätiger und erweiterter (sogenannte *obstructiones viscerum*, *placenta febrilis*). Durch die innige und vielfache Verbindung der Gangliennerven mit denen des Rückenmarks wird unter solchen Umständen sehr leicht eine *Kachexie des von Rückenmarksnerven versehenen, ausgebreitetsten Vegetationsorgans, der Haut*, eingeleitet, und zwar eben in sofern, nur als sie Vegetationsorgan ist: es entsteht allgemeine *Hautwassersucht*. Ist es dahin gekommen; so erlischt die Intermittens als besondere Erscheinung; nicht etwa, dafs sie, als Krankheit, nun aufgehoben, oder wesentlich verändert wäre, sondern nur deshalb tritt sie nicht mehr als *discrete Erscheinung* auf, weil sie einen breitern Boden ihres Daseyns gewonnen hat, keinen Widerstand mehr erfährt, sondern ihr innerstes Moment zu den waltenden und herrschenden gemacht hat in der ganzen Sphäre, auf welche dieses einen Einflufs auszuüben vermag. Indem wir hier das pathogenetische Causalmoment der häufigsten sogenannten *Nachkrankheiten* der Intermittens (*der Anschoppungen der Leber, Milz* u. s. w. und der *Hautwassersucht*) auf eine einsicht-

liche

liche Weise dargelegt zu haben glauben, dürfen wir uns wohl einer besondern Erklärung über andere, viel seltnere Folgenübel dieser Krankheit überhoben halten (z. B. über *Icterus*, *Epilepsie*, *Geistesstörungen* u. s. w.), zumal die Entstehung auch dieser pathologischen Zustände ihre naturgemäfse und befriedigende Erklärung in dem eben erörterten Causalmoment finden können, so wie wir denn auch schon früher oben mehreres darüber zu bemerken Veranlassung gehabt haben.

ζζ) Was endlich die *Therapie der Intermittens* betrifft, so liegt es zuvörderst gar nicht in dem Zwecke dieser Untersuchung darüber ins Spezielle einzugehen, insofern aber einerseits für die pathologische Erkenntnifs selbst aufhellende Momente aus den therapeutischen Erfahrungen gewonnen werden können, und andererseits die rationellen Indicationen um so einleuchtender und belehrender werden, wenn sie sich unmittelbar aus der pathologischen Untersuchung herausstellen, so haben wir auch solche therapeutische Bemerkungen, theils als Prämissen, theils als Folgerungen, da wo sich Gelegenheit dazu fand, nicht unterdrücken zu dürfen geglaubt, deren Werth zu prüfen wir dem Urtheile rationeller, sachkundiger Aerzte willig anheimstellen. Hier haben wir in dieser Beziehung nur einiges Allgemeine hinzuzufügen. — Weniges nur steht als ärztliche Erfahrung so fest, als die *Heilsamkeit der China gegen die Intermittens*; diese Erfahrungen haben überdies in der neuern Zeit noch eine Berichtigung und nähere Bestimmung erhalten, indem es aufser Zweifel gesetzt ist, dafs das direkt Wirksame der

China gegen die Intermittens den *Alkaloiden* zu verdanken sey; obwohl hieraus, ohne Uebereilung, nicht geschlossen werden darf, dafs die Anwendung der Alkaloiden unter allen Umständen dieser Krankheit den Vorzug verdiene. Gewifs aber ist's auch, dafs dieselbe Krankheit durch eine zahllose Menge anderer, ihrer Natur und sonstiger Bedeutung nach verschiedensten Arzneisubstanzen, und ebenso auch durch anderweitige Einflüsse geheilt worden ist. Endlich aber gehört es zu den bestimmtesten Ergebnissen ärztlicher Beobachtung, dafs es Fälle der Intermittens giebt, die entweder auch der Anwendung der China hartnäckig widerstehen, oder, kaum beseitigt, ohne nachweisbare äufsere Veranlassung, wiederum auftauchen, und von Neuem durch dasselbe Mittel verscheucht, von Neuem auch wiederkehren; oder die zwar in ihrer ursprünglichen Erscheinung aufgehoben werden können, aber mit Zurücklassung eines Krankheitszustandes, der übler ist als das primäre Uebel. Aus diesen Thatsachen darf gefolgert werden, dafs zuvörderst die therapeutische Beziehung so vieler und unter sich selbst so verschiedener Arzneimittel zu der Einen Krankheit ein neuer Beweis ist von dem Beruhen des Wesens der Intermittens auf einem rein qualitativen Moment, oder davon: dafs dieses Uebel eine Nervenkrankheit sey; denn da die Heilung der Nervenkrankheiten überhaupt von der Tilgung des gesetzten fehlerhaften qualitativen Moments, oder von der Wiederherstellung des normalen abhängig ist, dieses aber, wenn es überall noch gelingen kann, durch das Verschiedenste zu Stande kommt, kann, ja, oft aus den rationellsten Gründen

it dem Verschiedensten unternommen wer-
en mufs, so liegt in jener Erfahrung von
er Heilbarkeit der Intermittens durch die dif-
rentesten Potenzen am wenigsten für den
was Auffallendes, der auch auf anderem
Vege schon zu der Ueberzeugung gelangt ist,
afs dieses Uebel eine Nervenkrankheit sey.
ie eminenten Heilkräfte aber, die seit nun
st zwei Jahrhunderten die China in vielen
illionen Fällen der Intermittens bewährt hat,
id dennoch von dem Mittel den Vorwurf
cht abhalten können in einzelnen, wenn
ch relativ sehr seltenen Fällen entweder
irkungslos, oder gar nachtheilig gewesen
, so wie endlich der Umstand, dafs die
hinaalkaloiden, gewifs nicht die gesammten
eilkräfte der China enthaltend, gegen die
ntermittens die volle Heilkraft ausüben ohne
e selteneren nachtheiligen Wirkungen mit
ch zu führen; scheinen nicht blofs dringende
eranlassung, sondern auch eine brauchbare
nweisung zu geben einer näheren Auffas-
ng der *pharmakodynamischen Bedeutung dieses*
ofsen Arzneimittels nachzuspüren, vorausge-
zt, dafs zuvor eine Verständigung über das
esen der Intermittens und über Grund und
deutung ihrer Erscheinungsdifferenzen ein-
leitet ist. Und eben hiezu haben wir im
orhergehenden einen Versuch gemacht, dem
r wohl eine unbefangene Prüfung der Ur-
ilsfähigen wünschen.

Eine Frage jedoch müssen wir noch vor
m Schlusse dieser Untersuchung berühren.
t denn nicht die Intermittens selbst ein Mittel,
ssen sich die Natur zuweilen gegen andere Krank-
iten bedient? Es ist bekannt, dafs ein be-

rühmter Ausspruch *Boerhaave's* Viele zur Bejahung dieser Frage bestimmt hat; weniger bekannt sind vielleicht die Zweifelsgründe, die einer unserer gröfsesten Aerzte und Kritiker, *Stieglitz*, jenem Ausspruche entgegengestellt hat; jedenfalls haben sie weniger frappirt. Ist unsere Erklärung von dem Wesen der Intermittens richtig, so schlichtet sich dieser Streit leicht, und jedem Theile fällt ein gutes Theil Recht zu. *Verwandelt* sich irgend eine schon längere Zeit bestehende hartnäckige Krankheit des Unterleibes, oder eine andere, die aber in jener ihren Grund hat, in eine Intermittens, und diese kommt zur Genesung, so kann man diese Verwandlung allerdings nicht anders nennen, als eine höchst günstige, und das Durchgangsglied, durch welches die endliche Genesung des Organismus überhaupt zu Stande kommt, wiewohl es selbst Krankheit ist, verdient den Ehrennamen eines relativen Heilmittels in Beziehung auf die primäre Krankheit. Solche Fälle ereignen sich ohne Zweifel, und auch wir kennen wenigstens einen solchen aus eigener sorgfältiger Beobachtung; noch aber ist, wie zur Zeit *Boerhaave's*, kein Arzt so glücklich sie herbeiführen zu können. Am wenigsten aber darf ein solcher Fall, wenn er sich ereignet, für ein *zufälliges Zusammentreffen zweier Krankheiten* gehalten werden, da er in Wahrheit nur eine günstige Metamorphose Einer, ursprünglich gegebenen ist.

Für gelehrt prüfende Aerzte bemerken wir endlich noch, dafs wir bei unserer Untersuchung über die Intermittens und in dem eben mitgetheilten Fragment darüber selbst

in Beziehung auf die *Formen* zu wesentlichen Abweichungen von *Torti* geführt worden sind. Wir erinnern dies selbst, weil auch wir nicht anstehen das Werk *Torti's*, selbst nach den vorhandenen späteren und sehr verdienstlichen Leistungen in diesem Gegenstande von *Werlhof*, *Senac*, *Borsieri*, *Reil* *u. A.*, noch für ein unentbehrliches, für ein wahrhaftes Quellenwerk halten —: nur nicht für einen Canon.

III.

Memorabilien für Aerzte, über einige Zahnkrankheiten, nebst Würdigung einiger Zahnoperationen.

Vom
Dr. M. Mombert,
ausübendem Arzte und Geburtshelfer zu Wanfried in Kurhessen.

Im August-Hefte 1829 findet sich in diesen Blättern ein sehr lesenswerther Aufsatz über Zahnkrankheiten vom Hrn. Dr. *Bird*, begleitet von einer Anmerkung des hochverdienten Herrn Herausgebers, worin derselbe den Wunsch äufsert, das Fach der Zahnheilkunde in dieser Zeitschrift mehr bearbeitet zu sehen; da nun hiermit die Wünsche vieler, vielleicht aller Leser übereinstimmen werden, so wurde der Vorsatz in mir rege, Einiges aus den zahlreichen Erfahrungen, die ich in diesem Zweige der Heilkunde zu sammeln Gelegenheit hatte, zur Publizität zu bringen; da aber zu der Zeit, als ich jenen Aufsatz las, in einer benachbarten Stadt ein herumreisender

Zahnarzt sein Wesen trieb, durch Unkunde in seinem Fache vieles Unheil stiftete, und derselbe Fall sich auch an vielen andern Orten ereignen mag, da ich ferner zu der Ueberzeugung gekommen, dafs viele Aerzte nicht im Stande sind, jene herumreisenden Herren gehörig zu controlliren, so beschlofs ich, vorzüglich auch *das* zur näheren Kenntnifs des ärztlichen Publikums zu bringen, was mir *in dieser Hinsicht* besondere Erörterung zu verdienen schien.

Vollkommen bin ich mit dem höchstverehrten Herrn Herausgeber der Meinung, dafs man endlich anfange, auch den Zähnen diejenige Aufmerksamkeit zu widmen, welche sie, als eine der Hauptzierden des Menschen, deren Nutzen in der thierischen Oekonomie unberechenbar ist, so sehr verdienen; aber unbegreiflich bleibt es, wie bisher die Bearbeitung dieses Faches so sehr vernachläfsigt werden konnte; unzählige medizinische Zeitschriften sind vorhanden, über höchst unwichtige Gegenstände, über Krankheiten, die dem praktischen Arzte selten oder nie zu Gesichte kommen, über Hypothesen, die zu gar nichts führen, hat man so viele tausend Bogen voll geschrieben und der Zahnkrankheiten, die fast täglich vorkommen, worüber der praktische Arzt so oft um Rath gefragt wird, geschieht fast nirgends Erwähnung, tüchtigen Aerzten in allen übrigen Fächern der Heilkunde, wird oft von elenden Ignoranten in *diesem* Fache — eine Nase gedreht.

Die Ursache, warum die Zahnkrankheiten so wenig studirt werden, mag von dem *Verrufe* herrühren, der auf diesem Theile der

medicinisch-chirurgischen Wissenschaften noch immer haftet. Dieser Verruf aber lastet nicht auf der Wissenschaft selbst, sondern blofs auf denen, die sich mit der Zahnarzneikunst beschäftigen, denn unmöglich kann eine Wissenschaft und Kunst, deren Zweck die Erhaltung einer der schönsten menschlichen Zierden ist, Verachtung verdienen. Demungeachtet halten es viele Aerzte unter ihrer Würde, sich mit Zahnkrankheiten zu beschäftigen; daher kommt es aber auch, dafs das Publikum bei vorkommenden Zahnübeln sogleich zum Zahnarzte schickt, und selten erst, wie es doch bei den meisten übrigen chirurgischen Vorfällen der Fall ist, zum Hausarzte, dessen Meinung zu vernehmen; oft kann er diese auch freilich nicht geben!

Zwar giebt es jetzt schon, namentlich in gröfsern Städten wissenschaftlich gebildete Männer, die den Namen eines Zahnarztes in der That verdienen; aber wie gering ist die Zahl dieser, gegen die Tausende herumreisender Zahnoperateurs, bei denen der Stempel der Unwissenheit und der Selbstsucht auf der Stirne steht? — deren Weg und Aufenthalt in Städten und Dörfern sich durch Zahnruinen kund giebt, die man überall bei denen trifft, die das Unglück hatten, diesen Herren in die Hände zu fallen! Um so nothwendiger und zeitgemäfser aber scheint es mir, der so lange gemifshandelten Zahnheilkunde den ehrenvollen Platz in unsern Lehrbüchern und auf dem Catheter anzuweisen, der ihr gebührt; die Zahnärzte aber mögen in Zukunft nur nach der strengsten Prüfung die Erlaubnifs zu prakticiren erhalten, indem sie als Künstler und

Operateurs nicht entbehrt werden können, da die mannichfaltigen Zahnoperationen so viel Uebung erfordern, dafs man diese von den gewöhnlichen Wundärzten wohl nicht mit Recht verlangen kann.

Zuerst etwas von den

Zahntinkturen und *Zahnpulvern*,

die von den herumreisenden Zahnärzten gewöhnlich verkauft werden, und über deren Anwendung und Zweckmäfsigkeit der Arzt oft um Rath gefragt wird. Es ist nicht zu entschuldigen, dafs man den Verkauf dieser Medicamente noch erlaubt, erlaubt, dafs sie einen Handelsartikel ausmachen dürfen, womit sogar Geschäfte ins Grofse getrieben werden. Herumreisenden Salzburgern und Tyrolern wird, und zwar mit Recht, wie Verbrechern aufgepafst, um den Verkauf von Arzneien zu verhindern, herumreisenden Quacksalbern aber, die blofs den Namen eines Zahnarztes angenommen und zu ihrer Legitimation nichts als einige Zeugnisse von Laien aufzuweisen haben, diesen wird der Arzneiverkauf öffentlich gestattet. Was haben denn die armen Zähne verbrochen, dafs die medizinischen Polizeien zu ihrer Erhaltung weniger Aufmerksamkeit verwenden, als zur Erhaltung der Gesundheit des übrigen Körpers? Sollte nicht auch den Galanteriehändlern der Debit von guten und verfälschten Zahnmedicamenten untersagt werden?" Man mag den reellen gebildeten Zahnärzten in grofsen Städten, wo eine Controlle Statt findet, immerhin das Verfertigen der Zahntinkturen u. s. w. gestatten, aber nicht den herumreisenden Zahn

operateurs ohne besondere Erlaubnifs einer Sanitätsbehörde.

Bei der Prüfung der *Zahntinkturen* hat der Arzt vorzüglich zu untersuchen, ob sie mineralische Säuren enthalten, diese ruiniren bekanntlich die Zähne schnell, allein im Anfange werden sie weifs, und dadurch eben gewinnen die Verkäufer bei Unkundigen Zutrauen und Absatz; gewöhnlich nimmt man Salz- oder Schwefelsäure zur Tinktur. Die Gegenwart einer Säure überhaupt ist durch Lackmuspapier, die der Salzsäure durch eine Solution des salpetersauren Silbers, die der Schwefelsäure durch eine Barytauflösung zu entdecken. Dies wird jedem Arzte bekannt seyn, es bedarf aber noch eines in die Augen springenden Beweises der Schädlichkeit dieser Tinkturen, wenn der Arzt, namentlich bei den Damen, imponiren will, sonst wird die im Handel vorkommende Tinktur doch, und zwar heimlich gebraucht, wie mir viele Fälle bekannt sind, denn sie macht die Zähne *weifs* und die vom Arzte verordnete Tinktur conservirt ja nur das Zahnfleisch!

Ein solcher, auch dem Unkundigen einleuchtender Beweis ist dieser:

Man nehme etwas verdünnte Salzsäure (*Spiritus salis acid. dilut.*) und hänge an einem Faden irgend einen Zahn hinein, z. B. einen Menschen- Hirsch oder Kuhzahn, eben so verfahre man mit der verdünnten Schwefelsäure; in wenigen Stunden sind beide Zähne weich wie Butter geworden, und lassen sich mit einem Messer in Stückchen schneiden.

In dem Gläschen, worin Schwefelsäure war, entsteht ein Bodensatz (schwefelsaurer Kalk), in dem andern ist kein Bodensatz vorhanden, denn der salzsaure Kalk bleibt bekanntlich aufgelöst. Auf dieses Experiment gründet sich nun die Untersuchung der Zahntinktur; wenn ein hineingeworfenes Stückchen Elfenbein u. s. w. in 24 Stunden auch an der Oberfläche nicht mürber und weicher geworden ist, so enthält die Tinktur keine oder wenigstens keine den Zähnen schädliche Säure, im entgegengesetzten Falle wird aber gewiss niemand nach einem solchen Versuche, noch dergleichen Tinkturen gebrauchen wollen.

Zahntinkturen zur Conservation der Zähne giebt es eigentlich gar nicht, höchstens wirken sie indirekt auf diese, nämlich durch Consolidation des krankhaften Zahnfleisches, daher müssen ihre Bestandtheile aus aromatischen, stärkenden und zusammenziehenden Stoffen bestehen; die *Ratanhia* erhält mit Recht viele Lobsprüche, die *China* wende ich ungern an, da die Zähne gelbe Ränder davon erhalten, die bekannten antiscorbutischen Kräuter, die daraus bereiteten Essenzen und abgezogenen Wasser, die adstringirenden Wurzeln und Rinden erfüllen bei schlaffem, scorbutischen, eiterndem Zahnfleisch und deshalb oft wackelnden Zähnen den Zweck einer guten Zahntinktur, z. B. *Rec. Rad. Ratanhiae unc. j. f. Decoct. colatur. unc. viij. add. Spirit. Cochleariae unc. ij. Gummi Kino unc. j. Mell. Rosarum unc. iβ. M. D. S.* Mundwasser. Oder: *Rec. Aquae Cochleariae unc. vj. Spirit. Cochleariae unc. iβ. Tinctur. Myrrhae unc. β. Elaeosacch. rosar. unc. iβ. M. D. S.* Mundwasser. Von

den sogenannten Zahnopiaten gilt ganz dasselbe, was von den Zahntinkturen gesagt worden.

Die Zahnpulver wirken in der Regel auf dreifache Weise schädlich: 1) auf mechanische Art, 2) auf chemische, 3) auf mechanische und chemische zugleich. In den Zahnpulvern, die ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, waren unter den mechanisch wirkenden Mitteln fein gepülverter Ziegelstein das Hauptingredienz, das schädlich wirkte; schädlicher aber noch wirkt der häufig von mir zugesetzt gefundene Bimsstein, letzteren erkennt man an dem eigenen knisternden Geräusch, welches er zwischen den Zähnen hervorbringt. Durch ein zweistündiges anhaltendes Reiben kann man fast die ganze Glasur eines Zahnes damit abschaben, wie schädlich muſs daher ein Zahnpulver dieser Art seyn, womit man sich vielleicht einige hundertmal im Jahre die Zähne abreibt?

Mein Bruder, früher Militairarzt, sah in Spanien eine Engländerin, die durch den Gebrauch eines fast aus reinem Bimsstein bestehenden Zahnpulvers in einigen Jahren die Glasur ihrer schönen Zähne dergestalt heruntergerieben hatte, daſs an der äuſsern Fläche die Mündungen der Zahnkanäle durchschimmerten, die geringste Temperatur-Veränderung erregte die wüthendsten Schmerzen, und die ganze vordere Fläche derselben muſste mit dem glühenden Eisen berührt werden. Auch mir sind schon ähnliche Fälle, nur nicht in so bedeutendem Grade vorgekommen, und auch ich sah von keinem andern Mittel Hülfe, als vom Cauterium. Minder schädlich als der Bimsstein wirken die oft zu Zahnpulvern ge-

nommenen rothen Corallen und die *Ossa Sepiae*, nur höchst selten ist man zu deren Anwendung berechtigt.

Unter den chemisch die Zähne angreifenden Mitteln zeichnet sich der oft zugesetzt gefundene Alaun aus, das ist ein nie zu billigender Zusatz, er verdirbt durch anhaltenden Gebrauch nicht allein die Zähne, sondern auch das Zahnfleisch. Weinsteinsalz schadet blofs im Uebermaafse zugesetzt; die Tabacksasche macht die Zähne zwar schnell weifs, denn sie enthält sehr viel Kali, das den schmutzigen Schleim, der oft den Zähnen anklebt, zerstört, aber sie greift auch die Zähne selbst und das Zahnfleisch an, und führt deren Ruin herbei, wenn man sie öfters anwendet.

Oft findet man Alaun, Bimsstein u. dgl. zugleich im Zahnpulver, dies wirkt denn auf *doppelte* Art schädlich.

Ein Zahnpulver, das viel *Cremor Tartari* enthält, erkennt man sogleich an dem sauren Geschmacke, und der Alaun macht sich durch den eigenthümlichen herben zusammenziehenden Geschmack bemerkbar.

Die absorbirenden Erden schaden, am gehörigen Orte angewendet, den Zähnen nicht, und ein Zahnpulver aus kohlensaurer Magnesia ist bei dem inneren Gebrauch mineralischer Säuren gar nicht zu entbehren, das unangenehme Gefühl des Stumpfseyns der Zähne wird dadurch auf der Stelle gehoben.

Ich möchte die Zahnpulver auf folgende Weise eingetheilt wissen, damit bei Verordnung derselben, das bis jetzt Statt gefundene empirische Verfahren einigermafsen aufhöre.

1. Für diejenigen Fälle, wo man blofs aus Gewohnheit, Luxus und Mode sich die Zähne zu reinigen pflegt, und wo diese Operation *täglich* unternommen wird, mufs das Zahnpulver aus solchen Stoffen bestehen, welche weder das Zahnfleisch noch die Zähne angreifen; eine mittelmäfsig starke Zahnbürste und laues Wasser würden dieselben Dienste thun. Die Ingredienzien müssen den Sinnorganen angenehm seyn, das Auge durch eine schöne Farbe, die Zunge durch einen angenehmen Geschmack, die Geruchsnerven durch Wohlgeruch erfreut werden.

Daher z. B. *Rec. Rad. Ireos florent. dr. ij. Eläeosacchari Rosarum dr. j. Coccinell. dr. β. M. D. S.* Zahnpulver. Oder: *Rec. Rad. Ireos florentin. drachm. iβ. Magnesiae carbon. drachm. β. Gummi Lacc. in globul. Sacchari candis ana drachm. β. Carmin. scrup. β. Olei rosar. s. caryophyllor. gutt. iij. M. D. S.* Zahnpulver. Das mit *Coccinell.* zubereitete Pulver wird erst in der Mundfeuchtigkeit roth.

2. Für diejenigen Fälle, wo sich jeden Morgen ein fest anklebender schleimiger Ueberzug an den Zähnen bildet, was vorzüglich bei denen, die ein schlaffes scorbutisches Zahnfleisch haben, der Fall ist, müssen die Zahnpulver aus stärkenden zusammenziehenden vegetabilischen Substanzen bestehen, z. B. aus *Pulv. Herb. Salviae, Cochleariae, Rad. Ratanhiae*; ferner aus *Gummi Kino*, *Terra Catechu*, rothem Sandelholz (welches dem bekannten *Hufeland*'schen Zahnpulver zur Basis dient), auch schwache *Absorbentia* können hinzu gemischt werden, z. B. *Magnesia carbonica*, *Lapides Cancrorum*; gepülverte Kohle, welche

ch den von örtlichen Ursachen herrühnden üblen Geruch aus dem Munde wegmmt (vorausgesetzt, dafs sie kunstgemäfs reitet sey). Endlich passen hierher auch ıch, das Drachenblut, der Kugellack u. s. w.

Die käuflichen so herrlich aussehenden ırpurrothen Zahnpulver enthalten mehrere ichst schädliche Bestandtheile und ihr anltender Gebrauch ist daher abzurathen.

3. Für diejenigen Fälle, wo sich wirkh steinige Concremente ansammeln, die in r Regel viel phosphorsauren und kohlensaun Kalk, aber auch noch mehrere andere offe enthalten, passen die säuerlichen Zahnılver. Vorher aber mufs das Concrement urch eine Künstlerhand entfernt, und das ulver darf wöchentlich höchstens zweimal ngewendet werden; der *Cremor tartari*, den ahnpulvern aus der zweiten Klasse zugeltzt, macht alle übrigen Mittel unentbehrlich.

4. Für diejenigen Fälle, wo die Zähne ch mit einem äufserst fest ansitzenden, selbst en Instrumenten Wider and leistenden grüen, braunen oder gelben Ueberzug bedecken, ie dies z. B. bei solchen die in Kupferbergerken arbeiten, fast immer der Fall ist, da elfen die Kalien, z. B. ein Zahnpulver, rozu etwas Asche, im Nothfalle *ein wenig* 'abacksasche, Potasche oder reines Kali zuesetzt ist, das Ausspülen des Mundes mit Vasser, wozu man 10 — 12 Tropfen Salniakspiritus gemischt hat; endlich tritt hier er einzige Fall ein, wo man mit einem tückchen Bimsstein das Mifsfarbige abreiben ann, die abgeriebene Fläche mufs aber soleich wieder polirt werden.

Ueber Plombiren, Cauterisiren und Feilen der Zähne.

Dies sind Operationen, die unrichtig angewendet, nicht allein den frühen Verlust der Zähne herbeiführen, sondern auch noch andere bedeutende Uebel hervorzubringen im Stande sind.

Das Plombiren mit Stanniol (Mischung von feinem Zinn und Blei) wird bei einem gesunden Menschen, dem man einen oder zwei Zähne damit plombirt, keinen Schaden hervorbringen. Das Metall bleibt hier Jahrelang unverändert, oder die Auflösung desselben im Munde ist so gering, dafs der Gesundheit durchaus kein Schaden daraus erwachsen kann (man müfste denn das Entgegengesetzte anzunehmen, ein Jünger *Hahnemann's* seyn). Ich selbst habe seit einer Reihe von Jahren zwei mit Stanniol plombirte Zähne, deren Plombe ich blofs alle 2 bis 3 Jahre wegen Abnützung des Metalls und Vergröfserung des Loches zu erneuern brauche; anders aber verhält es sich bei schwachen, kränklichen, kachektischen Personen, wo oft zehn, zwölf und mehrere Zähne hohl sind, wo die Löcher gleichsam plötzlich in die Zähne hinein fallen. Es scheint denn doch, dafs der Speichel hier ein Hauptagens ist, der die Verwüstung hervorbringt, denn ich habe häufig bemerkt, *dafs bei solchen Personen* auch die künstlich eingesetzten Zähne sehr schnell braun und schwarz werden, ja Löcher bekommen und merklich kleiner und somit unbrauchbar werden. Ein Beweis, dafs der Destructionsprozefs *örtlich* vor sich geht, dafs der Speichel bei solchen Personen oft schon dem Geschmacke

schmacke nach ganz sauer ist, ist bekannt, eben so, dafs Säuren die Zähne auflösen. Daher kömmt es denn aber auch, dafs bei solchen Individuen das Blei gar nicht haften will, und in einer Woche oft mehrmals ausfällt; fälschlich wird dies der Ungeschicklichkeit des Zahnarztes zugeschrieben, denn Kitt, feines Gold und Platina fallen nicht so schnell aus, das Blei mufs hier durch den Speichel aufgelöfst werden, dadurch bekömmt es ein kleineres Volumen und mufs ausfallen, wird alsdann verschluckt und im Magen vollends zersetzt. Wenn nun ein solches Subjekt viel plombirte Zähne hat, ist es da nicht wahrscheinlich, dafs, wenn auch gerade keine lebensgefährliche, doch aber mehr oder weniger nachtheilige Einwirkungen auf den Organismus dadurch hervorgerufen werden können? Zumal da diejenigen, die so viele schlechte und hohle Zähne haben, in der Regel auch eine schwächliche Gesundheit besitzen? Hat man vielleicht üble Folgen dieser Art ganz anderen Ursachen zugeschrieben? — Ich habe eine Dame gekannt, die an beständigem Magendrücken, Obstructionen und wirklichen Magenkrämpfen gelitten, sie hatte den Mund voll hohler und mit Staniol ausgefüllter Zähne, und ihre Zufälle verloren sich von selbst, nachdem ihre Zähne eine Zeitlang statt mit Staniol, mit Kitt ausgefüllt worden waren.

Ich habe in meinem jetzigen Wirkungskreis zu wenig Gelegenheit, mehr viele Fälle dieser Art zu beobachten, in grofsen Städten dürften sie sich häufiger ereignen.

Auch bei solchen, die viel Quecksilbermittel nehmen, löfst sich das Staniol, aber auch alle übrigen Metalle schnell im Munde auf, ob vielleicht durch eine unmerkliche Amalgamation? oder ob bei diesen der Speichel vielleicht eine eigenthümliche scharfe auflösende Beschaffenheit annimmt?

Genug, der Arzt dulde nicht, dafs der Zahnarzt mit dem, freilich bequemen und wohlfeilen Staniol, zumal bei kränklichen Subjekten viele hohle Zähne zugleich plombire, bei minder wohlhabenden dient hier Kitt, bei reicheren Leuten Gold- und Platinaplättchen. Ein bequemer Kitt ist eine gesättigte Solution des Gummi Sandarack in Schwefeläther; wenn man hiermit ein wenig Baumwolle oder geschabte Charpie befeuchtet, daraus eine kleine Kugel bildet und diese in den hohlen Zahn bringt, so wird daraus in wenigen Minuten eine harte Masse gebildet seyn, der Aether nämlich verflüchtigt sich schnell, und das Harz bildet mit der Baumwolle einen harten sehr guten Kitt. Andere, aber nach meinen Erfahrungen minder taugliche Kitte, können in den Werken über Zahnarzneikunst, womit unser Jahrhundert so reichlich gesegnet ist, von denen aber nur wenige brauchbar sind, in den übrigen aber leider vor lauter Schlacke oft das Gold nicht zu sehen ist, nachgelesen werden.

Auch auf das *Feilen der Zähne* habe der Arzt ein wachsames Auge, durch diese scheinbar unbedeutende Operation hat schon mancher seine schönen Zähne und hinterher seine Gesundheit einbüfsen müssen.

Der Arzt studirt mit Aufmerksamkeit die prophylaktische Medizin, und bedenkt bei weitem nicht, wie er sollte, dafs die Erhaltung der Zähne zur Verhütung wichtiger Krankheiten, namentlich im chylopoetischen System so wesentlich beiträgt.

Hier fällt mir ein frappantes Beispiel ein: Ein hysterisches Frauenzimmer hatte an den verschiedenartigsten Verdauungsbeschwerden schon Jahrelang gelitten, unzählige Mittel waren bereits fruchtlos von andern Aerzten bei ihr angewendet worden. Als ich sie sah, fielen mir sogleich ihre sonderbar gestellten Zähne auf, denn durch Verluste derselben aus der obern und untern Kinnlade, waren sie jetzt so geordnet, dafs die noch übrigen Zähne der obern Kinnlade gerade in die Zahnlücken der untern und die noch übrigen Zähne der untern Kinnlade in die Zahnlücken der obern, wie zwei in einander greifende Sägen pafsten; das Kauen war schmerzhaft, weil die Speisen von den gegenüberstehenden Zähnen immer in die Zahnlücken getrieben wurden, und die Speisen wurden unverdaut verschluckt. Da mir aus der Apotheke fast nichts mehr zu verordnen übrig war, so regulirte ich ihre Zahnreihen, liefs hier einen Zahn ausziehen dort einen einsetzen, kurz, richtete es so ein, dafs die Dame wieder schmerzlos kauen konnte, und ohne den Gebrauch irgend eines Medicaments, verloren sich nach und nach alle Beschwerden. — Mögen nicht viel ähnliche aber unbeachtet gebliebene Fälle existiren?

Zurück zum Zahnfeilen.

Der Arzt dulde nicht, dafs Zähne, die zu enge stehen, von den Zahnärzten, auf

lich um das Reinigen derselben besser zu bewerkstelligen, auseinander gefeilt werden.

Gern gebe ich zu, dafs die etwas auseinanderstehenden Zähne sich besser conserviren, als die zu dicht aneinandergedrängten, dem ungeachtet bringt das Feilen hier weit mehr Schaden als Nutzen; die abgefeilte Fläche wird, wie ich häufig beobachtete, leicht cariös. Eben so wenig dulde er, dafs Zähne, die bereits tiefe Löcher haben, gefeilt werden; hier mufs plombirt werden; Feilen verschlimmert das Uebel. Nur da ist das Feilen indizirt, wo die Glasur blofs einen gelben, braunen oder schwarzen Flecken hat, der cariös zu werden droht; besonders findet dies bei den vordern Schneidezähnen Statt; manchmal entsteht der Beinfrafs von innen heraus, und beim Wegfeilen des äufsern Fleckens fällt ein Loch in den Zahn. Diese Zähne darf man nicht feilen. In diesem Falle hatte der Zahnschmerz schon lange gedauert, ohne dafs von aufsen etwas sichtbar gewesen wäre, endlich entsteht erst äufserlich der Fleck, und da kann man sicher seyn, dafs der Beinfrafs im Zahnkanale angefangen hatte. Da wo die ganze Glasur weggefeilt werden müfste, um die cariöse Stelle zu entfernen, ist das Feilen nicht anwendbar, denn die vom Email entblöfste Stelle wird um so geschwinder faulen, wovon mich hundertfältige Erfahrungen überzeugt haben.

Auch das dulde der Arzt nicht, [illegible] blofs des besseren Aussehens wegen, [illegible] Zähne kürzer oder schmäler gefeilt werden; nur dann ists erlaubt, wenn allenfalls unan- genehme Zufälle dadurch hervorgerufen wür-

n, z. B. Druck und Schmerz benachbarter
heile, undeutliche Sprache etc. Noch zwei
ille giebt es, wo gefeilt werden muſs, nämh, wenn ein Zahn eine scharfe Ecke hat,
e die Zunge oder Lippe verletzt, und beim
nsetzen künstlicher Zähne, wo die alten
ümmer weggefeilt werden müssen.

Der Arzt bestehe auch darauf, daſs nach
lesmaligem Feilen von Seiten des Zahnarz-
i oder des Patienten selbst, einige Tage
ig nach der Operation die abgefeilte Stelle
t einem Stäbchen aus Buchsbaumholz ab-
lirt werde. Dies unterlassen die Zahnärzte
s Unkunde oder Bequemlichkeit gewöhnh, und es ist doch das Wichtigste, um fer-
rer Caries zuvor zu kommen; eine fein po-
te Fläche wird weit länger dem Beinfraſse
Viderstand leisten, als eine rauhe, denn in
r Furche der Feile bleibt Schleim oder
eisepartikelchen hängen, faulen daselbst,
rden scharf und greifen den Zahn an. Bei
nstlich eingesetzten Zähnen ist dies um so
merkbarer. Dies Alles mag dem Arzte un-
deutend erscheinen, allein die Patienten
rden es ihm Dank wissen, wenn er bei
rkommenden Fällen auf diese Kleinigkei-
a achtet.

Das Cauterisiren oder Brennen der hohlen
hne ist eine in den meisten Fällen, wo es
n den Zahnärzten angewendet wird, un-
itze, ja schädliche und sehr schmerzhafte
peration. Da wo man mit einem völlig glü-
nden Eisen den Nerven berühren kann, daſs
zusammenschrumpft, nur da ist sie an-
endbar. Selten hilft sie daher bei Backzäh-
n, die mehrere Wurzeln haben, und we

das Eisen kalt wird, ehe man mit Vorsicht zum Zahn gelangen kann. Ein blosses *heisses* Eisen schadet, es macht Reiz und Entzündung. Wachs durch ein heisses Eisen im Zahn schmelzen lassen, ist blosses Spielwerk, und Baumwolle mit Alkohol befeuchtet im Zahn abgebrannt, bringt Schmerzen aber selten bleibenden Nutzen. Kann man aber mit einem *glühenden* Eisen den Zahnnerven treffen, so hilft die Operation für immer. Ein unverheirathetes Frauenzimmer von etwa 38 Jahren, schwächlich, hysterisch, oft krank, hatte seit einer Reihe von Jahren über fürchterliche Schmerzen in den Wurzeln der Schneide-, Augen- und kleinen Backzähne geklagt; oft stellten sich Fisteln ein, und sie wünschte in einem Anfalle wüthender Schmerzen, die 10 Wurzeln ausgezogen zu haben. Dies ging nicht gut; mit der Zange und dem Schlüssel waren sie nicht zu fassen, und mit der pyramidenförmigen Schraube wage ich keine Wurzel mehr auszuziehen, da mir Beispiele bekannt sind, wo Wurzeln und Kiefer gesprengt wurden. Ich schlug das Cauterium vor, freudig wurde der Vorschlag angenommen, ich verrichtete die Operation selbst, und zwar zuerst an der Wurzel des kleineren Backzahns, ein lauter Schrei und der Schmerz war weg. So mit dem andern kleinen Backzahn und dem Augenzahn. Der Erfolg war augenblicklich da, ich wollte die übrigen Zähne den folgenden Tag brennen, man liess mich nicht fort, ich musste sämmtliche 10 Wurzeln in *einer* Stunde cauterisiren. Es sind nun 3 Jahre und nie hat sich seit dieser Zeit die Spur eines Zahnschmerzes wieder gezeigt. Aehnliche Fälle könnte ich noch viele anführen.

Ich komme jetzt zu einem sehr wichti-
en Kapitel, zu den

Zahnschmerzen und dem Ausziehen der Zähne.

Es wird wohl selten ein Mensch zur Gruft
ebracht, der nicht wenigstens einmal im Le-
en an Zahnschmerzen gelitten. Die Zahl der
eilmittel dagegen heifst aber auch *Legion.*
erlin ist eine volkreiche Stadt, vielleicht aber
ebt es dort nicht so viel Menschen, ja nicht
 viel Zähne, als es Mittel gegen Zahn-
hmerzen giebt. Jede Stadt, jeder Flecken,
les Dorf, ja jeder Mensch weifs ein ande-
s untrügliches Specificum dafür. Die Zahn-
zte sind in der Regel sogleich mit dem
hlüssel bei der Hand, die Aerzte selbst aber
issen sich oft auch nicht zu helfen, da die
rkenntnifs der Ursache des Zahnschmerzes
lerdings oft sehr dunkel ist, und davon al-
in das richtige Heilmittel abhängt.

Herr Dr. *Bird* glaubt in dem oben ange-
hrten Aufsatze, dafs den Zahnschmerzen
it *immer Odontitis* der Schleimhäute der Wur-
ln, Höhlen und Gänge des Zahnes zum
unde liege. Entzündung ist indessen *meinen*
obachtungen zufolge der seltenere Grund
s Zahnschmerzes, häufiger ist er nervös und
n andern Ursachen herrührend.

Es würde die Gränzen, die ich mir bei
arbeitung dieses Aufsatzes vorgesetzt, weit
erschreiten, wollte ich hier eine vollstän-
ge Abhandlung über den Zahnschmerz schrei-
n. Hier blofs einige praktische Notizen.

Die Hauptgattungen der Zahnschmerzen
nnten, um für den praktischen Arzt In-

teresse zu gewinnen, auf folgende Weise eingetheilt werden:

I. Zahnschmerzen, die blofs von einer Reizung der Zahnnerven herrühren (*Odontalgia*), z. B. durch warme oder kalte Luft, warme oder kalte Speisen und Getränke, ferner durch Säuren, Salze, Spirituosa oder von animalischen im Munde faul und scharf gewordenen Substanzen. Die Zähne, welche hiezu Veranlassung geben, sind folgende:

1) Wenn ihre Glasur und knochige Substanz durch Beinfrafs zerstört und dadurch der Nerv allen äufsern Einflüssen ausgesetzt ist. Dafs hier keine Entzündung zu Grunde liegt, ist klar, denn man plombire den Zahn, und der Schmerz hört auf; man ziehe mit einem scharfen spitzigen Instrumente, wenn man dazu kommen kann, den Nerv heraus, und der Schmerz hört auf. Läge *Odontitis* zu Grunde, müfste durch den neuen Reiz die Entzündung vermehrt werden.

Bei einem solchen Zahne versuche man zuerst die Narcotica, namentlich das Opium und die Belladonna in Pillen- oder tropfbarer Form, in die Höhle des Zahnes gebracht. Hört der Schmerz auf und die Beschaffenheit der Höhle läfst es zu, so plombire man, — liegt der Nerv blofs, so mufs cauterisirt werden; hilft alles nichts, so ist zum Ausziehen des Zahnes noch immer Zeit. Manchmal helfen in diesen Fällen durch den Gegenreiz im Munde, die ätherischen Oele, namentlich das Nelken- und Cajeputöl. Der Bürger und Landmann will aber in der Regel nichts von Palliven wissen und verlangt hartnäckig das

Ausziehen des Zahnes; ist der Zahn schon sehr verdorben, so ist dies auch das letzte und Radikalmittel.

2) Wenn ein Zahn durch einen Stofs, Fall, Schlag, oder durch ein Instrument gesprungen oder zerbrochen ist, so kann die Luft bis in die Zahnhöhle dringen und reizt den Nerven. Manchmal kann man hier das Cauterium anwenden, meist mufs der Zahn heraus. Ist die Verletzung bedeutend, so tritt Entzündung hinzu; dann wendet man vorher entzündungswidrige Mittel an.

3) Wenn ein Zahn durch die Länge der Zeit abgenutzt ist, so sieht man oft die Punkte, wo der Zahnkanal aufhört, der Nerv liegt den von aufsen eindringenden Schädlichkeiten zu nahe, wird gereizt und schmerzt; hier hilft einzig und allein das Glüheisen, wenn man den Zahn erhalten will.

4) Wenn durch häufiges Putzen mit scharfen Zahnpulvern, durch Einnehmen scharfer und saurer Medicamente, die Glasur ganz oder theilweise zerstört ist, so hilft auch blofs das Glüheisen für die Dauer, palliativ helfen flüssige Bähungen von narkotischen Kräutern.

5) Wenn die Zähne erweicht sind; dies ist der Fall bei einer allgemeinen Knochenerweichung (*osteomalacia*), oder die Erweichung entsteht als Vorbote der Caries, oder durch den häufigen Gebrauch mineralischer Säuren, oder durch weichen scharfen Zahnstein, der auf den Zähnen liegt. Auch hier helfen narkotische Bähungen, z. B. sechs Unzen Wasser auf ein Quentchen *Hyoscyamus* fleifsig den Mund damit ausgespült, ferner das Glühei-

sen; im Nothfall die Extraktion des Zahnes; endlich Hebung der Ursache.

6) Wenn in einem hohlen Zahne ein fremder Körper den Zahnnerven reizt, muss dieser natürlich ausgezogen werden.

7) Wackelnde Zähne, — auch diese drücken und reizen die Nerven und müssen angebunden oder ausgezogen werden.

8) Endlich entstehen noch nervöse Zahnschmerzen aus consensueller Reizung in den Unterleibsorganen. Die Diagnose ist unsicher, Hülfe blofs von Entfernung der Ursache zu erwarten; hierher gehören auch die Zahnschmerzen im Anfange der Schwangerschaft, die aber bald von selbst verschwinden.

II. Die zweite Gattung Zahnschmerzen beruht auf Entzündung (*Odontitis*).

Die Entzündung liegt in dem innern und äufsern Periosteum des Zahnes und der Zahnlade (*alveolus*), sie kann inflammatorisch, rheumatisch und metastatisch seyn.

1) *Der entzündliche Zahnschmerz* (*Odontalgia inflammatoria*). Die Diagnose ist deutlich. Der Schmerz entsteht plötzlich bei jungen oder vollblütigen Personen, nach Erhitzungen, unterdrückten Blutflüssen. Das Zahnfleisch ist oft mit angeschwollen; Congestionen nach dem Kopfe. Man fühlt ein starkes Klopfen hoch oben, und der Zahn scheint aus der Reihe herausgetrieben zu werden; wegen Anschwellung des Periosteums ragt der Zahn wirklich auch zuweilen etwas hervor. Je nachdem mehr oder weniger Zähne nebst ihren Umgebungen leiden, ist der *Apparatus antiphlogisticus* auch

mehr oder weniger angezeigt; Scarification des Zahnfleisches, Blutegel an dasselbe und Fufsbäder sind Hauptmittel. Ist aber ein sehr schlechter und verdorbener Zahn zugegen, so lasse ich ihn, wenn die Geschwulst nicht zu grofs ist, ausziehen, denn durch die Blutung *ex loco affectionis*, entsteht auf der Stelle Erleichterung, ja die Schmerzen hören oft augenblicklich auf.

2) *Der rheumatische Zahnschmerz* (*Odontalgia rheumatica*). Die Diagnose ist leicht, der Schmerz ist nicht an einer Stelle fixirt, sondern wandernd; nicht klopfend, sondern reifsend, mit andern rheumatischen und katarrhalischen Beschwerden gleichzeitig vorhanden, oder damit abwechselnd. Er entsteht meist bei nafskalter Witterung, remittirt, ja intermittirt sogar, kurz, trägt das Gepräge *aller* übrigen rheumatischen Affectionen.

In therapeutischer Hinsicht kann der Fall dreifach seyn:

a) Es sind keine hohlen Zähne da, wohl aber Schmerzen *in andern Theilen*, die Behandlung ist antirheumatisch, besonders ist die ableitende Methode unerläfslich; perpetuelle Vesicantien, Seidelbast, sind, um die oft fürchterlichen Zahnschmerzen zu lindern, die Hauptmittel.

b) Es sind keine hohle Zähne da, aber der Schmerz erstreckt sich *blofs auf die Zähne*, nirgends sonst. Wenn der Schmerz und das Uebel hartnäckig sind, leisten zwei Fontanellen auf die Zitzenfortsätze, in die man aber blofs Linsen statt Erbsen zu legen braucht, ausgezeichnete Dienste; nähert sich der Schmerz

dem inflammatorischen, dann Scarificationen, Blutegel etc.

c) *Es sind hohle Zähne zugegen.* Hier kann man einen auch zwei ausziehen lassen, sie sind als die Gelegenheitsursachen zu betrachten, dafs der Rheumatismus bei jeder Witterung sich wieder dahin wirft. Ist man, um Ruhe zu schaffen, genöthigt, noch mehr Zähne auszuziehen, so lasse man vorher ein Vesicatorium in den Nacken, oder hinter die Ohren legen. Denn es ist allerdings richtig, was Hr. Dr. *Bird* über die Weiterverbreitung des Uebels auf die Ohren (ja sogar auf die Augen) sagt, doch scheint es mir nicht, dafs es auf die Weise geschehe, wie Herr Dr. *Bird* behauptet; — ich komme weiter unten darauf zurück; —.

Es tritt nun zuweilen ein schwieriger Fall ein. Die Zähne *scheinen* nämlich manchmal äufserlich fehlerfrei, aber im Zahnkanal oder an der Spitze der Wurzel ist Caries. Hier ist heftiger Schmerz, ja sogar Gefahr vorhanden, weil der Beinfrafs sich leicht dem Kieferknochen mittheilt, Fisteln bildet, und wenn das Uebel am Unterkiefer sich befindet, so bricht es wohl gar äufserlich auf, und hinterläfst entstellende Narben. Man sieht nichts an den Zähnen, glaubt, der Schmerz sei rheumatisch, und trägt also Bedenken, solche Zähne auszuziehen, und doch mufs dies schnell geschehen. Man wird sich aber nicht leicht täuschen lassen, wenn man sieht, dafs dergleichen Zähne doch immer eine dunkele Farbe, ein fast perlfarbiges mattes Ansehen haben, dafs sie, wenn man mit dem Nagel, oder einem Instrumentchen darauf klopft, stets heftig schmerzen, dafs

ı der Nähe solcher Zähne am Zahnfleische
ch oft ein Bläschen zeigt (Fistel), und dafs
n Unterkiefer äufserlich auf der Haut ein
afsrother Flecken hervorkommt. Zieht man
nen solchen Zahn aus, so hat er gewöhn-
ch an der Wurzelspitze einen Eitersack
ingen.

3) Der Zahnschmerz rührt von einer me-
stasischen Entzündung her. Am häufigsten
ommen gichtische und venerische vor; sol-
e Zähne sind zwar in der Regel hohl, aber
s Ausziehen derselben hilft oft zu nichts,
r Schmerz erscheinet an einem neuen Zahn;
er mufs die Ursache gehoben werden.

4) Der Zahnschmerz rührt von einer Ent-
ündung benachbarter Theile, besonders des
ahnfleisches her, z. B. beim Skorbut, durch
en Gebrauch zu vieler Mercurialien. Hier
ire man gegen die Ursache und lasse den
und mit Salbei, Löffelkrautthee mit einem
nsatze von Campheressig fleifsig ausspülen;
ler das Zahnfleisch wird vom Zahnstein,
nochensplittern u. s. w. gereizt und entzün-
t, die Behandlung leuchtet ein.

In neuern Zeiten ist der mineralische
agnetismus angeblich mit glücklichem Er-
lge wieder bei nervösen und rheumatischen
ahnschmerzen angewendet worden.

Bei Subjekten, die aus geringfügigen Ur-
chen leicht stark bluten, mufs man mit dem
ahnausziehen sehr vorsichtig seyn, und alle
utstillenden Mittel schon vorher bereit ha-

ben, daher auch bei Scorbutischen und mit der *Werlhoff*'schen Blutfleckenkrankheit behafteten. — Sehr behutsam mufs man auch und nie ohne die dringendste Anzeige bei *sehr reizbaren* Schwangern und Wöchnerinnen mit dem Zahnausziehen seyn. — Es kann sich jemand nach einem ausgenommenen Zahne zu Tode bluten; hier läuft zuweilen eine Arterie durch den Kiefer oder einen benachbarten Zahn (wie ich selbst gesehen habe) und kann sich nicht zurückziehen; da mufs man denn wohl einen benachbarten Zahn ebenfalls ausziehen, alle übrigen Mittel, selbst das glühende Eisen, helfen nichts.

Bei rheumatischem Zahnschmerz ist die Cantharidentinktur zu einigen Tropfen an das Zahnfleisch gebracht, ein treffliches Mittel, so wie ein Bläschen entsteht, vergeht der Schmerz.

Der Zahnstein oder Weinstein der Zähne.

Hr. Dr. *Bird* ist mit *Gariot* der Meinung, dafs der Weinstein der Zähne ein pathisches Produkt der Schleimhäute des *Alveolus* etc. sei, und gründet diese Meinung vorzüglich auf die Natur jener, die Zähne von innen und aufsen einhüllenden Häute, die den mukösen angehören sollen. Ich kann mich noch nicht in eine völlige Widerlegung dieser, dem Scheine nach, allerdings vieles für sich habenden Behauptung einlassen, sondern werde erst die von *B.* über diesen Gegenstand versprochene Schrift abwarten, vor der Hand aber mufs ich sie noch, wie jede Knochenhaut, den fibrösen zuzählen.

Dafs aber sogar der Zahnstein aus dem *Alveolus* seinen Ursprung nehmen soll, ist mir,

obgleich Hr. Dr. *Bird* viele, und mitunter scharfsinnige, Gründe dafür angegeben hat, doch nicht wahrscheinlich, und da diese Lehre zu praktischen Mifsgriffen Veranlassung geben könnte, so werden folgende aus der täglichen Erfahrung genommene Einwendungen nicht am unrechten Orte seyn.

Ich habe hier mehrere tausend Menschenzähne vor mir liegen. Sie sind den, während der Befreiungskriege in den Jahren 1813 und 1814 auf dem Schlachtfelde gefallenen Kriegern, besonders nach der Schlacht bei Leipzig ausgezogen, an einen meiner Verwandten, — der einer der berühmtesten Zahnärzte war — verkauft, und durch dessen Tod mir unter andern Dingen durch Erbschaft zugefallen. Bei ihrer genauen Untersuchung finde ich auch nicht einen einzigen, wo an der *Wurzel* selbst, sehr viele aber, wo am Zahnhalse sich Weinstein angesammelt; umgekehrt müfste es der Fall seyn, wenn in der Zahnhöhle von den Häuten daselbst der Weinstein seinen Ursprung nähme, — so wie eine Lage Zahnstein den angeblichen Abflufs des Zahnschleims hinderte, müfsten bedeutende Incommoda entstehen.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dafs dies steinigte Concrement durch eine Zersetzung der Feuchtigkeiten des Mundes, besonders des Speichels sich erzeugt. Der Zahnstein enthält aber nicht allein phosphorsauren Kalk, sondern auch bedeutend viel kohlensauren; man nehme nur etwas Zahnstein, und giefse ein wenig verdünnte Schwefelsäure darauf, so entweicht die Kohlensäure mit Brausen. Aufserdem enthält er noch phosphorsau-

res und salzsaures Natron und verhärteten Schleim, — erstere finden sich auch im Speichel wieder.

Manchmal findet sich auch kein kohlensaurer Kalk im Zahnstein, und hier herrscht wieder die deutlichste Analogie mit den Speichelsteinen, die man bekanntlich nicht selten in der Parotis, zuweilen auch in den andern Speicheldrüsen und Speichelausführungskanälen findet. Diese bestehen nach den Analysen von *Wollaston* und *John* meist aus einer häutigen Substanz und phosphorsaurem Kalk, andere haben auch kohlensauren Kalk darin gefunden. Sie sind wie der Zahnstein bald hart bald weich; in den Speichelsteinen des Elephanten ist vorzüglich viel kohlensaurer Kalk (*Vauquelin*). In den Speichelsteinen des Pferdes ist auch noch kohlensaures und salzsaures Natron (*Lassaigne* in den *Annales de Chimie*). Die Nahrung scheint vielen Einfluſs auf die Bestandtheile des Zahnsteins zu haben. Bei denen, welche mehr Vegetabilien genieſsen, scheint die Kohlensäure, bei den mehr Fleischspeisen genieſsenden die Phosphorsäure an Kalk gebunden, den Hauptbestandtheil des Zahnsteins zu bilden, daher die Analysen verschieden ausfallen.

Berzelius fand den Zahnstein bestehend aus Schleim 12,5, Speichelstoff 1,0, Thierische in Salzsäure lösliche Materie 7,5, phosphorsauren Kalk und phosphorsaure Bittererde 79,0; also keinen kohlensauren Kalk, aber doch Speichelstoff; — kein schwacher Beweis, daſs der Zahnstein aus dem Speichel entstehe.

Frei

Freilich hat nicht jeder Mensch Weinstein an den Zähnen, wie *B.* richtig bemerkt, meist haben ihn nur diejenigen, die ein schwammiges scorbutisches Zahnfleisch haben (daher wird der Zahnstein selbst in manchen Gegenden auch Scharbock genannt); dieser gereizte empfindliche Zustand des Zahnfleisches mag aber vielleicht die Ursache seyn, weshalb der Speichel sich so leicht zersetzt. Gewöhnlich haben nämlich solche Personen vermehrten Speichelabgang, die Speicheldrüsen sind also consensuell gereizt, nun lehrt aber die Erfahrung, dafs mit jeder quantitativen Veränderung auch eine qualitative eintritt, wodurch in dem gegenwärtigen Falle der Speichel die Disposition zur Zersetzung erhält. Bestätigt wird diese Meinung durch einen kürzlich von mir beobachteten Fall: Ein stets gesund gewesener junger Mann, der nie Zahnstein hatte, obgleich er auf die Reinigung der Zähne nie die geringste Sorgfalt verwendete, wurde syphilitisch, bekam nach dem Gebrauche des *Hahnemann*'schen Quecksilberpräparats, gelinde Salivation, schwammiges Zahnfleisch, zu gleicher Zeit Weinstein an den Zähnen. Seine Krankheit ist geheilt, das Zahnfleisch erhielt die gesunde feste Beschaffenheit nicht ganz wieder, und seit der Zeit hat er zuweilen Zahnstein an den gesunden Zähnen.

Der Hauptbeweis, warum der Zahnstein aus den Alveolen seinen Ursprung nicht nehmen kann, ist der, dafs die künstlichen Zähne sich eben sowohl mit Zahnstein bedecken, als die natürlichen; ja erst in diesen Tagen sah ich ein junges Frauenzimmer, welches sechs obere Vorderzähne eingesetzt hatte, sie klagte

dass sie durchaus nicht passen wollten, Zahnfleisch reizten, zu dick wären u. s. w. Unbegreiflicherweise aber hätten sie vor einigen Monaten, wo ein geschickter Zahnarzt sie ihr eingesetzt, sehr gut gepasst; sie waren mit Darmsaiten an die benachbarten kranken Backzähne angebunden. Ich durchschnitt diese, fand den Theil des Zahnfleisches, worauf die Zähne sich stützten, fast knorpelhart, nirgends die Spur einer Oeffnung, doch waren die künstlichen Zähne mit einer dicken Weinsteinkruste überzogen; sie passten wieder, nachdem diese entfernt war. Woher war hier nun der Zahnschleim oder der Zahnstein aus den Alveolen in den Mund gekommen? Solche mit Weinstein überzogene künstliche Zähne sind dem Zahnarzte etwas gewöhnlich vorkommendes, während der Arzt nichts davon erfährt, da man die Sache in der Regel verheimlicht.

Die Bildung des Zahnsteins verhält sich manchmal mit der Bildung des Blasensteins und Blasengrieses vor sich gehen mag. So wie nämlich hier bei der dazu disponirten durch Verdunstung eines Theiles urinöser Flüssigkeit, oder durch Absorption derselben diejenigen Salze, die nun nicht mehr aufgelöst bleiben können, sich präzipitiren und den Kern zum Steine geben, so auch der Zahnstein bildet sich in der Regel bloss Nachts, der Speichel wird hier nicht wie am Tage stets ausgespieen, verschluckt und durch einen ersetzt, sondern der secernirte Speichel und Schleim hält sich lange im Munde auf, verdunstet, oder der flüssige Theil wird absorbirt; daher hat man so oft beim näch-

lichen Erwachen einen trockenen Mund, daher des Morgens vielen Schleim in der Mundhöhle, daher präzipitiren sich die Salze bei dem dazu disponirten (wo sie lockerer gebunden sind), wenn ein Theil des Vehikels, welches sie aufgelöst enthielt, evaporirt oder absorbirt wird.

Herr Dr. *Bird* glaubt zwar, dafs der Schleim sich sogar Morgens mit dem Finger zwischen dem Alveolus und Zahne herausdrücken lasse, dies beruht aber auf Täuschung.

Schon bei gesunden Menschen klebt das Zahnfleisch nicht an dem obern Theile der Zahnkrone und des Zahnhalses fest an, sondern hängt nur so darüber her. Man nehme eine Stecknadel oder ein Federmesser und überzeuge sich davon vor dem Spiegel; fast eine halbe Linie tief kann man unter das Zahnfleisch greifen ohne es zu verletzen; bei weitem mehr aber findet dieses bei schwammigem, geschwollenem scorbutischem Zahnfleische Statt, dieses ist oft über eine, ja anderthalb Linien breit vom Zahnhalse und weiter hinauf abgesondert; Nachts sammelt sich zwischen diesem abgesonderten Theile des Zahnes und des Zahnfleisches Speichel und Schleim, das Wässerige fliefst ab, verdunstet oder wird absorbirt, das Zähere bleibt sitzen und läfst sich hervordrücken, kömmt aber, wie man sieht, nicht aus den Alveolen, und aus begreiflichen Ursachen bildet sich auch hier hauptsächlich immer der Zahnstein.

Wenn eine Entzündung des Periostei der Zahnhöhle und der Zahnwurzel in Eiterung übergeht, und sich der Eiter von allen Seiten des Zahnes herum in den Mund ergiefst,

und durch einen Druck herausbefördert werden kann, so habe ich noch immer solche Zähne wakkelnd gefunden, obgleich in 24 Stunden kaum 5 bis 6 Tropfen Eiter aus *einer* Zahnhöhle herausgedrückt werden konnten, und der Zahn ist hier in der Regel verloren. Ich kenne aber Menschen, bei denen sich in *einer* Nacht eine dünne Weinsteinkrusten bildet; wie viel Schleim ist nicht erforderlich, diese zu bilden, und müfsten bei einer solchen starken Schleimabsonderung nicht die Zähne wackeln? Dies ist aber bei solcher starken Weinsteinproduktion nur dann der Fall, wenn die Zähne gröfstentheils aus ihren Alveolen schon herausgetrieben sind, und mithin bedeutende Quantitäten Weinstein sich bereits angesammelt haben. —

Herr Dr. *Bird* führt noch für seine Meinung an, dafs sich der Zahnstein oft nur an einem oder zwei Zähnen ansetze, dies erkläre ich mir folgendergestalt. Wenn eine Flüssigkeit dem Crystallisiren nahe ist, und man einen schon gebildeten Crystall hineinwirft, so geschieht die Crystallisation schneller und zwar zuerst um den hineingeworfenen Kern herum; so bildet sich auch der Blasenstein um den gebildeten Kern, nicht aber oder seltener an vielen Orten zugleich, nur selten findet man viele Blasensteine auf einmal. Es finden hier gewisse chemische Affinitäten Statt. Wenn nun durch Rauhigkeit oder Weichheit eines Zahnes veranlafst, hier zuerst ein Zahnsteinkern sich gebildet, so geschieht auch hier zuweilen gern die fernere Zahnsteinbildung. Der Zahnstein der Kupferarbeiter enthält Grünspan, der Speichel hat hier wahrscheinlich

Kupfertheilchen aufgenommen, die sich mit räcipitiren, oder sollten diese schon durch ie zweiten Wege passirt seyn?

Der Zahnstein bei Schornsteinfegern, Mülern, Maurern etc. trägt oft das Gepräge desin, womit sich die Arbeiter beschäftigen. ielleicht findet dasselbe Statt bei Bleiaritern.

Ich betrachte übrigens die Akten über iesen Gegenstand noch nicht als geschlossen, id ersuche den von mir geachteten Herrn r. *Bird*, so wie andere Aerzte, um fernere ekanntmachungen darüber.

IV.

Miscellen und Notizen für praktische Aerzte.

Vom
Dr. B. C. F. A. Meyer,
prakt. Arzte zu Bückeburg.

(Fortsetzung. S. dieses Journ. Jahrg. 1827 Aprilheft.)

„Es giebt der Dinge im praktischen Leben gar viele, von denen man zu sagen pflegt: „*sie verstehen sich von selbst*;" obwohl sie sich nicht von selbst verstehen und doch verstanden seyn wollen."

(Aus einem alten Buche, betitelt: *Erfahrung* etc.).

5. *Einiges über den Technicismus in der ärztlichen Kunst.*

Die Art und Weise, Arzneimittel- und Heilmittel zuzubereiten und anzuwenden, — nicht der gewöhnliche Schlendrian, Recepte und Signaturen zu schreiben, sondern der eigentliche Technicismus des ärztlichen Handelns, — scheint mir ein Hauptcriterium des praktischen Arztes zu seyn. Nicht das Werkzeug, —

die Handhabung und Führung desselben bezeichnet den Künstler; — wie oft sehen wir darum in den Händen der Meister gerade die schlechtesten Werkzeuge: — auf den Recepten alter, ausgezeichneter Praktiker ganz gewöhnliche Mittel, nicht selten ein und dasselbe zu ganz verschiedenen Zwecken verwandt! — „mit dem Bohrer sägen, mit der Säge bohren"! — Dürfen wir noch fragen, warum dasselbe Mittel von dem einen Arzte überall angepriesen, von dem anderen zurückgesetzt oder gänzlich verworfen worden sey? — woher die Menge Widersprüche in den Handbüchern und Zeitschriften über Arzneiwirkungen und Heilkräfte?

Mit wie wenigen Werkzeugen könnten wir ausreichen, das Meiste, wenn auch nicht Alles beschicken, wenn es uns nur recht ernstlich darum zu thun wäre, diese weniger einzeln durch und durch kennen und zweckmäfsig gebrauchen zu lernen: — statt dafs wir, solcher Einfalt uns schämend, der Mittel nicht genug, für jedes Symptom ein anderes haben wollen, viele zu einem und demselben Zwecke zusammengemischt gebrauchen und also nicht die Wirkungsweisen einzelner Mittel, sondern nur einzelner Mischungen kennen lernen. Alles über einen Leisten schlagen wollen, — und jeder Arzt hat seinen eigenen —, hat, wie ich glaube, von jeher die meisten Mifsverständnisse über Erfahrungen, die meisten Mifsgriffe in der ärztlichen Praxis veranlafst: — das Mittel an und für sich, oder die Gebrauchsweise desselben mag unter gewissen Bedingungen noch so vortrefflich und preifswürdig seyn; pafst aber dieses oder jenes nicht

in den Kram des Einen, oder Anderen, zugleich wird daran gemodelt, gebessert, und also das Mittel etwas ganz anderes, als wofür es ausgegeben.

Was die Subtilitäten in dem Krame der Gelehrten, sind die kleineren Hand- und Kunstgriffe in der Kunstausübung des Praktikers, — Dinge, die sich nicht von selbst verstehen und doch verstanden, erlernt seyn wollen, — die wir Anderen, oder gar uns selbst von den Händen absehen, mit den Augen stehlen müssen, um Rechenschaft davon geben zu können, ohne welche endlich zwischen Mittel und Zweck überall Lücken entstehen würden. Es kommt darum weniger darauf an, zu zeigen, dafs man und welche Erfahrung, als wie man sie gemacht habe!

Wozu aber nun dergleichen Raisonnements, wird man fragen, da ja sich alles das von selbst versteht, schon tausendmal ausgesprochen worden ist? — Die Antwort liegt in der Frage selbst; ich bitte deshalb, das Gesagte für nichts weiter, als einen Artikel meines Glaubensbekenntnisses anzusehen, gleichsam als Einleitung zu nachstehenden Mittheilungen passiren zu lassen — und warum sollte es auch den Kunstgenossen nicht vergönnt seyn, dann und wann ihre Herzensmeinungen auszusprechen, da sie selbst von Meinungen (der Federn) so vieles zu erdulden haben?

---

6. *Ueber Abkochungen und die Rad. Caincae.*

Das Formular, dessen wir uns in den Vorschriften zu Abkochungen gewöhnlich be-

nen, überläfst es dem Apotheker, ein be-
nimtes Quantum Wasser in kürzerer oder
gerer Zeit durch Kochen verdampfen zu
len, daher denn der häufige Uebelstand,
s z. B. ein *Decoct. Lichen Island.* verschie-
ne Male nach derselben Vorschrift bereitet,
ch dem Erkalten bald dünnflüssig bleibt,
d gallertartig gerinnt, und dieses den Kran-
n veranlafst, den Apotheker irgend eines
rsehens zu beschuldigen. Es möchte daher
Rathsamste seyn, um Uebereilungen zu
hüten, statt der Unzenzahl — die *Zeit* der
chung und den Hitzegrad zu bestimmen
q: *c. aq. s. q. — leni igne — per hor. quadr.
remanent. colat. unc. e.*), holzige Rinden,
urzeln u. dgl. aber zuvor maceriren zu lassen.

Als Beleg wähle ich ein Beispiel neuerer
t. Kaum war mir das Februarheft dieses
urnals vom vorigen Jahre zu Gesicht ge-
mmen, als ich Gelegenheit fand, die *Rad.
incae* und zwar, um keine Zeit zu verlie-
n, fein zerschnitten und gekocht anzuwen-
n. Der Kranke, dem ich die nöthige Vor-
ht anempfohlen hatte, war jedoch umsonst
warnt, keine der angekündigten Wirkun-
n eingetreten, obwohl ein Decoct von 8
nzen binnen 24 Stunden verbraucht worden
ar. Mich zu überzeugen, ob es an der Wur-
l selbst, oder, was wahrscheinlicher, an der
bereitung gelegen habe, liefs ich nach der
riginalvorschrift ein Infusum, durch Macera-
on der holzigen Wurzel in heifsem Wasser,
m dem Kranken selbst bereiten, und fand
nnmehr in jeder Hinsicht einen bedeutenden
nterschied. Die Abkochung war blafsgelb,
ur wenig scharf schmeckend gewesen; der

Aufguſs dagegen dunkelbraun und kratzend im Geschmack, — die Wirksamkeit und Wirkungsweise schon nach den ersten Gaben desselben bewährt gefunden. Demohngeachtet blieb der Kranke, der ein Säufer gewesen und kürzlich zum 6ten Male das *Delirium tremens* überstanden hatte, in Folge des letzten Anfalls aber wassersüchtig geworden war, ungeheilt.

---

7. *Das Vinum Colchici und unsere Tinctura Colchici vinosa.*

Lange Zeit vorher, ehe mir die Anzeige und Empfehlung dieses Mittels im Augustheft dieses Journals vom Jahre 1822 zu Händen gekommen war, hatte ich schon Gelegenheit gehabt, das in London selbst (aus dem Saamen) bereiteten *Vinum Colchici* als ein für Podagristen höchst wirksames und kräftiges Präparat kennen und schätzen zu lernen. Späterhin lieſs ich auf den hiesigen Apotheken sowohl aus dem (englischen) Saamen, als der Zwiebel, genau nach der mir privatim mitgetheilten Vorschrift die *Tinctura Colchic. vinosa* mit ächtem Xeres- oder Sherrywein bereiten, um das Mittel möglichst frisch immer bei der Hand zu haben, — bemerkte aber, sowohl dem Geschmacke als den Wirkungen nach, die mir nur selten genügten, sehr bald eine bedeutende Verschiedenheit zwischen unserem und dem englischen Präparate. Ist es mehreren Aerzten so gegangen, so lieſse sich daraus allerdings erklären, warum die Lobpreisungen der Engländer zum Theil als übertrieben erscheinen, während bei uns das Mittel

ur einen getheilten Beifall gefunden hat. Ich ann wenigstens dem *Vinum Colchici* sowohl, ls dem *Acet. colchic.* nach *Scudamores* *) Vorchrift angewandt, nur Gutes nachreden, und abe, mich streng an die Bedindungen halend, namentlich bei Podagristen, wenn die ichtanfälle regulär waren und blieben, oft ehr, als erwartet, damit ausgerichtet.

---

8. *Emplastr. adhaesiv. anglic.*

Das englische Heftpflaster, welches man, uf neue Leinewand dünn und gleichmäfsig ufgestrichen, ellenweise aus Londoner Farikeen beziehen kann, scheint zwar gewöhnliches *Empl. adhaesiv.* oder *Empl. resinae Ph. ond.* zu seyn; demohngeachtet aber übertrifft s an Güte alle einländischen Klebepflaster, ie ich bis jetzt mit demselben zu vergleihen Gelegenheit fand. Es eignet sich vorugsweise zum Heften solcher Wunden, die ie Anwendung nafskalter Umschläge erforern, zur Behandlung der Nabelbrüche und esonders als Fontanellpflaster. Kleinere Kiner, bei welchen es oft so schwer fällt, durch linden Nabelbrüche zurückzuhalten, tragen lieses Heftpflaster, mit welchem ein etwa 2 Linien dickes Segment einer Muskatnufs, die onvexe Seite desselben dem Nabel zugekehrt, auf demselben zu befestigen ist, oft acht Tage und länger, obwohl sie täglich gewaschen oder gebadet werden, ohne dafs dadurch die Haut

*) *A treatise on the nature and cure of Goutand Gravel etc. by Ch. Scudamore. London* 1823. p. 197.

im geringsten gereizt würde. Zum Verband der Fontanellen bleibt dasselbe Stück Pflaster für mehrere Tage brauchbar, ohne dafs ein anderweitiges Befestigungsmittel erforderlich wäre. Das auf kleine Stücke Conceptpapier gestrichene Pflaster, zu Hunderten in kleine Schachteln gepackt, hie und da auch bei uns käuflich, ist zu diesem Behuf besonders zu empfehlen.

Woran liegt es nun? — an den Ingredienzien oder der sorgfältigeren Zubereitung, weshalb dieses Pflaster so vortheilhaft sich auszeichnet? — Ich glaube, an letzterer, demnächst aber auch an dem Aufstreichen, wozu man sich einer besonderen Maschinerie bedient. (In *Brandes* Archiv B. 32. H. 3. soll von Constantini ein ähnliches Pflaster, desgleichen eine Vorrichtung zum Aufstreichen empfohlen worden seyn). Zu wünschen wäre es, dafs unsere Officinen, den englischen in so manchem Betracht voranstehend, auch in dergleichen Artikeln, jenen den Rang abzugewinnen bemüht wären.

---

9. *Ueber Gebrauchs- und Wirkungsweisen des Brechweinsteins.*

Was es heifse und wie viel darauf ankomme, ein Mittel zu *individualisiren*, (wenn ich mich des Worts bedienen darf, um sagen zu wollen: für einen angegebenen Krankheitsfall nicht nur das zweckmäfsigste Mittel auswählen, sondern dieses auch durch die zweckmäfsigste Gebrauchsweise (Gestalt, Mischung,

Gabe) der Individualität des einzelnen Kranken möglichst anzupassen) — habe ich nicht deutlicher und früher begreifen gelernt, als bei der Anwendung des Brechweinsteins, — und gäbe es überhaupt auch keine Mittel, wie Menschen, die zu Allem und überall zu gebrauchen sind (Allerweltsmenschen) — so könnte ich doch schwach genug seyn, jenem zu gefallen an Universalmittel wenigstens zu glauben.

Die Gewohnheit, den Brechweinstein nur als Brechmittel zu respectiren, ihn deshalb in gröfseren Gaben als ein Heroicum zu fürchten, — ihn entweder in zu kleinen Dosen, oder gar zu rein, ein anderes Mal rüchsichtslos mit anderen Mitteln gemischt anzuwenden, hat meiner Meinung nach dem Rufe desselben am meisten geschadet, — Vorurtheile geweckt, gegen welche durch blofse Einreden nichts auszurichten ist: ich möchte es darum versuchen, den bezeichneten Stein des Anstofses wenigstens mobil zu machen und alsdann es der Zeit überlassen, ihn endlich auch aus dem Wege zu räumen.

Der Brechweinstein, eine neutrale Verbindung des weinsteinsauren Kalis mit weinsteinsaurem Spiesglanzoxyd, deren Verhältnisse nicht genau zu bestimmen sind, — erfordert schon dieser Tripelverbindung wegen grofse Vorsicht bei Zusammenmischungen mit anderen Arzneikörpern, da durch Zersetzungen desselben die Wirkung entweder völlig aufgehoben oder nur verändert, erhöht oder geschwächt wird. Die Salpeter- und Schwefelsäure, desgleichen alle Laugensalze zerlegen ihn vollständig; — dagegen kann man

ihn nach *Trommsdorff* mit den meisten Pflanzensäuren verbinden, weil diese eigentlich nicht den ganzen Brechweinstein, sondern nur das weinsteinsaure Kali ausscheiden; — Laugensalze aber, oder diese enthaltende Arzneimittel (z. B. *Tinct. Rhei*, *Antimonii acris etc.*) auch das weinsteinsaure Spiesglanz zersetzen. Besser schon verträgt er sich mit den meisten Neutralsalzen; — ich sehe darum nicht ein, was *Schubarth* bewogen hat, in seiner Receptirkunst (1821) gerade vor den beliebtesten Verbindungen mit schwefel- und salzsauren Salzen zu warnen, wenn gleich deren Zweckmäſsigkeit eben sowohl durch die angeführten Musterformeln eines *Frank*, *Vogel*, *Reil*, *Richter* etc. verbürgt, als auch vom ärztlichen Publikum längstens anerkannt worden ist. Mir hat es immer geschienen, als würde durch Beihülfe eines Neutralsalzes die specifische Wirkung des Brechweinsteins eben so sehr unterstützt, als die herabstimmende, schwächende (abführende) Kraft dieser Salze durch einen geringen Zusatz desselben erhöht. Und ein Aehnliches möchte ich von den Pflanzensäuren und deren Verbindungen mit Alkalien (*Spir. Minder. Potio Riv.*) behaupten, — gab ich sie mit Brechweinstein, so sah ich danach den Brechreiz stärker und früher erbrechen, als es der geringe Zusatz von diesem Mittel erwarten lieſs. Sogar der Brechwein, der wenn nicht frisch bereitet, meistens säuerlich reagirt, scheint schneller und anhaltender Brechen zu erregen, als eine gleich starke Auflösung des Brechweinsteins in Wasser, überhaupt ein unsicheres, und weil es beständig Eckel erregt, ein unbequemes Mittel zu seyn.

So mannichfaltig und verschiedenartig nun der Brechweinstein wirkt, je nachdem wir ihn in Verbindung mit andern Mitteln anwenden, auf diese Weise ihm bald diese, bald jene Richtung geben, also die Wirkungen desselben willkührlich verändern, — eben so verschiedenartig und gradweise verschieden wirkt er auch, sobald wir ihn *rein*, in kleineren oder gröfseren, in selteneren oder häufigeren Gaben, als Pulver, in wenigem oder vielem Wasser aufgelöfst gebrauchen lassen. Nur das Eine hier anzuführen; wie auffallend, so ganz ungewohnt mufs es uns vorkommen, dafs grofse Dosen, in nicht zu vielem Wasser aufgelöfst, nur anfänglich, gewöhnlich nur Einmal Erbrechen, dann aber, in regelmäfsigen (!) Zeiträumen fortgesetzt, kaum Uebelkeit mehr erregen; wo kleinere, unregelmäfsige Gaben fortwährend Brechreiz und Brechen unterhalten würden.

Steht es uns also frei, aus und mit dem Mittel zu machen, was wir wollen, sobald wir dieses durch den häufigen Gebrauch erlernt haben, wie weit ausgedehnt mufs die Nutzanwendung, wie grofs der Nutzen selbst gedacht werden, den wir von diesem Mittel bei einer geschickten Handhabung, — am rechten Fleck, zur rechten Zeit, in der rechten Form angewandt, zu erwarten haben! Wie aber die Indikationen feststellen, wo gewisse Krankheitszustände weniger das Mittel, als die Geschicklichkeit des Arztes in Anspruch nehmen, wo die günstigen Wirkungen desselben von den Gebrauchsweisen abhängen, der Arzt nur durch den häufigeren Gebrauch in veränderten Formen völlig ver-

ihn nach *Trommsdorff* mit den meisten P
sauren verbinden, weil diese eigen
nicht den ganzen Brechweinstein, sonder
das weinsteinsaure Kali ausscheiden; —
saualen aber, oder diese enthaltende A
mittel (z. B. Tinct. Rhei, *Antimonii* ac
auch das weinsteinsaure Spiessglanz zer
Besser schon verträgt er sich mit den
Neutralsalzen: — ich sehe darum ni

i.
G
ke.
glei
theil
sollte
gönnt
meinung
Meinunge
den haben

6. *Ueber Abk*

Das Formul
Vorschriften zu A

von Brechweinstein, statt nach Unten sich auszuleeren, heftiger und anhaltender erbrechen, als mir lieb seyn konnte. Durfte ich hieraus folgern, dafs die primäre Wirkung dieses Brechmittels durch eine, die Magenwände überziehende, die Magennerven isolirende Schleimdecke suspendirt, dagegen durch Beihülfe auflösender oder abführender Salze, — die aufserdem noch die Eigenschaft haben, dafs sie als schwerer zu assimiliren länger im Magen verweilen *) (stehen bleiben) — erhöht werden könne, so war auch nichts consequenter als die Nutzanwendung: in Fällen nämlich, wo ich übermäfsiges Erbrechen zu befürchten hatte, z. B. bei zarten Kindern, — dem Brechsaft ein schleimiges, einhüllendes Mittel, etwa den *Mucilago Gummi arab.* zuzusetzen. Der Erfolg entsprach meinem Erwarten so sehr, dafs diesem zuwider zwar nicht das beabsichtigte Erbrechen, demohngeachtet aber in Folge nicht beabsichtigter (kritischer) Ausleerungen (Schweifs, Durchfall etc.) die auffallendsten Besserungsanzeigen sich einstellten. Je mehr ich mich durch dergleichen Erfahrungen überzeugen liefs, dafs

*) Neutralsalze sollte man überhaupt nur in sehr diluirten Auflösungen anwenden, — nicht anhaltend, sondern etwa nur des Vormittags, zum Abführen am besten nüchtern, gebrauchen lassen. Eine Drachme Kochsalz in 6 bis 8 Unzen frischen Brunnenwassers Morgens früh genommen, wirkt sicherer und kräftiger auf Stuhlausleerungen und ohne die Verdauungswerkzeuge zu schwächen, als 4 oder 6fach mehr Glaubersalz in wenigerem Wasser und getheilten Gaben verbraucht. Man nehme doch die gewöhnliche Gebrauchsweise der Mineralwässer, diese selbst zum Vorbilde.

es nur von mir abhänge, den Brechweinstein als *Emeticum* zu gebrauchen oder nicht; desto mehr wurde meine Aufmerksamkeit auf seine übrigen Heilkräfte hingerichtet, desto häufiger fand ich, durch diese aufgefordert, den[illegible] indicirt.

So war es denn schon eins meiner Lieblingsmittel, als ich in verschiedenen Aufsätzen medicinischer Zeitschriften *) vom Jahre 1822 und 1823 auf eine sehr erfreuliche Weise die eigenen Erfahrungen bestätigt fand, und ohnerachtet der nachhinkenden übelen Berichte, habe ich diese Vorliebe nicht aufgeben dürfen, aus dergleichen Warnungsanzeigen nichts Beherzigungswerthes herausfinden können, als die Warnung vor Mifsbrauch.

Anfänglich bediente ich mich als C[illegible]gens des arabischen Gummis (½ Unze bis [illegible] Unzen auf 6 Unzen der Brechweinsteinauflösung), späterhin der Wohlfeilheit wegen, meistens nur des Traganths, von welchem 6 Unzen Flüssigkeit nicht mehr als 12 bis 15, höchstens 17 Gran erfordern, damit sie dickflüssig werde. Je reiner die Zunge, desto [illegible] Gummi, je dicker der Beleg, wo also das

*) Nachzusehen: *Jeffrey* über die reizmindernde, antiphlogistische und beruhigende Wirkung des *Tart. emet.* in *Harless* rhein. Jahrb. 1722. Supplem. — *Hufeland's* Anmerkungen zu *Göden's* Aufsatz über *Pneumonia* und *Pleuresia biliosa* im Journ. d. pr. Heilk. 1822. Septbr. — Ueber *Peschier's* Methode, das. Octbr. Stück. — *Wolff* über den Nutzen des Brechweinst. bei entzündlichen Brustaffectionen, das. 1823. Märzstück. — *Ellissen* über die Anwendung des Brechweinsteins in Kinderkrankheiten, s. *Harless* rhein. Jahrb. 1823, Juniheft u. m. a. spätere Mittheilungen.

Brechmittel als solches indicirt zu seyn scheint; desto weniger lasse ich zusetzen. Auch richte ich mich hierbei nach der Menge und Beschaffenheit der übrigen Mittel; sind es Extracte, z. B. *Succ. Liquirit.* (auch mit Salmiak wird letzterer auch von Kindern gern genommen), so erfordert der Brechweinstein auf eine Unze Flüssigkeit nur 2 bis $2\frac{1}{2}$ Gran Traganth, wenn er kein Erbrechen bewirken soll. Da dieses Gummi sich eigentlich im Wasser nicht auflößt, sondern nur aufquillt, so bedarf es einer ganz eigenthümlichen Behandlung, damit es sich nicht in Klumpen zusammenballe: am besten ist es, dasselbe als Pulver mit den übrigen trocknen Ingredienzien, wenn auch nur mit Zucker (durch Reiben mechanisch zertheilt) mischen, dann nach und nach die Flüssigkeit, zuletzt den Brechweinstein, zuvor in etwas destillirten Wassers aufgelößt, unter fortwährenden Reiben oder Schütteln hinzugießen zu lassen. Unaufgelößt beigemischt würde der Brechweinstein in der schleimigen Flüssigkeit zwar schwimmend erhalten und auch eingehüllt werden, als ein schwer auflößliches Salz aber unaufgelößt bleiben und keine Wirkung machen.

Kindern von $\frac{1}{4}$, 1 bis 3 Jahren verordne ich (etwa in Catarrhalübeln) denselben rein zu $\frac{1}{2}$, 1 bis 2 Granen mit 5 Granen Traganth in 2 Unzen destillirtem Wasser aufgelößt und einem Zusatze von $\frac{1}{2}$ Unze Althaesaft, lasse hiervon alle 2 Stunden (nicht häufiger) 1 Theelöffel voll reichen, bis sie sich erbrechen oder, was häufig der Fall ist, vor dem noch einschlafen; — brechen sie aber vor dem Schlafe während dem das Mittel aussetzen, — od

erfolgt, kein Schlaf, erst 2 Stunden nach letzten Erbrechen damit fortfahren, regeln alle 2 Stunden 1 Theelöffelvoll geben. wunderbar die oft augenblicklichen Wi gen dieser Arznei! Wie ruhig der ohne! vor oder nach dem Erbrechen, — wäre Opium genommen! Das Fieber, die nende Hitze im Kopfe und Unterleibe Dyspnoe, der schmerzhafte Husten und liche Erscheinungen haben einem allg hervorbrechendem Schweifse Platz gemach der gelöfste Schleim weckt endlich die ken, sie husten lose; copiöse Stuhlausle gen schaffen den verschluckten Schleim der Unterleib ist nunmehr weich, nicht brennend anzufühlen, die Hitze am Kopfe schwunden, die Gemüthsstimmung, (o verdriefslich (kratzig) ein willkommener bote der wiederkehrenden Gesundheit wirkliche oder scheinbare Gefahr gegen Erwarten leicht und schnell abgewand Diejenigen Kinder brechen am leichtesten, grofse Anstrengung, deren Magen durch gehusteten und sodann verschluckten Sc angefüllt, wo also schon Brechreiz *) vo

*) Kinder die zahnen, oder Anlage zum H cephalus haben, vertragen den Brechwei nicht, wenigstens ist das Erbrechen zu v ten, und zwar dadurch, dafs man zuvor einige Gaben Calomel den Ausleerungen Richtung nach Unten giebt. Man lasse daher durch den, solchen Kranken eigen lichen Brechreiz nicht irre führen; bei aber wohl, dafs gewisse auch beim Hydro lus vorkommende Erscheinungen, der nende, gespannte, empfindliche Unterleib Angst und Unruhe der Kranken, das Kr hafte in ihren Bewegungen, eine gewöhr Anzeige des vorhandenen Brechreizes, und

ss; ... selten öfter, als einmal, es sei dafs sie sich längere Zeit gehustet während dem den halb verdauten, . . . benen Schleim nicht durch den Stuhl ausgeleert hätten, in welchem Falle . . . igt seyn würde, durch Calomel . . . dem Brechweinstein zuvorzukom-

Läfst man diesen nur regelmäfsig fort-chen, so unterhält er, ohne Uebelkeit . . . und ohne weitere Beihülfe, . . . gen mäfsigen Durchfall. Jedoch ist . . . zweiten begegnet, dafs kleinere Kindern . . . der Gabe unaufhörlich brächen, weil . . . zu klein, zu gering, ich selbst zu ängst-. . . gewesen war, deshalb mich genöthigt . . . den Müttern den Willen zu thun, . . . es begehrten schwächeren Mittels, ein . . . rechweinstein verstärktes Säftchen zu . . . erben, nach dessen Gebrauch statt des . . . nunmehr Stuhlausleerungen erfolgten.

. . . f diese Weise den Brechweinstein an . . . lt, habe ich keine nachtheilige Neben-, . . . achwirkungen, etwa eine übermäfsige . . . om der Magenwände- (Nerven) danach . . . ehen, obgleich die Kinder noch . . . ost schwächlich waren. Nur bei neu-. . . en Säuglingen, bevor sie 6 Wochen alt . . . len sind, und die Verwachsung des ei-. . . en Loches völlig zu Stande gekommen,

. . . e Zufälle, wogegen so häufig krampfstil-. . . de Mittel (Moschus) zum Nachtheile der . . . nken, und nur dann mit günstigem Erfolg . . . wandt werden, wenn sie Erbrechen erre-. . . , — in vielen Fällen nichts weiter sind, als . . . jener, oft ungeheuer grofsen Schleim-. . . ammlungen,

ist, mache ich eine Ausnahme. Wie gefährlich Brechmittel auf solche zarte Geschöpfe wirken, hätte ich mich lieber überreden lassen, als es selbst erleben mögen, daſs ein etwa 4 Wochen altes Kind, mit einer heftigen Cynanche kämpfend, sei es nun in Folge der fortwährenden Husten- und Erstickungsanfälle, oder des ihm von einem andern Arzte gereichten Brechmittels, wenigstens bald danach unter Zufällen von *Cyanosis*, die anfänglich intermittirend eintraten, zuletzt nur remittirten, sein junges Leben einbüſsen muſste, weil das *Foramen ovale* durch die beständigen Störungen des kleinen Blutumlaufs aufs Neue geöffnet worden war, und es an Ruhe gefehlt hatte, um sich vollständig schlieſsen zu können.

Bei ältern Kindern (nach dem dritten oder vierten Lebensjahre), zumal bei Erwachsenen glaube ich seltener Anlaſs gefunden zu haben, den Brechweinstein so ganz rein zu geben, vielleicht aus dem einfachen Grunde, weil, je älter der Mensch, je künstlicher seine Lebensweise, desto complicirter überhaupt seine Krankheiten, — diese also eine verhältniſsmäſsig complicirte Behandlungsweise *) erfordern. Während man zur Eröffnung derjenigen Wege, durch welche namentlich Erkältungskrankheiten ihre kritischen Ablagerungen ausscheiden, in der Behandlung jüngerer Naturen mit dem einzigen

*) „Durch die Kunst beleidigen und rächen wir die Natur an uns selbst; — erst bauen wir und werden selbst Maschinen und zertrümmern sie dann mit Fäusten." (K....)

Mittel ausreicht, bedarf es bei Erwachsenen zur Erreichung desselben Zwecks meistens noch einiger Vorbereitungen, verschiedener Beihülfen, um nicht nur die Wirkungen des Brechweinsteins einzuleiten, zu unterstützen, sondern dieselben auch gefahrlos zu machen. Eine sorgfältige Beachtung solcher Nebenanzeigen, die es zur Bedingung machen, z. B. bei vollblütigen, vollsaftigen Subjecten, besonders da, wo die Athemwerkzeuge von heftigem Blutandrange leiden, die Irritation derselben in wirkliche Entzündung überzugehen droht, — durch Blutentziehungen, — bei Anderen, die habituell oder in Folge der ersten Fieberanfälle an Stuhlverhaltungen leiden, durch eröffnende Mittel (z. B. *Electuar. e Senna*, Klystiere) die Anwendung des Brechweinsteins, zumal in gröfseren Gaben, vorzubereiten, oder bei gastrischen Complicationen demselben irgend ein auflösendes Mittel (z. B. Salmiak, *Extr. Card. bened. Mellag. Gramin.*) zur Hülfe zu geben, — bei chronischen Brustübeln, z. B. inveterirten Lungenkatarrhen ähnlichen Mischungen aufserdem noch besänftigende (*Narcotica*: *Extr. Op. aq.* — *Hyosc.* — *Lactuc. vir.*, *Aqua Lauroceras.*), nach Umständen selbst reizende Mittel (*Spir. Nitr.* oder *Sal. dulc.*, *Liq. Ammon. anis.*) zuzusetzen. — hauptsächlich aber eine geschickte Auswahl und Anwendung solcher Hülfsmittel, mufs bei dieser, wie bei jeder anderen kräftigen Arznei, die wir nicht unschuldig nennen dürfen, als Haupterfordernifs angesehen werden, um das Rechte damit zu beschicken. — Eigentliche Indicationen, die allgemein gültig und brauchbar wären, giebt

giebt es, wie schon gesagt, für den Brech- weinstein *nicht*, — es sei denn, daſs wir Krankheiten- und Wetterfahne zugleich beobachten und letztere respectiren wollten, wenn sie durch West- und Nordwinde über erstere herrscht. Wie dieses gemeint sey, in dem nächstfolgenden Aufsatze.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

urze Nachrichten und Auszüge.

1.

schläge zur Heilung der orientalischen Cholera.

ler hat nun diese verheerende Seuche, vom des Ganges ausgegangen, durch den Russisch-schen Krieg die Gränzen unsers teutschen Va-ldes erreicht, und droht sie zu überschreiten, h über ganz Europa zu verbreiten, wenn nicht der Friede und Preussens und Oesterreichs ge Maassregeln ihr Gränzen setzen. Kein Wun-dass die Besorgniss dafür alle Gemüther er-, bei den Aerzten aber der Trieb zu helfen kräftigere Mittel, als die bisherigen, zu ihrer mpfung aufzufinden erwacht. Es sind uns er viele Mittheilungen zugekommen, und als Beweise dieses rühmlichen Strebens, als Beiträge zu der *öffentlichen medizinischen ultation* über diesen höchst wichtigen und noch so problematischen Gegenstand, hal-wir uns für verpflichtet, sie hier dem Publi-

kun mitzutheilen. Wir geben sie, so wie sie gegeben sind. — Auch hingeworfene Gedank problematische Ideen, Hypothesen und analogis Einfalle, sind ja bei Consultationen über schwere dunkle Krankheiten erlaubt, und können Nut haben.

d. H.

Aurum muriaticum.

Die Cholera, längst den griechischen Aerz bekannt, in erhöhter Form ein krankhaftes Gebi des asiatischen, des indischen Himmelsstrichs, breitet sich in den letzten 8 Jahren plötzlich v Ganges bis an die Mündung der Weichsel, bis den Gränzen Galliziens, Mährens, Schlesiens. gestaltet sich auf dieser neuen von Osten n Westen hin gerichteten Bahn zu einer, in Jahrbüchern der Heilkunde unerhörten, hartnä gen Potenz. Sie reifst ihre rettungslosen O mit so unerbittlicher Sicherheit und Schnelligk in so beispielloser Zahl dahin, dafs die Gegen und Länder Europa's, welche die Furchtbar der Pest nur aus der Geschichte kennen, nur den, am fernen Bosphorus gegebenen Beispie in der Gegenwart ermessen, vor dieser neuen schr lichsten Feindin des Menschenlebens, fast ve gend, erzittern. Ein solches Feld der unwi setzlichen Zerstörung mufste ihr gelassen wer dafs die Wissenschaft, die Kunst der Aerzte, üb rascht von den proteusartigen Erscheinungen furchtbaren, an den Gränzen ihrer Erkenntnifs, vor Forschung zu stehen schien. Auch dürfte wirklich als Zeichen wissenschaftlicher Verzw lung sich bekunden, dafs wir den Vorschlag er ten, jene beiden Pole der Heilwege, die, n Wirklichkeit und Natur, im strengsten Widerst im geradesten Gegensatze stehen, *Aderlafs Opium*, mit einander combinirt, gleichzeitig wechselseitig unterstützend und erhebend, wi dem Indifferenz-Punkte der höchsten Noth, unerläfslichen Bedürfnisses, in einer, dem O nismus noch nicht gebotenen Stärke vermeinter n

Zusammenwirkung anzuwenden. Im Lichte einer verfehlten Idee müfste ruhige rationelle Prüfung, diesen Gedanken sogleich auffassen, oder das, durch alle Perioden der Geschichte unserer Medizin bewährte, regulative Princip: „*wo Aderlafs heilsam ist, wird Opium schädlich*," müfste aufhören, eine Grundlage der Erfahrung in der Arzneikunde zu bleiben, müfste zu einer leeren gehaltlosen Hypothese herabsinken, was aber einen directen, logischen und medizinischen Widerspruch enthalten, mithin aufser den Gränzen der Möglichkeit liegen müfste. Wie zum Troste über das Mifslingen einer Heilmethode, deren Fehler in so tiefen Wurzeln verzweigt wird, erblicken wir die im Geiste medicinischer Wahrheit gemachte glückliche Entdeckung des Dr. *Leo*, sogleich bei der Ankündigung der Cholera Blutegel in der Gegend unter den Präcordien zu setzen und das salpetersaure Wismuth (*Magisterium Bismuthi*) innerlich anzuwenden. Dieses Mittel begründet, als, der Natur der Cholera, so weit sie bisher erkannt und erfahren wird, einzig eingreifende und entsprechende Heilverfahren. Denn genaue Prüfung jenes Mittels, an sich, führt zu dem Resultat, dafs gerade das Wismuth auf die Sphäre des, die Organe der Reproduction beherrschenden Nervengeflechtes: des *Plexus solaris*, kräftig afficirend einwirkt und mithin als eines der heilsamsten Mittel wider die Cholera indicirt wird. — Indefs dürfte, nach streng bewährter analoger Erfahrung, das salzsaure Gold (*Aurum muriaticum*), einen Gran desselben in einer Unze destillirten Wassers aufgelöset, das Glas mit schwarzem Papiere überklebt, um die Einwirkung des Lichts abzuhalten, alle 3 Stunden zu 10 — 30 Tropfen nach der Heftigkeit der Zufälle (den Wismuth, in der Anwendung, gegen jene räthselhafte auftretende Lebensfeindin übertreffen. Das Gold steigert das, der Reproduktion und Vegetation zugewandte Nervensystem, indem es Reproduktion und Assimilation regelt; wodurch die davon abhängenden Lebensfunktionen erhöht werden, zugleich auch das so wichtige Geschäft der Ausdünstung bethätigt. So wird denn die bessere Mischung der Säfte gefördert; die Krasis des Bluts wird gehoben, in dessen Decompo-

sitzt, nach Ausweis so mancher Sectionsbefunde, das Wesen der Cholera wurzelt. Auch bietet die der Auflösungen so fähige *Acidum muriaticum* weit grösere Vortheile dar, als die nur in fixer Pulverform darreichbaren Mittel, in einer, so eilenden Schritts die Todespforten erreichenden Krankheit.

In Stunden ernster Forschung nach praktischer medicinischer Wahrheit führte ein leiser Anflug, wie eines Heilung bringenden Genius, mir diese Idee zu, welche ich, so wie sie mir kam, aus regem Interesse an dem Wohl der Mitwelt, in leichtem Umrisse, sogleich mittheile. Gewiss wird sie, in unserer, durch jene auch Teutschland furchtbar bedrohende Plage so verhängnissvoller Zeit, aus wohlgemeinter Absicht, mit der Freude des ersten Findens, ins Publikum gebracht, auch wohlwollende nähere Prüfung verdienen. Diese wage ich zu hoffen, mit dem Wunsche schliessend, dass meine Ansicht durch öffentliche Blätter verbreitet, zu Männern gelange, welche, durch ihre öffentliche Stellung in den Stand gesetzt werden, bei Anwendung des vorgeschlagenen Mittels die Richtigkeit der, hier dargelegten Idee, praktisch und gemeinnützig zu bestätigen.

Dr. *Biermann*,
Stadtphysikus zu Peina in Hannover.

Sauerstoffgas.

Da die Ansichten der Aerzte über die Asiatische Cholera eben so verschieden sind, als die wohl ihnen dagegen angepriesenen Heilmittel, und da leider noch nirgends ein günstiges Resultat erfolgt ist, so scheint es mir nicht unpassend zu seyn, wenn Aerzte, die gleichwohl jene Krankheit nicht beobachtet haben, ihre Ansichten, gestützt auf die von vielen Aerzten beschriebenen Symptome, auf eine bescheidene Weise laut werden lassen. Ich habe hinsichtlich der Cholera eine eigene Idee aufgefasst, welche ich keineswegs als richtig anzu-

d, und fast alle Aerzte kommen darin über-
s wir die geschwächte oder unterdrückte
it dieses Systems durch Excitantia wieder
eben müssen, aber ich habe bisher nicht
, dass irgend Jemand der gleichzeitigen Lei-
r Blutsystems gedacht oder dagegen Mittel
ben hätte, und gleichwohl sind beide Sy-
ur Erhaltung unseres Lebens unumgänglich
Dass das Nervensystem leidet, ersehen wir
vielen, in die Augen springenden Sympto-
— nicht so deutlich erscheinen die Leiden
tsystems, und dennoch sind sie, nach den
lenen, wenn gleich verdeckten Symptomen
m hohen Grade da. Die Aerzte stimmen
itheils in Folgendem überein:

Das Blut ist schwarz und schwarz wie Theer,
wenig Serum und wird zuletzt wie ein
ohne eine *Crusta infl.* — und dies nicht
ich dem Tode, sondern schon ferner, wenn
n Anfange der Krankheit einer Ader geöff-
:d.

Eine fürchterliche Angst — denen Zufällen
Scklung ähnlich — ein sehr schweres Athmen.

Eiseskälte des ganzen Körpers, selbst der

Vom Blut strotzende Gefässe in der rechten

[illegible] Beweise für eine [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] während die Venen das immer [illegible] werdende Blut kaum den grössern Blutgefässen zuzuführen im Stande sind.

Woher entsteht nun aber die Lähmung der A[illegible]terien und das Heer der sie begleitenden Zufäll[e]? — Offenbar befindet sich das Blut in einem desox[y]dirten Zustande, und wird dieser nicht entfer[nt], so muss der Tod nothwendig erfolgen, wenn au[ch] die Nervenleiden entfernt seyn sollten. Aderlä[sse] scheinen da eine gute Wirkung gehabt zu habe[n], wo die Arterien nicht so sehr gelähmt sind, inde[m] dadurch die Blutmasse bis auf den Punkt gemi[n]dert wird, dass die Contractionskraft der Gefässe i[m] Stande ist das Blut im Umlauf zu erhalten. — Sp[ä]terhin nützen sie nicht und schaden vielmehr.

Wenn es nun ausgemacht ist, dass der Saue[r]stoff zu den unentbehrlichsten Reizmitteln für u[n]sern Körper, *in specie* für das Blutsystem gehö[rt], so drängt sich natürlich die Frage auf: waru[m] wenden wir ihn nicht künstlich bei der Chole[ra] an? — Können wir es gleich nicht ausmitteln, w[ie] und auf welch eine Weise das Choleragift die De[s]oxydation des Bluts hervorbringt, — warum sol[l]ten wir hier nicht mit der Kunst einschreiten u[nd] so lange das Blutsystem künstlich in Thätigkeit [zu] erhalten suchen, bis das Gift entfernt ist, oder [bis] seine Kraft verschwindet?

Die Anwendung des Mittels liesse sich dadur[ch] bezwecken, dass man dem Krankenzimmer [illegible] Sauerstoff zuströmen, oder dass man den Kranke[n] diesen mit [illegible] atmosphärischer Luft vermischten Stoff einathmen liesse.

Dazu würde eine, an der Spitze mit eine[m] Hähnchen und einem elastischen, in den Mund [zu] nehmenden Röhrchen versehene, und mit eine[r] *Sol. Gmi. elast.* überzogenen Blase am besten sic[h] eignen, indem man diese mit Sauerstoffgas füll[t] und durch diese oder jene Drehung des Hähnchen[s] dem Kranken mehr oder weniger davon einathme[n]

, und [illegible] nach Umständen [illegible] Stunden hre.

Dr. Sahwärts, Physikus,
auch
Königl. Grofsbrit. Hannöversch.
Hofmedikus zu Einbeck.

---

h bin ebenfalls der Meinung des geehrten Verfassers, und habe auch schon früher darngedeutet, dafs es sehr wichtig sey, auch hemische Verhältnifs des Choleragifts und Wirkungen im Organismus bei der Beurtheind Bekämpfung der contagiösen Cholera mehr ige zu lassen, und hier ist allerdings der deste, hypercarbonisirte, venöse Zustand des das am meisten hervortretende, und die iste Bewirkung einer Oxydation des Bluts e ein Hauptmittel seyn. Ob diefs nun durch rgeschlagenen Einathmungen des Sauerstoffs wirken sey, müssen Versuche entscheiden. h kann darüber aus einem Briefe von Hrn. mm in Danzig folgendes mittheilen: „Den uch der Athmungen von Sauerstoffgas habe veimal in der Cholera angewendet, beidemal schen Fällen und unter günstigen Umständen. inemal liefs ich 20, das anderemal 40 Quart Sauerstoffgas einathmen. Beide Kranke starund die Section zeigte nicht den geringsten ifs des Oxygens auf den Organismus, kein es Blut. Auch war der Verlauf der Kranknicht im mindesten gestört, oder andere Symp- herbeigeführt worden. Einmal nur schienen lie Wangen plötzlich zu röthen. Die Röthe verlor sich bald wieder ohne eine Spur zunlassen."

Vichtiger scheint der Gebrauch von Säuren zu die sich leicht entbinden und dem Blutschen, wie eben die Anwendung des *Acidum* um nach *Hope*, oder von Essigdämpfen.

H.

Kohle gegen die Cholera.

Im Herbst 1806 grassirte hier die rothe R
es starben viele Menschen daran, auch ein Bek
ter von mir, ein hiesiger Kaufmann, litt so
daran, dafs er, da die Ergiefsungen aus dem M
darm unter den fürchterlichsten Schmerzen un
haltsam fortgingen, immer von einem Bette in
andere gehoben werden mufste. Die Stuhlg
waren mit einer grofsen Menge Blut gemischt,
darunter Stücke von der Länge eines halben Z
die wie die innern Membranen von Gedärme
sahen. Der damals hier lebende, nachher am L
rethfieber gestorbene Arzt, Hr. Medizinalrath *Be*
behandelte den Kranken und sagte mir, er wü
binnin wenigen Stunden sterben. Ich beschäft
mich gerade in der Zeit sehr viel mit der K
und ihrer chemischen Einwirkung auf verschied
Körper; und kam auf die Idee, ob es nicht
lich sey, die fürchterlichen Wirkungen dieser Kra
heit durch dieses einfache Mittel zu hemmen;
bat also Hrn. Dr. *Beust*, ob er wohl erlauben w
dafs ich dem Kranken die Kohle geben dürfe;
erwiederte mir, thun sie was sie wollen;
Kranke stirbt doch nach einigen Stunden; ich
hete also Kohlen aus Ellernholz (*Alnus glutin*
bereitet, liefs sie aufs feinste pülvern durch L
wandbeuteln, mischte sie mit Althee-Syrup zu
ner Lattwerge und gab dem Kranken alle Stun
einen Theelöffel voll. Nach der zweiten Dosis v
schwanden die schrecklichen innern Schmerz
nach der dritten legte sich der Blutabgang u
nach der vierten und fünften Gabe verschwand
Diarrhöe, der Kranke schlief ein und erholte si
bekam, nachdem er nach dreien Tagen unvorsi
tigerweise Heeringsalat gegessen, ein Recidiv,
brauchte die Kohle aufs Neue, und genas nun vo
ständig, so dafs er noch jetzt lebt und einer gut
Gesundheit geniefst. Herr Medicinalrath *Beust* g
durch diesen Fall aufmerksam gemacht, die Koh
sehr häufig, und beobachtete immer einen güns
gen Erfolg. Seit der Zeit habe ich an meinem
genen Körper, da ich im Sommer zu Durchfäll
geneigt bin, an einem Hausgenossen oft Gelegenh
gehabt, die Wirksamkeit dieses einfachen Heilmi
tels bestätigt zu sehen, und noch in diesem Somm

h

hat sich diese auch bei Schaafen gegen einen mit Blut gemischten Durchfall bewährt. Ein Gutsbesitzer, der hier wohnt, hat seinen kranken Schaafen, wovon er schon mehrere an dieser Krankheit verloren; die gepulverte Kohle in kleinen Dosen eingegeben und es ist keines mehr daran gestorben.

Da ich nun aus den in den Zeitungen angeführten Mitteln sehe, dafs verschiedene der Herren Aerzte die Cholera mit ähnlichen Mitteln wie die Ruhr behandeln, die Kohle aber nicht darunter angeführt finde, so wage ich es die Aerzte zu bitten, auch die Wirkung der *Kohle* in den von der Cholera heimgesuchten Gegenden zum Gegenstand ihrer Prüfung zu machen.

Zugleich schlage ich auch vor, in den Cholera-Lazarethen und überhaupt in den Räumen wo Cholerakranke sich befinden, flache ziemlich große Schaalen mit frisch geglüheten und klein zerstofsenen Kohlen hinstellen zu lassen. Bekanntlich ist frisch geglühete Kohle sehr wirksam bei chemischen Zusammensetzungen, wer weifs, ob sie nicht auch auf die Ausdünstungen solcher Kranken wirkt, und veranlafst, dafs sie dadurch zersetzt und unschädlich werden, die Kohle müfste indessen des Tages wohl einigemale umgerührt, auch wohl alle zwei Tage durch neue ersetzt werden.

Schultze,
Apotheker in Perleberg.

Chinin.

Ich lebe in einer sehr sumpfigen niedrigen Gegend, in der ohne Uebertreibung fast drei Viertel der Bevölkerung an Sumpffiebern gelitten hat und noch leidet. Ueber dieses Uebel kann ich daher aus eigner Erfahrung sprechen. Die Cholera habe ich nicht gesehn, habe aber fast alles darüber gelesen was in den Journalen so wie in den Bekanntmachungen unserer Regierung darüber gesagt wird. Darnach drängt sich mir der Gedanke auf, dafs beide Krankheiten sowohl in ihren Entstehung als in ihren Erschei-

sachen, und folglich in ihren nächsten Ur… etwas sehr ähnliches haben.

Zuerst eine kurze Parallele der Erschein…

Intermittens.

Im einfachen Fieber ein kürzerer oder längerer Frost, oft aber auch mit Zittern, Erstarrung verbunden; Einschrumpfen der Haut, blauwerden der Nägel, Lippen, Nase, Augenwinkel. *Störck* hat blaue Flecken über den ganzen Körper gesehn. Die Glieder sind selbst steif wie Holz geworden. Der Puls ist oft im Frost so klein, dass man ihn kaum fühlt. Oft während des Frostes Erbrechen, Druck in der Herzgrube. Kurzer, ängstlicher Athem, Beklemmung, grosser Durst, Schmerzen im Kreuze und Beinen. Der Frost geht in gewöhnlichen Fällen in trockne Hitze und Schweiss über. In dem sogenannten perniciösen Fieber aber stirbt der Kranke apoplektisch oder unter Krämpfen. In Leichen an Fiebern Gestorbener finden sich Lungen, Herz und Gehirn voll Blut, Herzpolypen. Die Verdauungswerkzeuge geben ein verschiedenes Resultat.

Cholera.

Die ganze Obe[…] des Körpers wird [… eis]kalt, die Haut [… der] Fingern zieht sich [… zusammen]; die Augen [… sinken] ein, um sie [… zieht] sich ein blauer Ring[…] Haut bekommt […] Flecken, der Pul[s …] klein und kaum z[u …] fen. Es tritt kran[…] Erbrechen und I[…] fall ein, Beklem[mung] und Schmerz in de[r Herz]grube, starker […] heftige Krämpfe i[n den] Beinen und Wade[n …] Tod erfolgt unter […] pfen oder schmel[…] Schweissen. Bei d[en Lei]chenöffnungen d[er an] Cholera Gestorbene[n …] die Herzhöhlen u[nd …] Gehirn voll schw[arzen] Blutes. Im Herz[en …] faserige Concre[…] Die Erscheinunge[n des] Darmkanals waren […] bleibend, sondern […] abweichend.

Es lässt sich nach dieser kurzen Paralle[le …] Aehnlichkeit des Wesens beider Krankheiten [nicht] verkennen. Beide herrschen epidemisch,

scheinen sowohl durch Miasma, als durch Contagium hervorgebracht zu werden, wenn sie ein disponirtes Individuum treffen; für das letztere sind hinsichtlich des Fiebers auffallende Beispiele bekannt. Das Miasma beider Krankheiten erzeugt sich gern in feuchten Dünsten, ist Produkt der Sümpfe, folgt dem Lauf der Ströme und niedrigen Gegenden. Das Wesen beider Krankheiten scheint Krampf aller den thierischen Funktionen vorstehenden Nerven zu seyn, der sich von der Peripherie nach dem Centrum fortpflanzt, wogegen Seelenthätigkeit nur consensuell leidet. Daher Kälte der Haut, das Blauwerden und Zusammenschrumpfen der Oberfläche, daher das Herzklopfen, der Kopfschmerz, die Uebelkeit, das Erbrechen. Daher der Tod durch Erstickung, Lähmung des Herzens, der Lungen, des Gehirns, daher dieselbe Ergebniſs des Leichenbefundes, die Anfüllung von Blut und polypösen Concrementen im Herzen, daher die aufhörende Decarbonisirung des Blutes, weil die Circulation stockt. Denn dies alles ist nur Folge, nicht Ursache der Krankheit. Daſs das Fieber nur in seltenern Fällen, die Cholera aber in der Mehrzahl tödtet, liegt darin, daſs das Miasma nicht *in genere*, wohl aber *in specie* verschieden ist. Die Cholera steht einem schon im ersten oder zweiten Anfalle tödtenden fast zur *continua* werdenden Fieber, dem sogenannten perniciösen, am nächsten. Beide Krankheiten gehen verschiedene Complicationen ein. Wir sehen das Wechselfieber mit entzündlichen, nervösen, paralytischen Complicationen verbunden, doch die Grundform bleibt dieselbe, und eben so haben sich in der Cholera in einigen Fällen Aderlaſs und Calomel, in andern Opium und Bismuth, bei andern flüchtigern *Nervina* hülfreich bewiesen, welche Verschiedenheit sicher nur in den, durch epidemische und individuelle Constitution bedingten Complicationen liegt, woraus sich aber keine Norm für die allgemeine Behandlung ergiebt, weil man die Grundkrankheit bisher verkannte. Will man daher *ex juvantibus* auf die Natur des Uebels schlieſsen, so ergiebt sich, daſs alle bei der Cholera sich nützlich erweisenden Mittel auch in der Intermittens gute Dienste thun. *Arnica, Menthae, Mezereum, Valeriana, C. Cinnamomi*, sind Mittel, de-

nen oft ein Fieber weicht, aber sie helfen nicht specifik. Eben so beschwichtigen Opium, Bismuth, *Liq. anodyn.* die einzelnen krampfhaften Symptome eines Fiebers, aber sie wirken nicht specifisch, weil sie nicht die durch ein specifisches Gift ergriffenen Nerven zu heilen vermögen. In andern Fällen linderten Brausepulver oder Mittel, die der ins Stocken gerathenen Oxydation des Bluts, wie die Säuren, oder Antiphlogistica, die Zufälle, im Ganzen aber sind alle nur *Adjuvantia* und *Symptomatica*. Keins der Mittel bekämpft die Ursache des specifiken Uebels, das wohl nur durch ein specifikes Mittel gehoben werden kann. Und darin liegt auch der Unterschied zwischen der gewöhnlichen bei uns auch vorkommenden Brechruhr und der orientalischen Cholera. Jene entsteht durch Erkältung oder gastrische Cruditäten, diese durch specifikes miasmatisches oder contagiöses Gift.

Wenn nun jene Parallele richtig ist, wenn die Annahme über das Wesen der Krankheit wenigstens einige Wahrscheinlichkeit hat, wenn ferner, ihrem Wesen nach gleiche Krankheiten durch die gleichen Mittel zu bekämpfen sind, so gebe dies der Behandlung der Krankheit eine nicht ganz unsichere Grundlage. Dies specifike Mittel wäre denn in der China gefunden, und nicht sowohl in der *China* als im *Chinin*, was *meines Wissens* noch nicht versucht ist. China in Substanz wird schwerlich helfen, weil der im höchsten Krampf ergriffene Magen weder chemisch noch mechanisch, noch dynamisch, sich die helfenden Bestandtheile wird zu eigen machen können, und auch wäre eine zu grosse Menge Rinde nöthig, um die gehörige Masse Chinin in den Magen zu bringen, wohingegen die übrigen Theile ihm unnütze Last wären. Das Chinin ist zugleich schweifstreibendes Mittel. Das Chinin müfste in schnell wiederholten grofsen Dosen mit wenigem Fluidum verdünnt, den Umständen nach mit Opium, Bismuth, Nitrum, Blausäure gegeben werden. Käme man früh genug zum Kranken, so wäre möglicherweise, wenn noch kein Erbrechen Statt fand, ein Emeticum, später ölige Klystiere dienlich.

Dr. Becker,
zu Lilienthal bei Bremen.

Absorbentien.

Es scheint mir, dafs eine Klasse von Mitteln, die der *Absorbentien*, theils als Präservativ, theils als wesentliche Heilmittel der Cholera betrachtet werden dürfe. Wer die Annalen des Hrn. Dr. *Fr. Sertürner* zu Hameln gelesen, kann dreist *in verba magistri* schwören: „Durch des Verfassers Entdeckungen werden, ausser vielen andern, einige sehr grofse Krankheitsquellen nachgewiesen, aus welchen der umfassendste Theil der körperlichen Beschwerden der Menschen (und Thiere) entspringt. Es ist dies das gestörte oder fehlerhafte Bildungsgeschäft in den Verdauungswegen und den übrigen Organen; in Folge des erkrankten oder irregulären Lebensprozesses, wodurch fehlerhafte, schädliche Dinge erzeugt werden, welche durch ihre Gegenwart in den Eingeweiden und ihren Uebergang in den Kreislauf einzelne Theile oder das Ganze belästigen oder tödten. Durch werden wir, wie es die, a. a. O. vorgelegten Erfahrungen unwiderleglich darthun, in den Stand gesetzt, ein Heer von Krankheiten zu vermeiden, oder um ein beträchtliches zu mäfsigen, und die vielen Todesfälle im Kindes- und Mannesalter, welche unsere Zeitungen täglich mit Klagen und Schmerzenslauten füllen, vielleicht um ½ bis zu vermindern."

Nach den Mittheilungen des Herrn v. *Loder* zu Moskau, hat der dortige Chemiker *Hermann* nach angestellter chemischer Prüfung des von Cholerakranken ausgebrochenen Fluidums gröfstentheils freie Essigsäure darin aufgefunden.

Man gewinne also die Absorbentien lieb, nehme, wo der Feind *in loco* grassirt, einige Male am Tage einen mäfsigen Theelöffel voll von der *Magnesia carbonic.*, oder 1 Scrupel *pro dosi* von der *Magnes. usta*; auch die *Lapides cancror.* dürften sich ganz besonders dazu eignen, indem ihnen eine eigne diaphoretische Kraft beizuwohnen scheint, auch werden sie vorzugsweise gut vom Magen vertragen, welches vielleicht in einem besonders bedeutenden Antheile an thierischer Gallerte liegen

mag. *Rec. Lapid. cancror. drachm. vj. Pulv. aromatic. drachm. ij. M. D. S.* Dreimal des Tages einen mäſsigen Theelöffelvoll mit Wasser zu nehmen.

Dr. *Siemerling*, d.
in Stralsund.

Oleum Cajeput.

Der Königl. Groſsbritannische Leibarzt Sir *Matthew Tierney* hat nach in Ostindien gemachten Erfahrungen dieses Mittel als das wirksamste in der Cholera, in folgender Form empfohlen. Der Kranke nimmt in einem Weinglase voll Wasser 50 Tropfen *Cajeputöl*, wiederholt dieſs alle 2 Stunden, bis das Brechen aufgehört hat, und nimmt noch eine Dosis nachdem das Brechen aufgehört hat, und wird dabei warm gehalten. Man versichert, daſs dabei von 10 Kranken nur einer gestorben sey.

Pflasterbedeckung der Präcordialgegend, zur Verhütung der Cholera.

Es ist mir angezeigt worden, daſs man in einer von der Cholera ergriffenen Gegend Pechpflaster über die ganze Gegend der Herzgrube vom Ende des Brustbeins bis zum Nabel aufgelegt und beständig getragen habe, und dadurch von der Cholera befreit geblieben sey. In einer andern Gegend lieſs der Gutsherr seinen sämmtlichen Unterthanen den Unterleib mit Theer bestreichen, und diese blieben frei! — Ich läugne nicht, die Idee verdient Aufmerksamkeit. Man weiſs wie groſs der Einfluſs äuſserlicher Mittel, und besonders auf die Magengegend, ist. Und hier kommen zwei Gesichtspunkte in Betracht. Einmal diese besondere fortdauernde arzneiliche Einwirkung auf die Magennerven, wodurch ihre Gegenwirkung gegen das

[illegible]
werden kann, und besonders auf die Präserv-
und, die wir doch immer als die erste In-
der Stadien der Wirksamkeit dieses Gifts
[illegible] müssen — Ich würde daher ein Heu-
[illegible] Opium und Campher, [illegible]
Choleraepidemie zu [illegible] in vielen Fäll[illegible]
hülfreich gezeigt, und verdient mit Recht al[illegible]
merksamkeit. Der Gebrauch ist folgender
läßt ½ bis 1 Unze des Krauts mit heißem
ser zu 6 Unzen Colatur ½ Stunde lang
ren, und giebt von diesem Aufguß alle
1 Eßlöffel voll.

bis jetzt, wie ich glaube, kein Mittel auf-
n ist, das sich in allen Fällen als heilsam
die verheerende Cholerakrankheit erwiesen
so erachtet es Einsender dieses für Pflicht,
hverständigen ganz unmaßgeblich auf die
lernswerthen Kräfte des *Oels* aufmerksam
hen.

s *Oel* hebt fast alle Arten von Krämpfen,
igt die größten Schmerzen, verhindert Ent-
gen, erweicht Verhärtungen, kurz — bei
isten äußern und innern Leiden gewährt es
[illegible]
lte man demnach das Oel nicht auch gegen
olera anwenden können? Wäre es nicht

und die Wirkung derselben weniger aufre
und zerstörend machen, indem es nach und
seine beruhigende Wirkung äufserte? Würde
lich nicht das Oel die Schmerzen der Einge
besänftigen, und einer Entzündung des Da
nals vorbeugen?

Diosma crenata.

Dieses, von Ostindien uns als sehr wi
empfohlene Mittel, hat sich auch neulichst
Choleraepidemie zu *Riga* in vielen Fällen
hülfreich gezeigt, und verdient mit Recht all
merksamkeit. Der Gebrauch ist folgender:
läfst ½ bis 1 Unze des Krauts mit heifsem
ser zu 6 Unzen Colatur ½ Stunde lang
ren, und giebt von diesem Aufgufs alle St
1 Efslöffel voll.

Kampfer.

Der Kampfer wurde von jeher als ein
ches antimiasmatisches und anticontagiöses
geschätzt und angewendet. Schon bei den
und Masern wurde davon häufig Gebrauch ge
theils zu Verhütung der Ansteckung durc
fserlichen Gebrauch, Kampferamulete, th
Heilung der Krankheit selbst. Bei dem C
contagium kann er also doppelten Nutzen
theils als *Antidotum* Zerstörung des Gif
wirken, theils als grofses *Analepticum* und
phoreticum die hier so nöthige schnelle Erh
der Lebenskraft, Beförderung der Circulation,
nach der Peripherie und Schweifs (also die
Indicationen der Kur) befördern.

Hr. *Mehnemann* verdient also allen Dan
das, hierauf aufmerksam gemacht zu haben.

üben wir uns zu bemerken, dafs schon Engli-
s und Teutsche Aerzte (s. *Hope's* Mittel) ihn
ewendet haben; Ferner dafs es nicht nöthig ist,
Erklärung seiner Wirkung die *Pathologia ani-*
a anzunehmen ob wir gleich zugeben, dafs am
le der Begriff von Lebenskeim, den wir bei
em Miasma und Contagium annehmen müssen,
das Gebiet von lebenden Wesen eingreift; Endlich
aber, dafs wir mit Vergnügen gesehen haben,
Hr. *H.* bei der Anwendung die Grundsätze der
möopathie verläfst und zu denen der gewöhn-
ten Medizin übergeht, indem er einmal hier
ht das Prinzip *Similia Similibus* zum Grunde
, und zweitens so starke Dosen des Kampfers
ordnet, als wohl kein Arzt unserer Schule
en würde.

H.

2.

icht über die verschiedenen gegen die Cholera in Warschau angewandeten Kurmethoden.

(Wir erlauben uns, diesen Auszug aus Hrn.
Remer zu Breslau Schrift: „*Beobachtungen über
epidemische Cholera gesammelt in Folge einer in
höhem Auftrage gemachten Reise nach War-
au,*" hier mitzutheilen, nicht um das Lesen des
hs dadurch entbehrlich zu machen, welches
vielmehr bei dieser Gelegenheit als eins der
ten und praktisch nützlichsten über diesen Ge-
stand bestens empfehlen, sondern um manche
reiche praktische Notizen dadurch zur schnellern
allgemeinern Kenntnifs des medizinischen Pub-
ums zu bringen. Hr. Dr. *Remer* war von der
ierung beauftragt worden, die Krankheit in
rschau und das dortige Heilverfahren genau zu
bachten, und diefs ist der Bericht, den er dar-
er an die Regierung abgestattet hat.

d. H.).

Als die [illegible] Cholera sich zuerst i
[illegible] zeigte, waren die dortigen Aerzte nic
[illegible] vorbereitet darauf, und [illegible] weni
stet, [illegible] zu empfangen, dafs der
Medicinal-Rath sich genöthigt sah, in al
[illegible] Englischen und Russischen Berichten di
[illegible] Anweisung und Nachricht
Abzüge [illegible], und sie ihrer Be
zu empfehlen. Die Folge davon war, dafs
[illegible] und [illegible] von
falschen Meinungen, manche Aerzte sich zu
Mifsgriffen im Gebrauch kommen liefsen, so
weniger verderblich für die Kranken war
die Krankheit selbst. Dahin gehört namentl
Mifsbrauch der grofsen Gaben von Calom
Opium, worin man den Englischen Aerzte
ahmen zu müssen glaubte, ohne zu bedenke
eines Theils die Resultate, welche die Ae
langt hatten, nicht eben sehr glänzend gewe
ren, und dafs andern Theils, die Verschie
des Klimas, der Körper- und Krankheits-C
tionen auch nothwendig wesentliche Abände
in dem Heilverfahren bedingen mufsten.
[illegible] durch
gebnisse der Leichenöffnungen geführt, wel
widersprechlich darthaten, dafs es sich bei
handlung der Cholera um etwas ganz ander
deln müsse, als um die Anwendung eines a
gistischen Verfahrens in seiner höchsten
nung auf der einen, und den Gebrauch der
eten Reitzmittel auf der andern Seite, ei
mer, und auf keine Weise zu rechtfertigend
derspruch, in welchem die Englischen Ae
übrigen Welt vorangegangen waren. Es
sich von selbst, dafs unter rationellen
und wären sie auch noch so sehr der Desp
Schule unterthan, und bei dem gegenwärtigen
der Heilkunst nicht von einer für alle F
Cholera passenden, und mit dem Stempel d
cifischen Unfehlbarkeit gewaffneten Heilm
die Rede seyn kann, es leidet vielmehr
Zweifel, dafs, so wie diese Krankheit mehr
änderungen zeigt, sie auch ein nach dies
nach Alter, Individualität der Kranken, Da
Uebels etc. mehr oder minder abweichende
verfahren nothwendig machen müsse. Da d

verhältnisse dieser räthselhaften Krankheit in vielen Beziehungen so überaus dunkel, und weit entfernt sind, hinreichend erkannt zu seyn, so war es unmöglich, auf sie einen rationellen Heilplan zu gründen, und man mufste versuchen, indem man durch Zusammenstellung der prägnantesten Krankheitserscheinungen ihrer eigenthümlichen Natur näher rückte, auf diese Art ein Heilverfahren herzustellen, welches den billigerweise daran zu machenden Forderungen entsprechen konnte. Die Symptome, welche zu diesem Ende besonders wichtig zu seyn schienen, waren die Unterdrückung der Circulation, und die krampfhafte Reizung des ganzen Gefäfssystemes, der allgemeine krampfhafte Zustand, die Unterdrückung der thierischen Wärme, und die Aufhebung der Hautthätigkeit. Indem man nun, die diesen Erscheinungen entsprechenden Heilanzeigen aufstellte, und die Berücksichtigung der Nebenaffectionen damit verband, gelangte man zu demjenigen Heilverfahren, welches endlich in der Zeit, welche ich in Warschau zubrachte, allgemein als das beste anerkannt wurde, und welches ich mit besserem Erfolge als alle anderen Methoden habe anwenden sehen. Die Hauptzüge desselben sind folgende:

Man sucht dem Kranken sofort, ohne den mindesten Zeitverlust, eine Vene zu öffnen, und dadurch eine seinen Verhältnissen angemessene Menge Blut zu entleeren. Dieses Mittel hielt man fast in allen Fällen, diejenigen ausgenommen, in welchen man überhaupt unter keinen Umständen zur Ader lassen durfte, für angezeigt, um, durch Verminderung der Blutmasse das Herz und die grofsen Gefäfse, in welchen sie sich zusammendrängt, zu erleichtern, und in ihrer Thätigkeit wieder herzustellen. Es ist wesentlich, dafs diese Maafsregel unverzüglich bei den ersten Krankheitserscheinungen ergriffen werde, weil sie eines Theils, recht zeitig in Ausführung gebracht, oft allein oder von geringen leicht zu beschaffenden Hülfsmitteln, besonders von warmen schweifstreibenden Getränken, unterstützt, hinreicht, um den Kranken sofort der Gesundheit zurückzugeben, wovon ich mich durch eigne Beobachtung mehrfältig überzeugt habe, theils aber weil, wenn damit zu lange gezögert wird,

bis der Puls unfühlbar und die Extremitäten kalt werden, die Venäsection keinen Erfolg gewährt, und das Blut nicht mehr fliefst. Es ist ferner wesentlich, dafs dieser Aderlafs unter solchen Umständen gemacht werde, dafs der Kranke sich im Stande befinde, den Erfolg desselben in Ruhe und Bequemlichkeit abzuwarten; es ist namentlich höchst gefährlich, den darauf erfolgenden Schweifs, welcher in sehr glücklichen Fällen die ganze Krankheit beenden kann, zu unterbrechen. Dafs ein solcher Schweifs sich einstellen werde, darf man hoffen, wenn unter dem Aderlasse der Puls sich hebt, gröfser und voller wird, und der Kranke sich allgemein erleichtert und gestärkt fühlt. Selten ist jedoch der Erfolg so schnell und so vollständig, und man ist dann genöthiget zu andern Hülfsmitteln zu schreiten. Unter diesen steht oben an ein heifses Bad, nicht unter 30° Réaumur, in welches man den Kranken bald nach dem Aderlassen setzt (wenn man nicht etwa schon im Bade selbst zur Ader lassen kann), worin man ihm fortwährend die Brust und die Extremitäten stark frottirt, und ihn nach Umständen von einer Viertel- bis zu einer halben Stunde verweilen läfst. Zusätze zu den Bädern von *Kali causticum* oder *carbonicum*, und von aromatischen Kräutern sind hie und da, so viel mir aber bekannt ist, ohne sonderlich ausgezeichneten Nutzen gemacht worden. Leider habe ich über die Wirkung warmer Dämpfe, von welchen man besonderen Nutzen erwarten sollte, keine bedeutenden Erfahrungen machen können. Die in Bagatelle üblichen Essigdampfbäder haben offenbar nur sehr wenig geleistet, und es ist mir nicht bekannt geworden, dafs sonst zweckmäfsigere Versuche in dieser Art gemacht worden wären. Nächstdem aber sind die kräftigsten Hautreize angezeigt, und unter diesen hatte sich besonders die Moxa das Vertrauen der Warschauer Aerzte erworben. Sind die Krämpfe der Extremitäten, an denen der Kranke leidet, besonders vorherrschend, so applicirt man eine oder auch mehrere Moxen an die Rückenwirbelsäule, und zwar in die Gegend der letzten Rückenwirbel und höher hinauf; leidet der Kranke aber besonders an Erbrechen und Laxiren, so legt man eine solche zwischen die Herzgrube und den Nabel auf den Bauch, und man hat sich

ken, um desto schneller zum Ziele zu gelangen, gewöhnlich der sehr einfachen Methode bedient, eine mehrfach und dick zusammengelegte Compresse, die mit Spiritus befeuchtet ist, oder mehrfach zusammengelegtes in Weingeist getränktes Löschpapier anzuzünden. Der Erfolg dieses Verfahrens ist oft wunderähnlich, und selbst ganz verzweifelte Kranke, deren Tod unvermeidlich schien, und denen man auf Rücken und Unterleib zu gleicher Zeit solche Moxen applicirte, sind dadurch in das Leben zurückgerufen worden *). Man verbindet damit die Anwendung der Hautreize auf die Extremitäten, scharfe durch Pfeffer verstärkte Sinapismen auf die Oberarme, die Waden, die Fussrücken, an dieser letzten Stelle soll man sogar die mehrere Anwendung des Glüheisens mit gutem Erfolge versucht haben. Ist dies alles geschehen, und hat man den Kranken in einem guten, vor Zugluft und Kälte wohlverwahrten Zimmer mit wollenen Decken warm zugedeckt, so läfst man ihn alle Viertelstunden ein Bierglas voll Getränk, so warm er es nur immer trinken kann, zu sich nehmen, indem man von Zeit zu Zeit, etwa alle zwei Stunden eine Dosis von 5—10 Tropfen *Tinct. Opii smpl.* hinzusetzt. Es scheint übrigens gleichgültig zu seyn, welche Art von Getränk man zu diesem Ende wählt, wenn es nur warm ist; am meisten im Gebrauch fand ich entweder Pfeffermünzthee oder eine Salep-Abkochung, andere aber liefsen einfaches warmes Wasser trinken, welches dieselben Dienste that; doch konnten einige Kranke dasselbe nicht gut vertragen, sondern wurden dadurch noch mehr zum Brechen gereizt, in welchem Falle man es durch ein anderes Getränk ersetzen mufste. In der reinen, und in ihrer einfachsten Gestalt auf-

*) Doch ist nicht zu vergessen, dafs die Moxa, auf die gedachte Art angewendet, eine zwar nicht sehr tiefe, aber doch sehr ausgebreitete Wirkung ausübt, wodurch oft sehr grofse und bedenkliche Geschwüre veranlafst werden, die einen grofsen Kräfteaufwand zu ihrer Heilung erfordern, nicht gerechnet, dafs sie dem Kranken lange sehr heftige Schmerzen verursachen. Das Zehrfieber, welches bei Manchen eintritt, mag wohl oft durch diese Geschwüre, wo nicht hervorgerufen, doch unterhalten werden, und es sind daher diese Moxen, so vortreffliche Dienste sie leisten können, gewifs nur mit Vorsicht, mit gröfserer wenigstens als die gedachte Methode gestattet, anzuwenden.

tretenden Cholera scheint diese Maafsregel zur Beruhigung des Kranken, zur Hervorbringung eines reichlichen Schweifses und Stillung der Ausleerungen hinreichend zu seyn, und es ist mir so vorgekommen, als ob mehrere Aerzte, welche aufserdem Calomel mit Opium (*Hydrarg. mur. mit. gr. ij, Opii puri gr. β*; alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen, oder in stärkeren Dosen und gröfseren Zwischenräumen) anwendeten, und dann den Zusatz von Opium-Tinktur zu dem Getränke weglie-fsen, diese Methode nur befolgten, um dem Gebrauche zu huldigen, und dem Verdachte der Unthätigkeit zu entgehen. Andere, welche nicht weniger glücklich, ja vielleicht glücklicher waren als sie, enthielten sich wenigstens dieses Medicamentes ganz, oder gaben das Calomel nur dann, wenn es etwa an Ausleerungen fehlte, um die Entfernung der pathologischen Absonderung in dem Darmkanale zu befördern. Zu diesem Ende allerdings möchte das Calomel, indem es zugleich umstimmend, und anregend auf die Schleimhäute wirkt, besonders zu empfehlen, ja vielleicht unentbehrlich seyn, jedenfalls aber ist es ein gefährlicher und nicht zu rechtfertigender Irrthum, dasselbe in allen Fällen von Cholera für angezeigt, und vielleicht gar für unentbehrlich zu halten. Was das Opium anlangt, so scheint es allerdings vorzüglich geeignet zu seyn, um den krampfhaften Zustand zu beseitigen, in welchem man die nächste Ursache aller der fürchterlichen Erscheinungen ansehen könnte; doch ist es nicht zu übersehen, dafs sein Gebrauch bei der heftigen Congestion nach dem Kopfe, welche in allen Leichen gefunden wird, nicht ohne alle Gefahr seyn dürfte, und in der That starben auch nicht wenig Cholera-Kranke unter allen Zeichen der Apoplexie, manche vielleicht in Folge des zu reichlich genommenen Mohnsaftes. Auffallend war es mir, dafs in Bagatelle, wo der dirigirende Arzt seine Kranken dreister behandeln zu müssen glaubte, und sie 8—10 Gran Calomel und 2 Gran Opium, und mehr auf einmal nehmen liefs, von 26 Kranken, welche in Zeit von 4 Tagen aufgenommen wurden, am 4ten Tage schon 13, also gerade die Hälfte gestorben waren, und dies zu einer Zeit, wo die übrigen Aerzte in Warschau ein schon viel günstigeres Mortalitäts-Verhältnifs

beobachteten. Unter diesen Umständen suchten manche Aerzte dem Opium zu entsagen, und gaben statt seiner den Moschus, das Castoreum, Extract. *Nucis vomicae*, *Bismuthum nitricum praecipitatum* *), den *Liquor Ammonii succin.* ja sogar den *Liquor Ammon. caust.* zu 5—10 Tropfen alle halben oder ganzen Stunden, und sie haben mehr oder minder guten Erfolg davon gesehen; auch sind gewifs sehr oft die Umstände von der Art, dafs diese Mittel dem Opium weit vorzuziehen sind; im Allgemeinen aber hielt man sich an die Verbindung des Calomel mit Opium auch in der einfachen Cholera, und glaubte dem reinen Opium oder dem Dowerschen Pulver vor den Tinkturen den Vorzug geben zu müssen **). Manche verord-

*) Dieses Mittel ist, so viel mir bekannt, gegen die Cholera zuerst von Herrn Dr. *Leo* in Warschau angewendet worden, und ich fühle mich um so mehr verpflichtet, seiner hier etwas ausführlicher zu gedenken, als die Lobpreisungen mit denen davon in öffentlichen Blättern (S. Allg. Preufs. Staats-Zeitung 1831, Nro. 169, von wo aus dieser Artikel auch in andre Blätter übergegangen ist) gesprochen worden ist, die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt haben, und als auch ich zum Zeugen in dieser Angelegenheit öffentlich aufgefordert worden bin.

In drei Fällen habe ich den Wismuth von Herrn Dr. *Leo* gegen die Cholera anwenden gesehn, und bin der Wahrheit schuldig zu bekennen, dafs diese, so lange ich sie beobachten konnte, glücklich verliefen; doch glaube ich nicht, dafs drei solche Fälle hinreichen können, um in einer so wichtigen Angelegenheit zu entscheiden, noch weniger aber bin ich im Stande, der Meinung beizupflichten, welche in diesem Metalle ein allgemein hülfreiches und untrügliches Mittel gegen die Cholera zu besitzen glaubt. Herr Dr. *Hille* aus Dresden, der von seiner Regierung abgesandt, um die Seuche in Warschau zu beobachten, von Herrn Dr. *Leo* ebenfalls zum Zeugen aufgefordert wird, hat mir erlaubt, auch von seiner Ansicht hier Gebrauch zu machen. Auch er ist der Meinung, dafs der Wismuth in vielen Fällen sehr nützliche Dienste leisten könne, und geleistet habe, dafs man jedoch ihn so wenig, als andre Mittel für einzig und unfehlbar hülfreich halten dürfe, und dafs daher andere bisher gebrauchte Methoden dadurch keinesweges entbehrlich gemacht werden. Ebenso stimmt er mit mir darin überein; dafs es überhaupt bis jetzt kein bewährtes specifisches Heilverfahren gegen die Cholera gebe, und der Natur der Sache nach auch nicht füglich geben könne, und dafs Aerzte und Nichtärzte nicht genug vor diesem Irrthume zu warnen seyen.

**) Ich kann hierbei nicht unbemerkt lassen, worauf viele Aerzte es nicht zu bemerken scheinen, dafs ein wesent-

neten noch ein *Saturatio Kali carb. cum succo Citri*, oder die *Potio Riverii* oder Brause-Pulver, und oft wurden mit grofsem Nutzen Oelmixturen bei Verstopfung gebraucht. Noch mufs ich hier des Mittels erwähnen, welches Dr. *Camillo*, der anfänglich die Cholera-Station in dem Garde-Hospital zu versehen hatte, sehr rühmte, und welches er sogar eine Zeitlang als Geheimnifs angesehen wissen wollte: es war dies, so viel ich erfahren konnte, folgende Zusammensetzung: *Rec. Aq. Flor. Sambuci unc. vj. Tinct. Castorei, Tinct. Asae foetidae, Aetheris sulphurici ana drachm. β. Syr. simpl. q. s. ad grat. sapor. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. Er wandte zugleich damit Aderlässe, Bäder, Hautreize, etc. an, es ergab sich aber bei angestellter Untersuchung, dafs die Sterblichkeit in seinem Lazarethe viel gröfser war, als an andern Orten. Die ätherischen Oele, das *Ol. Menth. pip. Ol. Cajeput* u. s. w. sind in Warschau meines Wissens, und wie mir schien, zum Vortheil der Kranken niemals angewendet worden.

Unter dieser Behandlung mit Berücksichtigung der zufälligen sie abändernden Umstände, genas eine grofse Anzahl von Kranken, wenn sie nur irgend noch zur rechten Zeit in die Behandlung kamen, und man mufs gestehen, dafs in der letzten Zeit die meisten Todten in den Lazarethen solche Personen waren, welche zu spät hineingebracht wurden. Zuweilen war es nöthig, mit dieser Methode noch den 2ten Tag hindurch fortzufahren, namentlich die heifsen Bäder mehrere Male zu wiederholen, und noch lange reichlich und immer warm trinken zu lassen; manchem Kranken mufste auch wiederholt zur Ader gelassen werden, doch fürchtete man in der Regel den zu lange fortgesetzten

licher Unterschied unter der *Tinct. Opii simpl.* (die man *spirituosa* nennen sollte), und dem *Laudanum liquid. Syd.* (das man die *Tinctura vinosa* nennen sollte) Statt findet, indem die *spirituosa* allerdings nicht so vollkommen die Bestandtheile des Opiums enthält, die *vinosa* hingegen alle und in dem natürlichen Verhältnifs, folglich das Opium in Substanz weit vollkommener darstellt, als die *spirituosa*, und ich mich daher auch immer des *Laudanum* bediene. Der kleine Zusatz von Gewürz kömmt bei der kleinen Dose nicht in Betracht, und kann auch ganz wegbleiben.

ten Gebrauch des Calomel, der lästigen Durchfälle wegen, welche man darauf entstehen sah; Speichelfluss tritt verhältnissmässig sehr selten ein, ich habe unter der grossen Menge der Kranken, die ich sah, und die leicht gegen 1500 betragen können, nur wenige gefunden, welche speichelten; doch soll der Ptyalismus ein sicheres Zeichen der gewissen Herstellung seyn.

3.

Erfahrungen über die Cholera und ihre beste Behandlung aus Odessa.

(Auszug eines Schreibens des Hrn. Dr. *Wagner* daselbst an den Herausgeber.)

(Wir zweifeln nicht, dass nachfolgende Bemerkungen unsern Lesern willkommen seyn werden, da sie von einem einsichtsvollen Arzte herrühren, der die Krankheit daselbst häufig und nun schon bei ihrem zweimaligen Auftreten beobachtet hat, und Sie so manches Neue, z. B. die Anwendung der *Asa foetida*, enthalten. Mit Vergnügen sehen wir einer vollständigeren Beschreibung, die er uns versprochen hat, entgegen. *d. H.*)

Die Behandlung, die mir am meisten gelungen ist, ist folgende: Alles hängt davon ab, dass der Arzt so zeitig als möglich gerufen werde. — Ist es ein kräftiges Subjekt, ist der Puls noch fühlbar, so instituire ich einen kleinen Aderlass von 8 Unzen etwa. Darauf gebe ich *gr. iv. Calomelan. c. Opio gr. β. p. dosi* alle Stunden. Nach 3 höchstens 4 Pulvern stehen Erbrechen und Durchfall. Sind die Krämpfe sehr heftig, so lasse ich ausser kräftigen Reibungen und andern äussern Reizen, einem warmen Bade wo es thunlich ist, ein Klystier mit *Asa foetida* geben, worauf sehr bald die quälenden Krämpfe nachlassen. In den günstigen

Fällen fängt auch jetzt der Puls an wieder fühlbar zu werden. Nachdem ich durch vorgenannte Pulver meinen Zweck erreicht habe, schreite ich sogleich zu Anwendung der *Tinctura Rhei aquosa* mit *Aqua Cinnam.* in einem schleimigen Decoct (gewöhnlich *Saleb*). Mit den äufsern Reizen wird fortgefahren bis die Extremitäten anfangen sich zu erwärmen, nun tritt gewöhnlich ein starker Schweifs aus, der den Kranken erleichtern mufs, wenn der Fall glücklich enden soll, und einige Zeit nachher, oft nach 12 Stunden erst, fängt der Pat. wieder an zu harnen; ist das eingetreten, so kann man in der Mehrzahl der Fälle gegründeten Hoffnungen Raum geben. Die Ursache, warum kein Urin während der Krankheit abgeht, ist keine Verhaltung, im Gegentheil, es wird gar kein Urin abgesondert. In spätern Stadien der Krankheit, wenn der Kranke auch schon wieder urinirt hat, habe ich in einigen Fällen Urinverhaltung beobachtet. Warme Ueberschläge auf die Blasengegend, die Anwendung eines nicht zu dicken Catheters führten hier fast immer zum Ziel. Unter den äufsern Reizen, vermeide ich stets die Vesicatorien, aufser in den Fällen wo ein typhöses Leiden mit grofser Eingenommenheit des Kopfes sich entwickelt, wo sie nach Anwendung der Blutegel an den Kopf, herrliche Dienste thun. — Sind die Schmerzen in der Magengegend heftig, so lasse ich Blutegel, Schröpfköpfe, Senfteige legen. — Die Fälle, wo ich nicht zur Ader lasse, sind die, wo ich zu spät gerufen werde, hier sind die Extremitäten ganz hölzern, blau, und jeder Versuch zur Blutung ist fruchtlos, denn es fliefst beinahe kein Tropfen. Ich gebe hier oft das Calomel bis zu 6 Gr. wenn das Subjekt sonst kräftig ist, bis Erbrechen und Durchfall schwiegen, was leider nur selten gelingt, da der Tod die Kranken übereilt noch ehe die Mittel wirken können. Zum gewöhnlichen Getränke gebe ich laues Reiswasser in oft wiederholten aber kleinen Quantitäten, und thue bei sehr heftigem Erbrechen einige Tropfen Laudanum hinzu. Münzenthee gebe ich nie, wir haben ihn auch aus unserm Hospitale als gewöhnliches Getränk verbannt; gelingt die Heilung, so ist der Kranke in 3 Tagen Reconvalescent. — In den Fällen wo ich nicht zur Ader gelassen und die Besserung fortschreitet, entwik-

keltan sich oft heftige Congestionen nach Brust und Kopf, hier thut eine mäſsige Blutung Wunder. Sobald ich mit Gewiſsheit das Daseyn von Galle in den Gedärmen vermuthen kann, so lasse ich das *Rheum* weg und gebe in reichlicher Dose eine *Emulsio oleosa*, auch wohl reines Oel; ist Verstopfung da, auch wohl etwas *Ol. Ricini* mit *Ol. Amygd.* oder *Plinearum.* Auch in Fällen, wo ich zu Anfang der Krankheit zu Ader gelassen hatte, sah ich mich oft genöthigt, nach wieder hergestellter Circulation, wegen Congestionen, zur Ader zu lassen. Die Reconvalescenz ist kurz und in der Mehrzahl der Fälle sicher. Doch habe ich auch Rückfälle gesehen nach Diätfehlern, oder Aerger, oder Erkältung, die aber nie zu einer groſsen Bedeutenheit gediehen sind. — Es entwickelt sich oft nach gehobener Cholera ein typhöses Fieber, ja sie geht oft ohne Weiteres in ein solches über, dieses wird nach allgemeinen Grundsätzen behandelt, doch werden wenige dieser Kranken gerettet, weil es meist ausgemergelte Subjekte, oder durch Aderlaſs und andere Mittel über Gebühr Angegriffene sind.

---

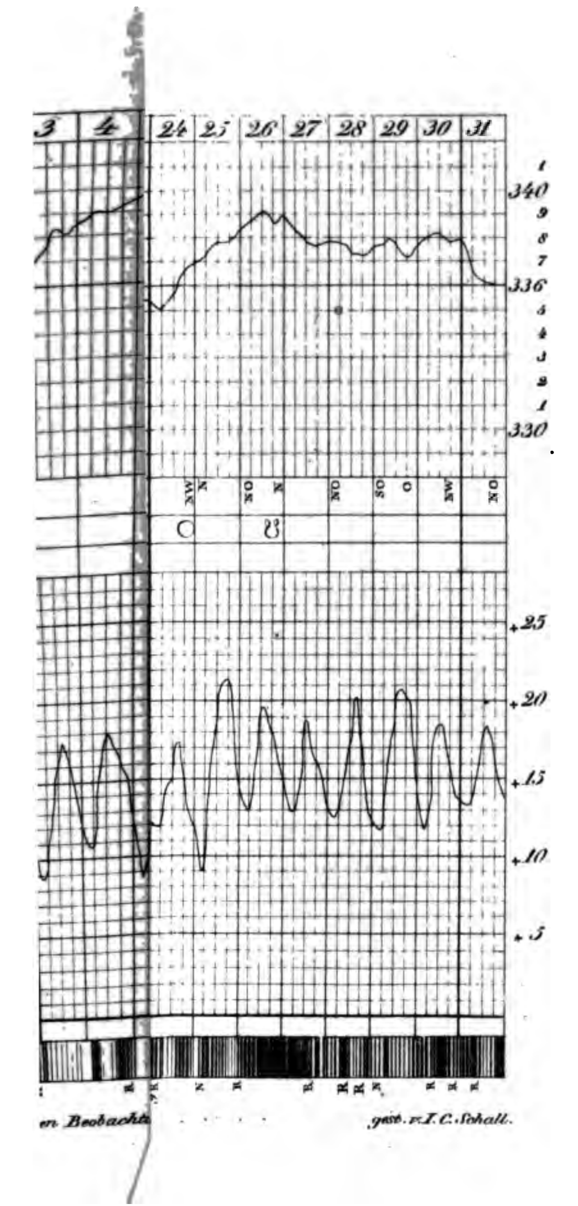
14. *Tilesius über die Arzneimittel, welche in den Apotheken eines Landes, welches von der Cholera asiatica heimgesucht wird, vorhanden seyn müssen.*
15. *Die asiatische Cholera in Rufsland in den Jahren* 1830 *und* 1831, *von Dr. J. R. Lichtenstädt. Erste Lieferung.*

Akademische Schriften der Universität Berlin.

F. Guil. Pieper Diss. inaug. de febris intermittentis indole et curatione cum observata octana adjuncta.

Alb. Dick Diss. inaug. de hepatis abscessu anatomica quaedam atque pathologica.

Ign. Düntzer Diss. de delirio tremente.



3
4
24
25
26
27
28
29
30
31
340
336
330
NW
N
NO
N
NO
SO
O
NW
NO
+25
+20
+15
+10
+5
en Beobacht
gest. v. I. C. Schall.

Journal der [p]ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

[Kö]nigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-[Or]dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-[dic]in auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

[ordent]lichem Professor der Medicin an der Univer-[sit]ät und der Medicinisch-Chirurgischen Academie [fü]r das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Einige Bemerkungen und Beobachtungen über die Anwendung des schwefelsauren Chinins und des Bleizuckers in verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht und über das Wechselfieber.

Von

Dr. F. Amelung,
Arzt am Hospital und Irrenhause zu Hofheim bei Darmstadt.

Den pathologisch-anatomischen Untersuchungen *Bayle's*, *Laennec's* und *Louis* haben wir eine genauere Kenntniss der organischen Missbildungen und Veränderungen zu verdanken, welche den verschiedenen Lungenkrankheiten zu Grunde liegen. Insbesondere ist es die tuberkulöse Entartung, welche hierdurch eine genauere Begriffsbestimmung und eine genauere Unterscheidung von den übrigen pathologischen Zuständen, welche dieses Organ betreffen, gewonnen hat. Diese tuberkulöse Entartung in den Lungen stellt diesen Untersu-

chungen gemäfs eine eigenthümliche Krankheit dar, und mufs demnach von der Schleimschwindsucht und der durch Vereiterung des Lungengewebes entstandenen Auszehrung unterschieden werden. Um diesen Unterschied noch fester zu begründen, fing man in neuerer Zeit sogar an, diese Krankheiten nicht mehr unter einer Rubrik abzuhandeln, sondern sie als verschiedene Krankheitsformen zu betrachten, und der tuberkulösen Entartung aber vorzugsweise den Namen der wahren Lungenschwindsucht beizulegen. *)

Die genaue Unterscheidung dieser drei verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht ist gewifs sehr wichtig und für die richtige Behandlung derselben höchst nothwendig. Sie ist indessen keineswegs neu, sondern bereits seit langer Zeit wurden sie von einander unterschieden, und nur unter dem allgemeinen Gesichtspunkte solcher Krankheiten dieses Organs betrachtet, welchen durch allmählige Zerstörung seines Gewebes eine allgemeine Abzehrung und der Tod folgt. In der That haben diese drei Arten der Lungenschwindsucht so viele Symptome mit einander gemein, dafs man sie recht wohl unter Einem Gesichtspunkte abhandeln kann, und es ist deshalb kein triftiger Grund vorhanden, warum man von der alten Eintheilung der Lungenschwindsucht in eine *Phthisis pulmonalis pituitosa, tuberculosa* und *ulcerosa* oder *purulenta* abgehen will. Obwohl wir im Stande sind, sie in ihren ersten Stadien ziemlich genau von einander zu unterscheiden, so gewinnen ihre

*) S. z. B. *Berends* Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft, herausgegeben von K. *Sundelin*, med. Dr. VII. B.

ymptome mit dem Fortschreiten der Krank-
eit doch immer mehr Aehnlichkeit und siel-
n zuletzt, nachdem die beiden ersten zur
iterproduktion, mithin mit der primitiven
iterschwindsucht auf eine Stufe gelangt sind,
ne Krankheit, die *Phthisis pulmonalis confir-
ata*, dar, deren verschiedene Arten sich jetzt
eineswegs mehr durch wesentlich verschie-
ne Symptome unterscheiden lassen, deren
auptsymptome vielmehr, wie namentlich der
iterige Auswurf, das Zehrfieber, die allge-
eine Abmagerung und das Schwinden der
räfte und zuletzt der colliquative Zustand
llkommen mit einander übereinstimmen und
einzelnen Fällen blofs durch unbestimmte
odifikationen von einander verschieden sind.

Betrachten wir die Erscheinungen dieser
rei verschiedenen Arten der Lungenschwind-
cht in ihrem Verlaufe und ihrer allmähli-
n Entwickelung, so wird sich ihre endliche
ereinigung in eine und dieselbe Krankheit, die
hthisis pulmonalis confirmata* noch genauer er-
ben.

Die schleimigte Lungenschwindsucht be-
nnt mit einem chronischen Catarrh der Schleim-
ut der Luftröhre und ihrer Verzweigungen.
e entzündliche Aufregung der secernirenden
fäfschen dieser Schleimhaut geht allmählig
rch die anhaltende Reizung und durch neu
nzukommende Schädlichkeiten in eine wahre
ronische Entzündung über, welche Ver-
hwärungen und Eiterproduktion zur Folge
t, die sich nothwendig allmählig auf die
ungensubstanz selbst verbreiten mufs, da
h die Bronchien in dieselben unendlich ver-
eilen und aufs innigste mit ihr zusammen-

hängen. Die profuse Schleimsecretion nimmt dadurch immer mehr eine purulente Form an, welche zuletzt in wahren Eiter übergeht. Die schleimigte Schwindsucht ist somit zur ulcerösen geworden, welcher, wenn die Krankheit ihren ungestörten Verlauf macht, Colliquation und der Tod folgen.

Der tuberkulösen Lungenschwindsucht liegt eine eigenthümliche Entartung des Zellgewebes zu Grunde, welches die mit den Bronchialenden in genauer Verbindung stehenden Lungen oder Luftzellchen mit einander verbindet, anfangs in Gestalt kleiner hirseförmiger, weifsgelblicher Knötchen (*tubercula miliaria*) erscheint und allmählig sich weiter verbreitend, die Lungensubstanz selbst in geringerer oder gröfserer Masse in ihre Entartung hineinzieht. Es kann nicht fehlen, daſs durch eine solche Entartung des Lungengewebes die Functionen dieses wichtigen Organs sehr gestört werden müssen. Mehr oder weniger grofse Engbrüstigkeit, Hüsteln und fliegende Stiche in der Brust sind die ersten Erscheinungen, welche, verbunden mit den Zeichen des hier fast immer vorhandenen angebornen phthisischen Habitus auf das Daseyn von Tuberkeln schliessen lassen.

Das Entstehen dieser tuberkulösen Entartung zu erklären, oder die Ursachen, die ihrer Entwickelung zu Grunde liegen, genau anzugeben, ist eine sehr schwere Aufgabe, welche wohl nie genügend gelöfst werden kann. Weder ein gestörter und mangelhafter Secretions- oder Egestionsprocefs nach *Laennec* und *Lorinser*, noch eine örtliche Entzündung nach *Broussais* und *Cruveilhier*, noch eine

mangelhafte, auf der Stufe der eiweifsstoffigen Natur stehenbleibende Chylifikation nach *Sundelin*; am wenigsten aber *Alf. Dalma-Zonis* Ansicht von einer Veränderung in den Nerven des Gehirns und Rückenmarks, vermögen die Entstehung dieser eigenthümlichen Degeneration genügend zu erklären, und es möchte immerhin ihre Entstehung in den end-Bronchialendigungen sich befindenden Drüsen, so wie ihre scrophulöse Natur nicht ganz außer Augen gesetzt werden können; ungeachtet *Laennec* und nach ihm mehrere andere dieser Ansicht aufs bestimmteste widersprechen. Am meisten möchten wohl *Lisles* Ansichten *) über die Natur und den Ursprung der Tuberkeln mit den Erscheinungen zusammenstimmen, welche uns eine aufmerksame Beobachtung dieser Krankheit und eine vergleichende Beurtheilung anderer Krankheiten, die mit derselben in einer gewissen Analogie stehen, darbieten. Nach ihm sind Skrophelkrankheit, Rhachitis, Tuberkelbildung in den Lungen (mit den sie meistens begleitenden Darmgeschwüren) und die Tuberkelbildung in andern Organen, besonders des Unterleibs, welche eine Schwindsucht zur Folge haben, nur verschiedene Zweige einer allgemeinen Krankheit der Reproduktion, die, ursprünglich *im Lymphsystem wurzelnd*, anfangs mit rein dynamischen Anomalien desselben beruht; späterhin aber durch Erzeugung einer Schärfe organisch und zur allgemeinen Krank-

*) S. dessen Beiträge zur Diagnostik und Pathogenie der Darmgeschwüre im Archiv für medizinische Erfahrung, herausgegeben von *Horn*, *Naise* und *Wagner* 1820, Januar u. Februar, S. 1800.

heit wird. Hiernach wäre die alte Meinung von einem ursächlichen Zusammenhange der Scrophelkrankheit mit der Tuberkelbildung in den Lungen gerechtfertigt, und bei weitem in den meisten Fällen werden wir auch bei den mit phthisischer Anlage behafteten Menschen nähere oder entferntere Erscheinungen finden, die auf eine scrophulöse Dyskrasie schliefsen lassen, sei es auch nur, dafs der Vater oder die Mutter an Scropheln litt. So viel scheint gewifs, dafs die tuberkulöse Degeneration ursprünglich als eine Krankheit des Lymphsystems anzusehen ist, und daher wohl zuerst in den im Zellgewebe der Lungensubstanz verbreiteten Drüschen Wurzel fassen wird, ungeachtet man dann, wenn der Tuberkel dem Auge erst sichtbar wird, dieses Drüschen nicht mehr genau unterscheiden kann. Dafür scheint auch die Erfahrung zu sprechen, dafs man die meisten tuberkulösen Entartungen in den obern und vordern Theilen der Lunge antrifft, also in der Nachbarschaft der gröfsern Bronchialverzweigungen, in deren Nähe man auch die gröfsten und zahlreichsten lymphatischen Drüschen findet.

Hat die tuberkulöse Entartung in den Lungen einmal begonnen, so schreitet sie meistens unaufhaltsam vor. Zu einer gewissen Höhe gelangt, sucht die Natur sich dieser fremdartigen Masse zu entledigen, sie beginnt einen Entzündungs- oder Erweichungsprocefs, welcher durch äufsere, fast nicht zu vermeidende Anlässe, wie reizende Dinge, Erkältungen, Gemüthsbewegungen u. s. w. begünstigt wird. Daher kommt es, dafs man nicht selten da, wo ein Catarrh zunächst Ver-

anlassung zu diesem Entzündungsprozesse gab, es mit einem vernachläfsigten Catarrh zu thun zu haben glaubt, wo in der That die vorher latent gebliebenen Tuberkeln zur Entzündung und Verflüssigung gekommen sind und den Kranken einem sicheren Tode in die Arme liefern.

Ist die tuberkulöse Entartung der Lungen bedeutend und sehr ausgebreitet, so vermag sie schon früher, ehe noch die eigentliche Vereiterung derselben begonnen, den Tod herbeizuführen, indem nothwendig der ganze Procefs der Sanguification durch das hierzu wichtigste Organ im höchsten Grade beeinträchtigt werden mufs. Chlorose, Wassersucht, zuweilen auch lähmungsartige Zufälle der Respirationsorgane werden dann dem Leben schon früher ein Ende machen, ehe noch die eiterigte Lungenschwindsucht zur vollständigen Ausbildung gekommen ist. In andern Fällen bildet sich der Eiterungsprocefs der Tuberkeln durch hinzukommende, Entzündung erregende äufsere Ursachen begünstigt, sehr schnell aus, die Krankheit verläuft das zweite und dritte Stadium in kurzer Zeit und bildet somit die sogenannte galloppirende Schwindsucht. In den meisten Fällen jedoch hat sie einen langsameren Verlauf, die Vereiterung tritt sehr allmählig ein, und blofs das letzte Stadium, das der Colliquation, pflegt ziemlich schnell zu verlaufen.

Die dritte Art der Lungenschwindsucht ist diejenige, in welcher eine wahre primitive, akute oder chronische Entzündung der Lungensubstanz in Eiterung übergeht und durch mehr oder weniger grofse Zerstörungen dieses

wichtigen Organs, oder durch die profuse Eitersecretion und Absorption in die Blutmasse tödtlich werden kann. Sie kann jedes Alter und jede Constitution betreffen. Befällt die Lungenentzündung solche Subjekte, welche bereits Tuberkeln in den Lungen haben, so giebt sie Anlafs zur schnellen Ausbildung der tuberkulösen Lungenschwindsucht. Selten entwickelt sich die Lungenschwindsucht nach sehr acuten und schmerzhaften Entzündungen, weil diese entweder schnell tödten, oder schnell geheilt werden. Meistens ist sie die Folge einer schleichenden und vernachläfsigten chronischen Entzündung des Lungenorgans, wonach sich dann allmählig Eiterung einstellt, die in seltneren Fällen ein in einen Sack geschlossenes Lungengeschwür, einen wahren Abscefs bildet, der früher oder später zum Aufbruch kommt.

Die Entzündung, welche der eiterigten Lungenschwindsucht vorhergeht, oder dieselbe vielmehr bedingt, entwickelt sich nicht selten nach Blutungen aus der Lungensubstanz oder den Bronchien, nachdem diese entweder sehr stark war, oder längere Zeit anhielt, häufig wiederkehrte und in der Behandlung vernachläfsigt wurde. Die zerrissenen Gefäfsendigungen entzünden sich mit dem benachbarten, mit Blut erfüllten Zellgewebe, es entsteht Eiterung, welche dann meistens ziemlich schnell um sich greift, die Lungensubstanz in gröfserer oder geringerer Ausdehnung zerstört und mit den Erscheinungen der Lungenschwindsucht dem Leben ein Ende macht.

Alle drei Arten der Lungenschwindsucht kommen somit in ihren letzten Stadien mit

iostische Unterscheidungszeichen aufge-
t. Diese Verschiedenheit des Eiters ist
gbar vorhanden. Der bläulichte, kug-
e Eiter, oder der puriforme Schleim der
sis pituitosa ist von dem gelblichen, flüs-
en Eiter der Vomica verschieden, und
r wieder läfst sich meistens von dem zä-
weifsgelblichen, mehr oder weniger dicken
im Wasser zu Boden sinkenden Eiter der
rkelmasse unterscheiden. Diese Verschie-
eit des Eiters richtet sich indessen theils
dem mehr oder weniger akuten Verlauf
Entzündung, welche ihn erzeugte, theils
der Oertlichkeit der Theile und nach
Materiale, aus welchem er erzeugt wird.
sonach erscheint es sehr natürlich, dafs
Eiter, welcher sich aus der entzündeten
eimhaut der Bronchien secernirt, von dem
, der sich in dem vorher gesunden Lun-
rgan ausscheidet, einige Verschiedenhei-
darbietet, so wie denn wiederum der Ei-
ngs- oder Verflüssigungsprocefs der ei-
hümlichen Tuberkelmasse ein etwas ver-

Immer aber ist es ein, in seinen wesentlichen Eigenthümlichkeiten übereinstimmendes und gemeinsames Produkt der Entzündung dieser Organe.

So wichtig es ist, bei Beurtheilung der Krankheiten eine genaue Diagnostik im Auge zu behalten, so halte ich doch eine zu große Zersplitterung derselben für keinen Gewinn. Dem urtheilenden Verstande ist es vielmehr angemessener, verschiedene Uebelseynsformen, die in mehreren wesentlichen Punkten mit einander übereinstimmen, unter *einem* Gesichtspunkte zu betrachten und dadurch einen klaren Ueberblick über sie zu erhalten. Und so mögen wir immerhin die alte Eintheilung dieser drei verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht beibehalten und nicht einer oder der anderen vorzugsweise diesen Namen beilegen, ohne deswegen sie unter einander zu confundiren und die Rücksichten, die uns in praktischer Hinsicht ihre verschiedenen Ursachen, die Oertlichkeit des Uebels und die sie als Arten von einander unterscheidenden Eigenthümlichkeiten gebieten, aufser Augen zu setzen.

Diese Rücksichten sind allerdings sehr wichtig. Die pituitöse Lungenschwindsucht erfordert eine andere Behandlung als die tuberkulöse, und ebenso bietet die Behandlung der primitiv exulcerösen einige Eigenthümlichkeiten dar. Alle aber kommen darin mit einander überein, dafs, um mit einiger Sicherheit auf eine erfolgreiche Behandlung rechnen zu können, diese in den ersten Stadien der Krankheit Platz greifen und so den Ausbruch der völligen Schwindsucht mehr verhüten mufs,

dafs sie in den letzten Stadien noch von ofsem Nutzen seyn könnte.

Das Mittel, welches beim chronischen Katrh, welcher in die schleimigte Lungenwindsucht überzugehen droht, am angessensten erscheint, ist der Salmiak. Er fördert den Auswurf und mindert allmählig profuse Secretion des Schleims. Seine rbindung mit Schwefel erscheint besonders sehr angemessen und nützlich, wo eine raltete Unterdrückung der Hautausdünstung, se psorische oder herpetische Schärfe, oder imorrhoidal- und Menstrualcongestionen der rankheit zu Grunde liegen. Diese Mittel irken heilsamer in selteneren und grofsen aben, als in kleineren und häufig wiederolten. Ich habe sie in diesen Fällen häufig i allen Katarrhen in folgender Gabe mit dem sten Erfolge angewendet. *Rec. Sal. Amm. p., Flor. sulphur. ana scrup. j. Succ. Liquir. rup. β.* 4 Mal täglich, oder bei torpiden Naren auch wohl alle 2 Stunden angewendet. i der Complication mit Bluthusten passen weniger, und es ist hier rathsamer den luthusten sogleich durch Nitrum, oder da, o Menstrual- oder Hämorrhoidal-Congestion als Ursachen anzusehen sind, durch Nium oder weinsteinsaures Kali mit Schwefelilch zu stillen.

Hat die chronische Blennorrhoe der Bronien bereits einen purulenten Charakter anenommen, und sind damit, wie gewöhnlich, ine grofse Erschlaffung der Schleimhaut, Zehrebar und die übrigen Zeichen der Schwindicht eingetreten, so bleiben die erwähnten Mittel nicht nur unzureichend, sondern wir-

ken selbst noch nachtheilig, indem sie die Erschlaffung der Schleimhaut vermehren. Es sind hier vielmehr adstringirende, den Tonus der Schleimhaut hebende, die entzündliche Aufregung ihrer Gefäſschen mildernde und den allgemeinen Kräftezustand unterstützende Mittel angezeigt. Unter den Mitteln, welche der Arzneischatz hierzu darbietet, besitzen wir in der That keine groſse Auswahl. Die meisten vegetabilischen Adstringentia wirken gleichzeitig zu reizend, das Blutsystem zu sehr aufregend. Die Mineralsäuren passen eben so wenig, weil sie für das zarte Lungenorgan gewissermaſsen zu roh und zu scharf eingreifend wirken. Die Chemie machte uns indessen in den neuern Zeiten mit einem Mittel bekannt, welches den genannten Anzeigen vollkommen entspricht, und bei seinem sonstigen vielseitigen Nutzen auch hier mit dem besten Erfolge angewendet werden kann, nämlich mit dem schwefelsauren Chinin. Dieses Mittel besitzt die tonische Kraft der Chinarinde und der Schwefelsäure, ohne die reizende, das Blutsystem erregende Wirkung der Rinde. Die neuerdings von *Kretschmar* in der eiterigten Lungensucht empfohlene Verbindung der China und Schwefelsäure im Decoct ist diesem Mittel ähnlich, möchte aber ihrer reizenden, die zarte Schleimhaut der Bronchien zu stark erregenden Wirkung wegen, hier nur in selteneren Fällen und nur bei gröſserer Atonie und bei torpideren Subjekten anwendbar seyn. Dagegen wird die Verbindung des schwefelsauren Chinins mit Digitalis, welche *Günther* *) empfiehlt, da mit dem besten Nutzen anzuwenden seyn, wo

*) Salzburger med. Zeitung. 1825. Nr. 54.

in gröfsern Erethismus des Gefäfssystems und noch ein gewisser Grad der Entzündung zugegen ist.

Mehreren Erfahrungen zu Folge, die ich mit diesem Mittel machte, hege ich die Hoffnung, dafs wir es häufig in der in Frage stehenden Krankheit mit dem gröfsten Nutzen anwenden können, selbst wenn dieselbe bereits weit vorgeschritten ist. Folgende kurze Krankengeschichte giebt hierzu einen Beleg.

J. L., ein wegen Schwachsinn im hiesigen Hospital befindlicher Mann von 38 Jahren, welcher bereits seit vielen Jahren an Engbrüstigkeit litt, die in seiner untersetzten Statur mit eingedrückter Brust und kurzem Halse ihren Grund zu haben schien und angeboren war, erkrankte im Winter 1826 auf 7 an einem Katarrhalfieber mit ziemlich hervorstehender Bronchitis, nachdem er bereits früher häufig an katarrhalischen Zufällen und chronischen Husten gelitten hatte. Nach Beseitigung der entzündlichen Symptome war er bis auf einen zurückbleibenden Husten und Auswurf genesen, als er durch wiederholte Erkältungen und Unfolgsamkeit sich mehrmals Recidive zuzog, welche das Uebel immer mehr verschlimmerten und zuletzt den Uebergang in *Phthisis pituitosa-purulenta* veranlafsten. Folgende Symptome liefsen darüber keinen Zweifel übrig: Der Kranke hustete fast beständig, hatte Tag und Nacht keine Ruhe, und warf eine ungeheure Menge Sputa aus. Diese hatten ganz den unangenehmen Geruch und den süfslichen Geschmack des Eiters, zeigten übrigens durch ihre etwas dicke und zähe Beschaffenheit ihren Ursprung

aus der Schleimhaut der Bronchien. Sie fielen im Wasser gröſstentheils zu Boden und waren von bläulich-weiſser Farbe. Die Respiration war kurz und häufig, der Puls klein, frequent, lentescirend. Der Kranke war bereits sehr abgemagert; die Füſse waren bis über die Waden ödematös angeschwollen.

Ich hatte zeither die gewöhnlich empfohlene Mittel ohne Nutzen gebraucht. Mehrere, namentlich das *Lich. Island.*, die *Polygala amara*, vermehrten das Uebel offenbar. Der Salmiak, welchen der Kranke im Anfange der Krankheit mit Nutzen gebraucht hatte, und welchen ich sehr lange fortnehmen lieſs, wollte nichts mehr helfen; auch war der Kranke, da er keinen Nutzen davon sah, zu seinem ferneren Gebrauche nicht mehr zu bewegen. Ich kam daher auf den Gedanken, ein adstringirendes, gelind tonisches Mittel anzuwenden, und glaubte in dem *Chinin. sulphuric.* die Eigenschaften zu finden, welche die Anzeiger der Krankheit erheischten. Ich gab es sofort anfangs alle 2 Stunden zu ½, später zu 1 Gran und Zucker. Ich war sehr angenehm überrascht, als ich bald Besserung erfolgen sah. Der Husten und Auswurf lieſsen nach, letzterer verlor nach und nach seine purulente Form, die Kräfte kehrten allmählig zurück, das Oedem der Füſse verschwand, ebenso das Zehrfieber, kurz der Kranke wurde durch dieses einfache Mittel, binnen 4 Wochen vollständig wieder hergestellt. —

Ich habe seitdem dieses Mittel öfters bei chronischen und langwierigen Katarrhen mit dem besten Erfolge angewendet, ohne zeither Ge-

legenheit gehabt zu haben, es bei einem weit gediehenen Grade der *Phthisis pitui-*
ta anzuwenden. In mehreren Fällen, in welchen offenbar Tuberkeln zugegen waren, oder wo eine starke, öfters wiederkehrende Hämoptysis der Lungenschwindsucht vorhergangen und als die nähere Veranlassung der Krankheit anzusehen war, leistete es nichts. In einem Falle schien es zwar dem Uebel anfangs Gränzen setzen zu wollen, ein neuer Anfall von Blutspeien vereitelte aber seine wenigstens scheinbar günstige Wirkung und vermochte dann eben so wenig, wie andere Mittel dem Laufe der Krankheit Stillstand zu bieten.

Die tuberkulöse Lungenschwindsucht gehört leider, wenn sie einmal zum Ausbruch gekommen ist, noch immer zu den unheilbaren Krankheiten und wird es auch wahrscheinlich bleiben. Wohl aber vermögen wir viel durch eine wohlgeordnete Prophylaxis auszurichten, wo Anlage zu dieser eigenthümlichen Zerstörung des Lungengewebes zugegen ist. Frühe schon, in der Kindheit, besonders aber mit beginnender Pubertätsentwickelung bis zum ...ten Jahre und weiterhin, bedarf ein solcher Kranker (in so fern eine hervorstechend krankhafte Anlage schon Krankheit zu nennen ist, eine Ansicht, die sich durch viele Gründe vertheidigen läfst), der aufmerksamen Beobachtung und Behandlung eines einsichtsvollen Arztes, um wo möglich einem sicheren und frühen Tode zu entrinnen. Eine streng antiphlogistische Diät und Lebensart, vorsichtige Stärkung der Haut und des Lungenorgans, reine, nicht zu feuchte, aber auch

nicht zu trockne Luft, schnelle Hülfe bei allen katarrhalischen, rheumatischen und andern Zufällen, welche vorzüglich die Lungen betheiligen, insbesondere aber auch der vorsichtige Gebrauch der Resolventia und der gegen die Skrophelsucht heilkräftigen Mittel möchten wohl im Stande seyn, in seltenen Fällen dem Ausbilden und dem Ausbruche dieser Krankheit vorzubeugen. Ich sage seltene Fälle, weil es in der That selten ist, dafs ein Kranker der Art fortwährend der Beobachtung eines Arztes unterworfen ist, oder diesem auch in allen Stücken so genaue Folge leistet, als nothwendig ist.

Seit einer Reihe von 9 Jahren beobachte und behandle ich einen jungen Mann von 25 Jahren mit hervorstechender Anlage zur Lungenschwindsucht. Er stammt aus einer skrophulösen Familie, und vier seiner Geschwister sind bereits an der tuberkulösen Lungenschwindsucht gestorben. Er hatte schon die heftigsten Anfälle von Hämoptysis, wahre Blutstürze, erlitten. Seine Hämatose geht so rasch vor sich, dafs er wegen Blutüberfüllung und daher entstehender Oppression fast alle 5 bis 6 Wochen zur Ader lassen mufs. Hierzu bietet denn auch wohl sein ungeheurer Appetit und gute Verdauungskraft die nächste Gelegenheit. Ein einfacher Catarrh droht bei ihm in Lungenentzündung überzugehn und erfordert immer mehr oder weniger starke Blutentziehung. Erst neuerdings wurde er von einem Catarrhalfieber mit entzündlicher Affection der Bronchien, des Herzens und ziemlich starkem Blutspeien befallen. Fünf starke Aderlässe und 40 Schröpfköpfe auf

Brust und Rücken binnen 14 Tagen, verbunden mit kalten Umschlägen und den eindringendsten innern antiphlogistischen Mitteln, waren nicht im Stande, den ungewöhnlichen Orgasmus des Blutes mehr als vorübergehend zu dämpfen, das heftige Herzklopfen, die bedeutenden Kopfschmerzen zu mindern, das immer wiederkehrende Blutspeyen zu verhüten und den fortwährend harten und vollen Pulsschlag weicher und kleiner zu machen. Endlich gelang es mir in diesem verzweifelten Falle noch in der Blausäure Hülfe zu finden, wo ich mich von allen andern Mitteln verlassen sah. Ich gab sie ihm zu 10 Tropfen (nach *Keller* bereitet) in einer zur Hälfte mit bittern Mandeln bereiteten Mandelmilch alle Stunden zu 1 Efslöffel voll, und hatte das Vergnügen, die drohenden Zufälle nach zweimaligem Gebrauche dieser Mixtur beschwichtigt und den Kranken allmählig zur Genesung geführt zu sehen. Den Rest der katarrhalischen Affektion, welche nun noch vorzüglich den obern Theil der Luftröhre betheiligte, und sich daselbst durch einen brennenden Schmerz mit seltenem Auswurfe eines zähen Schleims charakterisirte, hob nun der Salmiak in einem Althaedecoct mit *Extr. Hyoscyam.* und *Succ. Liquiritiae.* — So ging denn dieser abermalige heftige Sturm glücklich vorüber. Aber die Anlage zu diesen Zufällen bleibt nach wie vor höchst drohend, und wie lange es gelingen wird, sie und den immer drohenden Uebergang in die Lungenschwindsucht zu verhüten, bleibt dahingestellt. Obgleich ich kaum glaube, dafs sich bereits Tuberkeln bei ihm ausgebildet haben, so ist doch die Anlage dazu sehr hervorste-

chend und in der Familie erb- und eigenthümlich. —

Die sich aus einer mehr oder weniger akuten Entzündung des Lungengewebes entwickelnde Eiterung und consecutive Schwindsucht ist nächst der schleimigten, auf einem chronischen Katarrh der Luftröhre beruhenden diejenige, in welcher öfters noch Hülfe möglich ist und zuweilen eine Heilung zuläfst, wo man dieselbe kaum hoffen konnte, vorausgesetzt, dafs keine tuberkulöse Entartung der Lunge zugegen ist.

Das Mittel, welches in dieser Form der Lungenschwindsucht vielleicht noch am meisten die Aufmerksamkeit der Aerzte verdient, dessen Akten wenigstens bei weitem noch nicht geschlossen sind, ist das essigsaure Blei.

Dieses Mittel ist bereits von vielen gepriesen, aber auch von manchen getadelt worden. Seit *Hildenbrandt's*, *Wolfs*, *C. G. Amelungs*, *Stark's*, *Remers*, *Osianders*, *Kopps*, *Fouquier's* und anderer günstigen Erfahrungen darüber wurde es neuerdings besonders von *Heinrich Hoffmann* *) (das phosphorsaure Blei) und *Lenz* **) in der eiterigen Lungenschwindsucht gepriesen. Ich habe dieses Mittel häufig in dieser Krankheit angewandt, in den meisten Fällen jedoch ohne Erfolg. Immer sah ich anfangs grofse Erleichterung erfolgen und die Kranken betrachteten gewöhnlich dieses Mittel als die wahre

*) Ueber die Natur und Heilung einiger chronischer Krankheiten. Darmstadt und Leipzig bei C. W. Lesle. 1828.

**) Heidelberger klinische Annalen. IV. B. III. St. S. 363.

Panacee, welche ihnen die Gesundheit wiedergeben würde, bis nach einiger Zeit die traurige Scene sich erneuerte, und trotz des steigenden Gebrauchs dieses Mittels die Krankheit zuletzt dem Tode die Hand bot. Diese fehlgeschlagene Hoffnung vermehrte indessen nur meine Aufmerksamkeit auf dieses Mittel. Es war mir auffallend, dafs es im Anfange so grofse Erleichterung verschaffte und fast alle quälenden Symptome dieses Leidens beschwichtigte, wenn gleich es nicht im Stande war, die Krankheit gänzlich zu heilen. Die Schuld davon konnte in der That weniger in dem Mittel, als in der eigenthümlichen Natur, oder auch in dem bereits zu weit vorgeschrittenem Umfange des Uebels liegen. Ich dachte mir die Möglichkeit, dafs, wenn es frühe genug und unter gewissen Kautelen angewendet würde, sein Erfolg wohl gröfser seyn müfste, und habe es in neuerer Zeit in einigen Fällen, theils als Präservativmittel bei drohendem Uebergang in Lungenschwindsucht, theils als Heilmittel bei der *Phthisis exulcerosa confirmata* mit besserem Erfolge angewandt.

Die Fälle und Regeln wann und wie die Anwendung des Bleizuckers angezeigt ist, scheinen mir folgende zu seyn:

1) Der Bleizucker wird nur dann hülfreich wirken können, wenn die eiterigte Lungenschwindsucht nicht in Tuberkeln der Lungen begründet ist. In diesem Falle vermag er zwar anfangs Erleichterung zu verschaffen, keineswegs aber das Uebel radikal zu heilen, so wenig als andere Mittel diefs zu bewirken im Stande sind, wenn die Krankheit hier einmal zum Ausbruch gekommen ist.

2) Hat die Krankheit bereits zu sehr überhand genommen und schon ihr letztes Stadium erreicht, so wird der Bleizucker ebenfalls nichts fruchten, mag sie nun aus einer *pituitosa*, *tuberculosa* oder nach idiopathischer Entzündung der Lungensubstanz entstanden seyn. In dieser zu späten Anwendung mag wohl der Hauptgrund liegen, warum dieses Mittel meistens ohne dauernden Erfolg angewandt wurde, während es, frühe genug in Anwendung gezogen, häufiger vollständige Genesung herbeiführen wird.

3) So lange noch hervorstechend akute oder sthenische Symptome der Entzündung zugegen sind, kann der Bleizucker nicht anders als schädlich wirken, während er bei schwachen Graden der Entzündung sehr gut vertragen wird.

4) Die passendste Zeit der Anwendung nach Entzündung der Lungensubstanz, nach entzündlichen Affectionen der Luftröhre und nach Hämoptysen scheint mir nach beschwichtigten Symptomen der Entzündung und des übermäfsigen Blutandrangs zum Lungenorgane die Uebergangsperiode in die Eitersekretion und die beginnende Eiterung selbst zu seyn. Hatte sich eine Vomica ausgebildet, oder konnte diese durch die Anwendung des Bleizuckers nicht verhütet werden, so ist er unmittelbar nach dem Platzen und der Entleerung derselben anzuwenden, um dadurch der fortdauernden Eitersecretion Gränzen zu setzen. Die äufseren Zeichen, welche demnach zu seiner Anwendung auffordern, sind, das Weicherwerden des härtlichen Pulses, das Nachlasse.

er Stiche und Schmerzen in der Brust, die
uf einen höheren Grad der Entzündung schlie-
en lassen und das Erscheinen eiterförmiger
puta. Die schleichende asthenische Entzün-
ung, welche zu dieser Zeit noch immer zu-
gen ist, oder auch einzelne Blutspuren im
uswurfe nach mehr oder weniger heftigen
nfällen des Blutspeiens schliefsen seinen Ge-
auch nicht aus, sondern indiciren ihn viel-
ehr, als ein Mittel, welches diese krank-
ften Zustände zu beschwichtigen und den
bergang in die Eiterung zu verhüten im
ande ist. Gerade hierin scheint der Haupt-
itzen des Bleis zu liegen und gerade dieser
itpunkt der rechte zu seyn, wo es ange-
ndet werden mufs. Insbesondere verdient
bei chronischen schleichenden Entzündun-
n der Respirationsorgane, welche so häufig
rnachläfsigt werden, und eben deshalb so
iufig den Grund zur nachherigen Lungen-
hwindsucht geben, eine gröfsere Berück-
htigung, indem es, zeitig genug angewen-
t, hier öfters diesen traurigen Ausgang wird
rhüten können, vorausgesetzt, dafs keine
deutende (tuberkulöse) Desorganisation des
ingengewebes zugegen ist.

5) Was die Gabe und die Form der An-
ndung dieses Mittels betrifft, so halte ich
grofse Gaben desselben für nachtheilig.
n bis zwei Gran in 4 bis 6 Unzen Men-
unm aufgelöfst und davon alle 2 Stunden
Efslöffel voll gegeben, scheint mir die pas-
ndste Gabe zu seyn. Man kann etwa zu
höchstens 4 Gran steigen, hilft es dann
chts, so wird es auch in gröfseren Gaben
chts helfen. Den Zusatz von Opium, den

man gemeiniglich als Corrigens wegen Vergiftungszufällen anempfiehlt, halte ich theils für unnöthig, theils für schädlich. Kleinere Gaben dieses Mittels wirken offenbar zu reizend in einer Krankheit, welche auf einer chronischen Entzündung beruht, und gröfsere narkotische Gaben wirken feindselig auf die ganze Lebenskraft. Zudem bedarf es dieses Corrigens nicht, sobald man den Bleizucker nicht in zu grofsen Gaben und nicht zu lange fortgebraucht. Will man ja ein Narcoticum als Corrigens zusetzen, so wähle man das *Extr. Hyoscyam.* oder das *Extr. Lactuc. virosae.* Diese Extracte haben noch den besondern Vorzug vor dem Opium, dafs sie keine Verstopfung bewirken. Meinen Erfahrungen zu Folge macht der Bleizucker in kleinen Gaben keineswegs Verstopfung. Diese tritt erst bei gröfseren Gaben und beim anhaltenden Gebrauch desselben ein. Statt nun diesen lästigen Nachtheil zu verhüten, vermehrt ihn vielmehr das Opium.

Ich werde nun zwei Beobachtungen mittheilen, in welchen sich der Bleizucker in der genannten Krankheit hülfreich erwies. Die erste betrifft eine *Phthisis pulmonalis incipiens*, die zweite, welche auch in anderer Hinsicht von praktischem Interesse ist, eine *Phthisis exulcerosa confirmata* welche sich durch die Ausleerung einer bedeutenden Vomica entschied.

G. M., 18 Jahr alt, klein mager und schwächlich, mit einer bedeutenden Rückgrathsverkrümmung und schwacher Verdauungskraft begabt, übrigens zeither ohne besondere Brustbeschwerden, fing an im Frühjahr 1826 an Stichen in der rechten Seite zu

leiden, welche die Respiration sehr beengten und mit einem trockenen Husten verbunden waren. Beim Gehen und Treppensteigen nahmen diese Beschwerden bedeutend zu, so dafs er dann kaum Athem holen konnte. Wegen Widerwillen vor Arzneien ertrug er diese Beschwerden mehrere Wochen lang, ehe er Hülfe verlangte, wozu ihn endlich die Zunahme derselben, zu welchen sich allmählig ein bedeutender Kräftemangel gesellte, zwang. Nächst den beschriebenen Symptomen fand ich seinen Puls klein, schwach und frequent. Der Husten war sehr häufig und jetzt mit einem copiösen Auswurfe verbunden, der ganz ein puriformes Ansehen hatte. Bei der nicht zu verkennenden Anlage war der Uebergang in vollkommene Lungenschwindsucht sehr zu befürchten. Ich verordnete den Salmiak und Brechweinstein und ein Blasenpflaster in die Seite. Diese Mittel wurden einige Zeit fortgebraucht und der Blasenzug durch Reizsalbe in Eiterung erhalten. Nach mehreren Wochen war indessen noch keine bleibende Besserung erfolgt. Wenn auch bei ruhigem Verhalten die Stiche zuweilen nachliefsen, so kehrten sie doch bei der geringsten stärkeren Bewegung zurück. Es gesellte sich etwas Blut zu dem Auswurfe, welcher immer mehr ein purulentes Ansehen gewann; das Uebel wurde immer drohender. Schon war lentescirendes Fieber, grofse Mattigkeit und Abmagerung eingetreten und somit der Uebergang in Phthisis nicht zu verkennen. Ich verordnete ihm nun den Bleizucker zu 1 Gr. in 2 Unzen destillirtem Wasser mit 25 Tropfen Opiumtinktur und $\frac{1}{2}$ Unze Altheesyrup, wovon zweistündlich 1 Efslöffel voll zu nehmen. Schon den

andern Tag hatten sich die Stiche und das Blutspeyen verloren; der Husten war seltener geworden, der Puls langsamer und etwas voller. Das Mittel wurde noch einige Tage fortgesetzt; die Zufälle verloren sich nach und nach ganz und der Kranke wurde vollkommen wieder hergestellt. Dieser Mensch befindet sich jetzt nach Verlauf von mehreren Jahren noch am Leben und bei guter Gesundheit.

In diesem Falle war zwar der Zusatz von Opium von keinen nachtheiligen Nebenwirkungen begleitet; spätere Erfahrungen haben mich indessen hinlänglich davon überzeugt, indem ich theils die Zunahme entzündlicher Symptome, theils die grofse Hinfälligkeit und die hartnäckige Verstopfung auf den anhaltenden Gebrauch des Opiums schieben zu müssen glaubte. —

L. H., ein Mann von 38 Jahren, einer nicht sehr starken Constitution, ohne gerade einen phthisischen Habitus zu besitzen, und einer etwas blassen ins schmutzig-gelbliche spielenden Gesichtsfarbe, verlangte Mitte März 1831 meinen Rath, nachdem er bereits seit länger als 8 Wochen erkrankt war und anfangs gar keine Hülfe gesucht, nach der Hand aber eine geraume Zeit lang von einem andern Arzt behandelt worden war. Bevor ich eine Schilderung seines gegenwärtigen Leidens gebe, bemerke ich, dafs derselbe 3 Jahre verher an einem chronischen Rheumatismus der rechten Lumbalgegend mit entzündlicher Affection der rechten Niere und gleichzeitigen rheumatischen Schmerzen mit Zusammenziehung in der rechten Extremität gelitten hatte. Sehr wahrscheinlich war es, dafs nächst der entzündlichen Affection der Niere die *Muscul. psoas*

d *Iliacus internus* ebenfalls entzündlich er-
ffen waren. Er wurde damals mehrere
ochen von mir behandelt und durch anti-
logistische und antirheumatische Mittel ge-
ilt, wobei sich eine heilsam kritische Eiter-
tleerung durch den Urin einstellte. Er be-
ılt indessen eine Zeit lang eine grofse
hwäche und Zusammenziehung der rechten
ımbargegend und des rechten Beins zurück,
ı ihn zwangen, nach dieser Seite gebückt
gehen und sich dabei eines Stocks zur
tørstützung zu bedienen. Diese Unbequem-
hkeit verschwand nach und nach und H.
fand sich von jenem Zeitpunkte an bis zu
aem jetzigen Erkranken ganz wohl.

Sein jetziges Leiden, über dessen frühe-
n Verlauf ich von dem Kranken nur höchst
bestimmte Nachrichten erhalten konnte, be-
ınn wahrscheinlich nach einer starken Er-
iltung, mit einem fixen Schmerze in der
egend der hintern und rechten Seite der
ırzen Rippen, oder in der *Reg. hypochon-
'aca dextra* der hintern Seite; ferner mit
ısten, Fieber und einer schmerzhaften Span-
ng der ganzen rechten Lumbalgegend.

Als ich den Kranken am 14ten März zum
stenmal sah, war sein Zustand folgender:
ır Kranke lag zu Bette, war sehr abgema-
rt und hatte ein blasses cachektisches An-
hen. Seine Augen waren matt, die Con-
nctiva bläulich weifs ohne alle gelbliche
ırbung; die Stimme etwas heiser, die Re-
iration beschleunigt; die Zunge mit dünnem
eifsgelblichem Schleime belegt; die Haut war
rtwährend mit Schweifs bedeckt; der Puls
was voll, ziemlich weich und sehr frequent.
egen Abend trat eine vermehrte Fieberex-

acerbation mit Brennen der Hände und Füfse ein. Die Schweifse waren besonders des Nachts sehr stark und auch bei Tage vermehrt, so oft der Kranke in Schlaf fiel. Er vermochte nur auf dem Rücken und der rechten Seite zu liegen. Legte er sich auf die linke Seite, so fühlte er bedeutende Beklemmung und Vermehrung des drückenden Schmerzes in der rechten und hintern Gegend der kurzen Rippen. Dieser Schmerz, der bei ruhiger Rückenlage sehr unbedeutend war, aber beim Drucke sich ziemlich empfindlich äufserte, machte mit einem Tag und Nacht quälenden und von einem sehr häufigen puriformen Schleimauswurfe begleitenden Husten die Hauptklage des Patienten aus. Der Auswurf wurde ziemlich leicht ausgeworfen, hatte einen süfslichen Geschmack, ein weifses ins bläuliche spielende Ansehen, und zeigte sich in frischem Wasser flockig und theilweise zu Boden sinkend. Beim tiefen Einathmen vermehrte sich der Schmerz im rechten Hypochondrium und gleichzeitig auch Husten und Auswurf. Nächst diesem fixen Schmerze zeigte sich in der ganzen rechten Lumbalgegend eine schmerzhafte Spannung und mit dieser schien eine Contraction des rechten Beins in Zusammenhang zu stehen. Der Kranke hielt nämlich das Bein fortwährend in einer halb gebogenen Lage. Er vermochte es nicht gerade auszustrecken und klagte, wenn er den Versuch dazu machte, über einen Schmerz in der Gegend der rechten Hüfte und der Kniekehle. Dagegen konnte er den Schenkel ohne Beschwerden noch mehr beugen. Er beachtete diese Contraction nicht sehr und schrieb sie dem bereits mehrere Wochen dauernden Zu-

tteliegen zu. Beide untern Extremitäten igten sich bis über die Knöchel ödematös geschwollen.

Die Verdauung lag ganz darnieder; der ranke hatte keinen Appetit, ohne Zeichen strischer Sordes, ohne bittern Geschmack dergl. Die Lebergegend, welche ich ge-n untersuchte, war nicht im mindesten hmerzhaft. Die schmerzhafte Stelle im rech-n Hypochondrium schien hauptsächlich die ngegend der rechten Niere zu betreffen. er Stuhlgang war sehr träge und hart, öf-rs verstopft; die Urinsecretion selten, der in dunkelbraun, öfters trübe und ein braun-lbliches Sediment zurücklassend.

Dieses Krankheitsbild erinnerte mich leb-aft an das Leiden, woran ich diesen Mann ereits vor 3 Jahren in Behandlung hatte. uch jetzt schien ein rheumatisches Leiden e rechte Niere und die zunächst liegenden endenmuskeln, den *Psoas* und den *Iliacus ernus* ergriffen zu haben, wobei aber in esem Falle bereits die Lunge sehr betheiligt id eine chronische Entzündung der Bron-ialverzweigungen mit lentescirendem Fieber, rz eine ziemlich weit vorgerückte Schwind-icht zugegen war.

Dieser Diagnose zu Folge konnte ich nur ne ungünstige Prognose stellen und nur ge-nge Hoffnung zur Wiederherstellung fassen. ie nächsten Indikationen, die sich darzubie-n schienen, waren 1) die Verminderung des rtdauernden entzündlichen Zustandes in den treffenden Organen; 2) die Beförderung des uswurfs; 3) die Bethätigung der Verdauungs-

werkzeuge, und endlich 4) die allmählige Hebung des allgemeinen Kräftezustandes.

Um diesen Indikationen zu genügen, verordnete ich 12 blutige Schröpfköpfe in die hintere Gegend des rechten Hypochondriums und in die Lumbalgegend zu setzen; innerlich eine Mixtur aus *Extr. Taraxac. drachm. iij. — Card. bened. drachm. iß. Aq. fontan. unc. vj. Oxym. spl. unc. j;* ferner *Calomel* 4 mal täglich zu 1 Gran, und endlich *Oxym. spl.* unters Getränk.

Die nächsten Tage darauf fand sich der Kranke sehr erleichtert. Der Schmerz und die Spannung in der hintern Gegend des rechten Hypochondrii hatte sich sehr vermindert. Ungeachtet der örtlichen Blutentleerung fühlte sich der Kranke munterer und kräftiger. Der Husten hatte sich sehr vermindert, der Auswurf ging leichter von Statten. Der Kranke fing an, etwas Appetit zu bekommen; die Zunge zeigte sich reiner, er hatte regelmäfsige Leibesöffnung, der Urin war bedeutend heller, aber sehr trübe und einen hellbräunlichen Bodensatz absetzend.

Nachdem er die genannte Mixtur bis zum 17ten März fortgebraucht hatte, veränderte ich am genannten Tage dieselbe auf folgende Art: *Rec. Extr. Taraxac. drachm. iij. Aq. fontan. unc. v. Mellag. Gram. Oxym. Squill. ana unc. j,* wobei ich nächst den übrigen Indikationen besonders die Beförderung der Urinsekretion beabsichtigte. Die Calomelpulver wurden ferner nicht wiederholt, dagegen am 19ten März Pulver aus *Chinin. sulphuric. gr. j. Sacch. alb. scrup. β.* täglich zu vier Dosen verordnet.

se Mittel wurden bis zum 4ten April fort-
tzt, während welcher Zeit sich der Krank-
szustand allmählig mehr besserte. Der
nke wurde munterer, bekam etwas mehr
fte und vermochte bereits auf kurze Zeit
Bett zu verlassen. Der Husten vermin-
e sich immer mehr und ebenso der Aus-
f, so dafs er fast nur des Morgens etwas
ten und Auswurf hatte. Der letztere ver-
ach und nach ganz das puriforme Anse-
und zeigte sich als reiner Schleim. Die
iration wurde leichter; schon konnte der
ke abwechselnd tief einathmen ohne Reiz
Husten zu empfinden. Auch konnte er
abwechselnd eine Zeitlang auf der linken
liegen. Der Schmerz im rechten Hy-
ndrio war geringer und nur noch bei
Druck empfindlich. Am 2ten April
ihm deshalb ein *Empl. vesicat. ppt.*
selbe Stelle gelegt. Die Verdauungs-
gkeit zeigte sich jetzt sehr geregelt. Der
ke hatte fortwährend guten Appetit und
mäfsige Oeffnung. Er genofs nahrhafte,
reizlose Speisen. Die Urinsecretion war
vermehrt; der Urin hell, abwech-
ganz klar, dann wieder trüb, mit ei-
Bodensatz von gelbem Schleim. Die
hatten sich vermindert, ebenso das
pedum, welches nach und nach ganz
. Das rechte Bein blieb indessen
in einer gebogenen Lage und der
frequent, abwechselnd voller und
, jedoch immer weich.

immer das Lungenleiden als das
betrachtend und auch rück-
eines chronisch entzündlichen Lei-

dens der Lumbalmuskeln die China mit]
neralsäuren als fortwährend angezeigt halte
verordnete ich ihm am 4ten April statt
zeither in Anwendung gezogenen Mittel f
gendes: *Rec. Cort. Chin. reg. unc. j. Acid.* ı
phuric. dilut. drachm. ij. Coq. c. Aqua font
unc. xvj ad Col. unc. viij. Cui adde: Syr. A
unc. j. Diese Mixtur wurde bis zum 15
April fortgebraucht und ihm nächstdem e
spirituöse Einreibung in das rechte Bein v
ordnet. Indessen wollte der Zustand s
nicht in gleichem Maafse wie bisher besse
Die Kräfte wollten nicht zunehmen, das F
ber nicht weichen. Blofs das Leiden der I
spirationsorgane zeigte fortwährende Bes
rung. Der Kranke konnte lange und tief e
athmen ohne zu husten; er schlief fast
ganze Nacht und warf nur des Morgens
was Schleim aus. Auch konnte er jetzt Stu
den lang auf der linken Seite liegen.

Am 15ten April klagte mir der Kran
über einen starken Schmerz, den er geste
als er kurze Zeit aufgestanden war, be
Auftreten auf das rechte Bein in der rech
Lumbalgegend oberhalb dem Kamme der re
ten Hüfte empfunden hatte. Dabei war
Bein fortwährend gekrümmt und der Kran
aufser Stande es auszustrecken, ohne lebha
Schmerzen an der innern Seite des Sche
kels nahe am Becken und in der Kniekel
zu empfinden. Diese Symptome zeigten si
jetzt als die hervorstechendsten, wogegen
Lungenleiden fast ganz gehoben schien. W
nigstens waren keine Anzeigen zugegen, w
che dasselbe für mehr als eine durch d
fortwährenden Fieberreiz unterhaltene chı

ı

tische Reizung der Bronchialverzweigung betrachten liessen. Ich fing daher an, mein Hauptaugenmerk auf das ohne Zweifel vorhandene chronische entzündliche Leiden der Lendenmuskeln zu richten, und verordnete dem zu Folge, als ein stark reizendes ableitendes Exutorium folgendes Pflaster auf die schmerzhafte Stelle in der Lumbalgegend zu legen. *Rec. Pic. Burgund. q. s. ut f. cum oleo illito empl. magnitud. manus, adsperge. Puld. Canthatid. Tart. stib. ana gr. x.* Innerlich gebrauchte der Kranke noch einige Tage das *Chinin. sulphuric.* zweistündlich zu 2 Gran. Als aber der Zustand bis zum 21ten April fortwährend unverändert blieb, und namentlich der Puls nichts von seiner Frequenz verlieren wollte, und mir anzuzeigen schien, dass noch fortwährend ein chronisch entzündliches Leiden in den genannten Theilen zugegen seyn müsse, so verordnete ich ihm folgende Pulver: *Rec. Calomel gr. j. Op. pur. gr. ¼, Sacch. albi scrup. β.* 4 mal täglich 1 Pulver, als eine Verbindung, die ich bereits mehrmals bei chronisch entzündlichen Leiden der Lendenmuskeln nach *Thilenius* angewandt und sehr bewährt gefunden hatte.

Bis zum 28ten April blieb sich der Zustand ziemlich gleich; der Puls fortwährend frequent und weich. Jedoch schien der Schmerz in der rechten Lumbalgegend geringer zu werden; wenigstens konnte der Kranke besser auf das rechte Bein treten. Das Leiden der Respirationsorgane zeigte sich fortwährend sehr geringfügig. Der Kranke konnte lange und tief einathmen, ohne zu husten, empfand dabei nicht den geringsten Schmerz, oder auch

nur irgend eine unangenehme Empfindung auf der Brust. Er konnte auf beiden Seiten liegen, der Husten war fast ganz verschwunden, blofs des Morgens warf er noch etwas Schleim mit einigem Räuspern aus. Ich war daher nicht wenig überrascht, als ich am 29ten den Kranken besuchte und von ihm hörte, dafs er vergangene Nacht aufserordentlich viel Schleim ausgeworfen habe. Er habe die ganze Nacht nicht schlafen können, sondern fortwährend mit geringem Räuspern dicke Klumpen ausgeworfen. Er schätzte die Menge des seit dieser Nacht ausgeworfenen Schleims über einen Schoppen. Er hatte die Vorsicht gehabt, des Morgens mehrmals in ein Gefäfs mit klarem Wasser zu spucken. Ich erkannte sofort an dem weifsgelblichen Ansehen, der kugeligen Form und dem theilweise zu Bodensinken des Auswurfs den reinen hellen Eiter. Meine Diagnose wurde bestätigt, als mir der Kranke sagte, dafs der Auswurf einen süfslichen Geschmack habe. Die Menge desselben hatte bereits nachgelassen, und nur von Zeit zu Zeit warf er noch grofse kugelige Brocken aus. Bei genauer Untersuchung der Brust klagte der Kranke eben so wenig als vorher über eine schmerzhafte Stelle. Der Schmerz in der Tiefe des rechten Hypochondriums schien ganz verschwunden. Indessen konnte man wegen der an dieser Stelle durch das Pflaster verursachten Exulceration keinen Druck appliciren und deshalb einen etwa in der Tiefe noch vorhandenen Schmerz nicht entdecken. Es war klar, dafs der Eiterauswurf die Folge einer geplatzten Vomica war, welche höchstwahrscheinlich ihren Sitz an der tiefsten Stelle der hinteren Gegend des rech-

ten Lungenflügels hatte. Der Kranke fand sich etwas angegriffen. Der Zustand des Beins war noch derselbe; der Schmerz in der rechten Lumbalgegend schien indessen verschwunden.

Da die Eiterbildung rein örtlich zu seyn und in ihr hauptsächlich die Fortdauer des Fiebers und des hektischen Zustandes zeither zu liegen schien, so faſste ich neue Hoffnung zur Rettung des Kranken und war nun darauf bedacht, die noch fortdauernde Eitersecretion zu hemmen und den Lungenabsceſs zur Heilung zu bringen. Zu dem Ende verordnete ich ihm den Bleizucker in folgender Form: *Plumb. acet. gr. ij. Aq. destill. unc. vi. Extr. Hyoscyam. gr. vj. Syr. Alth. unc. j.* Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Zwar regte sich in mir, wegen völliger Abwesenheit aller Symptome, die auf ein so bedeutendes verborgenes Lungenübel hätten schlieſsen lassen, einiger Zweifel, ob dieses Eiterdepot auch in der Lunge seinen Sitz habe. Da indessen alle Zeichen eines Leberleidens gänzlich fehlten, der Eiter selbst durchaus nicht die röthliche und dünne (ichoröse) Beschaffenheit des Eiters aus einem Leberabscesse, vielmehr ganz die Beschaffenheit des wahren Lungeneiters hatte, da ferner die rechte Niere zu tief nach unten lag, als daſs man hätte denken können, ein Absceſs derselben habe sich den Weg durchs Zwerchfell gebahnt, auch der Urin in der letzten Zeit meistens sich hell und klar zeigte und bloſs seit dem Aufbrechen der Vomica wieder einen weiſsgelblichen Bodensatz hatte, — so konnte ich nicht länger daran zweifeln, daſs ich es

hier mit einem wahren Lungenabscesse zu thun hatte.

Der Zustand des Kranken fing nun an, sich schneller zu bessern. Der Eiterauswurf hörte bis zum Abend des 29ten gänzlich auf. Der geringe Auswurf, welcher zurückblieb, hatte wieder dieselbe schleimigte Beschaffenheit wie früher und verminderte sich täglich mehr. Die Kräfte fingen an sich etwas zu heben, der Puls wurde nachgerade etwas langsamer; der Kranke vermochte das Bein etwas mehr auszustrecken; die Verdauungsthätigkeit war gut und ungeachtet des Gebrauchs des Bleizuckers ging die Leibesöffnung täglich regelmäfsig von Statten.

Den 5ten Mai hörte ich mit Vergnügen, dafs der Kranke sich kräftiger fühle, dafs er sich allein im Bette aufrichten und das Bein besser ausstrecken könne. Er war gestern und vorgestern einige Zeit aufser Bett und vermochte bereits auf das Bein zu treten und zu gehen, ohne den früheren Schmerz in der Lendengegend und an der inneren Seite des Schenkels zu empfinden: Der Kranke war sehr heiter und voll Hoffnung. Der Husten war ganz verschwunden, der Auswurf selten und von schaumigter (schleimigter) Beschaffenheit. Der Puls war etwas *langsamer* geworden, er zählte jetzt noch etwa 90 Schläge in der Minute. Die Schweifse liefsen immer mehr nach, und der Urin hatte eine helle und ganz normale Beschaffenheit. Da ich den Bleizucker noch fortwährend angezeigt hielt, zugleich aber es nothwendig schien, die Kräfte durch ein mildes und reizloses Roborans zu unterstützen, so verordnete ich am 6ten Mai:

Rec. Lich. Island. unc. β. coq. c. Aq. fontan. unc. xij. ad Col. unc. viij. cui add. Plumb. acet. gr. ij. Syr. Alth. unc. ij. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

Den 7ten Mai. Es geht fortwährend besser. Der Kranke gewinnt allmählig etwas an Kräften, er hat starken Appetit, einen wahren Hunger, täglich gesunde Oeffnung. Der Husten hört ganz auf; er wirft nur noch wenig Schleim und Speichel aus. Der Puls ist merklich langsamer geworden, die Schweifse hören auf. Der Kranke klagt über gar keine Schmerzen mehr, aber das Bein kann er immer noch nicht ganz gerade ausstrecken. Die vorige Mixtur wird fortgesetzt.

Am 10ten Mai traf ich den Kranken im Hof sitzend. Er war bereits seit 2 Tagen gröfstentheils aufser Bette und gewinnt täglich, ja stündlich an Kräften. Schon vermag er mit Hülfe zweier Stöcke im Hofe auf und ab zu gehen, und das Bein, wenn noch nicht ganz, doch bedeutend besser auszustrecken. Er hatte seit zwei Tagen keine Arznei mehr genommen. Ich drang indessen darauf, die letzte Mixtur fortzubrauchen.

Von nun an erholte sich der Kranke täglich mehr, das Fieber verschwand ganz, Appetit und Oeffnung waren in gutem Zustande, der Urin ganz klar und hellgelb. Er gewann zusehends an Masse und an Kräften, konnte bald das Bein ganz gerade ausstrecken, und zwar etwas zur Seite gebückt, doch ohne Stock im Hofe auf und ab gehen. Er erhielt nun noch *Chinin. sulphuric.* zweistündlich zu 2 Gran und ein *Decoct. Lichen. island.* mit *Syrup. Cort. aur.*

Bis zu Ende Mai hatte sich das (
der Füfse, welches, seitdem der Kranl
fser Bette war, sich wieder eingestellt
ganz verloren. Der Kranke vermocht
gerade zu gehen, machte bereits gröfser
ziergänge und konnte, da sich auch de
sten und Auswurf ganz verloren hatt
vollkommen genesen angesehen werden.
n.

Die Wirksamkeit des Bleizuckers i
angegebenen Fällen des Bluthustens hat
vergangenen Winter an mir selbst zu
Gelegenheit. Bereits seit mehreren
hatte ich zu verschiedenen malen meh
weniger starkes Blutspeien erlitten, w
in Congestionen des Bluts nach der
(wahrscheinlich hämorrhoidalischen Ursp
zunächst aber in Catarrhen, die ich mir
Verkältung häufig zuzog, seinen Grund
Dieser letzte Anfall war heftiger und
näckiger als die früheren, und wollt
früher dagegen mit Nutzen angewandte
teln, wie namentlich dem Salpeter,
Weinstein, dem Salmiak, dem Schwe
s. w. nicht weichen. Digitalis und Mi
säuren vermehrten das Uebel. Da i
der Zeit gerade mit Geschäften überhäuf
so mochte wohl auch die fortwährend
strengung mit dazu beitragen, dafs das
nicht nachlassen wollte. Es war du
nicht entzündlicher Natur, und beruht
ich keine Zeichen von Tuberkeln in 1
Lunge wahrnehmen kann, blofs auf ein
tarrhalischen Reizung in den Verzweig
der Luftröhre. Schon fing mir an ba
werden, als ich mich entschlofs, den
Zucker zu gebrauchen, wonach es mi

gelang, das Uebel binnen zwei Tagen vollkommen zu heben.

Ein anderer Fall der Art, ist in der Hinsicht merkwürdig, weil er eine 78jährige Frau betraf, welche schon lange an einem chronischen Katarrh leidend, im März dieses Jahres plötzlich von einem sehr heftigen Blutausten, einem wahren Blutsturze, befallen wurde. Schnell hinzugerufen, gelang es mir, den Anfall durch eine concentrirte Auflösung von Kochsalz zu mäfsigen. Zu einem Aderlasse war der Altersschwäche wegen keine Anzeige. Ich verordnete daher die ersten Tage eine Auflösung von Salpeter. Der Blutauswurf wollte sich indessen nicht ganz verlieren und kam abwechselnd stärker, besonders da sich die Frau nicht schonte, sondern bereits wieder ihren häuslichen Geschäften nachging. Ich verordnete ihr nun den Bleizucker zu 2 Gran in 6 Unzen Wasser mit Althaesyrup, wonach der Bluthusten binnen wenigen Tagen verschwand und sich die Kranke bald wieder so weit erholte, als es ihr hohes Alter nur irgend erlaubte.

Das Wechselfieber ist eine endemische Krankheit der hiesigen Gegend, welche nahe am Rheine gelegen ist und von vielen Gräben und Bächen und dem alten Neckarbette mit einer fortlaufenden Reihe von Torfmooren durchschnitten wird. Zu jeder Jahreszeit kommen einzelne Fälle desselben vor, doch meistens von gelinderer Art, und am häufig-

sten mit dem Tertiantypus." Die Jahreszeiten, in welchen sie indessen am häufigsten vorkommen, sind das Frühjahr und die späteren Monate des Sommers. Es entwickelt sich in diesen Jahreszeiten unter besondern Bedingungen, welche ich hier kurz angeben will.

So schädlich im Allgemeinen die Nässe und Feuchtigkeit der menschlichen Natur seyn mag, besonders wenn dieselbe die Wohnung und Kleidung betrifft, so scheint es doch, als ob man ihr häufig zu viel zur Last lege, und es möchte mich fast bedünken, als ob ein anhaltend feuchter Zustand der athmosphärischen Luft dem Menschen weniger nachtheilig sey, als eine länger anhaltende Trockenheit derselben. Ich habe bemerkt, dafs sowohl im Winter als zu jeder andern Jahreszeit bei anhaltenden Ostwinden im Allgemeinen mehr Krankheiten herrschen, als bei Westwinden. Das Jahr 1816, welches sich durch seine anhaltende Nässe und Feuchtigkeit auszeichnete, war bekanntlich ein Ferienjahr für die Aerzte. Noch vor Kurzem bestätigte sich diese Thatsache auf eine sehr auffallende Weise. Während im Monat April und zu Anfang Mai dieses Jahrs der allgemeine Gesundheitszustand sehr befriedigend war, verbreitete der zwei Drittheile des May's hindurch wehende, ziemlich rauhe Ostwind eine wahre Epidemie von Katarrhalfiebern, welche besonders Schwächlinge und alte Leute hart mitnahmen und häufig wegrafften. Die Ursachen dieser gröfseren Schädlichkeit einer anhaltend trockenen Beschaffenheit der Luft zu ergründen, möchte keine leichte Aufgabe seyn; genug die Thatsache steht fest, dafs

... so ist, und wird durch diese und andere ähnliche Beobachtungen bewiesen.

Damit in Uebereinstimmung kann man behaupten, dafs nicht die Feuchtigkeit unmittelbar es ist, welche man als die Quelle der Wechselfieber, der gastrischen und auch wohl der Nervenfieber ansehen mufs, die in feuchten und niedrig gelegenen Gegenden endemisch vorkommen, sondern dafs zu ihrer Erzeugung vielmehr noch andere Bedingungen mitwirken, welche erst durch Entwickelung schädlicher Gasarten feindselig auf den menschlichen Organismus einwirken. Diese Bedingungen sind die Wärme und die durch Austrocknung sumpfiger Gegenden sich entwickelnden schädlichen Gasarten, namentlich das Wasserstoffgas, das Stickstoffgas und der in Verbindung mit diesen Gasarten so feinselige Kohlenstoff. Ich habe häufig beobachtet, dafs, so lange wir anhaltend feuchte Witterung hatten, und die umliegenden Wiesengründe durch das Austreten der Bäche Wochen und Monate lang überschwemmt waren, wir von Wechselfieber befreit blieben, oder dafs dieselben wenigstens nur einzeln und intercurrirend vorkamen; dafs sie sich aber alsobald häufiger einstellten und einen epidemischen Karakter annahmen, sobald eine anhaltend trocknere und wärmere Witterung eintrat, wodurch das Abfliefsen der stehenden Wässer und das Austrocknen des feuchten Erdreichs und der sumpfigen Stellen bedingt wurde. Daher erschienen sie vorzugsweise häufiger im Frühjahr und Sommer, als in den ungleich feuchteren Jahreszeiten des Herbstes und des Winters. Nach der furchtbaren Ueberschwem-

mung des Rheins im Spätherbst des Jahrs 1824, welche bis mitten in den Winter hinein anhielt, entwickelten sich erst dann die schädlichen Folgen derselben, nachdem mit der wiederkehrenden Wärme und Trockenheit des Frühjahrs 1825 die Bedingungen zur Entbindung jener schädlichen Gasarten gegeben waren. Zahlreiche und zum Theil sehr hartnäckige Wechselfieber, gastrische Fieber, Nervenfieber, und in deren Gefolge, besonders häufige Wassersuchten und andere, eine krankhafte Zersetzung der Blutmasse andeutende Uebel, wie z. B. der *morbus maculosus haemorrhagicus* u. dgl. mehr, waren die herrschenden Krankheiten im Frühjahre und Sommer des Jahres 1825, welche sich bis spät in den Herbst hinein erhielten. Aehnliche Bedingungen lagen dem sogenannten Sommerfieber der Jahre 1826 und 1827 zu Grunde, welches sich nach bedeutenden Ueberschwemmungen längs dem ganzen Rheinstrome und in den Niederlanden entwickelte, und welches nichts anders war, als eine Complication des gastrischen Fiebers mit dem Wechselfieber, das nicht selten den nervösen Charakter annahm.

Diese Complication eines anhaltenden Fiebers mit den periodisch wiederkehrenden Wechselfieberparoxysmen kommt bei herrschenden Wechselfiebern in der hiesigen Gegend ziemlich häufig vor. Sehr viele rheumatische und besonders die gastrischen Fieber nehmen zur Zeit der herrschenden Wechselfieber einen intermittirenden Typus an, oder vielmehr es gesellt sich zu dem anhaltenden ein Wechselfieber mit mehr oder weniger regelmäßig

wiederkehrenden Paroxysmen in Form der *quotidiana*, oder auch der *tertiana* und der *tertiana duplicata* (*Febr. intermitt. tritaeophya, hemitritaeus*). Diese Complicationen erschwerten im Allgemeinen die Behandlung und boten besonders früher der Heilung viele Schwierigkeiten dar. Seit der Entdeckung des Chinins ist ihre Heilung viel leichter geworden, und kommt nach der weiterhin von mir mitzutheilenden Methode sehr schnell zu Stande.

Bei der Häufigkeit der Wechselfieber in der hiesigen Gegend und in meiner amtlichen Stellung als Hospitalarzt fand ich fortwährend eine Aufforderung, diese Krankheit nicht nur schnell und sicher, sondern auch auf die möglichst wohlfeilste Weise zu heilen. So bin ich nach und nach zu einer Methode gekommen, wodurch diese öfters sehr hartnäkkige und durch ihre Complicationen auch öfters gefährliche Krankheit eben so schnell und sicher, als auf eine sehr wenig kostspielige Weise geheilt wird. Bedenkt man, welche Quantitäten von China früherhin erforderlich waren, um selbst ganz einfache Wechselfieber dauerhaft zu heilen, so wird man dieser Methode gern den Vorzug einräumen, der ihr gebührt.

Früherhin, wo das Chinin noch nicht bekannt oder sehr theuer war, behandelte ich anfangs die Wechselfieber mit Salmiak und Brechweinstein so lange bis die Zunge sich reinigte und der Kranke etwas Appetit bekam, wo ich denn die China im Decoct und zuletzt in Substanz mit Kalmus anwandte. Später glückte mir die Heilung schneller, sicherer und auf eine weit wohlfeilere Weise,

indem ich, sobald die Zeichen gastrischer Sordes durch vorausgeschickte Brech- und Digestivmittel nachliessen, die China in Verbindung mit Salmiak und Tart. stib. gab, und zwar auf folgende Weise: *Rec. Cort. Chin. reg. unc. β. Sal. ammon. dep. drachm. ij. Tart. stib. gr. j—ij. M. f. pulv. divid. in xij part. aequal. D. S.* Alle 2 Stunden 2 Pulver. Meistens waren eine oder zwei solcher Portionen hinreichend, das Wechselfieber zu heilen (nicht zu unterdrücken). In hartnäckigeren Fällen und da wo die Kranken sehr erschöpft, oder Recidive zu befürchten waren, wurde noch eine Zeitlang die China mit Kalmus oder Zimmt gegeben. Allmählig ging ich zur Anwendung des schwefelsauren Chinins über, das ich anfangs nur bei wohlhabenden, gegenwärtig aber, wo der Gran nur 2 Kreuzer kostet, allgemein anwende. Ich fand, dafs das schwefelsaure Chinin weit früher, als die China, und noch bei Anwesenheit gastrischer Sordes angewandt werden könne. Sie erregt dann einige vermehrte Stühle und heilt das Fieber sehr schnell. Indessen fand ich in Uebereinstimmung mit andern Beobachtern, dafs ihrer alleinigen Anwendung sehr leicht Recidive folgen, und gab deshalb immer noch die China in Substanz eine kurze Zeitlang nach. Die bei noch vorhandenem Gastricismus so wohlthätige abführende Wirkung des schwefelsauren Chinins brachte mich auf die Idee, es mit einem Mittel zu verbinden, welches diese Wirkung noch erleichterte und schneller zur Beseitigung der gastrischen Unreinigkeiten beitrüge. Ich setzte demnach diesem Mittel den *Tart. stib. in refracta dosi* zu $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{8}$ oder bei torpideren Subjekten zu $\frac{1}{6}$ Gr. p. D. hinzu.

Der Erfolg war auffallend günstig. Die meisten Wechselfieber wurden dadurch sehr schnell geheilt. Die Vortheile dieser Verbindung sind folgende:

1) Man kann sie meistentheils sogleich nach dem ersten Auftreten der Krankheit geben, ohne vorher eines langen Gebrauchs der sogenannten Digestivmittel zu bedürfen. Höchstens kann man bei sehr hervorstechenden biliösen Sordes ein Brechmittel ihrer Anwendung vorausschicken. Meistens ist aber auch dieses entbehrlich, weil bei grofser Neigung dazu obige Gaben des *Tart. stib.* schon Erbrechen bewirken, jedenfalls aber diese Unreinigkeiten durch mehrmaliges Abführen ausgeleert werden.

2) Gelingt die Heilung durch diese Methode sehr schnell und sicher und erfordert, um Recidive zu vermeiden, nachher blofs noch einen kurzen Gebrauch der Chinarinde mit Kalmus.

3) Glaube ich bemerkt zu haben, dafs im Allgemeinen die Recidive seltner vorkommen, seitdem ich diese Verbindung des *Chinin sulph.* mit *Tart. stib.* anwende. Sicher aber ist es, dafs die früherhin nach dem zeitigen Gebrauch der China in Substanz bei schwachen und cachektischen Menschen sehr häufig vorgekommenen wassersüchtigen Folgeübel, seitdem weit seltner geworden und mir in der jüngsten Zeit fast gar nicht mehr vorgekommen sind. *)

*) Von den früherhin, wo man häufig grofse Massen der Chinarinde zur Unterdrückung des Fiebers anwandte, nicht selten zurückbleibenden chronischen Anschwellungen der Leber und Milz (Fieberkuchen) habe ich nach den

4) Da das Chinin. sulphuric. gegenwärtig wohlfeil ist und die Krankheit schnell gehoben wird, so ist es wohl die wohlfeilste Methode, welche es geben kann, um das Wechselfieber zu heilen.

5) Ein Hauptvortheil dieser Methode besteht endlich noch darin, dafs man sie jederzeit sogleich vom Anfange an in den mit Wechselfiebern complicirten remittirenden (rheumatischen und gastrischen) Fiebern mit dem besten Erfolge reichen kann. Die früherhin oft sehr schwierige Behandlung dieser Fieber wird dadurch sehr leicht und sicher. Zur Bestätigung davon werde ich zwei Fälle der Art mittheilen.

Das fünfjährige Kind des Unterkäufers H. S., ein Knabe, litt bereit seit 8 Tagen an einer *Febr. continua* mit Paroxysmen der tag-

von mir eingeschlagenen Behandlungen und der zweckmäfsigen Verbindung der resolvirenden Mittel mit der specifisch wirkenden China, niemals etwas bemerkt. Die wassersüchtigen Symptome blieben indessen nach meiner früheren Behandlungsweise häufig zurück. In mehreren Fällen, in welchen die Krankheit durch Vernachläfsigung lange angehalten hatte und die Kranken sehr entkräftet waren, bildete sich noch während der Dauer des Wechselfiebers eine allgemeine Haut- Bauch- und Brustwassersucht aus. Sie wurden durch die Verbindung des schwefelsauren Chinins oder der China mit Meerzwiebel und etwas Zimmt glücklich geheilt. In einem andern Falle, in welchem die allgemeine Wassersucht nach Beseitigung des Wechselfiebers mehrere Wochen lang zurückblieb, brachte nach vielen andern vergeblich in Anwendung gezogenen diuretischen und auflösenden Mitteln, die Digitalis vollständige Heilung zu Stande.

a duplicata. Es bekam täglich Morgens ein Paroxysmus des Wechselfiebers mit einem hten Frost und darauf folgender Hitze. ner Anfall stellte sich ein um den andern früher ein und dauerte an dem Tage, an lchem er sich früher einstellte, länger. Besders war das Stadium der Hitze sehr hef, lange, bis zum Abend anhaltend und von lirien begleitet. Ich sah dieses Kind zuerst 10ten Mai, als es gerade an einem sehr tigen Paroxysmus im Stadium der Hitze . Der Puls war klein und frequent, die ige etwas trocken und mit gelbem Schleim gt. Ich verordnete ihm sogleich *Chinin. muric. gr. vj. Tart. stib. gr. β. Sacch. alb. hm. ij. M. pulv. divid. in part. xij. aequal.* S. Alle 2 Stunden 2 Pulver und liess dieselver, sobald die Hitze etwas nachliess, und gesetzt den Abend und die Nacht hindurch hm. Zum Getränk Wasser mit etwas Eset und Zucker, oder Buttermilch. Er bekam auf mehrmaliges Abweichen. Schon den len Tag war der Kranke weit munterer d bekam etwas Appetit. Den dritten Tag eb das Fieber weg. Ich traf den Knaben Hofe spielend. Er hatte den Morgen statt es Anfalls nur einigemal gegähnt. Die lver wurden fortgesetzt. Den vierten Tag r er vollkommen geheilt. Ich liess ihm n noch heute und morgen 4 mal täglich Pulver geben, um ein Recidiv zu verhüten.

A. S., eine Frau von 44 Jahren, liess den ten April mich rufen. Sie litt seit acht Ta- n an einem anhaltenden gastrischen Fieber t dreitägigen intermittirenden äusserst hefti- n Wechselfieberparoxysmen. Diese Paroxys-

men fingen des Morgens um 6 Uhr mit nem nicht sehr starken Froste an, auf chen eine äufserst brennende Hitze fol welche den ganzen Tag bis zum späten Ab anhielt und sich mit Schweifsen endigte. D Anfälle waren von äufserst heftigen K schmerzen begleitet. An den Zwischenta befand sie sich etwas besser; doch dah das Fieber, die Hitze und der Kopfschmer geringerem Grade fort. Ich verordnete sogleich *Chinin. sulphuric. gr. xij. Tart. gr. j. Sacch. alb. drachm. ij. M. f. pulv. in xij part. aequal. D. S.* Alle 2 Stunden 1 ver. Den andern Tag fand ich die K bereits besser und munterer; das Kopf welches zeither auch an den vom We fieber befreiten Tagen noch sehr heftig hatte, bedeutend nachgelassen, die Zung reiner und feuchter. Den dritten Tag der Anfall des Wechselfiebers weit schw und kürzer. Den 4ten Tag war sie wohl, hatte Appetit u. s. w., und den Tag blieb der Paroxysmus des Wech bers weg.

Ungeachtet meiner Vorstellungen w Kranke nicht zu bewegen die Pulver eine Zeitlang fortzubrauchen, nachder sich einmal wieder wohl fühlte. Mittle trat anhaltendes Regenwetter, darauf sehr trockne Witterung, und mit der ren wieder die Wechselfieber ein. Au sere Kranke bekam ein Recidiv, w bereits 8 Tage lang litt, bevor sie es gen liefs. Ich fand sie in dem fürcl sten Fieberparoxysmus. Das Fieber h die Form einer Continua mit täglich

den Paroxysmen des Wechselfiebers. Frost trat des Morgens um 7 Uhr ein, doch gelinde; die darauf folgende Hitze so heftiger und bis zum späten Abend nd. Ihre Zunge war ganz trocken und mit einem gelben rauhen Ueberzug be- der Durst sehr grofs, die Kopfschmer- gemein heftig. Der unreinen Beschaf- der Zunge wegen verordnete ich ihr eine Solution von *Sal. ammon. dep.* ij. *Tart. stib. gr. j. Aq. fontan. unc.* m. *spl. unc. j.* Am folgenden Tage Paroxysmus etwas gelinder, die Zunge einer und weniger trocken. Der Stuhl war seit mehreren Tagen verstopft. Ich bte ihr nun die oben angegebenen Pul- der, und zwar jede Stunde eins zu . Sie führte darauf mehrmals ab. cht hindurch nahm sie nur alle 2 Stun- . Den dritten Tag blieb der Paroxys- g. Doch war der Puls noch frequent, aft, die Zunge noch etwas belegt aber Die Pulver wurden fortgesetzt.

en 16ten. Nachdem die Kranke die Pul- ber fortgenommen hatte, fand ich sie fast ganz wohl, und nur noch über Schwäche klagend. Sie war dabei sehr hrt, hatte noch wenig Appetit und noch bitteren Geschmack, ungeachtet die e ganz rein erschien. Ich gab ihr nun *Chinin. sulphuric.* ohne Zusatz zweistünd- zu $1\frac{1}{2}$ Gran.

Den 18ten. Sie leidet jetzt an einer gro- n Empfindlichkeit und einem sehr ge- n Zustande des Magens; klagte über n im Magen und im Schlunde, Trockenhei

heit im Munde und hatte eine etwas rothe reine Zunge. Ich verordnete ihr des schleimigte Suppen und Gummi Mimos. T löffelweise unter eine Tasse Chamillenthe

Nach zweitägigem Gebrauch dieser M hatten sich die genannten Zufälle verlo die Kranke bekam Appetit und erholte nun nach und nach ohne weiteren Gebr von Arzneien, zu denen sie ferner nicht bewegen war. —

Nach den Vortheilen, welche mir die nannte Methode gewährte, glaube ich sie Recht empfehlen zu können. Ich bem indessen, dafs in solchen Fällen, in wel keine gastrischen Sordes zugegen sind, gleich das Chinin. sulphuric. ohne Tart. geben kann. Nur in einem einzigen F bei sehr hervorstechendem biliösen La war ich genöthigt, zuerst sehr intensive lösende und abführende Mittel anzuwen bevor es mir gelang, das dreytägige W selfieber durch die angegebenen Mittel heilen.

Da ich hoffte, in dem von Leroux deckten Salicin ein noch wohlfeileres Hei tel zu finden, so fand ich mich bewogen ebenfalls zu versuchen. Ich wurde ind in meiner Erwartung getäuscht. Es ge mir zwar, mehrere Fälle des Wechself damit zu heilen, gebrauchte aber dazu ei drei bis viermal gröfseren Gabe (3 bis 4 G alle 2 Stunden, als von dem Chinin. sulphu und da bis jetzt der Preis beider Mittel gleich steht, so stand ich von der weite Anwendung des Salicins ab. Auch zwei ich, dafs es dem Chinin den Rang abzulau

mag, selbst wenn es, was jedoch noch zu zweifeln steht, in vermehrter Gabe von [illegible] Wirksamkeit mit dem Chinin wäre, [illegible] ihre Darstellung erfordert nicht allein [illegible] Mühe, sondern die *Salix helix*, als die [illegible] Weidenart, in welcher sich dieser Stoff [illegible]gsweise und am häufigsten vorfindet, gegerade zu den seltner vorkommenden, [illegible] sie in ökonomischer Hinsicht wenig Vorgewährt und daher wenig angebaut wird. [illegible] gemeinen möchte durch das oben Geder Ausspruch des Hrn. Staatsrath *Hu*[illegible] bestätigt werden, dafs nämlich das Sa[illegible]ich zum Chinin verhalte, wie die Wei[illegible]de zur Chinarinde.

Ich kann diese Bemerkungen über das [illegible]elfieber nicht schliefsen, ohne noch mehFälle von *Febr. intermittens larvata* zu ge[illegible], welche beide unter der Larve einer [illegible] heftigen Cephalalgie auftraten und von [illegible] der zweite mit einer vollständigen [illegible]urosie des linken Auges complicirt war.

Der erste Fall betraf ein Dienstmädchen [illegible] 25 Jahren, welches plötzlich von einem [illegible] sehr starken Fieber aber äufserst hefti[illegible] Kopfschmerz befallen wurde. Da Zei[illegible] gastrischer Sordes zugegen waren, so [illegible]handelte ich sie anfangs mit abführenden [illegible] ableitenden Mitteln. Der Schmerz war [illegible] folgenden Tage verschwunden, kehrte aber [illegible] dieselbe Stunde wie am vorigen mit er[illegible]erter Heftigkeit zurück. Noch immer glaubte [illegible] es mit einem gastrisch-rheumatischen Fie[illegible] zu thun zu haben und wiederholte die ab[illegible]renden Mittel, bis mich am vierten Tage [illegible] Periodicität der Schmerzen überführte,

dafs das Leiden nichts anders, als eine intermittens larvata war. Es gelang mir durch das Chinin eine baldige Genesung beizuführen.

„Den zweiten Fall erlaube ich mir umständlicher mitzutheilen, da er in de von nicht geringem Interesse ist.

D. B., Pförtner des hiesigen Ho ein Mann von 48 Jahren, einer venöse stitution und untersetzter Statur, welcher seit vielen Jahren an fliefsenden Häm den mit tall. den ziemlich häufig eintre Störungen und gastrischen Beschwerd det, welche mit einer Stockung oder haupt einer durch Verkältung, Indig Gemüthsbewegungen u. dgl. herbeigef Irregularität dieser zur Gewohnheit ge nen regelmäfsigen und kritischen Ausl des Pfortadersystems verknüpft sind, den 24ten April 1831 plötzlich heftig brechen von Galle, Schleim und Blut mischt. Alsbald hinzugerufen fand ic Kranken noch über Uebelkeiten und Kopfweh klagend. Seine Zunge war m bem Schleime belegt, sein Puls etwa quent, aber ziemlich voll. Diese Sym liefsen mich sofort ein gastrisch-galligte ber erkennen. Aus Furcht ein stärkeres brechen zu erregen, wagte ich nicht fürs erste ein Brechmittel zu geben, es angezeigt schien, sondern behandelt die ersten Tage mit kühlenden Abführ mitteln, *Magnes. sulphuric., Pulp. Tam Oxym. spl.* und *Extr. Taraxac.* Unge er darauf reichlich abführte, wollten die Zeichen biliöser Sordes nicht ganz

schwinden. Er fing an über Husten, Brustschmerzen und ganz besonders über ein starkes schmerzhaftes Klopfen in der linken Seite des Kopfs zu klagen, welches besonders des Morgens sehr heftig war, gegen Abend hin nachliefs, und ihn die Nacht hindurch verschonte. Dabei war die Conjunctiva und Sclerotica seines linken Auges bedeutend entzündet, mit dunklem Blut unterlaufen (wahrscheinlich Folge von der Anstrengung beim Erbrechen) und die noch freien Stellen der Conjunctiva gelb tingirt.

Da eine Erkältung zunächst als die wahrscheinliche Ursache der Krankheit anzusehen war, so verordnete ich ihm den 17ten eine Auflösung von Salmiak, essigsaurem Ammoniumliquor und Sauerhonig. Aber schon am andern Tag sah ich mich genöthigt, von dieser Ansicht abzugehen. Er hatte seit Anbruch des Tages die heftigsten Kopfschmerzen; die Zunge war aufs neue mit dickem gelben Schleim belegt. Ich verordnete ihm deshalb ein leichtes Brechmittel aus *Tart. stib. gr. j.* u. *Pulv. Rad. Ipecac. gr. x.* auf einmal zu nehmen, worauf er eine grofse Menge Galle erbrach, und darauf ein kühlendes Abführungsmittel aus *Natr. sulphuric. unc. iß. Tart. stib. gr. j. Aq. fontan. unc. vj. Pulp. Tamarind. Oxym. spl. ana unc. j.* Zum Getränk erhielt er Buttermilch. Die Zeichen der gastrisch-biliösen Sordes verminderten sich hierauf, die Zunge wurde reiner, aber die Exacerbationen des Morgens dauerten fort und nahmen immer mehr einen regelmäfsigen intermittirenden Typus an.

Bis jetzt hielt ich die jeden Morgen sich einstellenden heftigen Kopfschmerzen, welche

von bald mehr die linke, bald mehr die rechte Seite, bald den ganzen Vorderkopf einnehmen und mit ziemlich starkem Klopfen der Carotiden verbunden waren, für ein beglei tendes Symptom der bei gastrisch-biliösen und remittirenden Fiebern häufig des Morgens ei tretenden Exacerbationen. Da indessen . . den bedeutenden Ausleerungen nach oben . unten und mit dem allmähligen Nachlass der Zeichen gastrischer Sordes dieses Sym nicht verschwinden wollte, vielmehr am April selbst an Intensität zugenommen da ferner dieses Symptom einen regelmä Typus hielt und des Morgens anticipire gelmäfsig eine halbe Stunde früher e bis zum Mittag mit gleicher Heftigkeit und dann allmählig verschwand, so ka auf die Vermuthung, dafs ich es hier mit einer *Febris intermittens larvata* zu hätte, die nur durch geeignete Specifica zu heilen seyn möchte. Aufser dem mäfsigen Typus dieser äufserst heftiger phalalgie, während deren Anfälle der sich nur dadurch einige Erleichterung schaffen konnte, dafs er im Bette und den Kopf stark gegen die Kissen drück fehlten indessen alle übrigen Symptome Wechselfiebers. Er hatte weder Frost noch Hitze noch vermehrte Schweifse (die Haut war während und aufser den Anfällen fort während feucht). Selbst der Puls zeigte sich während der Anfälle nur wenig beschleunigt, der Urin indessen war fortwährend roth, trübe und ein ziemlich starkes braungelbes Sediment hinterlassend. Dieser Ansicht gemäfs verordnete ich ihm am 30ten April das *Chinin. sulphuric.* alle 2 Stunden zu $1\frac{1}{2}$ Gran.

[illegible] zum anderen Morgen [illegible] ein und war [illegible] am 2ten Mai [illegible] mit geringer Heftigkeit, [illegible] Die [illegible] waren bis zum 6ten [illegible] worden.

[M]ittlerweile und mit dem Nachlassen der [periodi]schen Anfälle der Cephalalgie fing der [Krank]e an, über eine ungewöhnliche Kälte [in de]n Knieen zu klagen, ungeachtet seine [Füsse] und der übrige Körper ganz warm wa[ren.] Zugleich klagte er über vermehrten Hu[sten un]d Brustschmerzen, besonders des Nachts. [Auc]h gab er, jetzt zum erstenmal, über [eine h]öchst sonderbare Erscheinung Auskunft, [welch]e sehr wichtige Complication seines [Leide]ns betraf, nämlich eine vollkommene [Amau]rose auf dem linken Auge. Der oben [beschr]iebene entzündete und mit bedeutenden [Ecchy]mosen begleitete Zustand der Conjunk[tiva h]atte mit dem Nachlasse der durch be[deute]nde periodische Congestionen verursach[ten K]opfschmerzen ebenfalls allmählig nach[gelass]en, wobei der Kranke äufserlich blofs [kalt]he Umschläge der *Aq. saturnina* ge[brauch]te. Die Ecchymose und die Hauptzei[chen] der Entzündung waren verschwunden, [a]lle Conjunctiva zeigte sich noch fortwäh[rend] mit einer schmutzig-gelben Farbe und [k]leinen rothen Gefäfschen bedeckt. Da [kl]agte der Kranke, dafs er auf diesem [Auge] nichts sehen könnte. Er hatte weder [de]r Mangel an Sehkraft darin wahrgenom[men, j]noch war an der Hornhaut und in der [Pupill]e irgend eine Trübung wahrzunehmen.

Die Ursache mußte demnach tiefer liegen und lag wahrscheinlich in einer Trübung des Glaskörpers durch biliöse Stoffe, auf ähnliche Weise, wie sich eine solche Ablagerung oder Durchdringung in den Capillargefäfschen der Conjunctiva erkennen liefs.

Hoffend, dafs dieses bedeutende Symptom mit der gänzlichen Heilung des allgemeinen Krankheitszustandes ebenfalls verschwinden werde, nahm ich darauf keine besondere Rücksicht, sondern behandelte den Kranken ferner nach den Indicien, welche sein allgemeiner Krankheitszustand darbot. Ich verordnete ihm nun mit Rücksicht auf die gröfsere Betheiligung seiner Respirationsorgane folgendes: *Rec. Sal. ammon. dep. drachm. ij. Aq. fontan. unc. vj. Tart. stib. gr. ß. Oxym. spl. unc. j. Succ. Liquir. drachm. iß.* Auf den Gebrauch dieser Mixtur hatte sich der Zustand bis zum 17ten Mai gebessert. Der Husten liefs nach, das Gefühl von Kälte in den Beinen hörte auf und auch das Auge war heller und die Sehkraft etwas besser geworden. Um die noch immer sehr darnieder liegende Verdauungsthätigkeit zu heben, setzte ich der Mixtur statt des *Succ. Liquir.* eine halbe Unze des *Extr. Taraxac.* zu.

Den 10ten war der Husten ganz verschwunden. Der Kranke war ziemlich munter, hatte guten Appetit, guten Schlaf, regelmäfsige Oeffnung. Der Puls und die Hauttemperatur waren normal. Das linke Auge blieb indessen fortwährend gelb tingirt und seine Sehkraft, wiewohl etwas besser, doch immer noch sehr geschwächt und undeutlich. Auch war die Zunge nach hinten noch fort-

ihrend mit etwas gelblichem Schleime be-
ckt. Der Rest dieses biliösen Zustandes,
s besonders noch das Auge afficirte, schien
ch noch den mäſsigen Gebrauch ausleeren-
r und specifisch die Gallensecretion beför-
nden Mittel zu indiciren, und ich verord-
te ihm deshalb: *Extr. Taraxac. unc. β. — Aloes aquos. gr. iv. Oxym. spl. unc. j. Aq. Menthae unc. v.* Wovon alle 2 Stunden 2 Eſslöf-
l voll zu nehmen.

Den 12ten Mai. Nach mehreren Stuhl-
ngen hat sich die Zunge ganz gereinigt, der
petit und Schlaf ist gut, der Husten ver-
hwunden, der Kranke gewinnt an Kräften
d gutem Aussehen. Das Auge ist indessen
mer noch gelb, und hinsichtlich seiner Am-
yopie zeigt sich jetzt ganz deutlich eine
maurosis dimidiata. Die Gegenstände, wel-
e dem Kranken in der äuſsern Hälfte der
haxe des Auges liegen, sieht er ziemlich
utlich, diejenigen aber nicht, welche an
r inneren Seite liegen. So konnte er drei
nger meiner auseinander gehaltenen Hand
hen, den Zeigefinger und Daumen aber nicht.
ie Mixtur wird fortgesetzt, jedoch nur vier
ſslöffel voll den Tag über genommen.

Den 16ten. Patient befindet sich recht
ohl, und auch das Sehen bessert sich all-
ählig mit der Abnahme der gelblichen Fär-
ung der Conjunctiva. Da er noch immer et-
as stark abführte, so veränderte ich die Arz-
ei auf folgende Weise: *Rec. Extr. Taraxac. nc. β. — Aloes aquos. gr. ij. — Chelidonii maj. drachm. iβ. Aq. fontan. unc. vi.* Wovon
mal täglich 1 Eſslöffel voll zu nehmen.

Den 28ten May. Unter täglicher Zunahme seines Wohlbefindens erhielt er heute eine Mixtur aus *Extr. Taraxac.* *unc.* ß. *Aq. Valerian.* *unc.* vj. *Aeth. acet.* *drachm.* j. Mit dem mehrmaligen Gebrauche dieser Mixtur besserte sich sein Zustand zusehends, und auch das Sehvermögen kehrte mehr und mehr zurück, als er in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Juni in Folge einer neuen Erkältung einen Anfall eines heftigen Rheumatismus erlitt, der sich durch Schmerzen und Steifigkeit des Rückens und der Glieder zu erkennen gab. Dieser Zufall verlor sich auf den Gebrauch einer Mixtur aus Salmiak, essigsaurem Ammoniumliquor und Kampfer binnen zwei Tagen. Indessen war gleichzeitig eine Verschlimmerung der Amblyopie eingetreten, ungeachtet die früher stockenden Hämorrhoiden wieder fliefsend geworden waren. Ich verordnete ihm deshalb wieder solche Mittel, welche specifisch auf Vermehrung der Gallensecretion wirken, und liefs ein *Vesicatorium perpetuum* auf die linke Schläfe legen. Nach einigen Tagen zeigte sich das Sehvermögen wieder mehr gebessert. Statt dafs er aber früher die Gegenstände seitwärts nur halb sah, sah er nun bei gerader Richtung des Auges nur die untere Hälfte deutlich. Wollte er die obere Hälfte sehen, so mufste er den Kopf nach hinten hin beugen und das Auge nach oben richten.

Er gebrauchte nun noch die genannten Mittel einige Wochen fort, ohne dafs bis jetzt (den 1ten Juli) das Uebel ganz verschwunden wäre, ungeachtet es sich im Allgemeinen gebessert hat. Ich werde ihm nun noch einige

des in Verbindung mit, Säfte verbessern- und ableitenden Mitteln verordnen, und dadurch allmählig den Rest dieser Amblyopie zu heilen, welche offenbar nicht in r directen Nervenlähmung, sondern vielr in einer dyskrasischen (theilweisen) Entzündung des Glaskörpers besteht, mithin ein res Glaucoma zu nennen ist. Für diese gnose spricht auch noch der Umstand, daß Kranke an den Gränzlinien seines Sehfeldes die Gegenstände mit den Farben des Regenbogens umgränzt, wahrnimmt.

II.

Miscellen und Notizen für praktische Aerzte.

Vom

Dr. B. C. F. A. Meyer,

prakt. Arzte zu Bückeburg.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

10. *Ueber den Einfluſs der Witterung auf Krankheiten, Arzneimittel und Heilkunde.*

Was von sehr vielen Aerzten bei der Führung ihrer Journäle, von den meisten bei öffentlichen Mittheilungen merkwürdiger Krankheitsfälle vernachläſsigt und auſser Acht gelassen wird, ist die so unentbehrliche Zugabe genauer *synchronistischer Witterungstabellen*. Daſs das Wetter auf den Gang und Charakter der meisten Krankheiten einen wesentlichen Einfluſs übe, namentlich Wetter*wechsel* (Krisen) nicht bloſs Krankheiten erzeugen, sondern auch die auffallendsten Veränderungen in den Erscheinungen derselben, in den Wirkungsweisen der Arzneimittel hervorbringen, ist je-

Arzt, der die Witterung (das Leben der Atmosphäre) eben so treu beobachtet, als selten [illegible] ken, und davon zurückgekommen ist, die [illegible] en Potenzen seiner Arzneifläschchen als [illegible] apparate gegen die Einflüsse des mächti[gen] Makrokosmus anzusehen, — hinlängl[ich] überzeugt, um jene Rüge zeitgemäfs zu [finde]n.

Die Witterung wirkt auf Gesunde und [Kran]ke, je gesunder der Mensch, desto un[abhä]ngiger, je kränker, desto abhängiger ist [...] fühlt er sich. Bei ersterem gelangt die [...]ene Veränderung oder die dagegen ge[leis]tete Reaction weniger zur Wahrnehmung, [das B]efinden bleibt sich mehr oder weniger [glei]ch: — dagegen bei letzterem die Einwir[kung] sowohl, als Gegenwirkung angenehme [oder] unangenehme Empfindungen erregt, das [Befin]den entweder sich bessert oder verschlim[mert]. Je mehr der Kranke in seiner Gene[sung] vorwärts gelangt, desto weniger abhän[gig f]ühlt er sich von solchen Einflüssen; ich [darf] es wenigstens immer als ein sehr gün[stige]s Zeichen und die Genesung als von Be[stan]d ansehen dürfen, sobald bei Reconva[lesce]nten die Empfindlichkeit gegen Wetter[wech]sel, die gewöhnlichen Vorgefühle dersel[ben] (bei Gichtischen heifsen sie *Kalender*), ab[zune]hmen und endlich sich zu verlieren an[fangen].

Gleichwie sich Wetterwechsel durch ei[gent]hümliche Krisen oft schon 24 Stunden [vorh]er ankündigen *), eben so auffallende Ver-

Eine unbeständige, regnerische Witterung en[d]iget sich gewöhnlich mit einem anhaltenden, [a]llgemeinen Landregen, wie ein [illegible] zu[...]gen

methoden, oder Mittel sind eben sowohl ... der constitutio annua (der constellatio siderum) vom Sonnen- und Mondwechsel, von Tag und Nachtzeit, von der Witterung eines Tages (dem Winde, Barometer- und Thermometerstande) abhängig, als von der Krankheit und dem Kranken selbst. Jedes, jede Jahreszeit; jede Mondsphase, jeder Barometer- und Thermometerstand, jeder Wind etc. hat seine eignen Kranken, aber auch seine eignen Mittel. Was heute hilft bei W. Winde und tiefem Barometerstande, schon morgen nicht mehr, nachdem der Wind in N. W. sich gedreht und wie gewöhnlich die Quecksilbersäule gestiegen ist. ... behandle ich den Zahnschmerz glücklich mit örtlichen Blutentziehungen, Fußbädern, gelinden Abführmitteln (zur Ableitung des ...), morgen mit Vesicanzien, Kräutern, schweißtreibenden Mitteln (Tart. emet. bis zum Erbrechen) — und übermorgen (bei S. S. O.) ist der Schmerz gar von selbst gewichen und würde den Kranken auch verlassen haben, wenn keins der tausend Mittel, das letzte das beste, von Frau Gevatterin gepriesen und gebraucht worden wäre. Es darf uns deshalb nicht wundern, wenn Mittel unter gewissen Verhältnissen die zuverlässigsten dann und wann nicht nur unwirksam bleiben (z. B. Wurmmittel bei zunehmendem Mond, Opium des Morgens gereicht) — sondern gar auch schaden; — um das vorige Beispiel beizubehalten, — der Blutegel bei S. W. Wind ans Zahnfleisch gesetzt den Zahnschmerz schnell gehoben hat, ihn bei demselben Individuum, bei N. W. N. Winde vermehrt und ungeheure Gesc

macht. Das Mittel kann ein und dasselbe
eben seyn, — nur das Reagens, — der
kheitscharakter ist durch den Luftwech-
verändert worden; — daher die ver-
denartige Reaction, die oft entgegenge-
Wirkung. Bei einer Menge physikali-
oder chemischer Experimente haben wir
selbe. Wollen wir z. B. mit dem Baro-
Höhen messen, so müssen wir zugleich
hermometer beobachten, oder die Rech-
wird falsch; — derselbe Versuch mit
ectrisirmaschine, obwohl er bei trock-
Luft vollkommen glückte, schlägt er fehl
ſskalter Witterung; — die Gährung
stoffhaltiger Flüssigkeiten entwickelt bei
erluft statt des Weingeistes Essig u.
s. . . . .

er Begriff von einem reinen, absoluten
ate dieser oder jener Wirkung und Ge-
kung ist und bleibt, da wir uns den
t der Kräfte als isolirt denken, ein
ter; — denn *in concreto* und namentlich
rankenbette, wo beide *agens* und *rea-*
rtwährend zufälligen Einflüssen, die wir
sehen oder nicht einräumen wollen, aus-
t sind, während des Conflicts selbst
äche Veränderungen erleiden, — wo der
e Hebelarm des Makrokosmus dem kür-
unseres Arzneiapparats nicht selten ge-
entgegenwirkt, — ist nichts absolut,
die *reine* Erfahrung, worauf sich eine
sche Arznei - und Heilmittellehre be-
n liefse, ein Unding, oder wir müſsten
t dem „*rein*" nicht so genau nehmen
ſ. Der gewöhnlichen Erfahrung „*ex ju-*
s et nocentibus," unserer ältesten Lehr-

meisterin, traue deshalb, ihrer dopp gen Sprache wegen, der Arzt sich zu, als er gegen sich und seine Kranl antworten kann: — diese möge imme Glaube beseeligen, wenn er selbst nu ternen Muthes die Ueberzeugung festhä nicht alles, was glänzt — an „*des Lebe nem Baume*," gediegenes Gold sey.

Allgemeine Naturwissenschaft, in Betracht die Atmosphärologie in ihren hungen auf organisches Leben, auf (heit und Krankheit, bewahrt uns am läfsigsten vor jeder Einseitigkeit bei l lung unserer Erfahrungssätze; — d gnüge man sich nicht mit dem mecha Aufzeichnen der zu verschiedenen Ta beobachteten Wetterveränderungen, - berücksichtige dieselben auch am K bette sowohl, als in den Tagebüche mache keinen Krankenbesuch, ohne den Stand der Windfahne, des We ses etc. untersucht zu haben, und erlau endlich in Privatnotizen oder öffentlich theilungen kein Urtheil über Krank scheinungen oder Arzneiwirkungen, o als Randglosse beigefügte Angabe der zeitigen Wetterveränderungen gebührend rücksichtigen.

---

11. *Ueber das Aufbewahren der Kuhpocken*

Es scheint die Meinung allgemein den zu seyn, dafs die Kuhpockenlymp sichersten im flüssigen Zustande sich

ahren und wirksam erhalten lasse, — ich
age warum?

Die wesentlichsten Bedingungen aller Zer-
tzungen und Gährungsprozesse sind: Feuch-
keit, Luft und Wärme, — demnächst ein
wisses (quantitatives oder qualitatives) Ver-
ltnifs zwischen diesen dreien. Fehlt das
ie oder andere, so kann der Prozefs nur
vollkommen oder gar nicht zu Stande kom-
n. Wärme und Luft zersetzen flüssige Sub-
nzen leicht und schnell, während diese im
ckenen Zustande denselben Einflüssen Jahre
g widerstehen. (Die Bouillontafeln, Schiffs-
iebäcke etc.). Dieses auf die Kuhpocken-
iphe angewandt, scheint das Aufbewahren
selben in den jetzt so beliebten Glasröhr-
n gerade nicht die sicherste Weise zu seyn,
selbe vor Verderben zu schützen und wirk-
n zu erhalten. Wir verhüten dadurch nur
weniger nachtheiligen Einflufs der Luft-,
neswegs aber den der Wärme und des
hts, die in flüssigen, zumal thierischen
enden) Substanzen auch ohne Mitwirkung
Luft Zersetzungen hervorbringen. Warum
nicht lieber nach der älteren Methode die
nphe auf Glasplatten oder Fischbeinnadeln
iell an der Luft trocknen lassen und also
bewahren? — Die Zeit ist zu kurz, als
sie während des Trocknens wesentliche
änderungen erleiden könnte, und einmal
ocknet, wie leicht alsdann Feuchtigkeit,
ht, Wärme und Luft davon abhalten!

Impfungen mit getrockneter Lymphe schlu-
mir seltener fehl, als die mit flüssiger,
hdem sie einige Zeit in dergleichen Haar-
rchen aufbewahrt worden war; ich frage

darum: ist's Anderen eben so vorgekommen
Und nun noch Etwas.

---

12. *Ueber die Schutzkraft der Pocken.*

Der Mensch, oder soll ich der *Deuts*
sagen? — hat sich bei Feststellung des E
fahrungssatzes: „die Kuhpocke schützt geg
Menschenblatter" — einige kleine Uebereilu
gen zu Schulden kommen lassen, — eins
durch den kategorischen Imperativ: „*sie*
und muſs unbedingt schützen," dann wie
durch die Schluſsfolgerung: „*wo sie nicht schü*
ist sie nicht ächt gewesen." — Ich frage (
durch fragen wird man klug) ist's nicht
was viel verlangt, die Kuhpocke solle
gegen Menschenblatter schützen, auch da
wenn sie aufgehört hat, gegen *sich selbst*
schützen? Ist's denn schon so lange her,
wir die Erfahrung hätten machen könn
„der Mensch bekomme die Kuhpocke nur e
mal im Leben?"

Ich habe nicht nur in einigen, dem Pre
Regierungsbezirk Minden nahe liegenden D
fern (es war im Jahr 1827 und der dort
Physikus Hr. Dr. *Consbruch* mit zugegen)
später hier in Bückeburg — Varioloiden u
ächte Menschenpocken gleichzeitig neben ei
ander verlaufen sehen, — mich überzeugt, d
erstere bei Kindern und Erwachsenen,
noch nicht geschützt worden waren, wiede
um die ächte Variola erzeuge; — sonde
auch zu der Zeit die Kuhpockenimpfung b
einer Menge Menschen wiederholt — (b

Zweidrittel derselben, meistens über 7 Jahre alt, von welchen es durch Impflisten nachgewiesen werden konnte, dafs sie gesetzmäfsig im ersten Lebensjahre geimpft, und, wie es auch die Narben bezeugen, durch ächte Kuhpocken geschützt worden waren, — *mit Erfolg*) — und aus der genauen Beobachtung dieser, sowohl der Form, als dem Verlaufe nach auf mannichfaltige Weise modificirten Kuhpocken, soviel absehen können: „dafs diese letzteren sich eben so zu der primären Kuhpocke verhalten, wie die Varioloiden zu der Variola," und glaube es daher gewifs annehmen zu dürfen: „dafs die Kuhpocke gegen Variola zwar unbedingt, — gegen Varioloiden aber nur so lange schütze, als sie gegen sich selbst sichert." — Und sollten wir uns damit nicht begnügen können?

---

3. *Kräuterbetten und Milchkuren gegen zehrende Krankheiten der Kinder, namentlich gegen die skrophulöse Auszehrung.*

Der Behandlung solcher Uebel stehen im Allgemeinen und überall so grofse Hindernisse entgegen, dafs es dem Arzte sehr selten glückt, ihrer vollkommen Meister zu werden, es sei denn, dafs es ihm gelänge, seinen Mitteln durch eine diesen entsprechende diätetische Verpflegung die beabsichtigte Richtung und Beihülfe zu geben. Wie gern würden wir manches Recept ungeschrieben lassen, und wie viel besser die Kranken sich dabei stehen, wenn uns dafür frei gestellt wäre, ihre

[illegible] zu ordnen, nichts — [illegible] muth, Vorurtheile, üble Gewohnheiten, [illegible] [illegible]gegenstände.

Die ersten Kranken, welche ich [illegible] oben benannte Mittel herzustellen das G[illegible] hatte, waren Skrophelkranke, Kinder [illegible] mögender, aber gutwilliger Leute, — [illegible] [illegible] bis auf Haut und Knochen, ent[illegible] durch Zehrfieber, Nachtschweifse, Sch[illegible] sigkeit, Husten und Auswurf; ihr Un[illegible] war brennend, aufgetrieben, vollgepfro[illegible] Schleim, ihr Appetit deshalb unregel[illegible] oder gänzlich mangelnd, der Durst d[illegible] besonders zur Fieberzeit heftig, — ihr [illegible] übelriechend, — die Stuhlausleerung st[illegible] der Urin brennend heifs und trübe, [illegible] Füfse meistens kalt, die inneren Handf[illegible] und der Kopf heifs, — die ganze Haut tr[illegible] und welk, — der Nachtschweifs haup[illegible] lich auf den Kopf beschränkt, daher die [illegible] glanzlos und klebrig (bei Menschen und [illegible] ren ein sehr übles Zeichen), — aus dem [illegible] kelfleisch aller Turgor verschwunden, [illegible] die kleinen Kranken, unvermögend zu s[illegible] oder zu gehen, fortwährend auf den A[illegible] getragen seyn wollten, — ihre Gemüths[illegible] mung verdriefslich — überhaupt die Z[illegible] tung aller Lebensverrichtungen von e[illegible] Art, dafs mir zur Anwendung durchgr[illegible] der Mittel, — die ohnedem schon verg[illegible] gebraucht worden waren, aller Muth [illegible] hen mufste. Meine Behandlung konn[illegible] um anfänglich nur gegen Symptome g[illegible] seyn: — ich bewirkte durch einige Ga[illegible] lomel reichliche Ausleerungen, liefs die[illegible] Klystiere befördern, zur Beschwichti[illegible]

Hustens ein Säftchen von *Tart. emet.* mit *Sal. ammon.* oder *Elix. pectoral.* reichen, und um die nächtlichen Beängstigungen, die Brennfieber und Kopfschweiſse möglichst zu beschränken und zu mäſsigen, die Kranken statt in Federbetten auf Heumatratzen, die mit Chamillenblumen durchschichtet waren, unter wollenen Decken schlafen. Dieser letzten Aufgabe wurden anfänglich die meisten Schwierigkeiten entgegengesetzt, — man fürchtete, die Kinder würden sich durchliegen und erkälten, endlich gar nicht mehr liegen, immer getragen seyn wollen, sah jedoch sehr bald ein, e sehr man sich geirrt hatte: denn die anken schliefen gleich in den ersten Nächten ruhig und ohne Unterbrechung, ohne Beängstigungen, Schweiſse und schienen sogar Tage oder wachend das harte Lager dem Getragenseyn vorzuziehen. Stellte sich bei günstigen Aenderungen nach einigen Tagen Appetit ein, glaubte ich den Magen und Darmkanal vom gröbsten Schmutze gereinigt, lieſs ich statt aller anderen Nahrungsmittel frisch gemolkene warme Kuhmilch trinken und wurde diese gut vertragen, gewannen die Kranken dabei an Kräften, konnten nach und nach die übrigen Arzneimittel bei Seite gesetzt werden, zumal des Sommers, nate lang eine eigentliche Milchkur fortsetzen, das Kräuterbett dann und wann erneuen, und sah auf diese einfache Weise Kranke hergestellt, die meinem früheren Erachten nach in den letzten Stadien einer *Phthisis tuberculosa* oder *Febris nervosa lenta* nur weniges mehr zu hoffen gaben.

Man könnte fragen, woher ich die Idee zu dem Kräuterbette entlehnt habe? — Auf-

richtig gestanden, wurde als mir aufgedrungen. Als ich dasselbe zum ersten Male (im Febr. 1827) empfahl, war mir hauptsächlich darum zu thun, die heifsen Federbetten gegen eine einfache Heumatratze zu vertauschen, die Chamillenblumen liefs ich weniger ihrer Heilkräfte wegen als deshalb zusetzen, um durch das Ungewöhnliche dieser Anordnung den in Vorurtheilen befangenen Glauben ungebildeter Menschen zu fixiren, — ich dachte gerade an die Heilkräfte eines Kräuterkissens, ohne aber einen so glänzenden Erfolg von dieser neuen Einrichtung im geringsten zu erwarten. Wie grofs mufste darum eben sowohl meine Ueberraschung als Freude seyn, als ich gleich durch den ersten Versuch die Ueberzeugung gewann, mit Hülfe des Zufalls ein so einfaches und wirksames Heilmittel aufgefunden zu haben, — und wie konnte es unterbleiben, dafs ich von Stunde an überall dem Kräuterbette das Wort redete, wo ich skrophulöse oder rhachitische Kinder zu sehen bekam, oder solche Cachexien und deren Folgeübel (Zahnkrankheiten) zu behandeln hatte? — Aufserdem, wie leicht ausführbar und wenig kostspielig eine Kur, zu welcher, einige wenige Arzneimittel zur Einleitung derselben ausgenommen, nichts weiter erfordert wird, als ein wohlfeiles Lager und eine eben so wohlfeile Kost!

Am auffallendsten war mir bei dergleichen Kuren der instinktmäfsige Antrieb zum Genufs der frischen, warmen Milch, welcher sich gewöhnlich schon am 3ten oder 4ten Tage des Gebrauchs bei den Kranken (meistens Kinder) einzustellen pflegte, — sodann

ich das Verlangen nach ihrem obwohl harten ager, auf welchem sie zur gröfsten Verunderung ihrer Angehörigen, trotz des abezehrten Zustandes ihres Körpers, lieber zuingen und geduldiger ausharren mochten, s zuvor in den weichen und heifsen Betten: ides Beweise, dafs einfache, wenig gekünelte Mittel für Kinder die heilsamsten sind id immer bleiben werden, zugleich das meiste lück bei ihnen machen.

Zur weiteren Nachweisung meines Verhrens glaube ich bemerken zu müssen, dafs h die Milch am liebsten von jungen Kühen, genannten Erstlingen, und zwar von Weideieh, wo möglich immer nur von einer und erselben Kuh, — anfänglich in kleinen Porionen, aber zu bestimmten Tageszeiten, wo möglich auf der Weide oder im Stalle, unhittelbar in ein sauberes Trinkgeschirr genolken, also noch ganz warm trinken lasse, — je frischer, desto leichter zu verdauen und ekömmlicher ist sie. Als Beikost erlaube ich ichts weiter, als dann und wann ein Stückhen gut ausgebacknen, ungesäuerten Weienbrodts.

Die Matratzen müssen nach Anleitung eines Tapeziers von gut getrocknetem, wohlriechendem Heue gestopft, auf beiden Seiten mit starken Lagen Chamillenblumen versehen und gehörig durchnäht seyn. Läfst man dem Kopfende eine etwas erhöhete Lage geben, so bedarf es keiner besonderen Kopfkissen, welches ich für besser halte, oder diese dürften nur sehr dünn, nicht länger als der Kopf hoch und eben so breit, als die Matratze, dabei nur locker gestopft seyn. Zur Bedeckung

fand ich ein leinenes Laken und darüber eine wollene Decke hinreichend.

Andere Kräuter, als Chamillen, zuzusetzen, habe ich Anstand genommen, weil die meisten derselben durch ihren Geruch den Kopf zu sehr einnehmen; — da neuerlich indefs das Salveiöl gegen Nachtschweifse empfohlen worden ist, so könnte man allenfalls die Salveiblätter auf ähnliche Weise zu benutzen den Versuch machen.

Endlich noch die Bitte, die scheinbare Geringfügigkeit dieses Gegenstandes meiner Mittheilungen zu entschuldigen. Man mufs solche Mittel selbst versucht haben, bevor man sie lieb gewinnt, und sollte von dem besprochenen nicht etwas mehr als Gewöhnliches zu erwarten seyn, wenn wir etwa die örtliche Wirkung eines Kräuterkissens zum Maafsstabe nehmen und hiernach durch Multiplication der zeitlichen und räumlichen Verhältnisse den Werth eines ganzen Kräuterbetts berechnen wollten? Sollte ein Mittel, welches zugleich auf Haut und Lungen belebend einwirkt, unbedeutend erscheinen können, da es zwar langsam, aber desto anhaltender zur Wirkung gelangt? — Eine zwar unverbürgte Mittheilung (— wenn ich nicht irre, in *Hecker's* lit. Annalen), dafs man nämlich in England und Holland rhachitische und skrophulöse Kinder auf Matratzen von getrocknetem Farnkraute schlafen lasse, verdient deshalb nicht unbeachtet zu bleiben.

14. Das Tamponiren der Blutegelbisswunden.

heint mir das Zuverläfsigste aller Mittel zur
illung bedeutender Nachblutungen an sol-
en Körperparthieen zu seyn, wo sich, wie
B. am Halse keine hinlängliche Compres-
on anbringen läfst. Wie leicht und schnell
sführbar, einen kugelförmig zusammengc-
llten Charpiefaden mittelst einer Stricknadel
die Bifswunde zu stopfen, darüber ein
ückchen Feuerschwamm zu befestigen und
o die Bildung eines Blutpfropfs zu bewir-
n, da man von diesem Verfahren keine
itere üble Folgen, z. B. Entzündung und
terung zu befürchten hat. Das Mittel ist
cht neu, war es aber für mich, als die Noth
ich es lehrte.

---

*. Die sogenannten Todtenfinger vom Zurück-
ziehen des Bluts nach Einwirkung der Kälte.*

Einige Mittheilungen des Hrn. Prof. *Neu-
mann* über diesen Gegenstand (im Decbr. St.
27) veranlafsten mich, ein Uebel, welches
cht so gar selten ist, — da ich selbst daran
lde, der Aufmerksamkeit werther zu achten,
s es mir in der Voraussetzung, man sei dar-
er im Reinen, früherhin zu seyn schien. —
Wie ich dasselbe ansehe, liegt ihm eine ganz
genthümliche Disposition zum Grunde, —
igere, langgliedrige Menschen (ich selbst
anne mit meinen Händen 10 rheinl. Zolle),
e wegen Trägheit des Blutumlaufs an Con-
stionen und Stockungen der Säfte innerhalb
er Centralorgane, an Trockenheit der Haut,

Unthätigkeit des Darmkanals etc. leiden, höre ich am häufigsten darüber klagen. Die nächste Veranlassung giebt meistens eine mechanische Anstrengung der Finger bei feuchtkalter Witterung im Herbst und Frühjahre (bei W. NW. und Nebel), z. B. das Waschen der Hände, das Stiefelanziehen, das Halten der Schreibfeder und ähnliche Verrichtungen, zumal in der Morgenzeit, durch welche die Fingerspitzen auf irgend eine Weise erkältet und zugleich gedrückt werden. Mit dem Erstarren der Finger tritt auch Gefühllosigkeit ein — die Nägel werden bleifarbig, die Hautbedeckungen weifs und runzelig. Der Mittelfinger als der längste, erstarrt immer zuerst; bleibt das Uebel auf den dritten Phalanx desselben beschränkt, so geht es auf die benachbarten Finger nicht über. Am häufigsten befällt es die dritten und zweiten Glieder der drei mittleren Finger, und zwar der geschäftigeren *rechten* Hand, seltener die Spitze des kleinen Fingers, niemals den Daumen; — das Blut bleibt während des Zurückziehens immer im Nieveau. Auf ähnliche Weise erstarren die Fufszehen, die Nase und Ohren (häufig bei langohrigen Thieren); das Kältegefühl in diesen Theilen ist aber ganz anderer Art, nicht mit dem dumpfen Schmerze verbunden, der ohnerachtet der Gefühllosigkeit die Finger gänzlich unbrauchbar macht. — Durch Vermeidung aller Anstrengungen derselben im Nassen oder beim Aufenthalt in einer kalten, feuchten Luft, wobei der übrige Körper sich ruhig verhält, beugt man bis zum Frühstück dem Uebel am sichersten vor. Ist es erst da, so verliert es sich sobald nicht wieder, und zwar nur langsam, nachdem durch

gemeine Körperbewegungen oder durch den
nufs erwärmender Getränke der Blutumlauf
lebt worden ist. Ofenwärme und Pelzhandt-
uh helfen dagegen wenig, besser bekömmt
s Frottiren der Finger.

Gleichwie nun dieses Uebel, einem Fie-
rfroste ähnlich, anfängt, — verläuft und
diget sich dasselbe auch: man empfindet,
e beim Aufthauen erfrorner Glieder, zuerst
i eigenthümliches, nicht unangenehmes Prik-
ln, etwas Wärme, sodann brennende Hitze,
ährend die Fingerspitzen und Nägel hoch-
th gefärbt erscheinen, und zuletzt erfolgt
gar in Handschuhen ein örtlicher Schweifs,
oran die übrige Hand nicht Theil nimmt.

Dieser Verlauf, welcher uns veranlassen
önnte, das Uebel ein *örtliches Fieber* zu nen-
en, läfst über die nächste Ursache desselben
eine Zweifel übrig; ich glaube wenigstens
icht zu irren, „*eine, von den Nervenpapillen
r Fingerspitzen ausgehende krampfhafte Zusam-
enziehung der feinsten, innerhalb der leidenden
'heile sich verzweigenden Arterien*" — für sol-
ie anzusehen.

Durch die Erfahrung belehrt, dafs dieser
Krampf nur einem inneren Impulse weiche,
s nur darauf ankomme, den Blutumlauf über-
aupt durch direct oder indirect wirkende Mit-
el zu beleben, gerieth ich auf den Gedan-
en, — auf entgegengesetzte Weise durch ört-
iche Hemmung des Bluts innerhalb der Ve-
en, also durch eine künstlich bewirkte Con-
estion die leeren Gefäfse wieder zu füllen, —
egte deshalb eine Ligatur nicht gar zu fest
m den Oberarm der leidenden Seite und

überzeugte mich sehr bald, dafs dieses ausreiche, sich leicht und schnell von lästigen Uebel zu befreien.

Ausführlicher den pathognomoni Werth dieser Erscheinung hervorzuheben, ich für überflüssig, da er sich aus de zeichneten Disposition von selbst ergieb es genügen dürfte, aufmerksam darau macht zu haben. Dagegen sey es mir er bei einem anderen, diesem verwandte genstande länger zu verweilen, indem i unternehme, ein Seitenstück zu den Sc brüsten der Weiber, aufzustellen.

(Die Fortsetzung folgt).

III.

Skizze

betreffend:

die etwannige Aehnlichkeit der von älteren Aerzten beschriebenen Cholera mit der Cholera orientalis,

eine Vorlesung

gehalten im ärztlichen Vereine zu Hamburg den 9. August 1831

von

Dr. D. A. Assing.

Hochzuehrende Versammlung!

Nach der sonst sehr löblichen Weise, in der Pathologie zuerst auf das zurückzusehen, was die Alten darüber verzeichnet haben, beziehen sich manche gelehrte Aerzte in der Pathologie und Therapie auf die Schilderungen der Cholera, die sie in den älteren und ältesten Aerzten antreffen, und wollen in ihnen die Aehnlichkeit mit der asiatischen Cholera erkennen.

Um die Richtigkeit dieser Angabe zu prüfen, betrachtete ich das darüber Vorkommende

in den wichtigsten derjenigen älteren A
die mir gerade mehr oder minder befr
sind, etwas näher, lege es Ihnen in k
Auszuge zur Prüfung vor, und überlas
Entscheidung der Frage in Betreff der e
nigen Aehnlichkeit der von diesen A
beschriebenen Cholera mit der *Cholera*
talis Ihrem eigenen Urtheile, wobei ich
mein eigenes nicht zurückhalten werde.

Hippocrates, der zuerst die Benen
Cholera (ἡ χολέρη) einführte, erzählt (im
ten Buche τῶν Ἐπιδημιῶν), dafs Eut
in Folge einer Cholera tetanusartige K
der Schenkel bekam, dafs er währen
Tage und Nächte eine grofse Menge ein
saturirten und rothen, hefenähnlichen
durch Erbrechen und Durchfall ausgeleer
und nichts bei sich behalten konnte, be
fser Schwäche, Unruhe und unterdrü
Harnen.

Läfst die Beschaffenheit der hier
leerten Masse, die entschieden galligt
eine Aehnlichkeit annehmen mit der
orientalis, in welcher bis zur Crise die G
secretion immer gehemmt ist? Komm
Ausgeleerte mit der serösen, meist mi
Reiswasser verglichenen Flüssigkeit b
ostindischen Cholera überein? Wahrlich
Es war eine gewöhnliche, gallige C
von höherem Grade, welcher sich, wi
auf einer höheren Stufe dieser Krankheit
selten geschieht, Krämpfe der Extrem
und sogar aufgehobenes Harnen zugesell

Ein anderer Fall, den *Hippocrates*
selbst [illegible] erzählt, ist folgender: Ein

Athen wurde von der Cholera ergriffen. r bekam Schmerzen, Erbrechen und Durchall, die nicht gestillt werden konnten. Ihm ersagte die Stimme, und er konnte sich nicht on seinem Lager bewegen. Die Augen waen trüb und hohl, und nun traten auch Unerleibskrämpfe und Singultus ein. Der Durchall war viel stärker als das Erbrechen. Nach Helleborus, der ihm noch obendrein gegeben wurde, erbrach er sich anfänglich noch mehr, dann stillte sich Erbrechen und Durchfall, doch wurde der Kranke nun kalt. Da wurde der Körper von unten bis zur Schaamgegend mit warmem Wasser gebäht, bis dadurch auch die obern Theile durchwärmt wurden, und dann erfolgte Genesung.

Allerdings wieder eine heftige Cholera! Da indessen unter anderen nicht angegebenen Symptomen auch über die Beschaffenheit der ausgeleerten Stoffe nichts angegeben wird, steht es der Kritik eben so wenig frei, etwas gegen, als für die Aehnlichkeit mit der asiatischen Cholera zu folgern. Im Ganzen aber tritt es bei einer geistigen Auslegung des *Hippocrates* entgegen, dass er, wo er von Cholera spricht, gar keine so böse Krankheit, als die asiatische Cholera vor Augen gehabt, indem er sie (im siebenten Buchen τῶν Ἐπιδημιῶν) vom Genusse mancher Speisen im Sommer herleitet, namentlich vom Genusse der Sepien, Muscheln, Krebse, Erbsen, Zwiebeln, und noch anderer Speisen; als etwas innere schädliche Potenzen, die sie veranlassen, nennt er die Berauschung durch alten Wein und die Insolation. Dass er aber unter Cholera nur Gallenergiessung nach oben und

.. nicht aber etwa eine, wie bei der asiatischen Cholera erfolgende Ergiefsung seröser Flüssigkeiten durch den Nahrungskanal verstehe; besagt der Sinn der 120ten Koischen Πρόγνωσις, welche lautet: Lipyrische Fieber (d. h. Fieber mit grofser innerer Hitze, bei äufserer Kälte) lösen sich nicht, wenn nicht in ihnen eine Cholera eintritt.

Ehe ich *Hippocrates* verlasse, bemerke ich nur noch, dafs die beiden angeführten Krankheitsgeschichten im fünften Buche *de morbis vulgaribus*, die sich auf Cholera beziehen, nicht vollständig ausgeführt sind, wie fast alle übrigen Krankheitsgeschichten in diesem Buche, denen man es ansieht, dafs sie nur skizzirt und zum Behufe künftiger weiterer Ausführung niedergeschrieben wurden.

Tritt man an die bekannte lebhafte Schilderung der Cholera von *Aretaeus*, so wird dem Leser zu Muthe, wie etwa dem Arzte bei einem Falle von stärkerer, etwas befremdender Cholera in einer Stadt, wo man die Ankunft der asiatischen Cholera befürchtet. Ist sie es wirklich, oder ist es nur die europäische in einer gesteigerten Form? Man mufs hier das Schreckbild näher betrachten.

Aretaeus leitet seine Beschreibung mit der wichtig klingenden Bemerkung ein: die Cholera sei eine sehr acute Krankheit, in welcher die Materie des ganzen Organismus einen rückgängigen Zug zum Magen und Darmkanale nehme, und nun liefert er eine genaue Schilderung der meisten schreckenden Symptome, unter denen auch das unterdrückte Harnen und die Krämpfe vorkom-

nen *); Symptome, welche von Anfange bis zum Ende ein Bild zusammensetzen, worin man, wenn man es nicht genauer betrachtet, allerdings Aehnlichkeit mit der asiatischen Cholera erkennen könnte, doch stören offenbar schon folgende Züge. Nachdem der Nahrungscanal nach oben und unten sich seines gerade in ihm befindlichen Inhalts entleert hat (wobei zuerst wäfsrige Flüssigkeiten durch Erbrechen, und flüssige, stercoröse, übelriechende Excremente durch den After ausgestofsen werden), kommt erst Schleim, dann Galle zum Vorschein, die vollends von einer sehr gesättigt gelben Farbe abgeht, wenn der Kranke seines Widerwillens ungeachtet Nahrung zu sich nimmt. Erst auf der letzten Stufe der Krankheit, unfern dem Tode, tritt der Schweifs ein, dann erst ergiefst sich schwarze Galle nach oben und unten, dann erst stockt die Harnsecretion, vergeht die Stimme, und dann erst wird der Puls, wie in der Ohnmacht, klein und sehr häufig.

Immer nur wird Galle ausgeleert **), die gegen das Ende schwarz wird, während bei

*) Des Durstes und schweren Athmens erwähnt *Aretaeus* nicht ausdrücklich, doch sind sie wahrscheinlich in dem therapeutischen Abschnitte in der Bemerkung begriffen: dafs der Magen eben so durch kaltes, wie durch warmes Getränke belästigt werde, er doch aber unaufhörlich das kalte begehre; (was freilich auch wegen des Gefühls grofser Hitze im Magen geschehen könnte). Ferner empfiehlt er als bisweilen zuträglich eine passive, sanft schwankende, Kühlung zuwehende, Bewegung des Kranken (in der sogenannten αἰώρη), zur Verbesserung des Pulses und *Athems*.

**) Auf die zuerst durch Erbrechen erfolgenden Ausleerungen *wäfsriger* Flüssigkeiten kann, als

der asiatischen Cholera nur bei der Genes
die Ausscheidung dunkel gefärbter Galle
kritische Erscheinung eintritt. Wie fast
Secretionen, so stockt auch die Harnsecre
in der asiatischen Brechruhr bald im Anfa
und der Puls verschwindet meist ungleich
her und dermafsen, dafs der Arzt meist n
im Stande ist, ihn als sehr schnell zu best
men, wie *Aretaeus* thut, der das Verschw
den des Pulses erst fast gleichzeitig mit d
Momente des Todes eintreten läfst. Eben
wenig pafst in seiner Schilderung die Bem
kung auf die *Cholera orientalis*, dafs die Kra
heit, die meist im Sommer, selten im Fr
ling, und am seltensten im Winter entst
vorzugsweise das Alter der Jugend und
mittlere Alter befalle; übrigens häufiger
der als Greise, und bei ersteren nicht tö
lich werde.

Uebrigens wird nicht in Abrede gest
dafs das ganze Bild der Cholera, welches A
taeus aufgestellt, eine sehr grofse Krankl
darstelle (nach meinem Dafürhalten die eu
päische Cholera in einer sehr gesteiger
Form), die unter dem wärmeren Himm
striche, unter welchem der kappadocische A
wahrscheinlich lebte, gewifs nicht selten tö
lich geworden, was zum Theil schon aus s
ner Schilderung, und noch besonders aus s
ner Schlufsbemerkung im therapeutischen Th
hervorgeht. Nachdem er nehmlich die gu
Zeichen angeführt, bei deren Eintritt sich

ob sie *serös* wären, kein solches Gewicht
legt werden, weil nach der Angabe dieses A
tes die gleichzeitigen Ausleerungen nach ur
keineswegs serös, sondern stercorös sind.

Seine Meinung ist folgende: Nicht jede
rühre von Galle her, und der Name
ankheit sei nicht ὑπὸ χολῆς (von der,
welche auch nicht die einzige Ursache
Krankheit sey), sondern von dem im
, *Homers* vorkommenden Worte: χολάδες
e Gedärme, abzuleiten, welche, das
idungsorgan eines ihnen durch den
zugeführten Krankheitsstoffes seyen.
schreibt er, um in seine Worte ein-
, eine Cholera von verdorbenem Ma-
ne solche, bei der im Anfange sogar
n kein Erbrechen und Durchfall, son-
r Neigung dazu Statt findet, dann eine
h galligte Cholera, die mit lästigen
n in den Präcordien und starkem Durst
en ist, zuletzt eine Cholera, die man
handenen turgescirenden Unreinigkei-
h drastische Mittel ohne Gefahr künst-
igen könne. Der Kälte der Extremi-
nd der Convulsionen erwähnt er bei
heit der therapeutischen Bestimmun-
allen seinen angeführten Arten der

der eigentlich ältesten Alten — dafs die ten (die er aber in dieser Beziehung nennt), die Cholera als eine sehr acute Kr heit bezeichnen; die nicht über zwei dauere (er scheint sagen zu wollen, dafs wenn sie zum Tode führt, nicht über Tage dauere); ferner, dafs *Diocles* im W ter bei den Kranken warmes Wasser wende. Also eine Cholera im Winter! Jahreszeit, in welcher die europäische vorzukommen pflegt. —

Celsus beschreibt die Cholera als eine leerung der Galle nach oben und unten, anfänglich dem Wasser ähnlich sey, wie Wasser, worin frisches Fleisch abg schen worden, aussehe; bisweilen sei das leerte weifs, bisweilen schwarz, oder von einer gemischten Farbe. Hierauf sa dafs oft auch (also nicht immer) Krämp den Händen und Beinen eintreten, st Durst hiebei obwalte, und Ohnmacht erf „bei welchem Zusammentreffen es kein W der sey, wenn jemand plötzlich verschi doch gewähre man bei keiner Krankhei Geringerem Hülfe als bei dieser."

Dafs diese Beschreibung im Ganze auf mehr und minder hohe Grade der päischen Cholera passe, liegt in diesen, ten seiner Beschreibung Ihnen selbst vo gen. Wollte Gott, sein therapeutischer spruch pafste eben so auf die *Cholera orie*

Ich erlaube mir nun, von Ihrer Nac und der Freiheit bei dem Entwurfe eine fsen Skizze gebbben, einen starken S über so viele Jahrhunderte bis zu *Petru renus*.

Von ihm wurden acht in Holland ange-
.lte Beobachtungen verzeichnet, die man
Beziehung auf Cholera angeführt findet.
ɜ erste Beobachtung betrifft eine Frau, die
rch Brechen und Durchfall eine grofse Menge
ıer wäſsrigen verdorbenen Flüssigkeit ent-
rte, bis sie unter kaltem Schweifse und
ttern des Herzens ohnmächtig wurde, und
m Tode nahe schien; von Harnunterdrük-
ng wird nichts erwähnt. Die zweite ist
cht der Rede werth, da sie eine *Cholera*
ria betrifft, von einem Pfuscher durch ei-
n weinigten Helléborus-Aufgufs erregt. Die
itte betrifft ebenfalls eine *Cholera spuria*, und
tand durch Ueberladung des Magens. Die
rte hat ein junges Mädchen von galligtem
emperamente zum Gegenstande, die schon
ter von Zeit zu Zeit von galligtem Erbre-
en und Durchfall mit Euphorie befallen
rden, und nun im Sommer nach Diätfeh-
rn wieder lauchgrüne Galle nach oben und
ten entleerte. Am dritten Tage, an wel-
em *Forestus* erst herbeigerufen wurde, und
r sehr verdorbene Galle untersuchte, fand
die Kranke im Fieber und sehr entkräftet;
bekam nun bald auch krampfhafte Zusam-
nziehungen in den Schenkeln und Händen,
Gesicht spitzte sich, die Kräfte sanken im-
r mehr, es traten Ohnmachten und kalter
weifs ein, und erst kurz vor dem Tode, der
vierten Tage erfolgte, verschwand bald der
s, bald entwickelte er sich wieder. Die-
Fall ist der einzige unter den acht Fällen,
lcher tödtlich endete. — Anderer Umstände
ht zu gedenken, stimmt schon das, was
n Pulse angegeben ist, nicht mit seinem
rhalten bei der morgenländischen Brechruhr

überein. Ueberhaupt scheint die Kr
einem nervösen Gallenfieber gestorben
Im fünften Falle ist eine heftige Cho
schildert, bei der nur Schleim und gr
farbige Galle ausgebrochen wurde, un
Ohnmacht eintrat. Die sechste Beob
berichtet zuerst von einer Cholera b
Schwangeren, die so heftig war, dafs d
einen Abortus befürchtete, wozu es ab
kam, demnächst von der Cholera eine
ren Frau, bei der die Krankheit mit h
Leibschmerz, grofser Angst und mit
Krampf auftrat. Die Beschaffenheit d
ses, der Respiration und die der ausg
Stoffe wird bei beiden Frauenzimmer
angegeben. Die siebente Observation
sich wieder auf eine sehr ungestüme
von hohem Grade. Der Kranke fiel i
der starken Entleerungen in Ohnmacht
traten Krämpfe zuerst in den Händ
unteren Extremitäten, besonders in de
den, ein, worauf sie sich von hie
die Muskeln der Brust, des Rücke
Kehle und über andere Muskeln verbre
Nie hat *Forestus* vorher in seinem är
Wirkungskreise dergleichen gesehen
Krämpfe waren zugleich mit vielem S
verbunden; die Ohnmacht war sehr t
dafs *Forestus* sie für einen Vorboten d
des hielt. Die in grofser Menge au
chene Materie war gallig; die Beschaf
der durch viele Stuhlgänge entleerten
ist nicht bestimmt. Erst in dem Zei
der Reconvalescenz, als schon seit drei
die Ausleerungen aufgehört hatten, e
eine leichte Dysurie mit schmerzhafte
findung in der Schaamgegend. Von de

Falle wird endlich nur bemerkt, dafs es verzweifelte Cholera gewesen sey, ohne sie in den, zu unserem Behufe wichtigen nostischen Hauptpunkten näher bezeichnet de. Dafs der Kranke, der, wie aus dem le hervorgeht, im Herbste von der Cho- befallen wurde, den Winter darauf durch ältung in einen *Fluxum coeliacum* verfiel; in zehn Tagen geheilt wurde, dann bei ein flüchtiger Schmerz in der Nierenge- eintrat, worauf Pusteln am Gaumen und der Zunge entstanden, alle diese Be- werden gehören wenigstens nicht zur Sa- , auf die es hier ankommt.

Aus diesen kurzen Notizen werden Sie n ersehen, dafs *Forestus* wahrlich einige eutende Erfahrungen über Cholera hatte, ben aber vielleicht mit mir, dafs der wür- e, bereits vor mehreren Jahrhunderten ver- iedene Beobachter, wenn ihm nochmals genheit geboten werden könnte, die epi- ische ostindische Cholera zu beobachten, bald von ihrer gänzlichen Verschieden- überzeugen würde.

Sydenham erklärt das Grundwesen der Cho- als durchaus im Zusammenhange beste- mit dem Ausgange des Sommers und Eintritte des Herbstes, und wenn andere dieselbe Zeit entstehende Krankheiten, Dysenterien, Quartanfieber und herbst- e Tertianfieber, sich wohl bis in den Win- hinein erstrecken, so beschränke sich hin- n die Cholera auf nicht viel längere Zeit auf die Dauer des *einen* Monats in der ge- nten Jahreszeit, in welcher sie entsteht. bezeichnet nach ihm so den Eintritt des

Herbstes, wie die Schwalbe den Frühling, der Kukuk den Sommer, und jede aufserhalb der bezeichneten Jahreszeit etwa vorkommende Cholera sei, mancher Aehnlichkeit der Symptome unerachtet, eine von jener Herbstkrankheit himmelweit verschiedene Krankheit. Er beschreibt nun ihre Symptome. Im Jahre 16.. sah er sie stärker als je vorher in London verbreitet, und im Ausgange des heifsen Sommers von 1676 beobachtete er bei dieser epidemisch vorgekommenen Krankheit ungleich stärkere und anhaltendere krampfhafte Zufälle als je, die nicht nur, wie sonst bei dieser Krankheit, sich nicht nur auf den Unterleib begränzten, sondern auch die Muskeln des ganzen Körpers, besonders die der Arme und Beine einnahmen. Der bei der asiatischen Cholera constanten Unterdrückung des Harns und der qualvollen Respiration, so der bei der Cholera orientalis auffallenden Veränderung der Zunge erwähnt er mit keiner Sylbe; der Puls wird im Allgemeinen als schnell und häufig, auch als nicht selten klein und ungleich angegeben; (nur hinsichtlich *eines* ihm im Jahre 1676 vorgekommenen Falles bemerkt er, dafs der Puls *kaum* geschlagen habe); von wirklicher Pulslosigkeit, die bei der asiatischen Cholera oft schon früh und bei einem verhältnifsmäfsig noch ziemlichen Maafse von Lebenskraft eintreten soll, spricht er nicht, und in Beziehung auf die Haut giebt er nur Kälte und kalten Schweifs an, nicht aber ihr Welkwerden und Einschrumpfen, das man besonders an den Händen wahrnimmt. Ueberhaupt gedenkt er nirgends der Cholera, die er mit seinem *Laudanum* sicher und vertrauungsvoll besiegte, als

Cholera vom Jahre 1669 bemerkt, ist hinaus, dafs die Symptome die- heit auf die Umstehenden sehr er- einwirken, und dafs sie wirklich den Kranken in dem kurzen Zeit- vier und zwanzig Stunden tödten. Ueber die Beschaffenheit der aus- Massen bemerkt dieser sonst so ge- achter nichts.

nun nach dieser Auseinandersetzung auch die von *Sydenham* beobachtete selbst in ihrer am meisten gesteiger- ung, nichts von der inneren Ma- r asiatischen Cholera gehabt, an Leib von ihr verschieden war, liegt derum selbst vor Augen.

rfte hier erlaubt seyn, nur einiger- d auf einen Augenblick nur vom abschweifend, die Bemerkung ein- , dafs bei nicht entschiedener Bil- ausgeleerten Masse, es ohne che- ifungsmittel nicht immer leicht seyn der bloßen Farbe die gallicte von

schon eine sehr geringe Quantität mit enth
ter Galle zur Färbung einer grofsen Ma
ungefärbter entleerter Flüssigkeit hinreid
könne. Zwei Bemerkungen, die ich dest
äufsere, weil sie Einflufs haben könnten, m
Urtheil da in etwas zu beschränken, wo
die von den älteren Aerzten angegebene
ligte Beschaffenheit der Ausleerungen als
nicht mit dem Charakter der asiatischen C
lera übereinstimmendes Merkmal bezeid
habe.

Bei meiner Aufgabe, Ihnen, hochge
Versammlung! eine blofse Skizze, und l
umfassendere gelehrte Arbeit, zu der es
an Gelehrsamkeit und Mufse gebricht, v
legen, begnüge ich mich nun, Ihnen die
nannten Aerzte in Beziehung auf Cholera
geführt zu haben, und bemerke nur noch
sichtlich der Eigenthümlichkeit der asiatis
Cholera, dafs, so wie die Beobachtungen
bisher genannten älteren Aerzte nur die
ropäische Cholera zum Gegenstande gehab
haben scheinen, auch diejenigen Aerzte
nicht mehr jüngst verwichener Zeit, we
die Herbst-Cholera aufserhalb Europa ze
obachten Gelegenheit hatten, sie als eine
ihrem Wesen und in ihren Symptomen
der europäischen Brechruhr übereinstimme
Krankheit darstellen, zum offenbaren Bewe
dafs diejenige Ansicht, welche uns die epi
mische ostindische Cholera als eine nur de
die Hitze gesteigerte europäische Cholera l
leuchten möchte, unstatthaft sey. Ich nen
nur *Hillary*. Dieser wahrhaft Hippocratisc
Beobachter, der geraume Zeit auf Barbad
lebte, bemerkt: dafs ihm die Cholera, die

bei Erwachsenen wie bei Kindern beobachtet, daselbst mit milderen Symptomen als England aufzutreten scheine. Ja sogar die Ostindien seit alter Zeit bestehende endemische Cholera wird von *Bontius* als eine zwar sehr acute und gefahrvolle, jedoch als eine mit *galligten* Ausleerungen verbundene Form der Krankheit geschildert, und was die daselbst mehr sporadisch vorkommende, sehr bösartige Form, den sogenannten *Mort de chien*, betrifft, so weicht sie in manchen ihrer Symptome zu sehr von der *epidemischen* ostindischen Cholera ab, als daſs man sie für ganz identisch erklären dürfte. Als tief greifende unterscheidende Merkmale in semiotischer Hinsicht hebe ich den Puls, den Urin und den Zustand des Sensoriums aus. *Dellon*, der vom *Mort de chien* selbst befallen wurde, giebt den Puls als stark und ungleich an, den Urin aber bezeichnet er als klar, dabei roth oder weiſs, überdies sei die Krankheit mit Fieber, Kopfschmerz und Delirium verbunden; Merkmale, die mit der fast gänzlichen Pulslosigkeit, der aufgehobenen Urinsecretion und dem bis ans Ende bewuſstseynvollem Sensorium in der epidemischen ostindischen Cholera nicht übereinstimmen. Die Identität beider Krankheiten will auch unser Zeitgenosse *Annesley* nicht anerkennen, und erklärt, daſs das Gesammte der Phänomene im *Mort de chien* nicht so gestaltet und gestellt sey als in der ostindischen epidemischen Cholera, vielmehr noch irgend ein hinzukommendes Moment das Wesen dieser Cholera bedingen müsse.

Noch ist es demnach nicht an der Zeit, die verschiedenartigen Elemente zu vereinen,

so löblich als nach einem letzten Ziele dieses Streben des menschlichen Geistes ... bleibt; vielmehr müssen sie einstweilen no... wie schon aus diesen wenigen Andeutun... hervorgeht, scharf geschieden werden.

Nicht gar fern liegt mir die Vermuth... dafs nur bei der europäischen und westi...schen Cholera der Unterleib den Heerd ... Krankheit bilde, während bei der orien...schen die allgemeine Vergiftung des Org...mus sich auf ihn nur stärker reflectire, ... sich zum Theil schon daraus ergiebt, daſs ... gefährlichste und unbedingt tödtliche Ge...tung dieser Krankheit diejenige ist, wo ... gar kein oder doch kein bedeutendes U...leibsleiden hervortritt, nach wenigen En...rungen oder ganz ohne dieselben die Men... plötzlich niederstürzen (diejenige Krank... form, welche einige englische Aerzte *Cho... Asphyxia* nennen), oder wo der Tod in ... bis sieben Stunden erfolgt, keine Ausleer... gen irgend einer Art Statt finden, die Kr... ken aber die *Facies cholerica* im höchsten Gr... haben, pulslos und kalt, mit weit geöffne... starren Augen da liegen, welche Erstarr... nur durch periodisches Eintreten krampfha... Verziehungen unterbrochen wird. Viellei... verdient die epidemische orientalische Chol... ihre Stelle in der Pathologie neben dem ... lischen Schweifsfieber, das im 15ten und 16... Jahrhundert so verwüstend einen Theil Eu... pas durchzog; (eine Vergleichung, die, wi... ich nachher fand, schon *P. Frank*, jedoch ... in Beziehung auf Cholera überhaupt, und mi... ganz anderer Auffassung angedeutet hat). Viel...leicht kommen beide Krankheiten in ihrer

Grund

andwesen einigermaſsen überein; in sofern beiden eine tiefe Veränderung des Blutes zuwalten scheint, nur mit dem Unterschiede, 's der seröse Theil des Blutes, der in der olera durch den Nahrungskanal sich erſst, im Schweiſsfieber der Haut entströmt; ch scheint es mir, daſs sogar, wenn man beiden Krankheiten von den verschiedenen fällen absieht, die sich auf den Darmkanal d die Haut beziehen, manche der *allgemein* Symptome einige Aehnlichkeit erkennen ſsen, namentlich die verzweiflungsvolle ngst, die unbeschreibliche Hitze und der unlöschliche Durst.

Doch ich kehre wieder näher zu meinem genstande zurück, mit folgender Bemerkung, welche noch zur Vervollständigung der Zusammenstellung gehört, die ich in Bezug auf die europäische und ostindische Cholera, wie sie im Leben auftreten, in einigen skizzirten Zügen versuchte: daſs nemlich keiner von den Ihnen genannten älteren Aerzten, und von noch so vielen hier nicht genannten, ein Contagium bei der europäischen und westindischen Cholera angenommen habe, wie dies auch bei der mit ihr verwandten Dysenterie schah. Freilich wird bis jetzt das Contagium auch bei der orientalischen Cholera noch nicht allgemein angenommen, doch fürchte ich, daſs es nur zu bald unbestreitbare, traurige Beweise von seinem Daseyn der Welt geben wird.

Leuchtet nun die auf das Leben sich beziehende Verschiedenheit beider Krankheiten hinlänglich ein, so liegt mir noch ob, die Verschiedenheiten beider Krankheiten nach

dem Tode, durch Vergleichung desse[n] was
ältere und neuere Aerzte darüber au[fgezeichnet]
haben, mit wenigen Worten zu berüh[ren.]

Es gilt zuvörderst, noch vor d[er Lei]-
chenöffnung oder der Beerdigung ei[ne Er]-
scheinung zu berühren, die nach der [orien]-
talischen Cholera zwar nur noch an v[ielen]
Leichen als eine seltene beobachtet [wurde,]
jedoch immer als eine merkwürdig[e nicht]
übersehen, noch weniger als eine [wegen]
ihrer schwierigen Erklärbarkeit unb[equeme]
absichtlich in den Hintergrund gestell[t, oder]
gar von der bequemen Dummheit oh[ne wei]-
tere Prüfung geläugnet werden darf; ich
die von *Marshall* auf Ceylon und Sch[illing in]
Orenburg an Leichen beobachteten [heft]-
igen Zuckungen und Verziehungen
nach dem Tode, von solcher Heftigke[it]
und so langer Dauer. Ob *Sokolow*'s [Hypo]-
these, durch einen freiwilligen Galv[anismus]
die Erscheinung zu erklären, stichh[altig,]
oder ob wirklich Scheintod vor die[sen Krämpfen]
Statt gefunden, der durch die Krämp[fe]
in den wahren Tod überging, lässt [sich]
[jetzt] nicht ermitteln; doch selbst in
einem Falle bleibt eine solche Asphyx[ie]
sehr merkwürdige, wie sie wohl bis j[etzt]
keinem der älteren Aerzte nach den [ori]-
entalischen Cholera beobachtet wurde. Me[rkwür]-
dig sind nun die Worte des Dr. Gr[...]
Danzig in seinem jüngst erschienenen [...]
„Die Cholera in Polen, auf einer Rei[se durch]
einen Theil dieses Landes.“ Sie laute[n: ...]
tritt auch die sonst im Augenblicke de[s Ver]-
scheidens gewöhnliche Veränderung de[s Ge]-
[si]cht ein. Der Todte liegt mit geö[ffneten Au]-
[g]en, oft mit angezogenen Beinen,

auf den Bauch gewendet da, und
ıbt bei dem ersten Eintritt in das Zim-
m eine Leiche zu sehen." Ob man
durch diese seine Bemerkung in dem
an Asphyxie bestärkt werden sollte,
man (abgesehen jetzt von *Gnuschke's*
ng), eingedenk der früheren Beob-
Scott's, der bisweilen Zuckungen ein-
uskeln nach dem Tode an Cholera-
gesehen hat, eine andere Erklärung
n habe, bleibe unerörtert.

fahre nun in meinem Thema fort,
r Bereich noch gehört, die Resultate
älteren Aerzten nach Cholerafällen
ımmenen Leichenöffnungen mit denen
ichen, die von unseren Zeitgenossen
llen der *Cholera orientalis* angestellt
doch kann dieser Punkt nur berührt,
ır vollständig ausgeführt werden, weil
ıner solchen durchzuführenden Ver-
; an genügendem Materiale mangelt,
natürlich erklärt aus dem sehr un-
Verhältnisse der wenigen Leichen-
s, die sich auf die europäische Cho-
lehen (eine Krankheit, die nur sehr
und nur gelegentlich tödtlich wurde),
e zahlreichen Leichenöffnungen, wel-
ır! die ostindische Cholera der patho-
Anatomie dargeboten, und überdies
ln die wenigen, von *älteren* Aerzten
neten Leichenöffnungen der bei der
waltenden Umsicht und Vollstän-

den wenigen Andeutungen, die ich
doch hinsichtlich dieses Punktes vor-
habe, lasse ich die Hauptresultate der
iffnungen in Beziehung auf *Cholera*

[illegible]

blase leer, [illegible]

[illegible]

[illegible] Cholera [illegible]

[illegible]

[illegible] gezogen [illegible]

[illegible] Fellea [illegible]

[illegible]

Befunde bei der *Cholera orientalis* über[illegible]

[illegible] Blut [illegible]

[illegible] Pylorus [illegible] Duodenum [illegible]

[illegible] wird [illegible]

[illegible]

en Leichenöffnungen überein, dafs das Netz
h dem Magen in die Höhe gezogen war,
s es *Adam* bei den an der morgenländi-
en Brechruhr Verstorbenen ebenfalls an-
raf.

Ein anderes Resultat aber gaben die Lei-
enöffnungen *Riolan's*, in sofern die Leber
ar ebenfalls dürr und saftlos war, die Gal-
lblase aber von Galle strotzte, und beim
rück sie nicht fahren liefs, zwei Erschei-
ungen, die, so an sich und aufser Verbin-
ung mit den übrigen betrachtet, mit denen
bereinstimmen, wie man sie nach der asiati-
hen Cholera antrifft. — Hieran schliefsen sich
ich die Mittheilungen *Diemerbroeck's*, der die
allenblase der, an Cholera Gestorbenen eben-
alls sehr von Galle erfüllt fand, die jedoch
erjenigen glich, die im Leben entleert wurde,
d von ihm als äruginös oder grün bezeich-
et wird; also nicht von der dunkeln Farbe,
elche die in der Gallenblase angesammelte
alle nach der *Cholera orientalis* zu haben pflegt.

Friedrich Hoffmann giebt im Allgemeinen
Resultate der von früheren Aerzten ange-
ellten Sectionen an: Brand in den Gedär-
en, besonders in den dünnen, namentlich
Duodenum, gleichzeitig wohl auch im
rüner Färbung des Aeufseren der Gedärme
n Galle, und *Relaxation* der Gallengänge,
iederum das wahre Gegentheil des gespann-
oder contrahirten Zustandes derselben,
nigstens an der Gallenmündung, den *An-
ley* und *Richter* in Moskau nach der ostin-
chen Brechruhr angetroffen haben.

Von den wesentlichsten charakteristischen
cheinungen bei den Leichenöffnungen nach
Cholera orientalis, namentlich dem zähen,

klebrigen und verkohlten Zustand des 1
seiner Gleichartigkeit in den Arterien
Venen, so wie seiner Anhäufung in alle
vitäten, habe *ich* wenigstens bei älteren
ten nichts gefunden.

Ich beende nun meine Skizze mit f
der, vielleicht zeitgemäfsen, nachträg
semiotischen Schlufsbemerkung, dafs m
Constatirung ostindischer Cholera auf ei
Symptome keinen zu grofsen Werth leg
wenigsten auf Krämpfe, zumal der Ex
täten, die, wie wir bei älteren Aerzten
hen haben, nicht so gar selten sich au
europäischen Cholera gesellen. Dafs ma
auch bei schreckenderen Symptomen
gleich die ostindische Cholera anzun
habe, habe ich vor etwa sechs Jahren
erfahren, als ich zu einer von einer h
Cholera ergriffenen Frau gerufen wurd
im Gesichte über und über blau war, b
fser Zusammengesunkenheit und ander
schreckenden Symptomen. Damals, nic
fernt an die asiatische Cholera denkend,
ich mir das von venöser Stockung h
rende Symptom nicht gleich recht zu d
und besprach es nachher mit ärztlichen I
den. Die Frau genas, nachdem nach
tendem Singultus Aphthen zum Vor
gekommen.

IV.

urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

chläge zur Heilung der orientalischen Cholera.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journ.)

Das Brechmittel.

Erfolg der verschiedenartigen zur Heilung
holera angewandten Arzneimittel zeigt, dafs
tzt noch kein specifisches Mittel gegen diese
heit existirt. Ob es je gefunden wird, kann
ie Zeit lehren. Bis dahin ist es Pflicht des
, nach allgemeinen, durch Erfahrung, In-
n und Analogie aus der Natur der Krankheit
eiteten Regeln sein Heilverfahren zu be-
en.

s lehrt aber die Geschichte der Cholera, wie
ch bis jetzt nach allen uns zugekommenen
reibungen der Krankheit und nach allen Sek-
Berichten zeigt, dafs die Krankheit ursprüng-
durchaus keine entzündliche Natur hat, dafs
einen, seinem Wesen nach bis jetzt uns

gänzlich unbekannten Ansteckungsstoff ein Ergriffenseyn des Nervensystemes herbeig wird, ein Schwächezustand des Organismus de durch eine Lähmung der Hautnerven Unthä der Hautgefäfse, durch Erlöschung der Circu in der Oberfläche des Körpers überhaupt, aus und durch diese Bedingungen hervorgeruf bekannte Heer jener fürchterlichen Sympto seinem Gefolge hat.

Die Erfahrung bestätigt, dafs eine solc nahme nicht theoretisch, sondern in der heilbringend ist, dafs, wo es gelingt dies mungsartigen Zustand des Nervensystemes innere oder äufsere Mittel zu heben, und gelingt, die Circulation des Blutes wieder machen, die Cholera gehoben, und der wenn nicht Nachkrankheiten erfolgten, gere

Die Hauptindicationen zur Heilung de lera können demnächst nur seyn:

1) Wenn es überhaupt möglich ist, G ansteckender Krankheiten, wenn sie den m lichen Körper berührt haben, noch zu ent *das Cholera-Gift, sobald sich die ersten Spu Krankheit zeigen, aus dem Körper zu entfern wir zu neutralisiren es noch nicht im Stande*

2) *Den lähmenden Einflufs des Cholera auf das Nervensystem durch die kräftigsten welche nur die Materia medica an die Han zu heben, mindestens vor gänzlicher Ausbild Krankheit durch die stärkste Umstimmung u action des Nervensystems den Einflufs des G zu schwächen und zu modificiren, dafs die äufseren und inneren Mittel, die diesem Zwe sprechen, einer desto sicheren Wirkung nic fehlen.*

Nach diesen Prämissen, die sich auf überlieferten praktischen Krankheitsbeobach und auf Erfahrung gründen, mufs das Brec als das Principalmittel gegen die Cholera b tet werden. Das Brechmittel in dem erste raume dieser Krankheit, sobald sich die erst chen des auf den Körper einwirkenden Gif gen, in hinreichender Gabe angewandt, m

Mittel betrachtet werden, das das Gift, es mag rch die Haut, die Lungen, oder durch den Vernungsapparat dem Körper zugeführt werden, aus m Körper ausstoſsen kann, und welches durch ine bekannte Einwirkungen auf das ganze Nensystem den fürchterlichen Eindruck den jenes ift hinterläſst, zu tilgen oder zu schwächen im inde ist; daſs aber nur im Anfange der Krankit die Anwendung dieses Mittels der Erwartung, der es berechtigt, entsprechen kann, wo die lterhin Statt findenden Blutanhäufungen in den ntral-Organen es verbieten, oder zweideutig man, ergiebt sich aus der Geschichte der Krankheit.

Wenn man bisher es nicht versucht hat, auf se Weise die Behandlung der Krankheit einzuen, so scheint die Ursache davon zu seyn, weil in die Augen fallendste Symptom der Krankt, das Erbrechen, hiermit in Widerspruch zu hen scheint. Aber so wenig dies Symptom in senschaftlicher und praktischer Beziehung einen rakteristischen Namen dieser Krankheit darstellt, so viel weniger noch kann dies Symptom allein Behandlung der Krankheit bestimmen. *Die ankheit, die sogenannte Cholera hat nicht ihr Ende icht, wenn das Erbrechen aufhört, vielmehr hört Erbrechen auf, wenn die wahre Bedingung der ankheit gehoben ist.* Alle Beobachtungen, die uns erdings zugekommen, bezeugen dies. — Alles s aus der Beobachtung dieser Krankheit hervort, zeigt, daſs das Erbrechen ein *conamen naturae medicatricis* ist, daſs ohne Erbrechen die Krankit viel heftiger ist; die praktische und theoretie Heilkunde weiſs dies zu erklären, sie weiſs, s bei gehemmter Thätigkeit einzelner Theile und steme des Körpers, antagonistisch andre Theile sariirende Functionen übernehmen. Daſs aber freiwillige Erbrechen nicht im Stande ist, die enannte Cholerakrankheit zu heben, ist natürh, weil die Natur versuche, zur Ausgleichung r ganz und gar unterdrückten Circulation an der berfläche des Körpers, zu heftig und stürmisch folgen müssen, wenn nicht der Angriff des Krankitsstoffes im ersten Beginnen geschwächt worden , — weil diese Versuche nicht mehr mit der ftigen jetzt in dem Körper fixirten Einwirkung

des Choleragiftes und mit der dadurch hervorgebrachten Lähmung in Verhältnifs stehen, weil der Magen und Darmkanal nicht nur die ganze Thätigkeit der Haut vicariirend ersetzen sollen, sondern weil diese Theile noch zugleich die Thätigkeit der Lungen, die durch zu grofse Blutanhäufung den Oxydationsprocefs nicht gehörig vollziehen kann, übernehmen und durch Ausscheidung so grofser seröser Massen das Blut von dem angehäuften Stick- und Kohlenstoffe befreien; diese Naturversuche müssen deshalb in so hohem Grade gegen die Heftigkeit der Krankheit scheitern, als bei den stärksten Eingriffen der Kunst, bei den reichlichsten Blutentziehungen, Verbrennungen des menschlichen Körpers, die über zwei Drittheile der Oberfläche einnehmen, aus dem Grunde fast immer tödtlich verlaufen, weil die Lunge einen so grofsen Antheil der gestörten Hautthätigkeit übernimmt, und in die stärkste Lungenentzündung geräth. — Auf diese Ansichten gestützt darf man annehmen, dafs ein Brechmittel im ersten Anfange der Krankheit gegeben, durch seine Einwirkung auf das gesammte Nervensystem und durch die Erregung der Hautthätigkeit bewirken wird, dafs die übrigen dieser Idee entsprechenden Mittel ihren Zweck leichter erreichen, und dafs es zugleich dasjenige Mittel seyn mufs, das frühzeitig und kräftig gegeben, so wirken wird, dafs das nachher erfolgende freiwillige Erbrechen nicht so excedirend und lebensgefährlich auftreten kann.

Es kann nach allem diesem kein theoretisches Raisonnement seyn, was die Anwendung des *Emeticum* beim Beginnen der Cholera so dringend anzeigt, und es dürfte nur vorzugsweise darauf ankommen *cito* und *tuto* seine Wirkung hervorzubringen. Als äufserst schnell und kräftig wirkendes Brechmittel galt sonst das *Emeticum siccum Marryatt.* aus 2 Gran Brechweinstein und eben so vielem Kupfervitriol. Fürchtete man vom *Tart. stib.* eine schwächende Nebenwirkung, so dürfte die *Ipecacuanha* mit *Cuprum sulphur.* eben so kräftig auf das Nervensystem einwirken; — etwa *scrup. j. Pulv. Ipecac. Cupr. sulphur. gr. ij, Amyli gr. v,* nach Verschiedenheit der Constitution ganz oder getheilt gegeben. Ein scharfer Sinapismus durch Meerrettig

verstärkt, nach vorher geschehener Einreibung der Herzgrube mit Essig, *Acet. squill.*, oder *Liq. ammon. caust. etc.*, würde die Thätigkeit der Magennerven erhöhen und die Wirkung des Brechmittels mehr sichern.

Dr. Behrend,
Arzt zu Grevismühlen in Mecklenburg.

(Der Vorschlag verdient gewiſs alle Beachtung. Auch finde ich, daſs Hr. Dr. *Schäfer* das Brechmittel in einigen Fallen schon mit Nutzen angewendet hat; besonders aber Hr. Dr. *Gosse* (s. unten). Nur würde ich bloſs *Ipecacuanha* anrathen, da die scharfen Metallsalze doch wohl bei diesem höchst gereizten Zustand des Magens bedenklich wären. *H.*)

Belladonna,

zur Heilung der orientalischen Cholera in ihrer ersten Einwirkung auf den Menschen, und besonders zur Verhütung einer entstehenden, oder zur Tilgung einer schon vorhandenen Disposition für dieselbe.

Von
Dr. M. Mayer,
praktischem Arzte in Berlin.

Da die orientalische Cholera nach allen bisher bekannt gewordenen Erfahrungen vorzugsweise die Gangliengeflechte des Unterleibes zu ergreifen scheint, und alle bisher gegen sie angewandten Mittel sich im Verhältniſs zur Bösartigkeit der Krankheit als wenig hülfreich erwiesen haben, so schlage ich die *Belladonna* als Mittel vor, und zwar vorzüglich *als Prophylacticum*, *als Heilmittel aber nur im ersten Beginn des Uebels*, das heiſst also entweder zur Vorbeugung einer Infection des Abdominal-, Nerven-, Lebens-, oder zur sofortigen Beseitigung dieser ersten krankhaften Einwirkung,

bevor schon das zweite Stadium, das congesti[illegible] eingetreten.

Trotz der vielen Gegner dieses Hahnema[illegible] schen Schutzmittels gegen den Scharlach, finde i[illegible] nicht nur folgende Männer dafür sprechend, *Berndt*, *Düsterberg*, *Formey*, *Bloch*, *Schenk* [illegible] sondern habe (was freilich in den Augen And[illegible] der Sache wenig Ausschlag geben mag) selbst meiner 10jahrigen Praxis darüber mehrfache g[illegible] stige Erfahrung gemacht. Hr. Dr. *Rüttel* fand [illegible] jüngst bei einer Scharlachepidemie die Bellado[illegible] zu 4 Gran in 1 Unze Wasser, da wo die Ge[illegible] noch weit entfernt und das Mittel schon 12 bi[illegible] Tage genommen war, als Prophylacticum bew[illegible] Wo aber die Ansteckung zu nahe und selbst Hause war, brach der Scharlach zwar beim [illegible] brauch aus, jedoch in einem viel gelinderen Gr[illegible]

Je weniger ich mir nun diesen günstigen [illegible] fluſs der Belladonna im Scharlach erklären k[illegible] desto mehr läſst sich davon wohl eine groſse [illegible] nung bei der Cholera schöpfen, da diese Krank[illegible] gewiſs zuerst aufs Gangliensystem einwirkt, *Plexus solaris* specifisch irritirt, während das C[illegible] bralsystem längere Zeit vollkommen frei, und [illegible] unbeeinträchtigt bleibt, da man also eine Be[illegible] trächtigung des Hirnlebens durch die Bellado[illegible] nicht zu fürchten braucht, desto mehr aber ho[illegible] darf, daſs ihre besänftigende Einwirkung aufs G[illegible] gliensystem diese Irritation durch Ansteckung ni[illegible] erstehen läſst.

Beim Gebrauch der Belladonna ist wohl gröſste Sicherheit gegen die Cholera-Infection dann zu erwarten, wenn die Dosis den Grad reicht, daſs ein geringer narcotischer Einfluſs [illegible] Gehirn entsteht, indem diese Affection der Hi[illegible] nerven der Ansteckung keinen gröſseren Ein[illegible] giebt, da das Hirn in dieser Krankheit im Anf[illegible] gar nichts, später aber nur secundär (durch Bl[illegible] leere) leidet (was im Scharlach sich ganz and[illegible] verhält), wir aber durch diese gelinde Hirnaffekti[illegible] des Mittels den Maaſsstab erhalten, in wiefern [illegible] bis zur möglichst stärksten Besänftigung und Re[illegible] entziehung (Abstumpfung) des Gangliensystems [illegible] langt sind; da wir wegen sonst zu starker Narc[illegible]

türlich auf das Nervensystem nicht stärker einwirken dürfen, und zur Abhaltung der Ansteckung ohl auch nicht brauchen. Ferner giebt uns diese öhe der Dosis bis zur Narcose noch zugleich den Maſsstab für Geschlecht und Alter, indem wir das Mittel stets relativ, dem Subjekte bis zu diesem rad geben.

Man könnte nun in palliativer Hinsicht das Exact der Belladonna nach *Hahnemann* zu 4 Gran in Unzen Zimmtwasser verschreiben, und täglich mal mit soviel Tropfen, als das Subjekt Jahre hlt, anfangen, alsdann allmählig pro dosi mit nem Tropfen steigen, bis gelinde Narcose erfolgt. ese müſste man nun durch eine passende Gabe s Mittels zu erhalten suchen, und würde auf se Weise am sichersten zum Höhenstande kommen, ohne daſs ein stürmisches Einwirken durch rschiedenheit des Extracts in Hinsicht seiner aft, noch des Subjects in Hinsicht seiner Receptität zu fürchten wäre.

Bei dringender Gefahr, bei schon erfolgter Ansteckung muſs natürlich rascher und kräftiger eingewirkt werden. Hier ist die Belladonna nicht in allmählig steigender, sondern sogleich in so starr Dose zu geben, daſs Narcose entsteht.

Vorschlag aus Erinnerung früherer Zeit.

(Auszug aus einem Briefe eines alten Arztes.)

Veranlaſst durch das böse Zeichen der Zeit, urch das Schreckenswort Cholera, das nun fast s jeglichem Winkel unseres Welttheiles erint, möchten Sie einige Kunde von den Fälln jener Krankheitsform haben, welche mir i jener Zeit sich boten, als ich ausübender zt in Königsberg war. Gern will ich, so iel mir noch hiervon erinnerlich ist, mittheien, mit dem Wunsche, daſs ich nicht zu spät kommen und mein damaliges Verfahren bei dem-

selben mit gleich glücklichem Erfolge begleitet seyn möge!

Sie werden sich vielleicht noch erinnern, dass die Cholera damals in einem entlegenen Stadttheile sporadisch erschien, in einem Par genen, niedrigen, feuchten, von Schiffe ten Häusern, deren eine Seite von einer unbeträchtlichen, immer feuchten, Wie dere aber von einer dergleichen, unüber fsen, aus Moor und Sumpf bestehenden ist. Unreinlich gehaltene Gräben und Ka dem dumpfen, trägen Flusse thaten v Seiten das Ihrige hinzu. Es war in de nes Sommers, der durch heftige Regen gleich darauf folgende, ungewöhnliche wechselnd sich auszeichnete. Rheumatal stationär, nebst gestörten Verrichtungen ungswerkzeuge, dort durch den Genuss tiger Nahrungsmittel, besonders aber übermäfsigen Gebrauch des sehr starken Branntweines und durch den Einfluss de begünstiget, waren gerade die herrschen heiten, zumal in den tiefer gelegenen T Stadt und Vorstadt. Der Reiz in den schien die Richtung der Rheumatismen au Parthie hin zu bestimmen. — So musst herrschendem Westwinde, der von der gr wiese her wehte, dieser ganze niedere The von warmer Feuchtigkeit, nachtheilig wirk arten, namentlich Wasserstoffgase, erfül Hier nun zeigte sich bei mehreren Person gehends aber nur männlichen, die Cho rer, wie ich glaube, eigenthümlichen, stalt und mit ihren bekannten, ächten, welche hier zu wiederholen deshalb überf würde. — Immer aber schienen die ge von der Brust und nächst diesen das hierbei die Hauptrolle zu spielen, der mitleidend ergriffen zu seyn. Das ang fühl schien, wie zum Theil bei dem Ke seine Quelle in der Brust zu haben, der tivische Bewegung auch immer dem ... sichtbarlich voranging. — Ich entsinne häufig gesagt, dass einst bei dem Untersch an Wasser- und Stickstoff sehr reichen

würden sich, selbst unter solchem Aut-
och wohl verrathen haben. Ueberhaupt
es auch bei der jetzt herrschenden epide-
Cholera, so viel auch anfangs hiervon
, nicht der Fall, oder nur selten und zu-
wesen zu seyn: denn sonst würde es si-
von Entzündung, Erweichung, Brand des
dgl. laut wiedergehallet haben. Durch
s mit der Weise dieser Krankheit einiger-
rtraut, und durch die vorliegenden Fälle
nervösen, krampfhaften Natur derselben
liefs ich zuvörderst, da keine besondere
gegen den Andrang des Blutes nach dem
r obwaltete, Tücher, einer Hand grofs,
ammengewickelt, in siedendes Wasser
nd sie wechselsweise auf die obere Bauch-
uf das Rückgrad, auf die innere Seite der
nd die Oberarme legen. Bei dieser star-
mpfindlichen, todtenkalten Haut äufserte
edhitze des Wassers kaum die Hälfte der
chen Wirkung, und erst nach dem wie-
Anbringen desselben. Jetzt mufsten die
was sie der Unruhe wegen nur ungern
leich in ein, so warm als möglich, durch-
Bette, und wurden mit Krügen umlegt,
Theil mit heifsem Wasser angefüllt wa-
nn nahmen sie einen oder zwei Tropfen
nktur, simplex auch croc., am besten auf
r Zucker getröpfelt; nur nicht in irgend

Folgen; zu bemerken. In grofser Gabe, s
zum ersten Male gereicht, wird es augenbl
wieder ausgeworfen, so dafs es schien, als
man den unempfindlichen Magen nach und n
diesen Eindruck gewöhnen. — Durch dies
liche Verfahren mit dem Mohnsaft ist es m
läufig gesagt, sehr oft gelungen, die hartnä
und langwierigsten Wechselfieber, die in
Zeit in jener tiefen, feuchten Gegend jährl
demisch herrschten — *caeteris paribus* —
sicher und ohne Unkosten zu heilen. St
einen Tropfen mehr, zu 7 bis 8 Tropfen
bis zum Anfalle hin genommen und dann
neren Gaben, wenn der Anfall ausblieb, abe
gereicht, waren oft hülfreicher, als die aus
teste China, oder das, damals noch nicht be
Chinin. Uebrigens ist die Verwandtschaft de
lera mit dem Wechselfieber, so wie mi
Keuchhusten, in deren reinen Form, kaum
kennen.

Da indessen die krankhafte Reizbarkeit de
gens bei der Cholera so erhöhet ist, dafs er
die mindeste Flüssigkeit, selbst nicht den
sten Schleim aus Salep, Gummi etc. erträgt,
mehr eine wahre Wasserscheu in dieser
offenbar da ist; so glaubte ich, diesem Wi
Natur folgen zu müssen und untersagte da
ken — bei Lebensstrafe. Freilich war es ein
ther, den armen Danaiden, bei ihrer Höllen
zuzusehen, und dem quälenden Durste etlich
pfen Wassers verweigern zu müssen; aber
schien hier das harte Verbot wohl zu thun,
in den ersten, kärglich zugezählten Tropfen d
ben, oder eines aus Gummischleim u. dgl. be
teten Getränkes, fand sich volle Entschädigung
ein solches Entbehrnifs.

So bald, als ich einen Nachlafs in dem A
bemerkte, das Erbrechen minder heftig, oder
ner kam, das Hippocratische Gesicht mehr L
ausdrückte, die Haut wärmer und der Puls grö
und weicher ward, blieb ich bei der zuletzt
reichten Gabe des Opium stehen, und
nun, jedes Mal 1 oder 2 Tropfen weniger da
rückwärts mit der Dosis wiederum herab. Un
dessen ward das Erwärmen des Bettes auf oben

Weise, die durch ihre trockene Wärme
er dem feuchten Bade zu haben scheint,
ft nicht schnell genug zu bereiten und
ist, bis zum warmen Schweisse und dar-
rsetzt.

rf, versichern, durch diese Behandlungsart
holerakranke im Verlaufe weniger Stun-
t zu haben. Ein alter Mann, zu dem
t gerufen ward, starb.

etzt herrschende, epidemische Cholera
n nämlichen Charakter zu haben und ihr
durch mancherlei ungewöhnliche Vor-
n seit geraumer Zeit vorbereitet zu seyn.
r auf die Erscheinungen zurück, die in-
r Erde und im Dunstkreise vorgingen,
an kaum zweifeln, dass der Wasserstoff
rolle hierbei gespielt habe, und in sei-
ngen noch fortsetze. — Der Westwind
herrschende. Seit langer Zeit brachte
nd der milderen Jahreszeit eine unge-
Menge von Feuchtigkeit. Im Winter
in südlichen Gegenden, eine Menge
er Stand der Stürme und Flüsse war seit
r als sonst. Das Uebermaass des Was-
sich in Ueberschwemmungen. Längst
Quellen in bergigten Gegenden strömten
eine Menge Wassers aus, neue Quellen
Unverkennbar war seit mehreren Jah-
ünstige Einfluss der Luftbeschaffenheit
getation. Bis auf diese Stunde ist die
so mit wäfsrigen Dünsten überfüllt, dass
sie den ganzen Tag über nicht zerstreuen
Ohne Zweifel stehen daher grosse Vor-
rhalb der Erde aus ihren, mit Wasser
Adern, Erderschütterungen, vulcanische
u. dergl. Erscheinungen zu erwarten,
n die Barometer hierauf hin. — — Der
prunges der Cholera enthält alle Bedin-
ihrer Entwicklung. Ihr Fortschreiten,
bezeichnen dumpfe, durch feuchte Flä-
Moor begränzte Flüsse. Der seit geraum-
errschend gewesene Westwind, der eine
einherziehende Masse von Wolken vor
eb, gab unaufhörlich neue Zufuhr von
t. —

Gewiss weicht daher die Mischung der phär. Luft seit einiger Zeit von der gewöhn sehr ab, und — wenn es nicht schon ges ist, — so ist es wenigstens auffallend, daſ irgend ein Chemiker nähere Untersuchungen über anstellte, aus denen sich vielleicht ein hältnifsmäſsiger Ueberschufs von Wassers Dunstkreise, und, als Folge hiervon, mancl dere in Hinsicht auf den Vorgang des At würde ergeben haben. —

Unter solchen Umständen, und wenn d angedeuteten Voraussetzungen nicht gänzlic Grund sind, lieſse sich vielleicht, auf de daſs der Mohnsaft, auf obige Weise gereich noch versagte, von der Anwendung der sal haltigen Mittel, besonders von der der *Aqu muriat.*, unter mancherlei Formen angebrach Wirkung erwarten. Ob dies versucht wo mir nicht bekannt. —

Jede einzelne Beobachtung, sei sie auch fügig, aber wahr, steigert den Grad der Erf

---

2.

Mittheilung mehrerer mit Nutzen gegen die talische Cholera angewendeten Heilmethod

---

Herrn Dr. Leviseurs Methode.

Hr. Kreisphysikus Dr. *Leviseur* in Sadtke (berger Regierungs-Departement), wo die l heit mit dem ausgeprägtesten Charakter der schen Cholera, seiner Versicherung nach au ten ist, — rühmt ganz vorzüglich die Wirku Kampfers in folgender Form: *Rec. Camphor. Extr. Hyoscyami ana gr. xxiv. Gg. mimosae Emuls. papav. concentr. unc. vj. Liq. ammon ein. drachm. duas, Sacchari alb. unc. j. M.* B *ginnender* Krankheit soll stündlich 1 Eſslöffel

er *ausgebildeten*, wenn noch nicht Magenlähmung ingetreten ist, 1 bis 2 Efslöffel voll, so oft als ine Ausleerung erfolgt, gegeben werden.

Die erste, selten auch die zweite Gabe wird uweilen wieder ausgebrochen. In diesem Falle oll unmittelbar darauf eine andere Gabe gereicht rerden. Das Erbrechen legt sich bald beim Gehl einer angenehmen Wärme im Magen. Dauert lofs der Durchfall fort, so wird die Gabe nur alle tünde wiederholt.

Der Puls findet sich nicht sogleich wieder, aber er überaus schmerzhafte Wadenkrampf mindert ch bald bedeutend; auch werden die untern Exemitäten früher als die obern wieder warm.

Gleichzeitig mit obiger Emulsion wurden trokme und heifse Kräuterkissen auf den ganzen Unrleib, scharfe, nur rothmachende Einreibungen af die Fufssohlen, Waden und obern Extremitäm angewendet und wenig oder gar kein Getränk ereicht. Zur Anwendung von Bädern, heifsen Einhüllungen u. dergl. fand sich keine Gelegenleit, und dennoch behauptet Hr. Dr. *Leviseur* nicht inen einzigen nach obiger Methode behandelten Cholera-Kranken verloren zu haben, wenn nur die lehandlung eintreten konnte, ehe noch das Erbrehen in Folge der Lähmung sich gelegt hatte. Der eginn der Krankheit werde unfehlbar durch diese lethode sogleich unterdrückt, und überzeugt von iesem Erfolge, kämen die Bauern, welche sich ur unwohl fühlten, und verlangten selbst die raue Medicin (Emulsion), von der sie kaum einen fslöffel voll verschluckt hätten, als sie schon, twa nach 5 bis 10 Minuten, erklärten, dafs sie ich jetzt besser befänden.

---

leilverfahren des Hrn. Dr. **Lewestan** *zu* **Lenschisz** *in Polen.*

Schon vor einigen Monaten habe ich meine *nsichten über die Cholera* in der deutschen Warshauer Zeitung No. 131, 132 und 133 Jahrgang 1831

bekannt gemacht; ich habe bewiesen, daſs das Wesen der Cholera in einem eigenthümlichen Krankheitsstoffe bestehe (abgesehen davon, ob Contagium oder Miasma), welcher Stoff einen Krampf aller unwillkührlichen Bewegungsorgane erregt, sich dann später auch auf die der Willkühr unterworfenen Organe verbreitet, und in beiden einen motum perversum zur Folge hat; — mit einem Worte, daſs die *Cholera indica* eine Krampfkrankheit ist. Hierauf gestützt gründete ich ein rationelles Heilverfahren, indem ich den Moschus in Verbindung mit Opium vorschlug und mit Glück anwendete; zwei Drittheile meiner Kranken wurden hergestellt, welches schon ein günstiges Verhältniſs ist, indem bei andern Heilmethoden gewöhnlich zwei Drittheile, und auch wohl mehr, ein Opfer der Krankheit werden. Doch der hohe Preis dieses von mir vorgeschlagenen Mittels lieſs mich den Wunsch aussprechen, daſs ein anderes krampfstillendes Mittel ausfindig gemacht werden möge, welches im Stande sey, den Moschus zu ersetzen. Gerade als oben angeführte *Ansichten über die Cholera* dem Drucke übergeben werden sollten, kam mir die Bekanntmachung des Dr. *Leo* in den Warschauer Blättern zu Gesicht, wo derselbe das *Magisterium Bismuthi* als ein sicheres Heilmittel der Cholera ankündigt, und da ich von diesem Mittel in dem Magenkrampfe so herrlichen Nutzen gesehen habe, so bemerkte ich am Schlusse meiner Abhandlung in einer Nachschrift, daſs ich dieses krampfstillende Mittel auch versuchen würde. Dieſs ist nun geschehen, und ich halte es für meine Pflicht, meine Erfahrungen darüber bekannt zu machen, ohne gerade meinem Freunde, dem Dr. *Leo*, den ich als gelehrten Arzt schätze und ehre, zu nahe treten zu wollen.

Es ist nicht zu läugnen, daſs das *Magisterium Bismuthi* in sehr vielen Fällen die Heilung der Cholera ganz allein zu Stande bringen kann, doch nach meinen Erfahrungen, und wie wir sehen, auch nach den Erfahrungen der Aerzte in Lemberg und in Danzig, ist es nicht immer ein sicheres Mittel. In Danzig starben von 24 Kranken, bei denen man dieses Mittel anwendete, 18 Personen, also $\frac{3}{4}$, und es bestätigt sich daher nicht das, was davon in

sem Journale im Maihefte dieses Jahres pag. 141 sagt wird.

Ich glaube aber, dafs der Grund dieser Sterblichkeit der Anwendung dieses krampfstillenden Mittels hl darin zu suchen sey, dafs es als Gift eine schädhe Nachwirkung im Kranken zurückläfst, und dafs nur in den Fällen eine Heilung hervorbringt, wo ch vieles schleimiges Getränk der zu heftigen Einkung dieses Giftes vorgebeugt wird, oder wo man on mit kleinen Gaben ausreicht. Der Hr. Dr. *Leo* reibt die Gabe von drei Granen alle 2—3 Stun. vor, und will, dafs mit dem Mittel ununterehen 48 Stunden fortgefahren werden solle. Aber Mittel schien mir nach *Orfilas* Erfarungen zu ährlich, wegen zu fürchtender Entzündung. *)

Da also das Wismuth den Wunsch noch unerlt läfst, ein den Moschus ersetzendes Mittel abgeben, liefs ich in meinen Forschungen nicht ih, sondern bemühte mich ein solches Mittel zusuchen, welches auf eine gelindere Art wirnd, den Zweck gehörig erfüllen könnte, ohne bei irgend eine schädliche Nachwirkung zu haen. Diefs ist mir nun, wie ich glaube, gelungen, d mein Herr College in hiesiger Stadt, der Kreis Dr. *Woialowski*, dem ich meine Entdeckung ttheilte, und welcher mit diesem Mittel eben so cklich als ich, die Cholerakranken behandelte l noch behandelt, wird das von mir Gesagte betigen und bezeugen können.

Es ist dieses Mittel das *Zincum oxydatum* oder sogenannten *Flores Zinci.* Ich gebe es in folnder Form: *Rec. Zinci oxydati gr. β—j, Sacch. gr. x. M. f. pulv. D. S.* Alle Stunden ein sols Pulver zu nehmen, und lasse dabei zum Geoke warmen Lindenblüthenthee oder einen dünn Gerstenschleim trinken; wobei gar kein andeMittel gebraucht werden darf, indem dieses für

*) Der Hr. Verfasser erlaube uns zu bemerken, dafs uns *Orfila's* an Thieren gemachte Erfarungen nicht beweisend scheinen, dafs man den *Wismut* bis zu 6 Gran, und mehrere Tage lang, ohne allen Schaden gegeben habe, und dafs wir gerade den *Zink* für angreifender für das Verdauungssystem halten müssen, als den *Wismut*, weil er viel leichter Erbrechen erregt. — Auch hat der *Wismut* seine Wirksamkeit und Unschädlichkeit in vielen Fällen bestätigt. Und welches Mittel hilft immer? H.

sich schon hinreichend ist, die Krankheit g
zu heben. Bei Nachlafs der gefährlicheren
tome, als des Brechens und des Laxirens, v
ein Zeichen des allmählig aufhörenden K
ist, werden die Pulver dann nur alle zwe
den, später alle drei Stunden, und dann se
ner gegeben. — Freilich wird es auch F
ben, in denen das *Zincum oxydatum* eben
nig, als das *Bismuthum nitricum praecipitati*
alle gepriesene Heilmittel und Specifica etw
sten wird; ich meine vorzüglich die *Chol*
tissima, die in 2—6 Stunden tödtet und
alle Kunst scheitert. Aber das *Zincum ox*
hat als krampfstillendes Mittel, nach *Marcu*
das Eigenthümliche, dafs es entweder sehr
oder gar nicht wirkt, und so habe ich auch
so wie mein Herr College, bemerkt, dafs
8—10 Stunden schon seine wohlthätige W
äufsert. Geschieht diefs nicht, so haben w
mer noch Zeit zu andern Mitteln unsere Z
zu nehmen, und da bleibt dann der *Mosch*
Opium oft ein grofses Hülfsmittel. — Ic
nichts zum Ruhme des *Zincum oxydatum*
welches ohne eine giftige Nachwirkung zu
im höchsten Grade krampfstillend ist, und si
selbst durch seine Einfachheit und Wohl
empfehlen wird. Von allen durch mich un
nen Collegen, den Dr. *Woialowski*, beha
Kranken ist kaum ein Zehntheil gestorben
füge noch hinzu, dafs das *Zincum oxydatum*
ser Krankheit bei Kindern ein ganz vorzügli
sendes und wirksames Mittel ist, so wie e
zeitig angewendet, eben so wie der Mosch
Stande ist, den völligen Ausbruch der Chol
Erwachsenen zu hindern.

Mögen daher alle Aerzte, denen die C
sich zur Behandlung darbietet, sich selbs
Nutzen dieses Mittels überzeugen! Mögen
gierungen der Städte und Länder, in dene
die Cholera zeigt, Versuche damit anzustell
fehlen! Ich hoffe dann, dafs dieses Mittel v
len als gut und bewährt anerkannt werden
und dafs wir dann im Stande seyn werden,
meisten Fällen diese so gefährliche und furc
Krankheit zu heilen.

›de des Hrn. Staabsarztes Dr. **Schäfer** *zu Czenstochau.*

eit die Cholera in Europa eingedrungen, und wie in Asien ihren furchtbaren Charakter of- ct hat, sind die Bemühungen der sie bekäm- en Aerzté mehr dahin gerichtet gewesen, ein ficum gegen diesen vernichtenden Feind auf- den, als das eigentliche Wesen desselben zu ichen, um dadurch zu einer rationellen und lichen Behandlung und Heilung dieser Schrek- verbreitenden Krankheit zu gelangen. Diesem ilvollen Streben nur ist es zuzuschreiben, dafs llgemeinen noch die ärztliche Bekämpfung Cholera nichts weniger als glücklich ist. Es aber wohl jetzt die höchste Pflicht, an das Eu- isch-ärztliche Publikum eine ernste Warnung ken zu lassen. Lasset ab von neuem ängtlichen ien und Streben nach einem *specifisch wirkenden* tel *gegen diese Krankheit*, es führt ab vom einzig igen Pfade, von sorgfältiger Beobachtung der r und von der Erforschung ihrer ewigen, hei- und unabänderlichen Gesetze, die sich in , was ist, dem unbefangenen und unermüde- Forscher zeigen. Obgleich das Gebiet der Wis- chaft frei seyn soll und mufs, so drängt sich doch oft die Frage auf, ob die Regierungen t verbunden wären, einzuschreiten, wo das n Tausender ins Spiel kommt!

Aerzte! wendet das Verfahren, welches die Er- ing von Jahrtausenden uns lehrte, auch bei npfung dieser Krankheiten, erinnert Euch des dsatzes unsers würdigen Veteranen der Heilkunst, *land's* in Berlin — „generalisirt die Krankheit individualisirt den Kranken." Ohne mich hier ine genaue Definition des Wesens der Krank- einzulassen, frage ich blofs alle meine Herren gen, ob es Einem von ihnen nur einfallen , die Pest, den Typhus, Faulfieber, Nerven- oder das gelbe Fieber mit einem Specifico ideln zu wollen? — und wenn nicht in diese von Krankheiten, zu welcher denn sonst n sie die Cholera rechnen? Darüber ist man ch doch wohl einig, dafs, obgleich Brechen Durchfall konstante Symptome dieser Krank-

heit sind, sie doch nicht das Wesen derselben aus-
machen, sondern eben nur Symptome sind. Ich
gestehe aufrichtig, ich habe, solange ich bis jetzt
Gelegenheit gehabt habe, die Cholera zu behandeln
und diese war sehr häufig, unmittelbar nach
ander noch nicht 5 Kranke gehabt, welche
hätte auf gleiche Art behandeln können. Ich hab
nach meinem Dafürhalten, gesucht, möglichst
tionell zu verfahren, ich habe mein hauptsächli-
stes Augenmerk auf die primäre Affektion des G
glien-Systems gerichtet und partielles Leiden,
B. Entzündungen etc. möglichst berücksichtigt.
die einzelnen Behandlungsarten betrifft, welch
der Regel so laut gepriesen worden, so hab
sie nach dem Grundsatze: „Prüfet alles und
Gute behaltet" fast alle, obgleich bisweilen m
ficirt, angewendet und bin zu dem Resultate
langt, dafs eine bestimmte Methode durchaus
für alle Fälle pafst, sondern dafs der Arzt, wi
allen andern Krankheiten, individualisiren und
Charakter der Krankheit gemäfs handeln mufs.
ich bei allen an der Cholera Erkrankten, wo
die Verhältnisse gestatteten, gleichmäfsig ange
det habe, sind die äufseren ableitenden oder kra
widrigen Mittel, als: warme Bäder mit Zusatz
Seifensiederlauge oder Pottasche, 10—15 Blut
ad scrobicul. cord., wenn der Kranke daselbst
Schmerz klagte; doch sei man bei alten oder
geschwächten ausgemergelten Personen mit der A
wendung derselben vorsichtig; ich habe in der
gel nachtheilige Wirkung gesehen, wenn der Kra
über 60 Jahr war; — ein Senfpflaster über den g
zen Unterleib, oft die Moxe und warme aro
tisch-spirituöse Einreibungen der Extremitä
Zum Aderlafs habe ich nur 3 mal bei jungen kr
tigen Subjekten Indication gefunden; von die
wurden 2 gerettet; aufserdem habe ich ihn nie
gewendet; anwenden sehen jedoch habe ich
sehr oft, doch in den mehrsten Fällen erfolglos.
Ich habe mich im Gegentheil in den mehrsten Fä
len genöthigt gesehen, die stärksten Reizmittel
zuwenden. Vom *Magisterium Bismuthi* habe ich
den leichteren Fällen gute Wirkung gesehen, u
ich zähle ihn vorzüglich mit zum *Apparat. Me
cament.* gegen die Cholera. Bei der Stärke, m
welcher die Cholera hier und in der Umgege

.t, habe ich von der alleinigen Anwendung
armen Wassers Gebrauch zu machen Anstand
nmen, doch habe ich etwas Aehnliches mit
n angewendet. Ich liefs nämlich den gröfs-
heil der von mir Behandelten alle Viertel-
n ein Glas dünnes warmes *Infus. menth. pi-*
it 2 Tropfen *Tinct. opii crocat.* trinken, und
mit sehr gutem Erfolg, doch habe ich dieses
nie allein angewendet, sondern habe die an-
mir nöthig scheinenden Arzneien auch gege-
s bedarf daher weiterer Erfahrung, doch ich
rhole es, ich gebe es allen an der Cholera
kten gleich vom Beginn der Krankheit an.
hwächlichen entnervten oder alten Subjekten
ch den Moschus mit und ohne *Camphor* oder
al. volat. Corn. Cerv. oder mit *Ol. valerian.*
oder *Ol. menth. pip.* angewendet, aber wahr-
lich, weil es eben schwächliche oder alte Sub-
waren, mit nicht besonderem Erfolg, obwohl
in einzelnen Fällen mit gutem. In mehreren
, wo offenbar gastrischer Zustand war, habe
Rad. Ipecacuanh. zu 1 Scrup. in ein oder
ens zweimaliger Gabe angewendet, und zwei-
war nach erfolgter Wirkung die Cholera wie.
zaubert; hier war sie aber auch gleich beim
n der Krankheit angewendet worden. In meh-
andern Fällen, wo schon Zeit verstrichen
half sie nichts. Oft auch hat mir eine *Satu-*
natri carbon. cum succo Citri, in Verbindung
Liquor Corn. Cerv. succin. und *Tinct. thebaica*
Dienste geleistet, vorzüglich da, wo gastri-
Zustand Statt fand, aber schon einige Zeit
ichen war. Ich komme nun zu der von mir
äufigsten, und zwar mit sehr gutem Erfolg,
rendeten Behandlungsart, und übergebe diese
rüfung des ärztlichen Publikums. Die Anwen-
derselben fand natürlich nur statt, wo der
ngedeutete gastrische Zustand nicht war. So
h zum Kranken gerufen werde, verordne ich
ll ein warmes Bad mit Zusatz von Seifensie-
ge oder Pottasche, und das Verfertigen eines
n *Infus. menth. piper.* Ich lasse von diesem
ge die Symptome der Cholera fortdauern, alle
lstunden ein Glas warm trinken, mit e-
z von zwei Tropfen *Tinct. opii crocat.*
dem Bade lasse ich dem Kranken, ,

über Schmerz in der Magengegend klagt, 10—1[illegible] Blutegel appliciren, dann ein erwärmtes Sen[illegible] ster auf den Unterleib legen und die Extrem[illegible] mit erwärmtem aromatischen Campher-Sp[illegible] waschen und stark frottiren. Als Medizin [illegible] der Kranke alle Stunden 20 Tropfen von fo[illegible] der Mischung: *Rec. Tinct. castorei moscov.*, [illegible] *valerian. aether., Tinct. thebaic. Liquor. Corn.* [illegible] *succ. ana Drachm. unam.* In der Regel stell[illegible] mit der 3ten oder 4ten Gabe Besserung ein. [illegible] würdig ist, dafs der Kranke, wenn die C[illegible] aufgehört, die Tropfen in der Regel nicht [illegible] verträgt, sondern dafs sie ihm Beschwerd[illegible], oft selbst neues Brechen, verursachen. Hie[illegible] ich nur noch im verringerten Maafse das *Inf.* *menth. pip.* forttrinken, und gab nebenbei all[illegible] Vie tel- oder halbe Stunden einen Löffel alten [illegible] wein, und dabei genesen in der Regel die [illegible] ken. Geht die Krankheit, was nicht selt[illegible] schieht, in einen typhösen Zustand über, so[illegible] steten mir *Arnica* und *Camphor* gute Dienste[illegible] ben hartnäckige Diarrhöen zurück — *Columbo*, *C[illegible] carilla* mit *Naphta* und *Opium*. Den Beweis, [illegible] hauptsächlich Mangel an *schleuniger Hülfe* die Ch[illegible] lera so sehr gefährlich macht, liefert mir Czens[illegible] chau, wohin ich vorzüglich der Cholera wegen ge[illegible] sendet war; in Alt-Czenstochau z. B., dessen Be[illegible] wohner fast sämmtlich alttestamentarischen Glaub[illegible] und als solche für Erhaltung des Lebens besond[illegible] besorgt sind, und daher im Augenblick des Erkr[illegible] kens Hülfe suchen, habe ich 22 Individuen an de[illegible] Cholera behandelt, und von diesen ist mir [illegible] eines gestorben; in Neu-Czenstochau, wo die Hülf[illegible] schon später in Anspruch genommen wurde, st[illegible] ben von 19 Erkrankten 8. Denselben Beweis lie[illegible] ferte mir das für Cholerakranke eingerichtete Hos[illegible] pital. In dieses wurden die Kranken selten g[illegible] im Anfange der Krankheit gebracht und es starben von 41 von mir Behandelten 20. Nach meiner An[illegible] sicht sind, um das Mortalitäts-Verhältnifs der Cho[illegible] lera zu mildern, zwei Anordnungen hauptsächlich nothwendig: 1) das Publikum mit der Anwendung der äufserlichen Mittel bekannt zu machen, und 2) den Aerzten unbedingt zu gestatten, die gegen die Cholera nöthigen Medicamente stets bei sich zu führen, damit nicht erst durch Verordnung des

s und durch das Fertigen desselben in einer
3ht entlegenen Apotheke die so kostbare Zeit
m gehe und der arme Kranke dadurch zur
des Todes werde. So viel ist gewifs, dafs
iolera durch richtige und schnelle Anwen-
weckmäfsiger Mittel sehr oft bezwungen wird,
ese Anwendung leichter und sicherer wird,
wir diese Krankheit nicht mehr als ein Alles
liegendes Ungeheuer oder mit einer gefärb-
ille betrachten, sondern bedenken, dafs auch
i allgemeinen Naturgesetzen gemäfs verläuft.
eisten tödtlich ist die Cholera im Anfange
ebruchs der Epidemie, wo der Verlauf oft
chtbar schnell ist, dafs alle Hülfe zu spät
:, oder wenn überhaupt die Hülfe entweder
zweckmäfsig angewendet oder gar versäumt
Dafs die mehr oder weniger grofse Gefahr,
hr oder weniger glückliche Bekämpfung die-
ankheit sehr durch die Individualität des er-
en Subjekts bedingt ist, versteht sich von
Noch etwas mufs ich bemerken, was ich
bitte, nicht als Anmafsung auszulegen. In
aussetzung, dafs Cholera primaire Affection
nglien-Systems sey, dafs Alles, was das
1-System schwächt, die Disposition dazu er-
so wie umgedreht, was die Lebenskraft je-
höht, die Disposition mindert, habe ich fol-
auch die Verdauungskraft berücksichtigende
ung mit ausgezeichnetem Erfolg als Präserva-
geben, und zwar vielleicht mehr als tausend
en, theils schon in Warschau, theils in und
enstochau, von welchen mir bis jetzt nicht
nziger Fall bekannt ist, dafs eines die Cho-
kommen hätte, ungeachtet ich dringend um
ilung gebeten habe. Da bekanntlich Furcht
r Krankheit die Disposition dazu ausnehmend
, so ist wohl auch hauptsächlich die morali-
Virkung des als Präservativ geltenden Mittels
racht zu ziehen. — Ich spreche übrigens nur
rfahrung. Die Mixtur ist folgende: *Rec.*
aromat. unc. duas. Balsam. vitae Hofm.
s. tres. Napht. acet. Drachm. unam et dimid.
lam. arom. gtt. quinque. M. D. Täglich 2—3
0 Tropfen mit Wein oder Liqueur zu
n.

Ich stelle es der Weisheit Eines Köni[g]
hohen Ministeriums anheim, von den von [m]
gebenen Bemerkungen Gebrauch zu machen[,]
nicht, ich bemerke nur, dafs meine Erfah[rungen]
rein praktisch sind, da ich schon in Warsc[hau]
Hospital ordinirender Arzt für die Chole[ra]-
ken war, da ich nicht versäumt habe, die [Erfah]-
rungen Anderer zu benutzen und deren Beh[andlung]
zu prüfen, und ich auch in und um Czenstoch[au]
derte von Cholerakranken behandelt habe. [S]
meine Bemerkungen nicht ganz ungünstig [auf]-
nommen werden, so bin ich recht gern [er]
das weitere Resultat meiner Erfahrung mitzuth[eilen].

Czenstochau, den 1. August 1831.

Kalte Begiefsungen.

Ein sehr achtbarer Cholera-Hospitalarzt [in]
Königsberg schreibt mir hierüber folgendes:

„Ich kann versichern, dafs jenes Mittel [sehr]
glückliche Erfolge gehabt hat. Werden die [Kran]-
ken nach der (ihnen höchst angenehmen) [Begie]-
fsung warm bedeckt, gerieben und bekomme[n]
nige Dosen von flüchtigen Reizmitteln (bei u[ns]
Tinct. Valer. aeth., in den schwersten Fälle[n]
ther Camphoratus üblich), so kommen sie mei[st]
nach einigen Stunden in einen schönen, wa[rmen]
Schweifs. Manche Kranke, die in einem fast
zweifelten Zustand aufgenommen worden, w[aren]
nach 12—24 Stunden Convalescenten. Oft
durch diese Behandlung der Typhus verhütet,
tritt er mitunter ein. Besonders glaube ich
in dieser Verhütung glücklicher zu seyn, seit
sobald der erste Sturm vorüber ist, für reich[liche]
Unterhaltung der Ausleerungen sorge (durch *Ol*[*eum*]
cini, oder wo der Leib nicht empfindlich ist, [a]
durch Rheum und Salze), und bei den ersten
ren von Blutaudrang nach dem Kopf, Blutegel
und kalte Umschläge, oft auch von neuem S[turz]-
bäder mache. — Opium wird nur in kl[einen]

geben und nur bis die übermäfsigen Ent-
nach oben und unten sich mäfsigen."

Gosse's Methode durch Brechmittel und China.

ıeint mir diese, mir von dem schon der
Welt rühmlichst bekannten Hrn. Dr. *Gosse*
nitgetheilte, Methode ganz vorzüglicher
ıtigung würdig. Er hielt sich bekanntlich
ahre in Griechenland auf, und hatte da
egenheit, nächst der Pest, auch die Cho-
swar theils in ihrer sporadischen, theils
ıidemischen und selbst contagiösen, höchst
en Form zu beobachten und zu behan-
ging von dem Grundsatz aus, sie als den
er höchst lebensgefährlichen *Febris inter-
ciosa cholerica zu betrachten*, und gründete
lgende Behandlung, mit welcher er au-
lich glücklich war. Gleich bei der ersten
ng des Uebels liefs er ein Brechmittel von
ıa, nebst Reibungen und allen Erwärmungs-
nwenden, um den Schweifs zu befördern,
ınden nach dem Brechmittel fing er an
hinin. sulphur. zu geben, und diefs alle
zu wiederholen, verbunden mit kleinen
udanum. Er wurde von der Wirksam-
Methode so überzeugt, dafs er während
henden Krankheit allen empfahl, die *Ipe-*
bei sich zu tragen, um gleich im ersten
es Uebels davon Gebrauch zu machen,
der augenblicklichen Anwendung ausser-
viel abhängt.

unser vortrefflicher *Brandis* tritt in sei-
n erschienenen Schrift: „Ueber den Un-
epidemischer und ansteckender Fieber,
n 1831." dieser Ansicht von der Natur
ıeit bey.

H.

3.

Verwandtschaft der Cholera mit dem Wechselfieber.

Die Verwandtschaft der epidemischen Chol[era] und des epidemischen Wechselfiebers ist nach [mei]ner Meinung nicht zu verkennen. Beide sind Pr[o]ducte der Sumpfluft. Beide haben ein daraus [ent]wickeltes Miasma zum Grunde. Beide können [un]ter gewissen Umständen contagiös werden. B[eide] zeichnen sich durch eine besondere Erkältung [und] Erstarrung der Extremitäten in ihrem Anfall [aus]. Beide können im ersten Anfalle tödtlich wir[ken], so dafs man die bösartige Cholera gar wohl [für] den ersten Anfall eines perniciösen Wechselfieb[ers] halten kann. Beide können in einander überge[hen], so dafs sie oft nur als eine Formveränderung [er]scheinen. — Einen merkwürdigen Beitrag hie[zu] giebt uns ein Brief des Hrn. Dr. *Wagner* aus O[...], den ich hier meinen Lesern mittheile:

„Ich habe eine recht interessante Beobacht[ung] gemacht, die recht deutlich darthut, wie die Kr[ank]heit aus eigenthümlichen atmosphärischen Verhä[lt]nissen entsteht. Wir haben nämlich jeden So[mmer] sehr mit Wechselfiebern zu kämpfen, die [hier] gleichsam endemisch sind. Seit dem Anfange [der] Cholera bis zum 17ten Juli war keine Spur [von] Wechselfiebern in keiner Volksklasse zu fin[den]. Alle Ursachen, die sonst ein kaltes Fieber se[tzen], gaben bestimmt die Cholera. Am 17ten Jul[i sah] ich seit 1½ Monat wieder das erste Wechselfie[ber], welcher Umstand mich freudig überraschte. [An] demselben Tage fand ich noch zwei Individuen [mit] Fieber. Ich machte die Autorität und meine C[ol]legen darauf aufmerksam mit dem Bemerken, [daß] ich überzeugt sey, die Cholera werde jetzt n[ach]lassen, da das Wiedererscheinen der Fieber [eine] Veränderung der atmosphärischen Verhältnisse [mit] Recht annehmen lasse. Von dem Tage an n[ahm] die Cholera ab und machte den Wechselfiebern Pl[atz], die wir jetzt in grofser Menge haben. Aus ein[em] Wechselfieber habe ich die Cholera nicht sich her[aus]ausbilden sehen. Auch die endemisch herrschende Diarrhöe der Kinder, die gerade zu dieser Zeit die

ten Verwüstungen anrichtete, wird seltner be-
ıtet."

Jeber diesen wichtigen Gegenstand und die
icklung der Krankheit aus der Sumpfluft, ver-
Searles Werk und ganz besonders Hrn. Geh.
v. Graefe's Vorrede dazu gelesen zu werden,
he überaus viel Lehrreiches und Interessantes
ält.

H.

4.

lie in St. Petersburg herrschende Cholerakrankheit contagiöser Natur?

Von

Dr. W. Lerche,

Arzt in St. Petersburg.

Mit einer Nachschrift von Hufeland über die Contagiosität der Cholera.

Die Cholera scheint das *Eigene* zu haben, dafs
von den meisten Aerzten, ehe sie solche selbst
bachtet, für contagiös gehalten wird, dafs diese
der grofsen Mehrzahl aber sehr bald von der
an ein Contagium zurückkommen, sobald sie
egenheit finden, eine Cholera-Epidemie zu be-
ahten, wie sich denn dies schon an mehreren
en und neuerdings auch in Riga und St. Pe-
burg bestätigt hat.

Als Gründe für die Nichtcontagiosität mögen
ende, in der jetzigen Bedrängnifs, wo es dem
e so sehr an Zeit und Mufse zu literärischen
eiten gebricht, freilich nur flüchtige Andeutungen
z finden, und nachsichtig aufgenommen werden.

Die *Cholera* ist eine rein miasmatische Krank-
und durchaus nicht contagiöser Natur. Dies ist
Evidenz erwiesen durch folgende Argumente:

1) Durch die Art der Verbreitung, indem in
von einigen Tagen viele Menschen (in Riga

und St. Petersburg) in verschiedenen und weit von einander entfernten Gegenden der Stadt ergriffen wurden, die Masse der Einwohner aber mehr oder weniger krankhaft afficirt ward, und zwar in ähnlicher Art, aber nur in geringerem Grade, so daß fast Alle an einigen oder mehreren der sogleich anzugebenden Zufälle litten, als vermehrte Transpiration, verminderter Appetit bei vermehrtem Durste und belegter Zunge, Uebelkeit, Unregelmäßigkeit des Stuhlganges, unruhiger Schlaf, bei Vielen selbst Schlaflosigkeit, Eingenommenheit des Kopfes oder Schwindel, Knurren und eigenthümlich unbehagliche Empfindung im Unterleibe und krampfhaftes Ziehen oder Zucken in der einen oder andern Körperparthie. —

2) Dadurch, daſs Personen an der Cholera erkrankten, die auch nicht in die geringste Berührung mit Cholerakranken oder deren Umgebung, auch nicht einmal der Aerzte, kamen.

3) Dadurch, daſs die Zahl der Erkrankten in den Landhäusern, im Verhältniſs zu denen in der Stadt äuſserst gering ist, obgleich die Aerzte, und so viele andere Personen, die mit Cholerakranken in Berührung gewesen, auch die Landbewohner besuchen. Dieser bessere Gesundheitszustand hat wohl in seinen Grund, daſs auf dem Lande die Luft freier und reiner ist, daſs die Bewohner der Landhäuser mehr Zerstreuung und nicht alle die Schreckensscenen beständig vor Augen haben, wie die Stadtbewohner, nicht so sehr der Hitze ausgesetzt sind, besseres Wasser haben u. dgl. mehr. —

4) Dadurch, daſs im Verhältniſs sehr wenig Kinder von dieser Krankheit befallen, weil dieselben heitern Gemüths bleiben, nicht von den traurigen Tagesereignissen afficirt werden, Kummer, Angst, Furcht und Sorgen keinen Zugang gestatten (daher auch nicht an Mangel an Appetit und Schlaflosigkeit leiden), also nicht in der beständigen nervösen und Gemüthsspannung sind, welche so sehr zu dieser Krankheit disponirt. —

5) Dadurch, daſs ganz gesunde Menschen, durch Diätfehler, kaltes Getränk bei erhitztem Körper und dergl., augenblicklich an diesem Uebel erkranken, und daſs es sich von ⅞ der Erkrankten nachweisen läſst,

sei, dass sie in Folge von Diätfehlern, Gemüthsaffecten, Erkältung u. s. w. krank befallen seyen. —

6) Dadurch, dass Angehörige und zahlreiche Umgebungen trotz aller Beschäftigung und fortgesetzter Berührung während der verschiedenen Hülfsleistungen bei dergleichen Kranken nicht ergriffen werden, wenn sie nicht schon vorher dazu besonders disponirt sind, nicht Diätfehler begehen, oder in Schreck und Furcht erfüllt sind, welche letztere für sich allein unter den obwaltenden atmosphärischen Verhältnissen diese Krankheit zu erzeugen im Stande sind. —

7) Dadurch, dass die Familien der Aerzte, die mit ihren Kleidern ja ganz inficirt seyn müssten, trotz aller Vernachlässigung hinsichtlich der Ansteckung, in der Regel mehr von dieser Krankheit verschont bleiben, als andere Familien, was wohl daher rühren mag, dass die Aerzte zu Hause auf Beobachtung zweckmässiger Diät und Regim's sehen, und durch ihre Ueberzeugung von der Nichtcontagiosität auch die Ihrigen von der Furcht vor der Ansteckung frei halten. —

8) Dadurch, dass auch nicht *ein* Beispiel von *unbestreitbar* erwiesener Uebertragung der Krankheit durch Contagium aufgeführt werden kann. —

Wäre nach allen diesen noch ein Zweifel übrig, oder ein weiterer Beweis nöthig, so würde zur Beseitigung des Ersteren, und zur Führung des Letzteren sich hinlänglicher Stoff aus dem Krankheitsverlaufe, den Resultaten der Behandlung, den Krisen, der Art der Rückfälle u. s. w. zur Genüge entnehmen lassen. Auch läfst sich nicht einmal in den Cholerahospitälern die Bildung eines Emanations- oder Infectionsheerdes annehmen, so dass dadurch ein *Contagium sui generis* erzeugt, und dadurch die Krankheit fortgepflanzt werden sollte; sondern Aerzte und Krankenwärter erkranken (abgesehen von der allgemeinen miasmatischen Einwirkung) nur dadurch, dass sie übermässig angestrengt werden, der beständige Anblick des Elends sie auch psychisch sehr herunterstimmt, die ungewöhnliche Lebensweise, der Mangel der nöthigen körperlichen Erholung bei Tage und nächtlichen Ruhe sie überhaupt zum Erkranken dispo-

[illegible], weil der Aufenthalt in der natürlich schlechten und durch allerhand Ausdünstungen verdorbenen Luft, so wie auf jeden gesunden Menschen so auch auf sie nachtheilig wirkt und ihnen allein dadurch zum Erkranken hinlängliche Veranlassung gegeben ist; jede Krankheit aber unter den obwaltenden Umständen und atmosphärischen Verhältnissen natürlicherweise den herrschenden Krankheitscharakter mehr oder weniger sich aneignet, wie wir dies ja auch außerhalb der Hospitäler häufig genug beobachten.

Nachschrift von Hufeland über *die Contagiosität der Cholera.*

Ich glaube über diesen Gegenstand meine Meinung in meinen frühern Aufsätzen, besonders im Journal der pr. H. Aprilheft, *über den Unterschied von Epidemie und Contagion*, hinlänglich ausgesprochen zu haben. Die Cholera ist ursprünglich Produkt der atmosphärisch-tellurischen Wechselwirkung, erzeugt aber auch in dem höchsten Grade ihrer Ausbildung ein Contagium, was sich von Individuum zu Individuum fortpflanzen kann. Sie vereinigt also Miasma und Contagium, Luft- und Menschen-Ansteckung. Sie trägt sich von Ort zu Ort über auf doppelte Weise: theils durch *progressive Luftansteckung* *), welche besonders dem

*) Die stärksten Beweise für die atmosphärische Erzeugung sind: Einmal das an vielen Orten gleich in den ersten Tagen bemerkte Erkranken einer sehr großen Menge von Menschen in den verschiedensten Gegenden der Stadt, was durch persönliche Ansteckung nicht zu erklären wäre; Zweitens die an vielen Orten, und auch in Berlin, bemerkten, lange vorhergehenden ähnlichen Unterleibskrankheiten, Brechruhren und Uebergangsformen, die sich allmählig bis zur Höhe der bösartigen Cholera steigerten; Auch das nachfolgende Beispiel der Ansteckung eines Schiffes auf offenem Meere durch die Ortsatmosphäre.

f der Ströme folgt, wie sich solches noch neu bei der Uebertragung nach Berlin gezeigt hat, the nicht zu Lande, sondern durch die Wasserbindung der Warte des Finowkanals und Havel erfolgte; theils durch angesteckte Men- und Sachen, wobei aber besonders zu beten ist, dafs diese Ansteckung höchst ba- t und deshalb selten ist, indem nehmlich die fgsten Kranken die Höhe der ansteckenden t der Krankheit erreichen, und auch wieder die wenigsten Menschen die zur Aufnahme der kheit erforderliche Receptivität haben. Es t also an jedem Orte eine doppelte Klasse von hen, solche, die die Krankheit aus der Atphäre, und solche, die sie von Individuen erm haben; die erstere Klasse ist bei weitem die fgste. Es scheint sich sogar, so gut wie Zumendrängung vieler Kranken in einem Hause Ansteckungsstoff vermehrt und erhöht, und Hausatmosphäre vergiftet, also auch an einem lichen Orte, wo die Krankheit herrscht, eine Krankheit begünstigende Ortsatmosphäre zu ...*)

Es ist mir in der That unbegreiflich, wie unter Aerzten ein Streit über diesen Gegenstand finden kann; ja, wie es leider hie und geschehen, die Aerzte darüber in zwei Parteien, *Contagionisten* und *Anticontagionisten*, zern, und sich feindlich gegenüber stehen kön- — Ist es denn nicht eine längst anerkannte hrheit, dafs eine Krankheit durch epidemische ... entstehen, und dann ein Contagium entwickeln kann, und dafs zugleich dieselbe Krankheit aus der Atmosphäre und auch aus einem Contagium erzeugt werden kann? — Ich habe gegen das ere Publikum, um recht populär zu reden, des Beispiels des Schnupfens bedient, aber es auch für Aerzte. Niemand zweifelt, dafs der upfen durch allgemein herrschende nafskalte

*) Diefs wird durch das neulich bekannt gewordene ctum bestätigt, dafs auf einem englischen Schiffe, s unterwegs durchaus in keine Berührung gekommen war, auf der Höhe von Riga in offner See plötzlich 2 Matrosen an der Cholera erkrankten.

Luft epidemisch erzeugt werden kann; aber eben so wenig zweifelt man daran, dafs einer, der diesen Schnupfen im hohen Grade hat, ihn auch durch einen Kufs einem andern Individuum mittheilen kann. Und ist es nicht derselbe Fall mit dem Scharlachfieber, mit der Ruhr, dem Keuchhusten u. s. w.? — Es ist gewifs eben so unrichtig, zu sagen: die Cholera erzeugt und propagirt sich *blofs durch Ansteckung*, als: sie *entsteht nie durch Ansteckung*. Das letztere ist unleugbar auch, aber höchst bedingt, der Fall. So bedingt, dafs die Choleracontagiosität höchstens mit der Scharlachcontagiosität, ja nicht einmal mit der Typhuscontagiosität verglichen werden kann, bei welcher die Fälle der Ansteckung viel häufiger und entscheidender vorkommen. — Also ist die Cholera keine Pest; und diejenigen gehen zu weit, welche sie mit dieser in gleiche Kategorie stellen. Denn das Pestcontagium ist viel gewaltsamer, unwiderstehlicher, bei weitem nicht so bedingt in seinen Wirkungen durch Disposition und andere Umstände, wie das Choleragift; dagegen aber nur durch Berührung, nicht durch die Luft, mittheilbar, wogegen man die Cholera auch aus der Luft bekommen kann. Vorsicht und vernünftige Absonderung wird also auch hier einen Theil der Ansteckungsmöglichkeit entfernen, obwohl nie vollkommen, so wie das bei der Pest allerdings möglich ist.

Fassen wir nun das, was die bisherige Erfahrung, auch bei uns in Preufsen und hier in Berlin bestätigt hat, zusammen, so läfst sich alles auf folgende wenige Sätze zurückführen:

1. Man kann die Cholera sowohl aus der Luft als durch Ansteckung erhalten.

2. Die erstere Mittheilungsart ist viel häufiger als die letztere.

3. Zur Aufnahme beider Mittheilungen gehört aber eine eigenthümliche Rezeptivität des Organismus.

4. Diese Empfänglichkeit kann durch gewisse unserer Gewalt stehende Einwirkungen er[illegible] oder begünstigt werden, und diese sind: Ue[illegible]rladung des Magens, Genufs saurer, blähender, [illegible]brender, kältender, unverdaulicher Speisen und [illegible], das Uebermaafs von spirituösen Geträn[illegible], Erkältung, Durchnässung, Aufenthalt in feuch[illegible] Luft, niederschlagende Gemüthsaffecte. Die Er[illegible]rung hat unzähligemal gelehrt, dafs unmittelbar [illegible] der Einwirkung solcher Potenzen die Cholera [illegible]gebrochen ist, dahingegen fast kein Beispiel [illegible], wo dieselbe ohne solche vorhergegangene [illegible]nwirkungen entstanden wäre.

5. Die Verhütung der Cholera durch Abhaltung [illegible] Ansteckungsstoffes ist nur unvollkommen mög[illegible], da die Mittheilung durch die Luft gar nicht, [illegible] die durch das persönliche Contagium nur zum [illegible]eil zu verhindern ist. Doch sind die deshalb von [illegible] Regierungen getroffenen Maafsregeln löblich [illegible] dankenswerth.

6. Das sicherste Schutzmittel bleibt daher: die [illegible] der Empfänglichkeit für die Krankheit, [illegible] diese besteht in der Vermeidung der oben ge[illegible]nnten Beförderungsmittel derselben und im gu[illegible] Muth.

H.

5.

Stand der Cholera in Berlin.

Wir machen hiermit den Anfang, eine kurze [illegible]bersicht des täglichen Standes der Epidemie in [illegible]rlin, verbunden mit dem jedesmaligen Witte[illegible]ngszustand, zu geben, überzeugt, dafs eine sol[illegible]e Zusammenstellung, so wie die Anmerkung der [illegible]ochentage in Beziehung auf die Lebensart der [illegible]nwohner, zu mehreren lehrreichen Resultaten füh[illegible]n wird.

Krankheit.					Witterung.				
Monat. Tag.	Erkrankt.	Genesen.	Gestorben.	Bestand.	Barometer.	Thermom.	Hygromet.	Wind.	Wetter
V. 31. Aug. bis 3. Sept.	17	—	13	4					
Sonnab. 3.	12	1	8	7	27,8	+11,1	64	S. W.	trüb.
					27,8	+13,2	61	—	trüb.
					27,8	+21,0	49	S.	bewölkt.
					27,9	+11,9	75	S. W.	Regen.
Sonntag 4.	20	—	10	17	27,9	+13,0	77	S. O.	Regen.
					27,9	+13,0	74	—	Regen.
					27,10	+13,1	68	S.	Regen.
					27,11	+11,2	77	—	trüb.
Montag 5.	15	—	5	27	28,0	+ 7,9	68	N. O.	heiter.
					28,1	+ 8,4	61	—	heiter.
					28,2	+12,1	47	O.	heiter.
					28,3	+ 8,1	58	—	heiter.
Dienstag 6.	23	1	13	36	28,3	+ 5,0	69	—	heiter.
					28,3	+ 8,2	64	—	heiter.
					28,3	+13,4	46	—	heiter.
					28,3	+ 9,0	59	—	heiter.
Mittwoch 7.	26	3	25	34	28,3	+ 5,8	68	—	heiter.
					28,3	+ 9,0	61	S. O.	heiter.
					28,2	+14,9	45	—	heiter.
					28,1	+ 8,5	61	S.	heiter.
Donnerst. 8.	11	—	10	35	28,0	+ 5,6	68	—	heiter.
					28,0	+10,2	60	—	heiter.
					27,11	+17,8	50	S. W.	bewölkt.
					27,11	+10,8	62	—	bewölkt.
Freitag 9.	13	—	9	39	27,11	+ 8,8	72	—	trüb.
					27,11	+10,5	70	—	trüb.
					27,10	+15,1	56	—	etwas Reg
					27,10	+10,2	74	—	bew., N Regen.
Sonnab. 10.	20	5	9	45	27,10	+ 9,8	76	—	Regen.
					27,10	+ 9,1	76	N.W.	Regen.
					27,10	+11,0	65	—	Regen.
					27,11	+ 9,6	71	W.	trüb.
Sonntag 11.	27	3	15	54	27,11	+ 8,4	78	—	Regen.
					27,11	+ 9,3	74	N.W.	Regen.
					27,10	+10,3	75	N.	Regen.
					27,10	+10,6	83	N.W.	Regen.
Montag 12.	43	11	26	60	27,11	+10,8	78	N.	trüb.
					27,11	+11,3	75	—	trüb.
					28,0	+12,0	68	—	etwas Reg
Summa	227	24	143	60	28,0	+ 9,2	73	—	trüb.
Militär	4	1	—	3					

Bibliothek der prakt. Heilk., August, enthält:

Hahnemannianer als Geschichtschreiber und Kritiker, von Dr. F. J. Siebenhaar.
Palloni sulle costituzioni epidemiche e sui mali endemici.

...rze litterarische Anzeigen.

...lera. (Fortsetzung.)
Alex. Turnbull Christie observations on the nature and treatment of Cholera.
Cholera, its nature, cause and treatment, by Ch. Searle.

...neralbäder.

...Hercules - Bäder bei Mehadia, von J. G. Schwarzott.
...escription de l'etablissement de bains de mer à Scheveningen, par J. F. D'Aumeril.

...demische Schriften der Universität Berlin.

Lud. Jul. Kuehne de dysphagiae causis.
...n. Lud. Franc. Tappert de ossium regeneratione.

Litterarisches Intelligenzbl

No. I.

Bei *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist ersch

Carus, *C. G.*, Erläuterungstafeln zur vergl den Anatomie. Heft III, enthaltend a pfertafeln, die *Erläuterung der Entwick geschichte in den verschiedenen Thierklass* Fol. 12 Rthlr.

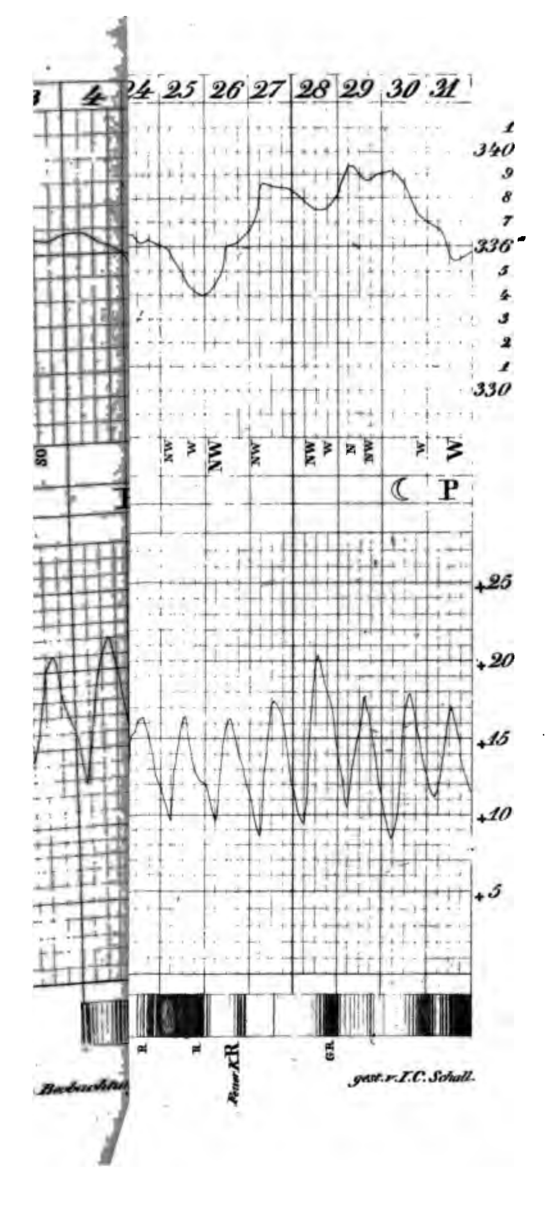
— — Tabulae anatomiam comparativam ill tes. Textum in latinum sermonem vert *L. Thienemann*. Pars III, cont. IX Tabul incisas, *variarum animalium classium* *evolutionem illustrantes*. Fol. maj. 12 Rth

Alle Freunde der Anatomie werden m gnügen bemerken, dafs dieses, ihnen durch sten Hefte auf das Kräftigste empfohlene, mit licher Gelehrsamkeit und unermüdlicher bearbeitete Werk seiner Vollendung wieder Schritt näher gerückt ist. Gern hätte der Hr. V wie der Verleger dem Publikum dieses Heft früher übergeben, die mühevollen Zeichn aber, bei denen mit grofsem Zeitaufwande aus *wahre* und *schöne* Darstellung der Gegen erstrebt wurde, und der schwierige Stich d pferplatten, machten es unmöglich; dagegen aber das 4te Heft, die *Verdauungsorgane* enth in einem weit kürzern Zeitraume erschein für dasselbe schon Vieles vorgearbeitet ist. – diejenigen, welche das Werk noch nicht l sollten, bemerke ich, dafs früher davon e nen ist:

— — Heft I. enthaltend auf VIII Kupfertaf Erläuterung der *Bewegungswerkzeuge* in de schiedenen Thierklassen. gr. fol. 826. cart. 12

— — Heft II, enthaltend auf IX Kupfertafe Erläuterung der *Skeletbildungen* in den ver denen Thierklassen. gr. Fol. 1827. cart. 12

so wie dieselben Hefte in der lateinischen U setzung, zu den gleichen Preisen.


3
4
24
25
26
27
28
29
30
31
1
340
9
8
7
336
5
4
3
2
1
330
SO
NW
W
NW
NW
NW
W
N
NW
W
W
P
+25
+20
+15
+10
+5
R
R
R
GR
gest. v. I. C. Schall.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Akademie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

LII. Band. [illegible] Stück.

Berlin. [illegible]

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Beiträge zur Geschichte der [illegible]ndbrunnen und Heilbäder [illegible] sechszehnten Jahrhunderts.

Von
Professor Dierbach,
zu Heidelberg.

Vorwort.

§. 1.

[illegible]öchsten Alterthume schon hielt man die [illegible]en für ein vorzügliches Geschenk der [illegible]r, jenes heilige Feuer, das die Erde [illegible]strömt, und allem was ihr entspriefst, [illegible] verleiht, das das Alterthum unter dem [illegible]n der *Vesta* verehrte, und als dessen [illegible]ol in besonderen Tempeln die Vestalinnen [illegible]cht erlöschendes Feuer unterhielten, die[illegible]ötterflamme schrieben sie auch die war[illegible] Brunnen zu, die mit bewundernswürdi[illegible] Heilkraft begabt, der Erde entquellen. Material, das dieses allbelebende Feuer [illegible]oofse der Erde unterhält, ist der Schwe-

fel, der darum Θειον, das Göttliche und seine Brennbarkeit durch die B hielt, die Jupiter vom hohen Olym sendet.

Auch *Vulcanus* oder *Hephaestos*, gentliche Gott des Feuers, nahm die Wasser in seine Obhut und schützte mit in ihrer Kraft ungeschwächt sie Oberfläche der Erde gelangen könnten *caniae aquae* hiefsen darum auch öfter terthume die warmen Bäder und Gesu nen, wie die Myth gern auf Lemnos, Lipara und Sicili sonders am Berge Aetna, und gerade es, wo ein so grofser Reichthum von Quellen noch immer sich vorfindet warmen Quellen einen so wohlthäti nicht zu verkennenden Einflufs auf di tung der Gesundheit und zur Wieder lung vieler Kranken besitzen, so w sich nicht wundern, wenn auf diese stand Bezug habende Benennungen de men schon in den frühesten Zeiten vork

Herculeae aquae hiefsen bisweilen sundbrunnen, weil selbst *Herkules* auf d der *Athene* durch eine von *Hephaestc* reitete Quelle, sich von einer Krankhei und durch Bäder insbesondere gewan Athleten ihre herkulische Stärke, ja den heutigen Tag heifsen die warmen felquellen zu Mehadia in Ober-Ung Herkules-Bäder. —

Najaden und Nymphen, Enkelin Oceanus bewohnten nur reine und kalt len; die Salz- und Soolquellen gehö

Reich des Poseidon oder Neptunus; aber Thermen, zumal den Schwefelquellen, standen die medicinischen Gottheiten selbst vor; Aquae Calderianae bei Verona schützte die als Juno Lucina ihre Stelle unter heilbringenden Göttern einnahm; dem lop selbst waren die Balnea Clusina in rien geweiht, und nicht minder die in neuesten Zeiten wieder bereichert gewor- Thermen zu Puzzuoli *); Hygiea, lap's allberühmte Tochter, nahm die e Albulae in Latium unter ihre besondere it; ja Plinius sagt, um der Thermen wil- wurde selbst die Zahl der Götter ver- t, wie man dann in Sicilien einen Apollo nites verehrte, der besonders in Syrakus n Tempel hatte.

Man sieht aus diesen kurzen Notizen, in großem Ansehen diese natürlichen Heil- l, und das wohl mit vollem Rechte stan- sie waren zu allen Zeiten nicht nur ein stand der Verehrung und Hochachtung, rn auch für die Naturforscher und Aerzte Prüfung und Untersuchung. Aus dem el der Mythologie ging die Lehre von Heilquellen hervor, und die Ansichten, an dort hegte, hatten einen nicht zu nnenden Einfluſs auf die Meinungen der e von ihrer Entstehung und Wirkung. n dies Andere verfolgen, die die noch rbeitete Geschichte der Heilquellen selbst

*) Man sehe hierüber die Notizen des Dr. Mi- ietta über die Heilkräfte der dortigen Ther- en und den dabei ausgegrabenen Tempel des rapis im ersten Band des Giornal. medic. apol. und daraus im Aprilhefte 1829 das Bul- in des Sciences medicales.

zu schreiben unternehmen, ich begnüge mich hier einige Grundzüge von dem Zustande der naturhistorischen Kenntnisse von den Mineralbrunnen im sechszehnten Jahrhunderte zu geben, als dem Zeitpunkte, wo man überhaupt anfing, die Wissenschaften neu zu bearbeiten, und der Grundstein zu jener Umstaltung gelegt wurde, in der wir sie heut zu Tage erblicken.

Die Lehre von den Mischungsverhältnissen der Gesundbrunnen.

§. 2.

Eine richtige Einsicht in die Bestandtheile und Mischungsverhältnisse der Gesundbrunnen, konnte erst die neueste Zeit gewähren, und diese Kenntniſs gehört einzig den Fortschritten der Chemie an. — Schwankend und dunkel, ja selbst verworren, mussten also die Begriffe seyn, die sowohl die alten griechischen und römischen Aerzte, als unsere teutsche Vorfahren bis in das siebzehnte Jahrhundert herab, von dem Gehalte der Heilwässer hatten, zumal da ihnen alle die Werkzeuge abgingen, die zur Untersuchung dieses Gegenstandes völlig unentbehrlich sind. Sie waren auſser Stand, die einzelnen Bestandtheile auszumitteln, und noch weit weniger vermochten sie, die Quantitäten derselben zu bestimmen. Dennoch unterschieden sie die Quellen, oft ganz richtig, aus dem, was die Farbe des Wassers, das ruhige oder unruhige Verhalten desselben, der Geruch, Geschmack u. s. w. lehrte. Die verschiedene Temperatur der Gesundbrunnen ist so auffallend, daſs man frühe schon darauf aufmerk-

seyn müfste, aber eine nähere und si-
e Bestimmung des Wärmegrades vermochte
wiederum aus den oben schon angeführ-
Gründen nicht zu geben, dennoch ist die
meine Eintheilung der Mineralbrunnen
ihrem verschiedenen Wärmegehalte, die
em gebräuchlich war, nicht sehr verschie-
von der neueren; wenn man nach letzte-
sie in kalte, kühle, laue, warme und
e unterscheidet, so theilten sie die alten
te ein, in Thermen die warm sind im
en, dritten, zweiten, ersten Grade, und
alte Wässer, wobei freilich diese Grade
ach dem Gefühle bestimmt werden konnten.
Die Wichtigkeit der Gasarten, die da-
Geister oder *spiritualische Subtilitäten* hie-
, sah man vollkommen gut ein, aber man
nicht im Stande sie von einander zu un-
heiden, und stand dabei in dem irrigen
ne, als ob sie metallische Theile aufge-
nthielten. Die festen Bestandtheile nannte
corporalische Salze, und suchte in ihnen
als die metallischen, sondern hauptsäch-
nur Schwefel, alkalische und salinische
e, mit deren Unterscheidung es aber
rum mifslich aussah, so dafs man sehr
elbst Salpeter und mineralisches Alkali
inander verwechselte.

Eintheilung der Mineralbrunnen.

§. 3.

Von der Kenntnifs des innern Gehaltes
Heilwässer hat man zu allen Zeiten die
le zu deren Eintheilung entlehnt: die
llkommene Beschaffenheit der ersten mufste
nothwendig auch auf diese übergehen.

Wenn man die Schriften des 16ten Jahrhunderts über Bäder und Badeanstalten durchgeht, so wird man bald finden, dafs die damals gebräuchliche Eintheilung der nahe kommt, die bereits die alten griechischen Aerzte angegeben hatten, dennoch kommen hier merkwürdige Unterschiede vor. Die italienischen Schriftsteller rechnen fast alle ihre Heilbrunnen zu den Schwefelquellen, die teutschen aber zu den Säuerlingen, und allerdings ist es wahr, dafs Italien reicher an sulphurösen Thermen ist, Teutschland dagegen mehr Quellen besitzt, die sich durch Reichthum an kohlensaurem Gas auszeichnen. Sehr unpassend war es gewifs nicht, wenn man damals die Mineralquellen in Schwefelhaltige, Erdige und Metallische eintheilte; aber die Unterabtheilungen der beiden letzten sind dem heutigen Zustande der Wissenschaften fremd geworden, wie denn zumal von Gold, Silber, Quecksilber, Zinn und andere Metalle enthaltenden Wassern jetzt nicht mehr die Rede ist. Diese Annahmen entspringen aus der allgemeinen, allerdings viel Wahres enthaltenden Ansicht, dafs die Wässer alle jene Substanzen, also auch alle Metalle enthielten, die in den Gebirgen vorkommen, aus welchen sie entspringen: und wenn man nicht im Stande war, sie nachzuweisen, so begnügte man sich mit der Bemerkung, dafs ihr Daseyn aus den Wirkungen erkannt werden könne; so seyen die den Stuhlgang verstopfenden Wässer eisenhaltig, dagegen in jenen, die den Leib offen erhielten, Salpeter oder Kupfer sich vorfinde; zerstöre das Wasser die Deicheln, durch welche es läuft, so sei dies ein Beweis, dafs es *Chalcanthus* enthalte u. s. w. *Fallopius* aber,

von dem Daseyn der Metalle in den Gesundbrunnen sich nicht überzeugen konnte, behauptete darum geradezu, dafs sie dergleichen niemals enthielten. — Andere suchten sich dadurch zu helfen, indem sie annahmen, dafs die Metalle allerdings nicht im corporalischen (nativen) Zustande im Wasser sich fänden, wohl aber deren Seele und Geister in der ersten Generation. Verstand man unter diesem letzten seltsamen Ausdrucke den Grad der Oxydation oder Oxydulation, z. B. des Eisens, so hatte man nicht Unrecht, allein auf sehr irrige Weise wurde zugleich behauptet, dafs, wenn man auch bei metallischen Wässern mit Sieden, Destilliren u. s. w. bis an den jüngsten Tag zubrächte und sie zermarterte, so würde man doch ihren wahren Inhalt niemals auszumitteln und darzustellen im Stande seyn. Dieser letztere Umstand ist zu karakteristisch für die Kenntnifs des Zustandes der Chemie in jenem Zeitalter, als dafs man ihn nicht anführen sollte.

Entstehung der warmen Quellen.

§. 4.

Wenige Gegenstände haben so sehr die Aufmerksamkeit der denkenden Bewohner der Erde auf sich gezogen, so viele Forschungen und Hypothesen veranlafst, als das Daseyn der warmen Quellen, die seit Jahrtausenden schon, mehr oder weniger unverrückt ihre Temperatur erhalten, und zum Troste der leidenden Menschheit, ihre heilbringenden Wasser ergiefsen. So grofse Fortschritte auch die Naturlehre selbst in der Kenntnifs der Mineralquellen gemacht hat, so ist man doch auf

Keine Weise allgemein über eine Erklärung dieses merkwürdigen Phänomens einverstanden, und bis auf den heutigen Tag verdrängt deshalb eine Hypothese die andere.

Nur was unsere Vorfahren davon hielten, soll hier mit wenigen Worten angedeutet werden. Selbst die ältesten griechischen Philosophen trugen verschiedene Ansichten vor, die Erwärmung des Wassers im Innern der Erde zu erklären.

Thermophilus glaubte, die Sonne dringe in die Poren und Spalte der Erde, versenke in der Tiefe derselben ihre erhitzende Kraft, concentrire sie: auf diese Weise wärme sie selbst gleich dem Feuer das Wasser und entzünde alles, was sich Brennbares im Schoofse der Erde befinde, eine Ansicht, die man zu allen Zeiten schon verwarf; aber in neuern Zeiten suchte ein berühmter Chemiker wenn nicht dieselbe, doch eine ähnliche geltend zu machen, indem er annimmt, dafs so wie in den höheren Regionen der Atmosphäre, die Abnahme der Temperatur durch Abnahme der Dichtigkeit und gesteigerte Capacität für Wärme sich erklären lasse, so werde das Entgegengesetzte dieser Erscheinung, Zunahme der Temperatur in der Tiefe der Erde, durch das Resultat entgegengesetzter Verhältnisse, durch Zunahme der Dichtigkeit der Luft bedingt, und so die Temperatur der heifsen Quellen erklärlich. *)

*) *Döbereiner*, chemische Constitution der Mineralwasser p. 23, 24. *Osann* Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen. I. p. 194.

Democritus nahm an, dafs in dem Kalke, so oft in den Mineralwässern gefunden de, die Ursache der Erwärmung gesucht den müsse, und auch Neuere schrieben, erhöhte Temperatur dem Umstande zu, bisweilen Quellen mit Lagern von Ätzk in Berührung treten und so die Wärme wickelt werde. Diese, wenigstens im vo n Jahrhunderte noch vertheidigte Ansicht, ıat man nun wohl gänzlich aufgegeben haben.

Aristoteles behauptete, dafs die Erde ihre ne, ihr inwohnende Wärme besitze, und meisten der alten Philosophen stimmten er Ansicht bey. Dieser gemäfs nahm man dafs da, wo in der Erde dieser eigene nestoff sich anhäufe, da dehne er seine ungen aus, bilde sich Höhlen, und dann da oder dort, näher oder entfer von seinem Heerde in Flammen zum schein, auf welche Weise sich die Vule bildeten; während dem die Wärme, ihre gebungen ausdehnend, um sich einen Aus g zu öffnen, werde sie die Ursache der hütterungen und Erdbeben, und nicht mindie der heifsen Quellen, die darum auch häufig in der Nähe feuerspeiender Berge vorfinden. —

Und diese alte Lehre von der innern rme der Erde, hat zu allen Zeiten ihre theidiger gefunden. Wenn *Cartesius*, *Leib-*, *Büffon* und Andere an einen im Innern Erde vorfindlichen, nie erlöschenden Feuerrd glaubten, so sind zwar dagegen manrlei Widersprüche bekannt geworden, aber geachtetsten Naturforscher der neueren

Zeit, wie Saussure, d'Aubuisson, Humboldt, Wallmann, Cordier u. s. w. glauben ihren Erfahrungen gemäfs, eine eigenthümliche, von äufsern Einflüssen unabhängige Wärme des Erdkörpers annehmen zu müssen, und so nähern sie sich augenscheinlich der alten Aristotelischen Ansicht, und nur durch sie ist die schöne Stelle des *Manilius* zu erklären:

Sunt autem cunctis permixti partibus ignes,
Qui gravidas habitant fabricantes fulmina nubes,
Et penetrant terras, Aetnaque minantur Olympo
Et calidas reddunt ipsis in fontibus aquas.

Noch liefsen sich aus den alten Schriftstellern mehrere Stellen anführen, die in gleichem Sinne geschrieben sind.

Wenn vor langen Jahren *Mileus* von einem beweglichen und wärmenden Geiste (*Spiritus mobilis calorificus*) in der Erde sprach, um die warme Temperatur der Quellen zu erklären, und späterhin *Hieronymus Cardanus* in unserm Planeten einen warmen Dampf (*vapor calidus occlusus*) eingeschlossen glaubte, so sieht man darin nichts anderes, als die unterirdischen Gasarten, deren Entstehung und Entwickelung in den jüngsten Zeiten vielseitig erörtert wurde. Die Naturforscher des 16ten Jahrhunderts waren grofsentheils mit der aristotelischen Lehre in Hinsicht der Entstehungsart der warmen Quellen einverstanden, allein sie wichen doch in einem Punkte von einander ab. Zur Unterhaltung jenes Feuers im Innern des Planeten, dient, wie Einige glaubten das *Bitumen*, während Andere, und zwar die Mehrzahl dieses, ebenfalls der ältesten Ansicht gemäfs, dem Schwefel zuschrieben,

sie in allen heifsen Quellen ohne Unter-
ed voraussetzten. Die Thermen; sagt *Ari-
les*, heifsen heilige Quellen, weil sie Schwe-
ausstofsen, und somit einerlei Ursprung
n mit den Blitzen des Jupiter.
Dondius aus Pavia schrieb vor fast 300
en heftig gegen diese Lehre von dem
vefel als Ursache der heifsen Quellen, al-
er fand in *Baccius* in Rom einen gewand-
Gegner. —

Das Trinken der Mineralwasser.

§. 5.

Der innere Gebrauch der Mineralbrunnen
n mancherlei Krankheiten ist ohne Zwei-
ehr alt, wie dies fast aus allen medicini-
n Schriften der Vorzeit nachgewiesen wer-
kann, in denen nämlich oft genug von
Gebrauche derselben die Rede ist; allein
ausführliche Anleitung zu ihrer Benutzung
ifst man dennoch in denjenigen Werken,
onst am umfassendsten die Lehren der
unde enthalten, namentlich ist in *Galen's*
eichen Schriften nichts Specielles über
n Gegenstand anzutreffen. Nur allein
genes von *Apamea*, der zu den Zeiten
Trajan lebte, und in Rom die Arznei-
ausübte, hinterliefs einige Vorschriften
innern Gebrauche der Heilbrunnen, die
Aetius aufbewahrte, denn die Schriften
Archigines selbst, sind leider nicht mehr
nden. Diese Vorschriften des alten Eklek-
standen im 16ten Jahrhunderte noch in
m Ansehen, und man mufs in der That
ls die Basis aller der genauen Regeln
en, die man jetzt deshalb kennt, so

mangelhaft jene uns auch heut zu Tage scheinen mögen. —

Schon in alten Zeiten machte man auf gehörige Auswahl des zu gebrauchenden Mineralbrunnens aufmerksam, allein da man Mittel nicht besafs, sie gehörig zu unterscheiden, so konnten in diesem Punkte auffallende Irrthümer nicht wohl ganz vermieden werden. Für die beste Zeit zum Gebrauche der Kurbrunnen bestimmte man den Frühling und das Spätjahr; man liefs besonders des Morgens und zwar 10—15, selten mehr Tage lang trinken, was übrigens die Art der Krankheit und das Gutbefinden des Arztes bestimmte. Mit einer *Hemina* (zehn Unzen) soll man nach *Archigenes* den Anfang machen, und diese Dosis bis zu drei, ja bis zu ... *Heminis* verstärken; allein an dieses scheint man sich keineswegs immer genau gebunden zu haben, ja *Baccius* bemerkt, starke Personen selbst zwanzig Pfund vertragen. Wie noch heut zu Tage, gab es bei den Römern Leute, die den Nutzen des Mineralwassers zu vergröfsern glaubten, wenn sie davon recht viel trinken, und gleichsam einen Ruhm darin suchten, wenn sie ungewöhnlich starke Quantität des Mineralwassers zu sich zu nehmen im Stande waren. So sagte schon *Plinius*: — *Similis error, quidam plurimo potu gloriantur. Vidique turgidos bibendo in tantum, ut annuli integerentur cute, cum reddi non posset hausta multitudo aquae.*

Eines der am frühesten bekannten Mineralwässer, das auch zum Trinken diente, sind die *Aquae albulae* oder *albuneae*; die um ...

hier zu nennen sind, da jene alten Be-
des *Archigenes* beim innern Gebrauche
Kurbrunnens sich insbesondere auf sie be-
. Sie liegen an der Tiber, da wo der
(heut zu Tage *Tevero*) sich in diesen
ergiefst, und zwar nicht weit von *Ti-
s* oder dem heutigen *Tivoli*. Herrliche
nde zierten einst diese berühmten Quel-
Caesar Augustus und der gefürchtete *Nero*
ken dort die Wasser der heilbringenden
le, und selbst *Virgil* in seiner allbekann-
Aeneide gedenkt dieses Wassers, das nicht
ler durch das dort verehrte Orakel be-
t war.

*Rex sollicitus monstris oracula Fauni
tidici genitoris adit, lucosque sub alta
nsulit albunea, nemorum quae maxima sacra
sonat, saevamque exhalat opaca Memphitim.*

Diese Quellen sind schwefelhaltig, wie
schon *Martialis*, *Seneca*, *Pausanias* und
re wufsten, wenn gleich *Galen* anderer
ung gewesen zu seyn scheint.

Bei dem Gebrauche eines Kurbrunnens
n es die Aerzte im sechszehnten Jahr-
erte am zweckmäfsigsten, wenn die Pa-
n Morgens ganz früh nüchtern warm ge-
et zur Quelle gingen und da 2—3 Be-
voll warm aus der Quelle tranken und
dabei mäfsige Bewegung machten, auch
n sie an ein gelindes Abführungsmittel
brauchen, namentlich ein *Infusum Rosa-*
mit Zucker. Nicht aber blofs Kranke,
rn auch Gesunde fanden sich in jener
zumal in Italien, bei den Kurbrunnen
eich ein, offenbar hauptsächlich um der

Gesellschaft oder des Vergnügens wille
bei man aber zu sagen pflegte, dafs n
Wasser als ein Reinigungsmittel des K
und um Krankheiten vorzubauen, gebrau

Nirgends kann man mehr mit der
Hoffnung eines glücklichen Erfolges d
neralbrunnen trinken, als an seiner
selbst. Dies wufste man vor Jahrhu
schon recht gut; man hatte bemerk
manche Wässer, sobald sie transporti
den, alle ihre Kräfte verlieren, and
kurze Zeit brauchbar bleiben, und be
dafs die natürlich warmen Wässer m
Verluste der Wärme, auch zugleich di
arten und mit ihnen ihre vorzüglichste
samkeit einbüfsen (*vivificos illos spiritu*
bei ich nicht umhin kann zu bemerken
einige Schriftsteller der damaligen Zei
hielten, es rühre die Wirksamkeit der
tigen Stoffe in den Heilquellen von de
flusse der Sonne und der Gestirne her
können darum auf keine Weise ersetz
den. —

Diesen Ansichten gemäfs war es
lich, dafs man von versendetem Mineral
sich nicht viel versprach, aber man hat
Wirksamkeit von so vortheilhaften Seite
nen lernen, dafs man sie darum doch
ganz entbehren wollte, wenn die Um
den Besuch der Quelle selbst verhinderte
16ten Jahrhunderte wurden, zumal dur
lien und Frankreich vorzugsweise fo
Wasser, die zu allen Zeiten hell un
sich halten sollen, häufig verschickt, nä

1. *Die Aquae Sancti Cassiani*, oder
Clusinae. Sie liegen in einer rauhen, l

is gemit invidus aegris
nut, et stomachum supponere fontibus audent
Gabiosque petunt, et frigida rura.

nahm zum Versenden vorzugsweise
er einer Quelle die *Ficuncella* oder
hiefs, und zumal bei Krankheiten
für nützlich gehalten wurde.

e *Aquae Porretanae*; sie entspringen
nninischen Gebirge in der Nähe von
und, werden noch bis auf den heu-
benutzt, wie denn *Bassi* davon eine
Analyse lieferte, vermöge welcher
n Schwefelwässern zu zählen sind.
grofses Zutrauen hatten diese Quel-
lien sich erworben, so dafs man ei-
iken für verloren hielt, wenn er
t geheilt wurde. Sehr gewöhnlich
wörtlich sagte man: *la Porretta o ti*
netta.

ie *Aquae villae Luccae*, oder blofs
ae, weil die Quelle an einer Villa
dhans in der Nähe von Lucca ...

4. Die *Aquae seu Salsulae Montis Catini* bei *Pistoria* dem heutigen *Pistoja* in Hetrurien. Man lernte diese Quellen kennen, als man in der Gegend Salinen anlegen wollte, die aber wegen geringen Ertrages wieder verlassen werden mufsten. Häufig wächst die Tamariske in dem dortigen sumpfigen Erdreiche. Die zum Trinken und Versenden vorzugsweise benutzte Quelle hiefs *Salmaerda* oder *Tettuccio*, sie diente häufig, zumal als ein sicheres eröffnendes Mittel. Noch jetzt sind diese Quellen im Gebrauche, die ihrem Gehalte nach sich den vorigen anschliefsen, und von *Bicchierai* untersucht wurden.

Sehr vorsichtig war man übrigens ehedem bei dem Füllen und Verschicken der Mineralwasser, zumal der teutschen Sauerbrunnen, so zwar, dafs die Kenntnifs des dabei üblichen Verfahrens noch jetzt mit Nutzen befolgt werden kann. Man verschickte das Wasser auf verschiedene Weise und zwar zuvörderst in steinernen oder sogenannten Siebbürger Krügen; das Füllen geschah nur bei schöner heller Witterung Morgens ganz früh, oder Abends nach Sonnenuntergang, die Krüge wurden dann sogleich mit Wachs und Pergament verstopft, mit Blase verbunden und durch Männer transportirt, die sie in Stückkörben trugen. Diese Körbe verwahrte man sorgfältig mit angefeuchteten Binsen und nassen Tüchern, die oft von Neuem befeuchtet wurden, damit das Wasser stets kühl blieb, das man deswegen im hohen Sommer auch nur des Nachts fortbringen liefs. Verführte man das Wasser in kleinen Fässern, so mufsten diese vorher auf eigene Weise dazu vorbereitet und während des Trans-

s beständig kühl gehalten werden, diesen
ck glaubte man besonders noch dadurch
erreichen, wenn man kleine mit Sauer-
ser gefüllte Fäfschen in andern gröfsern
ern transportirte, die mit demselben Was-
gefüllt wurden, welches aber weggeschüt-
und nur der Inhalt des kleineren Fäfs-
s zum Gebrauche bewahrt wurde.

Bade-Anstalten und ihre Gebrauchsart.

§. 6.

Allbekannt ist es, dafs die Griechen und
ner ihre Bade-Anstalten mit einer Pracht,
r Gröfse, Eleganz und Luxus zu errich-
gewohnt waren, die in neueren Zeiten
nds erreicht worden ist, und darum eine
ührliche Beschreibung erfordert wird, um
einen richtigen Begriff davon machen zu
en. Mit dem Untergange der römischen
schaft war auch zugleich die Zerstörung
er herrlichen Denkmäler der Kunst ver-
pft, welche wir jetzt nur noch in ihren
nen bewundern. *)

Was man in Teutschland früherhin in
r Hinsicht zu thun gewohnt war, die
n und Gebräuche in Hinsicht der Bade-
lten beschrieb besonders *Mölsen*, auf des-
Werke ich hier verweisen mufs.

Die Aerzte des sechszehnten Jahrhunderts
en sehr oft ihre Kranken nach entfernten
rn reisen, um dort ihre Gesundheit wie-
zu erlangen; sie machten es ihnen zur

*) Man sehe *E. Wichelhausen*, über die Bäder des
Alterthums, besonders der alten Römer. Mann-
heim und Heidelberg 1807.

Pflicht, bei der Ankunft in der Badeanstalt einen oder zwei Tage zu ruhen, und dann mit der Kur zu beginnen; auch schrieben ihnen eine Diät und Lebensordnung vor, man allerdings musterhaft nennen muſs.

Man hatte damals allgemeine Bäder (*communes lacunae*) und besondere Bassinette für Männer und solche für Weiber, dann wiederum eigene, die für Kranke bestimmt waren, welche an Lepra, Elephantiasis oder Syphilis litten. Die innere Einrichtung der Badestuben scheint übrigens höchst einfach und prunklos gewesen zu seyn. In Hinsicht der Zeit, wie lange und wie man baden soll, kommen sehr verschiedene Vorschriften vor, worunter besonders eigenthümlich ist, daſs man bei dem Gebrauch des Bades so lange im Wasser bleiben, bis die Haut der Zehenspitzen runzlich und sich Schweiſstropfen auf der Stirne finden.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die damals schon übliche *Anwendung der Douche*. Ob ihr Gebrauch den Römern schon bekannt war, scheint zweifelhaft, obgleich von einigen behauptet wird; wenigstens kommt weder in der griechischen, noch in der römischen Sprache ein Wort vor, das sich einzig darauf bezöge. Die jetzt übliche Benennung Dusch oder Douche stammt offenbar dem Italienischen *Doccia*, welches Wort in die lateinischen Schriften der neueren Zeit unverändert überging. Früher schon hatte man in italienischen Bädern Vorrichtungen zum Gebrauche der Douche, namentlich in dem *Balneo Sancti Philippi*, in dem *Balneo*

seni bei Lucca und in mehreren anderen:
besondere rühmte man Schwefelwässer zu
dem Gebrauche. Die Anwendungsart war
r einfach; man brachte nämlich in dem
Badewasser ein oder mehrere Röhren (*fistulae*)
die mit beweglichen Mundstücken oder Häh-
versehen wurden, so dafs das Wasser
mehr oder weniger hoch auf den Patienten
abfallen konnte, und zwar in Form eines
Schauer- oder Regenbades (*aspersio*, *impluvium*) oder eines Tropfbades (*Stillicidium*). Es
wurde zumal bei chronischen Rheumatismen,
Gichtes u. s. w. aber auch bei manchen anderen Krankheiten, besonders häufig auf den
geschornen Kopf angewendet, und zwar so
eine Stunde lang des Tages oder selbst
noch länger. In einer Badeanstalt bei Rosette
hatte man die Einrichtung getroffen, dafs die
Röhren, welche das Badewasser in die Wannen führten, auch zugleich zur Douche benutzt werden konnten.

Nicht minder kannte man damals schon
den Nutzen der *Thermaldämpfe*, und man hatte
zum Gebrauche derselben, wo es anging, besondere Behälter über den warmen
Quellen angebracht, die mit dem Namen *Docuculae positiae* belegt wurden. —

Weit berühmter waren in jenen Zeiten
noch die *natürlichen Gasbäder*, zumal in Sicilien und in der Gegend von Neapel, wo an
mehreren Orten, namentlich in *Pozzuoli*, *Bajae*, an dem *Lacus Agnanus*, bei *Cumae* u. s. w.
Schwefeldämpfe aus der Erde aufsteigen. Die
natürlichen Höhlen erweiterte man dann und
legte Treppen an, so dafs die Kranken
mehr oder weniger tief hinabsteigen konnten.

An einigen Orten wurden selbst nur Oeffnungen (*Spiracula*) benutzt, um einzelne Körpertheile, z. B. ein gelähmtes Glied in dieselben stecken zu können. In Spanien bei der Stadt Riva benutzte man ebenfalls dergleichen natürliche Gasbäder.

Selbst für die Erklärung der Mythologie der Alten ist die Kenntnifs dieser Orte interessant, denn die *Charoneae scrobes*, das *Spiramen Plutonis*, der Eingang der Unterwelt (*Ora inferni*), der See der *Proserpina*, die Acherontischen Sümpfe u. s. w., sind wohl nichts als solche Stellen in der Nähe von Vulkanen, aus denen Schwefeldämpfe oder andere mephitische Gasarten aufstiegen, die ihrer besondern Eigenschaften wegen die Einbildungskraft der Alten beschäftigten.

Die Benutzung des *Mineralschlammes* (*Illutamentum*) gegen mancherlei Krankheiten ist sehr alt, indem schon *Dioscorides*, *Plinius* und *Galen* davon reden. Besonders berühmt war späterhin deshalb das *Balneum Sancti Bartholomaei in Patavinis*. Man hatte verschiedene Methoden, diesen Schlamm anzuwenden, die wenigstens theilweise von den jetzt üblichen abweichen. Merkwürdig genug ist der Umstand, dafs man schon in alten Zeiten den Mineralschlamm der Badequellen künstlich nachzubilden suchte, wozu man bei *Aetius* Vorschriften findet.

Hierher gehört auch die sonst übliche *Saburratio mineralis*, wozu man besonders den schwefelhaltigen Schlamm der Mineralquelle auf der Insel *Aenaria* rühmte und gegen Wassersucht empfahl. Die Kranken wurden da

bestrichen, und setzten sich dann in die
se; sonst gebrauchte man aber auch auf
liche Weise den von der Sonne erwärmten
Sand aus dem Meere, und Flüssen.

Übersicht der im 16ten Jahrhunderte bekannten
und gebräuchlichen Mineralbrunnen.

§. 7.

a) Teutsche nach Tabernaemontanus.

Ganz befolge ich hier die Eintheilung und
Orthographie der alten Schriftsteller, auf
che Art zugleich die Ansicht derselben von
verherrschenden Bestandtheilen der Heil-
len ersichtlich ist.

Sauerbrunnen.

Schwalbach, Remstädter Sauerbrunnen,
bach, Grebert in der Grafschaft Katzen-
gen, Holzhausen auf der Heide, Schwa-
brunnen bei Nastetten, Selters oder Kam-
r Brunnen, Braubach, Ekelbrunnen bei
bach, Dinkholter Brunnen, Reusser Sauer-
nen, Ems an der Lahn, Nieder- und
- Lahnstein, Pönterbrunn bei Andernach,
brunn daselbst, Tyllerbrunn bei Kloster
stein, Fallbrunn bei Broyl, Hicken-
daselbst mit mehreren Mineralquellen,
r Brunnen, Wehrer und Wahlmühler
brunnen, Mülhener bei Ehrenbreitstein,
nthal bei Bacharach, Lenzig Brunnen
Daun in der Eiffel, Hölzerbrunnen da-
, Daunerberger daselbst, Spaa, St. Ma-
bei Trier, Longui, Mattersdorf im Trieri-
, Bellerthal bei dem Schlofs Leyen, Lo-

born im Trierischen, Wimmingen oder Conderthal daselbst, Bessenheim, Kerlich, Mendich, alle im Trierischen, Engerer Sauerbrunnen in Westphalen, Spiegelberger Brunnen bei Hameln, Badelborn, Methbrunnen, Wildungen in der Grafschaft Waldeck, Ahrweyl, Landskern, Syntsiger Brunn an der Ahr, Buretzheim, Eberswald oder Birkenfeld, Leyningen eine Meile von Simmern, Montabaur, Kronenburg, Faulbrunn bei Nied im Wald in der Wetterau, Schwalheim, Carbener Sauerbrunn in der Grafschaft Hanau, Ocarbener unfern des vorigen, Walnstädter oder Roſsbächer Sauerbrunn, Feilfeler Br. an der Nied, Nadener Sauerbr. Antogast, Griesbach, Petersbrunnen, Ripoldsau, Deinach bei Calv, Göppingen und Ebenhausen, Geifslinger oder Ueberkinger Br., Rotenburger, Eger, Fideris im Brettegau, Meyener Sauerbrunnen im Trierischen, Geberswéiler im Elsaſs, Belin in der Mark Brandenburg, Reichenburg in Steiermark, Kissingen in Franken.

Salzbrunnen.

Tabernaemontanus nennt eine sehr groſse Anzahl von Orten in Teutschland, die ihre Salzbrunnen und Salinen haben, und hier übergangen werden können, allein an den nachstehenden Orten, die zum Theil warme Quellen besitzen, scheint man sie auch zum Baden benutzt und eingerichtet zu haben.

Wildbad zu Brusal; das Wasser Sulzach, das durch das Städtlein Udenheim flieſst; das Neubad zu Offenau bei Wimpfen. —

Niter- oder Bergsalzwasser.

Das Weringer Bad, jenes zu Ueberlinn, das Glotterbad im Breisgau, das Bad zu uschel u. a. w.

Alaunwasser.

Badenweiler, Huberbad und Zellerbad in r Markgrafschaft Baden, Löwenstein, Nierborn, Reichshoven, Federn im Breisgau, bach, Hirschberg, Embs am Bodensee.

Kupferwasser.

Etinger Bad bei Basel, Gerberbrunn in asel, Leuker Bad, Brinzbach, Ribbad bei autenweiler, eine Meile von Freiburg im reisgau, Glotterbad zwischen Freiburg und Valdkirch.

Schwefelwasser.

Niederborn bei Reichshoven, Wisbad, riegerbad, Urdorff bei Zürich, Baden in der Markgrafschaft, Wildbad in Wirtemberg, achen, Abach, Baden in Oestreich, Carlsbad, Wemsdingen, Zuckenthal.

Erdpech oder Schwefelkreidewasser.

Lampersloch zwischen Hagenau und Kronweissenburg, Waldsborn in der Grafschaft Bitsch, Adkofen bei Breisach, Radolphzell am Bodensee, Marbach daselbst, der See bei dem Schloss Beiergern in Westphalen, Rollenbrunn bei Baderborn, der Hungerbrunn bei Rheinfelden u. s. w.

Goldwasser.

Pfeffers.

Spiesglanzwasser.

Gastein.

Eisenwasser.

Erlenbach im Odenwald, Neubrunn im Schwarzwald, Bertrifger Bad, Giengen.

Quecksilberwasser.

Alixbad bei Sbiothorn.

Kalkwasser.

Karlsbad bei Elnbogen, Villach, Baden in Oestreich, Rotweil.

Spathwasser.

Scheuenbad am Bodensee.

---

b) Ausländische, besonders Italische nach *Baccius.*

Aquae Sulphuris naturaliter calidae in quarto gradu.

Heifse Schwefelthermen.

Balla aqua ad Puteolos.
Aquae Cajae in Viterbiensi.
Balnea in insula Aenaria (Ischia). *)
Burmienses aquae calidae.
Aquae calidae juxta Tolosam, Bajonam, Granopolim.

*) Man sehe Notizen über die Heilquellen der Insel *Ischia* bei Neapel, vom Med. Rath Dr. *Wenzl* in München. Med. Chirurg. Zeit. 1830. Bd. 3. p. 321 u. f.

Juxta ad Borbonium Ancaricis.
adeniae in Helveticis.

quae Sulphuris naturaliter calidae in tertio gradu.

Warme Schwefelquellen.

alneum regis ad montem Aeretummum in Senensi.
alneum Petreoli.
B. Rapolanum.
ussetum balnei Viterbii.
balnea Stygiana prope Romam.
Vitoli in Bajanis balneae.
alneum sanctae Mariae.
B. in Corsica.
egestana balnea, ubi nunc Drepanum in Sicilia.
balnea in Calaguria Hispaniae parte.
B. de Molgyus in Gallecia.
Herculana balnea juxta Thermopylas.
Thermae ad Hieropolim.

quae Sulphuris naturaliter calidae in secundo gradu.

Mäfsig warme Schwefelquellen.

alnea patavina Aponi.
Sancti Philippi.
de Macereto.
Sabatina ad Vicarellum.
Astruni in Puteolano.
Callatura et alia in Puteolanis.
ad sanctam Euphemiam, oppidum in Calabria.
vetus in Japigia Calabriae.
ad Vinadum Castrum.
ad aquas oppidum, vulgo Aix in Brabantia.
Brigensia in Vallesia.

Aquae Sulphuris naturalis calidae in primo gradu.

Laue Schwefelwasser.

Balnea Saturniae.
B. in Piceno.
B. aquae sanctae sub Asculo.
Aquae sulphuratae in Caisoliis.
Balnea ad Arsam fluvium in Istria.
B. Sancti Martini sub Como.
Aqua Castilionis in Aenaria.
B. in Prochyta insula.
Aqua caldanae juxta Ornanum, Corsicae oppidum.
Balnea in Sardinia.
Calidae regales in Hispania.
Balneum Trahis ibidem.
B. ad Orensem civitatem.
B. ad pagum Fitteri in Navarra.
Bathoniae in Anglia.
Lacus ad oppidum Victonam in Scotia.
Thermae in Bajanis.
Tempe in Thessalia.
Aquae ad Terracinum.
Aquae Viterbienses.
Balnea ad Sinuessam.
B. suave in agro Pisano.
Aquae sextiae in provincia Narbonensi.
Balnea ad Vaghum fluvium in Ungaria.
Aquae temperatae ad Pestien in Ungaria.
Balnea S. Ladislai in Ungaria.
Aquae temperatae ad Budam.
Balnea Constantinopolitana, ad Prusas Galati.

Aquae Sulphuris frigidae.

Lacus Vadimonis in agro Hortino.
Balnea Hortana prope Tyberim.
Thermodoon Cappadociae fluvius.

rdnus Ciliciae fluvius.
quae sulphureae ad Ardeam.
qua frigida cum luto montis Alceti.
alneum de Agnano in agro Pisano.

Aquae salsae.

nter einer aufserordentlich grofsen Zahl salzhaltiger Orte mögen hier stehen:

altae in Enna monte Siciliae.
alsae in Lesbo insula.
alinae in Volaterrano, Aemilia, Piceno.
quae Virginis ad montem Orthonis sub Patavia.
alneum domus nov. sub Apono.
quae salsae montis Catini.
— *ad aquarium oppidum.*
— *Transcherii sub Bergamo.*
Salmacida Asculi.

Aquae naturales nitratae.

quae Cutiliae in Sabinis.
— *in valle Sancti Martini apud viam Flaminiam.*
qua Sancti Laurentii.
qua sancta Pelicana sub oppido Monticoli in Picenis.
qua Succellaria in Aenaria insula.
alneum Paganelli in Viterbia.
qua Porra in Senensi.
qua Porra altera in Florentino.
quae ad Lecciam Castellum in Volaterrano.

Aquae aluminatae.

quae albulae.
nio fluvius.
abanae aquae in agro Nomentano.
orretanae aquae.

Aquae argenteae.

Aquae sub Parrano castro in clanibus Tusciae.
Aquae ad Vivares in Delphinatu.

Auch von Wässern, die Quecksilbersublimat, Minium, Spiesglanz, Marmor, Cadmia, Chrysocolla, Ocher, Röthel u. s. w. enthalten sollen, ist die Rede.

Aquae acidae.

Acidae S. Joanis ad urbem.
— ad Capronicam.
Aquae in agro Piacensi Hispaniae.
Aquae ad Antecheram, civitatem in Andalusia.
Aquae acidae in Pannonia.
Aquae vinolentae in Belgis.
Aquae Calenae.
Fons Clitorius in Arcadia.
Aquae in Achaja.

II.

Die Behandlung der [e]pidemischen Cholera auf Theorie und Erfahrung gestützt

von

Dr. Moritz Hasper,

[au]sserordentlichem Professor an der Universität zu [Le]ipzig, Mitgliede der Leipz. naturforsch. Gesellsch., [co]rrespond. Mitgl. der Pariser Societät für prakt. [Me]dic., der Berliner mediz.-chirurg., der nieder[rhe]inischen Gesellsch. für Natur- und Heilkunde, der physik.-mediz. zu Erlangen u. s. w.

[Bei] keiner Krankheit sind wohl in neuerer [Zei]t einander so entgegengesetzte Mittel vor[ges]chlagen und angewendet worden, als in [der] epidemischen Brechruhr; kaum ist man [im] Stande, durch sorgfältige Vergleichung der [Res]ultate, welche man bei den verschiedenen [Beh]andlungsmethoden erhalten hat, irgend ei[nen] Schlufs auf die Vorzüge der einen Be[han]dlung von der ihr entgegengesetzten zu [zie]hen, und nicht wundern darf es, wenn ei[nig]e Aerzte behauptet haben, dafs, weil bei [der] Cholera oft mehr als die Hälfte stürbe,

die Kunst der Aerzte gegen diese Krankheit sich sehr schwach beweise und in Folge dessen die Frage aufzustellen sich berechtigt hielten: ob es nicht besser sey, bei dieser Krankheit die Heilung der Natur zu überlassen? — ein Grundsatz, welcher auf Mangel an geschichtlichen Kenntnissen der epidemischen Cholera von Seiten derjenigen, welche ihn ausgesprochen haben, beruht; daher wir auch die Namen dieser Schriftsteller in gegenwärtiger, keinesweges der Polemik gewidmeten Abhandlung mit Stillschweigen übergehen.

Beinahe in allen Ländern ist es mit wenigen uns bekannten Ausnahmen bestätigt worden, dafs nur höchst selten die von epidemischen Brechruhr Befallenen ohne Anwendung von Arzneimitteln genesen sind, und dafs fast alle Personen, welche die Krankheit überstanden haben, ihre Rettung einzig und allein der schleunigen Anwendung von Arzneimitteln verdankten; denn unglücklicher Weise sind zu viele Gelegenheiten bei der letzten Epidemie vorhanden gewesen, um die Bösartigkeit und Tödtlichkeit dieser Krankheit, wenn ihr durch die Kunst nicht Einhalt gethan wurde, und sie sich selbst überlassen blieb, zu bestätigen.

Schon von der sporadischen Cholera sagt *Alexander Trallianus*: *in hoc effectu etiam exigua ac levis curandi mora haud simplicem offensam sed etiam absolutam subinde tabem, quae phthisis dicitur, conciliat.* *Tralles* ferner bemerkt in seiner ausgezeichneten Beschreibung dieser Krankheit, an welcher er selbst litt: *Tanta autem cum sit illius saevitia, sponte apparet, procul hic abesse debere Fabios cunctatores, otiosos*

arum spectatores atque osores pigros et in-generosorum medicaminum, sed requiri ex-orum et subactorum in arte facienda viro-celerrimam industriam.

Bei der epidemischen Cholera bestätigen Grundsatz folgende auf sicherer Beobach-der Aerzte beruhende Thatsachen: *Georg vy*, Sekretär der medizinischen Gesell-t zu Bombay berichtet in der officiellen *ay-reports*, dafs von der Mitte des Au-1818 bis Ende Februar 1819 von der 00 Mann starken Bevölkerung jenes Di-es 15,945 von der Cholera befallen wor-wovon 1294 ohne Arznei und ohne an-medizinische Hülfe geblieben und daher tlich gestorben wären, während von den en 14,651 Fällen, welche sich innerhalb sechs und einem halben Monate einer inischen Behandlung erfreut hätten, um d. i. 6⅔ pr. C. gestorben sind.

Derselbe Schriftsteller versichert, dafs kein er Fall mit Sicherheit beglaubigt wer-könne, wo eine Genesung ohne Anwen-von Arzneimitteln erfolgt sey.

Nach den officiellen Madras-Berichten r starben von 1507 Cholera-Kranken, ien keine medizinische Behandlung zu wurde, 1255, d. i. fünf Sechstheile, end von 5453 Fällen, welche eine ärzt-Behandlung genossen, nur 981 oder ein heil bis ein Sechstheil verloren gingen.

Marshall erwähnt, dafs ihm auf Ceylon Fall bekannt sey, wo ein Cholera-Kran-ohne Hülfe der Kunst genesen wäre, eben *orbyn*, *Annesley*, *Kennedy*, *Keraudren* u. m. A.

Im Orenburg'schen und Astrachan'sch Gouvernement wurde die Beobachtung bes tigt, dafs gröfstentheils nur diejenigen ge tet wurden, welche bei Zeiten eine ärztl Hülfe haben konnten. Daher läfst sich die verschiedene Sterblichkeit zwischen Land- und Stadtbewohnern erklären, in den Städten die Sterblichkeit im Allg nen geringer ist, als in den Dörfern, z. in der Stadt Orenburg starben von 1100 C lera-Kranken nur 200, während in den D fern, wohin die Epidemie von der Stadt verbreitet wurde, von 35 Kranken 28, in nem andern von 30 Cholerakränken 24 st

In der Stadt Sterlitamack starben vo Cholerakranken 24, in 4 Dörfern daselbst 89 Cholerakranken 53.

In dem Dorfe Sarmanewa starben 73 Kranken 55.

Wir könnten diese Thatsachen noch w ter ausführen und Vergleiche zwischen St und Landbewohnern anstellen, wo in meisten Fällen der Vortheil auf ersterer Seite

Eben so war in den Krankenhäusern Moskau überall der Erfolg von der frühz gen Behandlung abhängig, und dahero die Resultate in den temporären Hospitäle daselbst sehr ungünstig, weil die Vorurth des Volkes oft ein Hindernifs gegen das schl nige Suchen von Hülfe abgaben.

Wenn wir uns nach den anzuwenden Mitteln umsehen, so haben wir zwei Weg deren Nützlichkeit zu bestimmen, erstlich nach den Grundsätzen der allgemeinen Therapie

Pathologie, und zweitens nach der Er-
ıng am Krankenbette.

So wie die allgemeine Therapie zunächst
er allgemeinen Krankheitslehre ihre Grund-
hat, und die wesentlichsten Quellen der
eigen zur Behandlung in der erkrankten
r der Krankheit selbst, so wie in der
uf gegründeten Beurtheilung ihres Ver-
s liegen, so muſs dieses auch bei Bestim-
g der Behandlung jeder einzelnen Krank-
form, sie mag eine neue, vorher nicht
achtete, oder eine von alten Zeiten her
ähnliche Form seyn, Statt finden. Stim-
nun diese nach den Grundsätzen der all-
einen Pathologie und Therapie vorgetra-
n Ansichten mit der Erfahrung am Kran-
ette überein, so haben wir ein Recht,
lben gegen eine bestimmte Krankheit als
lich zu empfehlen.

Wenden wir nun diesen Grundsatz auf
pidemische Cholera an, fassen wir die
tsymptome, welche diese Krankheit cha-
risiren, zusammen, und vergleichen wir
iit den Resultaten der Leichenöffnungen,
giebt sich Folgendes:

Der schwarze, dicke Zustand des Blutes,
egenwart eines solchen venösen Blutes
m linken Herzohre, der linken Herz-
ner und den gröſsern Arterienstämmen,
ie die Symptome von Blutstockungen in
llen innern Organen, in dem Gehirne,
Lungen und der Leber, die Unterdrük-
der Hautausdünstung und die Stockung
Gallenabsonderung zeigen, daſs sich der
mlauf von den äuſsern Theilen nach den
n Organen gedrängt und dadurch die

Funktionen dieser Organe gestört hat; fer-
die eigenthümlichen, visciden, zähen, geron-
nener Milch ähnlichen im Darmkanale ange-
häuften, Stoffe zeigen von einer eigenthümli-
chen Absonderung im Magen und Darmk-
welche das heftige Brechen und die Diarr-
erzeugt.

Aus den Blutstockungen lassen sich
Symptome genügend erklären; durch die Ü-
berladungen des Herzens mit Blut, hört d-
sen Funktion auf, der Puls wird kaum fü-
bar und steht später ganz still; die Haut w-
kalt und mit kaltem Schweifse bedeckt,
man auch bei andern Krankheiten, wo
Blut einen venösen Charakter annimmt, be-
achtet.

Aus den Stockungen des schwarzen
tes im Gehirne sind die während der Kr-
heit beobachteten Symptome von Stupor, T-
heit, Schwindel, Ohrensausen und Erw-
rung der Pupille zu erklären. Wenn dergl-
chen Blut nach dem Gehirne strömt, so he-
es dessen Funktion und wirkt, wie *Br-*
durch frühere Versuche dargethan hat, gl-
einem narkotischen Gifte. und scheint sel-
häufig mechanisch durch Druck die Funkti-
nen des Gehirns zu lähmen, wie auch sch-
Bichat. durch Versuche und Beobachtung-
nachgewiesen hat. Bei Thieren erzeugt
nämlich einen Zustand von Betäubung,
Pupillen wurden erweitert, die Respirati-
wurde mühsam und die Muskeln geriethen
Zuckungen.

Daher lassen sich nun bei der epidemi-
schen Cholera nicht nur die Krämpfe, son-
dern auch die bisweilen eintretenden plötz-

en Todesfälle, wo die Menschen wie vom
z getödtet scheinen, erklären.

Auch hat man überall gefunden, dafs
d die Symptome der Cholera heftig ge-
en waren, auch diese Blutstockungen und
tretungen des Blutes und anderer Flüssig-
en im Gehirne bei der Leichenöffnung
licher ausgedrückt waren, was *Annesley*
esondere nachgewiesen hat.

Aus den Stockungen des Blutes in den
gen lassen sich die Symptome des be-
verlichen und im Verlaufe der Krankheit
angsamten Athemholens, welches man mit
Asphyxie vergleichen kann, erklären. Sol-
schwarzes Blut findet man auch in der
t bei Erstickten jederzeit in den Lungen
sammelt; eben so führt die Einathmung
aus den Steinkohlen sich entwickelnden
es ähnliche Symptome, und gleich wie
in den Bergwerken bisweilen sich ent-
elnden Gasarten, oft schnellen Tod herbey.

Daher haben auch einige Aerzte die Cho-
mit einer Vergiftung verglichen, und de-
Wesen dadurch zu erklären versucht.

Wenn man nun einen Schritt weiter geht
die Wirkung mancher Gifte auf unsern
nismus vergleicht, so erhalten wir man-
Aufschlufs in Bezug auf die Cholera.

Fontana war einer der ersten, welcher
n Versuche mit Viperngift, Opium, Ti-
, Kirschlorbeeröl und ähnlichen Stoffen
e, dafs die mit diesen Stoffen berührten
en keine Spur von Reizung verriethen,
hingegen, sobald nur der geringste Theil
s dieser Gifte in das Blutsystem gebracht

wurde; die heftigsten Schmerzen darnach entständen.

Magendie und Delille brachten einen kleinen Theil des Upas Tieute Giftes an ein kleines Blutgefäfs, indem sie alle übrigen Theile des Mesenteriums weggeschnitten hatten, so dafs der Berührungspunkt des Giftes nur mit dem Blutgefäfs Statt finden konnte, und beobachteten bald darauf Convulsionen und den Tod.

Brodie legte um die Blutgefäfse bei Thieren eine Ligatur und applicirte das Wurara-Gift an die Schenkelnerven und konnte dadurch weder einen Krampf noch irgend ein Gefühl bei den, zu diesen Versuchen gebrauchten Thieren erregen, weil durch Anlegung der Ligatur die Verbindung zwischen der vergifteten Wunde und dem Körper aufgehoben war. Sobald er aber die Ligatur löfste, und den Blutumlauf wieder herstellte, traten Convulsionen und der Tod ein.

Aehnliche Wirkungen haben *Emmert* und *Schnell* bei der Anwendung der Angustura-Rinde und des Upas Antiar-Giftes erhalten.

Der Verfasser dieser Abhandlung hat öfters bei Versuchen mit Thieren beobachtet, dafs ein Tropfen Blausäure oder Upas Tieute Gift in die Blutmasse gebracht, augenblicklichen Tod herbeigeführt hat.

Nimmt man nun noch hinzu, dafs manche Gifte, wenn sie in die Blutmasse gebracht werden, schnell auf andere Organe und einige davon namentlich auf den Magen wirken; z. B. in die Venen eingesprützte Arsenikauflösung erregte nach *Jaeger* leicht Magenentzündung, in die Venen angebrachte Abführmit-

gen Abführen, Brechmittel daselbst
cht) Brechen, — eine schon dem *Olaus*
s bekannte Beobachtung; betrachtet
ner das Gift des wüthenden Hundes,
in das Blutsystem gebracht, die fürch-
Nervenaffection erzeugt, während es
Schleimhaut des Magens angebracht,
rtwig's vielfältigen interessanten Ver-
nit Hunden, bei keinem einzigen die
ng bewirkte; vergleichen wir ferner
lie Einbringung des Giftes von Schlan-
en Organismus vermittelst des Blut-
indem die von diesen Schlangen Ge-
nach 5—20 Minuten an *schwachem*
uf, *kalter Haut*, *Uebelkeit*, Schwin-
nempfindlichkeit, Schwierigkeit im
n, bisweilen an heftigem Krampf der
nuskeln und *Convulsionen*, nach *Wil-*
rd an *Erbrechen*, *Stillstand des Blutum-*
d Convulsionen, nach *Breton*, litten,
Russel das Gift solcher Schlangen
ohne Schaden verschluckte; berück-
man ferner den Nutzen der Anlegung
turen über die gebissene Stelle, in-
n nach *Butter's* Methode, eine Schnur
Wunde so fest anlegen mufs, dafs
der Blutumlauf durch die oberflächlich
n Venen und die Aufsaugung des Gif-
indert und keine tödtlichen Symptome
et werden; benutzen wir endlich die
, indem wir eine Ansteckung des
uch bei andern contagiösen Krankhei-
sern, Scharlach u. s. w. nachweisen
, wie nicht nur die Ausscheidungen
Säften auf die Haut, der Aufruhr im
eme, sondern auch die von *Home*,
und *Willan* vermittelst des Blutes von

Maserakranken fortgepflanzte oder eingeimpften Masern beweisen; wie ferner die von Pyl und *Viborg* gemachten Beobachtungen bestätigen, indem der erstere berichtet, dafs ein Schmidt einem räudigen Pferde die Ader öffnete, wobei ihm das Blut auf die Brust sprang und er die Raude bekam; der letztere hingegen den Rotz von kranken Pferden auf gesunde dadurch fortpflanzte, dafs er diesen das Blut von jenen beibrachte; wie sogar endlich eine im Jahr 1829 in Rufsland zufällig gemachte Beobachtung zu beweisen scheint, indem ein Arzt zu seinen an der Cholera leidenden Kranken zwei Hunde mitzunehmen pflegte, welche, als er einen Cholerakranken zur Ader liefs, etwas von dem auf den Boden gespritzten Blute aufleckten, heftige Krämpfe bekamen und bald darauf starben, — *sehen wir uns unwiderbringlich zu dem Schlusse genöthigt, dafs die meisten der Contagien Gifte erst durch den Weg des Blutes gehen und von da aus die Störungen im Nervensysteme erzeugen.*

Wir wissen aber, dafs der Stoff der Nerven ein organischer ist, dafs die Nervensubstanz und das Gehirn vom Blutsysteme, welches ihnen den Stoff zur Unterhaltung ihres Lebens zuführt, ernährt und daher in einer steten Abhängigkeit von dem Blutsysteme erhalten wird, dafs sich vermehrte Thätigkeit des Blutsystems auch im Nervensysteme durch erhöhte Empfindlichkeit, durch Schmerz oder durch Beschränkung und Unterdrückung der Nervenkraft ausspricht, dafs jede Stockung des Blutes, besonders im Gehirne, Schlagflufs herbeiführt, dafs sich jede Entfremdung

Blutes im Nervensysteme abspiegelt, dafs
er Gifte und Contagien, je nachdem sie
ır oder weniger feindselig für den Orga-
nus sind, vermittelst des Blutsystems mehr
r weniger heftige Nervensymptome und den
herbeiführen.

Ohne jedoch diese Ansicht weiter auszu-
ren, und besonders die besondere Bezie-
g mancher Contagien zu bestimmten Or-
en oder Gebilden des menschlichen Orga-
nus zu erörtern, welche wir bei den Ma-
ı zu der Schleimhaut der Nase, der Lun-
und der Meibomschen Drüsen, bei dem
arlach zur Schleimhaut des Rachens und
Gehirns, bei den Pocken zu den Lungen
der Leber, bei dem Typhusgift zum Ge-
, bei der Lustseuche zu den Genitalien,
igen lymphatischen Drüsen und schwam-
en Knochen, beim Weichselzopf und Por-
zu den Haarwurzeln, beim Wuthgift zu
Speicheldrüsen und dem Schlundkopf, bei
Pians zu der Haut, den Genitalien und
vammigten grofsen röhrenförmigen Kno-
ı nachweisen können, welche Beziehung
dem Choleragift zu den Schleimhäuten des
ens und Darmkanals Statt findet, ohne
er den Beweis für die Contagiosität die-
Krankheit zu führen, welchen wir uns
ırwärts auszuführen vorbehalten, schlie-
wir, dafs die jetzt herrschende Cholera
durch endemische Verhältnisse erzeugte,
nglich nicht ansteckende Krankheit sey,
welcher sich jedoch durch bestimmt nach-
eisende Umstände bald nach ihrem Ent-
en ein Contagium entwickelt hat, welches
leichtesten die dazu disponirten durch ein

Eintreten in die Atmosphäre eines Cholera-kranken befällt, und sich ohne Berührung des Kranken in kleine Entfernungen durch die Luft in Krankenstuben mittheilt, jedoch auch von Ort zu Ort durch Menschen und Gegenstände, welche mit an der Colera leidenden Personen in Berührung gewesen, übertragen werden kann; welches in die Blutcirculation der damit in Berührung kommenden Personen eindringt, eine Art Vergiftung erzeugt, das Blut zersetzt, wovon sich der Cruor und Wasserstoff oder das schwarze kohlenstoffige Blut in den innern Organen, besonders in dem Gehirne, dem Herzen und der Leber anhäuft, und wodurch das Nervensystem tief verletzt, Krämpfe erzeugt, der Blutumlauf, die Gallenabsonderung und die Hautausdünstung gehemmt, dagegen vermehrte Absonderungen auf fast allen Schleimhäuten, besonders aber auf denen des Magens und Darmkanals, und dadurch zugleich die Diarrhöe und das Erbrechen erzeugt werden.

Daher glauben wir nun die ganze Therapie dieser Krankheit in folgenden zwei Hauptindicationen umfassen zu können:

Erstlich in Entfernung der Congestionen von den innern Organen durch Wiederherstellung des Blutumlaufs und der natürlichen Ausdünstung.

Zweitens in Entfernung oder Unschädlichmachung der in dem Darmkanale angehäuften krankhaften Stoffe.

Die übrigen aufzustellenden Anzeigen sind eigentlich nur symptomatische zu nennen; dahin gehören: Hebung der Nerventhätigkeit, Hemmung des Schmerzes, Verhinderung des

tens der Kräfte, des Collapsus, indem e durch die beiden aufgestellten zwei Haupt-cationen gewöhnlich von selbst ausgeführt den, da die anscheinend grofse Schwäche er Kranken mehr in einer Unterdrückung Kräfte, welche durch die Anhäufung des es in innern edeln Organen hervorgebracht l, besteht.

fernung der Congestionen von den innern Or-n durch Wiederherstellung des Blutumlaufs der natürlichen Ausdünstung, als erste Indikation.

Es entsteht nun die Frage: wodurch wir erste Indikation am besten und sichersten ühren, die Congestionen von den innern anen sicher ableiten, und den Blutumlauf wie die Hautausdünstung wieder herstellen nen?

Diese Indikation wird am besten erfüllt:

A. durch zu Anfange der Krankheit, ehe Puls am Handgelenke zu schlagen aufgehört angestellte reichliche Blutentziehungen;

B. durch auf die Haut angebrachte Reizmit- und Erwärmung der Haut;

C. durch innerlich gegebene stimulirende Mit- besonders solche, welche, der Erfahrung ge-, gleichzeitig auf die Haut wirken.

A. Blutentziehungen.

Ehe wir hier auf die Erörterung der Art Weise, wie dieselben angestellt werden sen, eingehen, dürfte es wohl nicht un-ckmäfsig erscheinen, zuerst die Meinung

aller Aerzte, welche die Cholera zu beobach-ten und zu behandeln Gelegenheit gehabt ha-ben, für und wider diese Behandlungswei-se zu hören, und die erhaltenen Resultate zu vergleichen, um dann, auf bestimmten Erfah-rungen fuſsend, die dabei zu beobachtenden Regeln angeben zu können.

Bei der sporadischen Cholera haben die meisten Aerzte in gemäſsigten und in heiſsen Klimaten gewöhnlich wegen der vorhandenen Schwäche den Aderlaſs verworfen. Jedoch empfahlen ihn schon *Vater* bei plethorischen Jünglingen, wenn Entzündung der Eingeweide eintrete; *Frid. Hoffmann* zur Abhaltung der Entzündung und Milderung der Symptome; *Tralles*, desgleichen *Sauvages*, und französische Schriftsteller *Pietre*, *Quiqueboeuf*, in eigenen Abhandlungen; *Wintringham* und einige neueren, welche die sporadische Cholera in heiſsen Ländern beobachtet haben, als *Johnson* und *Chisholm*.

Wenn wir nun auch aus diesen wenigen angeführten Autoritäten eher einen Schluſs gegen die Nützlichkeit der Blutentziehungen in der sporadischen Cholera zu ziehen berechtigt sind, so müssen wir dennoch in der hier fraglichen Beziehung vor Allem den Grundsatz festhalten, *daſs die epidemische Cholera, welche von Ostindien aus Europa befallen hat, eine andere Krankheit ist, als die in gemäſsigten Klimaten im Sommer und Herbst vorkommende Form*, daſs folglich von der Behandlung die-ser auf die Behandlung jener epidemischen kein gültiger Schluſs gezogen werden darf, und daſs selbst die in heiſsen Ländern vor-kommende sporadische Cholera häufig ein

ere Behandlung erheischt, als die seit 1817 tandene epidemische Form.

In der epidemischen Form aber haben bei tem die Mehrzahl der Aerzte, die Blutiehungen durch ihre Erfahrungen als wohlig bewährt gefunden, und sie haben Reite erhalten, welche diejenigen, die sich, Blutentziehungen, beruhigender oder stirender Mittel zu Anfange der Krankheit ent haben, nicht aufzuweisen vermögen.

Der Bericht des Bengal'schen Gesund-Rathes von *Jameson*, welcher authenti- Belege von 100 Aerzten enthält, sagt: *Blutlassen konnte bei allen Euron und bei allen kräftigen Eingeen in den drei ersten Stunden nach Anfall im Durchschnitt von 12 30 Unzen angewendet werden. Undiesen Umständen schnitt es schnelals jedes andere Mittel, die Kranktkurz ab, löste die Krämpfe, stillte Reizbarkeit des Magens und der geweide, und entfernte die allgee Unterdrückung der Kräfte.*

In den *Bombay-reports*, welche 40 offie Berichte enthalten, wird das Aderlassen Europäern ebenfalls als das sicherste Mitund selbst, wenn es frühzeitig geschehen, auch bei den Eingeborenen als solches ohlen.

Scott sagt in den *Madras-reports*, dass ich der erloschene Herzschlag und die ichtung aller Lebenskräfte den Aderlass anzuzeigen geschienen habe, derselbe och veranstaltet und beobachtet worden.

sey, dafs darauf eintretende Ohnmacht ein günstiges Zeichen abgegeben habe. Durch einen gröfsern Aderlafs werde der Blutumlauf wieder hergestellt. Der Collapsus sei nicht Folge des Blutverlustes, sondern werde durch letztern gehoben, er trete jedoch leicht ein, wenn nur eine kleine Quantität weggelassen werde.

Corbyn ist einer der Ersten gewesen, welcher die Blutentziehungen im J. 1818 bei der unter den Truppen des General *Hastings* herrschenden epidemischen Cholera mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet hat, so dafs dabei von 110 Kranken nur 2 bereits hinfällige Leute verloren gingen.

Conwell meint, dafs man durch Hülfe des Aderlassens und des warmen Bades die epidemische Cholera häufig heben könne, glaubt jedoch gleichzeitig, den vielfältigen Erfahrungen über den Nutzen des Calomel und Opium Achtung schuldig seyn zu müssen.

Annesley empfiehlt den Aderlafs nicht nur zu Anfang der Krankheit, sondern auch in den spätern Perioden derselben, um die innern Organe von der Blutmasse zu befreien. Er verlor keinen einzigen von 50 Kranken, wo er früh zur Ader liefs, und behauptet, dafs wenn man im ersten Stadium, ehe der Puls am Handgelenk zu schlagen aufgehört habe, zur Ader lasse, 9 von 10 Kranken gewifs gerettet würden, namentlich aber dann, wenn die schwarze Farbe des Blutes in die rothe übergehe; leider aber sähe man die Kranken häufig nicht so früh, in welchem Falle andere Mittel zu Hülfe genommen werden müfsten.

Der

Der Wundarzt *Sardham* liefs bei der im [1]823 zu Meerat herrschenden Cholera 40 [5]0 Unzen Blut weg, wornach der Puls an Hand zurückkehrte, die Todtenkälte, die [Krä]mpfe, das Erbrechen, so wie der unaus[lösch]liche Durst sich verminderten, und viele [Kran]ken; also auch selbst in den vorgerückten [Stad]ien.

Boyd verlor bei reichlichen Blutentzie[hung]en von 28 Cholerakranken nur 2.

Burrel berichtet, dafs er von 88 an der [Chol]era leidenden Kranken, bei denen man [reich]lich zur Ader gelassen, nur 2 verloren [habe], während von 12 Cholerakranken, bei [wel]chen der Aderlafs sei versäumt worden, [ge]storben wären.

Craw, Wundarzt des 65sten Regiments [zu] Serroor, verlor von 100 Cholerakranken 1 bei Anwendung dieser Methode.

Dempster bestätigt dieses Verfahren durch [zahlre]iche glückliche Resultate.

Gravier sagt, dafs er öfters von den Blut[entz]iehungen noch dann einen günstigen Er[folg] gesehen habe, wenn alle Erscheinungen [de]n baldigen Tod angekündigt hätten, wenn [die] Gliedmafsen kalt, die Krämpfe und die [Be]klemmung heftig gewesen wären. Das Ge[sich]t habe sich darnach aufgeklärt, der Kranke [se]i dann ausgerufen, dafs er nun gerettet[;] die Zunge sei darnach feucht, das Er[brec]hen, die Stuhlausleerungen, die Krämpfe, [die] Beklemmungen vermindert oder ganz zum [Still]stand gebracht worden, die Harnabsonde[rung] sei eingetreten, und nach einem zweiten

Aderlafs hätten in der Regel alle beunruhigende Symptome aufgehört.

Später empfahl *Gravier* 30 bis 60 Stück Blutegel an die Magengegend zu setzen, und blofs frisches Wasser dabei zu trinken.

Von 90 Kranken sollen 20 durch blofses Wassertrinken gerettet worden, 63 schwer Erkrankte später genesen und 10 deshalb gestorben seyn, weil die Blutegel, statt in die Magengegend, am Unterleib und in die Weichen angesetzt worden wären.

Dr. *Negrin* wendete die Blutegel bei der Seuche in Karikal im J. 1825 ebenfalls mit grofsem Nutzen an.

Colledge auf dem Schiffe General H... beobachtete im Juni 1821, dafs fast alle, welche am Bord des Schiffes von der Krankheit befallen wurden und denen nicht zur Ader gelassen worden war, oder bei welchen Blutentziehungen nicht gelangen, starben, während diejenigen, welche in das allgemeine Hospital zu Madras gebracht wurden, wo man ihnen alle Aufmerksamkeit widmen, die nöthigen Mittel reichen so wie zur Ader lassen konnte, genasen.

Kennedy empfiehlt die Blutentziehungen besonders zu Anfange der Krankheit, wenn Erbrechen und Diarrhöe noch nicht zu lange angehalten haben, wodurch die innern Congestionen und die ausscheidenden kleinen Gefäfse befreit würden. Er bedauert jedesmal, dafs er, wenn der kritische Augenblick bereits vorüber sey, Blut nicht mehr entziehen könne, indem er glaubt, dafs, wenn die Ausleerungen durch Stuhl und Erbrechen schon

re Zeit angehalten hätten, und wirkliche
äche eingetreten sey, der Aderlaſs als
Erschöpfung herbeiführe. Er verlor von
Cholerakranken Europäern 211, von 4065
bornen 1544, folglich 27¾ pr. Ct. von
rstern, und ziemlich 38 pr. Ct. von den
rn.

Lesson auf Amboina starben von 172 Cholerakranken 74, 71 wurden bald nachher ge-
.. und die übrigen blieben wegen ande-
Krankheiten noch im Hospital, sind aber
scheinlich nachher gesund entlassen wor-
Auf 24 Cholerakranke rechnet er 9 Todte.
n Ende der Epidemie starb ihm bei die-
Behandlung nur der 15te Theil, und in
günstigsten Falle der 17te Theil an der
ra.

Nicht minder empfehlen *Walker*, *Lloyd*,
n, u. m. a. Aerzte und Chirurgen, wel-
in den drei verschiedenen Reports, von
alen, Bombay und Madras aufgeführt wer-
die Blutentziehungen, besonders um das
Blut überfüllte Gehirn zu befreien.

Searle sagt: *durch den Aderlaſs wer-
die Kapillargefäſse freier, die Cir-
tion in denselben erleichtert und
Erregung begünstigt. Tägliche
heinungen lehren, daſs das Blut,
dem dessen Masse verringert ist,
r an Farbe erscheint* u. s. w.

Die Europäer waren übrigens in heiſsen
ern diejenigen, bei denen man die Blut-
hungen nützlicher fand, als bei den Ein-
nen, wo man, eben so wie bei sehr
ächlichen, dieselben weniger abzuwen-
pflegte.

Auch in Persien finden wir die Nützlichkeit der Blutentziehungen in derselben Epidemie bestätigt.

John Cormick sagt, daſs in Persien während der Epidemie im J. 1822 der Aderlaſs während der secundären Stadien der Krankheit höchst nützlich gewesen sey, indem er den Kopf frei mache, die Neigung zur Schlafsucht beseitige, und den Wiedereintritt normaler Abscheidungen aus der Leber erzeuge; auch fand er Blutegel und Schröpfen nützlich.

Seidlitz erwähnt, daſs man in Persien erst in späterer Zeit den Nutzen der Blutentziehungen in dieser Krankheit erkannt, und daher die Blutentziehungen zuletzt häufiger als bei dem ersten Erscheinen der Epidemie angewendet habe.

Eben so berichtet *Hübenthal* zu Arkstadt, daſs Blutentziehungen den ersten Rang behaupteten, daſs sie das sicherste Mittel gewesen, die obwaltenden Hindernisse des freien Kreislaufs aus dem Wege zu räumen, und das Fortschreiten der Krankheit zu hindern, so wie daſs dieselben selbst bei dem niedrigsten Grade der Lebenskräfte, bei völlig erloschenem Herzschlage und gänzlichem Erkalten, noch Hülfe leistend gewesen wären.

In Ruſsland empfahlen die Blutentziehungen fast alle Orenburger Aerzte:

Pupürew sah in der zweiten Periode der Krankheit jederzeit, daſs sich nach deren Anwendung der Puls zu heben und Erleichterung des schrecklichen Schmerzes, des Drukkes in der Brust, der Angst u. s. w. einzutreten pflegte.

nofriew verlor von 69 Cholerakranken 2 bei der entzündungswidrigen Behand-

er Staabsarzt *Solomow* verlor von 47 rakranken ebenfalls nur 12, bei denen Theil Schwächlichkeit oder verspätete ıft den übeln Ausgang bedingten. Er hlt den Aderlafs als das erste und haupt-liste Mittel, und liefs öfters gegen zwei Blut weg.

kolow liefs reichlich zur Ader und em-, wenn nach dem Aderlasse und der dung des Calomel mit Opium die Un- der Kranken, und besonders das Ge- on Druck unter der Brust fortdauere unehme, 12 bis 20 Blutegel in die dialgegend zu setzen.

aher sind auch die vorher angeführten ate der Behandlung im Gouvernement urg, da wo man die vom Petersburger nal-Rath empfohlene Methode, nach rift von *Jameson*, mit Aderlafs und an- Mitteln anwendete, günstiger, als in dern Distrikten, wo man davon abwich.

rof. Dr. *Blumenthal* in Charkow, Dr. *oen* zu Nischney-Nowgorod, fanden, e Blutentziehungen ein Haupterforder- aren; eben so der Operateur *Woskobri-*, Dr. *Pätnitzky*, der Staabsarzt *Schi-* in der Festung Iletsk, der Staabsarzt y in Saratow, *Blagodatow*, u. m. A.

r. *Jälnichen* sagt: *Ich meinerseits er- e mich deutlich der plötzlichen chterung, und des völligen schnel- erschwindens der die Cholera cha-*

rakterisirenden Höllenangst während des Fliessens des Blutes. — — Dieselbe plötzliche Erleichterung habe ich sehr häufig zu beobachten Gelegenheit gehabt, namentlich an Soldaten, die auf den verschiedenen Posten des Kremlins befallen und augenblicklich in das mir anvertraute Hospital, nicht selten mit Waffen und Gepäck, geführt wurden. — — Fast alle diese Soldaten kamen mit dem ersten Stadium der Krankheit an, allen wurde sogleich die Ader geöffnet, sehr wenige von ihnen starben, und alle fühlten sich sogleich erleichtert.

Er führt ferner an, dafs die Medicinal-Inspectoren *Pohl*, *Ramig*, *Seidler*, und selbst bei den Anfällen der Cholera durch Aderlässe dem Tode entgangen wären, nicht zu gedenken der vielen mit ihm in den Hospitälern dienenden Aerzte und Studenten, die eben so wenig haushälterisch mit ihrem eigenen Blute umgegangen und von denen wenige gestorben wären, während der Dr. *Albini* zu Moskau, welcher sich hartnäckig geweigert, sich eine Ader öffnen oder Blutegel anlegen zu lassen, als ein Opfer der Krankheit gefallen sey.

Und an einer andern Stelle sagt *Jähnchen*, dafs der Aderlafs zu Anfange der Krankheit, so lange sich blofs Schwindel, Kopfweh, Beklemmung des Athems, Schmerz in der Herzgrube und folternde Angst gezeigt, nicht nur in fast allen Fällen gefahrlos, sondern sogar auch nothwendig und dasjenige Mittel zu seyn geschienen habe, welches

rn Entwickelung der Krankheit zur
llsten eine Gränze gesteckt habe.

Dr. *Mosing* im Tarnopoler Kreise in Ga-
l., so wie Privatbriefe aus Warschau und
neuesten Nachrichten von *Riga*, theilen
eser Hinsicht ziemlich gleichlautende Be-
mit, so dafs die österreichische Instruk-
für die Sanitätsbehörden und Contumaz-
ten die Blutentziehungen in dieser Krank-
gewifs nur in Folge der vielen von den
ten darüber erhaltenen vortheilhaften Be-
, eben so wie früher der Petersburger
zinal-Rath, empfohlen haben.

Nicht minder belehrend sind die neuesten
eilungen über die Leichenöffnungen der
loskau an der Cholera Verstorbenen, wel-
besonders *Jähnichen* und *Murcus*, dann
auch einige andere Aerzte, *Rinsky*, *Ku-*
zoff, *Kikin*, *Bogoliuboff* mit ihren Namen
zeichnet haben.

Mehrere Moskauer Aerzte hatten anfäng-
ine Art von Widerwillen gegen die Blut-
ehungen in dieser Krankheit, und daher
wir hier 40 Krankengeschichten, wo
en ersten 19 Kranken niemals zur Ader
sen, bei dem 20sten hingegen blofs 1 Pfund
und wahrscheinlich ziemlich spät, ent-
worden ist (denn man findet leider nir-
angeführt, in welcher Stunde der Krank-
die Mittel angewendet worden sind), je-
läfst sich schon hier einigermafsen der
ufs der Behandlung nachweisen, weil
r Kranke erst am fünften Tage der Krank-
starb; die folgenden 20 Cholerakranken
ebenfalls sämmtlich gestorben, auch hier

war niegends ein Aderlaſs verwaltet worden, ausgenommen in dem 28sten Falle, wo der Kranke früh um 4 Uhr in das Hospital gekommen und später (wann? ist ebenfalls nicht angegeben) ein Aderlaſs von 1 Pfund Blut angestellt worden war; dieser Kranke starb erst den dritten Tag. Eben so war dem 32sten Kranken, einem kräftigen, neunzehnjährigen Leibeigenen, erst spät ein Aderlaſs von 1 Pfund gemacht worden. Dieser junge Mensch litt an heftigen Schmerzen im rechten Hypochondrium und in der epigastrischen Gegend, schon bei leiser Berührung ein Schrei hervorrufend, an Irrereden u. s. w., welchem zwei Tage vor Eintritt der Krankheit Kopfschmerz vorangegangen war. Wie lange also dieser Mensch schon krank gelegen, ist unbestimmt; allein er starb erst am [illegible]ten Tage nach seinem Eintritt in das Hospital.

Dieser Fall ist einer von denen, wo [illegible] mit *Lichtenstädt*, die Bemerkung nicht unterdrücken kann, daſs bei wiederholten Blutentziehungen dieser Kranke vielleicht gerettet worden wäre.

Bei einer Frau im 26sten Falle konnte man kaum eine Theetasse dickes, zähes, geronnenes Blut lassen. Warum wurde nicht eine andere Vene eröffnet?

In dem Hospitale zu Moskau, welchem *Leder* anfänglich vorstand, hatte man [illegible] pr. Ct. Geheilte und 53 pr. Ct. Todte (es wurde seltener bei Cholerakranken zur Ader gelassen), während *Visozky*, welcher den Aderlaſs etwas mehr begünstigte, 55 pr. Ct. Geheilte und 45 pr. Ct. Todte zählte.

Auch in Ostindien bemerken wir, dass wo man weniger für die Blutentziehungen gestimmt war, die Sterblichkeit an der [Cho]lera schon etwas größer ausfiel.

Marshall auf Ceylon z. B. kann nicht [leu]gnen, daß Blutentziehungen oft nützlich [wä]ren, will jedoch dieselben nicht besonders [em]pfehlen. Von 100 an der Cholera erkrank[ten] Europäern starben ihm $40\frac{20}{71}$, von eben [so] viel Afrikanern $58\frac{6}{43}$, von Hindus $60\frac{2}{3}$, von [Ma]layen 70. — Unter den Truppen starben [s]elbst vom 21ten Decbr. 1818 bis 21ten [De]cbr. 1819 von 477 Cholerakranken 203, [un]d 274 wurden geheilt. In Kandy starben [vo]n 50 Kranken 40; in Aliput von 21 Kran[ke]n 14.

Mouat sagt in seinem neuesten Berichte [üb]er die Epidemie in Ostindien im Jahre 1828, [da]ss er in den frühern Anfällen der Cholera [gef]unden habe, dass der Aderlass das schnellste [un]d wirksamste Mittel bei Europäern gewesen [sey], und bei dessen zeitiger Anwendung das [Bre]chen, die Krämpfe so wie die Unruhe in [de]n meisten Fällen bald beseitigt worden wären.

In der letzten Epidemie jedoch enthielt [er] sich des öftern Aderlasses, weil er keine [gün]stigen Erfolge darnach gesehen hatte, in[de]m keine Erleichterung der Krankheit oder [Re]action eintrat, so dass er der Meinung ist, [da]ss jene wiederum ihre heftige Form ange[no]mmen habe, oder andere Ursachen, eigen[th]ümliche Constitution der Individuen oder [de]r Jahreszeit, einen nachtheiligen Einfluss [au]f diese Krankheit geäussert haben mussten. [Er] empfiehlt daher den Aderlass bloss bei har

tem Pulse, starken Krämpfen, geröthetem Gesichte, heftigen Schmerzen.

Nehmen wir jedoch sämmtliche Fälle, welche *Mouat* vom 14ten März bis 15ten April 1828 in seinem Regimente behandelt hat, einzeln vor, und vergleichen wir sie mit seiner Behandlung, so erhalten wir folgende Resultate, welche, von *Mouat* selbst nicht angegeben, von Wichtigkeit sind:

Von 135 Cholerakranken behandelte Mouat 69 mit Aderlafs, wobei 62 genesen und nur 7, also ungefähr der 10te Theil gestorben sind; hingegen 66 ohne Aderlafs, wobei 45 genesen, und 21, also beinahe der dritte Theil starben.

Diese von *Mouat* selbst nicht beobachteten oder wenigstens daselbst nicht angegebenen Resultate seiner Behandlung, welche vom Verfasser dieses aus jenen Krankengeschichten herausgezogen worden sind, sprechen, aller Theorie ungeachtet, für die Blutentziehungen.

Georg Witt sagt p. 30, nachdem er die ersten Symptome der epidemischen Cholera beschrieben hat: *in hoc stadio efficacissimum est remedium sanguinis missio, adeo ut si sanguinem fluere videmus, nos servaturos esse aegrum quodammodo ominari licet. Adspectu quidem primo mirum videri possit, sanguinis detractionem praescribi in morbo, cujus manifesta symptomata sunt debilis pulsus, frigus per totam corporis superficiem, ac virium vitalium generalis depressio. Verum quum haec symptomata oriantur ex sanguinis irregulari circulatione, atque in visceribus congestione, non dubitari potest, quin sanguinis*

*'acto haec causa subito tollatur; ita enim cor-
actio incitatur atque circulatio sanguinis non
um promovetur. Quandoquidem vero, ut modo
i, si sanguis emitti potest, illud plus auxilii,
m ullum aliud remedium affert; dolendum est,
nimium multis casibus sanguinem e sectis ve-
imo vel ex arteriotomia non prodire. Non
ien hoc in casu desperandum est, sed omni
nitendum, ut sanguinis, cujus naturam cras-
i ac viscidam descripsimus, circulatio restitua-
. Non igitur in sola vasorum apertura ac-
escendum, sed frictiones quoque adhibendae sunt.
anto enim plus sanguinis detrahitur, eo cele-
s curret, pulsus augebitur atque obscurus san-
nis color in laete rubrum mutabitur, atque
'o faustus exitus praedici quodammodo poterit.*

Die neuesten Berichte aus Warschau sind
dieser Hinsicht ebenfalls bestätigend:

Herr v. *Rein* hält die Krankheit für eine
cht intensive entzündliche Krankheit, und
pfielt die Blutentziehungen zu 4 bis 6 Pfund,
wie Blutegel, deren er bisweilen gegen 50
ick an den Unterleib ansetzen liefs. Es
irden letzteren zu Warschau 12 Cholera-
anke aus dem Lager zugeführt, wovon er
von der heftigsten Form der Cholera be-
lene Individuen, welche 10 Aerzte für die
ite epidemische Cholera erklärten, in seine
handlung die sechs andern Kranken aber
r Dr. *Korabiebitsch* übernahm. Er öffnete
lem sogleich alle Venen, die er nur an ih-
m Leibe noch erblicken konnte, ½ Zoll lang,
chdem er sie blofsgelegt hatte; aber trotz
er nur erdenklichen Mühe brauchte man
r jeden Kranken 2 Stunden, um ihm aus
bis 6 bis 8 Venen zwei Pfund Blut her-

auszuquetschen. Das Blut selbst war kalt, schwarz, dick, und nur Tropfenweis in den Venen enthalten, und warme Bäder brachten es nicht zum Fliessen. War es endlich durch unsägliche Arbeit gelungen, einige Pfund Blut zu entziehen, so floss dies um so besser, wurde heller, warm, und wenn man jetzt noch ½ Pfund Blut nahm, so fühlte sich der Kranke sehr erleichtert.

Hierauf liess er dem Kranken ein Bad nehmen, und nach dem Bade 50 Stück Blutegel auf den Leib legen; bei einigen mussten wegen Schmerzen in der Leber- oder Milzgegend die Aderlässe oder Blutegel wiederholt werden, worauf erst der Puls voll wurde. — Von den 6 Cholerakranken verlor *v. Rein* bei dieser Behandlung keinen einzigen, während die übrigen sechs von *Korabiebitsch* ohne Aderlass behandelten sämmtlich starben.

Dr. *Hille* empfiehlt den Aderlass, besonders die Anwendung der Blutegel, in Folge des guten Erfolgs, den er davon gesehen hat.

Rehmel sagt: *Man suche den Kranken sofort, ohne den mindesten Zeitverlust, eine Vene zu öffnen, und dadurch eine, seinen Verhältnissen angemessene Menge Blut zu entleeren. Dieses Mittel hielt man fast in allen Fällen (diejenigen ausgenommen, in welchen man überhaupt unter keinen Umständen zur Ader lassen durfte), für angezeigt, um durch Verminderung der Blutmasse das Herz und die grossen Gefässe, in welchen sie sich zusammendrängt, zu erleichtern und in ihrer*

lligkeit wiederherzustellen. — Es ist entlich, dafs diese Maafsregel leunigst bei den ersten Krankheits-heinungen ergriffen werde, weil eines Theils, recht zeitig in Aus-rung gebracht, oft allein oder von ingen leicht zu beschaffenden Mit-l, besonders von warmen, schweifs-ibenden Getränken unterstützt, hin-cht um den Kranken sofort den Ge-dheit zurück zu geben, — wovon sich ner durch eigene Beobachtung mehrfältig rzeugt hat; *theils aber, weil, wenn nit so lange gezögert wird, bis der ls unfühlbar und die Extremitäten t werden, die Venaesection keinen folg gewährt, und das Blut nicht hr fliefst.*

In den Protokoll-Extracten der 1sten bis in Sitzung sämmtlicher Aerzte Riga's in racht der daselbst herrschenden Cholera-demie vom 30ten Mai bis 4ten Juli 1831 st es:

Rücksichtlich des Aderlasses ward der Mehrzahl der Anwesenden seine veraine Wirksamkeit anerkannt; ese erklärten einstimmig seine heil-ngende Wirkung, selbst in anschei-d ganz verzweifelten Fällen, sobald noch die Möglichkeit vorhanden , Blut aus den Venen zu erhalten. spiele von deutlichem Nachtheile Blutentziehungen liefsen sich keine hweisen. Sogar bei vollkommenem ngel des Pulses sah man bisweilen Rückkehr der verschwundenen

Wärme denselben sich heben, und [illegible] *diese Weise den ersten das Leben* [illegible] *drohenden Anfall der Krankheit, oh*[illegible] *dasselbe zu vernichten, vorüberzieh*[illegible] *Er wirkte um so entschiedener wohl*[illegible] *thätig, je früher und schleuniger* [illegible] *nach dem Ausbruch der Krankheit* [illegible] *anstaltet werden konnte. Ja es wur*[illegible] *Fälle nahmhaft gemacht, wo er bei* [illegible] *tigem, sehr akutem Auftreten* [illegible] *Krankheit dieselbe in ihrer beginn*[illegible] *den Entwickelung vollkommen* [illegible] *schnitt, und sie zu keiner Ausbild*[illegible] *gelangen liefs. Einige wenige Beo*[illegible] *achter waren indefs der Anwend*[illegible] *desselben in den ersten Stadien* [illegible] *Krankheit entgegen, und vindicirt*[illegible] *ihre Wirksamket nur für das spät*[illegible] *Stadium der Congestionen.*

Diese hier ausführlich von uns angef[illegible] ten Bemerkungen über den Nutzen der B[illegible] entziehungen, welches durch Aerzte, d[illegible] Beobachtungsgabe nicht abgesprochen wer[illegible] kann, bestätigt worden ist, sollte wohl [illegible] einigem Nachdenken führen. Demungeach[illegible] haben sich einige, und zwar besonders [illegible] sche Aerzte, in ziemlich scharfen Ausdrü[illegible] ken gegen die Blutentziehungen ausges[illegible] chen, wovon jedoch die meisten, z. B. *Kr*[illegible] *ger-Hansen*, *Hertz*, ferner die Homöopath[illegible] *Hahnemann* und *Schubert*, die epidemische *Ch*[illegible] lera gar nicht beobachtet, und andere [illegible] spärliche Beobachtungen anzustellen Geleg[illegible] heit gehabt haben, wie z. B. zum Theil *T*[illegible] *lesius* (welcher blofs sporadische Fälle in frü[illegible] herer Zeit in heifsen Ländern beobacht[illegible]

, v. *Eversmann*, welcher den Aderlafs, so *Hertz*, nur bei starken, vollblütigen Per-n empfiehlt.

Die ersten ungünstigen Nachrichten über nachtheiligen Einflufs der Blutentziehun-scheinen von Aerzten herzurühren, wel-nicht den richtigen Zeitpunkt und das re Maafs dieser Blutentziehungen aufzu-m im Stande gewesen waren.

Hr. v. *Loder* in Moskau verwirft die Blut-iehungen in dieser Krankheit;

a) *weil letztere nicht entzündlicher tur sey;*

b) *weil der Aderlafs schwäche.*

Kaum sollte man glauben, dafs von so einem würdigen Manne solche Behauptungen als hin-nder Grund ausgesprochen werden können. en wir denn nicht in Zuständen von Conge-nen nach einzelnen edeln Organen des Or-smus, in Asphyxieen u. s. w. mit Nutzen Ader, Zustände, wo keine Entzündung anden ist? Noch sonderbarer aber ist der ite Grund, *dafs der Aderlafs die Le-skraft schwäche.* Der Aderlafs kann Gegentheil stärkend einwirken, was sich t allein bei Entzündung edler Organe, wo Mensch ganz wie gelähmt derniederliegt, der Herzentzündung, bei der Lungenent-lung, beim Croup u. s. w. nachweisen , sondern auch bei der Cholera gewöhn-der Fall ist, wie diefs die vielfältigen sagen der besten praktischen Aerzte, wel-die Cholera beobachtet und behandelt ha-

ben, so wie die bei Kranken nach geschehenem Aderlaß bestätigen.

Ohne daher mit *Gravier* und *Negrin* v. *Rein* die Cholera für eine Reizung und Entzündung der ganzen Schleimhaut des Darmkanals zu halten, ohne das Wesen derselben in eine Herzkrankheit mit *Albers* *) und *Marcus* zu setzen, halten wir vielmehr Aderlaß in den meisten Fällen für dienlich und glauben auch, daß fast alle Aerzte, welche die Cholera zu beobachten Gelegenheit gehabt, oder welche, was noch wichtiger, sämmtliche Resultate der verschiedenen Behandlungsarten zu vergleichen die Mühe übernommen haben, darin mit uns übereinstimmen werden.

*) Derselbe setzt daher ganz neuerdings das Wesen der epidemischen Cholera in eine Paralyse des Herzens, indem es dem Herzen und Gefäßsysteme an Energie gebreche, die Blutmasse bis in die Peripherie zu treiben. Daraus leitet er dann die übrigen Symptome her. *Marcus* sucht sogar in seinem neuesten Werke zu beweisen, daß die Cholera eine Herzkrankheit sey. — Allein es ist zu bemerken, daß das Herz, so wie alle inneren Organe, durch den zurückgetretenen Blutumlauf erst erlahmt und secundär leidet. Die weißen fibrösen Concretionen und andere Verbildungen, welche *Jähnichen*, *Marcus*, und einige andere Aerzte in Moskau im Herzen gefunden, sind nicht überall bei Leichenöffnungen angetroffen worden. Auch möchte eine primitive Einwirkung des Contagiums auf das Herz schwer darzuthun seyn. Wir haben jedoch diese Schrift beim Schreiben gegenwärtiger Worte nur aus *Lichtenstädt's* H. Lieferung mit einigen Worten erwähnt gefunden, und enthalten uns daher jedes fernern Urtheils darüber.

Die Hauptgefahr scheint übrigens nicht s von der Stockung des Blutes in den ed- Organen, sondern wahrscheinlich auch von einem Mangel von Oxydation dessel- und von der daraus entstehenden fehler- en Ernährung anderer Organe herzurühren.

Wenn man nun die Blutmasse vermin- :, so wird das Herz in den Stand gesetzt, wieder zusammenzuziehen, es kann nun, beinahe noch wichtiger scheint, die Oxy- on oder Decarbonisation des Blutes wie- am. vor sich gehen, so dafs arterielles, dirtes. Blut nach andern Organen überge- rt werden kann.

Bei den Blutentziehungen haben wir je- ch noch folgende Punkte im Auge zu be- lten, wenn dieselben von Nutzen seyn sollen:

Erstens. Die Menge des zu entziehenden utes ist nach dem Grade der Krankheit und ch der Körperbeschaffenheit verschieden. : der Kranke durch frühere Lebensweise d durch sein natürliches Temperament mit tzündlicher Anlage begabt, so müssen die utentziehungen in reichlichem Maafse ange- ellt werden. Findet hingegen das Gegen- eil Statt, ist der Kranke entweder schon n Natur oder auch durch seine Lebensweise schwächt, was besonders bei den Eingebo- nen in Ostindien der Fall ist, so sind sie it gröfserer Vorsicht und nur in geringer uantität zu veranstalten.

Im Allgemeinen nun scheinen kleine Ader- lse nichts zu nützen; dieser Umstand ist ch der Grund, dafs manche Aerzte, welche s Furcht vor der eintretenden Schwäche

bloſs 6 bis 8 bis 10 Unzen zu entziehen w[illegible]
ten, dieselben in Miſskredit brachten und [illegible]
unnütz erklärten.

Man muſs daher eine groſse Oeffnung [illegible]
die Ader machen, damit das Blut in ein[illegible]
freien Strome ausflieſsen könne, wenn [illegible]
Kranke wirkliche Erleichterung fühlen soll.

Annesley entzog in einem sehr hefti[illegible]
Falle der epidemischen Cholera innerhalb [illegible]
Stunden 46 Unzen Blut in zwei Aderläs[illegible]
so wie 57 Unzen Blut durch Blutegel, [illegible]
sein Kranker genas. — Die vorher [illegible]
führte Behandlung von Dr. *v. Rein*, ist [illegible]
von *Annesley* ganz ähnlich.

Auch *Burrel*, *Dempster* und andere A[illegible]
Ostindiens, welche reichliche Blutentzie[illegible]
gen anwendeten, lieſsen das Blut so l[illegible]
flieſsen, bis es freier herausströmte und [illegible]
rothe und dünnere Consistenz angenom[illegible]
hatte. Sie erhielten bei dieser Behandl[illegible]
art so günstige Resultate, daſs fast Niem[illegible]
bis jetzt in Europa ähnliche aufzuweisen [illegible]

Der Puls ist übrigens in der Cholera [illegible]
sehr unsicheres Zeichen für die Bestimm[illegible]
der Quantität des zu entziehenden Blut[illegible]
weil er in vielen Füllen nicht fühlbar [illegible]
und erst nach veranstalteten Blutentziehung[illegible]
wiederum erscheint.

Greift man aber beim ersten Erschei[illegible]
der Cholera-Symptome ein und läſst reichl[illegible]
zur Ader, so entwickelt sich öfters die[illegible]
Zustand gar nicht.

Nach *Dempster* war der Aderlaſs beson-
ders dann wohlthätig, wenn sich das Blut in[illegible]

im und Coagulum schied, verschlimmerte den Zustand schnell, wenn das Blut sam heraustränfelte, und sogleich, ohne im zu bilden, gerann, indem alsdann der , nachdem 10 bis 12 Unzen Blut entzogen waren, nicht mehr fühlbar war.

Zweitens: Hat die Krankheit schon Fortitte gemacht, so tritt gewöhnlich völliger stand des Blutumlaufs ein, indem sich Gefäfsthätigkeit allmählig verringert, und Puls am Handgelenk zu schlagen aufhört. n fliefst das Blut selten oder doch nur in geringer Menge aus der Ader, dafs dach wenig oder gar keine Erleichterung verfft wird. Bei manchen Kranken dieser hörte das anfänglich in einem langsamen me fliefsende, schwarze, dicke Blut bislen plötzlich zu fliefsen auf, und kurz uf trat der Tod ein.

Es scheint in solchen Fällen die Krankschon zu weit vorgeschritten zu seyn, lafs der zu spät hinzugerufene Arzt den stand des Blutes nicht mehr abwenden l.

Das Blut geht überhaupt anfänglich tropweise ab, ist dicklich und schwärzlich, aber nach und nach dünner und hell. Daher mufs man es jederzeit so lange ien lassen, bis diese Veränderung im e eingetreten, bis es hellroth und flüssig geworden ist, was freilich bisweilen erst, idem man 30 Unzen entzogen hat, eintritt.

Wenn nun der Arzt in dem Stadium zu Kranken kommt, wo kein Blut mehr sen will, dann mufs derselbe äufsere

innere Reizmittel gleichzeitig anwenden; die äufsern Gliedmafsen, Arme und Hände des Kranken mit Salmiakgeist, Bürsten oder Flanell reiben, abwechselnd in ein heifses (35° R.) mit Senf, Asche oder Salz versetztes Bad tauchen, und die Venen an mehreren Stellen, z. B. an beiden Armen, gleichzeitig eröffnen, was *Annesley* und *v. Rein* mit Erfolg ausgeführt haben.

Drittens. Es ist höchst wichtig, gleich vom Anfange der Krankheit an zu beobachten, nach welchem Theile die Blutströmungen besonders hingehen, ob mehr nach dem Kopfe, oder nach der Brust, oder nach dem Unterleibe.

Dieses ist besonders dann genau aufzufassen, wenn man kein Blut vom Arme entziehen kann, wenn das Blut nicht ausfliefsen will, der Krampf aber fortdauert, wenn heftige Schmerzen, brennende Hitze in der Nabelgegend und Herzgrube zugegen sind, die Haut kalt und mit kalten, klebrigen Schweifsen bedeckt, die Brust opprimirt ist, Schweräthmigkeit, Kopfschmerz und Lichtscheu eintreten, der Puls nicht mehr fühlbar ist, wenn der Körper einen aashaften Geruch verbreitet, u. s. w.

In diesem Falle müssen unmittelbar 20 bis 30 Blutegel (es ist hierbei zu bemerken, dafs die Zahl der Blutegel auch nach ihrer Gröfse verschieden seyn mufs. In Ostindien, besonders auf Ceylon, giebt es grofse Blutegel, welche 1 Unze Blut auf einmal wegziehen. *Annesley* hat sogar berechnet, dafs *ein* Blutegel in Ostindien 10 Drachmen Blut im Durch-

nitt ohne die Nachblutung entzöge) in die
'zgrube und Nabelgegend oder am Kopf in
Schläfengegend gesetzt werden, wonach
'öhnlich, besonders wenn die Blutegel stark
:en, Erleichterung und Abnahme der Krank-
: verschafft und zugleich der Puls voller
d.

Dr. *Gravier*, Oberarzt zu Pondicherry, hielt
Krankheit für eine reine Magenentzün-
g, und liefs, nach *Broussais's* Schule, 63
lerakranken 30 bis 60 Blutegel an die Ma-
gegend setzen. Sobald als nun die Blut-
l das Saugen beendigt hatten, sollen seine
nken jedesmal schnell genesen, und am
ı Tage schon bei ihren gewohnten Ge-
iften befindlich gewesen seyn.

Auch *Lesson* empfahl, nach vorausge-
ickten Aderlasse, Blutegel auf den Unter-
zu setzen.

Blutegel, an den Kopf oder an das Epi-
rium gesetzt, entfernen, nach *Mouat*, den
andrang von diesen Theilen.

Viertens. Bisweilen zeigt sich während
Krankheit eine Aufwallung im Blutsy-
ie, welche als eine Bestrebung der Natur
etrachten ist, um den Blutumlauf wieder
ustellen und von dem Arzte durch Blut-
iehungen unterstützt werden mufs. *An-*
y führt in dieser Hinsicht ein interessan-
Beispiel auf.

Fünftens. Zeichen des wiederkehrenden
ıpsus während der Krankheit erheischen
erholte Blutentziehungen.

Selbst nachdem die Krankheit vorüber ist, mufs man sorgfältig Achtung geben, daſs sich nicht in der Reconvalescenz die Congestionen, wozu grofse Neigung vorhanden ist, wieder ausbilden.

Man findet nämlich häufig, dafs die Kranken, nachdem sie die Krankheit überstanden haben, von Stupor, Schwerfälligkeit, Mifsmuth u. s. w. befallen werden, ohne sich über Schmerzen zu beklagen. Wenn man in solchen Fällen den Unterleib untersucht, so findet man ihn gewöhnlich voll, hart, gleichsam mit Faeces überladen, und beim Drücken auf die Lebergegend schmerzhaft, welches die Kranken oft vorher selbst nicht bemerkt haben; der Puls ist dabei unterdrückt. In solchen Fällen mufs man jederzeit die Blutentziehungen wiederholen, besonders aber Blutegel anwenden, welche auf die Lebergegend und bei Zeichen von Kopfleiden, an den Kopf zu legen sind.

Daher starben viele von denen, welchen zwar zur Ader gelassen worden war, und die sich wohl darnach befanden, auf deren fernere Behandlung aber, aus Mangel an Hülfsmitteln, nicht die gröfste Sorgfalt verwendet werden konnte.

Diese Gefahr der Blutanhäufung ist bei schwächlichen Personen und bei den Eingebornen in Ostindien überhaupt nicht so grofs, als bei den Europäern, welche durch ihr Temperament und ihre Lebensweise eine gröfsere Anlage zu entzündlichen Krankheiten haben.

Bei den niedern Klassen in Rufsland ist aber wegen des häufigen Genusses des Rum

'er spirituösen Flüssigkeiten dieser
ıäufig vorhanden, und verlangt da-
ı die gröſste Aufmerksamkeit.

ɔicht eintretende typhöse Zustand in
ankheit wird am sichersten durch
der Blutegel, besonders am Kopf,
Ohren u. s. w. verhindert, und,
ingetreten ist, geheilt. Unterstützt
ɜ Behandlung durch das Anlegen
nfteige an die Schläfe, die Stirn,
Ohren, im Nacken u. s. w., so
Auflegen von kalten Umschlägen
opf.

ms. Endlich hat man nach vollen-
ɜrlaſs noch darauf zu sehen, daſs
te Vene nicht durch zu festes Bin-
er Funktion gehindert werde. Am
ist es daher, nur ein Stück engli-
ter über die Wunde zu legen.

Personen im hohen Alter stehen,
frühere Krankheiten, so wie durch
ende Lebensart, und eigenthümliche
n von Natur sehr geschwächt sind,
bei den Eingebornen in Indien der
ɔ werden von ihnen Blutentziehun-
len nicht vertragen. In diesen Fäl-
uſs der Arzt nur mit groſser Vor-

diese Klasse von Mitteln am heilsam weisen, und es ist daher zuerst zu u chen, ob diese Mittel durch die Er der Aerzte überhaupt als nützlich be worden sind. Allein schon bei eine flächlichen Betrachtung der gegen diese heit empfohlenen Heilmittel unterliegt nem Zweifel, dafs diese Klasse von in allen Ländern am häufigsten berück und angewendet wurde.

Um jedoch hierin einige Ordnung obachten, wollen wir diese Mittel vo doppelten Seite betrachten: ob sie

a) mehr auf die ganze Hautfläche allgemeine, oder

b) blofs auf eine bestimmte Fläche kende, locale Reizmittel, sind. Demna

a) Mittel, um die ganze Hautfläche tigkeit zu setzen.

α. Warme einfache und m zenden Substanzen zusammeng Wasserbäder.

Das warme Bad, entweder einfa mit andern reizenden Stoffen versel eins der häufig zu diesem Zwecke nen Mittel.

Dieses warme einfache Bad ist s gen die sporadische Cholera in den Zeiten als nützlich empfohlen worde *pocrates*, *Caelius Aurelianus* und *Diocle ander Trallianus*, *Paul Aegineta*, *Ce* viele der spätern Schriftsteller, z. B. A., welche hier anzuführen nicht de liefern viele Belege dazu.

Gegen die epidemische Cholera wurde das rme Bad gleich in den ersten Jahren des cheinens derselben empfohlen, z. B. von ıeson, *Burrel*, *Anderson*, zu 97° bis 100° F. Stunden bis 2 Stunden anhaltend zu ap- iren, und nachher die darauf folgende Aus- stung im Bette abzuwarten; ferner von well, zu Anfang der Krankheit und in der onvalescenz; im Zustande des Collapsus gegen soll es nach diesem letztern Schrift- ler nichts helfen. *Boyle* wendete es zu nbay so heifs an, dafs er die Haut damit brühete. Mehrere Moskauer Aerzte, und onders *Jähnichen*, empfehlen heifse Was- äder zu 30° R., besonders um die Haut- orption zu befördern; letzterer bekennt je- h die Schwierigkeit der Anwendung der- en in Hospitälern, indem dabei zu viel endes Personale erfordert werde.

Allein gegen die Anwendung dieser Bä- haben sich, eben auch bald nach ihrer wendung, mehrere Stimmen erhoben, wel- sehr berücksichtigt zu werden verdienen.

Schon *Scott* bemerkt, dafs die warmen er sowohl als die Dampfbäder den geheg- Erwartungen nicht entsprochen hätten, onders nicht in Fällen von bedeutendem apsus.

Walker meint, der Zeitverlust sei bei An- dung des warmen Bades besonders zu be- ксichtigen, und überhaupt ziehe er die An- dung der Wärme in einer andern Form, 3. als Dampfbad, vor; auch will er be- chtet haben, dafs die aus dem Bade ge- nmenen Cholerakranken sich über ein grö- es Gefühl von Kälte beklagt hätten.

Cormick will ebenfalls keine Erleichtu[illegible]
darnach gesehen haben.

Annesley ist gleichfalls der Meinung,
es die Kranken leicht erschöpfe und ke[illegible]
wesentlichen Vortheil bringe; daher der[illegible]
das Bad in den letzten Jahren nicht meh[illegible]
wendete.

Chalmers führt folgende fünf, wohl
berücksichtigende, wesentliche Einwürfe
gen das warme Bad an:

Erstlich schwäche es den Kranken,
vermehre die Erschlaffung der Haut [illegible]
die kalten Schweifse;

Zweitens sinke der Kranke öfters [illegible]
Heraustreten aus dem Bade entkräftet hi[illegible]

Drittens erzeuge die im Bade zu halt[illegible]
aufrechte Stellung oder die nöthige Be[illegible]
gung öfters Syncope, von welcher der Kra[illegible]
niemals genese;

Viertens hätten die Kranken gewöhn[illegible]
einen Widerwillen gegen das Bad; und end[illegible]

Fünftens verhindere es bisweilen den Sc[illegible]
welcher Krisen herbeizuführen pflege.

Chalmers und *Kennedy* ziehen daher he[illegible]
Sandbäder vor.

Auch *Vos* meint, dafs die durch das w[illegible]
me Bad erzeugte Besserung von kurzer Da[illegible]
sey und viele Kranke erfolglos mehrere St[illegible]
den im Bade zu bleiben gezwungen wor[illegible]
wären.

Unter den neuesten Schriftstellern Os[illegible]
diens verdient *Mouat* noch angeführt zu w[illegible]
den, welcher von dem einfachen warmen B[illegible]

ıfalls behauptet, dafs es, ohne die Kräfte
ıeben, auf die Kranken erschöpfend ein-
irkt und in keinem Falle gut gethan habe.

Blumenthal tadelt Wasserbäder wegen des
ckes, den das Wasser auf die Oberfläche
Körpers ausübe, wodurch das Blut noch
r gegen die innern Theile gedrängt und
Gefahr der Erstickung erhöht werde.

Hübenthal empfiehlt sie zwar zu 30° R.
mäfsiger Kälte des Körpers, fürchtet aber
ıfalls auch, durch den durch das Wasser
rsachten Druck das Blut zurückzutreiben.

Wasserbäder, sagt v. *Eversmann*, *ge-*
ırten Erleichterung, so lange die
ınken im Bade safsen, so wie sie
r wieder in das Bett gelegt wurden,
men alle Erscheinungen auffallend
die Schwäche stieg bis zur Ohn-
:ht, der Durchfall wurde beinahe
villkührlich, und das Erbrechen so
die Krämpfe verstärkten sich.

Die Aerzte zu Astrachan wollen ebenfalls,
ıld die Kranken aus der Wanne gestiegen,
Wiederkehr der Zufälle beobachtet haben.

Richter endlich in Moskau bemerkt, dafs
ihm scheine, als wenn die Wirksamkeit
es bei gehöriger Anwendung in der Cho-
unentbehrlichen Mittels von einem fal-
ın Gesichtspunkte aus betrachtet und an-
ırseits auch zu hoch angeschlagen werde.

Davon nun ausgehend, dafs eine reich-
e, allgemeine Ausdünstung in vielen Fäl-
eine schnelle Heilung bewirke, hat man
n eine unerläfsliche Bedingung des glück-

lichen Erfolgs zu finden gemeint, und deshalb wegen vorzüglich darauf hingearbeitet; daher sind auch eine Menge Dampfbäder-Apparate erfunden und dem die Palme zuerkannt worden, welcher den Schweifs am schnellsten und reichlichsten erzeugt. Leider aber ist der Schweifs bei weitem nicht in jedem Stadium der Cholera eine günstige Erscheinung. Je näher nämlich die Krankheit ihrem Anfange ist, desto wohlthätiger ist auch eine über den ganzen Körper verbreitete warme Ausdünstung; allein später, wenn der Körper bereits viele wäfsrige Stoffe durch die beständigen Ausleerungen verloren hat, wirkt sie nachtheilig ein, indem sie dem Blute das letzte Serum raubt, und dadurch die Verdickung des Blutes und die Unmöglichkeit der Circulation desselben augenscheinlich begünstigt.

Noch ist überdiefs zu bemerken, dafs die Bäder bei der Cholera zugleich auch mit vielen Unbequemlichkeiten, des anhaltenden Brechens und Laxirens wegen, verbunden sind; dafs ferner auch das Hinein- und Heraussteigen aus dem Bade sehr erschöpft, und der Kranke beim Abtrocknen, oder wenn er, noch etwas nafs, sich in das Bette legt, leicht erkältet und dadurch der Blutumlauf noch mehr auf die innern Organe gedrängt wird.

Wären jedoch dergleichen warme Bäder sogleich zu haben (allein in Privathäusern sind sie freilich nicht so schnell zubereitet, und bei Truppen, auf dem Marsche sowohl, als auch in Cholera-Hospitälern, fehlt es oft auch an einer Vorrichtung, um für viele Kranke gleichzeitig Bäder erhalten zu können), und könnten sie immer in einem ziemlich hohen

de von Wärme (32° R. oder 110° F. und über), so wie in Verbindung mit reizen- Stoffen (Kali oder Potasche, oder auch Branntwein), *zu Anfange der Krankheit* ewendet und nachher jede Erkältung sorg- ig vermieden werden, so würde gewifs acher Vortheil dadurch zu erlangen seyn.

Tilesius hat in seinen Schriften über die lera, besonders das Laugenbad als Ablei- gsmittel empfohlen, wo wir blofs die von selben angegebene Temperatur zu 15 bis R. als zu kühl tadeln.

Richter will jedoch von Kalibädern kei- Nutzen bemerkt haben.

Seidlitz setzte zu Astrachan die Kranken ein mit Branntwein geschärftes warmes 15 bis 30 Minuten lang, liefs dabei mit nell und einem spirituösen Aufgufs des ro- n Pfeffers und kaustischem Salmiakgeist reibungen machen, und in der Zwischen- den ganzen Körper mit Säcken, worin erwärmter Sand befand, bedecken.

Durch diese Wannenbäder, welche täg- 2 bis 4 mal wiederholt werden müssen, en, nach *Seidlitz*, die heftigsten Krämpfe öfst, die erstarrten und zusammengezwack- Glieder gleichsam aufgethauet, und Bre- n und Purgiren auf eine wunderbare Weise chwichtigt worden seyn.

Nach vielen andern mit Laugenbädern an- tellten Versuchen beim Tetanus und in mpfhaften Zufällen steht daher allerdings erwarten, dafs auch diese von *Kali cau- um unc. j—iv.* oder von *Natr. carbonic.* *ij.* bereiteten Bäder zu Anfange der Krank-

heit ein wichtiges Unterstützungsmit
Wiederherstellung des Blutumlaufs
werden.

v. *Wedekind* schlägt Sublimat-Bäd
1 bis 2 Unzen Sublimat auf ein Bad
bis 30° R.

β. Dampfbäder.

Diese hat man in sehr verschiedene
als einfaches Wasser-Dampfbad oder
arzneiliches mit bestimmten Stoffen
nirtes, angewendet.

In Ostindien wurde das einfache W
dampfbad besonders zu Anfange nac
ersten Ausbruche der Epidemie empfohl
in Anwendung gebracht, jedoch von m
Aerzten bald wieder aufgegeben.

Der sogenannten russischen Dam
hat man sich in Rufsland nicht besonde
fig bedient, dagegen durch vielerlei V
rungen dieselben zu ersetzen versucht.

v. *Loder* berichtet von dem im Ar
schen Cholera-Hospital zu Moskau be
teten Verfahren, dafs der Kranke, na
er im Aufnahmezimmer möglichst schne
kleidet worden, sogleich in eine Wan
setzt und letztere zugedeckt werde,
so, dafs der Kopf frei bleibe. Die W
sei mit einer Abkochung von Weitzen
und erweichenden Kräutern oder Heus
gefüllt, welche, nach Ermessen der Ums
eine Wärme von 30 bis 35° R. erhalte.

Nach 10 bis 20 Minuten wird de
Kranke aus dem Bade gehoben, schne

ıcknet, auf ein gewärmtes Bett gelegt, mit trocknen warmen Flanelllappen, zum l auch mit einer flüchtigen Salbe unausːzt so lange gerieben, bis an den kalten lern eine natürliche Wärme und ein war-Schweifs erfolgt, und der Puls zu spü-st.

Wenn jedoch das Reiben keine Wärme keinen Schweifs hervorbringt, so wird Wannen- oder Dampfbad wiederholt.

v. *Eversmann* bemerkt, dafs sich unter Mitteln das Dampfbad im ersten Stadium Krankheit am nützlichsten, ja wohl selbst a wirksam gezeigt habe. Der Kranke ı dieses in seinem eigenen Bette nehmen, m man ihn mit wollenen Decken bedeckt, alsdann den Raum neben dem Bette, in hem man die Dämpfe entwickelt, za-h mit unter der wollenen Decke befafst, r welcher der Kranke liegt. Indem man Wasser oder Essig auf glühend heifse elsteine giefst, hierauf die Dämpfe 8 bis linuten hindurch an den Kranken gehen, und dieses alle halbe oder ganze Stun-wiederholt, so lassen dann Brechen und npfe nach.

Man hat zu dem Ende mehrere Vorrich-en in neuerer Zeit in Vorschlag gebracht:

Pupürew, einige Moskauer Aerzte und be-ers auch *Jähnichen* daselbst, empfahlen, Kranken ausgekleidet, jedoch in Bett-er gut eingehüllt, auf einen über einem enden Ziegelstein stehenden Schemel zu ın, auf diesen, in ein flaches Gefäfs ge-ın glühenden Ziegelstein Essig zu giefsen,

und so den Kranken dem aufsteigende
pfe auszusetzen, worauf derselbe
Schweifs gerathen und nachher in ein e
tes Bett gelegt werden soll.

Je verzweifelter der Fall ist, je
Zeit der Kranke bereits erkrankte,
derselbe erkaltet, je gröfser der Colla
(und daher bei völliger Abwesenheit d
ses), desto nöthiger scheinen *Jähnic*
zende Dampfbäder aus Essig zu se
Leben in der Hautoberfläche wiederun
fachen und die Circulation hervorzuruf
wirken dann schon der höhern Ten
wegen durchdringender, und sollen häu
derholt, der Kranke jedoch nie lange
ben ausgesetzt werden, indem *Jähnic*
Hervorbringen eines profusen Schwei
entbehrlich, ja für nachtheilig und so
Tod beschleunigend hält; was dersel
Gegensatz von mehreren Aerzten M
insbesondere von *v. Loder*, welche den S
im Bette durch warme Getränke zu
stützen und zu unterhalten anempfoh
ben, behauptet.

Blumenthal empfiehlt aromatische
dämpfe und Fufsbäder, wobei er die
an beiden Füfsen zu öffnen anräth.

Die neuerdings von *Hawkins* unt
Namen des amerikanischen Dampfbad
pfohlene Vorrichtung unterscheidet sic
von dem russischen, dafs es die He
aromatischer Kräuter in Dämpfe au
enthält, und folglich gleichzeitig zur g
Aufregung und Stärkung benutzt werde

Dieses Bad wurde vor wenigen
von *Karl Whitlaw*, einem ausgezeichnet
taniker und Bürger der vereinigten S

Nordamerika, jetzt in London wohnhaft,
e gebildete Welt eingeführt. Derselbe
nämlich während seiner botanischen
die schnelle und sichere Heilung ver-
dener Krankheiten, welche die Indianer
ordamerikanischen Wildnisse vermittelst
zneihaltigen Dampfbades bewirkten, ken-
und beschrieb sie in einem besondern
.

ei vorhandenem Mangel irgend eines
Apparate, kann man jede andere Vor-
ng, z. B. eine Wanne, dazu benutzen,
man den Kranken mit einer Bettdecke
fest einhüllt, und Dämpfe, welche man
eine Spirituslampe bald bereiten kann,
eine Röhre in die Wanne leitet und
den Kranken streichen läfst.

Die Wirkung der eingeschlossenen Dämpfe
t schnell und kräftig, die Kranken füh-
ich durch die mitgetheilte Wärme ge-
, und sie sollten daher häufig wieder-
werden.

s würde jedoch auch zweckmäfsiger seyn,
ranken jederzeit im Bette zu lassen und
Dämpfen darin öfters auszusetzen, indem
Wirkung dieselbe bleibt, der Kranke aber
r durch Tragen aus dem Bette in eine
ne oder auf einen Stuhl angegriffen, noch
die vermehrte Thätigkeit der Haut das-
n durch das Heraustragen aus einem Was-
oder Dampfbad wieder unterdrückt wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Erfahrungen und Bemerkungen über die Cholera in Petersbu[rg] ihren Charakter und beste Behandlu[ng] Nebst einer tabellarischen Uebersicht der in den Hospitälern behandel[ten] Kranken.

Von

Dr. H. S. Wolff,

Stadt-Accoucheur und Arzt der Reichs-Commerz-Bank.

In der Höhe der Epidemie, waren es ü[ber]häufte Geschäfte, — sowohl bei Einricht[ung] und Verwaltung zweier eigner Cholera-H[o]spitäler im Sokoloff'schen Hause und sp[äter] im Technologischen Institut, als auch bei [den] gleichzeitigen, zweiwöchentlichen Funkt[ionen] als Medizinal-Inspektor des volkreichsten Stadt[-] theils der Residenz, des Moskowischen, wel[-] cher bisher nicht nur die meisten Cholerapa[-] tienten enthielt, sondern sogar acht Chola[-]

pitäler, von denen sechs zum ersten Range
örten, eine Freistatt gewährte, — die mir
hiezu leider nicht die Mufse gönnten,
riftlich meine Beobachtungen über den Lauf
Epidemie an diesem geweiheten Orte nie-
zulegen. Jetzt bei Abnahme der Cholera,
h der, auf Allerhöchsten Befehl erfolgten
ımung des Technologischen Instituts und
ergabe meiner letzten zehn Kranken an
Obuchowsche Hospital, benutze ich die
e freie Morgenstunde, um die wenigen
nerkungen zusammenzufassen, die sich mir
der Behandlung der asiatischen Cholera
Krankenbette darboten.

Ehe ich in der zweiten Hälfte Juni's, beim
cheinen der Cholera, die ersten Opfer der-
en hatte sterben sehen, ward ich zu meh-
en Kranken gerufen, die gastrische Symp-
e und Durchfall, selbst mit Erbrechen hat-
, wo jeder praktische Arzt, ohne an epi-
nischen Einfluſs zu denken, diese Auslee-
gen als critische Heilbestrebungen der Na-
betrachtend, sie wohl nicht zu hemmen
ragt hätte, sondern vielmehr durch Ent-
ungsmittel nach oben und unten zu unter-
zen, häufig aufgefordert wurde. Als ich
r fast zu gleicher Zeit, bei Uebernahme
Sokolowschen Kron-Hospitals, die ersten
dem schwarzen Tode ringenden Kranken
, und den fernern Verlauf jener bloſs im
tricismus begründet scheinenden Krankhei-
in meiner Privat-Praxis beobachtete, worin
ſs anti-gastrisches Heilverfahren nicht aus-
hte, da sah ich wohl ein, wie jeder nicht
vorgefaſster Meinung befangene Arzt mir
eben wird, daſs das Uebel tiefer begründet

und die gastrischen Erscheinungen nicht pri-
maires, idiopathisches Leiden, sondern daſs
sie durch tieferes Ergriffenseyn des Nerven-
systems in seinen Centralgebilden erzeugt, und
der Reflex desselben nach auſsen seyen. Das
plötzliche Zusammensinken und Erlöschen des
Lebens, unter tumultuarischen Krämpfen des
Darmkanals und der Gliedmaſsen, der schnell
erfolgende Tod, oft selbst ohne alle erschö-
pfenden Darmausleerungen, der geschwun-
dene Puls, die Bläue und Kälte des ganzen
Körpers, oft ohne alle Benommenheit des
Kopfes bestätigten mir meine, schon früher
vor dem Auftritt der Epidemie, im ersten
ärztlichen Vereine, schriftlich geäuſserte Mei-
nung: daſs das Wesen der Cholera ein Stick-
fluſs eigner Art sey, und als solcher behan-
delt werden müsse, wenn man Erfolg und
Heil für den Kranken erwarten will. Die
Selbsthülfe der Natur durch häufigen Durch-
fall, selbst mit Erbrechen, die man so häufig
beobachtete, und wornach sich die Kranken
bald vollkommen wohl fühlten; so wie im
Gegentheil der nachtheilige Einfluſs der durch
Aengstlichkeit unterhaltenen, erhitzenden, rein
animalischen Diät (mit Vermeidung aller Ge-
müse und säuerlichen reifen Früchte, zu de-
ren erquickenden Genuſs die Natur uns doch
in jeder heiſsen Jahreszeit, wo überall, und
auch hier, besonders in diesem Sommer, bei
indianischer dürrer Hitze, sich häufig Poly-
cholie erzeugt, so wohlthätig einladet) wo-
durch sich so häufig nicht nur *Plethora gene-
ralis et abdominalis*, sondern auch congestive
Leiden, ja selbst die heftigsten Entzündun-
gen edler Gebilde erzeugten, wie ich sie in
funfzehn Jahren meines ärztlichen Wirkens

ielbst selten sah, — alles dieses spricht
ir: dafs das Wesen der *Cholera asiatica*
emica in einer Congestion des Blutes nach
ı innern Heerde der Lebensfunktion, nach
ı Ganglien-System des Unterleibes (daher
chdurchfall), der Brust (daher Beängsti-
ig und Herzklopfen) und des Halses (daher
Heiserkeit) begründet sey, erzeugt durch
misch-tellurische Einflüsse. Dadurch er-
ren wir uns den fehlenden Puls, wie in
heftig auftretenden Unterleibsentzündun-
und die Kälte der Peripherie, wie im
ite der kalten Fieber, deren Heerd ja auch
Ganglien-System liegt und sich in tödtli-
ı Fällen durch verletzende Congestionen
ı der Milz kund thut, und auch die beim
ılassenden Hautkrampfe erfolgende Hitze
Congestion nach edlern Gebilden. Im
ern Grade der Krankheit, wenn sich die
ur gerade durch jene stürmischen Darm-
leerungen serös-lymphatischer Flüssigkei-
oder durch profusen Schweifs von jenem
Irange des Bluts nicht befreien konnte,
en wir das Leiden von der Ganglien-Sphäre
h dem Rückenmarke überspringen: die
pfindungs- und Bewegungsnerven dessel-
sind ergriffen, es zeigt sich Unterdrük-
g der Harnsecretion und Unempfindlich-
der Hautdecken, nebst tonischen Kräm-
der peripherischen Muskeln der untern
später auch der obern Extremitäten. Im-
isten Grade springt die Krankheit durchs
ingerte Mark über auf's kleine, und zu-
en auch auf's grofse Gehirn, so dafs die
rige Scene mit unruhigem Umherwerfen
Kranken, clonischen Krämpfen aller Glied-
sen und des Rückgrades (*Opisthotonus*) und

häufig auch mit tödtendem Hirnschlag schliefst. — Die Leichenöffnungen e nicht Entzündung des Magens und I als, wo nur kurzsichtige Gastronom Sitz des Uebels suchen konnten; w Turgescenz der Gefäfse in dem *Ganglio dem plexus cardiacus*, wie in dem gan *vus respiratorius C. Bellii* und im *Gangl vicale*, Gefülltseyn des arteriellen Herz der grofsen Stämme der Arterien; deutlich aber Ueberfüllung der ganzen l wirbelhöhle mit geronnenem Blute; chen Anschoppung aller Venen und ihr leiter im Grunde der Schädelhöhle. — Auseinandersetzung des Laufes der Kr und der Erscheinungen nach dem To ich mir theils aus schriftlichen Mitth indischer und vaterländischer Aerzte; aber und mehr noch aus eignen Beob gen am Krankenbette abstrahirte, mu vorausschicken, um die Principien ärztlichen Handelns zu rechtfertigen. - gendes waren die Motive desselben:

Durch Verfolgung des von der Natur eingeschlagenen Weges, wodu (gleich wie bei dem zarten Kindesalte Zahnperiode) die Schädlichkeit des A des Bluts nach den Centraltheilen d vensystems durch wohlthätigen Durch leitet (und wo der stärkere Gra Congestion sich gerade auch durch fi ges, wiederholtes Erbrechen und Co nen sowohl tonischer als clonischer fsert), wagte ich es, diese ableitende ausleerungen ja nicht durch übelverst ärztlichen Eingriff zu hemmen, sonder

elmehr, bei vorhandenen Zeichen von
cismus, durch gelinde Ausleerungsmittel
unten zu unterstützen, und selbst bei
maafs derselben, ihnen Anfangs freien
zu lassen, wohl berechnend, dafs durch
Darmausleerungen, als solche, unmög-
as Leben so schnell erlöschen könne;
n nur dann, wenn die heilende Natur
zu heftigen, nicht hiedurch zu über-
nden Andrang des Bluts nach den Cen-
bilden des Lebens im Kampfe erliege.
Bestreben ging vielmehr dahin: in leich-
Fällen die Heilung der Natur selbst zu
ssen; in ernsthaftern hingegen: sie durch
tung nach der Peripherie und durch Be-
g des stockenden Blutlaufes, in ihrem
erfahren zu unterstützen. Dieses ge-
durch Anregung der Hautthätigkeit im
en Bade, und wo der Zustand halbwegs
end war, durch Verringerung der Blut-
, als derivirendes Mittel von den Cen-
öhlen nach dem Capillar-Gefäfssystem.
iesem Zwecke ward ohne Zeitverlust im
selbst, eine Armvene geöffnet und wenn
Blut nicht fliefsen wollte, auf die Wunde
rockener Schröpfkopf, erhitzt oder mit
Luftpumpe versehen, gesetzt. Die Menge
bzulassenden Blutes betrug vier bis sechs
n, und nur dann mehr, wenn ausge-
hener Andrang nach dem grofsen Gehirne
heischte und der freie Blutstrom es er-
e; — flofs das Blut wenig oder gar nicht
ler Armvene, so wurden zur Erfüllung
Zweckes: der Befreiung dieser noch grö-
Stockung der Circulation, blutige Schröpf-
in den Nacken und längst der Rücken-
lsäule gesetzt. Zur gröfsern Anregung

der peripherischen Nervenenden und Belebung der erloschenen Hautthätigkeit wurde in demselben Sinne der Kranke im Bade mit Seife und wollenen Lappen, ja selbst mit Bürsten abgerieben; welches letztere besonders bei dem Pöbel und den Kalkarbeitern, durch ihres Geschäfts wegen, früher vernachlässigte Hautkultur, nothwendig wurde. — Reichte dieses Wasserbad nicht hin, die Haut zu erwärmen und den Puls erscheinen zu machen, so ward der Kranke in einen Dampfkasten gelegt und die Reibungen in demselben unter dichten Decken mit erwärmten wollenen Tüchern, trocken oder selbst mit spirituösen Flüssigkeiten der schärfsten Art fortgesetzt, bis sich die erwünschte Erwärmung oder Schweiss zeigte. Nach dem Bade ward vorzüglich, bei fortdauerndem Würgen, ein grosses Senfpflaster auf die Herzgrube, oder bei Congestion nach dem Kopfe, auf die Waden gelegt, welche letztere Wirkung noch durch kalte Umschläge auf den Kopf unterstützt wurde. Innerlich ward, in der Idee der Ableitung von den Centralgebilden des Nervensystems und gleichsam zur Nachahmung der Naturhülfe, durch Anregung antagonistischer Darmausleerungen specifischer Art, Calomel zu zwei Gran zweistündlich gegeben. War man nur so glücklich, im Kurzen die Hautfunktion mit natürlicher Wärme herzustellen, so war der Kranke schon gewöhnlich gerettet. Dauerte aber und vermehrte sich vielmehr das Erbrechen, ohne Erscheinung jener glücklichen Hautcrise, und erschien selbst Schmerz in der Herzgrube, so wurden an diese Blutegel bei schon sich entwickelnder Circulation, oder wenn diese noch stockte,

e Schröpfköpfe gesetzt, deren ableitende
ung durch Luftdruck von Anwendung
ener Schröpfköpfe, selbst von größserem
er oder erhitzter irdener Töpfe, über
gelegtem Filze, unterstützt wurde. Spä-
urde diese Ableitung durch warme, trok-
Säcke mit erhitztem Hafer oder feuchte
tische Breiumschläge unterhalten. Zeig-
ich dagegen Congestionen nach dem Ko-
dann wurden die örtlichen Blutauslee-
n hinter den Ohren und in dem Nacken
nommen. Zeigte sich kein hervorste-
es Leiden, weder des Semilunar-Ge-
s, noch des Gehirns, Brechdurchfall und
npfe dauerten aber fort, dann wurden die
ipfköpfe längs den beiden Seiten der Rük-
irbelsäule gesetzt. Wenn Senfpflaster
hinreichten, so folgten ihnen unmittel-
spanische Fliegen-Pflaster in die Herz-
, an die Waden, den Nacken, oder die
n Seiten der Stachelfortsätze der Wirbel,
ganzen Rücken entlang, deren Eiterung
r durch *Ceratum Sabinae* unterhalten wurde.
die Thätigkeit der peripherischen Haut-
n so sehr darnieder, dafs weder Senf,
Canthariden irgend eine Wirkung äu-
n; dann liefs ich die zum Blasenzuge
nmte Stelle, welche vorher durch kreis-
ge, angedrückte feucht-warme Tücher
nzt worden, besonders wo, wie so häu-
periculum in mora, war, mit siedendem
er begiefsen. Entzündete sich auch hier-
ie Haut nicht, oder klagte wohl gar der
ke nicht einmal über Schmerz während
Bebrühens, dann war er gewifs ohne
ng verloren.

Zeigte sich mit wiederkehrender Hautfunktion zugleich erhöhete Thätigkeit des Gefässsystems, so ward der beschleunigte Kreislauf, zur Verhütung neuen Andrangs in edlere Gebilde, durch dargereichte kühlende Mittel im Zaum gehalten. Eine an mir selbst gemachte und bei Cholerapatienten bestätigte Erfahrung, dafs die gewöhnlich zum Darreichen der Salze, aus übertriebener Furcht vor schädlicher Reizung der Magenschleimhaut, gebrauchten schleimigten Vehikel, dem Kranken äufserst widerlich sind, vermied ich dieselben und wählte eine Form, die dem Kranken nicht ekelerregend war, und zugleich nicht gegen das unglückliche Vorurtheil des Volks verstiefs: dafs ihm durch schädliche Arzneien der Tod gegeben würde. Unter dem Namen einer Limonade, oder des beliebten *Megoboukbacz* *), ward nämlich den fiebernden Kranken, entweder bei blofs synochischem Zustande allein, oder, bei gleichzeitigem Ergriffenseyn der Centralnervenheerde, abwechselnd mit dem Calomel eine *Potio nitroso-stibiata, en lavage*, gegeben, d. h. *Rc. Natri nitrici drachm. ij, Acidi tartar. drachm. ß. Tart. stib. gr. j. Aq. fluv. libr. ij. Sacchar. et Succi Oxycocci q. s. ad grat. saporem*, wovon dem Kranken zweistündlich bei dem Umgange des dejourirenden Arztes (gleich allen übrigen Arzneien, um von der richtigen Darreichung derselben versichert zu seyn) ein halbes bis ganzes Bierglas gereicht, und so diese Portion in vier und zwanzig Stunden, oder bei leichterem Erethismus des Gefäfssystems in zwei Tagen verbraucht wurde.

*) *Medovoy Quafs*, d. h. Honigtrank, ein Nationalgetränk im Sommer.

War anhaltender Sopor da, so wurde mit
ı glänzendsten Erfolge im warmen Bade
ı oder mehrere kalte Uebergiefsungen des
ıfes aus gradweis steigender beträchtlicher
ıe, mit drei und mehr Eimern eiskalten
ssers vorgenommen, und dieselben alle
ıi Stunden und nur bei günstiger Eupho-
in längern Zwischenräumen wiederholt.
anhaltenden Delirien wurde, wenn fort-
etzter Gebrauch der Eiskappen (aus meh-
ın Blasen bestehend, damit der ganze Kopf
chmäfsig abgekühlt würde) diese nicht in
ılanger Frist beschwichtigte, das Scheeren
behaarten Schädels und nachheriges, selbst
ıistündlich wiederholtes Einreiben der mit
ıtharidentinktur geschärften Brechweinstein-
ıe mit Erfolg gebraucht; wenn die Stasis
Blutsystems früher gehörig beseitigt worden.

Das Eingezogenseyn des Unterleibes und
Zurücktreten der Augäpfel in ihre Höh-
sind Wirkungen des Krampfes in den Ab-
ninal- und Augenmuskeln, und nicht, wie
ı es vielleicht glauben könnte, Zeichen
. Erschöpfung durch die häufigen Darmaus-
:ungen; denn so wie durch die ableiten-
Blutausleerungen und die Anregung der
ıtthätigkeit der Andrang des Bluts von dem
:kenmarke ab und der Peripherie zugelei-
wird, hört der Druck auf die Nervenwur-
n auf, der Unterleib erschlafft, füllt sich
l zeigt beim Druck Empfindung; desglei-
n tritt auch das Auge aus seiner Höhle,
frühern dunklen Ringe um die Augenlie-
verlieren sich, und der Kranke erhält,
:h dem nun freigewordenen Spiel der Ge-
ıtsmuskeln, sein natürliches Ansehen wie-

der; so dafs man den Kranken, bes wenn man ihn nicht früher kannte und anhaltend genug sah, fast nicht mehr erkennt. — Hat die Natur hingege Kampf selbst bestehen müssen, ohne rationelles Heilverfahren des Arztes in Bestrebungen unterstützt worden zu sey überstand sie denselben glücklich, wen nach längerer Dauer, dann finden wir b chen Kranken längere Zeit hindurcl dunkeln Kreise der Orbita, welche r wirklicher Verkürzung der geraden A muskeln und gleichzeitiger Resorbtio Fettes ihren Grund finden.

Erweiterte Pupillen und stierer Bli gar nicht delirirenden Kranken, etwas I in der Physiognomie derselben, was sicl beschreiben läfst, dem praktischen Aug unverkennbar ist, waren mir immer, bei sonstigen Tage- und Wochen lang nung gebenden Erscheinungen, ein schl Omen.

Bei glänzend reiner und trockner Z die für einen fortwährenden Erethism Schleimhaut des Darmkanals sprach, ich mit Erfolg die *Aqua Oxymuriatica*.

Hatte der Kranke durch die wohlth Heilbestrebungen der Natur, oder nö Falls durch gleichzeitiges Eingreifen der l den tödtlichen Anfall glücklich überst so war, falls nicht ein Reflex sich dur synochisches Fieber aussprach, gewöhnlic ein Paar Tagen gar kein eigentlich the tisches Verfahren weiter nöthig; sonde Kur beschränkte sich blofs auf Regulirun

nd gradweise Steigerung derselben, von
regetabilischer Kost (Haversuppe, bei
Darmausleerung mit Pflaumen) nebst
dem säuerlichen Trank (nach eignem
gen der Kranken), zur leichtern ani-
ıen (Hühner und Kalbssuppen, worin
sche Wurzeln und etwas feine Grütze
t waren). Später kam hinzu bei grö-
Erschöpfung und wahrer Schwäche ge-
ıs Hühner- und Kalbfleisch, und zum
k mäfsige Gaben mit Wasser verdünn-
der auch reinen weifsen französischen
(weil der rothe nicht der gewöhnlich
len Neigung zur Stuhlverhaltung ent-
. Das Brod ward den Kranken aus
ın locker gebacken, und nie frisch,
a erst nach zweitägigem Aufbewahren
t, und zwar, wenn sie solches ver-
oder vertrugen, in den ersten Tagen
ankheit, nur in leicht gerösteten dün-
heibchen, und später allmählig bis zu
Pfunde und mehr täglich; wobei man
hatte, die Kranken, bei wieder erwa-
r gieriger Efslust, vor jederzeit schäd-
Ueberladung des Magens zu bewahren.
rksame Kranke bemerkten solchen nach-
ın Einflufs der ihnen noch zu nähren-
hitzenden Kost, häufig selbst an sich
ten wieder nur wie bisher durch Pflan-
eime (Sago - Fruchtsuppen etc.) oder
Milchgrütze ernährt zu werden. Erst
iner Woche hindurch fortgesetzter sol-
iät, selten früher, konnte man es ohne
eil wagen, die Reconvalescenten auf
wöhnliche Kost (Rindfleischbrühe mit
und Sauerampfer gesäuert) zu setzen;
nen dann, wenn es die erschöpften

Kräfte bedurften und die Gewohnheit
langte, zur Beförderung der Verdauu
dem Essen, nicht vor demselben, mit
ein Glas Branntwein gereicht wurde.
sserst vorsichtig und nur stufenweise
aber mit dieser Diät gestiegen werden
gleich die Kranken es oft stürmisch
ten, um nicht üble Folgen, ja selbst
fall der schlimmsten Art hervorzurufen.
so schädlich fand ich, selbst bei früh
fehlendem Ergriffenseyn des Gehirns, d
flufs des Sonnenlichts auf den Schä
Reconvalescenten, welche ich daher
fahrung geschreckt, sorgfältig vermied,
die Kranken alle, um nicht der M
Mittags- und Abends-Sonne ausges
seyn, nur auf der Nordseite des tecl
schen Instituts-Gebäudes untergebracl
den. Von augenblicklichem Sonnensti
ich oft Hirnentzündungen der bösesten
folgen, die selbst der eingreifendsten l
lung trotzten, weil sie leider durch
Congestionen nach dem Abdominal-
angeregt, ihrem exsudativen Charakter
getreu blieben. Die congestiv-entzi
Constitution der Luft sprach sich auc
während der Epidemie herrschende
flüsse und Ruhren am deutlichsten a
mehr als gewöhnlich des ganzen ant
stischen Apparats in seiner weitesten A
nung bedurften, um nicht tödtlich zu

Am schädlichsten sah ich den
der Epidemie bei schwangern Fraue
Plethora und Polarität (des Microcosm
Frucht zum Macrocosmus der Mutter
ia verbo)) so sehr den tödtlichen Ein

ganisation beförderten. Die schwangern
r wurden gewöhnlich ein Opfer der
a, bei nicht rasch genug erfolgtem Ein-
er geburtshülflichen Jatrie, und zwar
ers bei zu spät und nicht schon bei den
ten Anzeigen von Turgesçenz und Con-
nach dem Herzen oder dem Hirn an-
en Aderlässen; wo schon bei gesunder
Constitution Schwangere mit der gröfs-
phorie Blut verlieren müssen. Leider
ch vom Fortleben des Kindes in schon
rbener Mutter; indem mir der trau-
Vater (als man mich Tags zuvor, in
ahospitälern zurückgehalten, nicht hatte
en können, um der Kreisenden Bei-
zu leisten, der ihr von andern Geburts-
verweigert wurde) mit Thränen in den
schilderte, dafs das Kind, selbst nach
'ode der Mutter, deren Zehen und Fin-
ch eine Zeit lang zuckten, im Leibe
en sich noch stundenlang sichtbar be-
abe.

ier war also der schon nach Römer-
en angezeigte Kaiserschnitt, zur Ent-
g des Kindes aus der so eben verstor-
Mutter, versäumt worden. — Häufiger
sahe ich von der Cholera ergriffene
ngere todte Kinder ausstofsen, beson-
wo früher angezeigte Blutverminderung
[utter vernachläfsigt war, und wo die
angestellte weder die faule Absterbung
etus, noch die Fäulnifs der nun auch
terbenden Mutter abwehren konnte. —
erfolgter zeitiger oder Frühgeburt er-
während der Epidemie, sowohl bei
esunden glücklich Gebärenden, als selbst

bei lange stillenden Müttern, die tödtlich
Hirnentzündungen (sogenannte Milchversetzun-
gen); vorzüglich geschah dies aber bei Cho-
lera-Patientinnen, die früher die beste Pro-
gnose von sich stellen liefsen, nach erfolgte
Abortus, — indem nach aufgehobener Thätig-
keit des Uterus, als vom Gehirne ableiten
Funktion, durch jetzt erfolgte Concentrir
der Congestionen im Gehirne, die traurig
exsudativen Entzündungen folgten, die im
ten Tode gerade recht die von mir geste
Ansicht der Natur der Cholera: als cong
ves Leiden nach den Centralheerden des N
vensystems, rechtfertigten. Diese Ansicht w
vorzüglich auch noch dadurch unterstützt,
man am glücklichsten in der Behandlung
ler Krankheiten während der Epidemie w
wenn man seine Bekannten mehr auf le
vegetabilische Diät setzte, mit Vermeid
aller, so falsch als Präservativ geschild
und hochgepriesener geistiger Getränke,
ihnen vorzüglich die Sorge für tägliche L
besöffnung bei gehöriger körperlicher Be
gung und der Verhütung alles Uebermaß
im Genusse, nebst gehöriger Pflege der H
kultur ans Herz legte; bei der geringsten,
Drücken in der Herzgrube verbundenen A
rexie aber nicht säumte, den gestörten Kre
lauf im Pfortadersystem durch ein wohlth
erschütterndes *Emetico-Catharcticum* wieder
Gang zu bringen und dadurch schädliche Co
gestionen nach dem Gehirne abzuwend
Brechmittel, die zu spät oder bei apoplekti
schem Habitus, ohne vorhergegangene Bl
ausleerung, gereicht worden, zogen d
schlimmsten Folgen nach sich. Aeufserte sich
daher der Andrang nach dem Gehirne durch
Schwin-

indel, oder nach dem Ganglien-System,
schmerzhaftes Pressen in der Herzgrube
heftiges Herzklopfen und Beängstigung
Erbrechen ohne gastrische Ursache), so
ich es mir zur Regel seyn: dem drohen-
Blutandrange zu edleren Gebilden, durch
leines Aderlafs zu steuern, welches wohl
diese epidemische Constitution nicht an-
gt geschienen hätte: hier aber vom glän-
ten Erfolge war, indem Schwindel, Be-
gung, Erbrechen, ja selbst blofser Durch-
hne alle übrigen Mittel verschwanden,
blofse Regulirung der Lebensweise der
ken gegen den drohenden Feind schon
stellten. Am deutlichsten sprachen aber
ie Richtigkeit dieser Indication die häu-
Fälle übler Folgen von phlebophobischen
en unterlassener Depletionen, welche
als Cholera in ihrem ganzen Umfange
asch tödtlichem Erfolge, oder als Ueber-
in synochische Fieber mit Congestionen
Hirn, Lunge oder Leber äufserten. Ja
liefs wohl gar schulgerechter Weise die
kheit in sogenannte *Febres nervosae pu-*
ruhig hinüberwandern, die mir in mei-
raxis, sowohl im Cholera-Hospital, als
r Stadt und ihren Umgebungen, wie-
aupt seit funfzehn Jahren, so auch am
gsten in der Epidemie nie vorgekommen
wenn ich nur so glücklich war, von den
Vorboten an, Kranke selbst zu behandeln.
neisten sprachen aber in solchen Fällen für
Vorhandenseyn von durch dynamischen
le nur erzeugte congestive Leiden des
s: die häufigen Metastasen und Meta-
latismen, die eben gerade nach Vernach-

läfsigung nöthiger Depletionen im spätern Verlauf der Krankheit sich zeigen und deren Natur durch häufiges Nasenbluten abzuhelfen trachtete. So war ich häufig genöthigt, Kranken, die früher in andern Hospitälern behandelt worden waren, Congestiv-Abscesse der Parotiden, des Kniegelenks, der Schulter und Gesäfsgegend zu öffnen, um Pfunde Eiter zu entfernen; die entweder die Natur, den phlebophoben Arzt übermannend, als kritisches Depot selbst heilend ablagerte, oder wo dieselbe, durch falsch angebrachte Zugmittel wirkliche Blut-Extravasate erzeugt, die später in Eiterung übergingen und oft nach schon vollendeter Genesung bildeten. Das frühere Darniederliegen der Capillar-Circulation, sprach sich später beim Wiedererscheinen derselben besonders auch dadurch aus, dafs sich nun häufig in der Reconvalescenz, inselförmige Gruppen von gefüllten Gefäfsen der Haut, als Ausschläge eigner Art, ähnlich der *Efsera*, den *Vibices* und dem Scharlach zeigten.

Zum Belege des glücklichen Erfolges der Behandlung von Cholerakranken nach dieser Methode, erlaube ich mir hiebei eine mit gewissenhafter Treue ausgestellte tabellarische Uebersicht der Resultate der sechs gröfsten mir während meines Inspektorats anvertrauten Hospitäler, in der Höhe, der Mitte und dem Nachlasse der Epidemie vorzulegen.

Schliefslich bitte ich meine Leser um gütige Nachsicht, wenn ich ihre Geduld etwa durch Weitschweifigkeit dieses Aufsatzes ermüdet hätte, der sich aber unmöglich mehr zusammendrängen liefs, ohne dafs die Principien meines ärztlichen Handelns übel gedeutet würden.

...arische Uebersicht der sechs grösseren Cholera-Hospitäler ...oskauischen Stadttheil, zur Vergleichung der Heilbarkeit ...erblichkeit der Kranken in der Höhe, der Mitte und der Abnahme der Epidemie.

...an- ...ho- ...de- ...31. ...sind	Monate und Tage.	Aufgenommen.	Geheilt.	Gestorben.	Verblieben.	Verhältniſs der Geheilten.	Verhältniſs der Gestorbenen.	Bemerkungen.
...ow- ...on- ...al. ...Dr.	4. Juli	144	13	85*)	23	11	$1\frac{1}{2}$	Des schlechten Lokals wegen wurde die frühere Vollzahl der Kranken 46 nicht mehr aufgenommen. *) 8 wurden schon verstorben und 32 wurden sterbend empfangen. — **) Derselben Ursache wegen ins Technologische Institut übergeführt am 10. Juli.
	10. —	158	39	94	25**)	$4\frac{1}{15}$	$1\frac{2}{3}$	
...Dr.	11. Jul.	30	2	2	26	15	15	In diesen meinen beiden Hospitälern folgte ich bei der Behandlung den von mir aufgestellten Grundsätzen. *) Bei der Abnahme der Epidemie auf Allerhöchsten Befehl zur Räumung des Lokals ins Obuhowsche Hospital übergeführt.
	18. —	92	12	10	70	$7\frac{2}{3}$	$9\frac{1}{5}$	
	4. Aug.	153	101	42	10	$1\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{4}$	
...ko- ...en ...Kos- ...der ...an- ...r- ...Dr.	4. Juli.	105	14	53	38	$7\frac{1}{2}$	2	Dies Hospital zeichnete sich durch vorzüglich schöne Einrichtung und rationelle Behandlung aus, nahm aber nur Petersburgische Bürger auf.
	11. —	142	3	62	39	$4\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{8}$	
	18. —	142	54	67	21	$2\frac{3}{5}$	$2\frac{1}{8}$	
	4. Aug.	157	80	69	8	$1\frac{7}{8}$	$2\frac{1}{6}$	
...bu- ...en ...os- ...ber- ...d. ...rs-	4. Juli	418	13	248	137	$32\frac{1}{6}$	$1\frac{1}{4}$	Dieses Hospital ward beim Steigen der Epidemie plötzlich mit Sterbenden angefüllt. Eklektische Behandlung.
	11. —	471	80	301	90	$5\frac{7}{8}$	$1\frac{1}{3}$	
	18. —	497	108	317	72	$4\frac{3}{5}$	$1\frac{1}{3}$	
	4. Aug.	567	167	339	56	$3\frac{2}{8}$	$1\frac{2}{3}$	

Vom Anfange der Cholera-Epidemie 1831. 20. Juni, sind im	Monate und Tage.	Aufgenommen.	Geheilt.	Gestorben.	Verblieben.	Verhältniss der Geheilten.	Verhältniss der Gestorbenen.	Bemerk[illegible]
5. In den Kasernen des Semonowschen Garde-Regiments Nr. 12. Oberarzt *Nagumovitsch.*	4. Juli	224	*)	97	127	—	$2\frac{1}{3}$	*) Die fal[illegible] der nothwend[illegible] servation lie[illegible] hier keine A[illegible] zu. — **) Da[illegible] sich jetzt die [illegible] gehäuft. — [illegible] Convalescente[illegible] Obuhowsche [illegible] übergeführt. [illegible] Behandlung.
	11. —	327	20**)	185	122	$16\frac{1}{20}$	$1\frac{7}{30}$	
	18. —	370	73	222	75	$5\frac{1}{7}$	$1\frac{1}{2}$	
	4. Aug.	391	141	240	10***)	$2\frac{5}{7}$	$1\frac{5}{8}$	
6. Im Hospital der Semonowschen Garde. Oberarzt St. Chir. *Netschajewsky.*	4. Juli	271	—	113	158	—	$2\frac{1}{3}$	Gröfstenthe[illegible] dieses schön[illegible] Hospital Gar[illegible] ten, die bei d[illegible] sten Vorbote[illegible] geschickt w[illegible] Expectative [illegible] empirische B[illegible]
	11. —	310	41	161	108	$7\frac{1}{2}$	$2\frac{9}{10}$	
	18. —	334	72	181	81	$4\frac{2}{3}$	$1\frac{5}{8}$	
	4. Aug.	352	137	195	20	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{5}{8}$	

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

ber die Heilquellen von Cudowa in der Grafschaft Glatz.

von

Dr. Hemprich, Brunnenarzte.

enn der Verfasser der folgenden Zeilen, welche
 ärztlichen Publikum nebst einer gedrängten
bersicht der Wirkungen von Cudowa, eine spe-
llere Darstellung mehrerer im Laufe des Som-
rs 1830 beobachteten Krankheitsfälle vorzulegen
timmt sind, in sofern mit innigem Bedenken
 Feder ergriff, als ihm in Beziehung auf die sei-
 Aufsicht anvertrauten Heilquellen nur die Er-
rung eines Jahres zur Seite steht, so hofft er
ch dadurch entschuldiget zu werden, dafs schon
 langer Zeit über Cudowa nichts öffentlich be-
nnt gemacht worden ist, was einigermafsen zur
heren Kenntnifs der eben so eigenthümlichen,
 kräftigen Wirkungen desselben hätte beitragen
nnen. —
 Eigenthümlich aber und kräftig dürfte wohl die
elle von Cudowa, deren Wasser nach *Osann's*
eckmäfsiger Eintheilung in die Klasse der alka-

lisch-erdig-eisenhaltigen gehört, mit Recht genannt werden, wenn uns hierbei auch nur die Betrachtung der Analyse leitet. Es enthält nämlich nach einer von Dr. *Kneisler* angestellten, und später von dem um die Bäder Schlesiens höchst verdienten *Mogalla* wiederholten chemischen Untersuchung bei einer Temperatur von 9° R. ein Pfund des Brunnens dasselbe zu 16 Unzen gerechnet, folgende heilkräftige Bestandtheile: *)

Namen der Bestandtheile.	Cudowa.	Pyrmont.	Driburg.	Eger.	Brückenau.	Liebenstein	Selkenbrunn	Carlsbad.	
Kohlens. Gas.	59,8	30	28	43	6,10	unbest.	unbest.	5,2	C. Z.
Kohlens. Magnes.	$13\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{10}$	$\frac{6}{25}$	—	—	—	—	—	Gran.
Kohlens. Natrum	12	—	—	$8\frac{6}{11}$	$1\frac{1}{3}$	$2\frac{2}{9}$	—	$17\frac{1}{3}$	—
Kohlens. Eisen.	$\frac{9}{10}$	$1\frac{1}{20}$	$1\frac{6}{20}$	$\frac{1}{2}$	$1\frac{5}{20}$	$4\frac{4}{9}$	$2\frac{2}{3}$	$\frac{1}{50}$	—
Kohlens. Kalk	$1\frac{8}{10}$	$4\frac{9}{10}$	$6\frac{8}{10}$	$1\frac{1}{2}$	—	—	—	2	—
Schwfels. Natrum.	$4\frac{1}{6}$	$3\frac{8}{10}$	$11\frac{3}{10}$	55	—	$2\frac{2}{9}$	$1\frac{4}{9}$	$26\frac{4}{15}$	—
Schwfels. Magnes.	—	$5\frac{4}{10}$	$2\frac{2}{3}$	—	$1\frac{5}{9}$	—	$1\frac{3}{10}$	—	—
Schwfels. Thonerde	—	—	$\frac{1}{3}$	—	—	—	—	—	—
Schwfels. Kalk.	—	$11\frac{1}{2}$	$10\frac{3}{19}$	—	$1\frac{1}{27}$	$3\frac{1}{9}$	—	—	—
Salzsaur. Natrum.	$1\frac{9}{10}$	$1\frac{6}{10}$	$\frac{2}{10}$	$8\frac{3}{11}$	$\frac{5}{9}$	—	—	$5\frac{1}{3}$	—
Salzsaure Magnes.	—	$1\frac{7}{15}$	$\frac{9}{10}$	—	—	—	$\frac{1}{9}$	—	—
Salzs. Kalk	—	$\frac{3}{50}$	—	—	—	—	$\frac{2}{9}$	—	—
Kieselerde.	$\frac{1}{6}$	unbest.	—	$\frac{4}{10}$	—	—	$\frac{1}{6}$	—	—
Extraktivstoff.	$\frac{8}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$	—	—	—	—	$\frac{1}{10}$	—

*) In Betreff der Angaben der Bestandtheile ist der Verfasser bei Pyrmont, Driburg und Eger den darüber

rorliegender vergleichender Uebersicht ge-
dafs das Wasser von Cudowa unbedeutk-
Reihe der kräftigsten Heilquellen Teutsch-
tellt werden mufs, indem es nicht nur
wöhnliche Quantität kohlensaure Magne-
so viel Eisen enthält, dafs es darin nur
Driburg und den sonst an Bestandthei-
Quellen von Brückenau, Liebenstein und
nn nachsteht, sondern auch eine fast an
gkeit von Carlsbad grenzende Menge koh-
Natrum, einer in Stahlwässern überhaupt
und in diesem bedeutenden Verhältnifs in
ndern wieder erscheinenden Verbindung,
ch ein, den Gehalt aller andern Wasser
nder Reichthum von freier Kohlensäure
orgefunden wird. —

glich diese Stoffe aber, und namentlich
nsaure Gas, Eisen und Natrum, deren be-
Wirkungen einzeln zu betrachten, uns hier
führen würde, ertheilen dem Cudowaer
ne belebenden, stärkenden, und doch zu-
gewisse Fälle auch auflösenden Kräfte,
s zu einem vorzüglichen Heilmittel für
Heer aller mit wahrer Schwäche ver-
Krankheiten werden lassen, möge diese
un in den Nerven oder den Gefäfsen ih-
aben, oder zunächst in den, der Ernäh-
enden Organen begründet seyn. — Aus-
n würden gegentheils diejenigen Leiden,
it einer direkt vermehrten Thätigkeit der
e, und einer aus krankhaft erhöhtem Wir-
nögen entspringenden übermäfsigen Em-
eit der Nerven, kurz mit einer allgemei-
örtlichen Steigerung der Funktionen des
us, und vergröfserter Reizung im Körper
erscheinen.

chten wir nun diese, ganz im Allgemei-
enen Andeutungen näher, indem wir un-
auf die besondern Uebel richten, welche
oder dieser Klasse gehören, so werden zu
deren Heilung durch zweckmäfsigen Ge-

enen Schriften von *Westrumb*, *Brandis*, und
bei Brückenau, Liebenstein und Selkenbrunn
er praktischen Uebersicht der Heilquellen
lands von *Hufeland* gefolgt.

brauch der Cudowaer Heilquelle mit grosser
scheinlichkeit erreicht werden kann, die
den krankhaften Veränderungen gerechnet
müssen. —

Vor Allen dürfen wir hier zunächst die
Leiden des Nervensystems nennen, welche n
umfassenden Namen der Hysterie und Hyp
drie (im engeren Sinne) bezeichnet, bei we
den meisten Fällen auf einer mit Schwäc
bundener zu grossen Empfindlichkeit der N
vorzüglich des Gangliensystems beruhen, u
die mannichfaltigste Weise sich äussern, u
verschiedenartigsten Formen annehmen kön
Am öftersten jedoch sehen wir sie mit gros
spannung und Unfähigkeit zur Ertragung g
Anstrengungen, mit unverhältnissmässiger,
heftiger, bald ganz ungewöhnlicher, häufig
fache krampfhafte Erscheinungen ausarten
genwirkung auf äussere Eindrücke, vorzügl
Seiten des Gemüths und der Sinne, mit U
mässigkeit aller Ausleerungen, schlechter
ung u. s. w. verbunden erscheinen, und s
den stets um so sicherer in Cudowa Erleic
und Heilung finden, je weniger sie aus an
Disposition, sondern aus den schwächend
flüssen verweichlichter Erziehung, sitzen
bensweise, anhaltend niederdrückender G
bewegungen, wiederholter Wochenbette, v
flüssen aller Art u. dergl. ihren Ursprung n
oder auch durch Ueberreizung vermöge der
des Lebens erzeugt wurden.

Nicht minder vortheilhaft, ja vielleic
überwiegender zeigen sich die Wirkungen
dowaer Brunnens bei dem entgegengesetzt
ler, der mit Abstumpfung der Empfindlichk
Trägheit verbundenen Schwäche der Nerv
deren höchster Grad die Lähmung erschein
che sehr häufig auch mit mangelhafter Bl
gung und einem Sinken der Ernährung, de
nannten Schwinden der ergriffenen Theile b
auftritt, und bald aus vorangegangener zu
Aufregung der Nerventhätigkeit entspring
als Folge schwerer Krankheiten, namentlich
hirns zurückbleibt, bald durch metastatisch
gerung irgend eines schädlichen Stoffes
wird.

Ferner werden für Cudowa vorzüglich die
kheiten passen, bei welchen entweder schlecht
sohtes, unkräftiges, an Cruor und Faserstoff
s reizloses Blut, oder Mangel desselben vor-
en ist, bei welchen Trägheit in den Aktionen
Herzens und der Arterien, Erschlaffung und
väche in den Gefäfsen überhaupt bemerkt wer-
kann; wodurch dann in dem ersten Falle eine
reichende, und zu geringe Ernährung der fe-
Theile, wirkliche Muskelschwäche, ganz feh-
e, oder zu spät und sparsam erscheinende Rei-
ng, schleimigte Absonderungen, selbst wei-
Fluſs entstehen können, im zweiten aber feh-
ifter Umlauf des Blutes, Stockungen desselben
en feinern Gefäſsen, namentlich in den Orga-
des Unterleibes, oder Blutflüsse aller Art, vor-
ich aus der Gebärmutter herbeigeführt werden.
: ist namentlich die Bleichsucht zu erwähnen,
che sich so oft mit Fehlern der Menstruation,
üglich mit Mangel derselben, fast immer aber
zu grofser Empfindlichkeit und Schwäche der
ven verbindet, und daher, wenn nicht viel-
ht eingewurzelte Verstopfungen der Eingeweide
zum Grunde liegen, kaum irgend ein passende-
Heilmittel als die Quelle von Cudowa finden
hte.

Den genannten Uebeln schliefsen sich diejeni-
der Hypochondrie nahe tretenden Leiden an,
che zunächst in einer zu schwachen unkräftigen
ulation des Blutes in den Gefäſsen des Unter-
es, namentlich in dem Pfortadersystem, und
us hervorgehenden Anhäufungen schädlicher
fe, Ausdehnungen der Venen und wirklichen
iorrhoidal-Constitutionen begründet sind. Wir
den die angedeuteten krankhaften Störungen be-
ters häufig und leicht bei solchen Menschen
tehen sehen, welche sich bei einem ursprüng-
schwächlichen Körper den nachtheiligen Ein-
kungen einer sitzenden Lebensweise, einer zu
hlich besetzten Tafel, fortdauernder geistiger
trengung, Gemüthsbewegungen und Ausschwei-
gen in der Liebe hingeben, in welchem letztern
e gewöhnlich zugleich das Nervensystem An-
il an der Entwickelung der Krankheit erhält. —
diesen Leiden wird vorzugsweise, da die dop-

[illegible]ikation für Wiederherstellung d[illegible]
kraft in den Gefäfsen, und für Bewegung [illegible]
kenden Säfte, und des Stuhles zu erfüllen [illegible]
Gebrauch des künstlichen Carlsbader Brun[illegible]
cher in Cudowa schon seit mehreren J[illegible]
Sorgfalt bereitet wird, in Verbindung mi[illegible]
Cudowaer Quelle geschöpften Bädern, di[illegible]
sten Resultate herbeiführen.

In einer besonderen Beziehung aber s[illegible]
alle Eisenwässer überhaupt, so namentlich [illegible]
tige Cudowa zur geschwächten Zeugung[illegible]
des männlichen Geschlechtes, möge diese [illegible]
weder aus Ueberreizung und Erschöpfung [illegible]
sprünglicher Tragheit der Lebenskraft ü[illegible]
und dieser besonderen Richtung derselben [illegible]
ten seyn, oder aus einer zu grofsen mit [illegible]
verbundenen Reizbarkeit der betreffende[illegible]
oder endlich aus zu sparsam abgeschieden[illegible]
auch unkräftigem, wäfsrigtem, reizlosen [illegible]
entspringen. Mit demselben Vertrauen d[illegible]
den Brunnen ferner zur Beseitigung aller [illegible]
haften Erscheinungen anwenden, welche [illegible]
angegangener Verschwendung der Zeu[illegible]
entspringen, welche letztere dann oft n[illegible]
dauernd zu reichlich auf Kosten der Ernä[illegible]
übrigen Körpers bereitet, und durch im[illegible]
figer werdende Pollutionen ausgeleert w[illegible]
Weniger allgemein dürfte der Gebrauch [illegible]
Quelle bei Unfruchtbarkeit des andern G[illegible]
zu empfehlen seyn, und nur für die allerd[illegible]
seltenen Fälle passen, wo sie als eine F[illegible]
mäfsiger, aus Schlaffheit der Gefäfse ent[illegible]
der Periode, und sehr starkem Schleimfl[illegible]
zu grofser Schwäche des Nervensystems ü[illegible]
so wie der zur Empfängnifs und Ausbi[illegible]
Frucht bestimmten Theile insbesondere [illegible]
werden darf. —

Eine vorzügliche Heilkraft müssen [illegible]
Cudowaer Brunnen noch beilegen, bei [illegible]
Störungen des Darmkanals, welche in [illegible]
Schwäche, Erschlaffung, Trägheit und [illegible]
keit desselben begründet sind, und bald, [illegible]
allgemein schlechten Constitution verbunde[illegible]
sam als angeboren erscheinen, bald in [illegible]
passender schwerverdaulicher Speisen, zu[illegible]

rlicher Bewegung, oder fortdauernder geisti-
Anstrengung sich entwickeln, bald als das Pro-
einer durch reichliche überkräftige Nahrung
häufig den Mifsbrauch geistiger Getränke er-
:en, durch den Zustand der Ueberreizung her-
führten Abspannung, oder mit Schwäche ver-
ener zu großer Empfindlichkeit auftreten. Es
ren demgemäfs hierher träge und langsame Ver-
ng, leeres und saures Aufstofsen, Magenkrampf,
eibung des Leibes durch Luft, Blähungen und
ft damit verbundene Kolik, anhaltendes Er-
ien, entweder durch Anhäufung schleimiger
saurer Substanzen erweckt, oder auf zu grofse
barkeit und direkte Schwäche des Magens be-
det, Durchfall, wenn er von zu geringer Ein-
ung, reichlicher Ausscheidung des Darmschlei-
und Erschlaffung der Wandungen des Nah-
skanals herzuleiten ist, so wie im Gegentheil
nige Stuhlverstopfung, deren Ursache haupt-
ich in Trägheit und Reizlosigkeit des Darmes,
geringer peristaltischer Bewegung und Schwä-
der Verdauungs-Organe überhaupt gesucht
en mufs. —

Aber nicht allein auf die Verdauungsthätigkeit
eiterer Bedeutung darf die Wirkung des Brun-
beschränkt werden; seine belebende, den Ton
die nöthige Spannung wieder herstellende,
kungen hebende Kraft, erstreckt sich auch auf
Lymphgefäfs- und Drüsen-System, und indem
gleich die Nerven belebt, dem Blute eine
re Qualität verschafft, auf die gesammte Er-
ung. Daher wird er vorzügliche Dienste lei-
bei Scropheln und der Rhachitis in ihrem er-
Zeitraume, besonders wenn sie sich in einem
gmatischen Individuum entwickeln, bei Atro-
überhaupt, und bei bedeutendem Darnieder-
n der Reproduktion nach schweren, den Orga-
us tief ergreifenden Leiden.

Aus der Klasse der sonst im Allgemeinen nicht
Eisenbäder geeigneten catarrhalischen, rheuma-
ien und gichtischen Krankheiten, als Glieder-
en, langwierige Schnupfen, Schleimhusten, Ge-
rülste der Gelenke u. s. w. dürften diejenigen
udowa beseitigt, oder doch erleichtert werden
ien, welche nach öfterer Wiederkehr den Cha-

rakter der Atonie erhalten haben, bei denen eine unkräftige, schwache Haut, deren Ausdünstung leicht unterdrückt wird, vorhanden ist, wenn schlechte Verdauung, Stockungen im Unterleibe und in den feinen Gefäfsen, Erschlaffung der Schleimhäute der Lungen, der Nasen- und Rachenhöhle sich verbinden.

Endlich wird der Cudowaer Brunnen, wie schon aus dem Vorangegangenen hervorgeht, auch dann namentlich angezeigt und wirksam erscheinen, wo ohne deutliches Ergriffenseyn irgend einer Thätigkeit, eines Systems oder Organes, eine zu verbessernde schwache und träge Constitution überhaupt vorliegt, welche entweder angeboren ist, und dann, je nach dem Einwirken der verschiedenen Gelegenheits-Ursachen die Grundlage der angedeuteten mannichfaltigen Krankheiten werden kann, oder auch nach dem Verschwinden bedeutender Leiden, deren besondere Spuren [illegible] vertilgt sind, welche aber eine allgemeine Schwäche des ganzen Organismus zurückgelassen haben, sich allmählig ausgebildet hat. —

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die schon vor mehreren Jahren höchst zweckmäfsig eingerichteten, bei dem grofsen Vorrath von [illegible] Kohlensäure sehr kräftigen Gasbäder, welche nicht nur bei reizlosem und geschwächtem Nervensystem die besten Dienste leisten, sondern auch auf die Hautthätigkeit, und die Cirkulation in den feinen Gefäfsen kräftig erregend einwirken, und in einer besonderen Beziehung zu den Zeugungsorganen zu stehen scheinen, deren gesunkene Energie sie bei dem männlichen Geschlecht wieder herzustellen im Stande sind, während sie bei dem Weiblichen vorzüglich auf den Uterus einen belebenden Einfluss ausüben, und namentlich die zu sparsame Menstruation vermehren, so wie die fehlende herbeiführen können. —

So zahlreich also und bedeutend einerseits die Uebel sind, welche wir durch die Anwendung des Cudowaer Brunnens mit Sicherheit zu heben hoffen dürfen, so müssen wir doch andererseits nicht vergessen, dafs in ihm kein Universalmittel gefunden ist, und dafs derselbe, ohne richtige Anzeige,

ır im Uebermaafs und ohne Vorsicht angewandt, so leichter Nachtheile zu erzeugen vermag, je ftiger er in seinen wohlthätigen Wirkungen ereint.

Mit Recht werden wir daher seine Anwendung :erlassen: wo irgend eine, nicht durch Schwäche Nerven, und des dadurch aufgehobenen organiıen Gleichgewichts herbeigeführte, sondern urünglich im Blutgefäfssystem begründete Aufreng desselben sich wahrnehmen läfst, — wo wirkhe Entzündung oder doch die vorherrschende igung dazu vorhanden ist, — wo bedeutende ngestionen nach Kopf und Brust, oder aktive ıtflüsse sich zeigen, — wo Vereiterungen wicher Theile oder specifische Schärfen in der Säfteısse zu vermuthen sind, — wo solche Stockun in den Eingeweiden, und in dem Innern des irpers als Krankheits-Ursachen auftreten, welche f zu grofser Zusammenziehung der Gefäfse, Dicke Bluts, zu trockner straffer Faser beruhen, oder ih mit hartnäckigen Verstopfungen einzelner Orne verbinden, und endlich wo eine erhöhte, aus starker Erregung und Spannung herzuleitende ätigkeit des Nervensystems den Grund-Charakder Krankheit ausmacht, oder sich mit andern iden verbindet.

Bei Beobachtung dieser allerdings nicht unchtigen Gegenanzeigen wird gewifs höchst sel ein Nachtheil von der Anwendung des Cudoıer Brunnens bemerkt werden können, und die :ht nur im Publikum, sondern auch, wie der rfasser selbst zu erfahren Gelegenheit hatte, un Aerzten verbreitete Ansicht: dafs die Quelle el zu stark sey, um für mehr als einzelne Fälle passen, dürfte als völlig unbegründet erscheiı, um so mehr, als es bei weitem leichter ist, an sich kräftiges Heilmittel durch zweckmäfsige ıordnungen in seinen Wirkungen zu beschränı, als ein ursprünglich schwaches zu der in vie Fällen nöthigen Intensität zu steigern, ohne ne Eigenthümlichkeit zu vernichten, und es eben der Hand des den Gebrauch unmittelbar leitenn Arztes liegt in zweifelhaften Fällen entweder rch Verminderung der Menge des zu trinkenden unnens, oder kürzere Zeit des Badens oder vor-

bereitende Mittel und Zusätze verschiedener Art, den zu starken Eindrücken vorzubeugen, schädliche Nebenwirkungen zu beseitigen, und einzelne, die volle Anwendung vielleicht verhindernde Erscheinungen zu entfernen.

Diese Behauptung, an sich schon für jeden Unbefangenen den Stempel der Wahrheit tragend, wird zugleich durch die Erfahrung dieses Jahres bestätigt, da von den Kranken, welche den Brunnen benutzten, zwar nicht Alle vollkommen hergestellt werden konnten, die Meisten aber sich völliger Heilung, oder doch wahrhafter Erleichterung erfreuten. Nur in einem einzigen Falle, wo mit einer durch Ueberreizung und zu sehr beschleunigten Lebensgenuſs erzeugten Hypochondrie sich groſse Trägheit des Blutumlaufs im Unterleibe verband, wo jedoch zugleich durch die Ungeduld des Kranken schon nach 9 Bädern, die anfangs für längere Zeit festgesetzte Kur, unterbrochen wurde, traten groſse Unbehaglichkeit und die Erscheinungen einer, (wie spätere Erkundigungen mich überzeugt haben, wieder vorüber gegangenen) Verschlimmerung ein. — Von den Beobachtungen aber, in welchen gegentheils die günstigen Veränderungen der betreffenden Krankheiten durch den Gebrauch der Bade- und Trink-Kur, besonders deutlich hervortraten, glaube ich nachstehende, als einer allgemeinen Beachtung würdig, mittheilen zu dürfen.

1. Frau v. ..., einige 30 Jahr alt, von ziemlich kräftiger Constitution, hatte bis in die erste Zeit ihrer Verheirathung einer guten Gesundheit genossen, und wurde erst vor ohngefähr 18 Monaten von groſser, mit erhöhter Reizbarkeit verbundenen Nervenschwäche ergriffen. Das Leiden, dessen Erweckung und Unterhaltung vorzüglich in fortgesetzten unangenehmen Gemüthsbewegungen gesucht werden muſste, hatte einen so hohen Grad erreicht, daſs nicht allein geringe körperliche Anstrengung unmöglich war, sondern auch jedes Geräusch, jede Art der Musik, lautes Sprechen u. s. w. das Gefühl heftiger Beklemmung der Brust, und krampfhaftes Lachen und Weinen erregte, deren öfteres Eintreten dann eine fortdauernd steigende Empfindlichkeit zurückliefs. Dabei war der Schlaf höchst un-

, der Körper abgemagert, der Appetit verinden, alle Ausleerungen jedoch in einem ich geregelten Zustande. Die zweckmäſsigste he Hülfe war seit Monaten vergeblich ange- worden, und die Kranke erreichte Cudowa er beklagenswerthen Lage. Bei der Schwand Reizbarkeit derselben, und bei der manm Bewegung konnte der Brunnen innerlich n sehr geringen Quantitäten genommen wer- so daſs die Bäder als der bei weitem wich- Theil der Kur angesehen werden muſsten. obgleich dieselben gut vertragen wurden, dennoch die groſse Abspannung der Kranken nverändert, und nur die Krämpfe waren zum ren Theil verschwunden. Sie wurde daher nir nach dem Gebrauch von 40. Bädern mit etrübenden Gefühl entlassen, sie nicht her- lt zu sehen, und meine Freude muſste um so r seyn, als ich sie nach ohngefähr 12 Wo- wieder sah, wo sie einer guten Gesundheit und fähig war, selbst weite Wege zu zurückzulegen, indem ihre Kräfte unmittel- ach Vollendung der Kur von Tage zu Tage ch zugenommen hatten. —

uf eine gleich entschiedene Weise lieſsen sich ohlthätigen Nachwirkungen noch in zwei an- Fällen mit Sicherheit wahrnehmen, wo eben- krankhaft erhöhte Empfindlichkeit des Ner- stems den Hauptcharakter der Krankheit aus- e.

Eine verheirathete Dame von einigen 40 Jah- etwas schwächlicher Constitution, und einem örper beherrschenden, durch früh erfahrene ecksfälle, und groſse Religiosität noch mehr ckelten Gefühl, litt schon seit mehreren Jah- n einer deutlich den Charakter der Hysterie den Krankheit, als deren hervorstechendste einungen sich groſse Schwäche, häufiger ner- Kopfschmerz, sehr beschwerliche Beängsti- n, und übermäſsige Empfindlichkeit gegen äu- Eindrücke vorzüglich bemerkbar machten, und e sich namentlich bei dem Beginnen, wäh- und nach dem Verschwinden der übrigens ch regelmässigen Periode bedeutend steiger- Die Kranke hatte Cudowa schon im Laufe

des Jahres 1829 besucht, wo sie durch
brauch desselben der Gefahr in eine ab
Krankheit zu verfallen, entrissen wurde.
durch erweckte Vertrauen wurde in diese
noch mehr befestigt, indem nicht allein
des Aufenthalts in Cudowa ein erhöhtes
finden Statt fand, sondern die Patientin
ganzen Winter, welche Zeit sie sonst fas
hälfte im Bette zubringen müssen, in eine
guten Gesundheitszustande zurückgelegt h
die entschiedene Hoffnung zu ihrer völlig
sung gegeben ist. — Eine besondere Er
verdient hier zugleich die wohlthätige Ein
der Gas-Douche bei einem in der link
festsitzenden, und mit dem Verdacht ei
bildenden organischen Leidens verbunde
ehrenden Schmerz, welcher dadurch fast
hoben worden ist.

J. F. S., 30 Jahr alt, ein Tischler, vo
ger Constitution und sanguinischem Temp
in seiner Kindheit stets gesund, wurde 1
einer Lungenentzündung befallen, nach de
nah gelungener Heilung plötzlich heftige
eintraten, das Vermögen zu Sprechen, und
das Bewufstseyn schwand. Schnelle Hülf
zwar das Leben, aber es blieb eine voll
Lähmung des linken Armes und Beines zu
dafs der Kranke nur mit Hülfe einer Krück
hen im Stande war, den Arm selbst aber g
zu bewegen vermochte. Nachdem er ohne
terung zu finden, in Töplitz und Carlsbad
gebraucht hatte, kam er im Spätherbst 18
Cudowa, wo er wegen der vorgerückten J
nur drei Wochen baden konnte. Diese ku
hatte jedoch schon einen so guten Einflufs a
Krankheit gehabt, dafs er bald im Anfang d
zeit des letzten Jahres sich wiederum e
und durch den allerdings zwölf Wochen
setzten, unentgeldlichen Gebrauch, der W
und Gasbäder, und der sehr kräftigen Do
seiner Genesung so weit vorschritt, dafs
ohne Stock gehen, und den Arm fast na
Richtungen freiwillig bewegen konnte, de
len Gebrauch der Finger aber noch nicht
hatte.

4. C. V., einige 30 Jahr alt, Militair, litt seit ... Jahren an Magenschwäche und Trägheit des Darmkanals überhaupt, wogegen er ohne ärztliche Verordnung viele bittere und gewürzhafte Tincturen und Essenzen brauchte, welche anfangs eine scheinbare Besserung erzeugten, später aber, in Verbindung mit dem nachtheiligen Einfluss öfter wiederkehrender Wechselfieber eine solche krankhafte Reizbarkeit des Magens herbeiführte, dass der Patient nicht allein alle genossenen Speisen erbrach, sondern sich auch seit bereits einem Jahre häufiges freiwilliges Erbrechen von geringen Quantitäten geschmacklosen, oft bitteren Schleimes einstellte. Bei diesem gänzlichen Darniederliegen der Verdauung waren die Kräfte äusserst erschöpft, der Körper abgemagert, und die Zeichen eines sich entwickelnden hektischen Fiebers vorhanden. Da der nicht unbegründete, auch von seinem Arzt ausgesprochene Verdacht eines entstehenden organischen Leidens des Magens vorhanden war, so stellte die Prognose anfangs höchst zweifelhaft ...; sie konnte jedoch nach kurzer Zeit auf das günstigste gestellt werden, indem schon nach 8 Tagen das Erbrechen fast ganz nachgelassen hatte, zuerst schwache Fleischbrühe, später alle andere leicht verdaulichen Speisen ohne Nachtheil genossen werden konnten, die Kräfte sich deutlich hoben, und der Kranke nach dem Gebrauch von 52 Bädern Cudowa mit dem Gefühl wiedererlangter Gesundheit verlassen im Stande war.

5. Fräulein ..., 28 Jahr alt, von schwächlicher Constitution und sehr reizbarem Temperamente, seit mehreren Jahren oft und selbst lebensgefährlich krank, erreichte Cudowa in einem Zustand der höchsten Schwäche, und fortdauernd von heftigen Brustkrämpfen, und einer bedeutenden Engbrüstigkeit gequält, welche letztere ihr zuerst den Gebrauch des Bades nur für wenige Minuten möglich machte, das Trinken aber ganz verhinderte. Nach ohngefähr 10 Bädern jedoch verbesserte sich der Zustand schon so bedeutend, dass die Kranke den innerlichen Gebrauch des Brunnens mit dem nun 20 bis 30 Minuten fortgesetzten Baden zu verbinden im Stande war, und am Ende der sechswöchentlichen Kur weite Promenaden ohne

alle nachtheiligen Folgen zuzuschreiben war. Später habe ich mich davon überzeugen, daß sie während des Winters noch dauernde Besserung bis zur völligen Genesung fortgesetzt ist.

6. Fräulein . . ., 18 Jahr alt, von zartem Körperbau, zwar leicht bewegtem Nervensystem, heiterm Gemüth, litt seit länger als zwei an vollkommen ausgebildeter, mit sparsamer oft ganz fehlender Periode verbundener Chlorose. Sowohl der innerliche Gebrauch des Brunnens, welchen die Patientin sehr gut vertrug, die Anwendung der Wasser- und Gas-Bäder, welche letztere namentlich auf die regelmäßige Ausbildung der Catamenien den günstigsten Einfluss hatten, bewirkten gleich von Anfang an eine vortheilhafte Veränderung, daß die Patientin nicht nur während ihres Aufenthalts in Cudowa von Tage zu Tage wohler wurde, sondern sich jetzt einer immer mehr zunehmenden Gesundheit genießt, indem die Regeln normal eintreten und Appetit im besten Zustande sind, und Wangen und Lippen sich bereits mit frischem Roth überzogen haben.

7. Frau S. . ., einige 40 Jahr alt, von schwächlichem durch jahrelange Krankheit angegriffenem Körper, und einem durch ungünstige äußere gedrückten Gemüth, kam, nachdem sie 8 an profuser Menstruation gelitten hatte, in sehr erschöpften Zustande mit vollkommen ausgebildeter Hautwassersucht und an Unterleibskrämpfen und großer Engbrüstigkeit leidend, nach Cudowa. Da hier allein Schwäche und Mangel an Tonus in den Gefäßen, als die Ursache der die übrigen Erscheinungen begründenden Ergießungen anzusehen war, so konnte gleich vorn herein eine günstige Prognose gestellt werden, welche sich auch vollkommen bestätigte. Nach einem dreiwöchentlichen Gebrauch der Bäder und des Brunnens verschwand nehmlich die Anasarca, die Schmerzen und Krämpfe hörten auf, die Menstruation trat mäßiger ein, und die Kräfte wurden bedeutend gehoben. Am Ende der ganzen durch 7 Wochen fortgesetzten Kur befand sich die Kranke bei relativ vollkommenem Wohlseyn.

8. Loebel G..., 28 Jahr alt, von schwächlim Körperbau, hatte in seiner Jugend sehr häuen Pollutionen gelitten, lebte seit seinem 21ten re in einer kinderlosen Ehe, und klagte zur t über eine vollständige Unfähigkeit den Urin ückzuhalten, welche sich allmählig durch 18 nate bis zu diesem Grade ausgebildet hatte, und ilich auf Unthätigkeit und Lähmung der Schliefskeln der Blase zu beruhen schien, da weder nptome vorhanden waren, welche auf einen Blasein deuteten, noch auch irgend eine Geschwulst r Verhärtung naheliegender Theile entdeckt wert konnte. Ich liefs daher dem Kranken reichlich unen trinken, täglich ein Wasser und ein Gasl nehmen, und eine anfangs ganz sanfte, später as verstärkte Douche auf den Unterleib, das telfleich und das Kreuz anwenden, womit ich h geistige Einreibungen dieser Theile verband. Erfolg übertraf meine, eigentlich geringen Erungen, indem schon nach 20 Bädern das fortrade Ausfliefsen des Urins aufhörte, Zeichen hter Thätigkeit der Geschlechtsorgane eintraund der Kranke nach 7 Wochen, von seinen m befreit, das Bad verliefs.

9. Herr R...., ein junger Mann von ursprünglich iger Constitution litt seit mehreren Jahren an ner häufiger werdenden nächtlichen Pollutionen, che wahrscheinlich in Folge vorangegangener rreizung der Sexual-Organe eingetreten waren, nicht allein die körperlichen Kräfte sehr erpften, sondern auch seinem Gemüth jene ermüthige und zaghafte Stimmung gaben, welhe oft im Gefolge dieses Leidens bemerkt wird. la sein Blutgefäfssystem sich gar nicht in dem and erhöhter Aufregung befand, was sonst bislen in diesen Fällen wahrgenommen wird, so nte nicht nur der Brunnen innerlich reichlich aucht, sondern auch zugleich Gas- und Wasäder angewandt werden, welche letztere möglt kühl bereitet wurden. Die Fortschritte zur erung waren auffallend; die Ausleerungen wursparsamer, der Schlaf ruhiger, die Kräfte nahl täglich zu, und das belebende Gefühl wiederender Gesundheit erhob sein gedrücktes Gemüth. er, kräftig und jeder körperlichen Anstrengung

Vom

Hofrath und Brunnenarzt Dr. Zemp

Dieser Sommer war für die Brunn Molkenanstalt zu Salzbrunn seit ihrem D merkwürdigste und ehrenvollste: einmal Besuch noch nie so zahlreich war, welch dem meist beständigen Wetter zugeschrieb den konnte, und dann weil sie das un Glück hatte, *Ihro Königl. Hoheit unsre ehrte Kronprincess* als Kurgast an ihren zu sehen. Dadurch wurde uns auch das gleic Glück zu Theil, *unsern so sehr geliebten K zen und mehrere andere hohe, unserm Kö Hause anverwandte Personen*, öfter auf uns menaden zu erblicken, ja *Sr. Königliche* fast täglich mehrere Wochen hindurch, weil derselbe Seine Gemahlin gewöhnlich zu Schloss Fürstenstein aus, wo die hohen H ten ihre Wohnung genommen hatten, b und dann nach Altwasser ging, um dort nehmen, so dass auch diesem uns bena Kurort mit dem unsrigen gleiche Ehre wurde.

Unsre Brunnenliste zählte 762 Famili

endung verblieb in Schlesien, mit Ausnahme was die Schlesischen Brunnenhändler au- Provinz absetzten, welches nicht angege- den kann. 41210 Flaschen gingen sogleich Quellen aus in die andern Provinzen un- tes, und 11506 ins Ausland.

Molkenanstalt verabreichte an 478 Kurgäste art Pr. Maafs Ziegenmolken, an 57, 412 Q. nmilch, und an 15, 161 Q. Ziegen- und ch. Die Zahl der in der Anstalt sich be- n frischmilchenden Ziegen war 112, und her Eselinnen 8.

er wurden 1237 gegeben, weniger wie sonst, s eisenhaltige Bad im Hof zur Sonne eines s wegen nicht benutzt werden konnte, wes- ch eine gröfsere Zahl von unsern Gästen gewöhnlich, die Bäder in Altwasser ge- n.

vorherrschendsten Krankheiten unserer Kur- aren wie immer Krankheiten der Luftwege Formen und Gattungen, von der Lungen- tröhrenschwindsucht an, mit und ohne Er- yn einzelner oder mehrerer Unterleibsor- is zu den leichten Lungen- und Luftröh- werden. Die gesammte Zahl aller unserer nken war 792, von denen 185 zugleich un- rank waren, und zwar war bei den mei- letztern das Unterleibsübel das vorange- und das Lungenleiden herbeiführende, oder dernde gewesen.

nähere Bezeichnung dieser Kranken ist fol- An Lungen- und Luftröhrenschwindsucht , an Lungenknoten 10, von den erstern 7 eine grofse Erleichterung, und von den war nur einer, der gar keine Besserung n liefs. An veralteten Katarrhen litten 61 änner in vorgerücktem Alter, selbst in ho- ren, 27 an Lungenschleimflufs, unter de- ige schon der Schleimlungenschwindsucht en. 369, meist noch in jugendlichem Al- ten Krankheitserscheinungen, die auf eine e der Lungen hinwiesen, meist angeboren, erworben, unter ihnen waren 48 Bluthuster. an oft wiederkehrender Heiserkeit mit Hu-

ten, von denen 5 auch Blut gehustet
70 mit sehr wenigen Ausnahmen weiblich
Geschlechts, Mädchen und junge Frauen, li
Brustbeschwerden, Heiserkeit, selbst Bluthus
kurzem Athem, Husten und Brustkrampf,
nervösen Ursprungs. Diese Leiden zeigt
abwechselnd bald einzeln, bald insgesamm
haupt periodisch, und der Husten war eine
Tussis hysterica. Sind die Lungen solcher I
noch organisch unverletzt, so können sie
brunnen immer auf Genesung, oder doch Er
rung rechnen. 125 waren an Brust und U
zugleich erkrankt, doch auf eine leichtere
obwohl 34 von ihnen mehr oder wenige
Blut gehustet hatten, 13 andere litten I
durch ihre Unterleibsbeschwerden an chr
Heiserkeit, 13 an Verschleimung der Lun
an Lungen- und Unterleibschwindsucht,
an Asthma.

Die 2te Hauptform von Krankheiten ge
che unsere Kurgäste Hülfe suchten, waren i
fache Unterleibsübel bei gesunden Lung
Luftröhren, veranlasst durch Vollblütigke
sche Vertheilung des Blutes, Torpidität,
grosse Reizbarkeit der Unterleibsorgane.
Kranke waren 225 anwesend, 118 derselbe
sogenannte Hämorrhoidalkranke mit höchst m
fältigen Krankheitserscheinungen. Mehrere v
ten erhielten theils noch während, theils bi
der Kur, fliessende Hämorrhoiden, 17 litt
waltend an der Leber, 16 an Stein, Gries u
der Blase, 5 an Herzklopfen, 9 an Hypocl
37 an chronischen flechtenartigen Exantheme
Unterleibsschwindsucht, und 46 an Mens
schwerden.

Die 3ten zahlreich zur Kur eingetroffene
ken waren Nervenkranke, mehrentheils wei
Geschlechts, die sich meist als Hysterische
ten, ihrer waren 70. Die übrigen unserer I
waren Scrophulöse, meist Kinder von 2—11

Noch erlaube ich mir einige einzelne B
tungen näher mitzutheilen.

Hr. G. aus B. gebrauchte vor 9 Jahren
eige Brunnen- und Molkenkur wegen seh

en Brustbeschwerden. Damals 19 Jahr alt, von
m und scrophulösem Körperbau, schnell und
al aufgewachsen, litt er an oft wiederkehren-
Katarrhen, nicht selten mit Bluthusten be-
et, an Brustschmerzen und kurzem Athem bei
nur geringen körperlichen Anstrengungen, und
ar eine Lungenschwindsucht wohl zu fürch-
Jedoch nach dem Gebrauch der Kur verloren
nach und nach alle jene drohenden Krankheits-
en, und 8 Jahre hindurch befand sich Patient
wohl. Der vergangne strenge Winter führte
durch Erkältung einen neuen Husten herbey,
len gewöhnlichen Mitteln nie ganz weichen
e, ja selbst noch nicht ganz entfernt war, als
it diesen Sommer aufs Neue die Kur zu ge-
hen bei uns eintraf. Bald zeigten sich wieder
iten Wirkungen, und ohne Husten, kräftig
wohlbehalten kehrte auch diesmal Patient in
leimath zurück.

rau H. V. aus R., traf 1821 bei uns als ein
16jähriges Mädchen zur Kur ein. Die Men-
waren schon erschienen, aber noch ungere-
Husten mit Bluthusten, kurzer Athem und
schmerzen mit fieberhaften Bewegungen quäl-
ie Patientin schon seit einigen Monaten, und
n viel für sie fürchten. Jedoch wohl behal-
mit bestem Erfolg der Kur, verliefs sie uns
s, heirathete 4 Jahre darauf, und befand sich
recht wohl. Nur hie und da in Folge von
tungen, stellte sich ein Katarrh ein, der durch
weckmäfsiges Regimen jedesmal bald vorüber-
Der letzte Winter aber zog ihr einen Hu-
su, der andauernder und nachtheilig auf sie
irkte. Fiebernd, mager, kraftlos und viel hu-
kehrte sie diesmal zurück, und verliefs aber-
mit gleich gutem Erfolge wie das erstemal
einem 9wöchentlichen Aufenthalt unser Salz-
1.

'rau St. aus T. in Polen, besuchte diesmal
runn zum dritten mal. Bei ihrem ersten Be-
1825 brachte sie ein Begleitungsschreiben von
en der erfahrensten Aerzte B's. mit, welches
u ihrer Erhaltung wenig Hoffnung liefs. Un-
rtet aber besserte der Gebrauch des Oberbrun-
mit Eselinnenmilch die Patientin dergestalt,

dafs die drohende Lungenschwindsucht vor[illegible] noch in den Hintergrund trat. Der darauf [illegible] Winter verging ungemein leidlich, [illegible] noch wohler und kräftiger wiederkehrte [illegible] Kur zu wiederholen, als sie von uns abg[illegible] war. Selbst der letzte harte Winter war ohne grofsen Nachtheil vorübergegangen, [illegible] besuchte nun unsern Kurort zum dritten M[illegible] ler und kräftiger, als ich es erwarten konnt[illegible] waren sogar ziemlich sichere Zeichen ein[illegible] natlichen Schwangerschaft vorhanden. [illegible] mal gewann ihr körperliches Befinden [illegible] brauch der Kur ungemein, aber ich [illegible] dafs ihre Schwangerschaft auf die Verlänge[illegible] res Lebens nachtheilig einwirken dürfte.

Frl. R. aus Polen, 18 Jahr alt, von sehr schwächlichem Körperbau, hatte in [illegible] gend durch Skropheln viel gelitten. Scho[illegible] Jahren wurde sie von häufigem Husten [illegible] husten und Brustschmerzen öfter heim[illegible] dabei waren ihre Menstrua nicht geregelt. Mitte des Juli traf sie viel hustend, mager[illegible] den und fiebernd in Salzbrunn ein, und [illegible] uns nach dem Gebrauch des Oberbrunnens [illegible] linnenmilch 9 Wochen hindurch recht wohl [illegible] frei von allen gedachten Beschwerden.

Herr B. aus B., ein junger Mann von [illegible] ren, keinesweges phthisisch gebaut, und [illegible] sunden Eltern erzeugt, litt seit 4 Jahren [illegible] gen fast immer gegenwärtigen Husten mit Schleimauswurf, der meist roth gefärbt, [illegible] nicht selten klares Blut beigemischt war. [illegible] hatte er schon eine Brunnen- und Molke[illegible] brauch, und 1829 besuchte er Salzbrunn [illegible] stenmal, um sie hier zu versuchen. Sein [illegible] war der geschilderte, nur klagte er noch[illegible] dem über abnehmende Kräfte und Fieberb[illegible] gen. Nach 9wöchentlichem Gebrauch d[illegible] brunnens mit Ziegenmolken verliefs Pati[illegible] fieberfrei mit besserm Aussehen, vermehrt[illegible] ten, viel vermindertem Husten und Sch[illegible] wurf, und letzterer zeigte sich nicht mehr [illegible] färbt. Der lange strenge Winter hatte kei[illegible] fall herbeigeführt, da Patient auch möglichst [illegible] vermieden hatte. Nur im Frühjahr zeig[illegible]

Anfälle von rothgefärbtem Schleimauswurf, ohne nachtheilig zu werden, denn wohler d, und viel kräftiger als das erste mal, bein diesem Sommer die Kur aufs Neue, und sich auch noch gegenwärtig recht wohl, auch bis heute fast keine Spur eines Unleidens bei dem gedachten Patienten zeigt, e doch in einem solchen die Krankheit beseyn, wie es sich später wohl kund mand.

B. aus B., 28 Jahr alt, von Eltern gebonicht lungenkrank sind, deren Habitus aber, ch, beim Vater, Anlage zu Unterleibsleiden rkennen läfst, welche sich auch schon geben, litt in seiner frühen Jugend an Unmachwerden mancher Art, und seit einigen n Husten, mit nicht seltenem Bluthusten, urz. Brunnen- und Molkenkuren hatte er braucht, und diesmal suchte er in Salzülfe. Anfangs wurden nur Molken getrunm vorsichtig denselben Oberbrunnen bei, und zuletzt ⅔ Brunnen und ⅓ Molken ge. Die Kräfte vermehrten sich, die Fiebergen verschwanden, der Husten wurde geder Unterleib regelmäfsiger geöffnet, und n erhielt die sonst fahle graue Gesichtsie Veränderung zum Bessern. Gegen das nes Aufenthalts in Salzbrunn trat plötzlich er Temperaturwechsel von etwa 7°, R. bis m Schatten ein. Sechs meiner Kurgäste, thusten geneigt (2 derselben hatten sich chnell eingetretenen Hitze noch dazu grorliche Anstrengungen zugemuthet), erhieldarauf Bluthusten, 2 Blutstürze. Sorordnete ich mehreren andern, bei denen lbe befürchten mufste, einen prophylaktierlafs, und Herr B. gehörte vor allen dazu, ich eben ungemein gebessert und wohlgete, so dafs sein Puls ein vermehrtes und s Blut deutlich anzeigte, welches auch sene Blut selbst bestätigte. Die Nothwenes Aderlasses bewies sich auch nach demrch ein behaglicheres Befinden. Patient 8 Wochen bei uns, und befindet sich recht wohl. Sein Aeufseres hat sich un-

gemein zum Vortheil verändert, besonders Gesichtsfarbe, auch hat sich seit dem Gebrauch der Kur ein Paarmal Hämorrhoidalflufs gezeigt, zwar zum erstenmal. Ein ähnlicher Kranker, der erste war, und zwar ohne Gelegenheit dazu gegeben zu haben, der bei dem erwähnten schnellen Temperaturwechsel einem Blutsturz unterlegen, dem ein Wohlseyn vorangegangen war, wie Patient empfunden zu haben seit Jahren sich nicht erinnerte, welches ich leider zu spät erfuhr, weil ich sonst einen Aderlaſs auch ohne auf die Temperatur zu achten verordnet haben würde, durch Aderlaſs, Blutegel, eröffnende Arzneien und sparsame Diät erst nach 14 Tagen so weit hergestellt, daſs er abreisen konnte. Länger zu verweilen, und durch einen fortgesetzten Gebrauch der Kur volle Genesung abzuwarten, lieſs der Mangel an Vertrauen nicht zu, weil dem Patienten allen Grund vorausgesagt worden war, er würde in Salzbrunn Bluthusten erhalten. So verlieſs er uns denn, als alle übeln Zufälle beseitiget waren, um die Herstellung anderswo zu suchen, die er hoffentlich auch gefunden haben wird, obgleich er aus Vorurtheil ein Heilmittel vermied, was ganz geeignet dazu war, und dessen günstige Einwirkung auf ihn er selbst erfahren hatte.

Die im März-Stück dieses Journals p. erwähnte Kranke, Fr. v. T., war diesmal wieder anwesend, aber ganz gesund, und nur um einem jährigen Söhnchen, welches in Folge eines lange anhaltenden und oft rückfällig gewordenen Wechselfiebers abzehrend geworden war, die Kur gebrauchen zu lassen, die auch für das Kind einen guten Erfolg hatte.

3.

Einige Worte zur Beherzigung über Sperren und Contumazen bei der Cholera.

Von

C. W. Hufeland.

Die Preufsische Regierung hat, als sich die Seu-
den Gränzen näherte, redlich und gewissenhaft
s gethan, was sie zum Schutze ihres Volks und
Vormauer gegen Osten zum Schutze Teutschlands
des westlichen Europas thun konnte. Sie hat
re Opfer an Geld und Menschen, Erwerbs-
llen, öffentlicher und häuslicher Glückseligkeit
racht, indem sie eine Gränzlinie von mehr als
Meilen zu Lande und zu Wasser streng ab-
rte und mit Gränzcordons und Quarantainen
h. Das ganze Volk, ja ganz Teutschland,
te ihr damals für diese väterliche Vorsorge,
ewig wird sie ein ehrenvolles Denkmal dersel-
und eines Königs bleiben, der sein Heer zu
cher Zeit zur Erhaltung des Friedens und zur
ltung der Gesundheit und des physischen Wohls
Europa verwendete.

Aber vergebens waren diese kostbaren Anstren-
en. Theilweise *aufzuhalten* zwar, aber nicht
halten vermochten sie die schreckliche Seuche.
überschritt die Gränzen nach und nach an meh-
n Orten, und ist nun in allen östlichen Pro-
zen des Reichs eingedrungen.

Man ist nun allgemein überzeugt, — wie
solches von Anfange an behauptet, und öf-
lich ausgesprochen habe, — dafs diese Krank-
t keineswegs, wie die Pest, blofs durch An-
ckung und Berührung, sich mittheilt, und
neswegs wie diese durch Gränzcordons und Con-
azen abgehalten werden kann, sondern dafs sie
f doppeltem Wege sich fortpflanzt, theils durch
steckung, theils und mehr noch durch eine pro-
sive epidemische Luftverderbnifs, durch ein
sma, was durch keine Absperrung aufgehalten
den kann.

Wenn also auch dieses kostbare Experim[...]
nen Schutz für das eigne Land hat bringen k[...]
so kann es doch, so wie die [illegible] im
ausgeführten Absperrungen und Contumazen,
dere noch nicht angesteckte Länder von seh[...]
tigem und heilbringendem Einflufs seyn, [...]
sen wollen wir nun beleuchten.

Es entsteht nehmlich nun die wichtige
wie es ferner, in Absicht auf Gränzcordons
nicht angesteckten Länder, und in Absicht
sperrungen und Contumazen in den schon
nen, von den Regierungen zu halten sey?

Was die *Gränzcordons* betrifft, so erh[...]
obigem leider zur Genüge, dafs sie *nicht* s[...]
und es würde daher vergebene Aufopferun[...]
wenn ein Staat noch dergleichen unternehmen
Auch haben Preufsen und Oesterreich di[...]
schon aufgehoben.

Was aber die *Absperrungen* und *Con[...]*
im schon angesteckten Lande betrifft, so ge[...]
bisher gemachten Erfahrungen, so wie [...]
durch erhaltene genauere Kenntnifs der Eig[...]
ten des Ansteckungsstoffes, folgende Resul[...]

Obgleich die Ansteckung nur höchst sel[...]
unter eigenthümlichen Bedingungen mögl[...]
seyn scheint, so ist sie doch möglich, un[...]
daher die Pflicht der Obrigkeit, auch diese M[...]
keit zu beschränken, doch ohne dadurch
theile hervorzubringen, die schlimmer sind
Uebel selbst. Deswegen ist es gewifs zu b[...]
dafs *während der Krankheit*, die ja glü[...]
Weise nur sehr kurze Zeit zu dauern pfle[...]
Annäherung anderer Menschen aufser den
Kranken zugehörenden und ihnen nöthigen
dert werde; also *möglichste Isolirung des Kr[...]*

Sobald aber die Krankheit entweder du[...]
nesung oder durch Tod geendigt ist, dann i[...]
Vorsicht nicht mehr nöthig, und die Abs[...]
des genesenen Kranken, seiner Angehörigen,
Wohnung, — die *sogenannte Contumaz*, — *ü[...]*
flüfsig, ja, aufser dem Drückenden, was sie m[...]
führt, der Grausamkeit der Trennung ge[...]
Personen, der Hemmung der Nahrung und [...]
werbes, in vieler anderen Rücksicht höchst
lich, und selbst die Krankheit, die sie v[...]

durch die Zusammendrängung mehrerer Men-
[illegible] in einem kleinen, ja wohl gar die früher
[illegible] Enthaltenden, Raum, und durch die
[illegible] Gemeinschaft, begünstigen. — Überdiess
[illegible] ja nur unvollkommen durchführen, und
[illegible] nur an die Aerzte, die [illegible] und [illegible]
[illegible] doch nicht absperren kann. —
Will man Beweise haben, dass die Contumazsperre
Verbreitung der Krankheit nicht hindert, und
[illegible] ich nach *Wien* und *Petersburg* an. In *Wien*,
keine solche Sperre hatte, war, trotz der [illegible]
günstigen Jahrszeit, nach Verhältniss der Bevölke-
rung, dennoch die Zahl der Erkrankungen nicht
[illegible]er, als in *Berlin*, wo die Absperrung [illegible]
[illegible] wurde; und in *Petersburg* wurden in den [illegible]
[illegible] Instituten, welche aufs strengste abgesperrt
[illegible], dennoch eine Menge Menschen von der Krank-
heit befallen.

Es bedarf daher weiter nichts, als, wie bei allen an-
steckenden Krankheiten, gehörige Reinigung der Men-
schen, Kleider, Effecten und Wohnungen, durch Wa-
schen, Baden, Scheuern, Durchlüften, Räucherungen,
[illegible] polizeiliche Aufsicht, ein Ende [illegible]
Der Grund ist sehr einfach. — Warum sperrt
[illegible] noch hinterher ab? — Um zu verhüten, dass
Gesunden nicht durch die etwa inficirten an-
gesteckt werden. — Nun frage ich aber: Was
ist inficirt? — Hier müssen 2 Klassen sorgfältig
unterschieden werden; diejenigen, welche das
Contagium *nur an sich tragen*, und diejenigen, wel-
che es *in sich tragen*, das heisst, diejenigen, wel-
chen das Gift nur äusserlich an der Haut, oder den
Kleidungsstücken anhaftet, und diejenigen, welche
es schon in sich aufgenommen haben, und wo es
[illegible] einen Theil ihres Wesens ausmacht. — Die
erstere Klasse braucht gar nicht abgesondert zu wer-
den; gehörige Reinigung der Körper und Kleidung
durch Waschen, Baden, Wechseln der Wäsche,
Durchräuchern der Kleider, welches binnen 24 Stun-
den geschehen kann, ist vollkommen hinreichend
sie unschädlich zu machen. Die zweite Klasse, die
[illegible]lich oder innerlich infizirte, hat noch gar
keine ansteckende Kraft. Denn es ist eine durch
Erfahrung bestätigte Wahrheit, dass während der In-
cubationsperiode das Gift wie ein todter Saame im
Körper liegt, und erst dann Leben und Reproduk-

man bei der Seltenheit der Infektion
wifs von hundert 99 ganz uninfizirte
unschuldige die Noth der Einsperrung
so ist es völlig hinreichend, abzuwar
die Spuren der Ansteckung, das heifst
heit, einfindet, und dann ist es noch
sie abzusondern.

Aus denselben Gründen aber ist auc
Meinung die Contumazsperre an O
noch frei von der Krankheit sind, ab
dieselbe noch weit mehr Nachtheile f
des allgemeinen Verkehrs und Woh
sich führt, und es auch da vollkomme
ist, den ersten, bei welchen die Krankh
abzusondern.

Mögen diefs die Regierungen bel
noch immer Ländersperren und Contu
halten, ja sie bis auf 30, 40 Tage aus

4.

Unterscheidungs-Merkmale der einheim
ruhr von der Asiatischen Chol

Vom
Leibmedikus Stieglitz.

allen unserer einheimischen Cholera zu
len, sind, muss sich jetzt jedem Arzte
, der in einer Gegend lebt, in welche
il noch nicht eingedrungen ist, dieselbe
nahe oder fern her bedroht.
nan einen Fall der gewöhnlichen, aber
en Symptomen sich äussernden Cholera
Ausbruch der Asiatischen, so ist man in
as einfache Heilverfahren zu verfehlen,
ches fast immer die von unserer einhei-
Cholera, auch in ihrer fürchterlichsten
fallenen zu retten sind, nicht zu geden-
che Unruhe, ein solcher Ausspruch im
verbreitet und dass ganz ohne Bedürfniss
olizei Massregeln eingeleitet werden, wel-
n verursachen, allen Verkehr unterbre-
w. Erkennt man aber die Asiatische
cht alsbald bei ihrem ersten Erscheinen, so
man auch hier das angemessene Verfahren
Krankheit und hält die Obrigkeiten ab,
ungen gegen die weitere Verbreitung des
treffen, die vorzüglich bei seinem ersten
von entscheidendem Einfluss seyn müssen.
indess nicht zu verhehlen, dass die zu-
Unterscheidung beider Uebel, so lange
che Cholera nicht mehrere ergriffen hat,
n beide zugleich herrschen, grosse Schwie-
hat, und der sichern, wahrhaft charakte-
Zeichen nicht viele aufzustellen sind, wel-
n für sich und ohne Rücksicht auf den
dem sie steigen oder unter dem sie blei-
Daseyn der einen oder andern Art von
darthun. Es ist daher nur die Verbin-
Gesammtheit der Symptome, ihr Verlauf
ifliche Erwägung aller Umstände, welche
fschluss geben kann.
unsere einheimische Brechruhr, die meist
er und bei dessen Uebergang in den Herbst
weniger epidemisch befällt, wirft selbst
gelindern Graden die Kranken sehr dar-
nd mit sich häufenden Ausleerungen von
unten verbinden sich bald grosse Beäng-
, Unruhe und Krämpfe. Die Lage eines
höhern Grade dieser Cholera Erkrankten
r Züge genug dar, welche die grössten
e erregen und das Gemüth der Beistand
n tief erschüttern.

Die Beschaffenheit der durch den M
Mastdarm abgehenden Flüssigkeit hat unte
schen Voraussetzung, dafs sie bei unsere
mischen Cholera vorzüglich aus Galle bes
niger Aufmerksamkeit auf sich gezogen
also alle Beobachter der Asiatischen Chol
übereinstimmen, dafs diese Flüssigkeit farbl
weifs oder zu Zeiten selbst etwas blutig
sie dem Reis- oder Blutwasser ähnlich,
Wasser mit etwas Milch oder auch wohl
gem Blut vermischt oder als eine Elbischal
sich darstelle und oft viel Flockiges ent
dringt sich leicht die Vorstellung auf, h
sicheres Unterscheidungsmittel gefunden
Man höre aber wie der beste Schriftste
unsere gewöhnliche Cholera, *J. P. Frank*,
leerungen, welche bei dieser Statt findet
im *Liber V, Pars II.* seines Werkes *de
hominum morbis* schildert: *Primum aqua
dein, acsi recens caro lota esset, non nunq
et nigra; in aliis quod rarum est, lymp
limpida, et ad frigus coltura est.*

Derselbe Schriftsteller erwähnt auch
unserer einheimischen Brechruhr der *vox,
et rauca*, also der eigenthümlichen Chole
von der bei der Asiatischen Cholera so
Rede ist.

Als eigenthümliche Erscheinungen de
schen Cholera lassen sich also blofs aufstel
dringende Begehren von kaltem Getränk,
ser Durst auch in der einheimischen Cho
äufsert; die fast gänzliche Unterbrechung d
absonderung, da in der einheimischen Chol
ein sparsamerer Abgang beobachtet ward; di
und schneller eintretende Kälte der Glie
und anderer äufserer Theile, während di
mitäten überdies zusammenschrumpfen,
werden und, wie im warmen Wasser gebr
darstellen; eine auffallende Kälte der Zun
sonders ihrer Spitze und des Athems; üb
gröfsere Strecken der Gliedmafsen sich ausd
schmerzhafte Krämpfe, welche bei dieser
auch andere Theile des Körpers ergreifen
blaue Farbe des Gesichts, besonders der
so wie auch oft fast der ganzen Oberflä

orzüglich der Gliedmafsen; ein Ergriff
der Sinne und des Gehirns überhaupt,
urch höhern Grad von Schwindel, häufig
ifstlosigkeit und Delirien. Ein beson-
illen und anscheinendes Verkürzen der
von vielen beobachtet worden. Wenn
ng eingeleitet und sie selbst schon Fort-
nacht hat, entwickelt sich nicht selten
liche Entzündung eines wichtigen Ein-
oder es bricht später, selbst nach ver-
iederherstellung ein schweres Nerven-

ie dieser Symptome können fehlen und
Daseyn der Asiatischen Cholera unver-
n; so wie die zufällige, oder ausnahms-
ndende Anwesenheit eines oder des an-
Symptome noch nicht berechtigt das
fällen, die Cholera sei nichs unsere ge-

rkwürdige Beschaffenheit des Blutes der
tischen Cholera Erkrankten, seine dicke
das Theerartige, Dunkle, selbst der
Farbe sich Nähernde desselben, auch in
dern und im linken Herzventrikel, das
tion sich darstellt oder bei Aderlässen,
t finden, wahrgenommen wird; ferner
Neigung desselben zur Bildung von Po-
erzen und in den angränzenden Arterien;
einiger Dauer der Krankheit, oder wenn
erhaupt zu ihren höhern Stufen gelangt
fse Schwierigkeit ergiebige Aderlässe an-
das Blut durch die Oeffnung einer Ader
bringen und zu erhalten, verdient als
ies Zeichen vorzüglich herausgehoben
, zumal das Blut im ersten Zeitraume
ieit schon der bezeichneten Art mehr
er ist. Es ist indefs hiebei wohl zu er-
es uns über die Beschaffenheit des Blu-
rer einheimischen Cholera an Beobach-
lt, weil in derselben höchst selten zur
en und die Aufmerksamkeit bei Leichen-
uf diesen Punkt nicht gerichtet wurde.
i mifslichen Formen unserer einheimi-
truhr die Herzthätigkeit schnell und tief
Puls immer weniger fühlbar wird und

Die Beschaffenheit der durch den M
Mastdarm abgehenden Flüssigkeit hat uns
schen Voraussetzung, dafs sie bei unser
mischen Cholera vorzüglich aus Galle be
niger Aufmerksamkeit auf sich gezoge
also alle Beobachter der Asiatischen Cho
übereinstimmen, dafs diese Flüssigkeit farb
weifs oder zu Zeiten selbst etwas blut
sie dem Reis - oder Blutwasser ähnlich,
Wasser mit etwas Milch oder auch wohl
gem Blut vermischt oder als eine Eibisch
sich darstelle, und oft viel Flockiges en
dringt sich leicht die Vorstellung auf,
sicheres Unterscheidungsmittel gefunden
Man höre aber wie der beste Schriftst
unsere gewöhnliche Cholera, *J. P. Frank*
leerungen, welche bei dieser Statt finde
im *Liber V, Pars II.* seines Werkes *d*
hominum morbis schildert: *Primum aqu*
dein, acsi recens caro lota esset, non nunc
et nigra; in aliis quod rarum est, lym
limpida, et ad frigus coitura etc.

Derselbe Schriftsteller erwähnt auch
unserer einheimischen Brechruhr der *vo*
et rauca, also der eigenthümlichen Chole
von der bei der Asiatischen Cholera d
Rede ist.

Als eigenthümliche Erscheinungen d
schen Cholera lassen sich also blofs aufste
dringende Begehren von kaltem Getränk,
fser Durst auch in der einheimischen Cho
äufsert; die fast gänzliche Unterbrechung
absonderung, da in der einheimischen Cho
ein sparsamerer Abgang beobachtet ward;
und schneller eintretende Kälte der Gli
und anderer äufserer Theile, während d
mitäten überdies zusammenschrumpfen,
werden und, wie im warmen Wasser geb
darstellen; eine auffallende Kälte der Zu
sonders ihrer Spitze und des Athems; d
gröfsere Strecken der Gliedmafsen sich aus
schmerzhafte Krämpfe, welche bei dieser
auch andere Theile des Körpers ergreife
blaue Farbe des Gesichts, besonders der
so wie auch oft fast der ganzen Oberfl

, vorzüglich der Gliedmafsen; ein Ergriffen der Sinne und des Gehirns überhaupt, rs durch höhern Grad von Schwindel, häufig wufstlosigkeit und Delirien. Ein besoninfallen und anscheinendes Verkürzen det ist von vielen beobachtet worden. Wenn ssung eingeleitet und sie selbst schon Fortgemacht hat, entwickelt sich nicht selten enkliche Entzündung eines wichtigen Ein-, oder es bricht später, selbst nach ver-Wiederherstellung ein schweres Nerven-s.

elne dieser Symptome können fehlen und Daseyn der Asiatischen Cholera unverseyn; so wie die zufällige, oder ausnahmsttfindende Anwesenheit eines oder des anser Symptome noch nicht berechtige das zu fällen, die Cholera sei nichs unsere gele.

merkwürdige Beschaffenheit des Blutes der siatischen Cholera Erkrankten, seine dicke nn, das Theerartige, Dunkle, selbst der n Farbe sich Nähernde desselben, auch in agadern und im linken Herzventrikel, das section sich darstellt oder bei Aderlässen, tatt finden, wahrgenommen wird; ferner e Neigung desselben zur Bildung von Po-Herzen und in den angränzenden Arterien; bei einiger Dauer der Krankheit, oder wenn überhaupt zu ihren höhern Stufen gelangt grofse Schwierigkeit ergiebige Aderlässe an-, das Blut durch die Oeffnung einer Ader zu bringen und zu erhalten, verdient als isches Zeichen vorzüglich herausgehoben en, zumal das Blut im ersten Zeitraume nkheit schon der bezeichneten Art mehr niger ist. Es ist indefs hiebei wohl zu erlafs es uns über die Beschaffenheit des Blunserer einheimischen Cholera an Beobachfehlt, weil in derselben höchst selten zur assen und die Aufmerksamkeit bei Leichenn auf diesen Punkt nicht gerichtet wurde. bei mifslichen Formen unserer einheimirechruhr die Herzthätigkeit schnell und tief ler Puls immer weniger fühlbar wird und

endlich ganz am Handgelenke schwindet u
Wärme-Erzeugung an den Gliedmafsen a
so kann vermuthet werden, dafs auch bei i
ganze Blutmasse, vielleicht in geringerem
eine ähnliche Umänderung erleiden möge.

Um mit Gewifsheit die Entscheidung zu
1—2—3 Fälle von Cholera, die an irgend
Orte, der bis jetzt von dem so gefürchteten
frei blieb, sich ereignen, gehören der Asiat
Cholera, nicht der bisher gewöhnlichen u
heimischen an, müssen mehrere der ange
eigenthümlichen Symptome in ihrer vollen
welche meist grade das Charakteristische is
ihnen sämmtlich sich darstellen. Ergiebt s
aus wahrer Beobachtung und treffender Be
lung, ohne dafs die aufgeregte Phantasie
jetzt so allgemein herrschende Furcht irre,
so werden noch andere Umstände und Verh
wahrzunehmen seyn, welche den ärztliche
spruch, das Contagium sei nun bis zu diese
gedrungen und alle Maafsregeln gegen dess
tere Verbreitung wären schnell und kräftig
greifen, noch mehr begründen und zur h
Gewifsheit erheben.

I. Es wird sich bei genauer, umfassend
tersuchung fast immer darthun lassen, dafs
Menschen, die an einen von der Asiatische
lera befallenen Ort kamen und meist selbst e
ten, das Uebel übertragen wurde.

Da offenbar und entschieden aus der A
die Krankheit von Land zu Land, von Ort
überging, so wie durch ihre in sehr vielen Fä
wiesene anfängliche Verbreitungsart an den
an welchen sie ausbrach, erhellt, dafs ihr e
steckungsstoff eigen ist, so ist nach der A
ähnlicher Contagien nicht zu bezweifeln, d
ser Stoff in Kleidungsstücken, Waaren u. s.
dringen und ihnen auf mancherlei Weise a
kann. Nur scheint er so flüchtig zu seyn,
leicht verdunstet und seine Kraft verliert.
wohl ist anzunehmen, dafs er unter besonder
ständen concentrirt und gehäuft Gegenstände
mitgetheilt haben kann und diese ihn frei und
lich von sich strömen zu lassen verhindert
sen seyn können. Diese Möglichkeit gebie
strengsten und vollständigsten Maafsregeln

[illegible]es, was aus Gegenden zu uns gelangt, die in- [illegible]irt sind. Wo aber eine Verbindung mit einer [illegible]icirten Gegend nicht ausfindig zu machen oder [illegible] vermuthen ist, muss besonders vor- und um- [illegible]htige Untersuchung angewandt werden, ehe der [illegible] erklärt, die Asiatische Cholera sei ausgebro- [illegible]n. Die Fälle die ihn berechtigen, dieses auszu- [illegible]chen und festzusetzen, müssen viel von dem [illegible]ondern haben, das die Asiatische Cholera aus- [illegible]chnet und sich in den Erscheinungen und deren [illegible]lauf wesentlich von der einheimischen Brech- [illegible] in ihrer misslichsten und gefährlichsten Ge- [illegible] unterscheiden.

II. Die einheimische Brechruhr verbreitet sich [illegible] auf eine Art, welche den Verdacht von An- [illegible]kung erregen kann, und in einem und dem- [illegible]en Hause wird selten noch ein anderer befal- [illegible], fast wohl nie mehrere. Im Fall sie an einem [illegible] und in einer Gegend epidemisch hervortritt, wird sie zugleich auf mehreren Punkten sich [illegible]ellen. Unter gemässigten Himmelsstrichen, also [illegible] Teutschland entstehen solche Epidemieen nur [illegible]der Regel vom Anfange des Julius bis in die [illegible]te des Septembers, und die Anzahl der von ihr [illegible]ffenen ist verhältnissmässig doch nur eine kleine.

III. Die einheimische Brechruhr befällt vor- [illegible]lich des Nachts; mehrere in leichtern Formen, [illegible]elne nur in misslicher, bedenklicher Gestalt, [illegible]d selbst dann nur, sobald zweckmässige Hülfe [illegible]cht wird, Ausnahmsweise tödtlich, wenn nicht [illegible] Kinder und schwache Alte ergriffen werden. [illegible] Asiatische Cholera äussert sich hingegen zu [illegible]er Tageszeit, stets unter den bedenklichsten Zu- [illegible]en, die gleich vom Anfange des wirklichen Da- [illegible]ns der Krankheit an in die höhern Stufen über- [illegible]en, während diese erst in spätern Zeiträumen [illegible] einheimischen Cholera sich darstellen. Jene [illegible]digt sich oft durch bedenkliche Vorboten an, [illegible] bei der andern Art fast immer fehlen. Grosse [illegible]attung, Durchfall, Unruhe im Unterleibe, ein [illegible]llendes oft unterbrochenes Poltern und Kollern [illegible] der Nabelgegend, Brennen in der Herzgrube, [illegible]sse namenlose erdrückende Angst, Schwindel, [illegible]lte der Haut, öfteres Gähnen, gehen der Asiati- [illegible]en Cholera oft länger voraus, dahingegen die

einheimische Brechruhr meistens plötzlich mit kurzer Anmeldung durch unangenehme Empfindungen in der Magengegend, durch Schwindel, Uebelkeit, in Brechen und Abführen u. s. w. äufsert.

Die häufigen Todesfälle, welche die Asiatische Cholera immer zur Folge hat, erfolgen nicht selten nach 6—8—12 Stunden, während die, welche an Anfällen der einheimischen Cholera so höchst selten sterben, fast stets länger gelitten haben, über 24 Stunden hinaus.

Gallige Zumischung in dem, was von Oben und Unten abgeht, ist zwar auch nicht häufig bei höhern Graden der einheimischen Brechruhr wahrzunehmen. Wo sie indefs sich in den frühen Zeiten des Erkrankens darstellt, spricht sie für das Daseyn dieser Art der Cholera, da bei der Asiatischen die Galle meist erst wieder in den Zwölffingerdarm gelangt, wenn es zum Bessern sich neigt.

Hannover, den 24sten August 1831.

Königliche Immediat-Commission gegen die Cholera.

v. d. Decken. v. Dachhausen. Stieglitz.
Oehlrich. Lodemann.

5.

Stand der Cholera in Berlin.

(Forsetzung. S. vor. St.)

Monat. Tag.	Krankheit.				Witterung.				
	Erkrankt.	Genesen.	Gestorben.	Bestand.	Barometer.	Thermom.	Hygromet.	Wind.	Wetter.
V. 31. Aug. bis 13. Sept.	184	13	117	54					
Dienstag 13.	38	6	12	81	28,0	+6,7	76	N.	hell.
					28,0	+8,0	70	—	bewölkt.
					28,1	+9,4	68	N. O.	regnigt.
					28,1	+7,0	65	N.	trüb.

rankheit.					Witterung.				
a t.	Erkrankt.	Genesen.	Gestorben.	Bestand.	Barometer.	Thermom.	Hygromet.	Wind.	Wetter.
r. 14.	63	3	36	105	28,1	+ 6,7	74	N.	trüb.
					28,1	+ 7,1	73	—	Regen.
					28,1	+ 8,3	75	—	Regen.
					28,1	+ 6,7	78	—	Regen.
15.	45	3	27	120	28,1	+ 7,4	81	N. O.	Regen
					28,1	+ 7,9	78	—	trocken.
					28,2	+ 9,6	53	—	bewölkt.
					28,1	+ 7,2	67	W.	heiter.
16.	49	4	22	143	28,0	+ 4,6	75	—	trüb.
					28,0	+ 6,7	68	—	bew., Wd.
					27,11	+11,9	56	—	Reg., Wd.
					28,0	+ 6,ɛ	72	N.W.	heiter.
17.	45	3	28	157	28,0	+ 5,0	74	—	bewölkt.
					28,1	+ 7,6	68	—	hell.
					28,1	+11,0	49	—	hell.
					28,1	+ 6,8	70	—	hell.
18.	45	7	14	181	28,0	+ 6,0	86	—	Regen.
					28,1	+ 7,5	78	—	trüb.
					28,1	+10,5	58	—	Regen.
					28,1	+ 6,9	73	W.	bewölkt.
19.	51	11	23	198	28,0	+ 6,2	78	—	trüb.
					28,0	+ 7,4	77	N.W.	trüb.
					28,1	+11,1	55	—	bewölkt.
					28,1	+ 7,0	78	—	hell.
20.	27	1	10	214	28,1	+ 2,3	83	O.	heiter.
					28,1	+ 6,6	78	—	heiter.
					28,1	+12,9	49	—	hell.
					28,1	+ 5,9	70	—	heiter.!
21.	31	9	20	216	28,22	+ 2,4	79	S. O.	heiter, Neb.
					28,2	+ 5,9	73	—	heiter.
					28,2	+11,2	48	S.	hell, +12,3.
					28,3	+ 7,2	70	—	heiter.
22.	28	16	14	214	28,3	+ 4,1	74	—	heiter.
					28,3	+ 7,0	68	—	hell, rotheS.
					28,2	+13,2	48	S. O.	hell, +23,3
					28,3	+ 8,8	57	S.	bezogen.
23.	27	5	18	218	28,2	+ 6,1	76	S. O.	hell.
					28,2	+ 8,1	68	—	heiter, Wd.
					28,2	+14,1	52	S.	bezog. Wd.
					28,2	+10,0	84	N.W.	Regen.
24.	45	9	23	231	28,3	+ 7,9	85	S.	trüb.
					28,4	+ 8,7	75	S. O.	heiter. +7,2
					28,4	+14,0	51	S.W.	hell.
					28,4	+ 9,6	71	—	heiter.
25.	20	19	26	206	28,4	+ 7,0	79	S.	bewölkt.
					28,4	+ 8,8	75	—	stark bew.
					28,3	+15,2	55	—	heiter.
					28,2	+ 9,8	68	—	heiter.

Krankheit.					Witterun[g]				
Monat. Tag.	Erkrankt.	Genesen.	Gestorben.	Bestand.	Barometer.	Thermom.	Hygromet.	Wind.	
Septbr. Montag 26.	39	20	42	183	28,1	+ 6,2	79	S.	bei
					28.1	+ 9,0	73	—	he
					28,1	+16,2	51	S. W.	bei
					28,1	+ 9,5	75	W.	bei
Dienstag 27.	26	23	36	150	28,1	+ 8,5	75	—	be
					28,1	+11,6	68	N. O.	be
					28,1	+15,1	55	—	be
					28,0	+10,5	68	O.	hel
Mittw. 28.	35	25	27	133	28,0	+ 8,5	72	—	be
					28,0	+10,9	71	—	be
					27,11	+13,0	67	—	et
					27,11	+11,0	76	—	trü
Donners.29.	29	7	38	117	27,11	+ 9,6	79	—	be
					27,11	+11,2	74	S. O.	be
					27,11	+15,2	54	S.	hel
					27,11	+11,4	87	—	Ne
Freitag 30.	24	13	20	108	27,11	+ 8,6	90	—	Ne
					28,0	+ 9,5	86	S. O.	Ne
October.					27,11	+14,5	59	—	hel
					27,11	+10,8	73	—	hel
Sonnab. 1.	45	11	26	116	27,11	+ 9,3	82	—	hei
					27,11	+10,3	81	—	trü
					27,10	+12,2	70	O.	trü
					27,10	+11,8	73	—	trü
Sonntag 2.	44	3	25	132	27,10	+10,4	78	—	trü
					27,10	+11,1	77	—	trü
					27,10	+12,5	68	—	trü
					27,10	+11,7	68	S. O.	trü
Montag 3.	46	6	23	150	27,11	+ 8,5	76	O.	trü
					27,10	+ 8,5	77	—	trü
					27,11	+ 9,0	73	—	Re
					28,0	+ 8,0	79	—	sta
Dienstag 4.	42	7	27	158	28,0	+ 7,7	78	N. W.	trü
					28,1	+ 9,0	76	W.	rül
					28,1	+11,9	59	S. W.	tru
					28,1	+ 9,4	73	W.	trü
Mittwoch 5.	51	14	29	166	28,1	+ 8,8	83	—	bev
					28,2	+ 9,5	78	N. W.	trü
					28,2	+11,1	67	W.	hel
					28,2	+ 8,5	77	S. W.	hel
Donnerst.6.	33	14	20	165	28,2	+ 8,0	78	—	bev
					28,2	+ 8,9	75	S.	bev
					28,3	+13,3	63	O.	tru
					28,3	+ 7,9	86	S. W.	hei
Freitag 7.	32	20	18	159	28,3	+ 5,3	88	—	Ne
					28,3	+ 7,7	84	—	Ne
					28,3	+10,0	74	S.	trul
					28,2	+ 8,0	83	S. O.	hel

[Kr]ankheit.					Witterung.				
...t.	Erkankt.	Genesen.	Gestorben.	Bestand.	Barometer.	Thermom.	Hygromet.	Wind.	Wetter.
...er. 8.	27	14	17	155	28,2	+ 6,1	87	S. O.	heiter.
					28,2	+ 9,0	82	—	heiter.
					28,1	+15,1	49	—	heiter.
					28,1	+ 8,6	83	—	heiter.
9.	36	12	34	145	28,0	+ 6,4	83	—	heiter.
					28,0	+ 8,6	71	O.	heiter.
					27,11	+13,9	54	S.	hell.
					28,0	+ 9,2	79	—	heiter.
10.	30	2	12	161	28,0	+ 6,8	84	S. W.	bewölkt.
					28,0	+ 8,0	79	W.	bewölkt.
					28,0	+14,9	66	S. W.	hell.
					28,0	+ 9,6	80	—	hell.
11.	38	14	20	165	28,0	+ 8,6	80	—	bew., Wd.
					28,0	+ 0,8	73	S.	bew., Wd.
					28,0	+14,7	59	—	bew. +15,3.
					28,0	+11,0	74	S. W.	hell.

[Bi]bliothek der prakt. Heilk., Septbr., enthält:

[...]. Sachs Handbuch des natürl. Systems der [pra]kt. Medicin. I. Th. 2te Abtheil.
[...]e u. Arnott über Venenentzündung, übers. [v]. G. Himly.

[...]e litterarische Anzeigen.
[...]Vendt über die Bedeutung und Wirkung der [r]ussischen Dampfbäder.
[...]J. Mulder Verhandeling over de Wateren [i]n Lucht der Stad Amsterdam.

[...]a. (Fortsetzung.)
Riecke Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr. 2ter Bd.
Tilesius über Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen. 2te Abtheil.
Tilesius neueste Behandlungsart der krampfartigen Cholera asiatica.
Sachs allgemeine Lehren von den epidemischen Krankheiten, insbesondere der Cholera.

22. Hawkins das arzneihaltige Dampfbad als Schutzmittel gegen Cholera.
23. Hertz Vorschlag zu einer Heilmethode der Cholera.
24. Humpel de abdomine cantharidibus exulcerando in cholerae curatione remedio.
25. Die Erkenntnifs und Behandlung der asiatischen Cholera.
26. Kurze Geschichte des Ursprungs und Verlaufs der indischen epidemischen Brechruhr.
27. Gosse über Natur und Heilung der Cholera, bearbeitet von A. Clemens.
28. Monat on Cholera morbus.
29. J. R. Lichtenstädt die asiatische Cholera. Zweite Lieferung.

Mineralbrunnen.

J. B. Trommsdorff Untersuchung des Alexisbrunnens, nebst Bemerkungen von Dr. Curtze.
Das Stachelberger Wasser bei Linthal.

Akademische Schriften der Universität Berlin.

Aug. Christ. Bartels de Janis inversis.
Car. Aug. Frid. Ziegler de aquis Beringensibus.
Henr. Oestreich de glande plumbea ossi ethmoideo infixa.
Nic. Dumont de hysteria pathologica quaedam atque therapeutica.
Henr. Podowski de osteo-steatomate.
Franc. Car. Esser de abortu.

ɹitterarisches Intelligenzblatt.

›. II. 1831.

In Anton Doll's Universitäts-Buchhandlung in ɱn hat so eben die Presse verlassen und ist an Buchhandlungen Deutschlands versendet:

:ematisches Handbuch der Zahnheilkunde, von *›r. Georg Carabelli*, Edlen von Lunkaszprie, 'rofessor der Zahnheilkunde an der k. k. Hochchule zu Wien und ordentlichem Mitgliede der ıed. Facultät. Ersten Bandes erste Abtheilung. ɹadenpreis (mit Einschluſs einer Vorauszahlung uf die im Herbste erscheinende 2te Abtheiung) 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Name des Herrn Professors *Carabelli*, wel: die Zahnheilkunde mit so ausgezeichnetem Ere in Wien übt, und diesen Zweig der Heilde auch seit mehreren Jahren an der hohen ule als Gegenstand eines besonderen Lehrfaches ·rägt, bürgt für den innern Gehalt des angekünen Werkes. Dieses systematische Lehrbuch der nheilkunde (zu welchem noch eine Vorrede it Einleitung mit der zweiten Abtheilung des en Bandes ausgegeben wird), beginnt mit der chichte und Literatur der Zahnheilkunde, und ıiefst den ersten Band mit der Anatomie und siologie des Mundes. Der zweite Band wird Pathologie der festweichen und die Pathologie festharten Theile des Mundes, dann die Opeonslehre und Technik vortragen.

Ueber die bereits im Druck erschienene Abılung (die Geschichte und Literatur der Zahn.kunde) läſst sich nur so viel sagen, daſs sie mit ɜm groſsen Aufwand von bibliographischer Gersamkeit ausgearbeitet ist, und sie an Vollstänkeit und Genauigkeit Alles übertrifft, was bisfür diesen Gegenstand geleistet worden ist.

Bei *Wilhelm Gottlieb Korn* ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Anleitung zur zweckmäfsigen Anwendung der Arzneimittel, welche in die Pharmacopoea militaris Borussica aufgenommen sind. Zum Gebrauche des unterärztlichen Personals der Königlich Preufsischen Armee bearbeitet von *A. Beyer*, Königl. Preufsischem Regiments... der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur wirklichem Mitgliede. Gr. 8. 319 S. Preis 1 Rthr. oder 1 Fl. 48 Kr. ...

Zweck und Inhalt dieser Schrift ergeben sich aus dem Titel derselben. Sie soll dem unterärztlichen Personal der Armee die in die Preufsische Militair-Pharmacopoea aufgenommenen Arzneimittel kennen lehren, sie mit deren physischen Eigenschaften, arzneilichen Wirkungen bekannt machen und sie anleiten, jene zweckmäfsig in Krankheitsfällen anzuwenden. Dem ärztlichen Publikum überhaupt dürfte sich die Schrift in sofern empfehlen, als ihnen durch sie die, in den Buchhandel nicht gekommene, *Pharmacopoea militaris Borussica* bekannt wird.

Bei *Heinr. Ludw. Brönner* in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schelver, F. J., System der allgemeinen Therapie, im Grundsatze der magnetischen Heilkunst. 1r. Bd. 4. 43 Bog. Preis 3 Rthlr. 4 gr.

Der Verfasser sagt, dafs er in diesem Buche seine, aus vieljährigen Studien und Erfahrungen selbst erlangten Resultate in der Form eines allgemeinen ersten Unterrichts mitzutheilen anfange. Dieser erste Band enthält die Vordersätze, und seine Entdeckungen in dem Wesen der magnetischen Praxis und deren Verhältnifs zu verwandten Gegenständen. Der zweite Band, welcher die Sache des magnetischen Somnambulismus abhandelt, wird alsbald folgen, und eben so der dritte, welcher die speciellen Aufgaben und Resultate in der

nétischen Kunst zum Gegenstand hat. Darauf
l die specielle Therapie in demselben Stand-
ste nachfolgen.

---

eben ist erschienen und versandt:

die indische Cholera

allen ihren Beziehungen, geschichtlich, pa-
ogisch, pathologisch-diagnostisch, therapeu-
und als Gegenstand der Staats- und Sanitäts-
sei, dargestellt von Dr. *Christian Friedrich*
efs, Königl. Preufs. Geh. Hofrath und Profes-
ste. 2 Abtheilungen. gr. 8. fein Velinpap. ge-
t 2 Rthlr. 16 Ggr.

Der Name des Verfassers bürgt für die hohe
enschaftliche Bedeutung der Arbeit, und wird
gesammte ärztliche Publikum auf dieses wich-
Werk um so mehr aufmerksam gemacht, je
ter die drohende Gefahr herannaht.

raunschweig, Juli 1831.

Friedr. Vieweg.

Bei *Gerhard* in *Danzig* ist so eben erschienen
in allen Buchhandlungen zu haben:

ie Behandlung der Cholera, in ihren verschie-
denen Perioden und Graden, von Dr. *Ernst*
Barchewitz. 8. geh. Preis 8 Ggr. od. 10 Sgr.

Der Herr Verf. ist einer von den vier Aerz-
, welche zu der Zeit als die Cholera in Mos-
wüthete im Auftrage unsers Königs dorthin
gen, um die Krankheit zu studieren. Spätere
timmungen haben ihn nach Danzig und überall
in gebracht, wo die Cholera im Regierungs-
rk Danzig wüthete. Das Resultat seiner For-
ungen, deren Werth das Inland und Ausland an-
nnt, ist, so weit sie das Therapeutische be-
en, in den angekündigten Blättern niedergelegt,
che folgenden Inhalts sind: §. 1. Beschreibung
Cholera. §. 2. Ursachen. §. 3. Diagnose. §. 4.
bauungsmittel. §. 5. Kur der Vorboten. §. 6.

Kur der Cholera. *A.* Nach den Gelegenheitsursachen. *B.* Nach den verschiedenen Graden. *a)* Milder Grad, *b)* höherer Grad, *c)* höchster Grad. §. 7. Verschiedene Arten der Cholera. §. 8. Einige vorzüglich empfohlene Heilmittel. §. 9. Kur der Nachkrankheiten. §. 10. Prognose. — Welchen Werth übrigens ein Buch über die Cholera, welches sich auf schon in Preussen gemachte Erfahrungen gründet, vor jenen haben muss, welche über die Krankheit unter fremden Himmelsstrichen reden, leuchtet von selbst ein.

Neues Werk über die Cholera,

welches die neuesten Erfahrungen und Entdeckungen der vorzüglichsten praktischen Aerzte, so wie alle darüber bis zum 9. Aug. h. a. bekannt gewordenen Mittel und Heilmethoden enthält.

Bei *C. H. F. Hartmann* in Leipzig ist erschienen:

Die bewährtesten und auf Autoritäten gegründeten Heilmethoden und Arzneivorschriften über die bis jetzt bekannt gewordenen verschiedenen Hauptformen der

Cholera

oder

das Wissenswürdigste über die sogenannte epidemische asiatische Brechruhr, nebst einer vollständigen *Pharmacopoea anticholerica* aus den neuesten Erfahrungen und den darüber erschienenen Berichten englischer, französischer, russischer, polnischer und deutscher Aerzte, sowohl für Civil- und Militärärzte und Wundärzte Deutschlands als auch insbesondere für Nichtärzte bearbeitet; und namentlich für alle Diejenigen, welche sich über das Wesen dieser fürchterlichen Krankheit, sowie über die zu haltende Diät und sonstige Vorsichtsmaassregeln dabei unterrichten wollen. Von Dr. *F. F. Wilhelmi.* 15 Bog. gr. 8. Preis broch. 18 Gr.

Dieses Werk ist so äusserst zeitgemäss und wichtig, dass es keiner Anempfehlung desselben bedarf.

gelehrte Herr Verfasser hat mit grosser Geschicklichkeit alles Wesentliche über die Cholera zusammengestellt, aus einer Fluth von Werken, Journalen und Zeitungen, welche Erfahrungen über diese Krankheit mitgetheilt haben. Der praktische Arzt wie der Nichtarzt hat sonach den Vortheil, in diesem Buche alle positiven und haltbaren Erfahrungen und Mittel zusammengestellt zu finden, so wie die wichtigsten Resultate der Leichenöffnungen, die Diagnose, Prognose und Behandlung der Cholera, sammt einer vollständigen Pharmacopoea anticholerica.

Alle diejenigen, welche das Werk zu besitzen wünschen, wollen bei der ihnen zunächst gelegenen Buchhandlung in Zeiten Bestellung machen.

Bei *Theod. Chr. Fr. Enslin* in *Berlin* sind im Jahre 1831 folgende neue Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Joh. Chr. Albers, Med. Rath etc.

Über das Wesen der Blattern, und ihre Beziehung zu den Schutzblattern, ein diagnost. Versuch. gr. 8. 18 gr.

Dr. J. H. B. Bauer, Med. Rath etc.

Minerva medica; Jahrbücher für die gesammte Heilkunde. 2tes Heft. gr. 8. br. 1 Rthlr. 8 gr.

Dr. E. L. Grossheim, Reg. Arzt etc.

Lehrbuch der operativen Chirurgie, 2ter und letzter Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
Beide Theile complet 5 Rthlr.

J. J. Hawkins,

Das amerikanische arzneihaltige Dampfbad, als Schutzmittel gegen Ansteckung und als das schnellkräftigste und sicherste Heilmittel der *Cholera*, so wie als ein erprobtes Mittel zur Wiederherstellung oder Belebung verminderter Lebenskräfte, aus eigener Erfahrung dargestellt; nebst 3 Abbild. gr. 8. brosch. 4 gr.

Dr. J. F. C. Hecker, Professor etc.

Literarische Annalen der gesammten Heilkunde. 7ter Jahrgang 1831. 12 Hefte. gr. 8. br. 8 Rthlr.

Dr. Wilh. Horn,

Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien, Frankreich, Grofsbritanien und Irland, in Rücksicht auf *medicinische* und *naturwissenschaftliche Institute*, Armenpflege etc. 1ster Band: Deutschland, Ungarn, Holland. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. 2ter Band: Italien und Frankreich. 4 Rthlr.

Der 3te und letzte Band ist unter der Presse.

Dr. Joh. Nep. Rust, Geh. Rath u. Präsid. etc.

Theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie mit Einschlufs der syphilitischen und Augenkrankheiten; in alphabet. Ordnung. 2r. 3r. 4r. Bd. A bis Chi. gr. 8. jeder Band 4 Rthlr.

Der Pränum. Preis für jeden folgenden Band 3 Rthlr.

Dr. Carolus Rust,

de Ulcerum diagnosi et aetiologia nonnulla. 4. cum VII. tabulis coloratis in folio max. 3 Rthlr. 8 gr.

Dr. Jos. Herm. Schmidt

zwölf Bücher über Morphologie überhaupt und vergleichende Noso-Morphologie insbesondere. Bände. gr. 8. Nebst 1 Atlas von 19 Tafeln in Folio. 3 Rthlr.

Dr. W. L. E. Schmidt,

Getreue und systematische Beschreibung der officinellen Pflanzen der neuesten Preufsischen Landes-Pharmacopöe, in tabellarischer Uebersicht; ein botanisches Handbuch für studirende Mediciner und Pharmaceuten. Grofs-Queerfolio. 2 Rthlr. 12 gr.

Dr. Solayrés de Renhac

Commentatio de partu viribus maternis absoluto, quam denuo ed. nec non praef. et annotat. instr. Dr. *E. C. J. de Siebold* 8. maj. 18 gr.

Dr. Georg Ernst Stahl

Theorie der Heilkunde; herausgegeben von *K. W*. ...ler. 1ster Th. Physiologie. 2ter Th. Pathologie. 8. jeder Theil 1 Rthlr. 12 gr. complet 3 Rthlr.

Magendie's neue Arzneimittel.

Vorschriften zur Bereitung und Anwendung einiger neuen Arzneimittel von *F. Magendie.* Aus dem Französischen. Nach der 7. Auflage des Originals besorgt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Prof. Dr. *G. Kunze.* Sechste, von neuem verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Leipzig 1831. Verlag von *Leopold Voſs.* Preis 15 Gr.

Scriptorum classicorum de praxi medica opera collecta.

Von dieser so beifallswürdigen Sammlung erschienen bei *Leopold Voſs* in *Leipzig*:

. *Heberdeni* Opèra medica. Recognovit, vitam auctoris adjecit atque edidit *Lud. Herm. Friedlaender.* 8. Lipsiae 1831. 1 Thlr. 4 Gr.

. *E. Stahlii* Theoria medica vèra physiologiam et pathologiam tamquam doctrinae med. partes vere contamplativas e naturae et artis vèris fundamentis intaminata ratione et inconcussa experientia sistens. Edit. reliquis emendat. et vita auctoris auct. cur. *Lud. Choulant.* Tom. I. Physiologia. 8. Lipsiae, 1831. 1 Thlr. 21 Gr.

welche den 10ten und 14ten Band bilden.

Choulant's Pathologie und Therapie.

Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie des Menschen. Ein Grundriſs der praktischen Medicin für akademische Vorlesungen, von Dr. *Ludwig Choulant*, Professor der praktischen Heilkunde und Direktor der Klinik an der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden. XXX u. 754 S. gr. 8. Leipzig 1831. Verlag von *Leopold Voſs.* Preis: 3 Thlr. 16 Gr.

Bei *Leopold Voss* in *Leipzig* sind zu haben:

Windischmann, *C. J. H.*, De penitiori auris in amphibiis structura. Accod. III tabb. lith. 4 maj. Lipsiae, 1831. 1 Thlr.

Wimmer, *G. E.*, De Hyperceratosi. Accod. tabb. lith. 4 maj. Lipsiae, 1831. 12 Gr.

Eichwald, *E.*, Naturhistorische Skizze von Lithauen, Volhynien und Podolien, in geognostischer, botanischer und zoologischer Hinsicht. Mit 3 Steindrucktaf. gr. 4. Wilna, 1830. 3 Thlr. 12 Gr.

— — Zoologia specialis quam expositis animalibus tum viris, tum fossilibus potissimum Rossiae universum et Polóniae in specie. Pars I. et Accod. IX tabb. lith. 8 maj. Vilnae 1829. 4 Thlr.

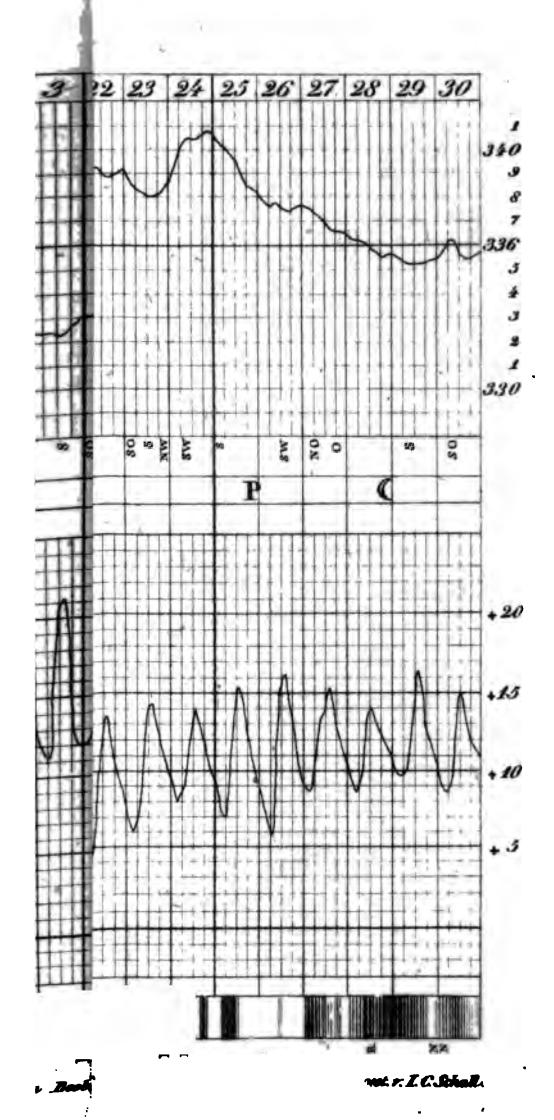
Holke, *F. A.*, Disquisitio de acie oculi dextri et sinistri in mille ducenti hominibus sexu, aetate et vitae ratione diversis examinata. Cum supplement. II. 4 maj. Lipsiae, 1831. 1 Thlr.

So eben ist erschienen bei *Tob. Löffler* in Mannheim, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

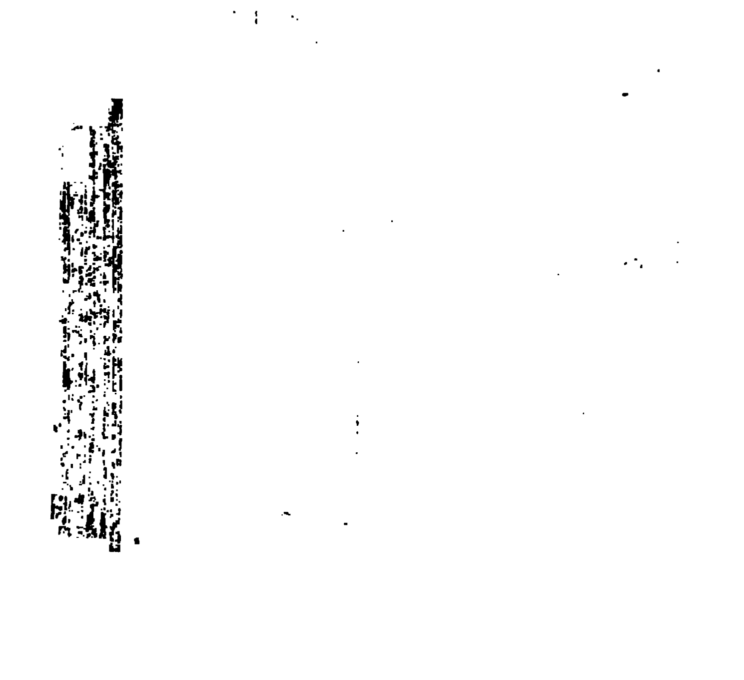
Pauli, *Dr. Fr.*, *medicinische Statistik der Stadt und Bundesfestung Landau in Rheinbaiern.* gr. 8. 18 gr.

Bei *W. Engelmann* in *Leipzig* ist so eben erschienen:

Vollständiges Recept-Taschenbuch zur zweckmässigen Behandlung aller syphilitischen Krankheiten. Eine gedrängte Auswahl der besten und neuesten Recepte und Heilmethoden gegen die s. g. syphilitischen und mercuriellen Leiden. 16. Elegant cartonnirt 21 Gr.



22
23
24
25
26
27
28
29
30
340
336
330
+20
+15
+10
+5
P



Journal
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
nigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dis auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
lentlichem Professor der Medicin an der Univer-
tt und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Beobachtung der Ziebelkrankheit im Jahre 1831.

Von

dem Kreisphysikus Dr Wagner, in Schlieben.

[Da]s Jahr 1831, in so manchen Rücksichten [für] Teutschland höchst merkwürdig und ge[fahr]voll, führte unter andern auch noch die [Eige]nheit mit sich, daſs ein Spätfrost in vie[len] Gegenden, doch nur strichweise und in [den] Niederungen mehr, als auf den Anhöhen, [die] herrlichsten Fruchtbaum-, Wein- und Rog[genb]lüthe vernichtete und dadurch die glän[zend]sten Aussichten in diesen Rücksichten mit [eine]m Schlage verlosch.

So klar zu Tage es bald kam, daſs uns, [bei] dem immer mehr Vorwärtsschreiten der [Cho]lera, das viele Obst und vielleicht auch [die] Trauben nur nachtheilig gewesen seyn [wür]den, und der weise Schöpfer durch Weg[nah]me dieser Früchte lediglich unser Wohl [im] Auge hatte, so wenig erklärbar ist es uns

doch bis jetzt geblieben, warum die W
Gottes zugleich die Roggenerndte dan
sehr schwächte, ja, was noch mehr ist
che, besonders in den Niederungen, w
die Cholera auch vorzüglich liebt, mit M
korn — *Secale cornutum* — so sehr se
Denn jede nicht ganz vom Froste verni
Blüthe des Roggens brachte, statt ein
sunden Saamenkorns, dieses Aftergewäc
verschiedener Länge, mitunter ¼ Zoll
und hier und da in so großer Menge
ein Fünftheil des Ganzen darauf zu r
war. Gewiß hat auch hierbei der Sc
seine wohlmeinende Absicht gehabt, n
wir noch nicht dahin gediehen, es zu
nen. Vielleicht giebt diese Erkennt
Cholera, wenn sie da einkehrt, wo d
bermaaß von Mutterkorn in den Sc
ruht. Wir wissen bis jetzt nur so viel
das Mutterkorn dem thierischen Körper
lich ist, und neuerlich hier und da a
unsicheres Medicament gebraucht wird
ich in diesem Jahre bemerkt habe, au
Fliegen tödtet, und zu solchem Beh
Milch oder Zuckerwasser aufgebrüht, ei
treffliches Mittel ist, wozu uns Gott ab
wiß kein so hohes Uebermaaß gab, f
andere Gründe in der Natur Statt finden
ten. Den Nachtheil dieses Aftergebild
her allein vor Augen habend, machte i
landräthliche Officium meines Kreises
vor dem völligen Einerndten, auf den
den aufmerksam, den der Kreis davon
würde, wenn man den Roggen vor dem
brauch sorgfältig davon zu reinigen
ließe, damit Ermahnungen und Warn
von da aus an das Landvolk ergehen ko

Bevor diefs aber in das Werk gesetzt
len konnte, wurde der Vorhang des Trauer-
ls aufgezogen. Denn in der Nacht vom
en zum 31sten Juli wurde ich vom Hüf-
L., im Dorfe Jefsnigk schon gerufen, um zwei
onen in seinem Hause ärztlich zu behan-
, die, angeblich von der neuen Krank-
— Cholera — überfallen worden wären,
so erbarmungswürdig davon mitgenom-
würden. Ich machte mich sofort dahin
den Weg und fand die Sache, wie folgt:

August L., 16 Jahr alt, und Rosine L.,
Jahr alt, letztere aber verhältnifsmäfsig
grofs und stark, hatten seit länger als
agen über periodische Müdigkeit, die aber
mal bald vorüberging, geklagt, was bis
29sten Juli fortdauerte, sich dann aber
ell mit einem sehr oft wiederkehren-
und wenig Ruhe lassenden empfindlichen
en in Händen und Füfsen verband. Den
kam die Krankheit zur vollen Ausbil-
g und gestaltete sich folgendermafsen:

1) Es trat gänzliches Erstarren der Arme
Füfse ein.

2) Die Oberschenkel zogen sich nach vorn
die Unterschenkel nach hinten, und bil-
en mit den Oberschenkeln einen spitzen
nkel, dagegen die Füfse selbst wieder nach
n und die Zehen rückwärts gezogen fest
den.

3) Die Ober- und Vorderarme bildeten
ichen Winkel nach oben gerichtet, wovon
Hände nach der Brust zu und alle 5 Fin-
nach innen gekrümmt waren, gleichsam
wollte der Mensch in der Wuth krallend

zugreifen, oder sich die Brust selbst [illegible]schen, welche Gliederstellung unabänd[illegible] verblieb.

4) Oefters, wenigstens alle Viertel[illegible]den, trat ein sehr empfindliches Kri[illegible] zuweilen, statt dessen, ein Brennen, [illegible] Zehenspitzen ausgehend und bis zu den [illegible]gerspitzen hinaufsteigend, ein, manchm[illegible] einem Gefühle begleitet, als liefen Am[illegible] mit dazwischen unter der Haut.

5) Finger- und Zehenspitzen waren [illegible]sserdem taub.

6) Allezeit gleich nach Verlauf des [illegible]belkrampfes, von den Zehenspitzen [illegible]fend, zog ein Krampf die Brust so [illegible]men, dafs die in der Lunge vorhandene [illegible] gleichsam schnell ausgequetscht und [illegible] den Kranken ein gewaltiger Schrei abge[illegible]gen wurde, das Einathmen nachher auf [illegible] Zeit ganz unterblieb, der Kranke dann [illegible] willkührlich von der gewöhnlichen Rü[illegible]lage zur entgegengesetzten, schnell sich [illegible]wälzend, umsprang und, sich auf die Kni[illegible] Ellenbogen und den Kopf stützend, gl[illegible]sam eine Art Weben zu verarbeiten schi[illegible] um das Einathmen wieder zu gewinnen. [illegible]bei fand

7) weder wirkliches Erbrechen, [illegible] Neigung dazu Statt.

8) Die Haut sowohl an den Extremi[illegible]ten, als am übrigen Körper hatte erhöh[illegible] Wärme, war aber nur am Kopfe feucht.

9) Der Puls ging langsam und mitun[illegible] ungeregelt.

Das Gesicht war aufgedunsen, roth,
r nicht verstellt.

Die Augen hatten das gewöhnliche

Die Leibesöffnung war normal und
nderung ungestört.

Die Kranken hatten zu allen Zeiten
Bewufstseyn, und nie war der Ver-
ch nur umnebelt.

Ueber Kopfeinnahme oder Schmerz
klagte keiner.

Schlaf fand weder Tag noch Nacht
afs ich die Kriebelkrankheit vor mir
ar klar, aber noch nicht so hell am
die Ursache, ob ich gleich das Mut-
n gröfsten Verdacht zog, da der Rog-
an, dem Orte grofsen Schaden vom
litten, und ich bei frühern Durch-
s *Secale cornutum* schon häufig in den
n prangen gesehen hatte. Als ich
aber genauer untersucht und genau
hatte, dafs der Familienvater zu den
andwirthen gehörte, die keinen Vor-
en, und solcher deswegen frühzeitig
nähet, gedroschen, gemahlen und
hatte, welches wenigstens ein Fünf-
rkorn mit sich führte, und er diefs,
enem Geständnifs, nicht abgerafft,
nitgemahlen, die Familie auch schon
lang nichts, als ein solches Brodt
hatte; so war ich auch mit der Ur-
Reinen, verbot den fernern Genufs
Brodes, auch des Mehles zu Suppen
rn Speisen, entwarf meinen Kurplan,
nte jedem Kranken ein Brechmittel

aus Rhabarberwurzel und Brechweinstein, stellte den Gesunden im Hause die Prognose, daß die jüngeren Körper, wenigstens welche diese Nahrung häufig genossen hätten, dem Geschick ihrer Geschwister nicht entgehen würden, so gesund sie auch zur Zeit waren. Meine Voraussage war richtig, am 21sten Juli Mittags schon erkrankten die übrigen beiden Geschwister, Friedrich Christian L , ersterer 4½ und letzterer 2½ alt, unter ganz gleichen Symptomen, nicht von solcher Stärke und Hartnäckigkeit und auch der Starrkrampf bei ihnen mehr periodischer Form. Auch diesen wurde sofort Brechmittel von gleicher Qualität gereicht, dagegen die beiden erstgedachten Kranken schon Abführmittel in ungekünstelter Wienertrankform erhielten, welche, nach beendetem Erbrechen, auch den jüngeren Kranken gegeben wurden. Die Wirkung der derseitigen Mittel ging durchgängig leicht von Statten, aber die Zufälle minderten sich nach nur bei den beiden jüngern und überhaupt minder wichtigen Kranken; bei den älteren blieben sie unverändert fest.

Da sich bei dem Mädchen von 12 Jahren durch fixen Schmerz in der Brust, eine Neigung zum Entzündlichen jetzt zugleich aussprach, so wurden dieser, bei Vermeidung des Opiums in flüssiger Gestalt, alle 3 Stunden zu einem halben Gran, mit Zusatze von gereinigtem Salpeter, zugleich gehörige Quantität Blutegel auf die schmerzhafte Stelle in der Brust angelegt, dagegen erhielt der ältere 16jährige Bruder, nachdem er von gleichem Mittel einigemal ohne auffallenden

Erfolg genommen hatte, alle 2 bis 3 Stun- einen halben Gran Opium, welches in härt- digen Anfällen bis zu einem Gran gestei- und mit zwei Gran Zinkblumen und etwas ker vermischt wurde. Allen Kranken de, dabei der häufige Genuſs des warmen änkes, als Chamillen- und Fliederthee, dünne, trinkbare Grützsuppen von Buch- gen, und zum gewöhnlichen Getränk die nmilch, ganz vorzüglich empfohlen. Un- dieser Behandlung wich bei dem 12jähri- Mädchen nicht allein der fixe Brustschmerz rt, sondern es stellte sich auch, wie bei n Kranken, ein allgemein warmer, nicht mäſsiger Schweiſs ein, und damit wichen schauderhaften Zufälle von Stunde zu nde, so daſs alle 4 Kranke in einer Zeit 4 Tagen vollkommen hergestellt waren, lei zu bemerken ist, daſs auch dem 4- und rigen Kinde kleine Gaben von Opium in r Auflösung des gereinigten Salpeters in sser, mit einem süſsen Zusatze, bei den mpfhaften Anfällen verabreicht wurden.

Kurze Zeit nach Wiedergenesung dieser nken, fanden sich wieder 6 dergleichen e Kranke, und zwar gleichfalls in einem fe, wo es sehr viel Mutterkorn gab. Alle iden in dem Alter von 4 bis 16 Jahren auf, und zwar trat auch hier die Krank- t familienweise auf, nämlich 4 in einer 2 in einer andern Familie. Davon be- d ich die 4 in der ersten Familie zu be- deln. Die Symptome standen ganz denen ich, wie bei den gedachten ersten vier nken, nur mit dem Unterschiede, daſs der altende Starrkrampf die untern Extremi-

täten Geisdfaust, aber die Zehen [illegible] gebogen hielt, also die Unterschenkel, wie bei ersteren, nach den Hinterbac[illegible] gezogen fest standen, und sich ein K[illegible] darunter von selbst häufig erbrach.

Ich beobachtete dasselbe Verfahren diefs hier bei den ersteren Kranken bemerkt ist, worauf die Kranken gle[illegible] in kurzer Zeit genasen. Nun verbot ic[illegible] wie sich von selbst versteht, den [illegible] Genufs des Mehles und Brodes von [illegible] mit so vielem Mutterkornmehle gesch[illegible] ten Korn, aber leider! wurde solche [illegible] regel nicht befolgt. Der Familien-Vate[illegible] ich dies einschärfte, ein leichter Mens[illegible] starker Branntweintrinker, was mir [illegible] kannt war, liefs dies nicht befolgen, nach Verlauf von einigen Tagen, Rü[illegible] bei zweien Kranken eintraten und da[illegible] von 4 Jahren dabei in einer Zeit von 1[illegible] den, bevor ärztliche Hülfe zu erlange[illegible] im Krampfanfalle starb, oder gleichsam k[illegible] haft erwürgt wurde.

Später fanden sich immer mehr [illegible] Krankheitsfälle, jedoch in modificirt[illegible] mitunter sehr veränderter und kaum kennbarer Gestalt, allezeit beim Lan[illegible] und nie anders, wo der Frost im Korn[illegible] gewüthet hatte, und in Folge dessen d[illegible] terkorn allein, nicht etwa der Lolch — [illegible] *lium temulentum* — oder andere schädlich[illegible] menbeimischung, häufig vorkam. M[illegible] Menschen gingen dabei herum, klagten Schwere in den Füfsen, Schwindel im K[illegible] heftigen Wadenkrampf, bekamen aber z[illegible] len ein so gewaltiges Zusammenziehe[illegible]

ıchmuskeln, dafs der ganze Unterleib nach
a Rückgrathe zu zusammengedrückt wurde,
l man sich des Schreyens und Herumwäl-
ıs auf der Erde nicht enthalten konnte.
ı schlimmsten schienen mir diese Zufälle
zugreifen, wenn der Krampf sich so äu-
rte, dafs der ganze Unterleib aus mehreren
ten Kugeln zu bestehen schien, welches
l ich aber nur einmal bei einem jungen
der von 24 Jahren sahe. Hier fing der
stand mit Raserei und hirnentzündlichen
fällen an, die durch Blutlassen beseitigt
rden mufsten, worauf das häufige Kriebeln,
ennen und Laufen unter der Haut, als mar-
irten Würmer hin und her, an Händen
l Füfsen, Wadenkrämpfe, der gedachte Un-
leibskrampf und ein Taubgefühl in der Haut
gte, und den Beschlufs ein entzündliches
terleibsleiden machte, wobei wieder Blut
zogen werden mufste. Alle diese Kranken
gen jedoch nach den Anfällen, äufserlich
und scheinend, herum, und es kam zu-
ilen ganze Tage lang zu keinem Krampf-
ıbruche. Das Kriebeln und Brennen in der
ut, sammt dem Taubgefühle, dauerte aber
mer fort, und verrieth den Feind, er mochte
d diese, bald jene Larve vorhaben. Zu-
ilen schlief auch ein oder der andere Arm
ız ein. Manchmal fanden Gefühle Statt,
ı der Kranke durchaus mit Worten nicht
schildern wufste. In diesen Formen war
s Leiden immer mehr chronisch und liefs
h nicht so schnell beseitigen, als in der
ıt gedachten.

Die Behandlung dieser Kranken litt keine
wisse Norm, sondern blofs das Verfahren

nach allgemeinen therapeutischen Grundsätzen. Ein Sterbefall davon kam mir nicht vor.

Auch ganz andern Krankheiten unter dem Landmanne, die lediglich Erkältung nach grofser Erhitzung und vieles Trinken bei schweren Landarbeiten im Felde, bei grofser Hitze zur Ursache hatten, mischten sich die Wirkungen vom Mutterkornmehle da mit ein, wo dergleichen in Masse gewonnen und genossen worden war. So z. B. kam die sporadische Brechruhr auf den Dörfern, statt der Ruhr in andern Jahren, im verflossenen Monat Juli und August sehr häufig und zuweilen in einem kleinen Dorfe mehr denn 6 bis 8fach in einer Zeit von einigen Tagen vor. Alle Kranken wurden, bei Wegfallen aller Vorboten, mit gewaltigen Leibschneiden, Erbrechen und Durchfall schnell, mehrentheils Nachts, oder früh überfallen, und zwar so angreifend, dafs sie höchst schnell, was dem Bauer sonst nicht eigen ist, häufig des Nachts, ärztliche Hülfe suchten, und von Sterben und Testamentiren sprachen. Auch hierbei fehlte das Laufen und Kriebeln in der Haut, desgleichen das Brennen derselben, der Waden- und Starrkrampf der Glieder da nicht, wo vorher eine Zeit lang neues Brod mit Mutterkorn gegessen worden war.

Alle diese Fälle wieder liefsen sich durch ein allgemein gleiches Kurverfahren so schnell beseitigen, dafs man die Kranken, ohne Ausnahme, so sehr das ganze Haus, mitunter auch das ganze Dorf, den Tag, oder auch nur erst die Nacht vorher dadurch in Allarm gesetzt worden war, den andern Tag darauf schon wieder bei ihrer Feldarbeit traf. Sch

ne, in Tücher eingeschlagene, grosse Brei-
schläge, — gleichviel woven, gewöhnlich
Leinsaamen und Kleie, weil dies am er-
zur Hand war — über den ganzen Leib,
starker Chamillenthee und ein einziger
Opium mit Zucker, und hier und da
einem halben Gran Ipecac. vermischt,
hinreichend, gleich allgemeinen, war-
Schweifs zu bewirken und damit das
ze sofort zu beseitigen. Nur in seltenen
war die Wiederholung der Gabe des
zwei — höchstens dreimal nöthig. Auch
Zeichen der Miteinwirkung des Mutter-
s, als das Laufen und Kriebeln unter
Haut und die Krämpfe in den Gliedma-
u. s. w. wichen davon jedesmal mit. Die
Uhr schien hier die nöthige Vorkur ge-
zu haben, und ersparte das sonst nö-
gewesene Brech- und Abführmittel.

Uebrigens habe ich dabei noch folgende
merkungen gemacht:

a) Das Mutterkorn äussert nur da seine
ädliche Wirkung, wo es in grosser Menge
em Korne ist und mitgemahlen und
braucht wird.

b) Es verliert seine schädliche Kraft grofs-
theils, wenn nicht gar ganz, wenn die
gengarbe einige Zeit in der Scheuer fest
gelastet gelegen, dort abgeschwitzt und so
Art Fermentation überstanden hat, bevor
Ausdreschen erfolgt.

c) Nur ein wiederholter, anhaltender Ge-
des Mehles oder Brodes, was viel Mut-
kornstoff enthält, bringt auffallend schäd-

liche Wirkungen und die Kriebelkr
selbst bei Menschen hervor. —

d) Junge Körper sind der übeln
kung des Mutterkorns mehr ausgese
ältere.

Zu der Ueberzeugung unter c.
dadurch gelangt, weil ich in einer Z
32 Jahren, bei starker Landpraxis, an
und demselben Orte und unausgesetzt
merksamkeit auf diesen Gegenstand,
lich Mutterkorn unter dem Getreide, zu
öftens in nicht ganz geringer Menge,
den, dennoch aber keine üble Einw
davon am wenigsten aber die Kriebe
heit bemerkt habe. Allezeit sahe ich
Krankheit nur, wenn übermäfsig viel
korn gewonnen wurde, und dennoch
leichten Wirthen, die die Ordnung nie
ten, daher das Getreide, wie ordentliche
Wirthe, von jeder fremden Beimischung
gehörig reinigten.

Die Behauptung unter b. wird
klar, dafs ich wenigstens in vorge
Zeit die Kriebelkrankheit nie zu ein
dern Zeit bemerkt habe, als bei oder
nach dem Einerndten, nämlich im Mon
oder August, und wieder in keinem
Landhause, als da, wo nicht auf Vorr
halten wurde, man die Reife kaum
ten konnte, zuweilen gar einen Verh
stellte, das abgehauene Getreide gleich
drosch, in die Mühle schaffte und verbra
Doch kann der Grund auch darin
dafs beim zeitigen Dreschen das Ge
noch feucht ist, das Mutterkorn also
zerschlagen wird, daher beim Werfe

liegt, und nichts davon in der Spreu zu-
..., sondern die ganze Masse den Körnern
verleibt bleibt und zum Genufs erhalten
[illegible].

Den Satz unter c. beweise ich damit, dafs
allen mir vorgekommenen Fällen ein 10
14tägiger Genufs von neuem Brode, was
Mutterkornstoff enthielt, Statt gefunden
n, bevor sich die ersten Symptome der
belkrankheit selbst zeigten, wenn gleich
vorübergehende Schwere in den Füfsen
Ziehen in denselben zuweilen früher vor-
ingen.

Was d. angeht, so habe ich nie einen
nken gehabt, der über 24 Jahre alt war,
[illegible] unter denen, die an der sporadischen,
ähnlichen Sommer-Brechruhr dies Jahr
[illegible], wozu sich zugleich Zeichen von Mut-
orn-Einwirkung gesellten. Das reine Bild
Kriebelkrankheit sahe ich nur bis zum
n Jahre hinauf, wenn gleich mehrere und
ältere Personen im Hause dasselbe Brod
dieselbe Suppe vom Anfange bis zum
[illegible] mitgegessen hatten. Auch nicht das
deste wollten die ältern Personen davon
rkt haben. Nur eine Täuschung kann
rch hier Statt finden, dafs die jungen
schen auf dem Lande sich mehr an das
[illegible] halten und Gemüse verachten, dagegen
Alten solches vorziehen, folglich mehr
hengenossen haben, als die jungen Kör-
[illegible] wodurch die einwirkende Kraft vielleicht
[illegible] wird.

II.

Die Behandlung
der
epidemischen Chole

auf Theorie und Erfahrung gestütz

von

Dr. Moritz Hasper,
außerordentlichem Professor an der Univ
Leipzig, Mitglied der Leipz. naturforsch. Gesel
correspond. Mitglied der Pariser Societät für
Mediz., der Berliner mediz.-chirurg., der
rheinischen Gesellsch. für Natur und Heilkund
physik.-mediz. zu Erlangen u. s. w.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

γ. *Chlebnikow's Methode mit Heu und trockne Wärme.*

Nicht ganz so durchdringend und etwas ständlicher als das Dampfbad ist die vom Bürger *Iwan Wärfolomejew Chlebnikow* aus lensk vorgeschlagene *Heilmethode*, den Kranken auf ein Bett zu legen, mit einem laken bis zur Brust zu bedecken, und von der Brust bis zu den Füßen mit H spreu zu bestreuen.

Se

Selbst blofse trockne Wärme haben meh-
Schriftsteller gegen die epidemische Cho-
als nützlich empfohlen:

W. Scott empfiehlt besonders heifse mit
oder Sand angefüllte Säckchen;

Conwell, Säckchen von gut gewärmtem
:hensalz an Hände und Füfse zu legen;

Dempster, Flaschen mit heifsem Sand oder
sser gefüllt an die Gliedmafsen zu legen;

Annesley, ein heifses Sandbad, indem er
sich auf den Nutzen, welchen ein Bad
heifsem Schrot in den Jahren 1780 bis
2 beim Herrschen der Brechruhr in Indien
istet, aufmerksam macht;

Keraudren, *Sokolow*, *Blumenthal* u. A. hei-
Servietten;

Conwell erzählt sogar einen von Dr. *White*
Madras ihm mitgetheilten Fall, wo ein
:erakranker dadurch gerettet worden seyn
, dafs man ihn in die Nähe eines grofsen
ers getragen und dabei trockne Friktionen
acht habe.

Kalte Bäder und Begiefsungen.

Nicht leicht sind in einer und derselben
nkheit einander so widersprechende Mittel
eschlagen und angewendet worden, als in
sr. Warme Bäder haben wir als nütz-
vielfältig empfohlen und angewendet ge-
n, und kaum sollte man daher glauben,
die Anwendung von kalten Begiefsungen
von kalten Bädern einige Vertheidiger
en könne.

Allein schon *Bartholini* empfiehlt in seiner Ab-
handlung gegen die sporadische Cholera Sch
äufserlich auf die Magengegend zu legen. G
gen die epidemische Cholera aber haben
Perser, wie *Fraser* zuerst berichtete, k
Begiefsungen angewendet.

Kaum würde sich der Nutzen dieser M
thode mit den bisher angeführten Bemerku
gen vereinigen lassen, indem dadurch das B
noch mehr auf die innern Organe zurück
drängt wird, wenn wir nicht wüfsten,
durch kalte Begiefsungen eine Reaction,
vermehrte Thätigkeit in der Hautfläche
zeugt wird, welche wohlthätig, z. B. bei H
ausschlägen, wenn sie zurückgetreten
einwirkt, indem letztere darnach wieder
der Haut zum Vorschein kommen, wie
in der Schrift von *Hahn*, so wie in
neuern Preisschriften von *Frölich*, *Pittsch*
und *Reufs* über den Nutzen der kalten Begi
fsungen insbesondere auseinandergesetzt find

Dazu kommt, dafs man in Persien
diesen kalten Begiefsungen ein allgemein
Kneten, Frottiren u. s. w. verbindet, wod
der Blutumlauf ebenfalls nach den äufs
Theilen gelockt wird; eine Methode, welch
auch bei den Chinesen gebräuchlich und
Nutzen gegen die Cholera empfohlen wor
den ist.

Im Jahre 1823 sind die kalten Begiefsun
gen auch in Baku, und im Jahre 1830 in Sa
rai mit günstigem Erfolge angewendet wor
den, nach deren Einwirkung die Kranken mit
warmen Decken bedeckt, und innerlich mit
aromatischen und schweifstreibenden Thee er
nickt werden sollen.

alte Bäder selbst sind jedoch auf kein
all zu empfehlen, indem sie den Blut
f noch mehr auf innere Organe drängen
und so die Krankheit verschlimmern,
ach *Seidlitz* zu Astrachan beobachtet hat,
r die Zufälle der Cholera im kalten
ederzeit zunehmen sah.

Wenn Einige in Persien von der Anwendung
der kalten Bäder Nutzen gesehen haben
, so ist zu bemerken, dafs das an der
stehende Wasser eine Wärme von 20°
nimmt, und dafs man dabei jederzeit
ottirungen gleichzeitig in Anwendung
; auch dürfte es nicht unmöglich seyn,
an bisweilen den daselbst vorkommen-
nnenstich, wogegen kalte Begiefsungen
rdentlich nützlich sind, mit der epide-
n Cholera verwechselt habe.

B. Locale Reizmittel.

α. Trockne Frictionen.

n den Blutumlauf in den äufsern Thei-
ieder herzustellen, haben viele Aerzte
nen mit trocknen Lappen, mit Flanell
. empfohlen. Schon *Aretaeus* und *Alex.*
nus empfahlen das Reiben, Kneten und
der äufsern Gliedmafsen.

ei den Chinesen und Persern ist das
en, Kneten, Reiben, Kneifen und Schla-
r Extremitäten, des Rumpfes und Bau-
besonders auch der Brustmuskeln und
hseln, ja selbst das Treten dieser Theile
ifsen gegen Krämpfe überhaupt sehr in
ch, wie man selbst in den Shampooing-
, welche *Porter Mahomed* beschrieben,

und wovon ich in meinem Werke über
Natur und Behandlung der Krankheiten
Tropenländer Th. II. p. 637 einige aus
liche Nachrichten mitgetheilt habe, diese
thode in Anwendung zu bringen pflegt.
Tilesius empfiehlt in seiner neuesten Sch
diese orientalische Methode, welche unter
Namen des Massirens und Ramassirens
kannt, schon von *Osbeck* in seiner Rei
schreibung von Ostindien und China erw
wird, und darin besteht, dafs, nachdem
Körper geknetet und mit Füfsen getreten w
den, die Muskeln durchrollt, mit gepol
Hämmern und Schlägeln geschlagen, und
letzt Arme, Beine und der Leib durch
stische, stählerne Conductoren mittelst ei
stumpfzähnigen Erschütterungssäge ersch
werden; eine Methode, welche bei den
ken, Persern und Chinesen, Japanern, Ag
tern, Negern und Südseeinsulanern, kurz bei
len orientalischen Völkern sehr in Gebrauch

Von den Engländern empfehlen in n
rer Zeit die trocknen Reibungen gegen
epidemische Cholera besonders *Dempster*, *C*
well und *Annesley*, um den Blutumlauf
äufsern Theilen herzustellen.

In Rufsland empfahl dieselben schon
Jahre 1823 *Seidlitz* in der Epidemie zu Astrach

β. Reizende Einreibungen.

Einreibungen mit verschiedenen Subst
zen sind aus demselben Grunde häufig sch
von den Alten, namentlich von *Aretaeus* u
nachher von *Alexander Trallianus* und *Coeli*
Aurelianus auf den Unterleib und die äufser
Gliedmafsen angewendet worden.

Scott empfiehlt gegen die epidemische Cho- Einreibungen mit einem Liniment, wel- aus Cantharidentinktur drachm. ij, Cam- drachm. iij, und Liniment. anodynum iv: (d. i. Seife mit Opium, Campher und narinöl) besteht; — ferner Einreibungen Senfsaamenpulver drachm. ij, Terpen- l unc. iβ, und Olivenöl unc. β, oder aus m Arrak, aus Bals. vitae externus, Opo- c, aus Aufgüssen von Senf, Pfeffer, lauch, Meerrettig u. s. w.

Conwell empfiehlt, den Körper mit Cam- Seifen- oder Terpenthinspiritus einzu- n.

Annesley mit Terpenthinspiritus.

Kennedy mit einem Liniment aus Opium, her, Wachs und Oel. Andere empfeh- amphorirten Aether, Rofsmarinspiritus, terwein, die *Mixtura oleoso-balsamica*, iakgeist.

Sokolow, *Lindgroen*, *Blumenthal*, und viele sche und andere europäische Aerzte ha- irgend eines dieser Linimente oder ähn- angewendet.

Bei den flüchtigen spirituösen Mitteln e jedoch ein Umstand als Gegenanzeige n, dafs sie nämlich vermöge ihrer Flüch- it die Körperwärme leicht entfernen, und r würde den weniger flüchtigen Reizmit- der Vorzug zu geben seyn.

Siedendes Wasser und scharfe Säuren.

Aufserdem hat man, um die Haut lokal izen, siedendes Wasser und scharfe Säu- an verschiedenen Stellen applicirt. Ge-

gen die epidemische Cholera liefs *John*
mick Lappen in siedendes Wasser tau
und um Hände und Füfse wickeln.

Annesley hält die äufsere Anwendu
kochenden Wassers für nützlicher, als di
Salpetersäure.

Scott empfiehlt kochendes Wasser a
Herzgrube zu bringen, und will gute
kungen davon gesehen haben. Diese Me
ist überhaupt unter den Eingebornen in
indien, wie *Kennedy* erzählt, sehr gebräu

Conwell empfiehlt Servietten in sied
Wasser, oder in Mineralsäuren getaucht
die Herzgrube und auf die äufsern Gli
fsen, und wenn die Haut darnach ab
ist, ein Blasenpflaster auf die wunden S
zu legen.

Die Salpetersäure ist in Ostindien a
fseres Reizmittel sehr häufig mit Erfo
gewendet, und auch von *Chisholm* in
indien empfohlen worden.

Powell zu Bombay hat sie, nach *I*
dy's Bericht, zuerst angewendet. Von 41
ken hat er bei dieser Anwendung der S
tersäure nur 6 verloren.

Auf dieselbe Weise haben *Scott*,
Annesley, *Lindgroen* und einige andere *A*
die Säuren angewendet.

Auf jeden Fall hat diese Anwendun
Salpetersäure vor der der Canthariden
Vortheil, dafs sie schneller wirkt, und
ner Nachbehandlung bedarf, welche be
spanischen Fliegen oft lästig wird; daher
die nachherige Auflegung der spanischen

auf die wunden Stellen wenig Nachah-
gefunden hat.

*enfteige, spanische Fliegen, trockne Schröpf-
köpfe.*

Als lokale Reizmittel sind auch die Senf-
und die spanischen Fliegen, welche
tre vorgeschlagen haben, anzusehen.

Spanische Fliegen auf den Unterleib zu
, ist schon früher gegen die sporadische
ra von *Aaskow* und *Morelli* auf Erfah-
von deren Nutzen empfohlen worden.

n der epidemischen Cholera empfehlen
n, *Sardham*, *Kennedy*, *Powell*, *Dempster*,
r, *Kinnis* die Anwendung der spanischen
n auf den Unterleib, und letztere drei
erzgrube mit Scheidewasser oder Salpe-
re zu bestreichen.

Mouat empfiehlt in der neuesten Beschrei-
der Epidemie in Ostindien grofse Bla-
aster vom Brustbeinknochen bis an den
und an das Rückgrath zu legen.

Der Medizinalrath zu Petersburg empfahl
alls spanische Fliegenpflaster. Desglei-
werden sie über den ganzen Unterleib
Humpel in einer besondern Schrift em-
n, welcher von dem Nutzen, welchen
adynamischen Entzündungen, vorzüg-
les Unterleibes leisten, hofft, dafs sie
in dieser Krankheit Hülfe leisten wür-
Hertz sucht ebenfalls den Nutzen ihrer
ndung darzuthun.

n einer Krankheit aber, welche so schnell
ft, wie die epidemische Cholera, sind
l wirkende Mittel anzuwenden, und in

dieser Hinsicht verdienen die Sinapismen den Vorzug, welche die Schmerzen in der Brust und Unterleibshöhle oft schnell lindern. Diese finden wir schon von *Celsus* gegen die Cholera empfohlen. In Ostindien hat sie besonders *Annesley* häufig angewendet, welcher Sinapismen an die Unterschenkel und Fußsohlen und bisweilen über den ganzen Rumpf, vom Halse bis über die Schaamgegend legen und damit bedecken liefs.

Trockne Schröpfköpfe wurden gegen die sporadische Cholera von *Galen*, *Caelius Aurelianus*, *Paulus Aegineta* und *Celsus* auf das Epigastrium, von *Alexander Trallianus* auf die Magengegend, von *Aretaeus* zwischen die Schulterblätter und unterhalb des Nabels, so wie neuerdings gegen die epidemische Cholera von *Hufeland* und den Orenburger Aerzten empfohlen.

ε. Cauterium actuale.

Kennedy, welcher eine Reizung der Nerven als das Wesen der epidemischen Cholera ansieht, empfiehlt, nebst andern ableitenden Mitteln, auch das Cauterisiren des Unterleibes.

Schnurrer und *Elsner* haben die Anwendung des Glüheisens auf die Herzgrube als kräftiges Ableitungsmittel gegen die epidemische Cholera vorgeschlagen, dessen Vorzüge jedoch vor andern ähnlichen durch die Erfahrung erst noch dargethan werden müssen.

Auch *Hertz* empfiehlt es gleich beim Beginn der Krankheit, und verordnet dabei gänzliche Schonung der innern Darmflächen, daher innerlich keine Arznei - oder Nahrungsmittel, sondern die Anwendung des Opiums durch

Haut (*methode endermique*) wovon wir
ter das Nöthige anführen werden.

Seidlitz hat die Moxen vorgeschlagen;
ner will sie auf das Rückgrath anwenden.
dürfte übrigens nicht uninteressant seyn,
bei an die von *Dellon* im 17ten Jahrhun-
te beschriebene, bei den Eingebornen in
indien übliche Methode der Anwendung
glühenden Eisens gegen die sporadische
olera zu erinnern. Man brannte nämlich
Fersen mit einem glühenden Nagel, jedoch
ht tief, und mehr in den callösen Theilen.

Aus dem bisher Angeführten ergiebt sich
, dafs, wenn schon Krämpfe eingetreten,
l die Krankheit so weit vorgeschritten seyn
te, dafs aus der geöffneten Ader kein Blut
hr fliefsen will, so schnell als möglich durch
iben mit trocknen, erwärmten Flanell oder
zenden Salben, durch mit Kali oder an-
n reizenden Stoffen imprägnirte Bäder, oder
h durch Dampfbäder, und besonders durch
twickelung von Dämpfen unter dem Bette
Kranken, so wie nachher durch Senfteige
l Anwendung von concentrirten Säuren,
Blut, und dadurch Wärme und Leben
die erkalteten Glieder gelockt, und darauf
Aderlafs veranstaltet werden mufs.

*Innerlich gegebene stimulirende Mit-
l, besonders solche, welche nach der
rfahrung vermehrte Thätigkeit in der
Haut anfachen.*

Man hat häufig einen Widerspruch in
r Behandlung der epid. Cholera darin fin-
n wollen, dafs man Blutentziehungen und
imulirende Mittel gleich zu Anfange der

Krankheit angewendet hat, indem erstere schwächend einwirken, und letztere die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen sollen.

Da jedoch die Schwäche nur scheinbar ist, und mehr in einer Unterdrückung der Kräfte besteht, vielmehr die Hauptindication in Befreiung der innern Organe von der unterdrückenden Blutmenge gesucht werden mufs, so fällt dieser Einwurf von selbst hinweg.

Wenn daher der Blutumlauf still zu stehen, und die innern Organe, so wie das Gehirn und Nervensystem zu erlahmen anfangen, so müssen wir die stärksten uns zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um den Blutumlauf und das Nervensystem gleichsam aufzurütteln, und somit das Leben wiederum in dem Organismus anzufachen.

Vor allen scheinen uns in dieser Hinsicht das Opium, der Camphor und spirituöse Mittel indicirt.

Die Frage: ob Arzneimittel, in die Säfte aufgenommen, im Blute circuliren, und eine materielle Veränderung darin hervorbringen, ist häufig bezweifelt, durch die neuern Versuche von *Magendie*, *Brodie*, *Wilson Philip* u. A. eben dargethan worden, dafs die in den Magen gebrachten Stoffe aufgesaugt werden, in die Circulation übergehen, und dann auf einzelne Organe wirken, zuletzt jedoch durch das Blut wieder ausgeschieden werden; denn innerlich genommener Terpenthin theilt bekanntlich dem Urin einen eigenthümlichen Veilchengeruch mit, und flüchtige Substanzen, Moschus, Camphor, Asa foetida, Knoblauch u. s. w., riecht man im Schweifse der

igen Personen, welche diese Mittel inner-
h genommen haben.

Auf diese Weise nun ist dem Opium eine
irkung auf das Blutsystem nicht abzusprechen.

Bei den meisten Arzneimitteln aber kann
n eine doppelte Wirkung unterscheiden,
tens eine locale an dem Orte, wo das Mit-
applicirt wird; *zweitens* eine sympathische,
lche von dem Verhältnifs des Organs, auf
lches das Mittel einwirkt, zum ganzen Or-
nismus abhängt.

Diese sympathische Wirkung eines Mit-
s wird entweder durch das Nervensystem
er durch den Weg der Aufsaugung vermit-
st des Gefäfssystems vollbracht: daher kann
Mittel eine Funktion in einem Organe
regen, eine andere hemmen oder ganz auf-
en, andere gar nicht afficiren. Die soge-
nnten narkotischen Mittel scheinen auf das
rven- und Blutsystem gleichzeitig einzu-
ken, was man durch die Ausdrücke dy-
nisch und materiell bezeichnen zu können,
laubt hat. Aus der angeführten Bemer-
ng läfst es sich auch erklären, dafs ein
ttel in der ersten Wirkung aufregend und
itzend, in der Nachwirkung aber besänfti-
d und kühlend wirken könne, wie es z.
mit dem Kamphor der Fall zu seyn scheint.

Opium in grofsen Dosen regt sehr auf.
r Herzschlag wird schneller, stärker, die
nfunktion lebhafter, später tritt Trunken-
it, Eingenommenheit des Kopfes und wei-
r Puls ein, und Diaphoresis mit Jucken
ligt die Reihe der Wirkungen.

Der lange geführte Streit über die erhitzende oder beruhigende Wirkung des Opiums (*Opium me hercle non sedat*) ist nach diesen Erörterungen dahin zu schlichten, dafs allerdings die erste Wirkung desselben nicht blofs für das Nervensystem, sondern auch für das Blut aufregend ist, und dafs erst nachher Beruhigung eintritt.

Diese Erörterungen glaubte der Hr. V. vorausschicken zu müssen, um die Wirkungen der hier empfohlnen Mittel würdigen zu können, indem derselbe in der möglichst gedrängten Kürze seine Ansichten, welche aus der Beobachtung von der Einwirkung der Mittel auf den gesunden und kranken Organismus entlehnt sind, mit Uebergehung jeder theoretischen Ansicht auseinandergesetzt hat.

α. Opium.

Opium ist von den ältesten Zeiten bis auf die jetzigen in kalten und heifsen Ländern gegen die sporadische Brechruhr empfohlen worden. Schon *Diocles* empfiehlt es, *Caelius Aurelianus* gegen die Brechruhr, desgleichen *Heraclides von Tarent*, *Serapion* u. an. In den vorhergehenden Jahrhunderten findet man dieselbe Empfehlung bei *Riverius*, *Sydenham*, welcher das Laudanum in der Cholera die *sacra ancora* nennt, bei *Linné*, *Sauvages*, *Tralles*, *Quarin*, *Dick*, *Percival* (besonders in Klystieren), *Reide* (Opium mit warmen Getränken), *Young*, *Clarke*, *Panzani*, *Morelli* u. A. und in der neuesten Zeit bei fast allen Schriftstellern, welche über die sporadische Cholera geschrieben haben, *Peter Frank*, *S. G. Vogel*, *Berends* u. s. w.

ı der epidem. Brechruhr sind die mei-
Aerzte ebenfalls über den Nutzen der
ndung des Opiums einverstanden, wie-
sie in der Form und der Periode der
ndung einigermaſsen unter einander ab-
en.

ytler giebt den Mohnsaft in Substanz,
e Reizbarkeit des Magens und die Nei-
zum Brechen zu mäſsigen.

orbyn zieht die Auflösung in Form des
num dem Opium in Substanz besonders
gen vor, weil letzteres, ehe es seine
ung äuſsern könne, erst aufgelöſst wer-
üsse.

nnesley empfiehlt es, wie die meisten
ischen Aerzte, in Verbindung mit Ca-
, wandte dasselbe aber anfänglich allein
W. Anderson und *Scott* empfiehlt es in
der Tinctur, von 60 — 100 Tropfen,
n Pulver zu 2 — 4 Gran.

Thomas Mifflin gab in der Epidemie in
len im Jahre 1817 — 18 einem Kranken
Tropfen in einer Stunde. *Lloyd* gab ei-
an der Cholera erkrankten Officier in-
lb 20 Minuten 270 Tropfen Laudanum.

Rancken empfiehlt zu Anfange der Krank-
100 Tropfen *Tinct. Opii*, und wieder-
diese Dosis, besonders wenn das Erbre-
nicht nachlieſs, dreimal in einer Stunde.
dy, *Lesson*, *Henderson*, *Boyle*, *M'Kittrik*,
, *Deville*, *Hübenthal*, *v. Loder*, *Jähnichen*,
u. A. liefern hierzu ähnliche Belege.

uch in dem neuerdings sehr empfohlnen
schen Mittel ist Opiumtinktur enthalten.

Hertz spricht der Auflegung von 2–
Gran Opium auf die durch das *Cauteri*
actuale erregten Wunden, oder auf die du
die Laugenbäder erzeugten Excoriationen,
Wort, nach der *Methode endermique*, wel
in neuern Zeiten *Lesueur* und *Lembert* zu
versucht, und nachher *Carter*, *Cenes*, *Do*
Morton und *Gerhard* zu Philadelphia unter
Leitung des Dr. *Jackson* mit einigem N
wiederholt haben.

Wenn wir nun nach diesen voraus
schickten Erörterungen über die Anwen
des Opiums in der epidemischen Brech
mit wenigen Worten unser Urtheil abge
so finden wir genügende Indicationen
in sofern es eines der kräftigsten Mittel
Krämpfe, welche in dieser Krankheit
herrschend sind, in seiner Nachwirkung
mäfsigen; in sofern es die Ausleerungen,
che in dieser Krankheit nach oben und
ten Statt finden, und die Kranken bald
schöpfen, durch seine Einwirkung auf
Darmkanal hemmt; besonders aber in sofe
als es den Blutumlauf, welcher in die
Krankheit ganz in Stocken geräth, wie
in Thätigkeit bringt, und öfters sogar wie
Schweifs erzeugt.

Wenn ferner einige Aerzte die ansch
nend zu grofsen Gaben dieses Mittels fürch
ten, und deren Anwendung tadeln, so ist
bedenken, dafs in dieser Krankheit die Ab
sorptionsfähigkeit der mit den früher erwäh
ten, viskösen Massen überzogenen Schleimh
des Darmkanals höchst wahrscheinlich s
vermindert ist, und die ganze Wirkung
Mittels nicht Statt finden mag, dafs wir a

i in andern Krankheiten, und noch dazu olchen, wo diese Schleimhäute frei sind, , beim Tetanus und bei Vergiftungen durch ge Schlangen die erfolgreiche Anwendung ier Gaben Opium vielseitig nachweisen ıen; ein Umstand, der um so wichtiger als die Aehnlichkeit der Symptome nach Bisse von giftigen Schlangen mit der epi-, Cholera in mehrerer Hinsicht nicht zu ennen, und von uns früher nachgewiesen den ist.

Die Resultate der Behandlung der von gen Schlangen Gebissenen, welche in der sten Zeit *Butter* in den *Calcutta Transact.* . II. p. 220) und einige andere Aerzte etheilt haben, sind in dieser Hinsicht sehr hrend. *Butter* legte nämlich über der gemeh Stelle eine Ligatur an, um die fer-Aufsaugung des Giftes zu verhindern, gab inn eine Drachme Laudanum mit einigen in Branntwein nebst etwas Zucker und 'ermünzessenz, und, dafern es gleich zu in war, mit 2—3 Unzen warmen Was-und liefs diese Gabe so oft und so lange lerholen, bis der Blutumlauf so wie die me der Haut, welche beide verschwun-, wieder eingetreten waren. In einigen in genesen die Kranken nach 2—3 ge-menen Gaben, in hartnäckigern aber wen-er gleichzeitig spirituöse Einreibungen *Aeth. sulph. Ammonium* und Opium an, die Kranken an ein grofses Feuer brin-und wo möglich herumführen.

In einem im Jahre 1825 von *Butter* beob-sten Falle dieser Art gab derselbe 10 uten nach geschehenem Bisse der *Cobra*

de Capello eine Drachme Opium mit B[illegible]
wein und Pfeffermünzwasser, und 10 [illegible]
ten darauf kehrte schon die Wärme der
und der Blutumlauf zurück. Eine Vi[illegible]
stunde nachher trat wiederum Ohnmach[illegible]
Kälte der Gliedmafsen ein, worauf ei[illegible]
Dosis dieses Mittels gegeben, und der
umlauf dadurch in 20 Minuten wieder [illegible]
stellt wurde. Als man darauf die a[illegible]
Ligatur entfernte, wurde der Blutumlauf
der schwach, der Kranke verfiel in S[illegible]
und Convulsionen, worauf die Wunde [illegible]
schen, die Ligatur wieder angelegt, un[illegible]
selbe Dosis noch innerhalb 25 Minuten [illegible]
wiederholt wurde, so dafs der Kranke i[illegible]
halb 2 Stunden 5 Unzen Branntwein [illegible]
Drachmen Laudanum = 500 Tropfen ge[illegible]
men hatte, worauf der Puls voll und
mäfsig schlug, und der Kranke noch a[illegible]
bigem Tage als gesund entlassen werden k[illegible]

b) Andere stimulirende Mittel.

Camphor nimmt wohl unter den sti[illegible]
renden Mitteln einen ausgezeichneten [illegible]
ein, und dürfte bei der epidem. Choler[illegible]
so mehr eine besondere Berücksichtigung [illegible]
dienen, als vielfältige Empfehlungen [illegible]
Mittels theils einfach, theils in Verbin[illegible]
mit andern, dessen Wirksamkeit hinlä[illegible]
darthun.

Scott liefs denselben in Verbindung [illegible]
Laudanum und Calomel, und *Vos* 4—5 [illegible]
Camphor mit 2 Gran Opium nehmen.

Aehnliche Mischungen empfehlen *An*[illegible]
und *Ainslie*, *Livingstone*, *Sokolow*, *Ra*[illegible]
nichen u. A.

Vir bemerken, dafs Camphor leider nicht r vom Magen vertragen wird, sondern , man mag ihn in einer Mixtur, oder aphtha aufgelöst, oder in Pulverform Inen, wieder ausgebrochen wird, was ır epid. Cholera, wo Brechen ein Hauptom ausmacht, noch häufiger der Fall zu scheint. Wir betrachten übrigens die ung des Camphers auf das Nervensystem llapsus, und auf das Blutsystem, woer auf die Haut als diaphoretisches Mitwirken scheint, als eines der nützlichen Mittel, würden es aber vorziehn, Camin Verbindung mit Opium zu geben, ır alsdann vom Magen besser vertragen.

loschus ist in Rufsland von *Solomow* in ndung mit Biebergeil und von *Blumen*ls Moschustinktur empfohlen worden.

Vein und andere geistige Mittel haben in den ältesten Zeiten gegen die Chompfohlen *Aretaeus Cappadox*, *Alexander* ınus, *Caelius Aurelianus*, *Diocles*, *Asclè*, *Celsus*, welcher den Wein mit kaltem ır vermischt trinken läfst; *Erasistratus* iben so einige spätere Aerzte, *Willis*, *n*, *Ettmüller*, *Dick* u. s. w., wiewohl auch dagegen geschrieben haben.

legen die epid. Cholera sind aber äufser Wein, besonders die stärkern geistigen , Naphtha, Branntwein, Arrack, Spirit. welche einen Bestandtheil der meisten angegebenen zusammengesetzten Mittel ıchen, empfohlen worden. Ferner sind ische Mittel, ätherische Oele, Pfefferöl, Cajeputöl, flüchtige Tinkturen aller

Art, das *Capsicum annum*, Infusionen von
leriana, Arnica, Serpentaria, Angelica,
carilla, Melissen- und Hollunderblüthen
w. vielfältig anempfohlen, und angew
worden, deren Nutzen, besonders im Sta
des Collapsus nicht nur zur Aufregung
Nervenkräfte, sondern auch zur Wiede
stellung des Blutumlaufs von uns vollkom
anerkannt wird.

Auf Reizmittel aber können und d
wir uns bei Behandlung dieser Krankheit
neswegs allein verlassen, da sie in vielen
len nicht mehr im Stande sind, den Blu
lauf wieder herzustellen. Wenn auch ma
Fälle der epidem. Brechruhr ohne den
brauch der Lancette glücklich sich gee
haben, wie einzelne Beobachtungen in O
dien und Rufsland diefs darthun, so d
wir dennoch dieses nicht als ein allgem
Gesetz nachahmen, wenn wir die glückli
Resultate, die man bei der Anwendun
Blutentziehungen erhalten hat, mit jenen
gleichen, wo die Blutentziehungen unterl
worden sind.

Entfernung oder Unschädlichmachung d
Darmkanal angehäuften Stoffe.

a) Calomel.

Dieses ist eines von den Mitteln, w
bei Behandlung der epidem. Cholera die g
ten Lobeserhebungen und den gröfsten T
erfahren hat, indem ein Theil der A
durch Anwendung desselben den gröfsten T
der Kranken gerettet zu haben vorgiebt,
wirft ein anderer Theil dasselbe als den
herbeiführend.

)ieses Mittel ist schon in früheren Zeiten
ınchen bösartigen, ansteckenden Fiebern
;rofsem Nutzen angewendet worden, wie
von *Moreali*, *Benvenuti*, welcher es in
:u Lucca herrschenden mit Diarrhöe ver-
ınen Fiebern mit grofsem Nutzen gab,
ıi, *Valdambrini*, *Ghisi* und *von Maclarty*
ı das typhöse und gelbe Fieber in gro-
Gaben.

Beim gelben Fieber hat man beobachtet,
Personen, welche mit Quecksilber in Be-
ıng waren, oder welche dasselbe inner-
;enommen hatten, davon verschont blieben.

Walker erzählt, dafs keiner von denen,
he auf einem Schiffe Quecksilber mit den
len aufgeladen hatten, von dem auf dem
n Schiffe herrschenden gelben Fieber be-
ı worden wäre.

Johnson führt von der Insel Edam an,
nur 4 Mann von den Truppen, welche
dieser Insel geschlafen hätten, von dem
bst herrschenden bösartigen Fieber ver-
ıt geblieben wären, und dafs diese 4 Per-
n fortwährend wegen anderer Krankhei-
zufällig Merkur eingenommen hätten.

Clark und *Winterbottom* führen ähnliche
ıachtungen an. Bei dem gelben Fieber
haupt ist die Zahl der Beobachter, wel-
dasselbe durch grofse Gaben Mercur ge-
t haben, sobald eine Einwirkung auf die
ıcheldrüsen geschah, sehr grofs, wie von
'anderswo ausführlich nachgewiesen wor-
ist.

Auch bei der Pest wendete man einige-
in früherer und neuerer Zeit das Queck-

selber mit Erfolg an, so z. B. thaten *Schreiber*, in der Pest in der Ukraine, w er beschrieben hat; *Maclean* will sich, von der Pest befallen, durch Anwendu Mercurs vom Tode gerettet haben.] neuere Erfahrungen über den Nutzen d lomel in der Pest, habe ich schon i nem Werke über die Krankheiten de penländer angeführt, wozu ich noch die ! ten von *Rambach*, *Otto*, *Autenrieth*, *R* *Schneider* hinzufüge.

Ueber den Nutzen des Calomel i Ruhr, welche Krankheit mit der Chol einer nahen Beziehung steht, findet ma Belege. *Cunningham* behauptet, dafs C zu ½—1 Scrup. p. D. täglich 2—3 m geben, beinahe ein untrügliches Mittel die Ruhr sey; Derselbe hat gegen 200 kranke, welche ungefähr 7 Scrupel g men, im Durchschnitt bis zum 4ten Ta heilt, wie man aus der von *Johnson* theilten Tabelle ersieht. Aehnliche Re haben *Neill*, welcher in Ost- und West die Ruhr vielfältig beobachtet hat, *Bampfield*, *Robertson*, *Chisholm*, *Annesley* welche ich in einem gröfsern Werke vo dig angeführt habe, erhalten. Dieser N des Calomels gegen die Ruhr hat auf Anwendung gegen die Cholera geführt.

Corbyn ist jedoch eigentlich der ers wesen, welcher das Calomel in gröfser ben, und zwar in Form von Pulver zu 15 Gran mit 60 Tropfen Laudanum, und 20 pfen Pfeffermünzöl in 2 Unzen Wasser gelöfst, p. D. verordnet hat.

Der gröfste Theil der ostindischen A behielt diese Methode, auf günstige E

stützend bey, wie man aus den Calcutta-
Bombay-Reports ersehen kann, welche
officielle Berichte enthalten. Diese Wir-
gen bestätigen *Jameson*, *Taylor*, *Robson*,
llace, *Lesson* auf Amboina, *Kinnis* auf Mau-
s, *Millwood*, *Mouat*.

Diese Vorschriften hatten schon die Aerzte
strachan und der Petersburger Medizinal-
empfohlen, und die Orenburger Aerzte
low, *Pupürew*, *Blagodotow*, *Richter* u. A.
lgt.

Es haben aber auch manche Aerzte gegen
Anwendung des Calomel Gründe vorge-
ht, welche bei genauerer Beleuchtung
t ganz haltbar sind.

v. *Loder's* theoretische Ansicht, dafs durch
se Gaben Calomel ein Vergiftungsprocefs
ehe, widerlegt sich von selbst, indem
Krankheit viel zu kurze Zeit dauert, als
der Kranke langsam vergiftet werden
te. Auch ist in dieser Krankheit die Ab-
ionsfähigkeit des Darmkanals offenbar
mindert, und daher werden weit gröfsere
n von Arzneimitteln überhaupt, und so
auch von dem Calomel nicht nur vertra-
sondern sogar erfordert; denn Speichel-
hat man nur in einigen wenigen Fällen
ch entstehen gesehn.

Hübenthal und *Blumenthal* haben aber das
l in grofsen Gaben nicht versucht, kön-
folglich auch, ebenso wie Andere, de-
Erfahrung in dieser Hinsicht sehr beschränkt
sen, keine gültigen Zeugen abgeben.

Nimmt man nun die früher angeführten
bachtungen in Betracht, dafs nämlich in

dieser Krankheit der ganze Darmkanal an seiner innern Fläche mit einer milchähnlichen dicken, zähen Masse überzogen ist, so muss die Entfernung dieser Stoffe als ein Hauptobjekt der Heilung angesehen werden.

Abführmittel bewirken aber nichts, als wäfsrige Stuhlausleerungen, und schaffen diese Stoffe nicht fort, und daher ist die Heilung dieser Krankheit, so lange jene Stoffe im Darmkanal bleiben, nur als unvollkommen zu betrachten.

Es hat sich aber durch Beobachtungen und Versuche gezeigt, dafs bei Cholerakranken, nachdem sie 3 — 5 Scrupel Calomel innerlich genommen hatten, schwärzliche, grün gefärbte, mit jenen zähen Stoffen vermischte Stuhlausleerungen erfolgten, welche nach und nach eine grüne Farbe annahmen, und so eine Annäherung zu einer gesunden Absonderung ankündigten.

Annesley gab daher Calomel in Scrupeldosen so lange fort, bis jene Stuhlausleerungen eintraten, und empfahl sogar noch einen Monat hindurch Calomel in kleinen Gaben, mit milden Abführmitteln verbunden, fortzunehmen.

Wenn nun Calomel jene zähen, die Schleimhaut des Darmkanals überziehenden Massen lostrennt, so vermag es dadurch zugleich die Verstopfung des gemeinschaftlichen Gallenganges, welche bisweilen durch diese schleimigen Massen mechanisch erzeugt wird, zu lösen, und so einen freiern Zuflufs der Galle in den Darmkanal hervorzubringen.

Dafs aber diese Stockung und Ansammlung der Galle in der Gallenblase bei der Cho-

häufig Statt finde, lehren die bisherigen
bachtungen und Leichenöffnungen, und
r darf daher die Krankheit nicht eher als
eilt betrachten, als bis jene grünlichen
darauf folgenden dunkelgrünlichen Stuhl-
eerungen Statt gefunden haben.

Geben nicht fast alle praktischen Aerzte
omel als ein zertheilendes Mittel zur He-
g der Blutstockungen bei Entzündungen
elner Organe? Sehen wir nicht darnach,
vermehrte Thätigkeit in den ausschei-
len Gefäſsen und Speicheldrüsen? In der
lera aber entsteht Speichelfluſs seltner nach
en gröſsen Gaben Calomel, weil die Ab-
tionskraft des Darmkanals vermindert ist.
en nicht dadurch auch die Blutstockungen
er Cholera in den innern Organen gelöſst
len können, besonders wenn diese Wir-
g durch die vorher angeführten Mittel un-
ützt wird?

Da nun das Brechen und die Diarrhöe
den gröſsern Gaben des Calomel beson-
in Verbindung mit Opium gewöhnlich
llt wurden, da ferner der Urin, welcher
rend der Krankheit oft gar nicht aus der
röhre gelassen werden konnte, nach dem
auche dieses Mittels, wenn jene schlei-
n Stoffe 1—2 Tage hindurch aus dem
nkanal fortgeschafft wurden, gewöhnlich
er freier floſs, und es überhaupt ein gu-
Zeichen war, wenn der Urin in einem
lichen Maaſse in einem freien Strome ab-
, so ist kein hinlänglicher Grund vorhan-
den durch die Erfahrung bestätigten
en der Wirksamkeit dieses Mittels zu be-
ifeln.

Unmöglich kann man die vielen Resultate, welche die Aerzte bei Heilung der epidem. Cholera unter ganz verschiedenen Nationen mit diesem Mittel erhalten haben, als eine Täuschung betrachten, zumal wenn Aerzte, wie z. B. *Blagodatow* die Wirkung des Mittels in der epidem. Brechruhr an ihrem eignen Körper bewährt gefunden.

b) Von der Wirkung einiger anderer Mittel, welche man zu demselben Zwecke angewendet hat.

α. Ricinusöl.

Unter den Mitteln, welche einigen Ruf in der Cholera erlangt haben, ist hier auch das Ricinusöl zu erwähnen, welches schon bei *Tode* gegen die Cholera empfohlen findet. *Scott* empfahl es in Verbindung mit Mohnsaft, *Kennedy* alle halbe Stunde eine halbe bis ganze Unze p. D. zu nehmen, bis einige Wirkung auf die Stuhlausleerungen erfolgen würde, *Henderson* und nach ihm *Forsyth* und *J. Browne.*

Der Zweck dieses Mittels ist bei den meisten Aerzten, die krankhaften Stoffe im Darmkanal einzuhüllen, und nach unten abzuführen.

β. Mittelsalze und andere stärkere Abführmittel.

Aus demselben Grunde und um die Entzündung des Darmkanals zu verhüten, haben *Conwell* und einige französ. Aerzte Mittelsalze, z. B. das Bittersalz empfohlen, weil sie das Calomel durchaus nicht zu den antiphlogistischen Mitteln zählen zu können glauben, wie es die Engländer thun.

sin aus den Berichten dieser Behand-
B. auf der Insel Mauritius ergiebt
ſs die dabei Statt gefundene Sterblich-
ie Behandlung nicht besonders empfeh-
:.

ige haben sogar die stärkern Abführ-
Sennesblätter, Aloe, Jalappe, so wie
ie, als Koloquinten, Gummi-Guttae,
nium u. s. w. empfohlen.
stische Abführmittel sind jedoch im
inen von keinem sehr groſsen Nutzen,
ilen von nachtheiligen Folgen, beglei-
esen, und verdienen daher keine Em-
g.

γ. Brechmittel.

Anwendung der Brechmittel ist auf
all wegen des Nutzens der Ipecacuanha
Ruhr, auch in der Cholera versucht
. Man könnte sich sogar auf *Hippo-*
erufen, welcher einen an der Cholera
erliegenden Athenienser, als Brechen
urchfall nicht nachlassen wollte, und
schon die Sprache verloren hatte,
auch von Krämpfen, Schlucken, Dun-
vor den Augen befallen war, durch
m geheilt haben will.
ein man bemerke, daſs *Hippocrates* den
us durch Zusätze von andern Mitteln
ae succo zu mildern suchte, und den
vor Anwendung des Mittels anfeuch-
's, z. B. durch Getränke von Milch, so
aſs er das Veratrum für ein gefährli-
ittel hielt, denn er sagt: *Helleborus pe-*
s est sanas carnes habentibus, convulsio-
im inducit, und desgleichen an einer an-
telle: *convulsio ex helleboro lethalis.*

Unter den Alten tadelt aber schon *Cælius Aurelianus* den *Hippocrates* wegen dieser Anwendung des *Veratrum* in der Brechruhr; *Sennert* verwirft Brechmittel, *quia ventriculo sint inimica et morbum augeant.*

Vater sagt: *qui hostem vomitoriis ejicere conantur, oleum igni addere.*

In der epidemischen Brechruhr empfehlen aber Brechmittel: *Wilson*, *Nielson*, *England* und *Conwell*. Nach letztern soll der Brechweinstein zu 1 Gran mit Ipecacuanha, indem man darnach gallichte Ausleerungen hat eintreten sehen, nicht ohne Nutzen gegeben worden seyn.

Kennedy empfahl ebenfalls Brechmittel nach gemachtem Aderlaſs im ersten Stadium der Krankheit; allein der von ihm angeführte eine Fall, wo ihm ein Brechmittel gute Dienste geleistet haben soll, dürfte, den daselbst angeführten Symptomen zufolge, kaum unter die Cholera zu rechnen, sondern mehr als ein angehendes Wechselfieber zu betrachten seyn.

Gosse empfiehlt gleichfalls Brechmittel, jedoch im Fall die Symptome der Cholera zunehmen, gleich nachher Blutentziehungen, Calomel und Opium.

Allein Brechmittel haben nur anfangs beim Entstehen der Epidemie einige Vertheidiger in Ostindien gefunden, sind aber in ihrem Verlaufe wegen ungünstigen Erfolgs, wie *Scott* berichtet, gänzlich aufgegeben worden.

Dr. *Adam* versuchte dieselben einmal, jedoch mit unglücklichem Erfolge. Daher wir auch die von *Hahnemann*, *Schubert*, *Pieu* und

'n empfohlnen Mittel, Veratrum und
ik als homöopathische Mittel um so we-
empfehlen können, als ein neuerer Be-
rstatter aus Moskau uns mitgetheilt hät,
liejenigen Fälle, wo die homöopathische
de in Anwendung gebracht worden, am
llsten in den Tod übergegangen wären,
ls *Lichtenstädt* in seinen vielen Berichten
lie homöopathische Behandlung der Krank-
n Rufsland nirgends etwas mittheilt.

Auch verdient *Keraudren* hier gehört zu
n, welcher sagt: *c'est la plus fausse et
s funeste application de ce dangereux axio-
„vomitus vomitu curatur;" aussi ces remè-
'ont fait en général qu' ajouter à l'intensité
'a gravité des accidents.*

bsorbentia, erdige Mittel, Alkalien, Magnesia.

Um das Gift zu tilgen, findet man schon
Hellwich, *Vater* u. m. A. diese Klasse
Mitteln anempfohlen.

Henderson wendete die Magnesia abwech-
mit dem Ricinusöl als mildes Abführmit-
so wie als säuretilgendes und dem Gifte
den krankhaften, im Darmkanal ange-
elten Massen seine gefährlichen Wirkun-
raubendes Mittel an. *Conwell*, *Ainslie*,
it, *Sertürner*, *Kennedy*.

Hertz läfst sich vollen Spielraum, indem
lcalische Mittel, *Magnesia usta scrup. ij.
Syrup. Rhei* u. *Aq. Foenic. ana unc. ß.*
stündlich 1 Efslöffel zu nehmen empfiehlt,
h hinzusetzt, dafs man Säuren nehmen
e, wenn die Ausleerungen alcalisch rea-
 sollten. In diesem Falle dürfte man

also die Mittel erst in Anwendung bring nachdem man mit den durch Stuhlauslee gen oder durch Erbrechen abgegangenen St fen chemische Versuche angestellt hätte!

Diesen Mitteln geht es aber so wie so vi len, indem sich deren Wirksamkeit durch wi derholte Erfahrung nicht bestätigt hat.

Der Ansicht von der sauern Natur d Giftes, welches im Magensafte oder in d daselbst befindlichen Absonderungen vorh den seyn soll, steht übrigens der Umst entgegen, dafs Säuren in dieser Krankh nicht nur nicht schädlich, sondern nach gen sogar nützlich seyn sollen.

Auch wollen einige Moskauer Aerzte gar beobachtet haben, dafs durch zu rei chen Gebrauch der Magnesia die Chole einigen Fällen herbeigeführt worden sey.

Wenn wir nun auch dem Mittel all Nutzen nicht absprechen wollen, so k man demselben nach den jetzigen Erfahr gen unmöglich die ihm von einigen Sch stellern zuerkannte Wirksamkeit zuschrei indem noch zu wenig Erfahrungen davon v handen sind. Auf jeden Fall aber würde Unrecht seyn, sich mit Hintansetzung der v her angeführten Heilmethode auf diese Kl von Mitteln einzig und allein verlassen wollen.

ε. Säuren.

Diese sind schon von einigen ältern Aerz ten als Gegengift gegen die als Ursache der Cho lera angenommene, scharfe Galle empfohlen worden. *Degner* empfahl gegen die sporadi-

› Cholera überhaupt reine Citronensäure, , *Vater* dieselbe mit einer Gerstenabkong; *Fr. Hoffmann* lobte den *Spiritus vitriol.* . und *Nitri dulcis.*

Bontius empfahl gegen die sporadische lera in Ostindien Citronensaft, *Piso* saure ope; *Wright* alle 3—4 Stunden 30 Tro- von dem Vitriolelixir.

Scott empfahl einen Zusatz von Pflanzenr Mineralsäuren zu den Getränken.

Annesley empfahl in Folge seiner Verle und der Erfahrung am Krankenbette, Säuren als das beste Getränk. Er bekte den Abscheu, welchen manche Chokranke vor warmen Getränken hatten, benutzte diesen Wink der Natur, den st der Kranken durch kaltes, mit Salpeäure versetztes Wasser zu stillen, und , dafs dieses Getränk nicht nur höchst ickend für die Kranken war, sondern ihauch die brennende Empfindung im Mahob, worüber sich die Kranken am meizu beklagen pflegten; und er führte dadieses Mittel in seinem Hospitale als ein meines Getränk ein. Das *Hope*'sche Milenthält ebenfalls Säure.

Jähnichen empfiehlt zur Abhaltung der ösen Symptome in der Cholera Mineralen und vorzugsweise das Hallersche Sauer 2 Drachmen auf 1 Pfund Gerstenschleim irgend einem Syrup Efslöffelweise alle e Stunden zu nehmen.

marische Schlufsfolgen über die bisher angegebene Behandlungsart.

Fassen wir nun die bisher angegebene ndlung mit wenigen Worten zusammen,

so ergiebt sich: *dafs im Allgemeinen Blutentziehungen nebst der innern und äufsern Anwendung von Reizmitteln die ersten und wichtigsten Mittel abgeben, um die aus dem Stillstehen des Blutes hervorgehende Gefährdung des Lebens abzuwenden,* und dafs man, wenn man so glücklich gewesen ist, den Blutumlauf wieder herzustellen, die Milderung der Symptome des Brechens und der Diarrhöe zunächst berücksichtigen mufs, welche durch zeitige Anwendung von gröfsern Gaben Calomel mit Opium und bisweilen von etwas Ricinusöl am ehesten und sichersten erfüllt wird.

Bei dieser Methode sind, wie die Ostindischen und Orenburger Berichte beweisen, Resultate erhalten worden, welche man bei einer andern Behandlung bisher nicht aufzuweisen im Stande gewesen ist.

Von der Behandlung einzelner Symptome während und nach überstandener Krankheit.

Wenn die Gefahr der Krankheit vorüber ist, oft aber einige Symptome eintreten, welche auf die Genesung störend einwirken, oder wenn ein Symptom vorhanden ist, welches die Heilung hindert oder die Krankheit unterhielt, so ist es erlaubt, ein symptomatisches Verfahren einzuschlagen.

Eins der unangenehmsten Symptome, welches die Heilung oft hindert, ist das anhaltende Erbrechen bei dieser Krankheit, wodurch oft jede Medizin, sobald sie in den Magen kommt, ausgebrochen und nicht vertragen, und der Arzt dadurch in eine sehr schwierige Lage versetzt wird. Nach der Anwendung des Opium und Calomel hört es

r bisweilen auf, allein bisweilen hilft auch
es eben so wenig als die in die Herzgrube
gten Schröpfköpfe oder Senfteige.

Ainslie und *Jähnichen* halten in solchen
en einen concentrirten Kaffeeaufguſs für
lich, andere haben das Riversche Tränk-
, Sodawasser, Naphtha, Liq. C. C succi-
s, kaustisches Ammonium, *Henderson* eine
zontale Lage mit dem Kopfe und noch
re den festen Willen anzuwenden em-
len.

Wenn der Darmkanal sehr reizbar ist,
immerwährend eine wäſsrige Flüssigkeit
adert, so sind krampfstillende Klystiere
bittere Mittel, die *Drogue amère*, die Ra-
ia im Decoct zu Klystieren mit Stärke-
l, oder als Extract mit Salepdecoct inner-
nach *Jaehnichen* mit glücklichem Erfolge
wendet worden. Bei fortdauernder Diar-
empfiehlt schon *Aretaeus* gewürzhafte,
igte Umschläge auf den Unterleib, welche
asser dieses aus rothem Wein mit gewürz-
n Stoffen, Laudanum und Brodkrume
ähnlichen Umständen mit groſsem Vor-
öfters angewendet hat.

Dysurie und Strangurie sind bei der epi-
schen Cholera ebenso wie bei der Dy.
rie bisweilen sehr lästige und schmerz-
Symptome, besonders wenn der Mast-
vorzugsweise ergriffen war, und man
n Krampf in der Harnröhre oder Harn-
, den Katheter nicht bis in diese brin-
kann. Dagegen sind erweichende, krampf-
nde Klystiere, örtliche Bähungen, halbe
ganze Bäder in Anwendung zu bringen.

Chisholm will in solchen Fällen durch das *Ferrum muriaticum scrup. β. p. D.* in etwas Syrup oder Wasser mit einigen Tropfen Laudanum alle halbe Stunden gegeben, große Erleichterung geschafft haben.

Wir empfehlen in dieser Hinsicht aus eigner Erfahrung den *Spirit. Nitri dulcis,* welcher nicht allein als Diureticum, sondern auch in sofern er das Nervensystem belebt, gegen dieses lästige Symptom oft sehr nützlich ist.

Gewöhnlich fängt zwar, so wie die Krankheit überwunden ist, der Urin an ordentlich abzugehen, allein bisweilen stellen sich, besonders bei Weibern, verschiedene Beschwerden beim Urinlassen, oft selbst eine temporäre Harnverhaltung ein, die sich durch den innerlichen Gebrauch der fixen Alkalien, besonders der Soda, mit schleimigen Dingen und Opium oder Hyoscyamus, und durch die äußere Anwendung von Fomentationen oder erweichend - anodynischen Einreibungen heben läßt.

Ein sehr lästiges Symptom ist ferner der die Kranken quälende Durst. Es würde empörend seyn, denselben nicht zu stillen, und das Trinken verbieten zu wollen.

Obgleich man nun von den frühesten Zeiten an schleimige, warme Getränke dagegen empfohlen hat, so lassen sich doch auch viele Autoritäten für die Anwendung kalter Getränke in der Cholera anführen.

Schon der von uns öfter angeführte gute Beobachter *Aretaeus* empfiehlt bei der Cholera zur Kühlung des Brennens im Magen um Anhalten der Ausleerungen 2—3 D

s Wasser. *Alexander Trallianus*, *Paulus* *neta*, *Caelius Aurelianus*, *Diocles*, *Oriba-* *Celsus*, *Lienard*, *Scardona*, *Fr. Hoffmann*, *orn* u. m. A.

In der epidem. Cholera gab *Gravier* sei- Kranken ebenfalls kaltes Wasser zu trin- so wie auch *Annesley* u. A., wie wir r angeführt haben, Säuren mit kalten nken anwendeten.

Der Staabsarzt *Solomow*, *Blumenthal* u. A. n Eiswasser trinken.

Allein auch warme Getränke werden von n und neuern Aerzten gegen die Cholera hlen.

Sydenham rühmt dünne Hühnerbrühe und *Decoct. Hordei*, *Hoffmann* die Molken, *vi* Emulsionen von öligen Saamen.

Wright, *Tilesius* und mehrere Schriftstel- mpfehlen gegen die sporadische Cholera ifsen Ländern schleimigte Getränke, Sa- tc.

Boyle und *Corbyn* empfehlen gegen die m. Cholera warme Getränke, Reifswas- . s. w.

Mouat untersagt sogar alle Getränke, weil n dem reichlichen Genufs derselben leicht en und Krampf will haben eintreten , und in Rufsland will man, wie *Lich-* *dt* berichtet, von einer Gerstenabkochung Sauerhonig bei einem Reconvalescenten einen Rückfall der Cholera entstehn ge- haben.

Bei diesen einander so widersprechenden achtungen wird man ganz unwillkühr- auf die Frage geführt, ob es am Ende einerlei sey, was man dem Kranken zu en giebt, und ob man nicht die Wahl

und die Menge der Getränke jedem Kr
selbst überlassen könnte? was *Jähnichen*
wirklich gethan hat.

Manche seiner Kranken tranken w
Aufgüsse aromatischer Kräuter, andere
fer- und Reifsschleim, andere Sodew
andere Limonade mit allerlei sauern Fr
säften bereitet, andere blofses Wasser i
len Temperaturen, und seine Resultate
nicht ungünstiger gewesen als in andern
pitälern, wo man die Kranken blofs
Methode unterwarf.

Auf keinen Fall aber darf man das
ken in der Cholera verbieten, da dur
flüssigen Darmausleerungen wohl ein M
an flüssigen Bestandtheilen im Blute e
hen mag, welchen man durch Getränk
so mehr zu ersetzen suchen mufs, als
dadurch die Kranken von dem Durste, e
der lästigsten Symptome in der epidem.
lera, einige Linderung verschafft.

Hebung der Kräfte nach überstan
Krankheit ist ferner ein Punkt, welchen
Arzt im Auge behalten mufs. Während
Krankheit ist gewöhnlich gar kein Ap
vorhanden, daher hat man auch hier
etwas in dieser Hinsicht zu ändern, e
mehr aber nach überstandener Krankhei
Kräfte durch nährende, leicht verdau
Speisen, Bouillons, guten Wein zu he
dagegen schwer verdauliche Speisen, un
Obst, schlechtes Bier u. s. w. zu vermei
und alle die in der vorigen Section am l
angeführten diätetischen Maafsregeln in
wendung zu bringen.

Gelind bittere und aromatische Mittel
en die erschöpften Kräfte schnell wieder
Jedoch ist es gut, dieselben noch mit
en Abführmitteln zu verbinden, damit der
rleib gelind offen erhalten werde.

Daher wird blofse China in der Nachkur
öhnlich nicht vertragen; *Spilsburg* hat Kopf-
, Schwindel und Lichtscheu darnach ent-
en sehen; auch v. *Eversmann* hat von
stärkenden Mitteln während der Gene-
nie einen besondern Nutzen gesehn.

Einige haben das *Elix. acid. Halleri* mit
pdecoct, andere bittern Thee, andere das
in empfohlen.

Nichts giebt jedoch mehr Kräfte als das
thmen reiner, trockner Luft, was viel-
it von einer chemischen Seite betrachtet
len kann, indem das stockende Blut mit
rstoff durch die Respiration versehen wird.

Daher sind Reconvalescenten aus den Kran-
zimmern in anstofsende, mit reiner Luft
ehene Zimmer so bald als möglich, und
möglich aus niedern feuchten Stuben in
r gelegene zu schaffen.

Derjenige, welcher in niedern, feuchten
enden wohnt, sollte nach überstandener
nkheit bald nach höher gelegenen Gegen-
; dafern es möglich, sich begeben, eine
fsregel, welche neuerdings *Sir John Mal-*
r, nach Ausbruch der Cholera zu Bombay
J. 1828 mit Erfolg bei den Truppen an-
endet hat.

Für die ärmere Klasse würde es gut seyn,
nds eingerichtete Reconvalescenten - Häu-
in gesunden Gegenden erbauen zu lassen.

Von der empirischen Anwendung einzelner Mit-
tel in der epidem. Cholera.

Da man nach den Grundsätzen der al-
gemeinen Pathologie und Therapie bei Be-
handlung der Krankheiten niemals Ver-
mit Arzneimitteln anstellen darf, ohne
sie vorher dem Urtheile der Vernunft unter-
worfen, und von ihr gebilligt worden
so haben wir auch bisher uns jeder em-
schen Empfehlung irgend eines Mittels
halten.

Um jedoch auch keine Lücke hierin
lassen, werden wir mit wenigen Worten
seit mehreren Jahren empfohlenen Mittel,
ren Wirkung sich theils nicht bestätigt
oder welche theils noch der Bestätigung
dürfen, in gedrängter Kürze anführen.

Die *Faba St. Ignatii* oder *Faba In-*
wurde von *Barwell* von einem Achtth-
bis zur Hälfte einer Bohne p. D. und
ter von *Vaussell* als ein specifisches Mit-
gegen die epidem. Brechruhr empfohlen,
doch fehlen noch nähere und bestimmtere
richte über deren Wirksamkeit. Soviel
sen wir, dafs sie auch in Westindien
Cocus maldivica, gegen die einfache Brechr-
gebraucht wird.

Hänschel hat sie neuerdings empfohl-
und sich theils auf diese in Indien gemach-
ten Erfahrungen, theils auf die Beziehung
dieses Stoffes zum Organismus, theils auf
günstigen Wirkungen eines analogen Mitte-
der *Nux vomica*, gegen eine ähnliche Krank-
heit, der Dysenterie, bezogen. Allein
dessen Gründe auf die krampfhafte Natur

›rä gestützt sind, wogegen die unter dem
›n der Krankheit von uns vorgebrachten
de sprechen, so haben wir dieses Mittel
ınter die empirisch empfohlenen zu setzen,
weckmäſsig gehalten.

)as spirituöse Extract der *Nux vomica*
— $\frac{1}{3}$ Gran hat Herr Dr. *Richter* öf-
gebraucht, welches sich dem Opium
g, bei Durchfällen, womit sich in der
n Zeit die Cholera gewöhnlich ankün-
besonders wohltheilig gezeigt haben soll.

Tübenthal und *Pupürew* wendeten auch
Extr. Hyoscyam. oder d. *Herb. Cicutae*, in
ndung mit Calomel an.

ieneral *Hardwick* berichtet, daſs 6 — 7
en der Wurzeln des *Cyperus rotundus*
ıben so viel Körnern von schwarzem
r mit Wasser vermischt, von den Ein-
nen in Ostindien genommen würden;
laſs der reizbare Zustand des Magens
der Gedärme 6 — 7 Minuten nach dem
uch des Mittels nachlieſse.

)r. *Adam* versuchte den *Phosphor* in
ınz zu 2 — 3 Gran in Brodkrume einge-
Die Resultate davon waren, daſs von
›lerakranken 2 starben, und bei der Lei-
ffnung der Phosphor in Substanz auf der
ı Magenhaut liegend angetroffen wurde,
n sich einige Stücken, nachdem man
›n den Häuten entfernt, gerieben hatte,
ndeten, und das Papier mit hellen Flam-
verbrannten.

)bgleich Dr. *Adam* das Mittel nur im
Stadium der Krankheit angewendet wis-
vill, so dürfte es wohl nach diesen vor-

ausgegangenen ungünstigen Erfahrungen zu leicht von andern Aerzten angewendet werden, und dieses gefährliche Mittel eigentlich in keinem Stadium der Krankheit passend seyn.

Der *Chlorkalk* wurde neuerlich in Folge einer zufällig gemachten, günstigen Beobachtung empfohlen, indem ein Cholerakranker in Rufsland die zur Desinfection der Luft hingestellte Chlorkalkauflösung aus Versehen getrunken haben und wieder hergestellt worden seyn soll.

Gröfsere Empfehlung erhielt in neuerer Zeit das *Bismuthum nitricum* oder *Magisterium Bismuthi* nach Dr. *Leo's* Vorschrift alle 2 Stunden 3 Gran zu geben, und bei belegter Zunge 3 Gran der *Rad. rhei tost.* hinzuzusetzen und dabei heifses Wasser zu trinken.

Da jedoch bei diesem Mittel gleichzeitig das Reiben der äufsern Gliedmafsen mit *Ammon. caust. unc. j.* und *Spirit.* *Ang.* *unc. vj*, und bei vollblütigen Personen Aderlafs von 6—8 Unzen, desgleichen bei heftigen Schmerzen in der Herzgrube 12—16—20 Blutegel an den Unterleib zu setzen empfohlen wird, so dürften wohl die von erhaltenen günstigen Resultate in den Hospitälern zu Warschau nicht allein dem Wismuth, sondern der gleichzeitigen Anwendung anderer zweckmäfsiger Mittel, vielleicht auch einigermafsen der in dem Mittel enthaltenen Salpetersäure, zuzuschreiben seyn. Auch ist bis jetzt noch nicht angegeben, ob diese Mittel gleich beim Entstehen der Epidemie, oder beim Abnehmen derselben angewendet worden sind.

In Danzig hat sich übrigens diese Heil-
thode nicht so vortheilhaft wie in War-
iau bestätigt, indem von 24 auf diese Weise
andelten Cholerakranken, wie Privatbriefe
l Zeitungsnachrichten melden, 18 Personen
torben waren.

Die vom Lieutenant-Colonel *Hazlewood*
ofohlene Tinctur, welche er auf seinen Rei-
in Südafrika kennen gelernt hat, und
che als ein specifisches Mittel bei den Mo-
ern gegen die Cholera gebraucht wird, ist
Bengalen und Madras versucht worden.

Sievwright zu Madras sah in einem mil-
Cholerafalle einen günstigen Erfolg; allein
. *Twining* in Bengalen starben bei der An-
idung dieses Geheimmittels 3 Personen,
lafs er nicht mehr gesonnen war, dieses
el, welches mit der *Buchootinktur*, in
cher das *Diosma crennta* einen Hauptbe-
dtheil ausmacht, am meisten Aehnlichkeit
, zu versuchen.

Eine sehr complicirte Behandlung findet
lich bei den Eingebornen in Ostindien Statt,
che von *Wilson* und mir ausführlich be-
ieben worden ist, und daher hier um so
ir mit Stillschweigen übergangen werden
n, als die daselbst angeführten animalischen
vegetabilischen Gifte bei uns weder zu
en sind, noch auch die mit einer Menge
nalischer Gifte sehr zusammengesetzte, und
Aberglauben beruhende Mischung eine
hahmung finden dürfte.

III.

Anwendung
der
Schlangen-Gall
gegen die Epilepsie,
durch Erfahrungen bestätig
zur
Prüfung und fernern Versuchen empfol
von

Dr. Georg v. Marikovſzky,
zu Rosenau in Ungarn, Physikus des Göm
Komitats.

Je schwieriger die Heilung einer Krankl
ist, desto mehr Heilmittel werden dage
angerathen. Zu dieser Krankheit gehört
streitig die Epilepsie, welche daher auch
Scandalum medicorum, und von *Aristoteles* n
bus Herculeus genannt wurde.

Die ungeheure Anzahl von Mitteln, w
che seit *Hippocrates* Zeiten, bis auf die
genwärtige Stunde von den Aerzten ge
diese Krankheit vorgeschlagen wurden, v
setzt den Arzt in ein Labyrinth, er w
nicht welche er zuerst ergreifen soll, we

ı der rationellen Heilart abgehen, und
ıpirischen Mitteln seine Zuflucht neh-
nufs.

'afs ich diese Menge von Heilmitteln
die Epilepsie vermehren will, könnte
war zum Vorwurf gereichen; wenn ich
rwäge, dafs viele Mittel, welche gegen
Krankheit angerühmt wurden, zum Theil
um hoc, et non propter hoc, heilsam wa-
so wird man mir, hoffe ich, vergeben,
ich ein Hülfsmittel bekannt mache,
ıs in vier epileptischen Fällen, wo da-
ersuche angestellt wurden, bei dreien
rankheit vollkommen gehoben hat.

nstreitig macht sich jeder Arzt um die
hheit verdient, der in einer schwer hei-
Krankheit ein Mittel bekannt macht,
ch mehrere ähnliche Kranke, bei denen
ıon bekannten Mittel fruchtlos angewen-
ırden, geheilt werden. Doch bleibt es
usgemachte Wahrheit, dafs jeder ver-
;e Arzt, wie bei jeder ihm vorkommen-
rankheit, eben so auch bei der Epilep-
ch in der Kur nach den offenbaren Ur-
richten mufs; wo man aber keine of-
, zu hebende Ursache wahrnimmt, und
nit Wahrscheinlichkeit vermuthen darf,
auptsächlich eine besondere Schwäche
izbarkeit des Nervensystems zum Grunde
nufs man Specifica versuchen (*Selle*). Auch
issier de Sauvages mit Recht: „*Hac obser-*
patet, quam absurda est, opinio in omni
ia arcanis fidendum esse; et optimum ar-
esse cognitionem principii a quo species de-
' Wo aber die Grundursache der Krank-
uch bei der mühsamsten Nachforschung

nicht aufgedeckt werden kann, mufs der Ar
den rationellen Weg verlassen, und zu em
pirischen Mitteln seine Zuflucht nehmen.

Die meisten Specifica werden durch Zu
fall entdeckt. Da die Heilung der Epilepsie
wenn sie schon längere Zeit gedauert hat,
schwierig ist, und so unzuverläfsig die An
nahme einer Heilung derselben, wenn auch
einige Anfälle zu verhüten möglich war;
war mir sehr auffallend die vollkommene He
lung der Epilepsie mit der Schlangengalle
einem Knaben, der die Anfälle vom 3ten
in sein 14tes Lebensjahr ununterbrochen ha
zu beobachten. Ich will diese Thatsache,
sie mir vorkam, hiermit treu darstellen:

Graf C. A. in Olahpatak machte
vor 2 Jahren, als wir die Ziegelbrennerei
suchten, auf einen arbeitenden Jüngling
merksam, der 11 Jahre lang ununterbroch
die Epilepsie im hohen Grad hatte; seit
Jahren aber vollkommen von der Krankh
geheilt wurde. Um zu erfahren, durch w
ches Mittel ihm die Krankheit gehoben wur
habe ich seinen Vater Martin Letanovszky
Ziegelbrenner in der oben genannten O
schaft — um die Heilungsmittel, welch
sein Sohn mit Vortheil gebraucht hat, ge
befragt. Seine Erzählung und Angabe w
ich hiermit von Wort zu Wort anführen:

Mein Sohn Johann war 3 Jahre alt,
er vom Schrecken die hinfallende Krankheit
bekam. Als die epileptischen Anfälle bei ihm
mehrmalen wiederkehrten, wurde uns für das
Leben des Knaben bange, daher besuchten
wir mit ihm, nebst ihnen auch noch andern

enstvolle Aerzte, und trachteten als arme
e auf alle mögliche Art, damit dem Kna-
geholfen werden könnte; aber leider, alle
el wurden fruchtlos angewendet. Die An-
der Epilepsie, welche von Jahr zu Jahr
er wiederkehrten, erschienen im 12ten
e schon mehreremale des Tages.

Da ich schon beinahe an der möglichen
ung meines Sohnes zweifelte, und ihm
ohne Medicamente der vorsehenden Lei-
Gottes überliefs, ereignete sich, als der
be im 14ten Jahre war, dafs eben zu
Zeit, als mein Sohn einen heftigen epi-
schen Anfall hatte, ein alter Bettler in
Zimmer trat, den Knaben mit Bedauern
achtete und folgende Worte sagte:

„Ich will euch ein Mittel vorschlagen,
euren Sohn gegen seine Krankheit si-
er helfen wird. Ich bin ein Greis aus dem
pser Komitat, und habe schon mehrere-
le erfahren, dafs das von mir für euren
hn anzurathende Mittel immer in der Fall-
ht geholfen hat, und sicher wird es auch
r mit Hülfe Gottes helfen. Gehe vor
orgi in den Wald, suche eine Schlange,
lte selbige und bringe sie nach Hause.
üh Morgens auf den nüchternen Magen
b deinen Sohn die Galle von dieser Schlange
welche als eine grüne Feuchtigkeit in
sem Bläschen enthalten ist — mit einem
slöffel voll Kornbranntwein zur Einnahme."

Ich habe — sagte Letanovszky weiter —
diese Worte des Bettlers kein grofses Ver-
ten gesetzt, daher entgingen sie während
Winter meinem Gedächtnifs; aber der

Zufall wollte, dafs ich gerade ein Paar
vor Georgi, als ich wegen Brennholz in
Wald ging, eine Schlange allda gewahr
den mufste, welche ruhig am Wege lag.
Worte des Bettlers im Winter, kamen
bei dem Anblick der Schlange in mein
dächtnifs. Ich tödtete die Schlange, tru
nach Hause, und den andern Morgen —
meinen Sohn etwas gesagt zu haben —
ich aus der Schlange die Gallenblase
aus, ergofs sie in einen Efslöffel voll Br
wein, und gab es ihm ein. Nach ½ St
bekam mein Sohn Kneipen in den G
men, das bald nachliefs, und einen st
Schweifs zur Folge hatte. Von dieser St
an hatte mein Sohn nie mehr einen A
von der Fallsucht."

Auf diese Letanovfzkysche Erzäl
hätte ich wenig Werth gesetzt, indem
dachte, die Heilung der Epilepsie konnte
non propter hoc, sed cum hoc, gerade zur
der Pubertät bewirkt worden seyn, —
mir nicht bekannt gewesen wäre, dafs
Aerzte des Alterthums die Epilepsie auch
Vipern geheilt haben. Ich gab daher
Letanovszky den Auftrag, mir eine s
Schlange, wie er für seinen Sohn gebrau
zu bringen. Er befolgte auch treu me
ihm ertheilten Auftrag, und brachte mir
kurzer Zeit die gewünschte Schlange, sie
die *Coronella Austriaca.* *)

*) Eine ausführliche Beschreibung von d
Schlange findet man in *J. N. Laurenti*, *s
men medicum exhibens synopsin Reptilium e
datam cum experimentis circa venena et anti
Reptilium Austriacorum. Viennae* 1768. *p.* 1

Diese Schlange wird in unserer Gegend in Waldungen am häufigsten angetroffen; auch der *Coluber Berus* und *Coluber Vi-Anglorum* ist nicht seltsam.

Die alten Aerzte waren der Meinung, dafs Gift der Schlangen die Galle sey, welche lem Bifs aus der Gallenblase durch — eindete — Gefäfse in den Mund geleitet le; aber *Redi* und *Charas* haben diese ir-Meinung, durch ihre Versuche widerlegt, *Geoffroy* sagt auch in *Tract. de Materia ca Tom. III. P. I. p.* 298, „*Vesicula fel-Viperae, digito transverso sub hepate sita est, gura sua, et magnitudine fabam minorem parat depresso suo lateri superjacentem. Fel n vero coloris est viridissimi, saporis acerrimi, marissimi, substantiae tandem syrupo haud e cocto, similis. Omni caeterum veneno ca-*" Ist die Galle der Viper nicht giftig, o weniger ist sie von der *Coronella Au-ca* oder *Coluber Berus* giftig; dafs aber die ende Kraft gegen die Epilepsie gerade die e der Schlangen enthalte, war mir noch t bekannt. Zwar sagt *Riverius* in seinen *-. Med. Libr. XVII. Sect. III. Cap. I. aestantiores effectus observamus ex corde et te Viperarum;*" macht aber keine Erwäh-g, ob die Galle zugleich mit der Leber in rauch gezogen wurde.

Die schwächere oder stärkere medicini-e Wirkung der Schlangengalle kann von er Nahrungsverschiedenheit abhängen, wie *ffroy* dieses am a. O. Seite 306 richtig be-kt, indem er sagt: „die Schlange, welche Eidexen und Fröschen lebt, ist zum me-nischen Gebrauch nützlicher, als welche vom Grase leben."

Ich habe zwar die unten vorkomm medicinischen Versuche nur mit der Gall Coronella Austriaca angestellt; zweifle nicht im mindesten daran, dafs die Galle Coluber Berus noch wirksamer gegen die lepsie wäre. Künftige Versuche werden scheinlich diese meine Meinung bestätige

Erster Fall.

Paul P's. Wittwe aus Olahpataka, gefähr 60 Jahr alt, litt seit mehreren J an der Epilepsie, und zwar so stark, die Anfälle bei ihr täglich wiederke Die Ursache der Krankheit war, wie gab, ein grofser Schrecken; wenigstens dieser heftigen Gemüthserschütterung sie den ersten Anfall. Eine Menge Arz wären ohne Nutzen angewandt. Im Mai 1829 erhielt die Patientin die Galle einer *Coronella Austriaca* zum Einnehmen einem Efslöffel voll Branntwein. Nach Einnehmen traten keine merkliche Symp zum Vorschein. Die Anfälle der Epil welche täglich wiederkehrten, blieben der Einnahme der Schlangengalle 4 W aus, und kehrten nun alle Monat wieder.

Dieser Fall führte mich auf den G ken, dafs die Galle von einer Schlange für einen Knaben gegen die Epilepsie länglich sey; bei einem erwachsenen schen aber nur zum Theil die gewün Wirkung hervorbringen kann, und die der Schlangengalle, wie jedes andere neimittel, nach dem Alter eingerichtet den müfste.

Zweiter Fall.

Sz., ein Fleischerknecht aus Rosenau, 26
e alt, hatte seit 6 Jahren die Epilepsie.
Anfälle hatten keine bestimmte Periodi-
, denn sie kehrten alle Monat 1 bis 2 mal
ler. Keine Abnormität in den Eingewei-
, oder andere örtliche Ursachen konnte
entdecken, und wie der Kranke vorgab,
im er den ersten epileptischen Anfall in
Nacht im Schlafe nach einem schreckli-
Traume. Ein Aderlaſs nach dem ersten
ll, ein Brechmittel nach dem zweiten,
in der Folge mehrere Arzneimittel hoben
Krankheit nicht. Im Jahre 1828 im Mo-
Mai nahm er die Galle von 2 Schlangen
Coronella Austriaca — mit Kornbranntwein
einmal ein. Bald nach dem Einnehmen
te er über geringe, bald vorübergehende
merzen in der Magengegend, und ein klei-
allgemeiner Schweiſs bedeckte seinen
per.

Die Einnahme der Schlangengalle geschah
zweiten Tag nach dem epileptischen An-
aber dieser Anfall war auch der letzte,
n er lebt schon seit 19 Monaten in jeder
sicht gesund.

Dritter Fall.

Ein 26jähriger Mann kam aus dem Torner
nitat, aus dem Dorfe Jablontza zu mir
beklagte sich, daſs er vor 2 Jahren bei
r Schlägerei sehr erschrocken ist, und
rscheinlich davon den andern Tag die Epi-
ie bekommen habe. Die Anfälle dieser
nkheit kehrten seit jener Zeit, bald früher,
später monatlich zurück. Nach allen meinen

Nachforschungen, konnte ich keine offenbare örtliche Ursache der Krankheit entdecken, und die bisher angewandte ärztliche Hülfe wurde auch fruchtlos angewendet. Der Kranke schien an Nervenschwäche zu leiden; übrigens waren alle seine Functionen in normalem Zustand. Ich habe ihm die Galle von 2 Schlangen (*Coronella Austriaca*) zum Einnehmen in Branntwein bei ganz nüchternen Magen empfohlen. Er befolgte diesen Rath, nahm die Schlangengalle ein, ohne darnach einen Schmerz im Leibe wahrzunehmen, jedoch kein Schweifs kam auch hier zum Vorschein, und die Anfälle der Epilepsie sind ausgeblieben.

Indem ich diese Abhandlung schliefse, kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, dafs sich die Aufmerksamkeit der Aerzte auf ein neues Heilmittel hinleiten möge, wodurch vielleicht in Zukunft vielen unglücklichen epileptischen Kranken ihre Gesundheit wiedergegeben werden kann.

IV.

Ueber das Wismuth

in seiner

ıng auf die thierische Organisation

mit besonderer Rücksicht

auf seine

Kraft in der Cholera morbus.

Vom

Prof. Mayer,

in Bonn.

n öffentlichen Blättern verbreitete An-
ung des Herrn Dr. *Leo* in Warschau,
n Wismuth ein Specificum gegen die
morbus gefunden zu haben, war mir,
ohl Jedem meiner ärztlichen Collegen
grofsem Interesse, dafs ich mich so-
entschlofs, mich näher und gründlicher
durch das Durchlesen der diesem Me-
d seiner Wirkung in den Schriften über
mittellehre angewiesenen Blätter ge-
n konnte, durch Anstellung von Ver-
an Thieren mit diesem Heilmittel auf-
en.

as Wismuth, welches in die Reihe der
imittel zuerst durch *Odier* eingeführt wor-

den war, wurde bald auch von teutschen Ae[illegible]ten, namentlich von *Hufeland* und *Com*[illegible] so wie in Pavia von *Carminati*, in Anwe[illegible]dung gebracht. Die Urtheile über seine Wi[illegible]kung bei Magenkrämpfen, gegen welche [illegible] hauptsächlich gebraucht wurde, waren [illegible] ungünstig als günstig. *Jahn* sagt von i[illegible] dafs in allen Fällen von Magenkrämpfen, w[illegible]che er mit Wismuth behandelte, d[illegible] nicht nur keinen Nutzen, sondern eher Sc[illegible]den gebracht habe (vid. Auswahl der Arz[illegible]mittel 2ter Band S. 1092). *Jahn* be[illegible] hierbei, dafs, als man fand, das Wis[illegible] bewirke Aengstlichkeit, Magenwehe, Zi[illegible] und andere Nervenzufälle, man schon [illegible] *Hahnemann* nach dessen Prinzipien zu W[illegible] gegangen sey, nämlich dasselbe in vermi[illegible]ten Dosen gegen dieselben Beschwerden [illegible] Arznei zu versuchen. Bei dieser so [illegible]stimmten und unklaren Kenntnifs der eig[illegible]lichen Wirkungsart des Wismuthes ist es [illegible]her am rathsamsten, die Wirkungsart [illegible] Arzneimittels durch Versuche festzustellen; ich darf daher die ziemlich zahlreichen [illegible]lichen Zeugnisse, welche theils zu Gun[illegible] desselben, theils gegen dasselbe sprechen, [illegible] so mehr übergehen, als ich solche als bek[illegible] voraussetzen darf.

Ich wende mich daher zu den Versuch[illegible] welche *Orfila* mit dem Wismuth vorge[illegible]men hat, um die Resultate, welche dieser [illegible]rühmte Toxologe von denselben erhielt, [illegible] Leitfaden zu meinen Untersuchungen zu [illegible]brauchen.

Orfila stellte zwei Versuche mit Einspri[illegible]zung von einer Auflösung des sauren salpet[illegible]

ı Wismuthes in die Jugularvene von
ɔn an. Es sind diese Versuche mit In-
aber wenig geeignet, uns über die ei-
imliche Wirkungsart des Wismuths Auf-
s zu geben, weil hierbei eine so grofse
ität von 6 bis 15 Granen von diesem
auf einmal an einer Stelle ins Blutsy-
gebracht wird und die lokalen Einwir-
n auf das Herz und die Lungen, wel-
ngefähr dieselben sind, als wenn ätzende
ınzen in die Kehlvene injicirt werden,
ıauptsächliche Ursache des Todes der
ı sind. Wichtiger sind dagegen die fol-
ı drei Experimente *Orfila's*, bei welchen
ıden 1 bis $2\frac{1}{2}$ Drachmen basisch-salpe-
res Wismuth verschlucken liefs. Aus
letzten drei Versuchen ergiebt sich,
rfila, als Resultat, dafs das übersäuerte
ıasisch-salpetersaure Wismuth in den
gebracht, dieses Eingeweide entzünde
erfresse, und dafs es zugleich auf die
n einwirke. Es scheine keinem Zwei-
unterliegen, dafs das Nervensystem sym-
ch gereizt die Hauptursache des Todes
Hermbstädt, dessen Uebersetzung *Orfila's*
erbei benutze, führt an dieser Stelle an,
Vismuth als Schminkmittel angewendet,
er Zeit ein Zittern der Glieder, beson-
ler Gesichtsmuskeln, gleich dem Blei-
veranlasse; was jedoch wohl nur einer
n Einwirkung auf diese Muskeln zuge-
ben werden dürfte.

ch will nun so kurz als möglich die
che, welche ich an Thieren mit dem
h-salpetersauren Wismuth angestellt
erzählen, und sodann das Ergebnifs
ı anführen.

Erster Versuch.

Einer jungen über 2 Monate alten Katz wurde eine Drachme basisch-salpetersaurem Wismuth mit Mehl zu einem Teig gemacht zum Verschlucken eingegeben. Das Thier be-fand sich 5 Stunden lang anscheinend wohl. In der 6ten Stunde trat Erbrechen einer schlei-migten Flüssigkeit ein, sie hatte Stuhl, wo-Wismuthpulver sichtbar war, schrie kläg-und starb unter Zuckungen noch in diese Stunde.

Die Section wurde den andern Tag vor-genommen und gewährte folgendes Resul-Nach Eröffnung des Unterleibes bemerkte an der äufsern Fläche des Magens vier st-Blutflecken durch die Häute durchschein-Die Milz zeigte ebenfalls vier grofse dunk-gefärbte Blutflecken, welche tief in die Su-stanz dieses übrigens blafsrothen Organes drangen. Die Leber und das Pancreas wa-dagegen normal beschaffen, die Gallenbl-mäfsig angefüllt und die Galle dünnflü-Im Magen fand sich noch der Wismuth-T-zum Theil vor. Die innere Fläche des M-gens war stark geröthet und zeigte obe-wähnte vier Ecchymosen. *Die Schleimhaut Magens war ganz erweicht, und löfste sich weifser Brey ab*, besonders gegen den Pförtn-hin, an welchem eine gröfsere Menge w-Wismuth-Pulver sich noch vorfand. A-im Duodenum zeigten sich Blutflecken, jedoch kleinere, im Jejunum und Ileum waren wenig-aber wieder gröfsere Ecchymosen sichtba-Die Schleimhaut des Darmkanales vom Pfört-ner an bis zum Blinddarm war aber ganz in weifsen Brei aufgelöfst. Vom Blinddarm an

man Blutflecken auf der innern Fläche Dickdarmes bis zum Mastdarm, auch war Schleimhaut dieser Theile erweicht, je- im geringern Grade als im Dünndarm Magen. Die Contenta des Dickdarmes n: brauner von Wismuth-Pulver, weifs- rengter halbweicher Koth. Die Harnblase leer. Die übrigen Organe des Unterlei- waren normal.

In der Brusthöhle fand man die Lungen vielen braunrothen gröfsern und kleinern lecken bedeckt, welche in die Substanz lben eindrangen und durchgeschnitten, die Blutflecken der Milz eine Menge arzes coagulirtes Blut in sich angehäuft ten. Die rechte Lunge war weniger rt als die linke. Der Herzbeutel enthielt lich viel seröse Flüssigkeit. Im rechten s des Herzens war viel schwarzes Blut- ılum, im linken Sinus befand sich ein es schon weifsliches Gerinnsel. In den weigungen der Aorta sah man noch ziem- viel aber dunkles Blut. Das Gehirn und enmark wurden mäfsig mit Blut ange- angetroffen und waren sonst normal be- fen.

Zweiter Versuch.

Einem jungen Kätzchen wird um 10 Uhr ıittags eine halbe Unze Wismuth mit ı zum Trinken gegeben. Um 12 Uhr es diese Portion ganz zu sich genom- Um 7 Uhr Abends erbricht sich das r, legt sich ermattet hin, winselt, später it es heftig, wegen Schmerzen im Un- b, läfst weifsgesprengelten halbflüssigen , athmet beschwerlich und stofsweise,

ist an den hintern Füſsen wie gelähmt, und um 10 Uhr Abends stirbt es unter Zuckungen.

Die den andern Morgen angestellte anatomische Untersuchung lehrte Folgendes:

Der Magen war zusammengezogen und seine innere Fläche geröthet. Die Schleimhaut des Darmkanales vom Duodenum bis zum Blinddarm in Brei aufgelöſst, ebenso jedoch weniger im Verlauf des Dickdarms, aber in diesem letzteren mehrere Blutflecke und entzündete Stellen besonders gegen den Mastdarm hin. Die Milz zeigte einige Blutflecke. Die Leber, das Pancreas und die Galle schienen unverändert zu seyn. Die Lungen waren braungelb, blutreich, schlaff und runzlich. Im rechten und linken Vorhof und Ventrikel des Herzens befand sich schwarzes Coagulum. Gehirn und Rückenmark boten nichts Abweichendes dar.

Dritter Versuch.

Einem Kätzchen wurde drei Tage lang von einer Mischung von anderthalb Drachmen Wismuth täglich umgerührt zum Saufen gegeben. Es hatte davon nicht ganz eine Drachme Wismuth zu sich genommen. Am dritten Abend starb es unter den angegebenen Symptomen. Besonders war die Lähmung der hintern Extremitäten sehr stark.

Bei der des andern Tages vorgenommenen Section fand man wieder Erweichung der Schleimhaut des Magens und des ganzen Darmkanales im hohen Grade, so wie mehrere Blutexsudationen auf derselben. Die Milz zeigte Blutflecke, die Lungen waren bra[illegible]

eckt und welk. Das Blut im Herzen coa-
rt. Die Leber u. s. f. so wie das Gehirn
Rückenmark bis zur *Cauda equina* normal
:haffen.

Vierter Versuch.

Einem Kätzchen wurde eine halbe Drachme
muth mit Brod und Milch vermischt vor-
tzt. Es frafs diese Portion innerhalb zwei
en. Es wurde unwohl, schrie kläglich,
lte sich aber wieder. Am vierten Tage
m es dieselbe Dosis. Es bekam keine
gen Zufälle, magerte aber sehr ab und
le ganz matt. Es wurde nach 14 Tagen
sselt. Bei der unmittelbar darauf vorge-
menen Section fand man grofse Abmage-
und Blutmangel. Der Darmkanal war
blafs, welk, und als wäre er längere
in Essig eingeweicht. Das Gehirn war
, blutleer und von einer wäfsrigten Flüs-
sit wie durchdrungen. Auch die übrigen Or-
zeigten solche Erweichung. Der ganze
per des Thieres war mit einer mit dem
auche des Wismuthes eingetretenen Krätze
ckt.

Fünfter Versuch.

Einem schwarzbraunen Kaninchen wurde
halbe Drachme Wismuth mit Wasser
Mehl zu Pillen gemacht in Zeit von 15
nten eingegeben. Der Herzschlag war in
folgenden Stunde etwas schwächer, es er-
sich aber wieder und blieb wohl.

Sechster Versuch.

Einem andern Kaninchen wurde dieselbe
ntität zum Verschlucken gereicht. Nach
r halben Stunde legte es sich auf den

Bauch, die Respiration ist sehr beschl[illegible] es ächzt. Den 6ten Tag Abends stirbt e[illegible] ter Zuckungen.

Die Eröffnung des Körpers wurd[illegible] andern Morgen vorgenommen. Dabei man den Magen ganz blau gefärbt und von einem kaffeesatzähnlichen Brei ausse[illegible] nem extravasirtem Blute bestehend. [illegible] nere Fläche des Magens war geröth[illegible] schwarzen Flecken und erweicht. Im [illegible] laufe der Schleimhaut des ganzen Darm[illegible] les sah man Ecchymosen und traf di[illegible] Schleimhaut erweicht an, besonders i[illegible] lon, welches mit allen seinen Häuten er[illegible] und zu einer gallertartigen Masse ange[illegible] len war. Leber und Milz, wie die [illegible] Organe des Unterleibes waren normal[illegible] Lungen waren voll von Blutflecken od[illegible] travasationen, welche viel schwarzes [illegible] coagulirtes Blut enthielten. Besonders war der untere Lappen der linken Lun[illegible] rechten Vorhof und Ventrikel des H[illegible] befand sich ein grofses wie gelbes Fet[illegible] zendes Blutcoagulum. Im linken Sin[illegible] etwas schwarzes Coagulum zugegen. D[illegible] hirn war mäfsig mit Blut angefüllt.

Siebenter Versuch.

Einem Kaninchen wird eine halbe D[illegible] Wismuth mit Wasser und Mehl geme[illegible] Klystier beigebracht. Obgleich der A[illegible] nige Minuten lang zugehalten wurde, doch bald darauf die beigebrachte Dosi[illegible] der durch den Stuhl ab und das Thie[illegible] keine Zufälle.

Achter Versuch.

Einem andern Kaninchen wurde eine achme Wismuth auf dieselbe Art beigecht. Der After wird eine Viertelstunde g zugehalten. Es erfolgt kein Abgang. ch einer Stunde legt sich das Thier auf den ach und scheint Schmerzen im Unterleib haben. Es stirbt in der Nacht. Bei der tion findet sich der Mastdarm und der mmdarm innerlich entzündet und mit Blutken geträukt; im Grimmdarm befand sich mit brandiger Entzündung umgebene Oeffng, durch welche der gröfsere Theil der Klyrmasse in die Unterleibshöhle gerathen war, l eine über den ganzen Darmkanal verbrei- Entzündung des Bauchfelles hervorgecht hatte. Diese Oeffnung war durch grö- Stückchen von Wismuth, welche sich lbst angehäuft und die brandige Entzüng erzeugt hatten, bewirkt. Der Tubulus Klystierspritze war ganz stumpf und reichte 3—4 Linien weit im After hinein, die annte Oeffnung war aber 5—6 Zoll weit n After entfernt, und konnte somit nicht dem Tubulus der Klystierspritze hervorracht worden seyn.

Neunter Versuch.

Einem jungen Hunde wurde täglich unter Futter (Milch mit schwarzem Brod) eine be Drachme, später eine ganze Drachme nischt, so dafs er in Zeit von 14 Tagen zwei Unzen Wismuth genossen hatte. och ist zu bemerken, dafs diese Gabe durch öftere Erbrechen eines Theiles des eingeenen Wismuthes bedeutend vermindert wor-

den war. Er verlor allmählig seine
magerte ab, litt an Diarrhöe; in den
Tagen afs er gar nicht mehr, sond
blofs Wasser. Ein krätzähnlicher A
welcher sich gleich Anfangs nach d
brauche des Wismuthes gezeigt hat
überaus stark hervorgetreten und die
gerung so bedeutend, dafs ich das T
Mitleid tödten liefs. Bei der Sectio
tigte sich die Abmagerung unter den
Bedeckungen und der Fettmangel im
Der Magen und Darmkanal war weifs,
und zusammengezogen. Die innere
des Magens war hier und da entzü
die Schleimhaut desselben aufgel
erweicht. Im Magen befand sich blo
Schleim mit geringen Ueberresten v
muthpulver. Stärker zeigte sich die
und Entzündung der Schleimhaute
im Duodenum und Jejunum. Im Ile
ten sich ein Paar Geschwüre. Die A
und Erweichung der Schleimhaut wa
bedeutend, dafs an einzelnen Stellen d
ganz dünne und durchsichtig erschien
im Verlaufe des Dickdarmes bemer
die Ablösung der Schleimhaut und
theten entzündlichen Flecken. Das
den Höhlen des Herzens war schw
gröfstentheils coagulirt. Die rechte
zeigte bedeutende Ecchymosen beson
untern Lappen derselben. Die Le
normal beschaffen. Die Gallenblase
Galle, welche zwar bitter schmeck
sehr dünnflussig war. Die übrigen
wurden normal gefunden.

Fassen wir nun die Ergebnisse aus diesen
suchen zusammen, so finden wir folgende
kungen des Wismuth auf die thierische
anisation und namentlich zunächst auf den
en und Darmkanal constant und deutlich
esprochen. Im geringern Grade bei der
wirkung von einer halben Drachme Wis-
h, in einem Zeitraum von mehreren Stun-
gegeben, findet bei pflanzenfressenden
eren, nämlich bei Kaninchen, bei welchen
Magen und Darmkanal an eine stärkere
dation der Säfte schon gewohnt sind, keine
utende Affection, bei fleischfressenden Thie-
aber namentlich bei Katzen bedeutende
merzhafte Affection des Unterleibes Statt.
Leo verordnet drei Grane Wismuth alle
3 Stunden, also in 24 Stunden circa eine
e Drachme. *Odier* gab das Wismuth zu
Gran pro Dosi. Doch sah er schon auch
utende nachtheilige Folgen dieses Mittels.
es wenig auflöslich im Wasser ist, so er-
ten wahrscheinlich die Patienten nur ei-
geringen Theil davon. Wird aber mit
Dosis bis zu einer Drachme gestiegen,
che das Thier auf einmal oder allmählig
einem Zeitraum von drei Tagen erhält, so
merken wir während dem Leben des Thie-
bei Carnivoren Erbrechen und Durchfall,
merzen im Unterleib, beschleunigte und
hwerliche Respiration, Unregelmäſsigkeit
Ausbleiben des Herzschlages, Lähmung
hintern Extremitäten und den Tod nach
en Convulsionen, bei der vollen Gabe
einmal schon nach 6 Stunden eintretend.
dem Tode finden wir eine über die
e innere Oberfläche des Magens und Darm-
les sich ausbreitende *gallertartige Eiwei-*

chung der Schleimhaut dieser Organe, w
im höhern Grade mit Röthung und Blu
schwitzung in dessen Theilen verbund
Diese Ecchymosen sieht man nicht bl
Magen, sondern auf der innern Fläch
gesammten Darmkanales bis zum After
Bisweilen (siehe den 6ten Versuch) ist
Blutausschwitzung im Magen so bedeu
dafs sie an eine ähnliche Ausschwitzu
morbus niger Hippocratis, in dem gelbe
ber (und vielleicht auch in der *Cholera*
bus) erinnert. Bei einem länger fortge
Gebrauch des Wismuthes bemerkt man
krätzeähnlichen Ausschlag über den g
Körper, grofse Abmagerung und Blutma
allen Organen, so wie eine Beschaf
der Eingeweide der Brust und des Ur
bes so wie auch des Gehirnes, als
diese Organe längere Zeit in Essig eing
gelegen. Nicht minder bedeutend ist,
man in der Milz und in den Lungen, l
ders in der, dem Magen näher liegend
ken Lunge, eben solche Blutausschwitz
in hohem Grade antrifft, welche durch
treten eines schwarzen sogleich coaguli
Blutes entstehen. Daraus lassen sich di
spirationsbeschwerden der Thiere, w
Wismuth bekamen, erklären. Das Her
treffend, findet man schwarzes coagulirte
in den Höhlen desselben angehäuft, d
Coagulation nicht nur während des L
sondern mehrere Stunden und Tage vor
Tode Statt hatte, wie sich dieses aus de
dung der sich vorfindenden weifsen poly
Blutconcremente ergiebt. Die Lähmu
hintern Extremitäten, welche man fast
Ausnahme beobachtet, und die Convulsi

lche das Thier kurz vor dem Tode erlei-, beweiset zwar eine Affection des Ner-systemes, allein daraus möchte ich nicht Schlufs ziehen, dafs das Wismuth unmit-bar auf das Nervensystem und namentlich das Rückenmark und dessen *Cauda equina* tlich einwirke. *Orfila* hat diese Erschei-ng der Lähmung des Rückenmarkes und hintern Extremitäten nicht beobachtet oder nigstens nicht angegeben. Die Convulsio-unmittelbar vor dem Tode gehen, wie es scheint, von den Lungen und dem Her-aus, indem nämlich die Anhäufungen von warzem coagulirtem Blute in den Herz-len und in der Lungensubstanz, den slauf und die Respiration hemmen. Sie also als consensuelle Phänomene zu be-hten. Auf die Lähmung der hintern Ex-itäten, welche man auch bei Vergiftung Thiere durch Arsenik bemerkt, halte ich nes Erachtens ebenfalls für eine consen-lle Affection des untern Theiles des Rük-markes von der so bedeutenden Schwä-ng des Magens und Darmkanales, nament-des Mastdarmes herrührend, so dafs dem kenmarke seine disponible Nervenkraft rvenfluidum) durch die Ganglienkette der ven des Darmkanales, namentlich des Mast-mes entzogen und zur Reaction des Dar-gegen das Eingreifen des Wismuths in innerste Organisation verwendet wird.

Wenn also das Wismuth so tief in die nisation des gesammten Darmkanales ein-t, wenn es die innere Textur desselben deutend chemisch umändert und zum l zerstört und dadurch die Vitalität die-

ses Organes seinem ganzen Verlu
mehr oder minder zernichtet, wie k
ses Mittel in einer Krankheit heilen
welche, wie die *Cholera morbus*, sch
ihr Krankheitsgift diese Organe in e
zündliche heftige Aufregung versetzt
man die Entzündung und die Ecch
welche nach den Sectionsberichten v
cus in Moskau etc. im Darmkanale d
Cholera morbus Verstorbenen in so
Ausdehnung wahrgenommen werden
durch die Darreichung von Wismuth
ken. Will man ferner die Lungen d
lera-Kranken, welche nach dem Beri
selben Arztes von schwarzem Blute
noch durch den Gebrauch des Wismu
Blutcoagulationen überfüllen, will m
lich die in dieser Krankheit nach all
Angabe stattfindenden schwarzen Blu
tionen und ältern fibrös-albuminösen
tionen, welche wohl das Aderlass l
ben rechtfertigen und mit wenigen
men indiciren dürften, durch das W
noch vermehren? Wir scheint hier e
bedingte Contraindication des Wismut
zuliegen. Wenn jemand geneigt wä
alten, von *Hahnemann* wieder hervor
nen Grundsatz *Similia Similibus curantu*
in Anwendung zu bringen, ein Gru
welcher überhaupt nur in einer sehr bes
ten Sphäre des ärztlichen Wirkens i
übung gebracht werden, welcher nie zu
Princip des therapeutischen Handelns e
werden und niemals als Grundlage eines
mes der Heilkunde eben wegen sein
schränktheit dienen darf und kann, so
an hier wohl übel verfahren, indes

l mit Brand zu heilen versuchte, es sei
, dafs man mit *Hahnemann* ein Million-
:hen von Wismuth geben würde, wo
dann diese Streitsache wohl demjenigen
der Mathematik, welcher vom Unend-
Kleinen handelt oder dem sogenannten
tesimalcalcul überweisen und in dem
e der Medicin die Sache ganz ignoriren
te.

Ohne übrigens meine Ansicht für die un-
gt gewisse ansehen zu wollen, glaube
loch auf meine Versuche gestützt, die
e mahnen zu dürfen, dem Wismuthe
unbedingt zu vertrauen und mit der
en Vorsicht bei der Darreichung dieses
ls zu verfahren. Ich möchte wohl zuge-
dafs dieses Mittel bei einer mehr ga-
h-galligten Form der Cholera von Nutzen
könnte, in Formen, in welchen sich
holera und das gelbe Fieber, welche wohl
gemeinschaftliche, wenn nicht historische
erinnere daran, dafs das gelbe Fieber frü-
und selbst von *Sauvages Maladie de Siam*
int, und von dem Pater *Labat* als von
dien in Brasilien durch das Schiff l'Osi-
ne eingeschleppt angesehen wurde) doch
tische Urquelle haben, berühren, indem
i das Wismuthoxyd dem gallicht-wasser-
gen Krankheitsprozefs wie er im gelben
er auftritt, polarisch entgegengewirkt wird.
s anders möchte es sich aber bei einer
rheumatischen Form der Cholera verhal-
Qui bene distinguit, bene curat.

V.

Bestätigter Nutzen des Bleizuckers in der Lungensuc[ht]

Von

Dr. Amelung,

Arzt bei der Irrenanstalt zu Hofheim.

(Nachtrag zu dem Aufsatz Journal Augustheft S.

J. M. C., aus Lausanne gebürtig, Pfleg[e]
eines Knopfmachers zu G., 19 Jahre alt, [illegible]
seit 6 Jahren an ziemlich häufigen und h[efti]-
gen Anfällen der Epilepsie leidend, in F[olge]
deren auch bereits sein Verstand in dem Gr[ade]
gelitten, dafs er in die Klasse der Schw[ach]-
sinnigen in minderem Grade gezählt wer[den]
mufste, wurde den 2ten Mai 1831 in das L[an]-
des-Hospital aufgenommen, nachdem man v[on]
Seiten der ihn behandelnden Aerzte das U[e]-
bel für unheilbar erklärt hatte.

Zu Ende Junius erlitt dieser junge M[ann]
mehrmals sehr heftige Anfälle der Epile[psie]
und erkrankte hierauf an einem fieberhaft[en]
Leiden, welches sich durch folgende Sympto[me]
constatirte: Ziemlich starkes Fieber mit kle[i]-
nem

frequenten Pulse, Hitze, Durst, Kopf-
rzen, eine mit dickem gelben Schleime
e Zunge und ein ziemlich häufiger trocke-
lusten mit beengter schneller Respiration.
Hauptklage bestand indessen in einem
erze, der seiner Beschreibung nach nicht
l die linke Seite der Brust und des
es, sondern die ganze Seite des Rumpfs
linken Schulterblatte bis zum Schenkel
hm und ihn an seiner freien Bewegung
ehinderte. Diese weite Ausdehnung des
erzes, verbunden mit den übrigen Symp-
, liefs mich annehmen, dafs ich es mit
rheumatischen Leiden zu thun habe,
es sich mit einem gastrisch - galligten
nden hatte. Ich gab ihm sofort zuerst
ende und kühlende abführende Mittel,
mehr diaphoretische, namentlich Sal-
essigsaures Ammonium und Kamphor;
lich wiederholte Blasenpflaster in die
Die Zunge wurde hierauf reiner, der
Zustand jedoch nicht gebessert. Die
erzen nahmen vielmehr zu und concen-
n sich jetzt mehr in der linken untern
hinteren Seite des Brustkastens. Den
Julius erhielt er deshalb Pulver aus Ca-
und Opium; sodann 8 Blutegel in die
Die Schmerzen verminderten sich dar-
war etwas, aber der Kranke wurde auf-
d schwächer, sein Puls kleiner und fre-
ter. Ich verordnete ihm nun ein *Infus.*
rian. mit *Camphor* und *Liq. Ammon. acet.*,
ohne besondern Erfolg. Das Leiden
n langsam zu, und besonders war nun
bedeutende Oppression bemerkbar.
Am 15ten Julius liefs ich ihm, da die
erzen noch fortwährend sehr heftig wa-

rer, und die Respiration immer schwie
beengter, der Husten immer quälend
schmerzhafter wurde, 10 blutige Schr
in die Seite setzen, d. h. in die Ge
heftigsten Schmerzes, an die äußere
der linken Seite. Es war in der T
merkwürdige Erscheinung, daß, al
Schröpfköpfe im besten Zuge waren, e
Menge gelblichen Wassers (Serum), al
entleerten, der Kranke plötzlich m
häufigem und anhaltendem Husten a
spern eine große Menge Eiter auswa
Menge mochte nach und nach eine
pud betragen. Der süßliche Geschm
Auswurfs, die gelbliche Farbe, die di
zusammenhängende Consistenz, beso
auch die plötzliche Entleerung, ließ
wahre eiterigte Beschaffenheit dessel
nen Zweifel übrig. Es war augensch
daß sich hier durch die Wirkung der
köpfe und zwar wohl durch die Ge
gegenwirkenden Drucks der eingesch
Luft ein Abscefs geöffnet hatte, der ei
lich große Stelle der linken und l
Seite des *Cavum thoracis* einzunehmen
und ohne Zweifel auch die Lunge
legt hatte.

Woher war nun dieser Abscefs
ihm vorhergehende langwierige Ent
entstanden? Bei genauerem Nachforschen
es mir höchst wahrscheinlich, daß hie
heftiger Fall auf die linke Seite die
Veranlassung gegeben habe. Der Kran
nämlich bei einem heftigen Anfalle de
beispiel in Abwesenheit des Wärters u
der Stubengefährten hülflos geblieben

vielleicht mit der Seite auf den scharfen
d der Bettstelle oder eines andern Möbels
llen. Man fand ihn bald darauf auf der
ı liegen. Es bleibt ungewiſs, ob er sich
ıi vielleicht eine der kurzen Rippen zer-
hen habe; doch ist dieſs wahrscheinlich.
groſse Ausbreitung und Heftigkeit des
nerzes, der die ganze Seite einnahm, der
rachsinnige Geisteszustand des Kranken,
cher auf die an ihn gerichteten Fragen
ungenügende Antworten gab, lassen es
l entschuldigen, daſs ich das Leiden zeit-
mehr für ein rheumatisches hielt.

Nachdem ich mich indessen über die wahre
chaffenheit desselben vergewissert hatte,
de es mir klar, daſs eine Hülfe in die-
Falle nur dann möglich sey, wenn es
gelänge, das Geschwür, welches fort-
rend eine profuse Menge von Eiter secer-
t, zur Heilung zu bringen. Das Mittel,
welchem man diese Wirkung hoffen konnte,
der Bleizucker, und ich verordnete ihn
r sogleich in folgender Form: *Rec. Sacch.
rni gr. ij. Aq. destillat. unc. vj. Tinct. Opii
gtt. xx. Syr. Alth. unc. j.*, wovon alle
unden 1 starken Eſslöffel voll zu nehmen.
hielt in diesem Falle den Zusatz von et-
Opium für angemessen, theils zur Unter-
zung der Lebenskraft, theils um Durch-
zu welchem der Kranke sehr geneigt
zu verhüten, theils endlich, um ihn
ichtlich des anhaltenden und ewig quä-
en Krampfhustens etwas Linderung zu
haffen.

Der Zustand blieb sich hierauf die ersten
e ziemlich gleich, der Eiterauswurf sehr

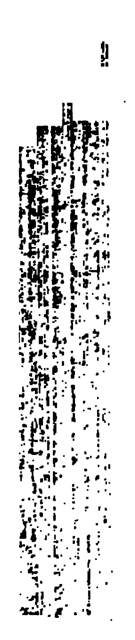
kopiös, so dafs er des Tags wohl mehrere Spuckkasten voll ausleerte. Da er trotz dem Opium ziemlich häufige und flüssige Stuhlgänge hatte und diese ihn nur noch mehr entkräfteten, so setzte ich ihm den 21sten Juli mit Hinweglassung des Opiums eine halbe Unze arabisches Gummi hinzu. Den 23sten stieg ich auf 3 Gran Bleizucker in der genannten Form und Gabe. Der Durchfall liefs nun nach.

Diese Mixtur gebrauchte er anhaltend bis zum 4ten August. Der Eiterauswurf blieb fortwährend mehr oder weniger kopiös. Manchmal schien er etwas nachzulassen, kehrte aber dann öfters stärker wieder zurück. Indessen nahm er doch allmählig ab. Fortwährend klagte der Kranke noch über Schmerzen in der hintern Gegend der kurzen Rippen. Um auch äufserlich gegen die fortdauernde schleichende Entzündung zu wirken, liefs ich ihm ein grofses *Empl. vesicat. ppt.* auf die schmerzhafte Stelle appliciren. Unterdessen hatte sich der Allgemeinzustand etwas gebessert. Der Kranke hatte Appetit und eine bessere Verdauungsthätigkeit. Er nahm allmählig auch an Kräften zu. Da er inzwischen noch über Schlaflosigkeit wegen quälenden Reizhustens klagte, so setzte ich den 4ten August der Mixtur wieder etwas Opium hinzu.

Bis zum 11ten August hatte sich der Zustand langsam gebessert und der Eiterauswurf allmählig vermindert, Um nun seinen allgemeinen Kräftezustand zu heben, verordnete ich ihm einige Tage hindurch ein Chinadecoct. Der Zustand schien sich hierauf auch wirklich noch mehr zu bessern. Plötzlich

ır trat, hauptsächlich wohl in Folge eines
itfehlers (der Kranke hatte sich Käse zu
schaffen gewufst und eine ziemlich grofse
nge davon gegessen) eine bedeutende Ver-
limmerung, vermehrte Schmerzen in der
te, und abermals ein sehr kopiöser Eiter-
wurf ein. Schon gab ich die Hoffnung auf;
ı Kranken wieder herstellen zu können,
l setzte mehrere Tage allen Arzneigebrauch
. Den 18ten verordnete ich ihm indessen
ıder: *Rec. Plumb. acet. gr. iv. Aq. destillat.*
. vij. Syr. diacod. unc. j. Diese Mixtur
ım er unausgesetzt bis zum 4ten Septem-
. Sein Zustand besserte sich allmählig wie-
, und der Eiterauswurf verschwand nach
l nach ganz. Er hatte zwar fortwährend
h etwas Husten, der Auswurf aber hatte
t eine andere mehr schleimigte wäfsrigte
chaffenheit angenommen. Er war weifser,
ner und schaumigter geworden und hatte
süfslichen Geschmack verloren. Der
nke hatte sehr guten Appetit und an Kräf-
bereits so zugenommen, dafs er den Tag
r mehrere Stunden aufser Bett seyn konnte.

Das Chinin, das ich ihm nun als Stär-
gsmittel verordnete, verschlimmerte seinen
tand wieder etwas; er bekam mehr Hu-
und Auswurf. Ich liefs es daher bald
der aussetzen und griff abermals zum Blei-
ker, jedoch in etwas verminderter Gabe.
ıtzt den 12ten Septbr. verordnete ich ihm
selben zu 2 Gran in 6 Unzen *Decoct. Lich.*
nd. mit einer halben Unze *Syr. Liquir.*
se Mixtur wurde den 14ten Septbr. repe-
und der Kranke sodann, als von seinem
s übel vollständig geheilt, aus der Kur ent-



men zu lassen. Es scheint aber
nur größere Quantitäten dieses Bl
einmal gegeben schädlich wirken
die Bleikolik oder die sogenannte
überhaupt durch den mäßigen inne
des Bleyes weniger zu befürcht
vielmehr durch das Einathmen der

Es verdient bemerkt zu werd
Kranke während seines langen Kr
(11 Wochen) sich nicht aufgeleg
geachtet er auf einem Federbette
bis auf die Knochen abgezehrt wa
scheinung, die man vielleicht au
des Bleyzuckers setzen kann.

Während der ganzen Krankl
8ten October, also in einem Ze
$3\frac{1}{2}$ Monaten, hatte der Kranke k
der Epilepsie wieder erlitten, und
ich die Hoffnung, daß das langw
genleiden und die profuse Eiterse
leicht einen heilsam kritischen
die Epilepsie ausgeübt haben mö

rklich nach innen gezogen, die rechte Seite
dem rechten Schulterblatte dagegen mehr
h aufsen vorragend. Gleichzeitig zeigt sich
linke Schulter höher als die rechte, was
essen nach Aussage des Kranken bereits
her in Folge eines Schlüsselbeinbruchs der
l gewesen seyn soll.

Ob und wie weit der linke Lungenflügel
ch die Eiterung zerstört ist, wird erst die
tion nachweisen können. Doch ist es sehr
rscheinlich, dafs ein bedeutender Theil
untern Lappens wirklich durch Eiterung
tört worden ist, — eine Sache, die in den
alen der Heilkunde nicht ganz selten ist.

VI.

Geschichte einer merkwürdigen Krankh

Von

Dr. Schütz,

Oberamts - Arzte zu M. in Würtember

Die nachfolgende Krankheit ist für mich merkwürdig, theils weil sie ein geliebtes meiner Familie betroffen hat, theils we in derselben viel Gemeinsames mit der talischen Cholera, und somit schon bi weiter Entfernung von ihrem Schauplatze jetzt schon ein Hinneigen zu derselben kennen glaube. Deſshalb scheint mir au Geschichte derselben einer öffentlichen kanntmachung nicht unwerth zu seyn.

Meine Tochter N..., 27 Jahre alt verheirathet, von mittler Körpergröſse. körperliches Gebrechen, schlankem W und blühender Gesichtsfarbe, regelmäſsig struirt, erfreute sich seit dem Jahr 1819 sie an einer Art schleichend - nervösem l gelitten und ein Viertel Jahr daran gelegen

ringe und vorübergehende Unpäſslichkeiten gerechnet, einer ungetrübten Gesundheit.

Am 21ten Febr. Abends beim Abendessen klagte sie sich über kneipende Schmerzen Magen. Sie hatte Nachmittags ein wenig hweizerkäse mit Butter gespeiſst, und gefs auch noch, nicht ohne Appetit von dem ıfachen Abendessen. Nach Tische las sie r noch etwas vor, beklagte sich aber gegen Uhr, daſs ihr das Lesen wegen der öfter ederkehrenden Magenschmerzen lästig werde, d diese die Sprache und Respiration etwas einträchtigten. Sie trank noch eine Tasse ffermünzthee, und legte sich nach diesem ihr, zwar vermittelst einer Bettflasche geirmtes, aber in einem nicht geheizten Zimr befindliches Bette. Um Mitternacht wurde r *) die Nachricht gebracht, daſs dieselbe gen fortdauernder und steigender Magenımerzen bis dahin noch nicht geschlafen be, sich wegen derselben nicht niederlegen nne, und jetzt auch schon einigemal erochen habe. In der Vermuthung, daſs sie h vielleicht durch den, am vorangegangen Nachmittag genossenen Käse (obgleich ſs nur sehr wenig war) geschadet haben nnte, verordnete ich ihr: *Rec. Tinct. Rhei* c. *ij. Aq. Menth. ppt. Syr. Cort. aur. ana* c. *j. Naphth. vitr. Laud. liq. S. ana scrup. j.* ündlich 1 Eſslöffel voll zu nehmen, — geirmte Tücher über den Magen und Unterleib legen und Klystiere von Kamillen und fferınünze zu geben.

*) Ich lag an Arthritis krank, und konnte meine Tochter während ihrer Krankheit nur unter der Beihülfe kräftiger Unterstützung und unter groſsem Schmerzen besuchen.

Am Morgen des 22ten war nichts gebes-
sert. Das Erbrechen erfolgte auf alles Genos-
sene und auch ohne dieses. Im Anfange ent-
hielt das Weggebrochene Reste von Speisen,
in der Folge das etwa kurz zuvor Genossene,
z. B. Thee, Arznei, ohne dieses war es eine
gelblich-weifsliche, nicht bitter schmeckende
noch sauer riechende Flüssigkeit. Durchfall
fand nicht Statt, vielmehr waren die Kly-
stiere nur mit wenigen Excrementen wi
abgegangen. Die Kranke hatte die g
Nacht im Bette sitzend zugebracht, und
sich defshalb auch noch an den oberen K
pertheilen erkältet haben, obgleich durch m
lichstes Einhüllen diesem gesteuert w
Am Morgen wurde sie in ein geheiztes Zi
mer in meine Nähe gebracht. Die Zunge h
einen dünnen, weifslichen Beleg, der G
schmack nicht bitter, etwas schleimig, d
Schmerz im Magen zwar anhaltend, d
nicht brennend, mehr kneipend; Betasten
Bewegen des Körpers vermehrte denselb
die Kranke safs zusammengekrümmt im Bett
weil sie wegen der Schmerzen weder auf
ner Seite, noch dem Rücken liegen kon
Die Haut an den bedeckten Theilen des Kö
pers war natürlich warm, an den unbedeck
ten etwas kühl. Sie schauderte und such
warme Bedeckung. Der Puls wich von d
natürlichen wenig ab, doch war er etwas
quenter und klein. Die im Spätherbste
häufig vorgekommenen Unterleibsentzündung
mit und ohne Erbrechen, mit und ohne Dur
fall, öfters hartnäckiger Stuhlverhaltung v
bunden, machten es mir wahrscheinlich,
auch hier eine Entzündung im Magen, w
auch nicht primär vorhanden, doch jetzt

lehen seyn möchte. Ich liefs daher die
Arznei sogleich bei Seite setzen, und
·dnete *Natrum bicarb.* mit Essig und *Laud.*
S. während des Aufbrausens zu nehmen.
:a- mochte ich wegen des fortdauernden
echens und Ekels nicht reichen, und Blut-
wegen der unvermeidlichen Entblöfsung
Erkältung des Unterleibes noch nicht an-
len. Dagegen liefs ich auf diesen Fomen-
nen machen, und wollte den Erfolg von
m Verfahren abwarten. Gegen den Mit-
besserte sich alles: das Erbrechen hörte
die Schmerzen im Epigastrio vermінder-
sich, die Kranke konnte sich auf jede
legen, eigenmächtig und ohne Schmerz
chten, und genofs mit Lust etwas Suppe,
he der Magen willig bei sich behielt. Sie
am Nachmittage, nachdem sie einige Zeit
hlafen hatte, heiter, und fühlte sich am
nd fast frei von Magenschmerz, was im-
hin noch als eine Wirkung des öfteren
echens und Würgens angesehen werden
ıte. Inzwischen war die Haut heifs; das
cht roth, der Puls sehr aufgereizt, voll,
weich und die Haut durchaus feucht,
mich besonders beruhigte. Die Kranke
ief auch in der Nacht vom 22ten bis
n ziemlich gut, erwachte heiter, und be-
te sich nur noch über Schmerz im Epi-
rio beim Betasten desselben Diesem mifs-
end wollte ich jetzt noch Blutegel ansetzen
en, verschob aber die Ausführung auf An-
ien der Kranken auf den Nachmittag. In-
schen bekam sie am Vormittag um 9 und
Uhr jedesmal 1 Efslöffel voll von folgen-
Mischung: *Rec. Herb. cicut. scrup. β. f.*
Aq. fervid. infus. Col. unc. iij. adde Ol.

Papav. drachm. ij. Gumm. arab. drach Amygd. dulc. unc. β. Sacch. alb. unc Emuls. col. expr. unc. iij. D. Bis zum ging alles ganz gut. Keine Gefahr saſs die ganze Familie beim Mittagsm Nebenzimmer, als ein leises Geräus Krankenzimmer die Aufmerksamkeit leitete. Die Kranke saſs mit blaurothen getriebenem, entstelltem Gesichte im die Ohren, die Lippen waren schwa die Zunge dunkel geröthet, die Auge vorgetrieben und roth, die Pupillen un dert, Hände und Nägel bläulich tingir rechte Arm halb gelähmt, die Finger de ten Hand krampfhaft eingeschlagen, der etwas beengt, der Puls klein, weich, deprimirbar, das Bewuſstseyn ungetrübt Auge ängstlich Hülfe suchend. Es wur vorzüglich am linken Arme zur Ader sen. Das Blut war von gewöhnlicher und Consistenz, und floſs in mäſsig st Strahle, bis 8 Unzen abgeflossen waren, hörte es von selbst auf zu flieſsen. war die Wunde verbunden, so entstand telnder Frost, welcher etwa 3—4 Mi anhielt. Während dessen verlor sich die rothe Farbe der Haut, das Gesicht wur vid, endlich kalt, der Puls sank, und ganz kurzer Zeit war an den Handwu keine Spur desselben mehr zu bemerken Hände wurden livid, die Nägel bläulich, Gesicht, die Hände, Arme und auch di deckten Beine mit eiskaltem Schweiſse deckt. Der Athem wurde mehr beklom kurz und etwas beschleunigt, die Kranke deshalb mit hohen Kopfunterlagen im B und behielt das volle Bewuſstseyn; allei

e das Gehör und die Sehkraft schwächer,
prache tonlos und unvernehmlich, und
Tod schien jeden Augenblick eintreten zu
n. Senfteige mit siedendem Wasser an-
rt, in welche die Extremitäten einge-
wurden, und *Liq. C. C. succ.* mit ei-
Infus Rad. Valer. in reichlicher Gabe ge-
t, stellten endlich gegen 6 Uhr Abends
Puls, welcher von 2 Uhr Mittags bis
nicht mehr gefühlt werden konnte, zu-
mit der Wärme der Haut wieder her:
ranke fing an sich zu erholen, wurde
hlig heiter und gesprächig, und erzählte
besuchenden Freunden, dafs sie gestern
sehr schlimmen Tag gehabt, glaubend,
ler eben beschriebene Anfall schon vor
unden Statt gefunden habe. Die Nacht
ziemlich gut hingebracht: die Kranke
te sich eines ziemlich anhaltenden, wenn
unruhigen und durch Träume und Schlaf-
zuweilen unterbrochenen Schlafes. Ob-
sie in der Nacht während des Wachens
mal irreredete, so war doch am Mor-
lle Spur davon verwischt. Sie war hei-
wacht, und erfreute sich ihres erträg-
guten Befindens, indem sie eine grofse
chlagenheit in den Gliedern abgerechnet,
agen kaum noch einigen Schmerz fühlte.
r Nacht war einmal Stuhlgang von breii-
onsistenz erfolgt, bei welcher Gelegen-
ie aus dem Bette gestiegen, und auch
ch kräftig, fast ohne Nachhülfe dahin
gekehrt war.

en 24sten gegen 8 Uhr bekam sie die
dünnere Stuhlentleerung, und sank
or dem Bette beinahe ohnmächtig nie-

der. Der Athem wurde kurz und beklommen, das Gesicht und die Extremitäten [illegible] fahl und mit eiskaltem Schweifse bedeckt, der Puls verschwand wieder gänzlich an den Handwurzeln, doch nicht an der Carotis, und die Sehkraft war gänzlich erloschen, so dafs der Kranke über die Finsternifs der Nacht klagte, während es heller Tag war, und sich [illegible] wunderte, dafs kein Licht im Zimmer sey. Ein herbeigebrachtes brennendes Kerzenlicht, [illegible] vor die Augen gehalten wurde, nicht [illegible] erkannt: allmählig schwand auch das Bewufstseyn, und das nahe Ende schien kaum abzuwenden zu seyn. In der Annahme, [illegible] hier zwar fast gänzliches Unterliegen der Sensibilität, aber auch auf der andern Seite [illegible] durch bedingtes gänzliches Zurücktreten [illegible] Blutes von der Oberfläche und Anhäufen [illegible] selben in den inneren Theilen, vorzüglich [illegible] der Brust und dem Kopfe Statt finde, [illegible] mithin jene angefacht, die inneren Theile aber von dem stockenden Blute befreit werden müssen, liefs ich an dem rechten Arm eine Ader öffnen, aber es flofs kein Blut, [illegible] ein zweiter Versuch hatte denselben Erfolg. Jedesmal schofs nach dem Schlagen mit dem Schnepper etwas Blut nach, aber damit hatte es auch ein Ende. Ich liefs deshalb 10 Blutegel an die innere Seite der Schenkel [illegible] setzen (welche Theile noch warm waren) und reichte *Moschus* mit *Sal. vol. C. C.* [illegible] *Infus. Rad. Valer. concentr.*, zugleich wurde die Senfteige wieder angewendet. Gegen 9 Uhr stellte sich zuerst die Sehkraft wieder her, jedoch erst gegen den Mittag kehrte wieder Puls, Wärme und Leben in die äufseren Theile zurück. Jetzt stellte sich aber

das Würgen und Erbrechen, welches
end der zwei letzten Anfälle (vielleicht
n zu tief gesunkener Sensibilität des Ma-
aufgehört hatte, wieder ein, so dafs
Arznei, auch die obige Brausemischung
er ausgestofsen wurde. Es wurde defs-
alle Arznei beseitigt, und die Magenge-
mit spirituösen Aufgüssen ätherischer
zen bedeckt, welche sehr wohlthätig wa-
und von jetzt an schien die Wiederge-
ng ungestört und raschen Schrittes vor-
iten zu wollen. Doch entstand nach 8
n aufs Neue Fieber mit Abend-Exacer-
nen, welches sich sehr in die Länge zog,
grofse Abmagerung zur Folge hatte: Jetzt
Anfange des Jul. hat sich die Kranke
er vollkommen erholt, wozu der Gebrauch
Bäder zu Wiesbaden nicht wenig beige-
n hat.

Ich bin weit entfernt, diese Krankheit
Cholera ausgeben zu wollen. Wenn ich
ber mit denen, in den nosologischen Sy-
en aufgestellten Normen vergleiche, so
ich keine, mit welchen sie so viele
lichkeit hätte, als mit jener, mit wel-
sie die Entstehung von den Praecordien
den Magenschmerz, das Erbrechen, die
haffenheit des Weggebrochenen, das Er-
n der Oberfläche, den kalten Schweifs,
Verfallen und Lividwerden des Gesichtes,
Bläulichwerden der Hände und Nägel, die
npfe wenigstens in den Fingern, den
enden Blutumlauf und daher die versa-
e Venaesection, bei welcher nur noch
le die in der Vene noch vorhandene letzte
welle auszufliefsen schien, das gänzliche

Verschwinden des Pulses an den Hand
zeln, das Schwinden der Sinne und gänz
Erlöschen der Sehkraft bei fortdauernden
wufstseyn, die plötzlich wie durch eine
giftung herbeigeführten furchtbaren Z
gemeinsam hat.

Nicht zu verkennen ist übrigens,
diese Krankheit auch von dem Verlauf
Cholera, so weit dieser mir bekannt ist
weichende Erscheinungen darbietet. I
möchte gehören:

1) Der erste Anfall, in welchem das
in den oberflächlichen Gefäfsen, wie i
zwei folgenden in den innern, stockte, —
die Cholera mit solchen Erscheinungen
trete, erinnere ich mich nicht irgendwo
sen zu haben. Sollte diese bei meiner I
ken auf einer geringeren Intensität der K
heit beruhen, welche bei gröfserer Inte
übersprungen wird, oder sollte bei der e
mischen Cholera wegen zu kurzer Dauer
selben und zu schnellen Ueberganges i
Zurücksinken von der Oberfläche keinem
die Gelegenheit sich dargeboten haben
zu sehen? Ich mufs dies dahingestellt
lassen, und frage nur, ob diese Erschei
nicht einiges Licht auf das Wesen der
lera werfen, und die gute Wirkung des A
lassens in derselben, deren nächste Ur
nichts weniger als Entzündung zu seyn sch
begreiflicher machen möchte?

2) Die Cholera ist mit wäfsrigen
jectionen *per os et anum* verbunden, w
letztren bei meiner Kranken fehlten.
hat jedoch auch im Orient die Cholera
Erbrechen und Durchfall beobachtet.

3) Der Schmerz in den Präcordien soll der Cholera brennend seyn, bei meiner nken war er mehr kneippend, aber an- and. Die wörtlichen Bezeichnungen der merzgefühle sind immer schwankend, und, Gefühle lassen sich mit Worten nicht hreiben. Es läfst sich annehmen, dafs t bei allen Cholerakranken das Schmerz- hl gleich seyn, und dafs es von densel- auch verschieden bezeichnet werden wird.

4) Die Cholera macht keine abgebroche- Anfälle, wie diefs bei meiner Kranken Fall gewesen: Sie führt in einem Zuge Gesundheit oder dem Tode. Aber die era macht Rückfälle nach scheinbarem oder klichem Besserbefinden. Als ein solcher auch der zweite Anfall bei meiner Kran- am 24ten Morgens nach der an diesem en Statt gehabten dünneren Stuhlentlee- betrachtet werden.

5) Die Blutegel sollen an Cholerakranken saugen. Vielleicht versagen sie nur dann Dienst, wenn sie an bereits ganz erkal- mit kaltem Schweifse bedeckte, blut- , nicht aber, wenn sie an noch warme len, wie bei obiger Kranken gesetzt werden.

Wenn es erlaubt seyn sollte, *ex analogia* meiner Kranken auf die Behandlung der era zu schliefsen, so will mir der Ge- ch des Calomels bedenklich scheinen. Die ste Ursache derselben scheint nicht in ei- Entzündung, sondern in einer, der Ver- ng durch narkotische Pflanzen ähnlichen ung der Sensibilität zu bestehen, gegen he der Merkur wohl nichts leisten wird, welchem aber durch Vermehrung des rechens und Durchfalles Nachtheil zu fürch-

ten seyn möchte. Gegen die letzten Sym-
tome wird wohl das Opium mit Nutzen ge-
reicht werden. Damit es aber die Krankh
selbst nicht steigere, die Sensibilität ni
noch mehr herabstimme, und den Kranke
durch vermehrte Congestion des Blutes zu
Kopfe apoplektisch tödte, vielmehr durch Be-
lebung der peripherischen Nervenenden
Zug des Blutes gegen die Oberfläche be
dere, darf es nicht in grofsen, sondern
in kleinen, öfters wiederholten Gaben gereic
werden. Zur Unterstützung des letzten Zw
und zur Erfüllung der Hauptindication, n
lich Belebung des Nervensystems, scheint
die Verbindung des Salmiakgeistes mit d
Opium vor allen des Versuches werth
seyn. Dafs hiermit Blutentleerung, Er
müng und Belebung der Haut durch hei
Wasser, *spirituosa et aetherea*, Frictionen, D
pfe, gleichzeitig angewendet werden mü
bedarf keiner Erinnerung.

Wenn ich mich erfrechte, als Unerf
rener ein Wort in einer Sache zu sprech
wo nur Erfahrung entscheiden kann, so b
ruhigt mich eines Theils der Gedanke, d
über den fraglichen Gegenstand auch and
welche eben so wenig als ich aus eig
Erfahrung sprechen können, ihre Stimm
erhoben haben, anderen Theils, dafs j
Erfahrung der Entschlufs, wie und womit
experimentiren will, vorangehen mufs. Hi
auch meine bescheidene Meinung abzuge
war meine Absicht, und ich bitte um n
sichtige Beurtheilung, wenn ich irre.

VII.

urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Was heifst Desinfection? Was nützt das Chlor dazu?

Von

C. W. Hufeland.

se Fragen sind in der jetzigen Zeit allgemei-
nfektion für die ganze Menschheit von höch-
Wichtigkeit, und verdienen wohl unsere ganze
erksamkeit und recht genaue Erwägung.

Unter *Desinfection* versteht man, dem Wort-
ande nach, eine *Entgiftung* — Dank sei der
chen Sprache, die uns solche vielsagenden
te zu machen erlaubt — also die Befreiung von
n Gifte, und zwar von einem contagiösen, einem
eckungsstoffe, und den Prozefs, wodurch dieses
irkt wird. — Dieser besteht nun entweder in
ernung des Giftes selbst, oder in Zerstörung,
räftung, Zersetzung desselben. — Hier würde
, wenn es physische Gifte beträfe, jeder ge-
ille Arzt zuerst fragen: Welches Gift soll

soll zerstört werden, von welcher chemischen Na-
tur ist dasselbe? — Denn nur alsdann, wenn wir
diese kennen, ist es möglich, das passende Zer-
setzungs- oder Neutralisationsmittel zu finden. So
bei Arsenik, Sublimat, Vitriol und andern un
Giften ein Alcali, bei alkalischen Giften eine Säure.
— Aber was wissen wir von der chemischen Na-
tur des Ansteckungsstoffes? — Nichts, durch-
aus nichts. — Noch weniger von den chemisch
spezifischen Verschiedenheiten der einzelnen An-
steckungsstoffe. Und könnte es also nicht leicht
geschehen, dafs, indem wir ein es zerstören
Agens anzuwenden glauben, wir gerade ein es
förderndes und verstärkendes gebrauchen? — Und
könnte diefs nicht gerade mit dem *Chlor* in Be-
ziehung auf Choleragift der Fall seyn?

Wir wollen einmal die Sache in Be
des Chlors genauer untersuchen, das man
Frankreich uns so dringend als *Anticontagi*
angepriesen hat, und seitdem in ganz Europa
solches braucht. — Was wissen wir Gewisses
seiner anticontagiösen Kraft, entweder auf ch
schem Wege, oder durch Versuche an Leben
um es mit solcher Zuversicht anzuwenden?
Denn das sind doch die zwei einzigen sich
Wege, worauf der Arzt hierüber zur Gewifs
kommen kann.

Was das erste betrifft, so beruht der ganze Ge-
brauch desselben auf einer *chemischen Hypoth*
Man hat nämlich angenommen, dafs das Contag
überhaupt nur durch Wasserstoff gebunden
und glaubt nun durch Chlor diese Verbindung
zersetzen. Aber diefs ist doch bis jetzt nur Ver-
muthung, eine chemische Ansicht, die durch nic
bewiesen ist, und die die nächste chemische The-
rie über den Haufen werfen kann. — Man beru
sich ferner auf die Kraft des Chlors, Geruch
Farbe zu zerstören. — Aber was hat denn der An-
steckungsstoff für Analogie mit Geruch und Farbe
Ist er nicht vielleicht, ja höchstwahrscheinlich,
was himmelweit davon verschiedenes? —

Was das zweite, die bestätigenden Versuche
im Lebenden betrifft, so existiren bis jetzt durch

noch keine entscheidenden. Schon bei den
›hnscontagium hat man die Chlorräucherungen
fig angewendet, und ich weiſs Beispiele, daſs
st M enschen, die dieselben zu besorgen hatten,
also immer darin eingehüllt waren, vom Ty-
s befallen wurden. Ja man hat Vaccineconta-
n mit Chlor gemischt, und es so eingeimpft, und
Vaccine hat dennoch gehaftet und sich gar
ig dadurch in ihrer Wirksamkeit stören lassen.

So viel also steht fest: Vom Nutzen des Chlors
Anticontagiosum wissen wir nichts gewisses. Er
ein hypothetisch, problematisch.

Dagegen aber sein *Schaden*. — Dieser ist nur zu
ſs. — Zuerst und vornehmlich für die menschliche
ındheit. Es greift die Lungen an, kann Blut-
en, Lungenentzündung, asthmatische Beschwer-
erzeugen, wovon sich auch bei dem jetzigen
›holerischen Gebrauch Beweise genug ergeben
n. — Sodann für Sachen und Waaren, die da-
behandelt werden. Es zerstört nicht allein die
en, sondern auch bei starker Anwendung die
e Textur, und macht sie zerfallen.

Mit der Desinfection durch Chlor sieht es also
miſslich aus; Der gewisse Schaden überwiegt
bar den problematischen Nutzen, und so möchte
ach wohl mit andern chemischen Reagentien
ıaffen seyn.

Aber was soll nun zur Desinfection geschehen?
ank sei der gütigen Natur, die uns in den uns
ıhenden Elementen die zwei gröſsten und sicher-
Desinfectionsmittel geschenkt hat, welche zu
her Zeit beide Zwecke der Desinfection, Ent-
ing und Zersetzung des Gifts, erfüllen. Sie sind
und *Wasser*. — Man könnte sie die *beständi-
Desinfectoren der Welt* nennen; denn sie wirken
fhörlich vereiniget zu diesem groſsen Zweck,
was wäre wohl ohne sie aus der ganzen Natur
n längst bei den beständigen Verunreinigungen
Vergiftungen geworden? — Dieſs wissen wir
ſs; es ist alte entschiedene Erfarungssache. Jedes
agium, selbst das Pest- und Pockencontagium
ert durch den Zutritt der Luft seine Kraft.

Jedes Krankenzimmer wird durch nichts so sch
und gewiſs gereinigt als durch den Zutritt fri
Luft. — Eben so das Wasser, die verdü
Luft. Die stärksten Gifte, und eben so alle C
gien, verlieren durch Auflösung in Wasser
Kraft; und, selbst von der Pest ist uns, bei
genheit der durch Hrn. *Pariset* so hoch geprie
Wunderkraft des Chlors zur Zerstörung des
contagiums, aus dem Orient gemeldet worden
man die von den Pestkranken getragenen H
eben so sicher, wenn sie mit bloſsem Was
waschen worden, anziehen kann, als wenn
mit Chlorwasser geschehen.

Machen wir nun die Anwendung auf di
Infection bei der Cholera. Auch hier ist d
zig sichere, durch Erfarung bestätigte un
schädliche, Desinfektionsmethode, die gehöri
nutzung von *Luft* und *Wasser*. — Man wa
Menschen und ihre Wäsche, Kleidungen u
gehörig mit reinem Brunnenwasser, und si
sicher desinfizirt. — Man scheuere die W
gen tüchtig und wiederholt mit Wasser
Seife noch zur Wegnahme des Schmutz
stärkt), und lasse sie recht durch frische I
durchlüften, und sie sind desinfizirt. — I
chen und Waaren, die man nicht wasche
oder wo man besorgt, daſs das Wasser ni
nug eindringen möchte, möchte der bloſse
Wasserdunst immer sicherer desinfizirend un
so verderblich einwirkend seyn, als die Ch
cherung. — Und will man ja ein chemisches
gens haben, so würde ich den, so lange
probten und selbst gegen die Pest ehedem
zureichenden, *Weinessig* und Essigdunst emp
der noch überdieſs den Vorzug hat, der Ges
nicht nachtheilig, sondern sogar belebend u
kend auf das Nervensystem zu wirken.

Endlich können auch Fälle eintreten, v
uns selbst des dritten Elements, des *Feuer*
dem besten Nutzen als Vernichtungsmittel d
tagiösen Gifts bedienen können, z. B. zur
gung von Dingen, die das Waschen nicht
ben, Federn und ähnlichen Gegenständen,

rad von Erhitzung; selbst zur gänzlichen
ng von Sachen, die auf keine andere Ar
en sind.

2.

Die Cholera in Petersburg,
von
einem Nichtarzte. *)

St. Petersburg, den 24. (12.) Sept. 1831.

ben Sie nicht, m. v. Fr., dafs ich meines
ens uneingedenk gewesen bin, Ihnen über
einung der Cholera in der hiesigen Resi-
d besonders über die Ansichten, welche
dieser so eigenthümlichen, mit keiner an-
steckenden) vergleichbaren Krankheit hier
wirklicher Anschauung derselben entwik-
den, die gewünschte Mittheilung zu ma-
as Bestreben, letztere so weit als es von
Standpunkte aus geschehen konnte, recht
ig werden zu lassen, die Hoffnung auf
ng meiner Notizen, eine Krankheit, von
befallen ward, und manche andere Um-
ben mich verhindert, Ihnen so schnell,
vielleicht erwarteten, zu schreiben; allein
die Seuche hier ihrer völligen Endschaft
rt, und wohl keinen Stoff weiter zu noch
merkungen und Erfahrungen von einiger
eit liefern dürfte, kann ich wohl um so
noch länger mit meiner Mittheilung zö-

innen uns nicht enthalten, folgenden, in der Preufs.
itung erschienenen, Aufsatz hier auch dem medizi-
Publikum mitzutheilen, da er durch seine lichtvollen
en und Zusammenstellungen von hohem Interesse ist,
erdiefs den Vorzug hat, von einem Nichtarzte ge-
n zu seyn, was zuweilen, besonders bei Dingen,
die Kunstverständigen so leicht zur Einseitigkeit
rtheilichkeit führen, von grofsem Nutzen für die
it und Wissenschaft ist, indem es einen reinen Blick
d. H.

gern, als das wichtigste Resultat der hiesigen [An]schauung, nämlich die hier bald nach dem [Aus]bruche der Krankheit eingetretene wesentliche [und] fast allgemein gewordene Veränderung der über [...] gehegten Meinung, eine Veränderung, zu wel[cher] auch ich mich bekennen muss, so lebhaft ich [auch] früher von der absoluten Contagiosität der [indi]schen Cholera überzeugt war, und wovon ich I[hnen] die Gründe näher zu entwickeln beabsichtige, [die] jetzt auch wohl schon in Berlin wiederholt [...] dürfte, so dass mein Schreiben Ihnen ohnehin [we]niger ein Beitrag zur Eröffnung neuer Ge[sichts]punkte seyn, als vielmehr nur noch zur Be[stäti]gung der dort, wie ich wenigstens aufrichtig w[ün]sche und hoffe, schon gewonnenen überein[stim]menden Ansicht dienen wird.

So wie nämlich vor dem Ausbruche alle A[erzte] in Petersburg, von Ruf und Ansehen, fast [ohne] Ausnahme (in einer darüber berathenden Con[ferenz] von 40 Aerzten waren nur 2 entgegengesetzter [Mei]nung) sich überzeugt hielten, dass die In[dische] Cholera im engsten Sinne des Wortes ein[e an]steckende, von Menschen und Sachen auf [die] Menschen sich übertragende, ganz eigenthüm[liche] Krankheit sey, so waren auch fast alle Bew[ohner] der Residenz von dem Glauben an eine beisp[iellos] grosse Ansteckungs-Gefahr dieser Krankheit d[urch]drungen und geängstigt, und die Regierung sc[hien] den anbefohlenen Sicherungs-Maassregeln [nach] dieselbe Meinung zu hegen.

Allein, schon das erste Erscheinen der Ch[olera], ihr — durch einige mit den ihr eigenthümli[chen] Symptomen erfolgende Todesfälle — sichtbar [wer]dender *Ausbruch*, erschütterten diese Meinung [von] Grund aus, und alle Erscheinungen, welche [im] ferneren Verlauf der Seuche vorkamen, widerleg[ten] diese Meinung immer mehr, und liessen die [ent]gegengesetzte in gleichem Verhältnisse Raum [ge]winnen und sich befestigen.

Bereits vor einiger Zeit erklärten sich du[rch] eigenhändige Unterschrift 38 Aerzte, wovon [die] meisten an der vorerwähnten Berathungs-Co[nfe]renz Theil genommen hatten, dahin: „dass [ihrer] jetzigen Ueberzeugung nach, in der Cholera-Kr[ank]heit, die sie vor Augen zu behandeln hatten, [der] *epidemische* Charakter vor dem contagiösen ob[...]

leich *vorherrschend* sey, und nur 9 Aerzte sprä-
sich mehr oder weniger dafür aus, dafs sei-
ihnen contagiöser Art zu seyn scheint."
Doch, weit entfernt, das Contagium, welches
r der herrschenden Cholera annähmen, mit ir-
einem andern zu vergleichen, sieht auch diese
nität sich bewogen, einzuräumen, dafs die
r des Cholera-Contagiums und die Modalitä-
ler Uebertragung desselben ihnen völlig un-
int, und ihr Glaube an deren Ansteckungs-
schaft nur auf das successive Fortschreiten
lben längs den Wasser- und Land-Communi-
nen, von Indien bis hieher, und auf den Um-
begründet sey: dafs jedesmal und überall eine
ckung von aufserhalb den ersten Ausbruch
ie herbeigeführt zu haben. — Diese sogenann-
Contagionisten stimmen daher auch mit den
en der entgegengesetzten Ansicht vollkommen
überein, dafs es ungleich wichtiger sei, sich
veranlassenden Ursachen, und vor dem Ver-
en augenblicklicher Berücksichtigung der sich
llenden ersten Symptome, als vor dem Zu-
mentreffen mit Cholera-Patienten und vor An-
nung an die Orte ihres Aufenthalts zu hüten.
icht weniger, als ihre anti contagionistischen
gen begaben sich ohne andere Präservative,
was Kräftiges an Speise oder Trank zu sich
hmen, in die Cholera-Spitäler und aus die-
ohne alle Reinigungs-Procedur, als höchstens
lände mit Essig zu waschen, zu gesunden und
en Personen ihrer Praxis und nicht weniger
re eigenen Familien!
Was mit den Aerzten sich ergab, fand auch
llen Bewohnern Statt, die allerfurchtsamsten
etwa ausgenommen, die, nicht selten, trotz
höchsten Vorsicht, und gerade in Folge deren
rtreibung ein Opfer der Krankheit geworden
: und dieses Ergebnifs war nach wenig Wo-
der herrschenden Epidemie in Riga und in
n das nämliche, wie in den beiden Hauptstäd-
das heifst also: in allen Städten Rufslands, in
he die Krankheit bisher eingedrungen, und die,
ichts ihrer Verhältnisse, mit andern Europäi-
n Städten vollständig in Vergleich gesetzt wer-
können, ist die Umstimmung der öffentlichen
nung, wodurch fast alle Einwohner den Glau-

ben an eine *besondere* Ansteckungs-Gefahr bei Cholera aufzugeben sich bewogen fühlten, erfolgt, was dagegen mit so viel andern an cher Hülfe Mangel leidenden, oder von Fat bewohnten, oder von Juden überfüllten Städ Alt- und Neu-Rufsland durchaus nicht der Fall

Indem ich mich hiernach zu den Ursach der gänzlichen Umstimmung der Meinungen glaube ich besonders über den *ersten* Ausbruch Krankheit in hiesiger Residenz ausführlich müssen, weil aus diesem eben die Haupt-Um hervorgehen, welche der Idee von Contagi in dem gewöhnlichen (wenn man es näher überall hauptsächlich der Pest entlehnten) ferner Raum zu geben, geradezu unmöglich chen scheinen.

Soll der Beginn der Krankheit nach der Erkrankung mit Symptomen der wirklichen tischen Cholera, die *offiziell* bekannt gemacht festgestellt werden; so erfolgte derselbe in burg am 25. (13.) Juni in der Nacht.

Hierbei aber zeigt sich sogleich die lichkeit, anzunehmen und zu glauben, dafs erste Kranke, ein von Wytegra angekommen sischer Kaufmann, die Residenz angesteckt dafs die Seuche wirklich durch ihn zunächs ausschliefslich entstanden und eingeschlepp Er selbst ist daran nicht gestorben, und zufolge bestimmter Versicherung der compet Behörden, nach angestellter genauer Untersuch bei seiner 14 *Tage vor* der Erkrankung Statt ten Ankunft *vollkommen* gesund, während Frist jedoch in häufiger Verbindung mit den tentheils von der Wolga kommenden, am Ende der Stadt anlegenden Barken gewesen *). tegra liegt an dem Flusse gleiches Namens, am Onega-See, und zwischen diesem Orte der Wolga besteht allerdings eine Wasser-Co

*) Es ist gegenwärtig fast aufser allen Zweifel gesetzt, vorigen Jahre — hier und eben so in Moskau zu Anfang Sommers, — also lange vor Ausbruch der Krankheit alten Residenz, wirkliche Fälle der *Indischen* Cholera gekommen sind, deren Symptome damals nicht erkannt den, jetzt aber von den Aerzten, welche sie zu beob Gelegenheit gehabt hatten, bestimmt dafür gehalten klärt werden.

tion, die von diesem Flusse bei dem damals
n wieder von der Cholera ergriffenen Städtchen
nski ausgeht. Jenen Ort selbst aber hat die
nkheit erst volle 3 Wochen *nach* der Abreise
hier erkrankten Kaufmanns erreicht.

Schon längere Zeit vor Eintritt dieses ersten
lera-Falles, und beinahe eben so lange, als die
hricht von dem Ausbruche derselben in Riga
eingetroffen war, hatten hier mehrere Erkran-
gen Statt gefunden, die — vielleicht nur des-
, weil weniger erfahrene, besorgliche oder ge-
ssenhafte Aerzte herbei gerufen wurden, oder
l die gute Wendung der Krankheit mit mehr
wissheit als bei dem Wytegraer Kaufmann sich
ärtigen liefs, — für gewöhnliche Brechruhr ge-
mmen worden waren *). Auch litten in diesem
raum, d. h. in den letzten 14 Tagen vor dem
bruche, viele Personen an den, der Cholera
angehenden eigenthümlichen und zu dem ersten
ium derselben gerechneten Symptomen, als da
: heftiges Kollern im Leibe, Drücken und
hnen in der Magengegend, Mangel an Schlaf und
ust, Aengstlichkeit, abwechselndes Gefühl von
lkheit und Stuhlgang, Taubheit der Hände und
e., kurz an allen den Symptomen, an welchen,
dem die Krankheit einmal ausgebrochen war,
ohne Uebertreibung — die halbe Bevölkerung
Petersburg aus allen Ständen, doch in den hö-
Klassen am häufigsten, mehr oder weniger ge-
n hat und zum Theil noch leidet **). Dafs

*) Dieser Mann scheint also die Krankheit aus der *präsumir-
en Cholera*-Atmosphäre sich *geholt* zu haben, die in den
rken vorhanden, und den daran *gewohnten* Fuhrleuten
icht *mehr gefährlich* war. Späterhin erkrankten, wie auf
len Punkten der Stadt Cholerafälle eintraten, auch mehrere
ser Barkenführer; von ihnen und von dem Wytegraer Bür-
er ging solchergestalt aber die *erste* Ansteckung nicht aus,
ndern sie erkrankten, wie alle andern, in Petersburg an
er zur Epidemie gewordenen Seuche.

**) Ganz gleiche Erscheinungen sind, — zufolge durchaus un-
artheiischer Zeugnisse, — in Astrachan, Baku, Moskau,
iflis, dem Kaukasus, Riga etc., kurz überall da wahrgenom-
en worden, wo die Krankheit über einen *gröfsern*, oder
nger *bewohnten* Raum sich verbreitet und länger geherrscht
at. So wie aber diese Erscheinungen fast niemals Statt ge-
unden haben, wenn in Folge von Durchmärschen durch an-
esteckte Orte, blofs einzelne Personen erkrankten, und wo-
ei denn der Regel nach, die Krankheit auch nicht un-
er den Truppen anhielt, ja häufig auf die zuerst Ange-
teckten sich beschränkte und für diese selbst Herstellung mög-

der Krankheit errichtet worden sind, i
an der Cholera erkrankt, ungeachtet i
rantaine auf der Moskowischen Strafs
nitza) viele Hunderte von Reisenden
enge Häuser beschränkt, und mehrer
von Rekruten *aus allen Gegenden* vo
nach und nach daselbst zusammen geb
angehalten worden waren; in allen d
tainen aber keine Klassification nach d
von Ankunftszeit gemacht wurde, die
bei Annahme der Möglichkeit: dafs s

lich liefs; so ist auch gegenwärtig in Petersbu
gebung, auf *dem eigentlichen Lande*, nich
cholerischen Symptomen und Empfindungen,
wenig etwas von Fortpflanzung der Krankheit
gewesen. Einzelne Fabrikarbeiter und Landleu
die Finnen, haben sich zwar die Krankheit *aus*
die sie selten nüchtern verlassen, — *geholt*,
mittelbar nach der Rückkehr, — bis zu den S
zweiten Stadiums der Krankheit; *sogar* —
Diese sind aber fast durchgängig dem Gebrauch
kener Milch, oder andern warmen Getränken,
bungen u. s. w. gewichen, nur ganz *einzelne* S
nirgends weitere Verbreitung vorgekommen. U
etwa 8 oder 10 Werste vor der Barriere woh
schen Kolonisten, die ebenfalls täglich in die S
oder Besuch aus derselben erhalten, aber ordent
fsig sind, ist keiner an der Cholera erkrankt.
det mit allen Inseln statt, die blofs zu *Sommer*-
gebraucht werden, wie Kamenoi-Ostrow, Kre
An solchen Orten aber, die *enger zusammen*
dichter bevölkert, zu Sommer-Wohnungen gew
wie Pergola, Strelna, Nowaja und Staraja De
weniger günstige Erfahrungen gemacht worden.

bst wirklich — gesunde Personen *Träger* ıkheit seyn könnten, die Quarantainen zweck- ınd erfolgreich machen kann. Auch ist kein gekommen, oder doch mir wenigstens nicht ntnifs gelangt, wo eine von angesteckten zu *Lande weither* kommende, einzelne Per- sh innerhalb des erforderlichen Zeitraums eworden sey, um die Meinung veranlassen ıen, dafs sie die Ansteckung von aufserhalb scht habe. *)

nämlichen Tage, an welchem der Eingangs e Wytegraer Kaufmann erkrankt, wurde ıs Abends ein Maler-Geselle mit allen Zei- r Indischen Cholera befallen und starb am Morgen. Dieser war jedoch mit jenem in gend denkbare Berührung gekommen, wohl ı unmäfsiger Trinker und namentlich kurze rher, drei Tage lang nicht nüchtern gewor- lehrere andere Gesellen des nämlichen Mei- le in einem Lokal mit ihm wohnten, wur- dem ganzen Hause *abgesperrt*; niemand aus Hause ist weiter erkrankt, aber in ganz an- weit entfernteren Stadttheilen zeigten sich *nächstfolgenden* Tagen bereits viele ähnliche ltsfälle. **)

zu Ende der ersten Woche stieg die täg- ıhl der Erkrankenden bereits über 100, und n Tage wurden im Bülletin 579 angegeben, *allen* Gegenden der Stadt, aber mehr oder

t überhaupt mir kein Fall hier vorgekommen, und wird s auch von keinem der Aerzte, die Contagionisten sind, ıtet, wobei die Ansteckung eines Menschen durch den ı oder durch Sachen *unwiderleglich* nachgewiesen und *'reitbar* gemacht werden könnte. — Der Fälle dage- ro starke Gemüths-Affekten deprimirender Art, heftige ungen, grobe Diätfehler und Fahrlässigkeit oder Leicht- lie nächste Veranlassung waren, giebt es zu *Tausenden*.

loskau ist der erste Ausbruch in der nämlichen Art mit Ansteckung von aufsenher absolut nicht in erweisliche ıdung zu bringen. Von den Kaufleuten, welche die r-Nowgoroder Messe besuchten, als dort die Cholera ch ist, nach ihrer Rückkehr, *kein einziger* erkrankt, bei der allgemein auf sie gerichteten Aufmerksamkeit, n Zweifel unterliegen kann. Die Ansteckung aber einen aus Perm gebürtigen Studenten, der von der rsität Kasan nach Moskau gekommen war, — ist in al- ren Detail als völlig ungegründet befunden worden. In war die Cholera noch nicht ausgebrochen, als dieser it abreiste, und sein Bedienter ist weder unterwegs ben, noch von der Cholera befallen worden.

weniger in demselben Verhältnifs mit der B
rung der resp. Quartale, an dem einen T
krankt waren. Nur die Wiburger Seite, ein
ler, dünnbebauter Stadttheil, welcher, du
Haupt-*Strom* und den Haupt-*Arm* der Nev
sondert, im Nord-Osten der Residenz lie
eben so wenig *unter* dem Ostwinde, der in
sten 14 Tagen der Krankheits-Epoche fa
Unterbrechung herrschte, als *unter* den *W*
Nordwest-Winden, die späterhin mit je
wechselten, blieb mehrere Tage verschont
hat überhaupt im Verhältnifs der Bevölke
wenigsten Kranken gehabt.

Aus der beigefügten Liste werden Sie
dafs die Krankheit vom 14ten bis zum 18t
incl. ihren Culminations-Punkt erreicht ha
giebt in diesen 5 Tagen, nämlich vom 2
bis 1. Juli alten Styls, zwischen 5 bis 600
krankte und vom 28. Juni bis 4. Juli tägli
drittehalb Hundert Todte an.

Man glaubt jedoch, dafs in dem Zeitpu
gröfsten Heftigkeit der Krankheit, — nan
am 28., 29. und 30. Juni a. St. — die Z
Kranken und Todten noch viel bedeutende
sen sey, und schlägt erstere gegen 700,
gegen 800 täglich an **). Seit diesem sch

*) Es wird keineswegs angenommen: dafs die Ch
mit dem Winde gehe, und nicht anders fortschrei
Aber einmal einen die Krankheit begünstigenden Z
Atmosphäre vorausgesetzt, mufs ein starker Wind
breitung derselben nach unter ihm liegenden Punkte
stigen und beschleunigen. Auch treffen die ers
Wochen von Gewitter und Regen begleiteten W
Nordwest-Winde, die ab und zu mit grofser St
einstellten, mit dem bemerkbarsten Nachlassen der
zusammen.

**) Nachdem zu Anfang der zweiten Woche die Ve
entstanden, welche die Folge hatten, dafs jedem K
den freigegeben ward, in seiner Wohnung zu blei
in ein Lazareth zu gehen, sollen, — wie auch ke
unwahrscheinlich ist, viele *gestorben* und begra
ohne dafs sie vorher als *krank* angegeben waren. Di
hiervon ist nur allzu begreiflich. Eine *verhältn*
nicht auffallend gröfsere, doch immer bedeutende A
Krankheitsfällen, fanden unter den fremden, — an d
stande hauptsächlich theilnehmenden, — Arbeitern st
ren Zahl vor ihrer Auswanderung oder Rückkehr in
math auf 60,000 angeschlagen werden kann. Diese
wie es immer der Fall ist, keine eigentliche Wo
sondern nur Schlafstellen in leerstehenden, halbfe
Häusern, oder auf den Arbeitsplätzen selbst. Die Er
den unter ihnen blieben, während die anderen arbeit

ahm die Krankheit auf eine nicht weni-
rbare Weise fast eben so schnell an Zahl
aft (oder Tödtlichkeit) ab, ohne dafs je-
Beispiele eines unglücklichen und schnel-
fs bei derselben ganz verschwunden wä-
ntführt selbst gegenwärtig noch einzelne
r Anfälle innerhalb wenigen Stunden.
raschen Verlauf der Krankheit im Gan-
cheidet sich die Cholera, die in Peters-
chte, wesentlich von der, welche Riga,
nd andere Orte in Rufslands südlichen
heimsuchte, eben so aber auch durch
ich gröfsere Verbreitung derselben über
en und *höheren* Stände. Endlich kann,
ings mit Recht, behauptet werden, dafs,
bei der ungleich gröfseren Bevölkerung
urg, den Zahlen nach, ein günstigeres
obzuwalten scheint, die *neue* Residenz,
t des kürzeren Zeitraums der Krankheit,
n geringeren Tribut, als die *alte* Haupt-
ntrichten gehabt habe.

eint jedoch, dafs diese drei Ergebnisse
urg sich sämtlich aus einem und demsel-
le ableiten und erklären lassen. Es ist
anhaltende grofse Hitze, aber keineswe-
che und für *sich allein*, sondern *verbun-*
r hiesigen allgemeinen Neigung, in die-

unenrotteten, ohne alle Hülfe liegen; von Familien-
undes-Theilnahme konnte nicht die Rede seyn; sie
der wurden erst wenig Stunden vor ihrem Tode in
eth geschafft. — Die gewaltige Sterblichkeit jenes
, die weit über die offiziellen Angaben hinausgehen
daher erst längere Zeit nachher aus den *Berichten*
Begräbnifs-Plätzen *gefolgert* worden, die jene
mme von beiläufig 800 Todten für die Tage des 28.,
0. Juni a. St. liefern, und wovon dann der Rück-
f eine ebenfalls gröfsere Anzahl von Erkrankten die
Folge ist. — Indefs bleibt doch Hinsichts der Rich-
eser Quelle manches Bedenken übrig. Es fehlte an
äbnifs-Orten der Cholera-Opfer wie in allen neu
eten Anstalten, Ordnung und Aufsicht, weil das
d das Bedürfnifs die getroffenen Vorkehrungen über-
d die vorhandenen unzulänglich machten. Die Gru-
ber können also leicht mit *doppelter* Kreide ange-
haben, und es ist aufserdem völlig erwiesen, dafs
Tagen des Schreckens Hunderte von Leichen, an-
24 Stunden, erst nach 2 Tagen und später noch
unter die Erde gekommen sind. Die Zahl der an
wissen Tage *begrabenen* kann daher leicht die an
wirklich Verstorbenen bedeutend überstiegen

I

ser Jahreszeit rohe Nahrungsmittel aus d
zenreiche, kalte Suppen von fetten und h
gen Fischen, und säuerliche auf Eis gest
tränke zu genieſsen *). Der gemeine Ma
trieb noch diese alte Gewohnheit, so zu s
Widerspruchs-Geist und Trotz; aber auch
alle Erkrankungs-Fälle, die in den *höhern*
im Beginn der Krankheit vorgekommen s
sen sich auf Unvorsichtigkeit dieser Art
Erkältungen zurückführen, wie überhaupt
Vergleich *gröſsere* Theil sämmtlicher Er
gen während des ganzen Zeitraums der Se
Die Heftigkeit derselben hat sich vermin
Veranlassungen dazu scheinen aber die n
geblieben zu seyn, und sind es — wenig
die letzten Wochen — laut Zeugniſs der A
wiſs, denen die geringe Anzahl der Krank
gegenwärtig gestattete, von einem jeden di
lassung gehörig zu erforschen und zu e
Dagegen kann unstreitig die groſse Ster
im Beginn der Cholera, — auſser dem M
hinreichenden mit allem Erforderlichen ve
Anstalten für das dieser Krankheit eigentl
schnelle Wachsthum bald nach ihrem A
und an Erfahrung über die Natur und Be
der Krankheit, der überall so nachtheilig
— in Petersburg noch besonders dem I
beigemessen werden, daſs einer groſsen An

*) Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die neueste in I
machte Erfahrung. Die Cholera hat nämlich das
vollständig aufgehört, daſs nicht dieses ganze Fr
durch noch einzelne Fälle derselben vorgekom
Mit dem Eintritt der groſsen Hitze aber, — Ende
Mai, — haben sich diese Fälle so bedeutend verm
gegenwärtig über 7—800 in Allem angegeben wer
unter *verhältniſsmäſsig ein weit gröſserer Anthe*
höheren Ständen sich befindet, als solches in der
Ende Augusts beginnenden, und ihrer ganzen Daue
kälteren Jahreszeit angehörenden Epidemie des vor
der Fall gewesen ist. Zugleich aber liefert diese
auf der einen Seite den wenig erfreulichen Beweis
Cholera bei einem einmaligen Besuche es nicht
lasse, auf der andern Seite aber gewährt sie doch
den Trost, hoffen zu dürfen, daſs bei ihrer Wied
im Allgemeinen sich, wo nicht milder, doch in ihrer
nung beschränkter zeigen werde. Endlich dürfte h
wohl davon noch ein Beweis zu erblicken seyn, daſ
folg aller Bemühung, der Krankheit entgegen zu
hauptsächlich von dem *Vorhandenseyn* genügender
rungen abhänge. —

unter dem Volke, welche verheimlicht
itweder gar keine oder geradezu eine wi
oder nachtheilige Behandlung zu Theil
a kann nun freilich, Hinsichts des hib
en, ungewöhnlich raschen Verlaufs der
mit grossem Fug und Recht auch die
tellen, ob nicht gerade die *Volks-Maß*
en der dadurch veranlaßten dichten Men
sen, und das Verbleiben der Kranken
Gesunden als Haupt-Ursachen der schnell
itung zu betrachten seyn sollten, und
ir die Uebertragung des Ansteckungs-
einem Menschen auf den anderen, —
elbst *vor* der wirklichen Erkrankung des
m — also für diejenige Ansteckungs-
welche der eigentliche Haupt-Zweifel
ahrhafte Meinungs-Verschiedenheit be
starker und mächtiger Beweis sich ergä
— Allein, ohne deshalb über jene Haupt
heiden zu wollen, scheinen mir dem
ten — allerdings *sehr ansprechenden* —
och auch viele *andere gewichtige* Beob
noch *entgegen* zu stehen.

erhältnissmässig auffallend vergrösserte
it unmittelbar nach den Aufläufen, in
thaltsorten und Schlafstätten der vorge
t, ist nicht bemerkt worden. In mehre
ger dauernde Bauten eigens errichteten
die also, auch nach der Rückkehr einer
zahl Arbeiter in ihre Heimath, fortbe
nd deren Einlieger sich wenig oder gar
indert hatten, wie in den *Baraken für*
r am Bau des Senats — der *Isaaks-*
des Petri-Schul-Gebäudes, ist die Krank
lber das *allgemeine* Verhältniss gestiegen.
ernen und Lägern aber ist dasselbe viel
geblieben; was der gleichmässigen und
Bekleidung des Militairs, so wie der gro
ichtigung seiner Nahrungsmittel, beige
d. — Die Kirchen sind bei den zahl
dten-Messen gefüllter als je gewesen,
hauspiele haben gerade während der er
en der Krankheit fortbestanden, ohne dass
ung unter den, diese Versammlungs-Orte
en sich vergrössert gezeigt habe.

Die auf den Begräbnifs-Plätzen und Hospitälern beschäftigten Personen haben de keit keine reichere Ausbeute geliefert, und Hospital-Dienern hat sich sogar die Be ergeben, dafs in denjenigen Lazarethen, geringe Anzahl Aufwärter bei *grofser* Au und Ermüdung *schlecht* genährt waren, von der Krankheit ergriffen wurden, wä den *reicher dotirten* Privat-Spitälern, wo d *nicht* übermüdend und zugleich für gute reichende Beköstigung der Aufwärter ges *kein Einziger erkrankt ist.* *)

Die Pagen-, Kadetten- und übrigen Erziehungs-Häuser, sämmtliche Institute-liche Eleven und die verschiedenen Kron ten zur Ausbildung junger Leute für b Zwecke, wie bei dem grofsen General-St Krons-Fabriken, dem Berg-Corps u. s. gleich am Tage des Ausbruchs streng a und bis gegenwärtig noch erhalten worden destoweniger ist die Krankheit in alle di ser eingedrungen! Allein von den jung Vorsicht genährten und scharf beaufsichtig ten sind nur wenige, und zwar durchgä *zelne*, in den verschiedenen Schlaf-Sälen ten von 20 bis 100 *und mehr* Betten befi den, ohne dafs *weiter* ein *Anderer* von Schlafgenossenschaft erkrankt wäre, obgl meisten dieser einzelnen Fälle tödtlich wa — merkwürdig genug — in der ersten h Krankheits-Periode vorkamen. Dagegen Krankheit in allen diesen Lokalen unter d falls mit abgesperrten Administrations-P wo die Nahrungsmittel und Lebensweise n aufsichtigt waren **), verhältnifsmäfsig e

*) Einen sehr auffallenden Beweis für die geringe A in Spitälern liefert folgende Thatsache. Von 2 Arb pagnieen, die, ihrer Zusammensetzung und allen V sen nach, sich völlig gleich waren, ist die eine ga wärtern in Cholera-Spitäler verwendet worden und nen Mann an dieser Krankheit verloren; die and pagnie dagegen, welche in der Kaserne zurückblieb Mann Kranke und eine dem *allgemeinen* Verhältnifs chende Anzahl Todte gehabt. — Eine *günstigere weise* und die *angenommene Meinung*, dafs die K *nicht ansteckend* sey, haben also die *allgemeine* nicht allein *auf-* — sondern *überwogen*. —

**) Die Vortheile, welche Aufsicht, Ordnung, verbun einer die Stadt weniger nahe berührenden Lage, ge

h gröfsere Menge Personen ergriffen und von
dem Trunke ergebenen die Mehrzahl weg-
ft.

Jeber alle diese allgemeinen Wahrnehmungen
Thatsachen hat nun beinahe ein Jeder von uns
inem eigenen Hause und in befreundeten Fa-
n Gelegenheit gehabt, Belege zu sammeln, die
m Zweifel unterworfen sind.

Keiner von allen mir bekannten Aerzten, — er
ite nun den Glauben an Contagion behalten oder
geben haben, — hat nach Verlauf der ersten Tage
daran gedacht, weder sich — beim Eintritt
holera-Kranken — noch seine Familie und
Praxis — von solchen Besuchen zurückzuh-
— durch Fumigation u. s. w. zu präserviren,
war eben so wohl, weil aller Glaube an eine
eilung dieser Art bei ihnen verschwunden
als weil dazu Zeit und Gelegenheit gänzlich
elten.

s sind allerdings mehrere Aerzte und auch zu
Familien gehörige Personen krank geworden
gestorben; doch von den Aerzten selbst nicht
, als — dem allgemeinen Verhältnifs nach —
att finden mufste, und fast überall mit der
lohkeit, eine nähere Veranlassungs-Ursache
uweisen. — Ihre Familien dagegen sind ver-
lfsmäfsig mehr als andere verschont geblieben,
bar nur, weil sie sich sicherer glaubten. — Von
meinen Bekannten haben sich sehr wenige
ten lassen, solche Personen zu sehen und an-
hmen, in deren Häusern Cholera-Fälle Statt
iden hatten, und einige von denen, die es ge-
, sind deshalb nicht besser gefahren. Der Ge-
e Rath ***, der sich vollständig isolirt hatte,
ennoch ein Opfer der Krankheit geworden, und
** hat sich und dem Grafen *** den Tod

ben sich in dem hiesigen Botanischen Garten und in der
lwoschen Zuckerfabrik erwiesen. Unter einem Personale
n beiläufig 100 Personen hat jener wenig Kranke und nur
Paar Todte gehabt, letztere aber keinen Mann verloren.
ei Eisengiefsereien dagegen, in welchen die Arbeiter
lecht gehalten waren und sich auflehnten, haben ziemlich
rken Verlust gehabt. Selbst bei den Arbeitern unter der
ection des Wasser- und Wegebau-Corps an Kanälen und
leusen hat Sorgfalt für gute Nahrung und Verhütung des
inks die besten Erfolge gehabt, und zwar genau nach
afsgabe, wie die Umstände eine gehörige Sorgfalt und
nge Aufsicht möglich machten.

zugezogen, indem er mit demselben in der kühl. Abendluft von einem Balkon herab sich unterhielt, um den etwas der Ansteckung ausgesetzt gewesenen Freund nicht zu seiner Familie ins Zimmer kommen zu lassen. — Eben so sind, so viel mir bekannt geworden, bei allen Personen aus den höhern Klassen, die ein Opfer der Krankheit wurden, unvorsichtiges Benehmen oder ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen die Veranlassung ihres Erkrankens und Todes gewesen.

Von den aus ungefähr 30 Personen bestehenden Hausgenossen des Gesandten Ihres Hofes sind 3 an der Cholera wirklich erkrankt und 2 davon, worunter der Hofrath B., gestorben; drei andere sind mit Durchfall, Erbrechen und anderen Symptomen befallen worden, die dem Arzte es zweifelhaft liefsen: ob die Krankheit nicht zur Cholera sich ausbilden werde. Unter den drei Ersteren hatte durchaus kein Zusammentreffen noch irgend eine Annäherung Statt gehabt, woraus eine Ansteckung sich folgern liefse. Die beiden Verstorbenen haben die Krankheit geradezu durch Geringschätzung und durch höchstverdächtige Symptome sich ankündigenden Gefahr zum Ausbruch kommen lassen. Die dritte ist die Frau des Schweizers, eine schwächliche an der Gicht leidende Person; sie ist hergestellt und von der aus vier Personen bestehenden Familie keiner mehr erkrankt. — Von den anderen einigermafsen bedrohten hat nur einer dem Hofrath B. während dessen Krankheit gedient; bei ihm aber zeigten sich die Symptome gerade am schwächsten und beinahe 14 Tage nachher. Von den übrigen 12 oder 13 Personen, die dem Hofrath B. während des Anfalls Handreichungen geleistet, oder nach dem Tode ihn gereinigt und ohne sonderliche Vorsicht eingesargt haben, hat keine auch nur die leiseste Anwandlung verspürt.

Ganz dasselbe fand bei verschiedenen anderen Familien meiner Bekanntschaft Statt, in deren Wohnungen Cholera-Kranke und Sterbefälle vorgekommen sind, ohne dafs bei irgend einem derselben Ansteckung und Weiterverbreitung weder in den *Häusern selbst*, noch auch, — bei ununterbrochenem Verkehr mit Bekannten und befreundeten Personen, — unter *diesen* bemerklich geworden wäre. Wohl aber war bei allen diesen Fällen die Veran-

ungs-Ursache zum Erkranken genau nachzu-
sen.

Ich bin nun allerdings weit entfernt, aus dem
en Kreise meiner eigenen Erfahrung, ja selbst
dem Gesammt-Ergebnifs der Krankheit, die in
rsburg herrschte und so vollständig den Cha-
er einer Epidemie hatte oder zu haben schien,
die Aerzte selbst fast ohne Ausnahme dadurch
Umstimmung ihres Urtheils gebracht wurden,
Folgerung zu ziehen: „es habe die Indische
lera durchaus nichts Contagiöses an sich." Ihre
pflanzung von Indien bis hierher, ihre — wenn
ch äufserst beschränkte — Verbreitung von *hier*
sehr nahe gelegene Orte und das Freibleiben
elner Städte, die, wie z. B. neuerdings Dor-
sich mit Erfolg abgesperrt haben *), zeigen
erkennbar, dafs irgend ein Fortflanzungs- oder
heilungs-Prinzip mit dieser Krankheit verbun-
seyn müsse, wie dieses auch die entschieden-
Anti-Contagionisten unter den Aerzten selbst
umen. Allein dieses Prinzip ist, seinem ei-
lichen Wesen nach, eben so *unbekannt*, als die
rkung desselben in jedem etwas bevölkerten
e sehr bald *unbemerkbar* wird.

In grofsen volkreichen Städten aber tritt dieses
e allein *augenblicklich nach* dem Ausbruch ein,
dern es scheint auch innerhalb ganz kurzer Frist
Atmosphäre [wenn sie anders nicht vorher schon
erhalten hatte **)] einen Zustand anzunehmen,
ch den alle Einwohner, oder doch $\frac{9}{10}$ von ih-
bewogen werden müssen, die Krankheit durch-
für rein epidemisch zu halten.

Dafs der Ansteckungs-Modus bei der *Cholera*
nfalls ein ganz anderer seyn müsse, als die —

*) Die Verhältnisse, sich mit Erfolg zu isoliren, sind übrigens für Dorpat sehr günstig; die Stadt ist meistens mit niedrigen Häusern weitschichtig gebaut; von Riga aus hat sich über-haupt die Cholera nur unbedeutend nach Livland hin verbrei-tet, und die ganze Umgegend von Dorpat bietet wenig Krank-heitsfälle dar.

**) In Petersburg befand sich die Atmosphäre bestimmt *vor dem* Ausbruche der Krankheit schon in einem Zustande, der ihrer Entwickelung durchaus günstig seyn mufste. Ob dieser Zu-stand tellurischen oder cosmischen Ursachen beizumessen oder ein Produkt der Communicationen sey, die von Riga, Wi-tepsk, Moskau und Ribinsk das Cholera-Miasma, wenn es ein solches giebt, zuführen konnten, wird wohl einer der *vielen* Zweifel seyn, die Hinsichts der Cholera-Mittheilung, vor der Hand noch, ohne Lösung bleiben.

lediglich durch *Berührung* erfolgende — Ansteckung bei der *Pest*, das geht nicht allein aus der tausendfältig bewährten Gefahrlosigkeit der anhaltenden Berührung des Cholera-Kranken während des ganzen Verlaufs des Anfalls, — *er führe nun zur Genesung oder zum Tode*, — sondern auch aus der Erfolglosigkeit aller bisherigen Sicherungs-Anstalten augenscheinlich hervor.

In *Rufsland*, — glaubte man, — wären in Wald- und Morast-reichen Gegenden, durch welche die Wohnungen und Heerstrafsen nur wie schmale Streifen, *zwischen* denselben aber zahllose nicht zu beaufsichtigende Fufspfade sich hinziehen, die fatalistischen Religions-Ansichten des Volks und mannichfache andere Schwierigkeiten der Ausführung die Ursachen dieses gänzlichen Nichterfolgs der Quarantainen; und in *Preufsen* schrieb man dem Mangel an Erfahrungen dieser Art es zu, dafs auch eben so wenig ein Resultat von nur einiger Bedeutung erzielt wurde. Nun ist aber auch *Oestreich*, das seit *Jahrhunderten* Quarantaine-Anstalten gegen die *Pest* besitzt und dadurch gegen die Einschleppung dieser Seuche sich und den Süd-Osten Europa *gesichert hielt*, von der *Cholera* mit derselben Leichtigkeit und Schnelligkeit, wie *Rufsland* und *Preufsen*, überzogen. Allerdings mag dort zum Theil das Uebertreten der infizirten Polnischen Truppen zur Vergeblichkeit der Bemühungen, die Cholera abzuhalten, beigetragen haben; auf vielen Punkten aber, wo die Krankheit den Sicherheits-Anstalten zum Trotz eingebrochen ist, hat kein ähnlicher Uebelstand Statt gefunden, und man sieht sich gezwungen, den Quarantainen überall, wo sie nicht durch ein seltenes Zusammentreffen von Umständen begünstigt werden, eben so wenig Nutzen und Erfolg gegen die Cholera zuzugestehen, als sie gegen Blattern und Masern haben würden. *)

Es wird behauptet, dafs eine der ersten Ursachen der Erfolglosigkeit der Quarantainen gegen die Cholera in der Art des Benehmens derer zu suchen sey, denen die Handhabung und Bewachung

*) Offenbar ist es allein der rasche Verlauf der Cholera-Krankheit an sich selbst und als Epidemie, wodurch sie die Ehre theilhaftig geworden, mit der Pest, der *absolut contagiösen* Krankheit, verglichen zu werden; sie hat aber mit *dieser*, unter allen *ansteckenden* Krankheiten, die *wenigste* Aehnlichkeit.

ılben übertragen werden müssen. Eine solche
ıverläſsigkeit aber würde gewiſs hauptsächlich
Folge des Mangels an *Gelegenheit* seyn, von
Ansteckungs-Gefahr *überzeugt* zu werden, der
er Cholera allgemein, hauptsächlich aber auf *den*
ten Statt findet, wo die Contumaz-Anstalten
richtet sind. — Die Vorschriften werden für
lüſsig gehalten, während bei der Pest gerade
Gegentheil Statt findet, wo die Vernachläſsi-
der erhaltenen Befehle sich nicht selten und
ll an den Ungehorsamen selbst rächt, die Ue-
ıgung der Krankheit durch die leiseste Berüh-
Jedermann bekannt ist, und so die eigene Ge-
ür die, welche den Vorschriften zuwider han-
deren Aufrechthaltung sichert.
chlieſslich will ich versuchen, Ihnen die An-
n, welche über die sogenannte Indische Cho-
ıier unter den Urtheilsfähigen am allgemein-
verbreitet sind, möglich geordnet zusammen-
len.
iese Krankheit bietet noch ein weites Feld
sobachtung und Untersuchung dar. Ihr schnel-
erlauf unter schreckhaften Symptomen, wenn
ı aller Stärke und Entwickelung, deren sie
ist, auftritt, begründete die Furcht vor der-
ı und führte ihre Verwechselung oder Gleich-
ng mit der Pest herbei. Dies ist aber, bei
bsoluten *Verschiedenheit* beider Seuchen, ein
r unheilbringender Irrthum!
och keinesweges ist ausgemacht, ob die nach
ınd gekommene Cholera die *vollständige In-*
Cholera sey; wahrscheinlich vielmehr ist,
liese Krankheit in *jedem* Orte, nach dessen
n Verhältnissen und nach mehreren anderen
dingungen, sich modificire.
ı engen, dicht bevölkerten Städten und Dör-
von unreinlichen, armseligen, im Allgemei-
ränklichen Menschen bewohnt, tritt sie un-
heftiger auf, als an Orten und in Gegenden,
on allem diesem mehr oder weniger das Ge-
ıil obwaltet. Sie durchaus für nicht anstek-
zu erklären, ist man nicht berechtigt, und
i dem vagen Begriff des Wortes unpassend;
t es aber wahrscheinlich weit weniger, als
andere ansteckende Krankheiten, und gewiſs
ne ihr ganz eigenthümliche Weise. Sie nimmt

Personen auf *weite* Fernen verschle
könne, ist nicht wahrscheinlich, und
nig, dafs ein Ansteckungsstoff an so
Gegenstände sich setze, die blofs durc
in welchen die Krankheit herrschte, p
in Orten lagerten, wo sie ausbrach.
schen-Massen und *verschlossene*, wen
gar *keiner Luftreinigung* zugängliche, 1
Armeen, *Karawanen* und *Schiffe* schein
zu seyn, eine Krankheits-Atmosphäre :
zuführen, die bei darin lebenden und d
ten Menschen die Krankeit *nicht ent*
auf diesem oder jenem Punkte, durch
anderer noch unbekannter tellurischer
scher Ursachen vermehrt und verstär
disponirten Personen die *Krankheit* z
zu bringen vermag! — Der einzelne
oder *erwirbt* sich also die Krankheit m
er sie *bringt*; der aus einer angeste
Kommende kann in einer solchen zur
Reife gedeihenden Atmosphäre zwar
nirteste, aber eben sowohl der *Zuerst*
als der *Ansteckende seyn* und genann
kann unbedenklich angenommen wer
solcher am Orte *a.* erkrankend, an de
sund geblieben und seine Natur von
Disposition sich befreit haben würd
schreiten der Krankheit, wie es in

ls Folgerung lässen sich hieraus und aus dem ;enthümlich und so bestimmt sich darstellen- Einflufs des *moralischen* Zustandes des Men- in dieser Krankheit für *Schutz* - Anstalten :ehende Resultate ziehen:

uarantainen in wenig bevölkerten Gegenden icht zu bewachenden Terrain - Abschnitten n von grofsem Nutzen seyn, und sind über- Pflicht der Regierungen, eben des *morali-* Eindrucks wegen, so *lange* die Krankheit *da* ist. — Auch Absonderung und Absper- wo die *Lokalität* und die isolirte Lage sie *stigen*, sind heilsam, nur dürfen sie niemals it gedeihen, dafs sie eine übertriebene *Furcht* nden. Findet aber erst in volkreichen mit tem Verkehr versehenen Gegenden ein Aus- von bedeutendem Umfange Statt, so sind stens allgemeine und gehäufte Sicherungs-An- r, so wie Absperrungen im Innern volkrei- städte, unausführbar und haben die gröfsten ielfältigsten Nachtheile.

solchen Gegenden mufs dann alles Streben gehen, die Furcht vor der Seuche zu ban- nd die Mittel zur schleunigsten Hülfleistung ufen, zu sichern und zu verbreiten, wenn icht etwa im voraus schon angeschafft sind, gentlich die *Hauptsache* seyn sollte und un- orgsamen Regierungen sicher auch werden — In Moskau ist die diesjährige Epidemie h heftiger als im vorigen Jahre, und aus den hmen Klassen werden in Folge der bereits ihrten Gründe weit mehr Personen ein Opfer ben. Aber die für die niederen Klassen gün- Jahreszeit und die fortbestehenden Spitäler die Krankheit in ungleich engeren Schranken ssen auch im Volke viele Genesungen gelingen. hne der vergleichenden Uebersicht in der -Zeitung Nr. 235. ihre Resultate streitig ma- zu wollen, hat das unter besonderen Nach- n von der Cholera heimgesuchte, im allerun- änktesten inneren und äufseren Verkehr ge- ne, Petersburg dennoch günstigere Resultate nzig aufzuweisen, in welchem von Anfang eng gesperrt worden ist.

er Verlauf der Krankheit dauerte in Peters- eigentlich kaum *acht Wochen*. Von 450,000

Menschen, die beim Ausbruch der Krankhe
waren, und wovon die 50,000 *Fremden* wei
eine verhältnifsmäfsige Zahl von Kranken un
ten hatten, wurden 9000 befallen, und 460
ben. Es *erkrankte* also von 50 und *starb*
Menschen nur *Einer*. In Danzig erkrankte
60,000 Menschen innerhalb *dreier* Monate 12
starben 918; das macht von 47 Menschen
Kranken und von 66 einen *Todten!!*

Die besten hiesigen Aerzte, worunter ei
drei Epidemieen beigewohnt haben, verzw
daran, dafs gegen die Cholera ein specifisch
tel, und gegen einen *völlig* ausgebildeten Fa
selben überhaupt ein wirksames Heilmittel
gefunden werden. Dagegen glauben sie, dafs
eine vernünftige Würdigung der Gefahr verl
die erforderlichen Hülfsmittel, ihr augenbli
entgegen zu treten, bei der Hand gehalten u
nöthige Vorsicht beobachtet werden würde,
zu dem Beweise und zu der Ueberzeugung
gen werde, dafs die Cholera zwar die gefäl
ste, zugleich aber auch die heil- und verm
ste Krankheit sey.

3.

Vorschläge zur Heilung der orientalischen Cho

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

Taback.

Dr. *James Annesley* sagt: „Die Wirkung,
che durch Einspritzung von Infusum *Nicotiana*
thierischen Organismus hervorgebracht wird,
allerdings in vieler Hinsicht Aehnlichkeit mi
nem Falle von Cholera, und, merkwürdig ge
auch der Sectionsbefund in einem solchen I
hat einige Aehnlichkeit mit dem Sectionsbef
bei Menschen, welche an der Wirkung dieses
eines andern sehr narkotischen Giftes, wie z
des Giftes der *Cobra de Capello* (gekrönte Schla

ben. Es soll von den eingebornen Aerzten in
ndien mit Erfolg in bösartigen Fiebern, in der
hruhr und in einigen andern verzweifelten Fäl-
gereicht werden." *Richter* Specielle Therapie,
l. Bd. S. 481. *Julius* u. *Gerson* Magaz. 7. Bd.
84.

Dafs Tabackeinspritzungen der Cholera ähn-
e Zufälle im thierischen Organismus hervor-
gen, lasen wir schon in *Lemery* vollkommenen
mist. S. 823. Ich habe diefs im *Hufeland*'- und
n'schen Journale angeführt. Man vergleiche
Augusth. 1830, Märzh. 1831, Julih. 1828 und
h. 1829.

Sollte man demnach nicht versucht seyn, den
ack als Heilmittel hier zu versuchen. — Wir
nern an, *similia similibus curantur.* — Damit
leiche man die Mittheilung der wohlthätigen
kung der Tabacksausdünstung auf zwei cho-
kranke Kinder, welche der Vater in einem Bün-
aufgebundenen Taback, welcher von seiner Er-
ung noch dampfte, gelegt hatte, die Kinder, so
die Frau und der Schwager und sämmtliche im
fe daniederliegende Kranke, auch also behan-
t, wurden, der Angabe in der Berliner Cholera-
tung No. I. S. 8 nach, gerettet. Die specifische
wirkung des Choleragifts auf den Vagus, wie
auch in meiner kleinen Schrift über Cholera
eführt habe, möchte wohl keinem Zweifel un-
iegen. Die Klanglosigkeit der Stimme, so wie
Beobachtung, dafs Lungensüchtige nicht von
Cholera sollen befallen werden, sprechen da-
, die verminderte Thatkraft, das Stillstehen-
len des Herzens, das Aufhören des kleinen
islaufes, die Verloschenheit des Pulses, das
hören der Verdauung, (bei Durchschneidung des
us hört sie nach *Wilsons* Versuchen auf), spre-
n so wie das brennende Gefühl in der Herz-
be auf das primaire und secundaire Leiden des
us. — Es spricht dafür ferner das gänzliche
hören der Gallenabsonderung, — der *Plexus he-
ticus* wird von den *Nervis vagis* zunächst zu-
mengesetzt und die Nerven für die Gallen-
 sind Zweige aus dem *Plexus hepaticus.* Der
gus ist der Bewegungsnerve für die innere Pe-
herie des thierischen Organismus. Dafs die *Ni-
tiana* auf den Vagus, so wie auf das Rückenmark

und kleine Gehirn specifisch einwirkt, i
allen Zweifel erhoben. Die klonisch-to
Krämpfe rühren wohl von dem erkrankten
leben des Vertebralsystems her — der erste
geht vielleicht vom Zwerchfell aus — der
phrenicus wird von den *Nervis phrenicis*, 2
des *Plexus coeliaci*, an dessen Bildung der
vagus beider Seiten grofsen Antheil hat, zu
gebildet —.

Wenn man nun den innerlichen Gebra
Tabacks mit dem des kaustischen Salmia
verbände, dabei ein schleimiges Bindungsm
wendete? Nicht minder könnte auch zu
bungen die *Fowler*'sche Tinctur hinzugese
den. — Es entstände dadurch ein gewalt
lebendes Diaphoreticum, z. B. *Rec. Herb*
tian. scrup. ½ — *j. F. Infus. aquos. fervi*
unc. iv. Mucilagin. Gumm. Arabic. q. s. l
mon. vinos. vel caustic. drachm. j. (?) *S.* Al
2 Stunden 1 Efslöffel voll. — Das *Emplas*
tianae Pharm. Wirt., wohl auch ein kleine
mit Taback auf die Herzgrube gelegt — w
leicht auch als Prophylacticum zu betrac
Diese Gedanken stiegen mir auf. Prüfet Al
haltet das Gute. — Man vergleiche mein
Schrift über Cholera.

Dr. J. A. Pitsch

4.

Berichtigung der chemischen Analyse des M
wassers zu Baden.

Durch den Fehlgriff des Abschreibers i
Analyse des künstlichen Karlsbader Wasse
der des Badner Mineralwassers Juniheft 1831
zum Drucke gelangt. Hier folgt nun die v
Kölreuter gegebene desselben.

Bestandtheile des heifsen Mineralwassers zu ...en, in einem Pfund zu 16 Unzen:

Salzsaures Natron . . .	16 Gran.
Salzsaure Kalkerde. . . .	1¾ —
Salzsaure Bittererde . . .	¼ —
Schwefelsaure Kalkerde . . .	1 —
Kohlensaure Kalkerde. . .	1⅔ —
Kohlensaures Eisen . . .	1/10 —
Kieselerde	⅛ —
Extraktivstoff.	1/20 —
Summa der fixen Bestandtheile	23 — 3/10 —
Kohlensaures Gas . . .	½ Kb.Z.

5.

Stand der Cholera in Berlin.

(Forsetzung. S. vor. St.)

Krankheit.					Witterung.				
...nat. ...ag.	Erkrankt.	Genesen.	Gestorben.	Bestand.	Barometer.	Thermom.	Hygromet.	Wind.	Wetter.
... Aug. ...2. Oct.	1818	323	830	165					
...ers. 13.	23	5	18	165	28,1	+ 9,7	70	S. W.	hell.
					28,1	+11,5	66	—	hell.
					28,1	+18,1	49	—	hell, +18,4.
					28,1	+12,6	62	S. O.	heiter, Wd.
...ag 14.	30	9	21	165	28,1	+ 9,1	69	—	heiter, Wd.
					28,1	+10,9	66	—	heiter, Wd.
					28,1	+17,8	49	—	heiter.
					28,1	+11,0	61	—	heiter.
...ab. 15.	35	6	21	173	28,1	+ 7,7	74	—	heiter.
					28,1	+ 8,9	69	—	heiter.
					28,0	+15,9	54	S.	heiter.
					28,1	+10,8	—	S. W.	heiter.
...tag 16.	61	14	36	184	28,1	+ 7,9	74	—	heiter.
					28,1	+10,7	73	—	bewlkt, etwas Reg.
					28,2	+11,1	66	W.	Reg. Wd.
					28,3	+ 8,5	71	—	hell, Wd.

Krankheit.					Witteru			
Monat. Tag.	Erkankt.	Genesen.	Gestorben.	Bestand.	Barometer.	Thermom.	Hygromet.	Wind.
October.								
Montag 17.	34	16	22	180	28,3	+ 7,9	71	W.
					28,3	+ 8,9	69	—
					28,3	+10,2	67	—
					28,3	+ 9,3	78	—
Dienstag 18.	50	23	26	181	28,4	+ 7,0	72	N.W.
					28,5	+ 7,0	68	—
					28,6	+ 8,2	60	N.
					28,6	+ 5,0	65	N. O.
Mittw. 19.	39	7	22	191	28,6	+ 3,2	69	—
					28,6	+ 4,3	67	O.
					28,6	+ 9,8	57	S. O.
					28,5	+ 4,9	67	—
Donners. 20.	62	21	36	196	28,5	+ 3,6	73	S.
					28,4	+ 4,7	69	—
					28,3	+12,2	53	—
					28,3	+ 6,0	68	—
Freitag 21.	27	14	15	194	28,2	+ 3,6	73	—
					28,2	+ 4,5	70	—
					28,1	+12,0	57	S. W.
					28,2	+ 7,4	77	—
Sonnab. 22.	29	15	18	190	28,2	+ 6,1	79	—
					28,2	+ 8,3	76	—
					28,3	+10,6	66	N.W.
					28,2	+ 5,2	77	—
Sonntag 23.	29	12	20	187	28,3	+ 5,0	77	S.W.
					28,3	+ 6,4	73	—
					28,2	+10,3	64	W.
					28,2	+ 9,1	69	—
Montag 24.	22	10	13	186	28,1	+ 9,0	67	—
					28,1	+ 9,4	67	—
					28,2	+11,2	55	—
					28,3	+ 7,5	—	—
Dienstag 25.	31	34	24	159	28,3	+ 4,1	70	S. W.
					28,3	+ 5,9	61	—
					28,3	+11,6	56	—
					28,2	+ 6,2	71	S.
Mittwoch 26.	16	14	14	147	28,2	+ 4,0	78	—
					28,2	+ 5,9	74	—
					28,2	+13,4	56	—
					28,2	+ 8,2	71	S. O.
Donnrst. 27.	18	16	19	130	28,3	+ 5,4	74	—
					28,3	+ 7,3	72	—
					28,3	+14,1	54	W.
					28,3	+ 8,8	—	—
Freitag 28.	23	24	17	112	28,3	+ 5,0	73	—
					28,3	+ 6,8	70	—
					28,4	+14,1	56	S.
					28,4	+ 9,0	74	—
								—
Sonnab. 29.	17	11	12	106	28,6	+ 6,0	73	—

…t.	Erkrankt.	Genesen.	Gestorben.	Bestand.	Barometer.	Thermom.	Hygromet.	Wind.	Wetter.
…er.					28,6	+ 6,2	73	S.	bewölkt.
					28,5	+11,7	57	W.	bewölkt.
					28,4	+ 9,1	72	—	trüb, Reg.
30.	27	10	15	108	28,2	+ 8,2	78	—	Regen.
					28,3	+ 8,0	79	—	trüb.
					28,3	+10,0	65	—	bewölkt.
					28,3	+ 6,9	75	—	heiter.
31.	16	4	14	106	28,3	+ 3,2	78	—	bewölkt.
					28,3	+ 4,0	76	S. W.	bewölkt.
					28,3	+ 7,0	72	—	trüb.
					28,4	+ 7,1	75	W.	trüb.

…e Bibliothek-Hefte Octbr. Novbr. u. Decbr., … die *wissenschaftliche Uebersicht der gesamm- …dicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres …* …nthalten, werden nachgeliefert.

Litterarisches Intelligenzbl

No. III.

Bei *Gerhard* in *Danzig* ist so eben er und in allen Buchhandlungen für 12 G 15 Sgr. zu haben:

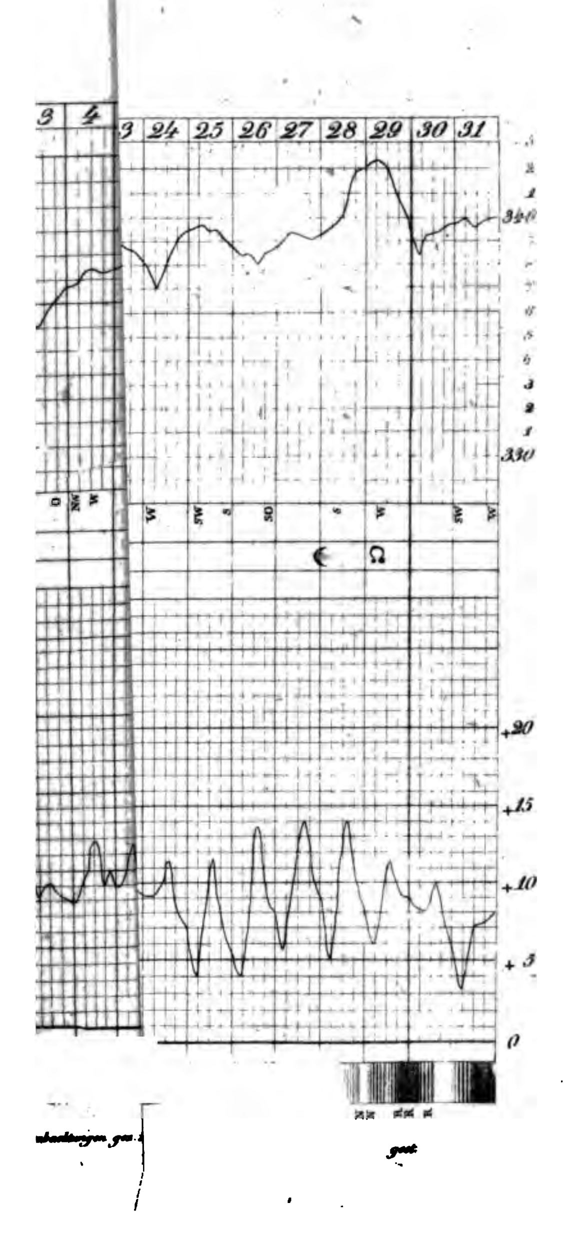
Uebersichtskarte der Verbreitung der Chol bus in Preufs. Staaten bis zum 1. Oct Folio.

Diese sehr zweckmäfsig eingerichtete I *illuminirt*, zeigt die verschiedenen aufgestel senen *Cordons*, giebt eine *chronologisch* ge Uebersicht der Ausbrüche von Tag zu Ta ist auf Schreib-Velin gedruckt, damit spät brüche, ohne Schwierigkeit mit der Fed getragen werden können.

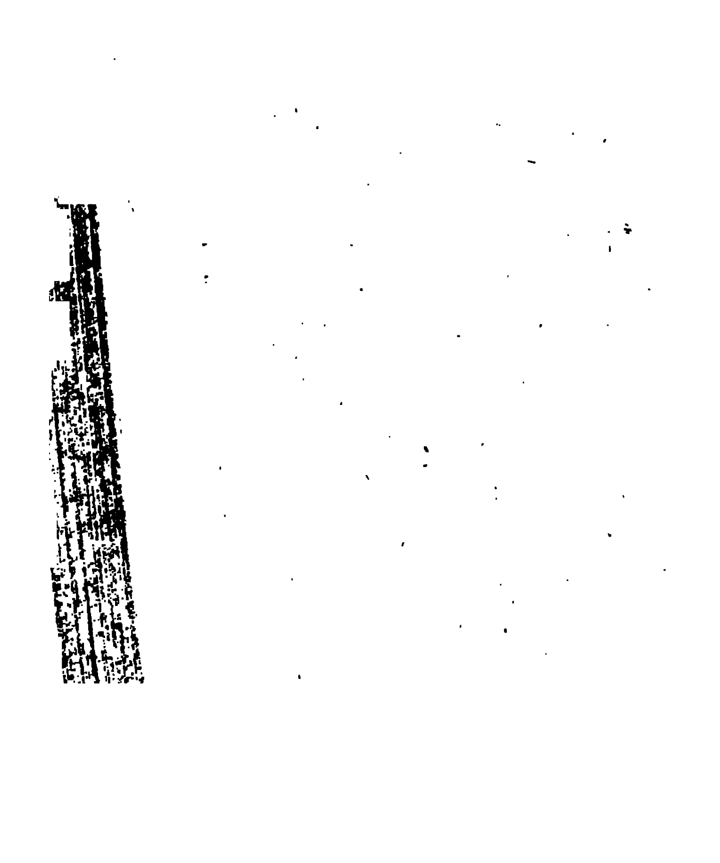
Ferner ist ebendaselbst erschienen und Buchhandlungen zu haben:

Die Cholera-Epidemie in Danzig während d mers 1831. *Geschildert von Dr. E. O.* 8. broch. Preis 16 Ggr. oder 20 Sgr.

Der Herr Verfasser, seit längerer Zeit a der Arzt, ist, während die Cholera in Dan thete, dirigirender Arzt im Cholera-Lazareth gewesen und hat sowohl in dieser Stellung der Privatpraxis Gelegenheit gehabt, beim Cholera-Kranke zu beobachten und zu beh Seine Ansichten und Erfahrungen über de lauf und die Eigenthümlichkeit der Epidem Kur und Verhütung der Krankheit, so wi Cholera-Lazareth-Wesen und Kranken-Tr sind in der angekündigten Schrift niedergele



gut



Journal
der
[Pr]actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

[Kön]igl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-[Orden]s zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me[dicin] auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

[ordent]lichem Professor der Medicin an der Univer[sität] und der Medicinisch-Chirurgischen Academie [für d]as Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität, der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

I.

Ansichten über die Verbreitung der Cholera.

Von

Professor Dr. Mile,
in Warschau.

Aus dem Polnischen übersetzt von Dr. Lö...
daselbst. *)

Erster Theil.

Von der Nothwendigkeit, daſs zur Verbreitung der Cholera, organisch lebende Wesen als in der Luft befindlich angenommen werden müssen.

Die Frage über die Ansteckungsfähigkeit der Cholera, wird wohl jeder Arzt, der sie beobachtet hat, dahin beantworten, daſs sie aller-

*) Die Wirkung der Cholera als *Ansteckung*, und ihre sich darauf gründende *Verbreitung*, hat noch so viel Geheimniſsvolles und Räthselhaftes, daſs uns jeder Beitrag darüber willkommen seyn muſs, besonders wenn er von der Hand eines so einsichtsvollen und in dieser Sache so erfahrungsreichen Mannes kommt, als Herrn *Mile*. — Auch ich stimme in der Hauptsache Herrn

dings ansteckend sey, aber nur un
sen Bedingungen. Dieser Ansich
ich mich auch an, indem es mir w
lich ist, dafs der Ansteckungsstoff
die Krankheit von einem Subjekt
andere überträgt, in der Luft erst
änderung erleiden, oder gewisserm
gebildet werden müsse.

Die Cholera ist eine Krankhei
zugleich viele Menschen ergreift,
herrscht epidemisch, und man kan
aus nicht läugnen, dafs sie sich von
zu andern Menschen mittheilt, ind
nur in solchen Orten, oder nahe
Orten zeigt, wo sich Cholerakrank
Für diese Meinung spricht im A
die Erfahrung, dafs die Krankheit
Lande, in welchem sie eine Zeitlang
hat, in das zunächst gelegene N
übergeht, so wie speciell bei uns

Mile darinne bey, wie ich es auch
her ausgesprochen, dafs man jedes
und also auch das der Cholera, al
ses, ein eigenthümliches selbstständ
und Reproductionskraft in sich trag
sen betrachten müsse, ferner glaub
die Atmosphäre, ein so unendlich
les und Leben gebendes Element,
chen abnormen Lebenskeimen — wir
— nicht Insekten — sondern contagi
atome nennen — erzeugen kann, di
nach gewissen Richtungen, die u
noch nicht genau bekannt sind, ver
dadurch die Krankheit forttragen kön
dazu der menschliche Organismus,
Anhäufung und Zusammendrängung
Feuchtigkeit, viel beitragen, ist ge
wie viel mögen meteorologische, vu
elektrische und magnetische Verhält
bei mitwirken!

rung, dass die Krankheit von den Oer- ausging, die durch die russische Armee, elcher, sie früher herrschte, besetzt wa- und sich allmählig auf die andern, der ie zunächst gelegenen Ortschaften ver- te. Zwar giebt es einige Beispiele, dass haften, welche auf den grössten Heer- en lagen und mit angesteckten Orten in ndung waren, von derselben befreit blie- doch kann dies keineswegs als Beweis n, und die weiterhin ausgebrochene Cho- durch sich selbst entstanden, und nicht einem bereits angesteckten Orte ausge- n seyn, da die Krankheit auf Seitenwe- ingeschleppt werden konnte; oder auch, nnte dasjenige, welches die Cholera ent- lt, und welches wir den Cholerastoff n wollen, in sofern es von einem Cho- ken Kranken ausgeht, sowohl in dem liegenden als in dem entfernter liegen- Orte, in der Luft verbreitet seyn, mit Unterschiede jedoch, dass dieser An- ngsstoff in dem nähern Orte noch nicht zur weitern Verbreitung der Krankheit rliche Ausbildungsstufe erlangt hatte, lso ohne Wirkung geblieben ist, in dem ntern Orte jedoch bereits in vollständi- Entwickelung angelangt durch Verbrei- der Krankheit wirksam geworden ist.

Wenn wir den Zug der Krankheit von aus verfolgen, so finden wir, dass die ra sich von ihrem Entstehungspunkte nach allen Seiten hin langsam fortge- t hat, dass sie zwar dann und wann e Städte und Dörfer übersprungen hat, edoch nirgends ganze Länder oder Pro-

vorhanden seyn müssen, angetroffen w...
Wir geben daher zu, dafs, wenn die
Seuche viele zugleich befällt,
einigen wirkungslos vorübergeht, wäh...
sich an andern, in denen die zu seiner ...
heit nöthigen Bedingungen vorfindet,
Krankheit entwickelt; so wie das S...
korn auf verschiedenartigen Boden gesä...
in dem ihm entsprechenden Erdreich
und wuchert. Die Erfahrung, dafs
und Armen, dafs solche Leute die ...
tisch leben, dafs schlecht genährte, ...
leidende, ein ausschweifendes Leben fü...
dafs solche Leute, welche allen Un...
lichkeiten, der Feuchtigkeit und den ...
chen Veränderung der Temperatur au...
sind, daher bivouakirende Soldaten, ...
Noth und Elend gedrückte, im Schm...
hende Juden, dafs solche die in bes...
Todesfurcht schweben, oder durch Kr...
ten entnervt sind, dafs solche Leute
bei andern der Krankheit unterworfen
scheinen, zwingt den Arzt es anzuer...
dafs die eben genannten Umstände im...
sind, den Organismus dergestalt zu ve...
dafs er dadurch zur Aufnahme und ...
auf einen von aufsen auf ihn einwi...
Krankheitsstoff vorbereitet wird. Ga...
kann man jedoch die gröfsere Häufigk...
Krankheit unter der ärmern Volksklas...
dem Umstande zuschreiben, dafs sie de...
genannten zur Krankheit disponirende...
hältnissen am meisten ausgesetzt ist,
man bei einer verhältnifsmäfsigen Vergl...
der Anzahl der Erkrankungsfälle unt...
wohlhabendern und der ärmern Klas...
so auffallendes Mifsverhältnifs findet.

ganz natürlich, dafs die Zahl der
ngsfälle bei der ärmern Klasse über-
st, da es überall mehr arme Leute
habende giebt. Daher es auch wohl
allend seyn kann, dafs an Orten,
hältnifsmäfsig viel Militair zusam-
ft, oder der gröfste Theil der Be-
uden sind, die gröfste Zahl der Er-
sfälle unter dem Militair oder den
rkommt. Es ist daher auch keines-
diktisch zu behaupten, dafs obige
zu Krankheit disponiren, da unter
velche allen den genannten Umstän-
setzt sind, nur Einzelne erkranken.
Entnervung durch Krankheiten, wel-
Cholera disponiren soll, läfst sich so-
Gegentheil nachweisen, da in unsere
aus Mangel an Platz, öfters Chole-
en stark Verwundeten, innern Kran-
Reconvalescenten gelegt wurden, ohne
e von der Krankheit ergriffen wurden.

st leicht einzusehen, dafs nicht alle
on den oben angeführten zur Krank-
poniren sollenden Verhältnissen frei
d, noch viel weniger kann dies der
den Spitalaufwärtern seyn, welche
mit Cholerakranken, oder an der
Verstorbenen in Berührung sind, um
, da dies gröfstentheils arme Kriegs-
e waren. Nichtsdestoweniger sind ih-
ältnifsmäfsig sehr wenige an der Cho-
ankt; bei welchen wenigen es auch
chzuweisen war, ob der nähere Um-
t den Cholerakranken die Veranlas-
ihrer Erkrankung war.

Wenn es nach physikalischen G
sätzen außer Zweifel ist, dafs der Ch
sche Stoff, welcher aus dem Kranken
entwickelt in seiner Nähe am meisten z
mengehäuft, und um desto verdünnter er
nen muſs, je weiter vom Kranken er e
ist; wenn wir aber trotz diesem finden, i
der unmittelbaren Nähe des Cholerakr
die Mittheilung der Krankheit weit s
vorkommt, als entfernt von dem Kr
so können wir diesen Widerspruch n
durch erklären, wenn wir annehmen;
der Cholerische Stoff, bald nach seine
wickelung aus dem kranken Körper,
nicht im Stande sey, die Krankheit in
andern Organismus hervorzurufen; dafs
Stoff erst später, nachdem er sich ei
wisse Zeit in der Luft aufgehalten hat,
Fähigkeit erlangt, dafs er erst, um mic
ses Ausdrucks zu bedienen, reif werden
und alsdann erst, wenn auch in bedeu
Entfernung von seinem Entwickelungsl
die Krankheit hervorruft, wenn er mit
dazu prädisponirten Organismus in Bezi
kommt. Nur auf diese Art sind wir im S
die einander widersprechenden Meinu
wovon der eine Theil die Contagiösit
Cholera behauptet, und der andere sie
wirft, auszugleichen; da beide Partheien
zu verwerfende Gründe für ihre Meinu
führen; und zwar eine Parthey: *dafs die K*
heit sich nur verbreitet, wo Cholerische i
Nähe sind, und die andere: *dafs diejenige*
mit den Kranken in beständiger Berührung
nicht an der Cholera erkranken.

Es scheint wohl keinem Zweifel u
worfen zu seyn, wie auch fast alle A

ereinstimmen, dafs der cholerische
ngsstoff sich in der Luft befinde, aber
enannten Erfahrungen bestimmen auch
anzuerkennen, dafs sich der chole-
ff, aus dem Kranken unreif und noch
Fähigkeit der Krankheit mitzuthei-
die Luft entwickelt und verbreitet;
lbst erst seine Reife und damit zu-
ie Fähigkeit, die Cholera in andern
nen, unter gewissen prädisponirenden
en zu erzeugen, erhält. Ich nehme
, dafs die Luft blofs ein eigenthüm-
iter des Cholerastoffes, und die Ent-
gssphäre des in den Cholerakranken
n noch rohen und unwirksamen An-
sstoffes sey.

n wir aber anerkennen, dafs der Cho-
, welcher aus dem Cholerakranken
wickelt, einer gewissen Zeit bedarf,
Fähigkeit zu erhalten, dafs er in ei-
ern Körper wiederum einen sich voll-
ähnlichen Stoff zu erzeugen im Stande
wir das daraus erkennen, dafs der
kte Cholerische wieder einen eben sol-
nsteckungsstoff entwickelt, so haben
urch erkannt, dafs dieser Ansteckungs-
gewisses eigenthümliches Leben be-
Der Cholerastoff hat nun wirklich meh-
genschaften mit den lebenden Wesen
und zwar sind dies folgende:

Er entsteht aus einem Keime, näm-
s einem Theile eines Wesens, wel-
m gleich und ähnlich ist. Diese nur
enden Wesen eigenthümliche Entste-
t, nennen wir das Geborenwerden.

2) Er bildet sich aus und vervollkomm[...] sich, d. h. er durchläuft eine gewisse Re[...] von Veränderungen, welche damit schlie[...] dafs er dem Wesen, welches ihm das D[...] seyn gegeben hat, gleich wird, und er[...] zugleich durch diese Ausbildung die Fäh[...] keit, selbst solche sich ähnliche Wesen [...] erzeugen, welche Fähigkeit wir unter d[...] Ausdrucke, organische Reife bezeichnen.

3) Unter gewissen Bedingungen entwi[...] kelt er einen Keim, aus welchem, ihm ä[...] liche Wesen ebenfalls unter gewissen Be[...] gungen erzeugt werden; diese Fähigkeit [...] nen wir organische Reproduktionskraft.

4) Endlich lehrt die Erfahrung, dafs [...] Cholera, wenn sie an gewissen Orten, [...] sonders in wenig bevölkerten Städten [...] Dörfern, oder auch in einzelnen Strafsen [...] Häusern einer grofsen Stadt, eine Zeit [...] gedauert hat, sich plötzlich verstärkt, [...] Opfer hinweg rafft, und dann wieder für [...] nige Zeit gänzlich aufhört, obgleich es [...] Individuen, welche zur Aufnahme der Kra[...] heit disponirt sind, nicht fehlt. Man [...] daher gestehen, dafs der Cholerastoff un[...] gewissen Umständen aufhört, die obenge[...] ten Eigenschaften zu besitzen und die i[...] eigenthümlichen Funktionen zu verrich[...] Dieser Zustand der organischen Unthätig[...] ist als der Tod dieses Wesens zu betrach[...] welcher bei jedem lebenden Wesen nach [...] nem durch seine besondere Organisation [...] schränkten Zeitraume eintreten mufs.

Die angeführten Eigenschaften, welc[...] der Cholerastoff mit allen organischen We[...]

gemeinschaftlich hat, berechtigen mich der Annahme, dafs der Cholerastoff ein inisches Leben besitzt.

Wie aber sollen wir uns diesen Cholera-f als lebenden Körper vorstellen, da er i unserer sinnlichen Wahrnehmung ent-ht? — Mir scheint folgende Annahme den cheinungen derselben am meisten zu ent-schen. Ich halte nämlich dafür, dafs der-e aus einer grofsen Menge kleiner orga-cher lebender Körper besteht, welche in m noch nicht vollkommen ausgebildeten tande in der Luft verbreitet werden, und der Luft zugleich überall hin mitgetheilt rden können; da sie hingegen in einem hr entwickelten Zustande, der Richtung Luft widerstehen, nach eignen Gesetzen ken, sich bald hier bald da, theilweise die Erde niederlassen, und wenn sie auf n Gegenstand treffen, der ihrer vollstän-n Entwicklung entspricht, wie dies der schliche Organismus ist, in demselben h einnisten können, aus welchem dann der von neuem auf dem Wege der Fort-nzung unvollkommen entwickelte Organis-n ausgehen und sich in die Luft verbrei-r können, um dieselbe Entwickelungsreihe Erscheinungen zu durchlaufen, wenn sie ht durch gewisse Verhältnisse bedingt ei-frühzeitigen Todes sterben. Die auf diese sich äufsernde Zusammenwirkung einer nge kleiner Organismen zur Hervorbrin-g der Cholera in einem Organismus be-hte ich aber als eine einzelne Krankheits-ache, und werde sie in Verfolge dieser handlung immer als solche anführen.

Durch die Annahme, dafs der Cholera-stoff aus kleinen in der Luft verbreiteten, später zur Reife gelangenden organischen Wesen bestehe, welche ihren Ursprung in dem Körper Cholerakranker Menschen haben, sind wir im Stande, nicht blofs die Erscheinung zu erklären, dafs der Ansteckungsstoff der Cholera nicht gleich anstecke, ob er gleich durch die Luft, in welcher er sich verbreitet, die Ansteckung fortzupflanzen im Stande ist, aber auch noch eine Menge anderer die Choleraepidemie begleitender Erscheinungen, welche auf anderm Wege nicht erklärt werden können. Wenn nämlich der Cholerastoff kein lebendiges Wesen, sondern ein unorganischer Stoff, z. B. ein giftiges Gas wäre, so könnten wir durchaus nicht erklären, warum die Epidemie eines Zeitraumes von 14 Jahren bedurfte, um von Indien aus bis nach Polen sich zu verbreiten. Die Winde treiben die Luft sehr rasch um die Erde, und einige Wochen wären in diesem Falle hinlänglich gewesen, damit die Epidemie die ganze Erdkugel umkreisen könnte. Aber die Epidemie verbreitete sich so allmählig, dafs ihre Fortbewegung täglich nicht mehr als eine Viertelmeile betrug, und schritt sogar in einer gewissen, stets nach derselben Seite hin wehenden Winden, entgegengesetzten Richtung zwischen den Wendekreisen fort, denn sie verbreitet sich nicht nur gegen Westen, sondern sie ging auch gegen Osten nach China hin. Zwar könnte man auf diese Einwendung antworten, dafs in dem höhern und niedern Theile der Atmosphäre entgegengesetzte Winde wehen, doch würden wir dadurch nur eher einen Grund mehr dafür an-

ren, warum die Cholera sich in sehr kur-
Zeit nach allen Seiten hin verbreiten
ste, was aber doch durch die Erfahrung
st bestätigt wurde.

Es ist daher wohl keinem Zweifel unter-
rfen, dafs der Cholerastoff der Richtung
erstehen kann, welche die Luft in ihrem
ge nimmt, dafs derselbe sich wirklich thä-
verhalten kann, und seine Bewegung nicht
ner von den Winden dirigirt wird; und
rdurch ist, wie ich glaube, hinlänglich die
gsamkeit des Fortschreitens der Krank-
t, so wie ihre, der Richtung der Winde
entgegengesetzte Verbreitung erklärt.

Wenn wir jedoch bedenken, dafs solche
ne Wesen, aus welchen der Cholerastoff
eht, selbst wenn sie mit den vollkom-
sten Organen der willkührlichen Bewe-
versehen sind, zwar im Stande seyn
en, einer leichten Bewegung der Luft
widerstreben, dafs sie jedoch einem star-
Winde nicht entgegenwirken können, so
sen wir zugeben, dafs sie alsdann, wenn
von demselben fortgerissen werden, leicht
r die Dauer ihres Lebens hinweg durch
in Bewegung erhalten werden können,
dafs, wenn sie nach einem gewissen Zeit-
me wirklich auf die Erde fallen, sie als
te Wesen ohne Wirkung, und die Krank-
h weiter zu verbreiten nicht mehr fähig
k werden. Es erklärt diese Ansicht hin-
glich die Erfahrung, dafs der Cholerastoff,
wir einmal als in der Atmosphäre be-
lich annehmen müssen, die Krankheit nicht
schnell über die Erde verbreitet, als der
der Winde über dieselbe hingeht.

Aufserdem aber erklärt sich auf
Art die Erscheinung, dafs an einzelne
ten die Krankheit sich auf einige Zei
mehrt, vermindert, oder gar auf länger
kürzere Zeit aufhört, wenn gleich die K
heit rund um diesen Ort hin fortwüthe
kommt wahrscheinlich daher, dafs der l
Cholerastoff, welcher an einem Orte
häuft sich befindet, alsdann abstirbt,
er zufällig sich nicht auf menschliche
nismen, oder nicht auf solche, welc
Entwickelung seines fortschreitenden
fähig geworden ist; daher denn die
so lange an diesem Orte aufhört, bi
aus der Umgegend sich wieder lebendi
lerastoff auf diesen Ort hin verbreite
nach dann ein plötzliches Ueberhand
der Cholera, wenn sie vorher schon f
gänzlich aufgehört hatte, an diesem O
treten mufs. Da wir übrigens den C
stoff als lebende Körper erkennen, we
einem gewissen organischen Rapporte z
ander stehen, und sich mehr oder v
zusammensammeln können, so kann ma
annehmen, dafs ihre ungleiche Vert
in der Luft, dafs ihre zu grofse oder
ringe Anhäufung an einem Orte auf d
gen und Fallen der Krankheit von be
dem Einflusse sey; welche Erscheinu
unerklärbar wäre, wenn wir den Chol
für Gas, für Dämpfe, für Elektriciti
andere Ponderabilien oder Imponde
halten, welche doch immer wenigstens
nem grofsen Theile der Atmosphäre
mäfsig verbreitet sind, und also nicht
können wie der Cholerastoff, welcher o
schliefslich einen kleinen Platz, eine

Strafse, ein Haus oder gar nur einen [illegible] desselben verschont, während rund um [illegible]selbe her die Krankheit verheerend wüthet.

Die Erscheinung, dafs in der Stadt An[illegible]kung wahrscheinlicher wird, als in den [illegible]rahospitälern, wird durch die obige An[illegible]me ebenfalls leicht erklärt. Wirklich lehrt [illegible]rfahrung, dafs an solchen Orten die zur [illegible]ahme Cholerakranker bestimmt sind, wo [illegible] also die Kranken hinbringt, selten je[illegible] an der Cholera erkrankt. An andern [illegible] hingegen, wo jemand krank geworden, [illegible]anken gerne mehrere bald darauf, so dafs [illegible]örfern, in einzelnen Strafsen Warschau's, [illegible] einzelnen Häusern derselben, die Krank[illegible] gewöhnlich im Verlaufe einiger Tage [illegible]re Subjekte hintereinander ergreift, bis [illegible]nn plötzlich an diesem Orte aufhört. [illegible] Widerspruch sind wir im Stande fol[illegible]rmafsen zu erklären: die Cholera ent[illegible] nämlich nicht da, wo ein Cholerakran[illegible] sich befindet, sondern wo ein ausgebilde[illegible] Cholerastoff hintrifft. In den Spitälern [illegible]den sich nun zwar Cholerakranke, aber [illegible] sind von dem Orte, wo sie von der [illegible]era ergriffen worden, wo sich also der Cholerastoff befindet, entfernt; der An[illegible]ungsstoff hingegen, welchen sie selbst [illegible]ickeln, ist in den Spitälern selbst noch [illegible] zur Reife gelangt, und wird von der [illegible] fortgetragen, ehe er sich bis zur An[illegible]ungsfähigkeit entwickelt hat. An einem [illegible], wo jemand von der Cholera befallen, [illegible] mufs sich nothwendig bis zur Anstek[illegible]fähigkeit gereifter Cholerastoff befinden, [illegible] ist es kein Wunder, dafs an einem

solchen Orte zugleich oder bald hint
der mehrere Personen von der Choler
fen werden. Es ist daher falsch, we
behauptet, dafs man im Spitale nicht
Cholerakranken angesteckt würde, d
jedoch an den andern Orten erfolgen
indem Personen, die an einem und
ben Orte, zugleich oder kurz hinter
an der Cholera erkranken, nicht ei
andern angesteckt werden, sondern a
von dem an diesem Orte nothwendig
findenden gereiften Cholerastoff ergrif
den. Für diese Ansicht spricht auch
fahrung; dafs in einem und demselbe
oft mehrere Personen hinter einander
Cholera ergriffen werden, wenn glei
die ersten Erkrankten gleich bei de
Spuren der Krankheit, noch ehe sich
gehörig entwickeln konnte, aus de
fortgeschafft hatte. Es entwickelte da
der erste Cholerakranke hier den Anst
stoff für die Uebrigen später von der
heit Ergriffenen, sondern sämmtliche E
fanden den gereiften Krankheitsstoff
reitet an dem gemeinschaftlichen He
Ansteckung.

Man könnte mir hier den Einw
chen: dafs in Spitälern der aus den
kranken sich entwickelnde Stoff ebe
als andern Orten zur Reife gelangen,
sunde Menschen befallen könne. Hi
wiedere ich, dafs zwar die Möglichk
Erkrankens gesunder Menschen im
hospitale zwar keineswegs geleugnet
könne; da jedoch dieser Fall so außer
lich selten eintritt, so sind wir gez

nnehmen, dafs der Cholerastoff, nachdem
us dem kranken Körper entwickelt wor-
, den Ort seiner Entwickelung verläfst,
er zur Reife gelangt, ehe er also an-
kungsfähig geworden. Es mag übrigens
in kleinen Wesen eigenthümlich seyn,
ihre Ausbildung nur in freier Luft, viel-
t in einer gewissen Höhe, in der Nähe
Erde oder von Gewächsen erfolgen kann,
dafs sie daher den Ort ihrer Entwicke-
verlassen, um an einen ihrer Ausbildung
rechenden Ort sich zu begeben, von wo
kann nach erlangter Reife sich wiederum
solchen Orten wenden, wo gesunde Men-
n versammelt sind, um in diesen sich ein-
sten.

Auf die angegebene Art sind wir auch
ande folgende Erscheinung zu erklären.
t nämlich die Frage, ob die Cholera sich
todte Gegenstände mittheilen könne,
keineswegs einstimmig von den Aerzten
chieden. Man hat bemerkt, dafs Leute,
e Kleider der an der Cholera Verstor-
anzogen, oft in diese Krankheit ver-
; selbst in Warschau machten wir die
hrung, dafs einige Hauswächter hinter
nder die Kleidung und mit ihr die Cho-
und den Tod von einander erbten. Hin-
n giebt es kein Beispiel, dafs sich die
era in andere Länder durch Waaren hätte
eiten sollen, wie es bei der Pest der
ist, und es giebt wohl keinen einzigen
, der diese Meinung haben sollte, da
einziges Factum dafür spricht, indem
wo die Krankheit durch Schiffe hinge-
t worden, wie z. B. in Danzig, die An-

sie auch den Cholerastoff enthält,
her alle Ansteckungsfähigkeit, w
nige Zeit ausgebraucht bleibt; w
lerastoff abstirbt, und dann als ein
per die Krankheit nicht mehr
vermag.

Von einigen äufsern Einflüsse
als wenn sie den menschlichen
blofs zur Aufnahme des Chole
machten, sondern als ob sie unm
sen Stoff in den Körper selbst
Das aufserordentlich schnelle E
Krankheit unmittelbar nach Ein
ser Einwirkung spricht gegen di
dafs diese Einflüsse blofs die Di
Körpers zur Aufnahme des Kran
bewirkt haben sollte, weil zu
Umänderung des Organismus d
längere Zeit erforderlich zu seyn
scheint eher, dafs zugleich mit
Erdgewächsen, welche roh genos
und besonders mit solchen, welche

ir finden kann, als zur Bereitung dieser Speisen kein Feuer, welches das organische Leben vernichtet, gebraucht wird. Häufige Erfahrungen scheinen es zu bestätigen, dafs in feuchten, unreinlich gehaltenen Orten, wo unsere unreinliche Menschen zusammen wohnen, wo faulende organische Stoffe sich befinden, welche einen unerträglichen Geruch geben, dafs an solchen Orten die Cholera sich am häufigsten zeigt; wir können also annehmen, dafs mit der Luft, welche an solchen Orten eingeathmet wird, der Cholerastoff zugleich in den Körper eingeführt wird; da uns ferner die Analogie lehrt, dafs stinkende Ausdünstungen und Unreinlichkeit die Verbreitung solcher Wesen, welche auf einer niedern Stufe der organischen Ausbildung stehen, wie z. B. der Wanzen und Flöhe begünstigen, und dafs selbst die Infusorien sich in faulendem Wasser vorfinden.

Wir können übrigens nicht annehmen, dafs die genannten Speisen, oder die unreine Luft den Organismus der organischen Körper nur zur leichtern Aufnahme des Cholerastoffes disponiren, denn sonst müfste die Krankheit allgemeiner und anhaltender da andauern, wo die genannten Bedingungen Statt finden. Indessen finden wir, dafs Häuser, wo sich eine Menge gährender Dinge sich befinden, Schlachthäuser, Fleischbänke, schlecht erhaltene Spitäler, lange nicht gereinigte Kloaken, Höfe welche mit Mist und Unrath überfüllt sind, häufig von dieser Krankheit frei sind, und auch, dafs die Krankheit eine Zeitlang in solchen Orten wüthet, dann gänzlich aufhört, und von neuem wieder anfängt. Wir

sehen auch hieraus, dafs der Cholerastoff
lich unmittelbar in den Körper überge
der Organismus durch solche Einflüs
blofs zur leichtern Aufnahme des bi
dort sich vorfindenden Cholerastoffes di
wird, weil eine solche Disposition
der wirklichen Ansteckung sich durch
eine Erscheinung am menschlichen Kö
fenbaren müfste. Sehen wir doch, da
solche Prädisposition bei andern weit le
Krankheiten, z. B. vor dem Fieber
durch Furchtsamkeit, Vorgefühl der
kung, und besonders dann sehr deutl
fsert, wenn diese Disposition durch
sende Nahrung entstanden, gastrische
durch böse Dünste, kachektischer N
Die Cholera hingegen befällt den g
Menschen sogleich nach begangenem
ler, oder auch plötzlich nach vorherg
ner Einwirkung ungesunder Dünste. Es
daher als wenn die genannten Einflüss
blofs den Körper zur Krankheit dis
sondern dafs sie wirklich den Chol
welchen sie bei sich aufhalten, zus
häufen, an sich ziehen, oder auch bl
een Entwickelung begünstigen könne
den menschlichen Organismus übe
Nach dieser Ansicht ist es alsdann we
nicht auffallend, dafs diese Einflüsse z
Zeit die Cholera hervorbringen, währ
zur andern nichts der Art bewirken
diese Einflüsse erzeugen nicht durch sic
die Cholera, sondern durch ein Dritte
sen Vorhandenseyn sie begünstigen, u
ches daher nur dann und wann mit ih
Verbindung steht.

Auch die Erfahrung, dafs ein sehr nie-
r Temperaturstand der Verbreitung der
era nicht so günstig sey, als ein hoher,
ht dafür, dafs der Cholerastoff organi-
Natur sey, da dieser Stoff so wie alle
ische Wesen bei grofser Kälte abster-
Zwar herrschte die Cholera in Orenburg
Moskau während eines strengen Winters,
h verbreitete sie sich nicht sehr weit
Norden. Von Indien hatte sie nicht sehr
nach Sibirien, wohin ohne Zweifel die
rische Luft durch Winde verbreitet worden,
dennoch verbreitete sie sich unverhält-
äfsig weiter nach Süden. Es ist auch
nt, dafs die Krankheit sich in China
itend nach Norden zu verbreitet hätte,
unterbrach der eintretende Winter ihr
res Fortschreiten, und die Krankheit
mit diesem zugleich in einem grofsen
ts von der Cholera ergriffenen Strich
es plötzlich auf. Bei grofser eintreten-
Kälte schreitet die Krankheit nicht fort,
verbreitet sich nicht weiter, obgleich sie
olchen Orten während der Kälte fort-
rn kann. Auch in Orenburg und Moskau
die Krankheit im Sommer angefangen,
Winter fand sie bereits da, und wenn er
nicht im Stande war, sie gänzlich zu
ichten, so verminderte sie sich doch be-
nd durch denselben. In den erwärmten
ern kann der Cholerastoff eben durch die
lliche Wärme fortleben und sich vermeh-
und Menschen, welche durch ihre Be-
ung hinlänglich gegen die Kälte geschützt
können ihn auch weiter mit sich fort-
n. Ein Theil des Cholerastoffes kann
sehr leicht während des Winters vor der

Berührung mit der kalten Luft bewah
den, und sich besonders in grofsen
immerfort vermehren; daher kann
nicht auffallend seyn, warum die Cho
eintretendem Froste nicht sogleich
Auch ist es ja überdies bekannt, dafs
dern Organismen, deren Organisation
complicirt ist, den äufsern Einflüsse
unter diesen auch einem niedern Tem
grade ausgesetzt seyn können, ohne z
ben; und dafs sie alsdann blofs i
asphyktischen Zustand verfallen, w
besonders der Fall alsdann ist, wen
Organismen noch nicht vollständig en
sind. Man könnte mir hier die Fr
werfen, warum die Cholera sich von
aus früher nach dem kalten Rufslan
zogen, als nach dem heifsen Afrika o
den Inseln des Indischen Archipelagus
auf erwiedere ich, dafs die Krankh
sich nach Afrika hin zu begeben, sic
das felsigte und sandige Arabien durch
mufste; da hier der Verbreitung der
heit, der Mangel an Feuchtigkeit d
sowohl als auch des Bodens, der M
Pflanzen, und die geringe Bevölker
Wege stand, indem der Cholerastoff
organischen Wesen bestehend zu sein
breitung und Erhaltung anderer organisc
sen bedarf, — keineswegs aber war di
Hitze Ursache der Unterbrechung der
heit in dieser Gegend. Dafs die Kı
sich nicht so schnell nach den Inseln,
südlich von Indien liegen, verbreite
seinen Grund darin, dafs das Meer daz
liegt; da die nahe niederfallenden We
che den Cholerastoff bilden, vom Me

zen werden, diejenigen aber, welche Winde bis auf die Inseln getragen werwährend der Zeit, welche bei dieser wegung verfliefst, absterben, und also nicht wirken können. Wenn der Choff nicht eben so wie alle andere orgaWesen zu seiner Fortdauer und fer-ntwickelung sich nothwendig unter an- Organismen befinden müfste, also selbst nisch wäre, so hätten die Winde die-off, ohne Rücksicht auf Kälte oder e, längst nach Sibirien und Afrika wirkrtgetragen und die Krankheit daselbst itet, was bis jetzt darum nicht gesche-t, weil die Winde blofs abgestorbenen astoff dahin zu bringen vermögen.

Venn wir das bis jetzt Angeführte zun betrachten, so ist es nicht zu läugdafs viele Erscheinungen, welche die a begleiten und auf gewöhnlichem Wege zu erklären waren, alles Auffallende en, wenn wir den, die Cholera verbrei- Stoff als organische lebende Wesen been, und dafs eine Menge scheinbarer sprüche, welche die Cholera begleiten, iieser Ansicht gelöst werden können. Er t nämlich: wie die Cholera, obgleich sie Ienschen auf Menschen, von Land zu fortschreitet, dennoch durch Berührung ranken oder der Aufenthalt in der sie enden Atmosphäre ohne alle Gefahr ist: lie Atmosphäre, in welcher Cholera-e sich befanden, späterhin krankheits-gend werden kann, wenn sie es auch war, als der Kranke sich darin aufhielt: ie Atmosphäre, welche ansteckend ist,

aufhören kann es zu seyn; dafs die Atmo welche durch den Aufenthalt von C kranken in derselben späterhin Krank zeugend geworden, durch Verbreitu Cholera in der Nähe übertragen kann, alsdann, wenn sie durch Winde sehr weit tragen wird, aufhört ansteckend zu sey dafs daher die Cholera sich nicht so ras breitet als die Winde wehen; dafs die heit an einzelnen Orten aufhören kan gleich sie rund um diesen Ort her fort und dafs sie dennoch wieder an diese entstehen könne; dafs die Krankheit a Orte, wo ein Mensch davon befallen v sich auch noch mehrern mittheile, ab neswegs an einem solchen Orte, w mehrere Cholerakranke hinbringt und menlegt; dafs die Krankheit sich du Kleidung eines Kranken auf einen ge Menschen, aber nicht durch Waaren nem Lande in das andere übertragen dafs sie nicht blofs durch die Luft u sonders durch eine mit unreinen Ausdü gen geschwängerte Luft, sondern auch len durch Nahrungsmittel, und zwar nur solche, welche roh genossen werden, theilt werden kann: dafs die Krankh der Wärme sich stärker verbreitet, abe dennoch nicht sogleich nach Afrika u Inseln des Archipelagus hingezogen, so sich aus Asien zuerst nach dem kälter ropa gewendet hat. — Alle diese Widersp lassen sich auf keine andere Art als di gebene auflösen, was in der folgenden theilung näher erörtert werden soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Skizzen
jüngerer Aerzte.

Vom

Hofrath Dr. Siebert,
in Brandenburg.

der fortdauernden nafskalten Witterung Anfang des Herbstes blieben die Formen Krankheiten fast dieselben, unter denen der Arzt im Verlaufe des Sommers beobachtet hatte. Wechselfieber, Rose, rheumatische Fieber und späterhin bei der früh eintretenden Kälte, Lungenentzündung und Bräune en am häufigsten vor, und auch das Scharlachfieber drohte, sich allgemein zu verbreiten.

Der Typus des Wechselfiebers war am öhnlichsten der dreitägige (*Febr. tertiana*). ging demselben der eintägige voran; oft folgte er erst auf denselben. Späterhin m dasselbe öfter auch den eintägigen Typan. Doppelt dreitägige gab es selten, und in ein Paar Fällen hatte ich ein verlarv. Wechselfieber zu behandeln. Ein bisher noch nie vorgekommener Fall war eine vollkommene Amaurose, Folge einer

schlechten Behandlung, die durch de
messenen Gebrauch des Chinins sehr
heilt wurde.

Sehr häufig trat das Wechselfie
fangs mit einem entzündlichen Chara
War der Typus dabei anhaltend oder
rend, so machte dies die Diagnose d
leicht; war er aber dabei, wie dies n
ten der Fall war, dennoch intermittii
dadurch weniger in die Sinne fallend
eine oberflächliche Untersuchung ein
schlechten Ersatz. Die antiphlogistis
handlung, die hier nothwendig hät
gehen müssen, wurde versäumt, und
wendung des Chinins übereilt. In n
Fällen hatte der unzeitige Gebrauch c
Hautwassersuchten und Wasserergiefs
die Bauch- und Brusthöhle zur Folg
hatte die Anwendung von Blutegeln
wie bei der nach dem Scharlach of
kenden Hydropsien den heilsamsten
Der nachfolgende Gebrauch abführen
tel, besonders der Jalappe in Verbin
gereinigtem Weinstein unterstützten d
und die nachgebliebene Schwäche so wi
mit verknüpfte Disposition zur Rückl
Fiebers wurde durch den Gebrauch
nins in einem Aufgufs von Ingwer
mus am sichersten gehoben.

Eben so mufste, wenn das Wech
anfangs mit einer gastrischen Com
erschien, natürlich auch diese erst
werden, ehe man zur Anwendung c
nins überging. Thöricht aber war e
selben jedesmal den Gebrauch der B
tel vorangehen zu lassen, wenn au

einer solchen Complication vorhanden
nd ein grober Irrthum, wenn dies mit
ieberanfall selbst sich verknüpfende Er-
n als ein Zeichen desselben angesehen
shalb der Gebrauch eines Vomitivs für
ndig gehalten wurde. Dennoch aber
r davon entstehende Nachtheil nicht so
als der, den die zu voreilige Anwen-
es Chinins bei einer solchen Complica-
r Folge hatte.
st allgemein ausgebreitet ist unter den
zten das Vorurtheil: dafs man wenig-
3, wenn nicht 7 Fieberanfälle erst ab-
müsse, ehe man die Anwendung
hina wagen dürfe. Bekanntlich tritt
iese Krankheit zuweilen schon bei
rsten Paroxysmus, so lebensgefährlich
afs der Arzt Alles aufbieten mufs, um
einen raschen und zweckmäfsigen Ge-
des Chinins dem zweiten noch viel ge-
neren Anfalle vorzubeugen. Solche Fälle
wohl schon allein hinreichend seyn,
Vorurtheil zu besiegen; allein es giebt
Gründe genug, mit denen wir dasselbe
derlegen im Stande sind. Da es aber
geläugnet werden kann, dafs bei der
ergrofsen Anzahl von Wechselfieber-
n der Charakter der Krankheit und ih-
mplikation nicht immer mit der nöthi-
orgfalt geprüft werden, und dafs sehr
schon die Form allein zu einem mehr
mpirischen und übereilten Gebrauch des
s Veranlassung geben mag, so mufs
ies Vorurtheil fast als ein Schutzmittel
solche Mifsgriffe betrachten, aus denen
e wahrscheinlich auch nur hervorge-
n seyn kann.

Die Arsenik-Solution habe ich bei ner Privatpraxis nie, und in der Hos praxis nur in wenigen Fällen mehr ver weise als in der Hoffnung einer gröfsern W samkeit angewandt. So lange wir in Chinin ein Mittel besitzen, dessen ric Gebrauch uns selbst in den hartnäck Fällen fast jedesmal unser Heilzweck erreichen läfst, sollten wir uns auch n die Anwendung des Arseniks erlauben wäre nur dann zu rechtfertigen, wenn ihrer Wirksamkeit das Chinin überträfe so die Gefahr, mit der sie sich verk mit dem Zweck, der durch sie erreicht in einem angemessenen Verhältnifs Dies ist aber keineswegs der Fall. W habe ich gesehen, dafs, durch die A dung des Arseniks das Fieber nicht wurde, dafs nach dem wiederholten Ge desselben dennoch die Rückfälle sich w holten und wie manche Kranke haben bei mir gesucht, die an Krankheitszust litten, welche noch viel gefährlicher als das Wechselfieber, was man nach Methode behandelt hatte. Eine ungesc Anwendung des Chinins kann freilich grofse Nachtheile verursachen, einen vie feren aber noch, die des Arseniks, Gebrauch wahrscheinlich am sichersten eine wo möglich noch gröfsere Herabse des Preises des Chinins verdrängt w würde.

Das Scharlachfieber, das im Anfang Herbstes sich wieder zu verbreiten anfing, in der Regel einen gutartigen leichtentz lichen Charakter und selten eine lebe

liche Ausdehnung der Krankheit bis zu innern Hautgebilden edler Organe. Entd in dem Zeitraume der Reconvalescenz h Erkältung eine Wassersucht, die sich Ergiessungen in die Brust- und Bauchle verknüpfte, so wurden sie am sicher durch Anwendung einer hinreichenden ahl von Blutegeln und durch die derselangemessene antiphlogistische Behandlung bben. Das von mir in Betreff der Temtur des Krankenzimmers beobachtete Rein war immer theils dem Grade und Cher des Fiebers theils dem individuellen anlasse des Kranken angemessen. So ite bei dieser Epidemie in der Regel ein kühles Verhalten, und nur in seltenen en und in diesen besonders bei der beginen Abschuppung ein wärmeres Verfahren endet. Wenn in den frühern Zeiten h ein fast allgemein beobachtetes heisses halten, gewiss oft sehr geschadet wurde, hat das entgegengesetzte in der neuesten t zu allgemein angeordnete Verfahren genicht weniger, wo nicht noch mehr gedet. Es ist kaum zu begreifen, wie es lich ist, dass beide oben angegebene so orst wichtige Verhältnisse so wenig haberücksichtigt werden, und dass man bei Scharlachfieberkranken, ohne Ausnahme, blofs ein kühleres, sondern sogar ein kaltes Verhalten hat zweckmäfsig finden sen. Wenn auch bei einer solchen Behlung der menschliche Organismus seine mein grosse Kraft, den Einfluss schädli- Potenzen zu überwinden, sehr oft aufs chste bewährt hat, so läuft ein solches ahren doch nicht jedesmal ohne Nach-

theil ab, besonders bei schwächlichen, [illegible] phulösen und solchen Kindern, bei denen in irgend einem ihrer organischen S[illegible] ein wichtiger Akt der Entwickelung be[illegible] hat. Wer ein solches Verfahren anzu[illegible] sich erlaubt, der sollte auch mit den [illegible] gungen, unter denen es nur angewend[illegible] den kann, aufs genaueste bekannt sey[illegible] mit nicht solchen Individuen, für die [illegible] pafst, dadurch geschadet würde.

Höchst wahrscheinlich ist es, wie [illegible] auch schon früher in meiner Abhandl[illegible] dem Scharlach bemerkt habe, dafs es [illegible] löge thierische Krankheit geben mö[illegible] dem menschlichen Organismus durch [illegible] mitgetheilt, denselben eben so sicher [illegible] vor einer lebensgefährlichen Entwick[illegible] Scharlachs zu schützen im Stande [illegible] uns die Kuhpocken vor den Kinde[illegible] zu schützen vermögen. Es scheint [illegible] halb schon wünschenswerth, dafs in [illegible] nischen Anstalten unsers Vaterlandes [illegible] sen höchst wichtigen Zweck die angem[illegible] Versuche angestellt werden möchten; [illegible] das sogenannte *Hahnemann*'sche Sch[illegible] jetzt wohl nicht mehr als ein solc[illegible] ten kann. —

Sehr interessant sind für den N[illegible] scher die Zwischenperioden zwischen [illegible] scheinen und Verschwinden mancher [illegible] ten, z. B. der Heuschrecke, der Fli[illegible] Kolumbazk u. s. w. Aber von nich[illegible] germ Interesse ist für den Arzt das oft erst nach einem langen Zwische[illegible] wieder vorkommende Erscheinen [illegible] Krankheitsform, und es ist sehr zu be[illegible]

wir noch immer nicht alle die Bedingungen kennen, unter denen das Wiedererscheinen derselben möglich wird. Bei manchen Krankheiten, wie beim Wechselfieber, glaubt man sie schon erforscht zu haben, bei einer genauen Prüfung wird man jedoch die darüber angegebene Erklärung unzulänglich finden. — In dem Jahre 1808 herrschte hier in Oldenburg und der Umgegend die Ruhr, und sind nun seitdem 21 Jahr verflossen, ohne daß eine solche Epidemie wiederkehrte, obgleich in manchen Jahren der Sommer sehr heiß, die Nächte des August im Verhältniß der Hitze des Tages sehr kalt waren, und der darauf folgende feuchte und kalte Herbst die Rückkehr derselben mit Recht besorgen ließ. — Der Wasserkrebs, den manche ältere Aerzte gar nicht zu beobachten Gelegenheit hatten, kam mir in dem Anfang meiner übrigen Praxis nur einmal vor; dann nach einer Zwischenperiode von 9 Jahren beobachtete ich in einem kurzen Zeitraume denselben verhältnißmäßig häufig und zweimal in der furchtbarsten Gestalt; und seit dieser Zeit ist er mir nicht ein einziges mal wieder zu Gesicht gekommen. — Die vor fast 30 Jahren häufig beobachtete und beschriebene einseitige Gesichtslähmung, an der ich damals manchen Kranken zu behandeln hatte, und von der ich mich selbst durch die Anwendung des Galvanismus vollkommen wiederherstellte, habe ich seit dieser Zeit als eine für sich selbst bestehende und in sich abgeschlossene Krankheitsform nie wieder beobachtet. — So hatte ich denn auch in diesem Herbst einige Kranke an dem *Morbus maculosus Werlhofii* zu behandeln, der mir seit

theil ab, besonders bei schwächlichen, [illegible]phulösen und solchen Kindern, bei denen in irgend einem ihrer organischen S[illegible] ein wichtiger Akt der Entwickelung b[illegible] hat. Wer ein solches Verfahren anzu[illegible] sich erlaubt, der sollte auch mit den [illegible]gungen, unter denen es nur angewend[illegible] den kann, aufs genaueste bekannt se[illegible] mit nicht solchen Individuen, für die [illegible] pafst, dadurch geschadet würde.

Höchst wahrscheinlich ist es, wie [illegible] auch schon früher in meiner Abhandl[illegible] den Scharlach bemerkt habe, dafs e[illegible] loge thierische Krankheit geben mö[illegible] dem menschlichen Organismus durch [illegible] mitgetheilt, denselben eben so sicher [illegible] vor einer lebensgefährlichen Entwick[illegible] Scharlachs zu schützen im Stande [illegible] als die Kuhpocken vor den Kinde[illegible] zu schützen vermögen. Es scheint [illegible] halb schon wünschenswerth, dafs in [illegible]nischen Anstalten unsers Vaterlandes [illegible]sen höchst wichtigen Zweck die ange[illegible] Versuche angestellt werden möchten; [illegible] das sogenannte *Hahnemann*'sche Sch[illegible] jetzt wohl nicht mehr als ein solc[illegible]ten kann. —

Sehr interessant sind für den N[illegible]scher die Zwischenperioden zwischen [illegible]scheinen und Verschwinden mancher [illegible]ten, z. B. der Heuschrecke, der Fli[illegible] Kolumbazk u. s. w. Aber von nich[illegible]germ Interesse ist für den Arzt das oft erst nach einem langen Zwische[illegible] wieder vorkommende Erscheinen [illegible] Krankheitsform, und es ist sehr zu be[illegible]

wir noch immer nicht alle die Bedingungen kennen, unter denen das Wiedererscheinen derselben möglich wird. Bei manchen ...nkheiten, wie beim Wechselfieber, glaubt ... sie schon erforscht zu haben, bei einer ...uen Prüfung wird man jedoch die dargegebene Erklärung unzulänglich finden. In dem Jahre 1808 herrschte hier in ...denburg und der Umgegend die Ruhr, und ...nd nun seitdem 21 Jahr verflossen, ohne eine solche Epidemie wiederkehrte, ob... ...h in manchen Jahren der Sommer sehr ..., die Nächte des August im Verhältniß ...er Hitze des Tages sehr kalt waren, und ...larauf folgende feuchte und kalte Herbst Rückkehr derselben mit Recht besorgen ... Der Wasserkrebs, den manche äl... Aerzte gar nicht zu beobachten Gelegenhatten, kam mir in dem Anfang meiner ...rigen Praxis nur einmal vor; dann nach ... Zwischenperiode von 9 Jahren beobach... ich in einem kurzen Zeitraume densel... verhältnifsmäfsig häufig und zweimal in ...r furchtbarsten Gestalt; und seit dieser ...dat er mir nicht ein einziges mal wieder ...esicht gekommen. — Die vor fast 30 ...n häufig beobachtete und beschriebene ...eitige Gesichtslähmung, an der ich da... manchen Kranken zu behandeln hatte, von der ich mich selbst durch die Anwendung des Galvanismus vollkommen wiederherstellte, habe ich seit dieser Zeit als für sich selbst bestehende und in sich abgeschlossene Krankheitsform nie wieder beobachtet. — So hatte ich denn auch in diesem ...t einige Kranke an dem *Morbus maculosus Werlhofii* zu behandeln, der mir seit

einem langen Zwischenraum nicht vorg
men war. Wahrscheinlich stand das
dererscheinen dieser Krankheitsform mi
herrschenden Wechselfieber in einem
Zusammenhange, und eben so möchte
auch die mir jetzt häufig vorgekommene
von Hämorrhoidal-Krankheiten mit
ben in einer nähern Causal-Verbindu
hen. Nicht allein bei Personen von h
Alter, sondern auch bei ganz jungen, u
der auch bei sehr bejahrten Kranke
ich Gelegenheit, bedeutende Anomalie
Entwickelung und dem Wiedererschei
Hämorrhoiden zu beobachten.

Eine junge Dame, mit erblicher
rhoidal-Anlage, litt nach kurz vora
genem Wechselfieber sehr bedeutend
senhämorrhoiden. Ebenso erkrankte
älter, aber noch robuster Mann mit ei
hervorstechenden apoplektischen Con
Er erlitt im Sommer einen heftigen
tischen Anfall, von dem er nur durch
ordentlich starke Blutausleerungen
Anordnung von Schmucker'schen Um
über den Kopf wieder hergestellt
konnte.

Im Anfang des Herbstes wurde
Wechselfieber befallen, und dann, v
men wieder hergestellt, später entwick
am Ende dieses Jahres nach einer voran
genen heftigen Erkältung, plötzlich e
morrhoidal-Zustand, der sich mit einer
schmerzhaften Strangurie verknüpfte.
Blutausleerungen durch wiederholten A
und Blutegel und das strengste antiph
sche Regimen, so wie, nach gehobene

lchem Zustande der Gebrauch warmer
, stellte ihn vollkommen wieder her.
junge Männer von mittlerem Alter, mit
bei dem einen vorzüglich starken Hä-
oidal-Constitution erlitten einen hefti-
poplektischen Anfall, der eine mit He-
gie, der andere mit Lähmung der Zunge.
würden gleichfalls durch reichliche, theils
iein, theils örtliche Blutausleerungen,
die Anwendung kalter Fomentationen
len innern Gebrauch der Arnica voll-
ien wieder geheilt.

o wie bei dem weiblichen Geschlecht
eitraum, in welchem die höhere Vita-
der Sexual-Organe wieder herabsinkt,
ichtigste Culminationspunkt seines Le-
ist, der die sorgfältigste Aufmerksam-
des Arztes erfordert; eben so ist auch
em männlichen Geschlecht, wenn sich
starke vollsaftige Constitution mit einer
rstechenden Hämorrhoidal-Anlage ver-
r, das mittlere Alter eine für dasselbe
vorzüglich wichtige Lebensepoche, die
nicht geringeren Aufmerksamkeit des
s bedarf. Von derselben hängt in der
das spätere Alter des Mannes ab. Geht
ntwickelung der Hämorrhoidal-Anlage,
ewöhnlich in diese Epoche fällt, unge-
und regelmäfsig vor sich, so pflegt auch
esundes kräftiges Alter die Folge davon
eyn. Treten aber dieser Entwickelung
rnisse entgegen, die entweder in der
idualität des Mannes, oder in seiner Le-
weise oder auch in andern äufsern von
elben unabhängigen Einflüssen gegründet
können; so mufs der Arzt die gröfste

Aufmerksamkeit anwenden; um die derrnisse aus dem Wege zu räumen. Verfahren richtig und das Verhalten de ken demselben angemessen, so werd wenn sonst der individuelle Organis nicht unmöglich macht, die in den F nen der Unterleibsorgane und beson den so wichtigen Gefäfs- und Nerv flechten derselben eingetretenen Störung und nach ausgleichen, und so wird wiederhergestellten Regel des somatisc bens auch der Geist wieder kräftiger und das Gemüth sich von der Fessel pochondrie frei machen. Im entgege ten Fall werden sich aber in dieser die Anlagen zu allen den organischen heiten entwickeln, die unter den ver nen bekannten Formen das Alter des belästigen und auch in manchen Fälle früh sein Leben vernichten. Bei de lichen Geschlecht treten oft schon früh die Erscheinungen, die auf diese Veränderung in ihrem Organismus hin in dem Grade hervor, dafs der aufme Arzt sie nicht leicht als solche ve wird. Weniger aber ist dies gewöhnl dem männlichen Geschlecht der Fall un deshalb ist von Seiten des Arztes eine gröfsere Aufmerksamkeit auf eine je rung, die hierauf Bezug haben könnte, wendig. Von den mir vorgekommene len, die auf das Gesagte Bezug haben ich hier nur drei vorzüglich wichti führen.

Zwei männliche Kranke von mit Alter, litten in einem sehr hohen Gra

secundären Herzkrankheit, und ein Dritn einer rasch entstandenen Melancholie, iit dem gröfsten Lebensüberdrusse ver-t war. Bei allen dreien war unverkenn-ne Anomalie in der Entwickelung ihrer rrhoidal-Anlage die Quelle ihrer Krank- und die Beseitigung derselben gelang urch eine auf diese Ansicht basirte Beung ihres Zustandes. —

lier mag noch die Mittheilung von einnteressanten Beobachtungen ihren schick- Platz finden, die ich bei zwei weib- Kranken anzustellen Gelegenheit hatte. iine von ihnen, in dem Alter der aufden Menstruation aber erst seit einem n Jahre an einen sehr jungen kräftigen verheirathet, und zugleich in sehr dürf-Umständen, litt, als ich zu ihr gerufen , schon seit 5 Wochen an einer heftiletrorrhagie. Der schon so lange dau- und starke Blutverlust hatte sie so entt, dafs sie kaum sich von ihrem Bette mporzurichten vermochte: ihr Puls war nt, sehr klein und schwach, und die e Farbe ihres Gesichts und ganzen Körlem erlittenen Blutverlust angemessen.

llein sie klagte auch über Schmerzen r Tiefe des Unterleibes, der sich bei dem len Druck sehr vermehrte. Stuhlgang Jrinausleerung erfolgte nur unter grofsen werden und Schmerzen.

lei der angestellten Exploration fand sich der aufgetriebene Uterus seine gewöhn- Gröfse fast um das Doppelte überstieg, dafs zugleich eine Herabsenkung dessel-

ben, mit einer Rückwärtsbeugung Statt fand.
Der Hals des Uterus war zwar hart und an-
geschwollen, bot jedoch dem Gefühl an sei-
ner Mündung keine solche Ungleichheiten dar,
wie es bei dem sich entwickelnden Carcinom
desselben der Fall ist. Nach angestellter ge-
nauer Prüfung aller auf diesen Krankheits-
zustand Bezug habenden Verhältnisse ent-
schied ich mich trotz des schon vorausgegan-
genen grofsen Blutverlustes, des schwachen
Pulses und der Entkräftung der Kranken für
die Verordnung eines Aderlasses. Das aus der
Ader gelassene Blut zeigte sehr bald eine
Entzündungshaut; der Puls hob sich und die
Schmerzen wurden geringer. Dies bestimmte
mich für eine angemessene antiphlogistische
Behandlung, mit welcher ich das diätetische
Verhalten entsprechend anordnete. Schon in
der nächsten Nacht schlief die Kranke zum
erstenmal wieder gut; die Schmerzen vermin-
derten sich mit jedem Tage: ebenso der Aus-
flufs aus der Scheide, der seinen abscheuli-
chen Geruch sehr bald verlor. Die Ausleer-
ungen gingen wieder regelmäfsig von Stat-
ten, und die wiederholt angestellten Explo-
rationen überzeugten mich, dafs der Uterus
sehr bald seine regelmäfsige Lage und Grösse
wieder angenommen hatte. Die Kranke, die
bei einer andern, leider so gewöhnlichen Be-
handlung der Entwickelung des Carcinoms
schwerlich entgangen seyn würde, ist voll-
kommen wieder hergestellt. — Eine andere
auswärtige Kranke, mit phthsischer Anlage,
die ich früher hier einigemal an Hämorrhoi-
dal-Zufällen zu behandeln hatte, litt mehrere
Monate nach ihrer spätern Verheirathung an
dem sie jedesmal beim Coitus heftige Schm-

mpfunden hatte, an einer sehr starken
rrhagie. Die Anwendung des Haller-
.Elixirs, das so oft in solchen Fallen
braucht wird, verschlimmerte den Zu-
der Kranken, die oft unter sehr hefti-
chmerzen grofse Quantitäten von Blut
. Nur mit Mühe konnte der Arzt da-
stimmt werden, die von mir empfohl-
leinen Aderlässe anzuwenden, die in
dung mit dem Gebrauch der Molken
ald ein glückliches Resultat herbeiführ-
Wie leicht hätten bei der fortgefahr-
übern Behandlung gefährliche Conge-
nach der schwachen Lunge eintreten
ine frühere Entwickelung der phthisi-
Anlage herbeiführen können. Wie oft
urch ein solches Verfahren der Keim
werden zu spätern organischen Krank-
des Uterus. Kein Arzt sollte es in
so wichtigen Krankheitsfällen der
versäumen, die genaueste Untersu-
derselben anzustellen, und in der frü-
owohl als in der spätern Lebensperiode
en bei einem solchen Krankheitszu-
vor allen Dingen niemals die Explo-
unterlässen, die aber leider so oft, ent-
gar nicht, oder erst dann angestellt
wenn es schon zu spät und keine Rück-
g mehr möglich ist.

ertliche Entzündungen können nur dann
ittheilung werth seyn, wenn sie in ir-
iner wichtigen Beziehung, es sei nun
sicht ihrer Lokalität, Seltenheit, Com-
on, Diagnose, oder therapeutischen Be-
ng ein besonderes Interesse erregen.
len verschiedenen wie im vergangenen

Herbst vorgekommenen Entzündungskra
ten scheinen mir aus dem angegebenen
die folgenden & es zu verdienen, dafs
hier mittheile.

Ein Knabe von ¾ Jahren, dessen
schon früher an einem andern Woh
Kinder an der Hirnentzündung verlor
ten, verrieth schon sehr früh die Anl
derselben Krankheit. Schon eine Z
vorher, ehe derselbe eintrat, beobacht
an ihm eine sehr auffallende Ersch
nämlich eine dem Opistothonus ähnlic
doch rasch vorübergehende Rückwärtsb
des Kopfes, die sich gewöhnlich schn
derholte; wobei er aber nie einen S
oder sonst eine Störung in seiner Ges
verrieth. Alle Maafsregeln, die zur
tung der gefürchteten Krankheit getroffe
den, waren vergebens, der Reiz de
auf einmal eintretenden Zahnentwi
führte sie rasch und unaufhaltsam herb
ren bekannten Symptomen gesellte si
noch jene Erscheinung einer rasch
holten aber stärker und längerdauernden
wärtsbeugung des Kopfes hinzu; jedo
knüpfte sie sich jetzt fast jedesmal mit
heftigen, schmerzlich durchdringende
schreien. Bei der Untersuchung füh
die Stirngegend zwar ziemlich heifs,
fser aber noch, ja brennend heifs die
des Genicks über und unter dem Epistr
Es wurde alles aufgeboten, was die
in dieser Krankheit nur irgend empfieh
besonders wurden eiskalte Umschläge
Genickgegend angewandt; aber alles ver
Der Knabe starb schon am dritten Ta

, und die am zweiten Tage nach
›de von mir in Gegenwart zweier
erzte angestellte Section gab ein
ıressantes Resultat. Das grofse Ge-
nur sehr schwache Spuren von der
e an der vorausgegangenen Entzün-
aber die Gefäfse des kleinen Ge-
der *Medulla oblongata* waren im
Grade überfüllt. Ich liefs vermit-
starken Knochenmessers von den
n so viel fortnehmen, dafs von der
longata an das Rückenmark blofs-
de. Die Gefäfse der ersten waren
spritzt, und bei der Untersuchung
selbs zugleich eine solche Härte,
:h dem Gefühl nicht wie eine mar-
dern fast wie eine derbe häutige
ıot.

von mir besonders hervorgehobene
g, nämlich die sich oft wiederho-
durch keinen Widerstand zurück-
Rückwärtsbeugung des Kopfes, ist
Vogel und andern Schriftstellern
Symptomen der Gehirnentzündung
aufgeführt worden. Höchstwahr-
aber gehört sie der Entzündung des
ehirns und der *Medulla oblongata*
lers an. Der Leichenbefund in die-
:ieht mich so stark zu dieser An-
dafs ich sehr geneigt bin, sie so-
lie brennende Hitze im Genick als
›nische Symptome jener partiellen
; aufzustellen. Und für einen dro-
rboten dieses Krankheitszustandes
sie erklären, wenn sie sich schon
vor der Entwickelung derselben,

wenn auch nur seltener und schwäche
ohne vom Aufschreien begleitet zu sey
Auge des beobachtenden Arztes darbiet

Der zweite interessante Fall war der
bei einem 4jährigen Kinde, der Toch
nes wohlhabenden Landbewohners,
früher an einer heftigen Pneumonie
Masern, und ein Jahr später an der E
zündung ärztlich behandelt hatte. Die
heit, schon oft von mir in ihrer h
Ausbildung beobachtet, trat bei diesem
wie gewöhnlich, zur Nachtzeit plötz
einem furchtbaren Grade auf. Ich b
dasselbe gewöhnlich früh Morgens und
Abend, und liefs für jede Nacht, was
chen Fällen höchst nothwendig ist, ein
verläfsigen und von mir auf jeden mö
Fall vorbereiteten Wundarzt zurück.
an dem ersten Tage der Krankheit f
die Anordnung der Blutegel angemessen.
wechselte ich, je nachdem es der Zust
bot, mit starken Gaben von Calomel,
Aufgufs der Arnica, der Senega mit
starken Zusatz von Ipecacuanha und
chen Gaben der Schwefelleber ab, u
knüpfte damit das öftere Einspritzen
Alaunauflösung in die hintere Mun
Sehr oft war das Kind, das man sch
der Thür des Krankenzimmers unter den
ten Anstrengungen athmen hörte, de
stickungstode nahe. Aber jedesmal
es der oft gewaltsam hervorstürzend
wurf eines beträchtlichen häutigen und
zähen Schleimstücks, das auf der
Seite mit Blutstreifen bedeckt war, von
schrecklichen Zustande. Die Erstickung

s Kindes war so grofs, dafs es selbst
oter halbstündlich nach der abscheulich
eckenden und riechenden Schwefelleber
ngte, da es sonst nur mit der gröfsten
s zum Einnehmen einer wohlschmecken-
Arznei zu bewegen war. Am 5ten Tage
trat die glückliche Entscheidung dieser
kheit ein, und von diesem Augenblick
ahm das sich nun selbst gerettet füh-
Kind auch nicht einen Tropfen Arznei
ein. —

Der dritte von mir beobachtete Fall, der
der Mittheilung werth zu seyn scheint,
fft einen Krankheitszustand, dessen Dia-
s gar nicht schwierig, ja sogar von so
n trefflichen Schriftstellern sehr leicht ge-
it worden ist, und der demohngeachtet
er noch mitunter von den Aerzten ver-
t wird. Es ist die Entzündung des Hüft-
ks (*Coxarthrocace*), unter dem Namen
reiwilligen Hinkens schon seit langer Zeit
nnt. Entsteht dieselbe als Folge exanthe-
scher Krankheiten oder anderer innerer
kheitsursachen, so ist ihre Bedeutung
gröfser, und ihre Heilung schwierig oder
st unvollkommen. Entsteht sie aber, was
häufiger geschieht, als Folge einer er-
ien Quetschung, es sey durch Stofs oder
, so reicht zu ihrer Heilung oft schon
einfachste Behandlung aus, und es kömmt
darauf an, dafs sie schon früh genug rich-
erkannt wird. Sie kömmt nicht selten
Erwachsenen, viel häufiger aber bei Kin-
ı vor. Bei ihnen kann, wenn sie gerade
ler Periode einer stärkeren Entwickelung
r organischen Gebilde, bei welcher die

Gefäfse in einem aufgeregten Zustande, der Entzündung sehr nahe kommend, si finden, auch eine nur leichte Quetschu Hüftgelenks erleiden, dieselbe schon l chend genug seyn, um diesen Krankh stand zu veranlassen. Dann tritt ders leise und so allmählig und schmerzl entwickelnd auf, dafs, da das Hinke Kinde selbst kein unangenehmes Gef verursachen scheint, es von den Elt wöhnlich für bedeutungslos, für eine S Angewöhnung, oder ein gleichgültige chen des Wachsthums, wie sie es i gehalten wird.

Wahrscheinlich ist daher auch der des freiwilligen Hinkens entstanden. M beklagenswerth ist es aber, wenn selbst diesen Krankheitszustand in seinem A so beurtheilen, und dadurch die Schu sich laden, dafs diese jetzt noch so lei hebende Krankheit einen Grad erreich einen nun nicht mehr zu verhütenden u lichen Ausgang derselben zur Folge ha

Es war der 14jährige Sohn eines schulzen, der nach einer beim Herabfall einer Treppe erlittenen Quetschung a nur geringe Schmerzen im rechten Hüft empfand, die sich wahrscheinlich bei angemessenen ruhigen Verhalten nac nach von selbst verloren haben würden. glaubte aber, der Kranke habe sich be Falle das Hüftgelenk verrenkt, und l delte ihn unglücklicherweise nach diese falschen Ansicht. Durch die damit verk Reizung entstand nun eine Entzündun Hüftgelenks, die, als ich dem Knaben

nmal sah, schon an fünf Wochen ge-
rt hatte. Er hatte seit 3 Wochen jede
t unter den gröfsten Schmerzen zuge-
t, die bei jedem Versuche auf den lei-
n Fufs zu treten, oder sich mit Hülfe
Stockes oder Stuhls fortzubewegen, her-
wurden. Dasselbe geschah bei der von
angestellten Untersuchung. Der rechte
war fast einen Zoll länger als der linke;
eistendrüsen der leidenden Seite waren
chwollen, schmerzten bei der Berührung,
ler Puls hatte eine fieberhafte Frequenz.
festgestellter Diagnose übergab ich den
en der Behandlung eines jungen kennt-
ichen Wundarztes, der dem von mir
orfenen Heilplane angemessen verfuhr.
ganze Verfahren war sehr einfach. Es
en zu verschiedenen Malen Blutegel in
ich großer Anzahl angewandt; Compres-
mit einer der Schmuckerschen ähnlichen
ung angefeuchtet, wurden auf die lei-
den Theile gelegt; die gröfstmöglichste
ung des leidenden Hüftgelenks streng
rdnet, und deshalb es den sehr verstän-
Eltern zur ernsten Pflicht gemacht, den
en nicht eher wieder aus dem Bette zu
, bis ich selbst die Erlaubnifs dazu er-
haben würde. Schon nach wenigen Ta-
verminderte sich der Schmerz in dem
, dafs der Knabe wieder ruhigen Schlaf
n, und nach wenigen Wochen darauf
sich auch der Schmerz bei der Unter-
ng. Es verschwand die schmerzhafte
wulst der Leistendrüsen, und der Fufs
eidenden Seite wurde in seiner Länge
gesunden ganz gleich. Erst nach dem
ium von 8 Wochen und 4 Tagen wurde

III.

Darstellung eines Falle[s]

in welchem

das Rauchen einer mit Schiefspulver und gestopften Pfeife den Tod veranlas[ste].

Mitgetheilt
von dem Geheimen Hofrathe und [illegible]
Dr. J. H. G. Schlegel,
zu Meiningen.

K. ein Bauer, 43 Jahre alt, welcher [illegible]
len an blinden Hämorrhoiden gelitten,
gens gesund war, hatte sich beim
Wohlbefinden am 16ten October 1813 [illegible]
gegen 8 Uhr aus seinem Dorfe in ei[n]
nachbarte Mühle begeben, um daselbs[t]
treide zu mahlen. Als er in der Mah[l]
angelangt und dann diese wieder verl[assen]
blieb ein anderer Mann, Namens Gr., m[it]
wachenden Müllerin und deren — hi[nter]
Ofen schlafenden — Manne allein in d[er]
ben Stube zurück, nahm ein an der [illegible]
hängendes — wie ihm die Müllerin zur[iet]
geladenes Flintchen von der Wand, öf[fnete]
die Pfanne und schüttete das darauf be[find-]
liche Pulver — (ob mit seinem Wissen

en, hat Gr. nie eingestanden, sondern
rhin abgeschworen) — auf den Tisch
hing dann das Flintchen wieder an die
d.

Als gedachter Bauer wieder in die Stube
ckkam, bat ihn Gr. um eine Pfeife Ta-
K. schüttete hierauf seinen Tabacks-
l auf den Tisch aus, liefs seine Pfeife
n und sagte: es giebt nur ein Paar Pfei-
nöthigte nun den G., zum Stopfen und
wieder aus der Mahlstube in die Mühle.
dem K. wieder in jene zurückgekehrt,
G. die Pfeife des gedachten Bauer und
einige gestopft, reichte jene letzterem
gab ihm einen Span zum Anzünden. So-
dieser — angeblich auch von der Mülle-
azu aufgemuntert — ein wenig geraucht
, zischte seine — etwas grofse — Ta-
pfeife, fuhr ihm mit einem Blitz und
l und dann, die ganze Stube erfüllendem
pfe so heftig aus der Hand auf den
oden, dafs sie von da hoch wieder in
Höhe sprang. Es gab ihm einen Schlag
lie Stirn, die Augenwimpern verbrann-
das Kopfhaar ward versengt, an beiden
n entstand ein heftig brennender Schmerz,
s welchen K. kaltes Wasser über die
rothe und verbrannte Stirn und Augen
schlug, von dem Augenblicke an aber,
dem er sich mit G., als dem muthmafs-
n Urheber dieses Ereignisses, gezankt
r, sich todtkrank fühlte.

Am *17ten Octbr.* zeigte er zwar den Vor-
; persönlich im Justiz-Amte an; als er
von da wieder nach Hause — eine
de davon — kam, mufste er sich legen.

und ward täglich kränker. Die Fol
verbrannten Stellen und des Schreck
bestanden in heftigem Schmerz, Fieb
gungen, Hitze, Röthe und Geschw
obern Hälfte des Gesichts, Kopfwe
rensausen, Schwindel, öfteres Zusam
ren und Phantasiren, Mangel an Scl
Efslust, grofse Mattigkeit, heftiger D
abwechselnden Fieberschauern.

Am 21ten Octbr. Vormittags 11 U
erst Hr. Dr. P. zu Rathe gezogen.
fand den Puls des Kranken fieberhä
Aussehen blafs und kränklich, die Z
doch nur an der Wurzel etwas bel
Haare der Augenlieder gröfstentheils ab

Die Haut an der Stirn hatte si
mit Blasen erhoben, auch die Ge
gröfstentheils sich zertheilt, demnach h
Verbrennung des zweiten Grades Statt
den, welche, da das Innere der Aug
unmittelbar gelitten hatte, dem Arzt
langwierige Krankheit zu versprech
keineswegs lebensgefährlich, sondern
zu seyn schien. Er behandelte die le
Stellen örtlich und berücksichtigte da
verbundene Fieber.

Am 19ten Octbr. bekam der Kra
Pulver aus *Cremor. Tartari unc. β. Ni
drachm. ij. Sacchari albi unc. j.* in Wa
kochen zum gewöhnlichen Getränk;
lich *Unguent. nutrit. s. de Lithargyri*
21ten Octbr.: *Rec. Flor. Arnicae drachm
infunde cum aquae fervidae unciis quinque.
adde Sal. ammon. depur. drachm. unam,
tari emetici granum unum, Oxymellis S*

im unam cum dimidia Extracti Hyoscyami a sex. M. D. S. Alle Stunden einen Efs-l voll zu geben, worauf er auf die ersten en etliche Male Schleim und Galle erbrach sich dann leidlicher befand.

Am 23*ten October* fand ihn der Arzt sehr . Patient klagte besonders, dafs er keine in der ganz trocknen Nase habe. Der war ungleich, aussetzend. Die ärztliche ordnung war folgende: *Rec. Pulv. Flor. Conriae majalis, Radicis Valerianae minoris, Asari aei ana drachmam unam, Mercurii dulcis ulum unum, Saponis veneti scrupulos duos. f. pulvis. D S.* Oefters von diesem *Schnupfr*: eine Prise zu nehmen. *Innerlich: Rec. icis Caryophyllatae pulveratae unciam dimi-, coque cum Aquae fontanae unciis octo ad nentiam unciarum quinque, Colaturae adde: ior. anod. min. Hoffm. drachmam unam, acid. Haller. drachmam semis; Syrup. Rubi unciam semis. M. S.* Stündlich 1 Efslöffel zu nehmen.

Am 24*ten Octbr.* fand ihn sein Arzt im e öfters phantasirend, den Blick sehr , den Puls noch ungleicher und aussetzer, dabei sehr schwach.

Am. 26*ten Octbr.* meldete der Arzt dem iz-Amte: der Kranke werde immer schlechter es sei keine Hoffnung zu dessen Wiederstellung, denn er könne schon seit en Tagen den Urin nicht recht an sich en, heute gehe er ohne sein Wissen und len ab, der Geruch desselben sei sehr arf, Patient greife immer mit der Hand n den Geschlechtstheilen. Als man ihm

mit Mühe die Beinkleider auszog — wo
sich früher nicht hatte versehen woll
fand man in denselben einen leinenen
pen, und am Scrotum selbst eine Meng
den, gleich fetten Käsemaden, welch
selbst mehrere Löcher hervorgebracht l
Anblick und Geruch war äufserst ekelh

Zu Entfernung dieser Würmer u
Linderung verordnete der Arzt: *Rec.*
guent. Althaeae drachmas duas, Olei Hyo
Laudani liquidi Sydenhami ana drachmam
Mercurii praecipitati rubri drachmam sem
f. Linim. S. Salbe zum bestreichen.

Zum Gebrauch für die Umstehend
um den Kranken damit zu waschen:
Spiritus matricalis s. Mastichis composui,
prophylactici s. aromatici ana uncias tres.
S. Zum Gebrauch der Umstehenden u
Kranken damit zu waschen.

Heute kannte der Kranke niemanden
höchstens mühsam zuweilen einen A
blick. Die Lebensschwäche nahm bis
27sten Abends zu, wo er nach einem
gen Krampfe verschied. Er hatte seine
gleich Anfangs vorausgesagt und sogar
Begräbnifs mehrmals auf den 13ten Ta
Krankheit bestimmt.

Bei der am 29ten October Vormittag
9 bis 12 Uhr vorgenommenen *Section*
man in der Unterleibshöhle: den *Mastdarm*
über seinem Ausgange etwa eine Spanne
mehr als gewöhnlich zusammengezogen,
eine Stelle desselben etwas entzündet, er
hielt etwas harten Koth, wie die übrigen
Luft angefüllten Därme. Aufserdem war

nkanal, Magen, den Netzen und dem :hfelle nichts Entzündetes oder Brandiges rzunehmen.

An *Leber* und *Galle* schien, die mehr iche Farbe der letzteren abgerechnet, nichts normalen Zustand abzuweichen.

Die *Milz* war etwas breiter und stärker ewöhnlich.

Die *Nieren* auffallend klein, welk und ammig.

Brusthöhle. Die *Lunge* nicht angewach- auch übrigens von gesundem Ansehn, s entzündete Stellen ausgenommen.

Das *Herz* sehr klein, welk, und beinahe ter; nur die venöse Herzkammer enthielt s schwarzes Blut. Im *Herzbeutel* eine fähr 1 Loth betragende wässerige Feuchit.

Das *Blut* schien im Ganzen aufgelöster ewöhnlich.

Hirnhöhle. *Die Gefäfse der harten Hirn-* waren strotzend mit Blut angefüllt. In grofsen und kleinen Gehirn selbst war r etwas Regelwidriges in dessen Bau, eine Spur von Entzündung oder Wasser- ufung irgendwo zu entdecken.

IV.

Beobachtungen über die medicinische Wirkui der Phyllis amara praepara besonders in hartnäckigen herpetischen Ausschlä

Von

Dr. Kranichfeld,
Professor zu Berlin.

(Vorgelesen in der medic.-chirurgischen Gesellsd zu Berlin den 22ten April 1831.)

Vor vier Jahren hatte ich die Ehre, die dic. chirurg. Gesellschaft auf ein neues, Blausäure und andere blausäurehaltige Pr rate vertretendes Medicament, — auf die besonders eingesammelten bittern Mandeln reitete *Phyllis amara praeparata* — aufmerk zu machen.

Es war damals mehr das Historische bittern Mandeln und der Blausäure, so die Bereitungsart der *Phyllis amara praepara* als die Indication zum Gebrauche derselb

wie die Form unter, und die Dose zu wel-
r sie gegeben werden muſs, Gegenstand
Vortrages gewesen.

Später handelte ich diesen Gegenstand
tändlich in einer besondern Schrift ab *).
dem hat sich oft Gelegenheit dargeboten,
Phyllis amara in verschiedenen, oft sehr
vierigen, Krankheiten und unter verschie-
in Formen, besonders als *Phyllis amara*
parata anzuwenden, bei welchen die Ue-
eugung befestiget wurde, daſs sie zu den
samsten Arzneistoffen gehört.

Sie hat sich besonders in manchen chro-
hen Uebeln, in welchen andere Mittel
e Zeit hindurch vergebens angewendet
den waren, wirksam gezeigt, und voll-
mene Heilung herbeigeführt.

Die Mittheilung einiger der wichtigeren
r Fälle, wird uns in den Stand setzen,
Indication für den Gebrauch derselben, so
die Form, unter welcher sie am wirk-
sten erscheint, und die Dosis, zu welcher
zu geben ist, bezeichnen zu können.

Erste Beobachtung.

D., einen Monat vor der Zeit von einer,
nach seiner Geburt an der Lungenschwind-
t verstorbenen Mutter geboren, schwäch-
r Constitution, cholerischen Temperaments,
m in seinem 18ten Jahre von heftigem
range des Blutes abhängige Brustbeschwer-

*) *De dignitate medicaminibus nonnullis restitu-
enda. Berolini* 1827.

den; und mit denselben zugleich alltäglich heftige, oft mehrere Stunden anhaltende Kopfschmerzen, welche sich nach einiger Zeit immer 2 Stunden nach dem Aufstehen einfanden, und bis zur Mittagszeit anhielten.

Fruchtlos wurden lange Zeit hindurch mancherlei Medicamente, besonders China, angewendet. Doch verloren sich später die Brustbeschwerden; aber das tägliche, periodische Kopfweh widerstand jedem Bemühen.

D. mochte etwa ein Jahr lang an demselben gelitten haben, als ich zu Rathe gezogen wurde.

Ich fand alle Verrichtungen, bis auf ungewöhnlich grosse Reizbarkeit des Herzens normal.

Physische, noch mehr aber psychische Reize erregten alsobald mehr oder weniger heftiges Herzklopfen und vorübergehende Röthe des meist bleichen Gesichtes.

Der Kranke bekam Pillen aus *Physalis amara praeparata*, von welchen jede einen Gran derselben enthielt. Anfangs nahm er alle 2 Stunden vier Stück. Schon nach einigen Tagen erfolgte Erleichterung. Die Dosis des Medicaments wurde in dem Masse vermindert, als es besser ging. Nach 14 Tagen nahm der Kranke täglich nur noch 6 Pillen und ward bald darauf gänzlich von seinem Leiden befreit.

Nach einem Monate bemerkte er mir: „Die einzige unangenehme Wirkung des „wohlthätigen Medicamentes besteht in ...

ichweifsen der hohlen Hand nach dem
s- und Abendessen."

Zweite Beobachtung.

Frau N., 36 Jahre alt, zarter Con-
, sanguinischen Temperaments, Mut-
irerer Kinder, litt seit ihrem 12ten
in einem Flechtenausschlage beider
rme und der Hände bis zu den Fin-
en, welcher sie, besonders im Früh-
nd Herbste in einen jammervollen Zu-
ersetzte.

einer so langen Reihe von Jahren hat-
e Aerzte alle, gegen diese Krankheit
enen Mittel fruchtlos angewendet.
auch einige Linderung erfolgte, so war
kurzer Dauer. Im Frühjahre und
kehrte das Uebel mit derselben Hef-
immer wieder, und versetzte die Lei-
in die gröfste, an Gemüthskrankheit
de Traurigkeit und Angst.

sah sie zum ersten Male im Juni 1827.
hatte die beiden sehr angeschwolle-
t feinen Bläschen bedeckten, von der
nis entblöfsten, wie gesund ausse-
Vorderarme vor sich auf einem Ti-
gen, und liefs sie zur Linderung der
ehlich fressenden Schmerzen von Zeit
t mit frischen Flieder- und andern
i bedecken.

s Weifse im Auge, so wie das ganze
war schmutzig gelb, cachektisch, auf
iden hindeutend. Die Lebergegend sehr

aufgetrieben und fest, ohne bei stärkem Drucke mit der Hand zu schmerzen.

Aufser dem sehr sparsamen, sehr beschwerlichen und harten Stuhlgange, erschienen alle übrigen Verrichtungen normal.

Als Ursächliches dieser, ganz die Form des von *Peter Frank* beschriebenen *Herpes phagedenicus* *) darstellenden Hautkrankheit, konnte weiter nichts ermittelt werden, als übermäfsiger und täglicher Genufs sehr fetter Speisen. Die Kranke erhielt Pillen aus *Pil. amara praeparata*, *Antimonium crudum*, *Sulf. depurata*, *Arcanum duplicatum* und *Radix lappae.* Zum Getränk ein Decoct aus *Stip. Dulcamar.*, *Radix Graminis*, — *Tarax.* *Lignum Guajaci* und *Fol. Sennae.*

Die leidenden Theile selbst wurden anfangs mit einer Abkochung von *Herba Violae tricoloris*; später, als sich das Entzündliche mehr gehoben hatte, mit Laugenbädern, lauwarm gebadet.

Bei Beobachtung einer, dem Heilverfahren entsprechenden Diät, fing der Flechtenausschlag bald an trocken zu werden; nach 2 Monaten war er vollkommen abgeheilt.

Ich habe diese Person in der Folge genau beobachtet, und sie erst wieder verflossenen Winter — 1831 — als Wöchnerin, von ihrem Uebel vollkommen befreit, gesehen.

---

*) *Joann. Petr. Frank de curandis hominum morbis epitome. Lib. IV, p.* 146.

Dritte Beobachtung.

'rau N., 50 Jahre alt, robuster Consti-
,- 'sanguinischen Temperaments, sehr
ftig und noch blühend, litt seit drei Jah-
n einem Flechtenausschlage verschiede-
'heile des Körpers, besonders des Ge-
, welchen sie in Folge einer, durch
ck im Seebade entstandenen Gesichtsrose,
amen zu haben behauptet.

Ian verordnete ihr Kleienbäder mit Seife,
inigende Abkochungen, Spaa'er Brunnen,
ırungsmittel aller Art, verschiedene Sal-
viele Schröpfköpfe dem Rücken entlang
w., aber das Uebel widerstand allen die-
Iitteln, und wenn es auch ein Mal be-
schien, so trat es bald darauf mit neuer
menz hervor.

Ian zog mich im März 1829 zu Rathe.

ch fand die Hände von der Handwurzel
ie Kniekehlen und einen Theil der Ober-
kel bis über die Genitalien hinauf von
häfslichen *Herpes rodens* bedeckt *).
juckende Schmerz raubte der Kranken
Schlaf. Sie litt beständig an Kopfweh;
lisch an heftigem Magenkrampf; und an
ıartnäckigsten Leibesverstopfungen.

hr im höchsten Grade ergriffenes Ge-
, war dem Erkranken sehr nahe.

Sie erhielt Pillen aus *Phyllis amara prae-
a*, *Ipecacuanha* in sehr geringer Dose u.
unter nachstehender Form: *Phyllidis ama-
raeparatae drachm. iß. Kali carbonici aci-
drachm. j. Radic. Ipecac. pulv. grana tria,*

*) Frank epitome etc. Lib. IV. p. 145.

Extracti Rubiae tinctor. scrup. j. aquae destillatae, quantum sat est ut fiat massa pilularis, ex qua formentur pilulae Nro. sexaginta; conspergantur. Pollini Lycopodii sufficiente quantitate dentur in vitro; Signentur: Nro. 1. Morgens und Abends drei Stück.

Rec. Phyllidis amarae praeparat. drachmam unam, Kali sulphurici aciduli drachm. iß. Rad. Ipecacuanh. pulv. grana duo, Extracti Rubiae tinctorum, quantum sufficit ut fiat massa pilularis; formentur inde pilulae Nro. sexaginta, Conspergantur Pulver. Lycopodii suffic. quantitate dentur in vitro; Signentur: Nro. 2. Morgens und Abends drei Stück zugleich mit drei Stück von Nro. 1.

Ferner Species aus *Stipites Dulcamarae, Lignum Guajaci, Rad. Graminis, Taraxaci, Fructus Tamarindorum, Fol. Sennae, Herba Violae tricoloris, Arcanum duplicatum* und *Radix Liquiritiae*, von welchen sie täglich, in gehörigen Zwischenräumen, eine Abkochung trank.

Aeufserlich anfangs blofs warme Waschungen mit einer Abkochung von *Herba Violae tricoloris*, der, bei ungewöhnlich heftigen Schmerzen, etwas *Acetum saturninum* mit *Laudanum liquidum Sydenhami* zugesetzt wurde.

Als später das Entzündliche gemildert war, täglich locale, und einen Tag um den andern allgemeine, warme, so bereitete Schwefelbäder, dafs, nachdem die nöthige Quantität *Kali sulphuratum* im Badewasser gelöset worden war, eine entsprechende Menge verdünnter Schwefelsäure hinzugegossen wurde.

Unter dieser an fünf Wochen fortgesetzten Behandlung schwanden die Flechten und

denselben auch alle übrigen quälenden
ptome.

Im Mai desselben Jahres wurde als Nach-
14 Tage lang ein Kräutersaft aus *Ta-
cum*, *Fumaria*, *Beccabunga*, *Nasturtium* und
learia gebraucht.

Nach Beendigung derselben waren von
Flechten nur noch rothe, mit einer höchst
en Epidermis überkleidete, und deshalb
t sehr empfindliche Stellen, sichtbar. Auf
elben sprofsen auch wohl bisweilen hier
da noch feine Lymphbläschen hervor.

Diese Erscheinung erforderte eine fortge-
te Einwirkung. Es wurden daher die drei
ate Juni, Juli und August hindurch, je-
Monat 8 Tage lang die oben erwähnten
und Species; auch alle 3—4 Tage ein
wefelbad, gebraucht; sonst aber die Hände,
welchen das Uebel am tiefsten zu wur-
schien, mit *Farina Amygdalarum amara-*
, und einen Spiritus aus *Alcohol*, *Balsa-
peruvianus*, *Oleum Lavendulae* und *Acidum
cum concentratum*, gewaschen.

Mit Ende August konnte die Kur als be-
gt angesehen werden; denn es waren
t nur die letzten Spuren der Flechten,
lern auch alle übrigen Beschwerden: Kopf-
, Magenkrampf, Verstopfung und Schlaf-
keit gänzlich beseitiget.

Zur Stärkung der Haut wurden noch 6
zbäder mit einer Lösung des *Balsamus
vianus* und *Oleum Lavendulae* in Alcohol
ommen.

Bis zum heutigen Tage hat auch diese
a N. keinen Rückfall erlitten.

———

Vierte Beobachtung.

Der Gärtner N., 45 Jahre alt; Constitution, cholerischen Temperam seit mehreren Jahren an einem, d Fuſs, vom Kniegelenke bis zu den Z deckenden *Herpes phagadaenicus*.

Durch allerlei bloſs äuſserlich dete Mittel war zu Anfang des vori ters dieser Flechtenausschlag nicht sondern nach innen getrieben worde

N. verfiel in eine schwere K Der herpetisch gewesene Fuſs schw auf, und schmerzte, bis zum Hüftge auf so empfindlich, daſs er ganz un war. Nach und nach concentrirte Uebel auf die Beinhaut der Knoch der Wade desselben Fuſses.

Die äuſserlich gewesene Flechte innerliche geworden, und hatte eine liche Geschwulst erregt, welche mi Breiumschläge zum Aufbrechen zu suchte; diese Absicht wurde indeſs reicht, und man sah sich genöthiget, schwulst mit dem Messer zu öffnen sich eine bedeutende Menge gauchi terie ergoſs.

Ich besuchte den Kranken zum Male am 18ten Januar 1831.

Er befand sich in einem sehr elen stande. Sein Gesicht war ganz al von schmutzig gelber Farbe, — die Zu belegt, trocken, — der Unterleib hart, — bergegend sehr aufgetrieben und schm — der leidende Fuſs sehr abgemagert, n

leibe hin zusammengezogen, nicht mehr
eckbar, sehr schmerzhaft.

)ie natürlichen Verrichtungen lagen ganz
der. Kein Appetit, Leibesverstopfung,
flosigkeit, die gröfste Hinfälligkeit, täg-
eriodische Fieberanfälle; grofse, an Ver-
lung gränzende Niedergeschlagenheit.

Zum innerlichen Gebrauche wurden ihm
de Medicamente verordnet:

Rec. *Corticis Chinae fuscae contus. unc. j.*
phosphorici sicci drachm. unam, fiat se-
m artem, in vase murrhino, decoctum un-
ı octo, adde Syrupi Cortic. Aurantior. unc.
M. D. S. Alle 3 Stunden 1 Efslöf-
ıll.

Rec. *Acidi phosphorici sicci Phyllidis amarae*
rat. ana drachm. j. Pulv. Radic. Ipecacuanh.
tria, Extracti Dulcamarae drachm. β.
e simpl. quant. suffic. etc. fiant pilulae Nro.
inta etc. Signentur: Nro. 1. Morgens und
ds drei Stück.

Rec. *Natri carbonici aciduli, Phyllidis ama-*
raeparatae ana drachm. j. Sulphuris aurati
ıonii grana tria, Extracti Ligni Guajaci
m. β. Aquae simpl. quantum sat est etc.
pilulae Nro. sexaginta etc. Sign. Nro. 2.
ens und Abends drei Stück zugleich mit
Pillen Nro. 1.

Rec. *Stipites Dulcamarae unc. j. Radic. Li-*
ae unc. β. Rad. Graminis, Rad. Taraxaci
nc. β. Herb. Violae tricoloris. drachm. vj.
Foenicul. contus, drachm. ij. Fol. Sennae
n. iij. fiant Species; D. S. Zum Ge-

Einige Tage später, da sich auf diese Mit-
tel keine Leibesöffnung einstellte, statt des
Chinadecocts:

*Rec. Extracti Graminis, Extr. Tarax.
ana drachm. iij. Tartari tartarisati unc. ß. In-
fusi Sennae compositi unc. ij. Aquae Menth.
piperitae unc. iv. Syrupi simpl. unc. unam. Spi-
ritus Salis dulc. drachm. j. M. D. S.* Alle
4 Stunden 2 Eſslöffel voll, bis Oeffnung er-
folgt.

Das sich in groſser Menge ergieſsende
Eiter zeigte bald eine bessere Beschaffenheit,
die Geschwulst nahm bedeutend ab, der Flech-
tenausschlag erschien wieder nach auſsen
an seiner alten Stelle, und in dem Maaſse,
als das geschah, gewann das Glied wieder
seine vorige Beweglichkeit und Brauchbarkeit.

Nachdem eine groſse Menge galligter Un-
reinigkeiten durch den After abgegangen wa-
ren, erfolgten regelmäſsige Stuhlgänge.

Bis Ende Januar war das Geschwür ge-
schlossen. Die Kräfte nahmen zu. Der Kranke
verlieſs sein Lager. Die Schwäche im lei-
denden Fuſse selbst war noch sehr groſs.
Zur Stärkung desselben erhält er Bäder aus
einer Weidenrinden-Abkochung mit Lauge,
später, auf die oben angegebene Art bereitete
Schwefelbäder.

Ende Februar verlieſs Patient das Zimmer.

Anfangs März ging er, von der Noth ge-
trieben, wieder seinen Geschäften nach, und
gebrauchte die Medicamente nur noch so ne-
benbei. Im April sah ich ihn in einem, vom
Wasser überschwemmten Garten arbeiten.

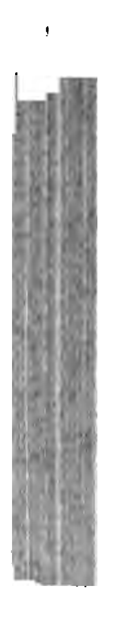
Auf die Weise wurde er dem Untergange entrissen, und seine Flechte verbessert; an eine vollkommene Heilung ist unter in Umständen nicht zu denken.

Fünfte Beobachtung.

Madame M., etwa 36 Jahre alt, von zar- onstitution, sanguinischen Temperamen- seit einigen Jahren Wittwe, wurde öf- vom Magenkrampfe gequält, und litt seit Jahren an hartnäckiger Leibesversto- . Seit einem Jahre verlor sich ihr sonst blühendes Ansehen, das Gesicht war wie iner gelben Tinctur überzogen; der Leib, iders in der Lebergegend, sehr aufgetrie- der Appetit fehlte oft ganz, und mitten em Rücken der Nase erhob sich ein klei- beständig nässendes, von Woche zu Wo- an Ausdehnung zunehmendes, sehr ent- ndes, rothes, oft empfindlich schmerzen- Geschwür. Eine mit ihm sich entwik- de grofse Bangigkeit zehrte an der Wur- des Lebens, und verscheuchte alle ihr eigenthümliche Ruhe.

Ich besuchte die Kranke Anfangs Ja- d. Jahr.

Das offene, mit wulstigen Rändern ver- ne, leicht blutende Nasengeschwür hatte etwas verdächtiges Ansehen. Da indefs keinem Theile des Körpers drüsigte An- wellungen bemerkbar waren, und auch Menstruation sehr regelmäfsig Statt fand, wurde das Uebel für ein heilbares, von



mit einer Abkochung von Stiefmüt...
nige Male des Tages gewaschen, u...
nem damit befeuchteten Leinwa...
bedeckt.

Darauf erhielt sie Pillen aus *I...*
ricum acidulum, *Phyllis amara praep...*
cacuanha, *Kali carbonicum acidulum* ...
monium crudum, in zwei verschied...
sen, nach der schon oben angezeigt...
reitet.

Die Wirkung derselben wurde ...
einigen Tagen keine gehörige Le...
erfolgte, durch eine Mixtur aus *In...*
nae mit *Extractum Dulcamarae*, *Tar...*
minis und *Arcanum duplicatum* unter...

Den nicht nachlassenden Sch...
der Nase suchte man dadurch zu ...
dafs dem *Decoctum Violae tricoloris* ...
schung aus *Acetum saturninum* u...
num liquidum Sydenhami zugesetzt w...
Schmerzen milderten sich nun; das ...
wurde blässer und sank zusammen.

Nach einigen Wochen erfolgten viele gal-
Stuhlausleerungen, bei welchen sich die
ıke ungemein angegriffen fühlte.

Nachdem die Medicamente einige Tage
ısetzt worden waren, liefs ich sie mit
Unterschiede wieder nehmen, dafs zu
Pillen statt des *Kali sulphuricum acidulum,*
um phosphoricum siccum genommen wurde.

Beim Gebrauche derselben verloren sich
und nach alle oben angeführte krank-
Erscheinungen; und auch das Geschwür
bis auf eine kleine rothe Stelle, ver-
unden.

Madame M. wurde gegen Ende Februar,
etwa nach 2 Monaten, vollkommen ge-
entlassen. Sie befindet sich jetzt noch
Monate später — sehr wohl.

Sechste Beobachtung.

N., 24 Jahre alt, cholerisch-sanguinischen
peraments, delicater Constitution, durch
itige Verstandesentwickelung und andere
Selbstbefleckung begünstigende Fehler im
sten Grade geschwächt, oft von Kräm-
aller Art und besonders von Brustbe-
erden heimgesucht, sehr eitel, stolz und
ıchsüchtig, — verfiel, nachdem sie eine
ang sehr traurig und in sich gekehrt ge-
n war, in directe Melancholie.

Periodische Anfälle von Manie machten
othwendig sie zu isoliren. Ihre Krank-
steigerte sich zum heftigsten Grade, und

das Körperliche, als äufsere Seite der Seele, zeigte in seinen Verrichtungen die größten Unordnungen, welchen vor Allem begegnet werden mufste. Die sehr belegte Zunge, die gelbe Farbe der Haut, der sehr aufgetriebene Leib, die hartnäckigen Stuhlverhaltungen, der dicke, braune Urin, so wie ein eigenthümlicher höchst widerlicher Geruch aus dem Munde sprachen deutlich genug für mehr Unreinigkeiten der ersten Wege. Nachdem dieselben durch Brech- und Abführungsmittel zum Theil entfernt worden waren, erhielt sie Pillen aus *Phyllis amara praeparata*, *Extractum Hell. nigri*, *Tartarus emeticus*, *Arcanum duplicatum* und *Extractum Taraxaci.*

Aeufserlich warme Bäder mit kalten Begiefsungen über den Kopf. Nach einigen Monaten war ihre körperliche Gesundheit gebessert; ihr Seelenzustand dagegen eher schlimmer, als besser.

Wäre in jedem Falle jene Behauptung wahr, dafs psychische Leiden nie etwas anderes, als Symptome leiblicher Krankheiten seyen, so hätte mit der leiblichen, auch psychische Gesundheit wiederkehren müssen; was also auch hier, wie in so vielen andern Fällen, nicht Statt fand.

In dem Maafse als sich die leibliche Gesundheit verbesserte, der Seelenzustand aber verschlimmert erschien, mufste statt der somatischen, die psychische Behandlung in Wirksamkeit treten, um welche es sich indefs hier nicht handelt.

C. N. blieb an 9 Monate in der Behandlung. Während dieser Zeit zogen auch einige

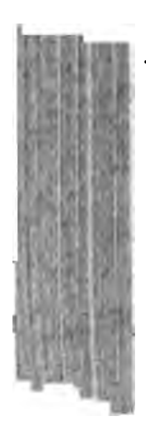
heftige gemüthliche Aufregungen das Sb-
sche in den Kreis der psychischen Unord-
gen. Es wurden in diesen Fällen wieder
oben angezeigten Medicamente mit gleich
tigem Erfolge gegeben. Jetzt ist sie, bis
Reste von Stolz und Eitelkeit, welche zu
impfen nicht die Aufgabe der Leibesheil-
le ist, vollkommen hergestellt.

Diese und noch viele andere mir vorlie-
le Beobachtungen zeigen, dafs die *Phyllis*
a, wie die Blausäure und andere Blau-
ehaltige Stoffe, in ganz besonderer Bezie-
g zum irritablen System stehen, und die
tigkeit aller demselben angehöriger Theile
hränken, vermindern, ja ganz vernichten,
solches aus den in obiger Schrift: *de dig-*
e medicaminib. nonnull. etc. mitgetheilten
suchen (s. §. §. 54. 55. 56. 59.) genug-
erhellt.

Die Blausäure wirkt wie alle, auf ge-
mliche Weise gegebene Medicamente in-
ct, d. i. vermittelst der Nerven auf das
able System ein. Daher denn die primäre
kung derselben immer eine aufregende,
bende ist.

Wenn die Dosis der gegebenen Blau-
e gering ist, so bleibt es auch bei
er primären Wirkung; die im Organi-
n assimiirende Kraft vernichtet sie, ver-
delt sie in Heimisches. Nur eine grö-
s Quantität, auf ein Mal genommen,
hränkt, vermindert, vernichtet das Le-
im irritablen System. Diese Beobach-

447. *C. F. Buchholz* Taschenb.
künstler, 1815. p. 102. *Hufel*
1. St. Januar 1815. p. 85. *Or*
gie, B. 3. *J. A. Buchner* Toxicc



Darum wurde auch bei dem
erste Beobachtung) mit einer g
der *Phyllis amara praeparata* begon

Die *Phyllis amara praeparata*
genthümliche, dafs sie sehr gut i
gegeben, und so in die Sphäre
ven Lebens gebracht werden kan
nächst auf die den Sinnen diene
gebilde einzuwirken. Es ist einle
die Blausäure unter dieser Form
Wirkungen hervorbringen mufs,
den bisher beobachteten ganz abw
welche bisher nicht beobachtet w
ten, weil meines Wissens die Bl
nie so gegeben worden ist, dafs

s [illegible] Systems mit übermäfsiger
it, und in Folge derselben krankhaft
ter Lebendigkeit in den, den ver-
Verrichtungen dienenden Organen.

[illegible] dieser Art kommen in allen
iten der, vorherrschend der Vegeta-
en-den Organe vor; besonders aber in
iten der Organe des Unterleibes und der
Von diesen beiden Sphären der Leib-
und zwar dort von der Leber, hier
zen, geht die Irritabilität, wie aus
elle, hervor.

oferne nun Obstructionen der Unter-
se, besonders der Milz und der Le-
den Gebrauch auflösender Mittel er-
immer mit partieller übermäfsiger
tigkeit und mit Blutcongestionen ver-
ind, läfst sich die wohlthätige Wir-
Phyllis amara praeparata in den oben
nen Verbindungen recht wohl erklären.
rleibsleiden sind fruchtbare Quellen
der mehrsten Krankheiten, nament-
r Hautkrankheiten. Darum bleiben
derselben ungeheilt, wenn nur ört-
er von innerlichen Medicamenten nur
ıgewendet werden, welche das Ue-
in seiner verborgenen Tiefe errei-
vernichten können.

m ist auch eine angemessene Diät,
ıoferne die Befolgung derselben von
ıterkenntnifs und Selbstbeherrschung
auch die moralische Beschaffenheit
schen von so grofsem Einflusse bei
ng dieser, ja aller Krankheiten.

.. Da in den mehrsten der oben angefül-
ten Fällen die *Phyllis amara praeparata* in Ve-
bindung so vieler anderer Medicamente ge-
ben wurde, so könnte man wohl die Fr-
aufwerfen, ob denn die erfolgte Heilung au-
wirklich jenem Mittel zuzuschreiben sey?

Schon der Umstand, dafs sich die Ku-
an den, in der 2ten, 3ten und 4ten Beobach-
tung angeführten Personen gleichsam erschöp-
hatte, und dann die Klage aller Praktike-
bei Hautkrankheiten so oft nichts ausricht-
zu können, — *Johann Baptista Helmont* wu-
mit Widerwillen gegen die Arzneikunst e-
füllt, und wollte viele Jahre nichts mehr m-
ihr zu thun haben, weil er ein Mal ein Ha-
leiden, die Krätze, zu heilen nicht im Stan-
war — enthalten Momente zur richtigen Bea-
wortung dieser Frage.

Aber nicht nur in diesen, sondern in v-
len andern Fällen, waren alle gegen der-
chen chronische Leiden empfohlene M-
ohne Erfolg gegeben worden, welche sich d-
in Verbindung mit der *Phyllis amara prae-
rata* heilend zeigten.

Ich schliefse diese Bemerkungen mit
dichterischen Worten des *Marcus Nevianus* ü-
die *Phyllis amara*, welche bündig die F-
zusammenfafst, in welchen sie heilsam
funden worden ist. *)

Phyllis amara cuti maculas evellit et arcet,
Ex thorace simul crassamina lenta acreatae
Acritea, ac terget, nec non evolvit et omne
Infarctu viscus: devi uret, itemque colescit;

*) *Marc. Nevianus de plantarum vi-*
poëmatium. Loganii 1563. *c.* 67. *p.* 18.

is hinc adeo latius, mensesque morantes;
canis morsum placat, capitisque dolores
; et hepaticus juvat, atque herpeta coercet,
dysenteriae, scrupo, tussique medetur.
tiis rerum, laterisque doloribus obstat,
ion ischiadicis tormenta ferosia lenit;
ripneumonici questus: et fessa ana vi
bra sapore rigat, nec non epinyctides aufert.

Anmerkung
von
C. W. Hufeland.

s ist nicht zu leugnen, dafs Hr. Prof. *hfeld* für dieses neue Präparat der Blau- unsern Dank verdient. Sie kann da- in Pillen und Pulver sehr bequem ge- werden, und, was gewifs unsere Auf- amkeit verdient, im ersten Fall ohne nelle und nachtheilige Rückwirkungen s sensorielle und psychische Nervensy- zu äufsern. Und dafs sie von grofser igkeit auch für Krankheiten des Unter- der Lungen, des Secretions- und Nah- ystems und der Vegetation überhaupt, iefs bezeugten schon vor 30 Jahren *Thi-* Beobachtungen, der sie bei Verstopfun- er Unterleibseingeweide und besonders airen Stockungen mit dem ausgezeich- n Nutzen gab, wovon ich mich auch in r Praxis überzeugt habe. Es läfst sich mit Recht auch bei jenen hartnäckigen rankheiten, die so oft aller Hülfe der

Kunst widerstehn, viel davon erwarten, und Hr. *Kranichfeld* erwirbt sich ein Verdienst, die Aufmerksamkeit darauf erregt zu haben, gesetzt auch dafs sie die Wirkung nicht allein hervorbrachte, sondern dazu diente, als Adjuvans zu wirken, und die vorher unwirksamen Mittel, *Sulphur* und *Antimonium*, wirksam zu machen.

IV.

ıktische Beobachtungen.

Von

Dr. Köchlin,

zu Zürich.

Beobachtung einer Strangurie, durch den an-nden Gebrauch der Meerzwiebel in Substanz verursacht.

geschieht ohne Zweifel nicht sehr selten, ein Heilmittel eine, der beabsichtigten kung gerade entgegengesetzte hervor-gt, wovon der Grund immer in der dann al vorhandenen Stimmung der Reizbar-des gesammten Organismus oder ei-einzelnen Theils desselben, zu suchen Wehe dann dem einseitigen und be-änkten Arzte, der den Wink der Natur t begreift, und sie zu meistern sich hart-ig unterfängt. Die Folgen sind meistens ıst gefährlich, oft tödtlich! Er darf aber icht glauben, man wolle seinem Mittel, ches er in einem gegebenen Falle nicht guten Grund für das wirksamste hält, Heilkräfte absprechen. In der Wahl des

Mittels hat er nicht gefehlt, nur die Fo
der er dasselbe verordnete, war der I
dualität seines Kranken nicht angemessen
mufste deswegen ohne Verzug abge
werden.

Eine Frau von circa vierzig Jahren,
wechselsweise von Asphyxie und heftige
vulsionen befallen. Ihr Arzt, einer v
geschickteren Landärzten, entdeckte
eine Anhäufung von Würmern im D
nale, als wirkende Ursache, und wa
bemüht, diese bösen Gäste aus dem
zu schaffen. Zu diesem Endzweck ver
derselbe, aus Mangel an pharmaze
Kenntnissen, eine Mischung von Jalappe
kur und Sauerhonig. Die Würmer
die Ohnmachten und Convulsionen
aus; allein es erfolgte die heftigste Sal
ein unerträglicher Gestank aus dem
die Zähne wurden vom Zahnfleisch ga
blöfst, wackelten und drohten auszufall
der Schmerz und die Entzündung i
Theilen des Mundes und Rachens wa
grofs, dafs eine gangränöse Zerstörung
ben nicht weit entfernt war, und der
tin einen traurigen Ausgang ihrer Kr
drohte. Zugleich schwoll ihr Unterlei
sersüchtig an, und ihre Kräfte sanken
hem Grade.

Der Arzt widmete nun seine gan
merksamkeit der Wassersucht, und
nete die *Squilla* in Substanz dagegen
darauf statt vermehrter Se- und Excret
Urins, derselbe anfing tropfenweise,
und mit Schmerzen begleitet, abzugehen,
er dennoch nicht begreifen zu können

iesem Falle die Wassersucht seinem Mit-
ıicht weichen würde, und beharrte eigen-
ig bei der Anwendung desselben, bis das
d der Patientin den höchsten Grad er-
ıt hatte, und dieselbe, da ihr schon der
ıfs der mildesten Speisen heftige Schmer-
im Munde erregte, geschweige denn das
ıehmen von scharfen gepulverten Arznei-
tanzen, sich erklärte: die Arznei nicht
er nehmen zu wollen, und meinen Rath
hrte.

Nachdem mir der Arzt sein Verfahren
läuftig communicirt hatte, gab ich dem-
m, ohne den leisesten Tadel vor der Pa-
in und den Umstehenden zu äufsern, nur
rerstehen, dafs die Form des bisher ange-
dten Mittels dem gegenwärtigen Zustand
er Patientin nicht angemessen sey, und
ng folgende Mischung zum Gebrauch vor:
Pulpae Tamarindorum unc. ij. Solve in Aq.
anae unc. viij. Adde: Oxymellis squillitici
ij. M. D. S. Alle zwei Stunden drei
öffel voll zu nehmen. Diese Mixtur
kte als Laxans, Diureticum und Anta-
isticum trefflich, und befreite die Kranke
kurzer Zeit von der Wassersucht; Appetit
Kräfte kehrten zurück, die Salivation
ıchwand nach und nach, das Zahnfleisch
die bereits destruirten Theile des Mundes
Rachens wurden regenerirt, und mit der
len Mund genommenen und hernach wie-
ausgespuckten *Tinctura Gummi Laccae*
ärkt.

Dem Arzte suchte ich nachher unter vier
;en begreiflich zu machen, dafs sich alles
re nicht wohl mit dem Merkur vertrage,

wenigstens denselben bedeutend schäd
dafs zuweilen das nämliche Mittel bei d
ben Kranken, nach Verschiedenheit d
und Verbindung, in welcher man
anwende, ganz verschiedene, ja sogar
gengesetzte Wirkungen, hervorbringen

---

2. *Heilung einer Breigeschwulst im Ge*

Der Wundarzt wird oft wegen den
men Folgen, oder der entschiedenen
gung des Patienten, genöthigt, den ge
men mechanischen Heilmethoden, wel
Wundarzneikunst vorschreibt, zu e
und geräth dann in keine geringe Ve
heit, wie die Hülfe, die er doch leich
zu bewerkstelligen sey. Besonders i
der Fall, wenn der Vorwurf seiner
eine Krankheit eines nackten Theiles ist
che durch Schnitt, Entzündung und E
gehoben werden sollte, wie z. B. ein
geschwulst (*Atheroma*) im Gesicht, u
Patient, ein Frauenzimmer ist, das Alles
tet und verabscheut, was seine Schönh
Geringsten verletzen könnte. Folgende
achtung mag dazu dienen, auf eine H
thode aufmerksam zu machen, welche
der bisherigen bei den meisten Sackgesc
sten, vielleicht mit dem gröfsten Vorth
zuwenden wäre, weil dadurch die Theile
geschont, und dem Kranken viel Zeit
Schmerz erspart würde.

Ein junges Frauenzimmer klagte üb
nen spannenden Schmerz und Geschwul

linken Schläfe. Bei der Untersuchung fand
eine mäfsig erhabene, fest aufsitzende,
der Oberfläche unebene und gröfstentheils
e Geschwulst, welche sich über die ganze
läfe und den obern Theil der Wange ver-
tete. Nach unten zu, hatte sich eine Er-
enheit, gleich einer Warze, gebildet, wel-
roth und entzündet war und etwas schmerzte.
ihrem Umkreis war die Geschwulst an ei-
n Orten etwas weicher, als an den übrigen.

Da ich das Messer nicht einmal proponi-
durfte, so verordnete ich nichts als ein
mentum volatile zum öfteren Einreiben. Bald
stand eine Oeffnung an der warzenförmi-
Erhabenheit und ein breiartiger Ausflufs.
n liefs ich die ganze Geschwulst mit einem
plastro diachylo composito bedecken. Der
flufs dauerte ein Paar Tage fort, so lange
die Patientin einen beträchtlichen Eiter-
k aus der Oeffnung hervorzog, dem noch
. flüssige Materie nachfolgte; worauf die
schwulst unter die Hälfte ihrer vorigen Grö-
zusammensank. Das Pflaster wurde nun
genommen, und die Innunctionen mit dem
htigen Liniment aufs neue angefangen. Bei
ser fortgesetzten Behandlung zertheilte sich
Rest der Geschwulst in kurzer Zeit. Die
rzenförmige Erhöhung verschwand, und die
ine Oeffnung schlofs sich zu. Die zurück-
liebene Narbe ist kaum so grofs als eine
kennarbe, und seit zwei Jahren hat dies
uenzimmer keine Spur mehr von einer
hen Geschwulst gehabt.

Starke Frictionen verzehren (nach dem
drucke der Alten) oder vielmehr sie rei-
, besonders mit Einreibungen von flüch-

tigen Mitteln verbunden, in hohem Gr
erregen Entzündung und Vereiterung der kra
haft beschaffenen Theile, welche der Zerth
lung nicht mehr fähig sind; und Zertheil
wo dieselbe noch Statt finden kann.

---

3. *Heilung einer Crusta lactea adultorum.*

Ein Schneidergesell war zum zweiten
mit einem Milchschorf im Gesicht behaf
und wurde von einem berühmten Wund
schon Monate lang mit Brech- Purgir-
sogenannten blutreinigenden Mitteln, ganz
Nutzen, behandelt. Der über die Wan
das Kinn, die Nase und Stirne verbr
gelbe Schorf, entstellte den Kranken gr
lich; da und dort flofs beständig eine lym
tische Feuchtigkeit durch diese Borken
setzte neue auf der alten an, oder wei
diese los und brachte die nackte Haut
Vorschein, deren hochrothe Farbe von
gelben der Schorfe gewaltig abstach. D
ekelhaften Aussehen dieser marmorirten Kr
setzte ein *Unguentum Neapolitanum*, das
Arzt als das *Non plus ultra* seiner Kunst
diesem Falle, zum Einschmieren auf den A
schlag verordnet hatte, die Krone auf.

Ich liefs den Patienten ohne Verzug
dem Gebrauch dieser Salbe aufhören,
verordnete dagegen folgende von Herrn P
fessor *Hecker* zu Erfurt in einem ähnlic
Falle mit dem besten Erfolg angewand
Schminke: *Rec. Mercur. praecipitati albi dr.*
Unguent. pomadini unc. j. M. Diefs liefs

einem feinen Pinsel täglich zweimal auf
Borkenmasse auftragen, und die losen
brfe wegnehmen. Innerlich verordnete ich
einfache Guajactinktur. In kurzer Zeit
'de der Kranke von dem gröfsten Theil
es Ausschlags befreit; die wenigen Schorfe,
che nicht weichen wollten, wurden mit
ır Mischung von Hahnemann'schen Queck-
ır und Camphorgeist betupft, und her-
ı wieder mit der Schminke belegt, worauf
sämmtlich abfielen; die Salbe wurde so
e aufgetragen, bis die Haut ihre krank-
e Röthe und Empfindlichkeit gänzlich ver-
n hatte. So wurde der Kranke in kurzer
vollkommen hergestellt, und befand sich
der angegebenen Heilmethode übrigens
; wohl. Einmal wurden während dersel-
die Augen etwas entzündet und fingen
u thränen. Ich setzte ein Blasenpflaster
en Nacken, und gab zwei tüchtige Laxir-
er aus Jalappe und Merkur; — der Zu-
verschwand und kam nie wieder.

Ein halbes Jahr nachher bekam dieser
eidergesell von einer nächtlichen Verkäl-
, einen drückenden, beängstigenden und
itzenden Schmerz unter der Mitte des
ıtbeins; zugleich litt er an Hüsteln, klum-
em eiterartigem Auswurf, innerlicher Hitze
Kopfschmerz. Ich gab ihm wiederholt
Mixtur aus zwei Drachmen *Pulveris Squil-*
welches aus Squilla, Ingwer, Goldschwe-
und Milchzucker besteht, zwei Unzen
mellis squillitici und zehn Unzen Wasser,
Stunden zu einem Efslöffel voll. Auf der
en Haut liefs ich eine flanellene Weste
en, ein *Linimentum volatile* auf die Brust
iben, und den Kopf mit kaltem Wasser,

und Essig fomentiren. Die Mixtur verursachte viel Ekel und flüssigeren Stuhlgang; der drückende Schmerz, Husten, Auswurf und Kopfschmerz verschwanden in wenig Tagen, und es blieb nur eine geringe Schwäche auf der Brust zurück. Diese hob ich mit einer Mixtur aus Senega, Süfsholz, Milchzucker, saturirtem Salmiakgeist und Wasser gänzlich, und der Genesene geniefst seitdem, ungeachtet er nicht die mäfsigste Lebensart führt, einer vollkommenen Gesundheit.

---

4. *Heilung einer eingewurzelten Cardialgie.*

So wichtig es ist, die Form der Arzneimittel dem kranken Individuum und der Krankheit selbst, anzupassen, so wichtig ist es ihre Wirkung durch den Zusatz von andern zweckmäfsigen Arzneien zu unterstützen, und nicht selten hängt das Schicksal des Patienten von der Wahl und schicklichen Verbindung dieser sogenannten Hülfsmittel ab. Auf der andern Seite ist es unstreitig schön und der reinen Beobachtung wesentlich nothwendig, wenn sich der Arzt beim Verordnen der Arzneimittel einer edlen Einfachheit befleifsigt, und ich würde, mit andern geschickten Ärzten (namentlich mit *Hahnemann*) vollkommen übereinstimmend, alle sehr überhäuften Compositionen aus meiner Praxis verbannen, wenn uns eine öftere Erfahrung nicht belehrte, dass solche Compositionen in verzweifelten Fällen oft die trefflichsten Dienste leisten, wo einfache Mittel verlassen haben.

Johannes K. von Rh., litt schon lange
an den heftigsten Anfällen von Cardial-
Sein erster Arzt gab ihm dagegen bei
m Anfalle das Laudanum und bewirkte
ırch nur einen geringen und kurze Zeit
ıranden Nachlafs. Mehr noch stillten Kly-
e, welche die mit dem Magenschmerz
undene und ohne Zweifel in Causalver-
nissen stehende hartnäckige Verstopfung
Leibes hoben, den wüthenden Schmerz.
Anfälle waren oft fürchterlich; die Hef-
eit des Schmerzes erzeugte dann Ohn-
hten, ein kalter Schweifs bedeckte den
en Körper, und schon einige Male hatte
, während des Anfalles, den Tod des
enden befürchtet.

Der Patient wurde mir von seinem er-
Arzte zur Besorgung anvertraut, und ich
dnete demselben beim nächsten Anfalle
nde Composition: *Rec. Seminis Papaveris*
unc. j. Aquae fontanae unc. x. Fiat lege
emulsio. Adde: Liquoris C. C. succinati
ß. Tincturae Thebaicae drachm. ij. Olei
hae pip. gt. x. M. D. S. Alle Stunden
Efslöffel voll zu nehmen.

Am folgenden Morgen war aller Schmerz
hwunden. Die Emulsion wurde ein Paar
repetirt, der Leib fortdauernd mit Cly-
m offen erhalten, in der Magengegend
Blasenpflaster applicirt, und das damit be-
te künstliche Geschwür einige Monate in
ung erhalten. Ich beschlofs die Kur mit
enden Mitteln, und entliefs den Kranken
stellt.

---

5. *Beobachtung eines durch Erbrechen geheilten Mutterblutsturzes.*

Schwerlich wird je ein Arzt Brechmittel anwenden, um einen Blutsturz zu heben, der mit Ohnmachten verbunden ist, welche tödlich zu werden drohen. Ja wenn er auch wirklich Stoffe in den ersten Wegen vermuthete, welche dieselben krankhaft reizen, und durch erregte örtliche Congestion irgend einen Blutfluſs hervorzubringen im Stande wären, so wird er es doch nicht wagen, vermittelst seiner Kunst den Magen oder die Gedärme zu gewaltsamen convulsivischen Anstrengungen zu zwingen, um sich jener Stoffe zu entledigen, in dem Augenblicke in welchem der Lebensfunke scheint erlöschen zu wollen; noch weniger wird ihm in diesem gefährlichen Zustande einfallen, gewaltsam wirkende Mittel anzuwenden, wenn er gar keinen Grund hat, schadhafte Stoffe in dem Darmkanal zu vermuthen. Es bleibt dann gänzlich der Heilkraft der Natur überlassen, ob sie der Kunst zu Hülfe kommen wolle, und wirklich sind die Fälle nicht selten, in welchen diese Heilkraft die Wirksamkeit der Heilmittel so modificirt, daſs die wohlgemeinte Absicht des Arztes, ganz wider sein Erwarten, auf einem Wege erreicht wird, dessen Zweckmäſsigkeit er vorher bezweifelt haben würde, nachher aber eingesteht, daſs seine ätiologischen und therapeutischen Kenntnisse zu beschränkt seyen, um der Heilkraft der Natur nicht gerne die Meisterschaft über seine Ansichten und seine Mittel einzugestehen.

Eine 24jährige Verlobte, wurde von ihrem Bräutigam am Tage vor der Hochzeit,

trenger Winterkälte, auf einem offenen :wagen in seine Heimath, 4 Stunden ıs, abgeholt. Bald nach ihrer Ankunft sie der heftigste Mutterblutfluſs, mit ıachten begleitet. Als ich in die Kamtrat, sah und hörte ich nichts als Jamınd Wehklagen; der Geistliche des Orts :ugegen und behandelte die Braut als eine ende. In der Eile machte ich nur eine ige Untersuchung, und bemerkte, daſs das ununterbrochen und stromweise abfloſs. efs den Unterleib mit Essig und Wasser ıtiren, gab den Salmiakgeist zu riechen, ilte dann nach Hause, wo ich folgende r bereitete: *Rec. Liquor. anod. m. Hoffunc. β. Elixir. Vitrioli Mynsichti dr. ij. communis unc. x. M. D. S.* Alle Vieroden bis zum Nachlaſs, drei Eſslöffel :u geben.

Tachdem die fast ununterbrochen Ohnlige etliche Gaben von dieser Mischung ıtergelassen hatte, erfolgten einige fruchtıntiperistaltische Bewegungen, woraus ich kel und Reiz zum Brechen schloſs, und kranken eine Tasse voll lauen schwachen einflöſsen lieſs. Bald darauf erfolgte eftiges Erbrechen von einer Menge Klümwelche, wie die Umstehenden mich nun versicherten, aus schadhaftem Mehl geıes Brod waren, das die Patientin kurz lem Anfall, in groſser Menge genossen Sogleich nach dem Erbrechen wurden ın und Wangen wieder etwas roth ge-, der Blutfluſs stand plötzlich, und über olgende Nacht erholte sich die Kranke laſs sie am künftigen Morgen zwar noch

etwas schwach, sonst munter und wohl im Bette sitzend, getraut werden konnte.

Ob nun in diesem Falle, die längere, 4 Stunden auf die Person anhaltend einwirkende Kälte und Erschütterung, oder der Genuſs des schadhaften Brodtes, mehr zur Erzeugung des Mutterblutflusses beigetragen habe, bleibt unentschieden; so wie ob die Erkältung des Magens, oder die Erschütterung desselben und die dadurch bewirkte Ableitung des Blutes von der Mutter, die Hebung des Blutflusses bewirkt habe. Es genüge anzunehmen zu können, daſs beide Wirkungsarten neben einander Statt fanden, ohne das Mehr oder Weniger dabei ausfindig machen zu wollen.

---

6. *Heilung einer rheumatischen Augenentzündung.*

Der Erb- und Erzfeind alles physischen und moralischen Wohlbefindens jetzt lebender Generationen (dies gilt wenigstens überall, wo die sogenannte Aufklärung hingedrungen ist), ist unstreitig eine Schärfe und Verdorbenheit unserer Säftemasse, deren höchst mannichfaltige und traurige Kennzeichen und Folgen, von einem scharfsinnigen, kenntnisreichen Arzte und Beobachter, einmal an und für sich betrachtet und abgehandelt zu werden verdienen. Diese Verdorbenheit der Säfte unsers Körpers, — man nenne sie nun im Allgemeinen miasmatisch, oder nach ihren verschiedenen Aeuſserungen bei einzelnen Individuen, rheumatisch, arthritisch, scrophulös

hilitisch-rheumatisch, syphilitisch-arthri-
h u. s. w., oder wie man will, — ist die
ge übertriebener und ausgearteter physi-
er Genüsse, vererbt sich von den Eltern
die Kinder, verbreitet sich über alle Stände
Klassen zu Stadt und Land, und wird
ıer bösartiger, so dafs, wenn nicht auch
ieser Hinsicht uns gewaltsame Revolutio-
bevorstehen, zugleich mit dem morali-
n der physische Untergang ganzer Staa-
und Nationen in nicht gar weit entfern-
Zukunft droht. Diese unerschöpfliche
lle mannichfaltiger, schwer zu ertragen-
und zu heilender Uebel, hatte *Suadicani*
Zweifel im Auge, als er folgende merk-
ligen Worte niederschrieb: „Die tägliche
is zeigt uns die mancherlei Proteusartigen
ıen, in welchen diese Uebel, Gicht und
ımatismus, erscheinen. Kein Zeitalter
reicher an Rheumatismen und sogenann-
Flüssen! Wie viel lebendige Wettergla-
schleichen nicht umher, und fallen dem
e mit ihren ewigen Klagen beschwerlich.
ıer diese so peinliche Empfindlichkeit ge-
jeden Luftzug? Ist es die Art sich zu
len, oder sonst etwas?" (S. *Hufeland's*
n. 14ter Bd. 2tes Heft S. 27). — Ja wahr-
, bald giebt es keine Familie mehr in
Städten, wo man nicht über diesen Feind
wahren Glückes und aller Zufriedenheit,
s zu klagen hätte, und daher treffen die
te fast täglich mit demselben zusammen,
wissen vieles davon zu erzählen, was
weder ihrer Kunst zur Ehre gereichen,
ihrem Credit und dem Glauben des
ikums an das Rationelle in ihrem Heil-
ıhren, beförderlich seyn kann.

Diese Betrachtungen mögen als, ich hoffe, nicht unzweckmäfsige Einl[illegible] zu den zwei folgenden Krankengeschi[illegible] dienen, in welchen ich vorzüglich zu [illegible] bemüht bin, wie traurige Folgen für [illegible] Kranken es haben könne, wenn der Arzt [illegible] rheumatische Natur der Krankheit nicht [illegible] gleich im Anfange erkennt, und die wi[illegible] sten Specifica, mit welchen uns die Heil[illegible] teillehre bekannt macht, ohne Aufschub [illegible] Unterbrechung dagegen anwendet, be[illegible] wenn er gegen Affectionen edler und [illegible] Theile (wie die Augen), oder solcher, [illegible] krankhafte Beschaffenheit leicht unh[illegible] Destructionen zur Folge hat (wie die Kn[illegible] und Gelenke) ankämpfen mufs.

C. W., die sechszehnjährige Tochter [illegible] nes wohlhabenden Bauers, litt von Ju[illegible] auf an fliefsenden Augen. Vor einem [illegible] bekam dieselbe die Menstruation, allein [illegible] zweimaligen schwachen Aeufserungen, k[illegible] sie nicht wieder zurück. Seitdem waren [illegible] Augen abwechselnd mehr und weniger [illegible] zündet, und thränten beständig. Das [illegible] Auge war heftiger angegriffen als das an[illegible] die Kranke sah vermittelst desselben die [illegible] genstände nur wie durch einem Flor, und [illegible] bemerkte wirklich in der Mitte der Co[illegible] eine kleine Verdunkelung oder Fleck.

Den 1sten Weinmonat wurde ich zu [illegible] sem Mädchen gerufen. Es lag im Bett, h[illegible] Fieber und klagte über heftigen Durst, [illegible] terkeit im Munde und verlorene Efslust. [illegible] Untersuchung fand ich an der äufsern S[illegible] des Kniegelenks, eine rothe, etwas gesch[illegible] lene und heftig schmerzende Stelle. Ich [illegible]

·te ein Blasenpflaster auf die Wade, und
nnerlich eine auflösende Temperirmixtur,
: einer Limonade zum gewöhnlichen Ge-
.. Den folgenden Tag war aller Schmerz
dem einen Schenkel verschwunden und
en andern gefahren. Ich liefs ein Bla-
flaster auf die Wade desselben legen, und
rdnete, beide künstliche Geschwüre in star-
Eiterung zu erhalten; innerlich gab ich
Kranken eine Digestivmixtur, welche An-
s ein Paar Mal Brechen erregte, und dann
: laxirte. Am 3ten war der Schmerz aus
en Schenkeln gänzlich verschwunden, das
er etwas gemäfsigter, dagegen beide Au-
heftig entzündet. Ich verordnete eine in-
irende Emulsion und sechs Pulver aus Ja-
e und Mercur, wovon ich alle Morgen
nehmen liefs. Aeufserlich liefs ich in
lard'sches Wasser mit einem Zusatz von
danum, eingetauchte Compressen, über die
en legen, und applicirte auf beide Schlä-
Blasenpflaster. Als die Entzündung sich
en ungeachtet vermehrte, setzte ich auf
en Seiten 4 Blutegel an die Augenwinkel,
unterhielt, nachdem sie abgefallen, das
fliefsen des Blutes so lange als möglich.
7ten liefs ich eine Mischung von *Tinctura
baica* und *Vinum Antimonii Huxhami* des Ta-
etlichemal in die Augen tröpfeln. Bis
ı eilften nahm die Entzündung der Augen
ıer mehr überhand. Wegen der grofsen
pfindlichkeit gegen das Licht, mufsten alle
sterladen zugeschlossen werden, um die-
en öffnen und untersuchen zu können, und
h dann noch geschah dies nicht ohne Ver-
ırung der äufserst heftigen, stechenden
brennenden Schmerzen. Die Gefäfse der

Cornea bildeten deutliche rothe Streifen, und zwischen den Lamellen derselben war eine beträchtliche Extravasation von Lymphe entstanden, wodurch eine beinahe völlige Blindheit verursacht wurde. Die Aderhaut war durchaus entzündet, und kein weifser Punkt mehr an derselben zu bemerken.

Ich fing nun an, einen traurigen Ausgang dieser Entzündung zu befürchten, im schlimmsten Fall, Vereiterung, in einem weniger bösen Verhärtung der Hornhaut und Leucom. Ich sah nun fast zu spät ein, dafs die Natur der Krankheit die allerwirksamsten specifischen Mittel erfordere, und dafs es besser gewesen wäre, solche gleich von Anfang anzuwenden. Demzufolge verordnete ich ungesäumt die *Pillulae alterantes Plumeri*, 4 mal täglich zu 12 Stück, liefs die Geschwüre an den Schenkeln nach und nach zuheilen, unterhielt hingegen die an den Schläfen in starker Eiterung, und legte noch ein frisches Blasenpflaster in den Nacken, Sinapismen auf die Füfse, und gab den *Mercurium gummosum Plenk.* mit Milch vermischt zu Bähungen für die Augen. Den 16ten und 17ten gab ich ein Pulver aus Jalappe und Mercur, und liefs nachher die Pillen bis zum 26sten fortgebrauchen.

Diese Behandlung hatte rücksichtlich des Fiebers und der Ophthalmie den günstigsten Erfolg. Schon am 12ten hatten sich der heftige Schmerz und die Röthe etwas vermindert, und am 24sten waren Fieber und Entzündung gänzlich verschwunden, das linke Auge beinahe gänzlich gesund, das rechte hingegen mit einem starken Flecke auf der

nhaut behaftet. Auch dieser wich dem rauch der rothen Praecipitatsalbe nach nach.

Ungeachtet dieser vollkommenen Wieder-tellung, blieben die Augen der Kranken geschwächte Theil, waren immer etwas und thränten leicht, bis endlich meine strengtesten Bemühungen, ihre monat- Reinigung wieder herzustellen, mit ei- glücklichen Erfolge gekrönt wurden. Ich afs die Kranke vollkommen geheilt, und nge ich in ihrer Nähe blieb, war die- gesund.

Heilung einer rheumatischen Kniegeschwulst.

Ein junger Mensch von zwanzig Jahren, her ehemals gesund und stark war, hatte n mancherlei Ausschweifungen seine Ge- heit zerrüttet, seine Kräfte geschwächt, sah blafs und abgezehrt aus.

Im Spätjahr von 1811, machte derselbe kleine Fufsreise, und fiel nach zurück- gter Hälfte der ersten Tagreise auf das Knie, worauf er einen geringen Schmerz emselben empfand. Die andere Hälfte zwei Stunden legte er am nämlichen ohne weitere Störung zurück, machte olgenden Tage Vormittags eine Tour von , und Nachmittags eine von sechs Stun- Weges. Da er geglaubt hatte, die Ent- ung des Ortes, an welchem er die Nacht bracht hatte, von dem Ziel seiner Reise ge nur sechs Stunden, und er erst auf dem

Wege erfuhr, dafs er acht Stunden bis dahin zu gehen habe, so verdoppelte er seinen gewöhnlich schnellen Schritt, um nicht in dunkler Nacht gehen zu müssen, und kam endlich ganz ermüdet und im Schweifs gebadet, an Ort und Stelle an. Den folgenden Tag fuhr er Nachmittags in die gestrige Nachtherberge zurück, machte am nämlichen Abend noch einen Spaziergang, und setzte sich dann vor dem Hause an die kühle Abendluft. Plötzlich bekam er nun heftige reifsende Schmerzen im linken Knie, begab sich in die Stube und als der Schmerz immer heftiger wurde, ins Bett. Am nächsten Morgen war das Kniegelenk in seinem ganzen Umfange stark angeschwollen und unbeweglich; die Flexores des Oberschenkel hatten sich krampfhaft zusammen-, folglich den Unterschenkel gegen den oberen hingezogen; der geringste Versuch das Bein auszustrecken, vermehrte den Schmerz in einem hohen Grade, und blieb fruchtlos.

Der Arzt des Ortes wurde gerufen, welcher, nachdem er eine Untersuchung vorgenommen hatte, das Uebel für eine arthritische Geschwulst erklärte. Er verordnete Schwefelleber in Gestalt einer Salbe zu örtlichen Einreibungen, sonst weder innerlich noch äufserlich das geringste. Den kranken Schenkel liefs er ohne alle Unterstützung, beständig in der nämlichen gebogenen Lage. Allein die Entzündung und der Schmerz wurden täglich gröfser, die lymphatische Extravasation im Innern des Kniegelenks, und also auch die Geschwulst, nahmen immer mehr überhand. Die Schwefelleber-Salbe wurde nun ausgesetzt, und zufolge einer unerklärbaren Idee des Arztes, die Kniegeschwulst

eine ödematöse Geschwulst behandelt,
z. von der Wade bis über das Knie mit
er trockenen Binde so fest als möglich um-
kelt. Wenn nun dieses mechanische Heil-
tel selbst die Oedeme der Extremitäten
r selten gründlich heilt, vielmehr die Con-
ion und Störung der Säfte nur, gleichsam
andere Orte hintreibt, wo sie höchst wich-
und gefährliche Folgen haben können,
sah bei alten, an Oedem der Füſse leidenden
sonen, bald nach Application der trocke-
Binde, plötzlich Auftreibung des Unter-
es und Beängstigung erfolgen, und die
ider wurden ihnen zu enge, — das Abneh-
n der Bandage allein bewirkte ein schnel-
Verschwinden dieser Zufälle); so muſste
onders in diesem Falle, wo es darum zu
n war, die Entzündung und Anschwellung
sich im Kniegelenke berührenden Extre-
äten der Ober- und Unterschenkelknochen,
heben, und die Resorptionsgefäſse zur Auf-
ame der ergossenen Lymphe, anzureizen,
straffe Einwicklung des kranken Theils,
hst unzweckmäſsig und gefährlich seyn.
rklich stieg der Schmerz schnell auf einen
rträglichen Grad, so daſs die Bandage weg-
ommen werden muſste. Der Arzt that
freilich auf seinen Kurplan Verzicht, und
ordnete eine Mischung, womit die Ban-
e angefeuchtet, und locker um das Knie
ickelt werden muſste. Ich gab mir nie-
Mühe, diese Mixtur näher zu untersu-
n, da sie den Zustand des Leidenden we-
verbessert, noch eigentlich verschlimmert
te.

Vierzehn Tage hatte er sich bereits darin
nden, als von allen Seiten der Wunsch

laut ward: Denselben in seine Vaterstad
portiren zu können, und den Hände
oder mehrerer geschickter Aerzte a
trauen. Ich bekam den Auftrag, das
zu untersuchen und zu bestimmen,
Kranke transportabel sey oder nicht;
dafs sich dem Transport grofse Hind
und Schwierigkeiten entgegen stellen w
was früher freilich nicht der Fall g
wäre, sah jedermann ein. Ich rei
warmer heiterer Witterung an Ort und
und erkannte beim ersten Anblick d
schwulst, die ich dem Urtheile des bis
Arztes, trauend, immer für arthritisch
für einen Tophus, oder für eine klei
gränzte aber stark entzündete Geschwul
solche bei der vagen Gicht zu entstehe
gen, gehalten hatte, als *Tumor albu*
(Entzündung und Anschwellung der Su
der Knochen, welche das Gelenk bilde
Extravasation von Lymphe). Mein dur
unbestimmten und falschen Nachrichte
standener Irrthum war nun gehoben, u
ich eine rheumatische Schärfe in dem K
des Kranken, nicht nur vermuthete, so
mit Gewifsheit annehmen durfte, so be
tete ich diese Schärfe als prädisponirend
sache, den Fall auf das kranke Knie l
gen und die dadurch bewirkte Schwä
desselben, die nachherige aufserordentlich
strengung und Erhitzung, und endlich
Hemmung der starken Transpiration beim
ruhen der kühlen Abendluft, als Gelegenh
ursachen des bösartigen Uebels. Das K
auf welches der Kranke gefallen war, bil
als durch den Fall geschwächter Theil
Ort, wo die rege gewordene rheumati

irfe freien Spielraum bekam, um Conge-
a, Entzündung und Extravasation in den
ilen des Kniegelenks, mit einem Worte,
sogenannte weifse Geschwulst zu erzeu-
und zu unterhalten. Ob nicht vielleicht
sich ein gestopfter Tripper dazu Veran-
ing gegeben habe, darüber wollte ich bei
Kranken erst später nachforschen.

Zufolge der bemerkten ätiologischen und
nostischen Auseinandersetzungen, erga-
sich die Indicationen zur Kur von selbst,
mein Heilplan war entworfen. Ich fing
wirklich noch am Abend meiner An-
t an, denselben so sehr es thunlich war,
befolgen. Auf die Wade des kranken
nkels legte ich ein grofses Blasenpflaster,
die Geschwulst liefs ich den Kranken
ran *Mercurius dulcis*, mit seinem Speichel
feuchtet, einreiben, und umwickelte die-
zuerst mit Wachstaffent und dann mit
ell. Noch mufs ich bemerken, dafs der
nke äufserst blafs und abgezehrt aussah,
sich der anfangs reifsende, stechende
nerz in einen nicht weniger empfindlichen,
mehr stumpfen, klopfenden, auf entste-
le Eiterung deutenden Schmerz umgewan-
hatte, und endlich, dafs ein entstande-
schleichendes Fieber, mit allen seinen
zeichen, bereits vorhanden war, und
land zu nehmen drohte. Am folgenden
en glaubte der Kranke schon bedeutend
htert zu seyn; die entstandene Blase
e aufgeschnitten, und die Einreibung von
dulc. wiederholt.

Da die Witterung für diese Jahreszeit
wöhnlich schön war, und ich einen sorg-

fältigen Transport für möglich hielt, so schlofs sich auch der Patient zu einem suche, ungeachtet er das Fahren und di schütterung sehr befürchtete. Daher auf den Mittag ein möglichst bequemes in dem Wagen bereitet, der Kranke bekleidet darauf getragen, und die Fahı ternommen. Alle bedeutenden Stöfse ten ihm freilich Schmerzen, überhauı nommen aber ging die Fahrt so glücklic Statten, dafs er nachher über weniger Sch als so lange die vorige Behandlungsaı dauert hatte, klagte.

Ich forschte nun genau bei dem Kr nach, ob er selbst mir nicht vielleich Veranlassung zu diesem Uebel angeben k welche mir noch unbekannt sey, z. B. gestopften Tripper. Er gestand, dafs e geraumer Zeit mit einem solchen be sey, aber nie das geringste unternommen um denselben zu stopfen, und daher noc genwärtig davon incommodirt werde; der flufs habe eine grünlich-gelbe Farbe, erfolge gemeiniglich jeden Morgen. Vo philitischer Ansteckung waren übrigens Symptome vorhanden, und ich durfte an entworfenen Kurplan nicht das Geringst ändern. Jedoch bewog mich die Wichti des Falls, da der Patient offenbar in G war, ein zu seinem Fortkommen unentl liches Glied, oder das Leben zu verli meine Heilmethode von einem geschic Arzte approbiren zu lassen. Dies gesc und nach einer angestellten Untersuchun Lokalkrankheit, zeigte es sich, dafs w unsern Ansichten und Meinungen vollkom

einstimmten. Deswegen wurden äufserst die Einreibungen von *Mercurio dulci* fortgesetzt, und die Dosis nach und nach bis zu Granen gesteigert: die offene Stelle an der le wurde in starke Eiterung gesetzt, und das e in Wachstaffent und Flanell eingehüllt. den Schenkel nach und nach in eine ausgestreckte Lage zu bringen, damit er wenigs gleiche Länge mit dem andern Schenkel ilte, wurde derselbe in eine aufrechte hontale Lage gebracht, d. h. Oberschenkel und e in gleiche Höhe, und die letztere mit m Spreukissen unterstützt. Innerlich mufste Kranke dreimal täglich ein Plumersches ver nehmen, nebst einem saturirten Devon Eschenrinde. Ich wählte diese adgirend bittere Rinde, um dem schleichen-Fieber Einhalt zu thun. Sie ward bisvon den Aerzten nicht genug gewürdigt, l verdient vielleicht eher, die Stelle der na zu vertreten, als alle bisher zu diesem weck vorgeschlagenen und gebrauchten rogate, welche bittere und adstringirende tandtheile enthalten. Als Hausmittel soll Eschenrinde (*Cortex Fraxini excelsioris*) in Aussatz, der Krätze und andern Ausägen, welche von einem unreinen scorbuten Blute herrühren, wie auch in offenen iden und Scropheln, schon vorzügliche nste geleistet haben. Diese kleine Ausveifung sei durch die Veranlassung dazu chuldigt.

Der kranke Schenkel ward nach und nach ch seine eigene Schwere vollkommen ausreckt; allein diese gewaltsame Veränderg erhöhte die Schmerzen ungemein, und

die Geschwulst nahm eher zu als a
sonders wurden durch den Widersta
die krampfhaften Constrictionen der
muskeln des Unterschenkels, wodurch
lenkflächen alle Augenblick in Berühr
bracht wurden, die heftigsten Schme
regt. Fehlte es in diesem Zustande de
irgend an genugsamer Unterstützung,
stand ein heftiges Zittern des ganzen
kels. Dessenungeachtet verschwanden
fälle des schleichenden Fiebers, nel
Tripper in kurzer Zeit, der Schmer
die klopfende Beschaffenheit, der App
das Aussehen wurden etwas besser,
Kranke hatte täglich einen galligten
gen Stuhlgang; Durchfall erfolgte
Hingegen schwollen alle musculösen
des kranken Schenkels stark an, und
tient blieb, so lange der Schmerz si
verminderte, des Schlafs bis gegen
beraubt, weil derselbe in der Nacht
tigsten wüthete.

Das künstliche Geschwür ward von
Weinmonat bis zum 19ten Wintermonat
ker Eiterung erhalten; dann ward d
zugeheilt, und ein anderes auf dem
schenkel, so nahe an der Kniegeschw
möglich, bewirkt. Dieses liefs ich b
26ten Christmonat stark eitern, dann
len und aufs neue ein solches oberh
Wade erregen, und seither in ununterl
ner Eiterung erhalten. Nachdem der K
einige Zeit lang das Decoct von blofser E
rinde getrunken hatte, setzte ich der
die Dulcamara zu, und als sich keine
schen Bewegungen mehr äufserten, u

te einigermaſsen hergestellt waren; gab
ein *Decoctum lignorum*, später bis zum
en Decemb. ein Decoct von Guajac allein.
Einreibungen von *Mercur. dulci* und Spei-
wurden vom 19ten Weinmonat bis zum
n Wintermonat ununterbrochen fortgesetzt,
um eine anhaltendere und allgemei-
Reizung, zur Auflösung der Kniege-
ulst zu bewirken, folgendes Pflaster
dieselbe gelegt: *Rec. Emplastri de Mer-*
Extracti Hyoscyami ana unc. j. Emplastri
ati Barb. unc. ij. M.

Am 4ten Christmonat ward dieses Pfla-
erneuert, und am 10ten Januar des fol-
n Jahres der Gebrauch desselben been-
Mit dem Gebrauch der Plummerschen
r, ward vom 21sten Octbr. bis zum
Januar continuirt, und ungeachtet der
it anfangs drei und bald darauf vier Ga-
Mercur. Sulph. Antimon. aurat. ana gr. j.
is Cicutae gr. vj. pro dosi) täglich nahm,
Tage 6, 8—10 Gran Mercur einrieb, und
lange Zeit ein Merkurialpflaster auf dem
liegen hatte, so bekam derselbe doch
ie geringste Salivation, nur gegen das
des Gebrauchs von Mercur, einige un-
tende Anzeigen davon.

Bei dieser Behandlung, nahm die Ge-
ulst, nachdem sich der kranke Schenkel
e ausgestreckte Lage gewöhnt hatte, im-
mehr ab, der Schmerz verschwand größ-
eils, und die anfangs ganz unbewegliche
scheibe konnte wieder einigermaſsen hin
her geschoben werden; der Kranke lernte
und nach den Schenkel ohne Hülfe auf-
, und darauf stehen. Dies war sein Zu-

stand am 6ten Januar, welcher mir zeigte, dafs ich nun gröfstentheils nur noch mit der zurückgebliebenen Anchylosis zu kämpfen haben würde. Um diese mit der Zeit zu bezwingen, fand ich für nothwendig, mit dem gelindesten Reize den Anfang zu machen, verordnete daher, nachdem das Pflaster weggenommen war, ein blofses *Unguentum* ... *num* zum Einreiben auf das Knie, dann, ... einer, im 11ten oder 12ten Bande von Hufeland's Journal enthaltenen Beobachtung, ... *Oleum animale Dippelii*, und zuletzt bis ... den gegenwärtigen Augenblick folgende daselbst angegebene Mischung: *Rec. Camph. drachm. j. Solve in olei Petrae unc. iß. ... Olei Cajeput., Ol. Sabinae ana drachm. j.* Mit diesem Mittel gedenke ich anhaltend fortzufahren, und, sobald die schönere Jahreszeit zurückgekehrt ist, den Gebrauch ... zweckmäfsigen mineralischen Bades damit zu verbinden. Das künstliche Geschwür ... fortdauernd in starker Eiterung erhalten, ... das Knie mit Wachstaffent und Flanell ... wickelt. Innerlich gebraucht der Patient ... dem 6ten Januar folgende Pillen: *Rec. ... Herbae Sabinae unc. ij. Balsami Peruviani ... Mell. despumat. q. s. ut fiant l. a. Pillulae ... deris gr. iij. S.* Anfangs dreimal täglich 6 Stück zu nehmen, und nach und nach bis auf ... Stück zu steigen. Ferner ein Decoct von ... tern Kräutern, deren Composition von ... schon lange verstorbenen berühmten Zür... Arzte herrührt, und welche ich zur Stärkung der Verdauungswerkzeuge und Verbesserung der Säfte immer mit dem trefflichsten Erfolge angewandt habe. Die Formel ist folgende: *Species amarae fortiores. Rec. Corticum* Au...

m, *Radicis Gentianae rubr. Chelidon. ma-*
Rad. Calami aromat. una unc. j. Rad.
oril unc. iij. Summitat. Centaur. minor., Her-
Cardui Bened. Trifolii fibrin., Hb. Taraxaci
Manip. ij. Incis. contus. misce.

Nach Umständen setze ich diesen Kräu-
zuweilen *Dulcamara*, *Arnica*, *Senega*,
en Islandicus u. a. m. zu.

Der Patient lernte anfangs mit den Krük-
im Zimmer umhergehen; jetzt gebraucht
nur noch einen Stock zur Unterstützung.
lich übt er sich, um den Schenkel nach
nach immer mehr biegen zu können.
ingst erregte ein Fall, der die traurigsten
en hätte haben können, aufs Neue Schmer-
und vermehrte die Steifigkeit, doch bald
ilte sich der Kranke wieder. Die Ge-
wulst des Kniees ist jetzt nur noch ganz
edeutend, und mehr in den weichen Um-
ungen des Kniegelenks, als in den Ge-
-Knochen selbst. Oft entstehen da oder
am Knie kleine Blutgeschwüre, welche
entweder öffnen oder wieder verschwin-
Ersteres trägt zur Verminderung der
übrigen Geschwulst und der Steifigkeit
Gelenks bey, und ich trachte allemal in
em Falle, die Eiterung recht zu beför-
. Ich hoffe, die jetzt noch bedeutende
figkeit werde nach und nach weichen,
der Kranke mit der Wiederkehr der war-
Jahreszeit, den vollkommenen Gebrauch
es Schenkels zurückerhalten, was früher
er er, noch seine Aerzte hoffen durften.

8. Beobachtung eines kritischen Nasenblutflusses in der Wassersucht.

Joseph B. von Jestetten, ein klein gewachsener, untersetzter, aber starker Mühlknecht von 20 Jahren, hatte sich durch unvorsichtiges Aufheben einer schweren Last einen Leistenbruch zugezogen.

Die schlechte Bandage war nicht im Stande, Vorfälle desselben, welche sich von Zeit zu Zeit ereigneten, zu verhüten, und es entstanden daher nach und nach andere Beschwerden, und zwar, Spannung und Auftreibung des Unterleibes, unordentlicher Stuhlgang u. dgl., wodurch der Patient oft genöthigt war, sich aller Arbeit zu enthalten, oder das Bette zu hüten.

Im Spätjahr 1806 wurde sein Unterleib plötzlich stärker angeschwollen, der Appetit verlor sich: die Brust wurde beengt, der Kopf schmerzte, der Puls war klein und krampfhaft zusammengezogen, der Leib verstopft, der Abgang des Urins sparsam, die Hautausdünstung gänzlich unterdrückt.

Der Arzt, mit welchem ich anfangs den Kranken gemeinschaftlich besorgte, sowohl als ich, leiteten diese theils veralteten, theils neuen Zufälle, von nichts anderem, als angehäuften Unreinigkeiten im Darmkanal her, und verordneten resolvirende, lind ausführende Mittel. Allein es erfolgte nicht der geringste Nachlafs in den Zufällen, und wir befragten den Patienten mit aller Genauigkeit, ob er selbst uns nicht vielleicht eine Ursache dieser Zufälle angeben könne. Endlich gestand er, dafs er vor geraumer

ı Krätzausschlag mit Schwefelsalbe zu- getrieben habe.

Da der Unterleib eigentlich mehr gespannt ufgetrieben war, so kam uns anfangs kein ınke an Wassersucht in den Sinn, bis ein Paar Tagen das Schwappen bei ge- rer Untersuchung und Anschlagen der l an den Unterleib, das Vorhandenseyn ' solchen, deutlich zeigte. Sehr wahr- nlich befand sich das Wasser zwischen *Peritonaeo* und den Bauchmuskeln.

Auf den Unterleib wurde ein flüchtiges nent eingerieben; innerlich wurde täglich nal ein Pulver aus *Squilla*, und daneben nde Mixtur verordnet: *Rec. Pulv. Herbae 'alis purp. drachm. ij.* (?) *Coque cum Aqua na ad remanentiam unc. x. Adde: Oxymel- uillitici unc. ij. M. D. S.* Alle zwei Stun- zwei Efslöffel voll zu nehmen. Der Ab- des Urins wurde wenig vermehrt, der blieb verstopft, und mufste durch Kly- ı geöffnet werden, der Umfang des Un- .bes wurde nicht im geringsten vermin- ; dagegen stellte sich ein häufiges Erbre- ein, der Kopfschmerz nahm immer mehr ler Patient litt an grofser Hitze, Trocken- und Durst, und der Schlaf floh seine Au- Da diese Zufälle noch einen höhern zu erreichen drohten, so mufste mit dem auch obiger Mittel inne gehalten werden.

Ungeachtet der Mattigkeit und scheinba- Schwäche der Patienten, erregten seine nd und sonstige Stärke sowohl, als die ıaffenheit der Zufälle, vorzüglich die äu- : heftige Congestion des Bluts im Kopfe, Gedanken an, mit Plethora verbundene

sogenannte sthenische Wassersucht, ... Innern, demzufolge ich nachstehende verordnete: *Rec. Pulv. antispasmod.* ... *β, Oxymellis squillitici unc. ij. Aquae* ... *unc. x. M. D. S.* Alle zwei Stund... Efslöffel voll zu nehmen.

Als ich den Patienten am folgende... gen besuchte, war alles besser; ich ... her den Gebrauch der antiphlogistische... tur wiederholen. Am dritten Morgen ... plötzlich ein heftiges und anhaltendes ... bluten. Der an Geist und Körper ... Arzt des Orts, liefs mich von diesem ... benachrichtigen, unternahm aber, ehe ... Stunde Weges zurückgelegt haben ... einen reichliche Aderlafs.

Bei unserer Ankunft gaben wir ... Mühe mit Alaunsolution und andern ... lenden Mitteln den Blutflufs zu hemme... wir ungeachtet unserer nicht ungegr... Meinung, die Krankheit als sthenisch ... trachten, dem Patienten dennoch nicht ... überflüssige Kraft zutrauten, um einen ... fserordentlich grofsen Blutverlust, ohne ... liche und gefährliche Folgen, auszu... Lange war alle Mühe umsonst, und ... folgenden Nacht erfolgte das Nasenblu... neue, so dafs der Patient durch dasse... die Venaesection, in allem mehr als ... Pfund Blut verloren haben mochte. ... die gefürchtete grofse Schwäche trat ... nicht ein, sondern je mehr der Kran... verlor, desto erleichterter und munterer ... derselbe zu werden. Die Circulation ... freier, gleichmäfsiger, der Puls erho... Congestion und Kopfschmerz waren vers...

, Schlaf und Appetit kehrten zurück, die
und Excretionen wurden ordentlicher, und
das Nasenbluten zum drittenmale sich ein-
lte, gaben wir uns wirklich keine Mühe
ır, dasselbe zu stillen. Um die wasser-
htige Geschwulst des Unterleibes vollkom-
ı zu heben, wurde die oben angemerkte
:etische Mixtur aufs neue angewandt, und
ıit der beabsichtigte Endzweck in kurzer
t glücklich erreicht.

Um eine muthmafsliche psorische Schärfe
dem Körper zu entfernen, beschlofs ich
Kur mit Verordnung von Pulvern aus
wefelblumen und tartarisirtem Weinsteine,
l zuletzt mit den Plumerschen Pillen in
fsigen Gaben, wodurch der junge Mensch
ınder wurde, als er es vorher war.

Erst später zeigte sich noch das glück-
iste Resultat dieser Krankheit für den Wie-
genesenen, nämlich, der Leistenbruch war
schwunden, und er bedurfte der elastischen
ıdage, welche ich ihm während der Krank-
t hatte verfertigen lassen, weiter nicht mehr.

Möchte nicht in diesem Falle irgend ein
ıkhafter Reiz in dem Unterleibe des jun-
vollblütigen Menschen, Congestionen in
Eingeweiden verursacht, dadurch ihren
fang vergröfsert, die Thätigkeit ihrer Ge-
e, besonders des Resorptionssystems ver-
dert, und so die Wassersucht erzeugt ha-
? — Waren nicht hier die wirksamsten
retica, vorzüglich vermittelst ihrer Brechen
egenden Eigenschaft, Reize, welche die
ıtgefäfse in den Eingeweiden des Unterlei-
zu gröfserer Thätigkeit ansporaten, und

das Blut nach dem Kopfe trieben; und lich, wie sehr ist es wahrscheinlich, daß ärztlichen Bemühungen (die Anwendung Venaesectionen, woran niemand dachte, genommen) fruchtlos gewesen seyn wü wenn die Natur denselben nicht durch gung einer nothwendigen und also auch samen Blutentleerung zu Hülfe gekom wäre? —

---

9. *Heilung einer Peripneumonie mit Ext vasation.*

Rheumatische Brustfell- und Lungen zündungen, herrschten im Frühjahr von in Warthalen epidemisch. Bei einem e gen Kranken, von denen, welche ich be delte, hatte die Krankheit den Charakter Synocha (Sthenie), und nur bei diesem i ich einen Aderlaſs angezeigt; bei allen an Kranken hingegen bemerkte ich den Cha ter des Typhus (irritable Asthenie). Ri sichtlich des Typus war das Gefäſsfieber (*bris continua remittens*) nur bei einem Krank dessen Krankheitsgeschichte ich besonders führen werde, *Febris continua continens.*

Die Kranken wurden plötzlich von Fi befallen; zu gleicher Zeit verspürten sie h tig stechende Schmerzen in den Schultern o unter den kurzen Rippen, welche sich b von da auf irgend einen oberflächlichen o tiefer gelegenen Theil der Brust warfen u daselbst fixirten. Sobald dies geschehen, w

Brust beengt, das Athemholen erschwert
l schmerzhaft. Zu dem kurzen und ge-
windem Athem gesellte sich bald ein Hü-
ln, welches die Lage des Patienten noch
nlicher machte, und ein Auswurf von wei-
m, mit Blutstreifen gezeichnetem Schleime.
ld nachdem die Kranken sich zu Bette ge-
t hatten, wechselte der Frost mit Hitze,
welcher sich heftiger Kopfschmerz gesellte,
endlich (da der Anfall bei allen Kranken
Abend erfolgte) gegen Morgen ein profu-
Schweifs die Heftigkeit des Fiebers min-
te, in den übrigen Zufällen aber nicht den
ingsten Nachlafs bewirkte. Aufser der *Ex-*
io alvi, welche schon einige Tage vorher
Unordnung gerathen war, gingen alle an-
n Se- und Excretionen ordentlich von Stat-
. Einige hatten bittern Geschmack im
nde, — Alle verloren den Appetit und litten
fsen Durst. Innerlich verordnete ich einen
se oder Decoct von den sogenannten Brust-
ntern, nebst einer Mixtur aus *Cremor Tar-*
, *Salmiak*, *Oxymel simplex* oder *squilliticum*,
Demulcentia, *Resolventia*, *Aperientia*, *Ex-*
rantia; äufserlich applicirte ich als *Anti-*
gistica ein *Vesicatorium* auf die schmer-
le Stelle, was den Schmerz besonders ver-
derte, und Sinapismen an die Fufssohlen.
der Schmerz mehr drückend als stechend,
der Husten nicht so heftig, dagegen aber
Auswurf blutiger, so liefs ich auch ein
nentum volatile camphoratum auf die Brust
eiben. Waren die Exacerbationen des Fie-
heftig, der Erethismus grofs und mit
aflosigkeit verbunden, so verordnete ich
den Abend eine Mohnsaamenemulsion mit
eter und Hyoscyamusextract. War die Ver-

stopfung des Leibes hartnäckig, so set
anstatt des Salmiaks Manna, Tamarind
Glaubersalz zu den Mixturen, und li
weichende Klystiere appliciren. Gege
ternacht exacerbirte das Fieber regel
und gegen Morgen erfolgte der Nachl
starkem Schweifs. Am siebenten oder
ten Tage der Krankheit stellte sich e
ligter Durchfall als heilsame Crisis ei
Fieber und die Brustaffectionen verschw
der Appetit kam zurück, und die
wurden in wenig Zeit in reichlicherei
fse, als sie zuvor vorhanden gewesen
ersetzt. Ich war so glücklich, keinen
ten zu verlieren; den einzigen, dessen
heitsgeschichte ich nun kürzlich erzähl
fürchtete ich ein Paarmal dem Rach
Todes überlassen zu müssen.

Conrad W., Weber, hatte viel
unter den Schweizer-Truppen in Holl
dient. In dieser Heimath des kalten
blieb auch er nicht von demselben ver
Lange Zeit hatte er, nach seinem eign
ständnisse, an demselben gelitten, bis
jüdischer Arzt mit einer Purganz, wel
ein Pferd stark genug gewesen seyn
davon befreite. Bald nachher kehrte er
Vaterland zurück, verheirathete sich, un
neben dem Feldbau die Weberprofessio
gewaltsam unterdrückte Fieber, schlecht
rung, daher entstehende Anhäufung vo
ditäten im Darmkanal, und der öfter
enthalt in einer unterirdischen feuchten
stätte, verursachten, dafs sich dieser Ma
einer vollkommenen Gesundheit erfreuen
te, und jährlich an einem stärkeren oder
cheren Anfalle vom Seitenstiche (*Pleurit*

Den 11ten Januar 1807 wurde er von
n solchen Anfalle befallen, gegen wel-
ich eine Mixtur aus Oxymel, Cremor
Salmiak, nebst einem Decoct von Brust-
tern verordnete. Da der Schmerz bald
hwand, so gab ich ihm noch ein Laxans,
uf der Kranke sich bis zum 27sten Hor-
wohl befand.

An diesem Tage kehrte der Seitenstich
vermehrter Heftigkeit zurück, und es ge-
sich eine *Febris vasorum continua conti-*
dazu. Ich liefs den Gebrauch der obigen
el wiederholen, applicirte auf die schmerz-
Stelle der Brust ein Vesicatorium, und
ilt die offene Stelle, da der fixe Schmerz
ngs nicht weichen wollte, in mäfsiger Ei-
ig. Weil der Patient 4 Tage lang keine
esöffnung gehabt hatte, und an heftigem
it litt, so verordnete ich am 2ten März
kühlende, eröffnende Mixtur, erweichende
tiere und das Limonadenpulver in Was-
als gewöhnliches Getränk. Diese Mittel
irkten ein Paar Stühle, welche jedoch
e Erleichterung verschafften. Das Fieber
inuirte mit gleicher Heftigkeit; der fixe
hende Schmerz hatte sich zwar verloren,
gen war ein allgemeiner drückender
merz in der Brust entstanden, die Respi-
on wurde immer beschwerlicher, tief und
z, und mit Hülfe eines, zwar nicht hefti-
, doch sehr beängstigenden Hustens, warf
Kranke ganze Klumpen pures, oder mit
ig Schleim vermischtes Blut aus. Der
s ward klein und gehemmt.

Ich schlofs auf Extravasation von Blut in
Lungen, applicirte ein Vesicatorium auf

die Wade, verordnete innerlich eine Camp emulsion, und täglich zweimal ein Pulver 10 Gran Arnica und 20 Gran Milchzu Wegen der nachfolgenden Zufälle ist es r wendig zu bemerken, daſs die Emulsion Hanfsaamen bereitet wurde, und wahrsc lich durch zu lange anhaltendes Quets dieser Saamen im Mörser, das narcot Princip ihrer Hülsen sich dem hinzugeg nen Wasser mitgetheilt hatte.

Am Abend des Tages, an dessen M der Kranke obige Mittel zu gebrauchen fangen hatte, befand ich mich bei dem G lichen des Orts, Herrn Decan v. C... P lich trat ein Kind des Kranken in die und bat den würdigen Geistlichen, seinen benden Vater zum letztenmale zu besu Wir begaben uns mit einander zu dem K ken, und fanden denselben bewuſstlos mit aufgesperrtem Munde schwer röch auf dem Bette liegen. Während der G liche betete, gab ich mir Mühe, die Leb geister des Kranken, durch Vorhalten Salmiakgeist und Bestreichen mit Essig zu wecken, und goſs ihm später einige L voll von folgender Mischung in den M *Rec. Liquor. anod. min. Hoffm. drachm. Tinct. Valerianae unc. β. Aquae fontanae unc M.* Das Eingegebene floſs ohne Widerst und mit Geräusch hinunter; bald nachher ward der Kranke für den ihm in die N steigenden Geruch des Salmiakgeistes empfi lich, drehte sich auf die andere Seite, sch endlich die Augen auf, und richtete sich z Erstaunen aller Umstehenden empor. Sob ich diesen Anfall von Betäubung bemerk

b ich denselben mehr auf Rechnung der
sion als der Krankheit, so wie die Dy-
worüber sich der Kranke bald nachher
gte. Ich liefs die Emulsion deswegen
zen, hingegen obige Mixtur zu Ende
en.

m folgenden Morgen war alles ungefähr
ten Zustand. Die Arnica-Pulver liefs
n fortgebrauchen, und verordnete dane-
in Infusum von Valeriana mit Salmiak.
wurde der Husten trockener und das Fie-
ieg auf einen höheren Grad als je zu-
Besonders war die Unruhe und Hitze in
acht sehr grofs, und mit Schlaflosigkeit
nden. Ich liefs daher das Infusum der
iana bei Seite setzen, mit dem Gebrauch
rnica-Pulver fortfahren, und daneben,
s Fieber zu mäfsigen und dem Kranken
Ruhe zu verschaffen, das *Pulvis anti-
dicus Rosensteini* (wovon zwei Scrupel
halben Gran Mohnsaft enthalten) mit
ucker und Wasser in Mixtur-Gestalt
en. Als gewöhnliches Getränk brauchte
ranke nun wieder das Decoct von Brust-
rn; die sehr sparsame Leibesöffnung
, wie bis dahin, durch erweichende
ere befördert.

om 5ten bis zum 8ten März hatte der
e diese Mittel nicht ohne Erleichterung
raucht. Das Fieber ward mehr remit-
, gegen Morgen konnte er einige Stun-
hlafen und bekam reichlichen Schweifs;
ückende Schmerz in der Brust und das
eien hatten sich bedeutend vermindert,
dem letzteren Tage, am neunten der
heit, stellte sich ein anhaltender gal-

ligter Durchfall ein, worauf das Fieber gl
lich verschwand, das Drücken auf der Br
der Husten und das Blutspeien aufhörten,
Kranke das Bett verlassen konnte, Ap
bekam, und nach und nach zu Kräften
langte. Die 24 Doses Arnica-Pulver lief
den Kranken zu Ende gebrauchen, und
selbe genofs nachher einer festeren und d
hafteren Gesundheit, als viele Jahre vorl

Beweifst dieser Fall nicht deutlich,
kräftig die *Arnica* die aufgehobene Thäti
der Gefäfse, besonders des Resorptionssys
aufs neue zu beleben im Stande sey, un
daher resultirende Heilsamkeit dieses, ni
ohne Vorsicht anzuwendenden Heilmittel
Extravasation von Blut? Zugleich bew
er aber auch, dafs der Arzt nicht verg
dürfe, mit ihrer Anwendung in acuten Kr
heiten, diejenige von sogenannten kühle
und antiphlogistischen Mitteln zu verbi
um Steigerung der Entzündung und des
bers, oder andere gefährliche Folgen zu
hüten!

(Die Fortsetzung folgt).

V.

rze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Fortgesetzte Bemerkungen über breitung und Fortpflanzungsart der orientalischen Cholera. Vermuthungen über die Zukunft

von

C. W. Hufeland.

gaben früher unsern Lesern Nachrichten n Gang und die Annäherung dieser Krank- der Entfernung. Mit Recht können wir sie seit drei Monaten unser uns ha- nd in der Nähe zu beobachten Gelegen- ten, genauern Nachrichten über ihren Gang hier beobachtete Mittheilungsart erwarten, wollen ihnen hier die Resultate dieser nähern schaft, ganz unpartheiisch und wahrhaft darlegen, wobei wir aber im voraus be- dass, je näher man diese Krankheit hat, räthselhafter und geheimnissvoller sie er-

1. Die Krankheit hat auch bei uns
den Flussgebieten Posto gefasst. Zuerst
Weichsel; sie war früher in Danzig al
zwischen Danzig und der Polnischen G
genden Orten. Sodann an der *Oder*; sie
her in *Stettin*, als in den ganzen zwische
sel und Oder belegenen Landen. Hiera
Warte, *Spree* und *Havel*; sie war früh
lin, *Rathenow*, *Havelberg*, als in dem zw
schen Berlin und der Oder belegenen La
lich an der *Elbe*; sie war früher in *M*
und dann in *Hamburg*, als in dem 20 M
zwischen betragenden Brandenburgischen

2. Noch jetzt, nachdem sie seit 12
in Berlin ist, und zwar seit 8 Wochen
Absperrung, hat sie sich nicht, trotz der
lichen Communication der frequentesten
nach Leipzig, bis *Wittenberg* übertrag
so wenig durch die unaufhörlich besuch
burger Hauptstrasse nach den auf dieser
genden Orten *Brandenburg*, *Genthin*,
Etwas ähnliches finden wir in Oesterr
ist geht die Krankheit dem Laufe des Fl
weiter. Warum nicht eben so gut au
so frequenten Landstrasse nach *Triest*
hen und Gebirge? — Wie stimmt di
Fortpflanzung durch Contagium?

3. Eben so wenig hat sie sich in den
um Berlin liegenden Dörfern trotz der
chen Verbindung, verbreitet, mit einige
Ausnahmen. Selbst *Potsdam*, was doch
in beständiger stündlicher Verbindung
gleichsam eines damit ausmacht, blieb
Wochen lang frei von der Krankheit.

4. Die Aufhebung der Sperre und Co
machte in Berlin gar keinen Untersch
Verbreitung der Krankheit, ja sie nahm
her ab. — Dasselbe gilt auch von *Wien*
Zahl der Erkrankungen war, im Verh

*) Es sind die sandigsten, trockensten Gegenden,
übt der Sandboden hier einen grossen Einfluss
dig, dass auch bei der mörderischen Epidemie von
der Sandboden einen entschiedenen Abschnitt m
ihre Fortschritte hemmte.

[illegible] Bevölkerung, dort, wo keine Absperrung [illegible] fand, nicht grösser als in *Berlin*, wo sie [illegible] [illegible]bt wurde.

5. Auch in *Berlin* drang die Seuche in meh[illegible] auf das sorgfältigste abgesperrte Institute und [illegible]ser ein.

6. Sie verbreitete sich am meisten in den zu[illegible] [illegible]hst an dem Fluss und den Kanälen liegenden [illegible]nden der Stadt, weit weniger in den höher [illegible]enden Gegenden nach dem Halleschen Thore zu.

7. Verhältnissmässig am häufigsten wurden Schif[illegible] mit der Krankheit befallen.

8. Es sind auch Beispiele vorgekommen, wo [illegible] mit grosser Wahrscheinlichkeit persönliche [illegible]eckung annehmen konnte, wiewohl sie gegen [illegible] wo keine nachzuweisen war, höchstselten [illegible], weil der apodiktische Beweis immer sehr [illegible]wer zu führen ist, dass nicht ähnliche örtliche [illegible] diätetische Verhältnisse in solchen Fällen die [illegible]nkheit erzeugt haben. — Unläugbar erschien [illegible] Ansteckung in mehreren Dörfern durch ein[illegible] dahin gekommene Individuen, zu einem oder [illegible] andern gebracht, obwohl auch hier öfters und [illegible]derbarer Weise, sie bei diesem einem stehen [illegible]b, und sich nicht weiter verbreitete, in an[illegible] Orten gleich nach dem ersten Erkrankten eine [illegible]ge anderer befiel, woraus mit Recht zu schlie[illegible] [illegible], dass — wie wir ja solches auch bei den [illegible], ja selbst bei der Pest bemerken — wenn [illegible] Ansteckung Statt findet, doch noch ein drit[illegible], eine gewisse epidemische Constitution des Orts, [illegible]rderlich ist, wenn die Krankheit an einem Orte [illegible] allgemein verbreiten soll, wodurch dem Saa[illegible] gleichsam der fruchtbare Boden gegeben oder [illegible] wird, in dem er weiter fortwuchern kann.

9. Der Einfluss der epidemischen Constitution [illegible] in der Höhe der Krankheit so wichtig, dass [illegible] hinreichend war, sich eine bedeutende Erkäl[illegible] oder eine starke Indigestion zuzuziehen, um [illegible] Krankheit zu bekommen. Es sind eine Menge [illegible]piele vorgekommen, wo, ohne alle Möglich[illegible] einer Ansteckung, ganz gesunde Personen un[illegible] [illegible]lbar nach solchen Gelegenheitsursachen befal-

len wurden. Ja, was sie noch deutliche stellt, mehrere Personen zugleich, die sich men eine Erkältung und Unverdaulichkeit zogen hatten, wurden zugleich unmittelb auf von der Cholera ergriffen.

10. Auch hier, so wie anderwärts den zu Anfang der Krankheit ähnliche l Magenbeschwerden, Brechdurchfälle, und gangsformen bemerkt. Dasselbe fand auch bei dem Abnehmen und Aufhören Statt.

Was sind nun die Resultate dieser s suchen und in der Nähe gemachten Beob gen? — Die vollkommenste Bestätigung hen, was wir gleich Anfangs darüber ausges hatten, und was folgendes ist.

Die Cholera verbreitet sich auf *doppeltem* theils durch *persönliche Ansteckung*, theils *epidemisch-miasmatischen Einfluss* *). Sie sowohl eine *epidemisch-contagiöse* als eine *giös-epidemische* Krankheit, das heisst, das eine Mal die Epidemie Produkt des Cont das andere Mal das Contagium Produkt d demie seyn. Und hierin stimmt sie gan vielen bei uns einheimischen Krankheiten Wir wollen nur an *Scharlach* und *Keichhu* innern. In beiden wird man die epidemisch matische Entstehung erkennen, aber eben wiss ist es, dass sie auch persönlich übertrag den können.

*) Mit Vergnügen sehe ich, dass der scharfsinnige und kende *Carus* derselben Meinung ist. Auch haben lischen Aerzte Dr. *Russel* und *Barry*, welche in waren, an den Engl. Gesundheitsrath folgendes gegeben: das Contagium Choler. verbreitet sich au tem Wege, einem persönlichen und einem atmosphär

Die unmittelbare Berührung ist keine nothwendig gung der Ansteckung. Sie hat nicht die absolute Ans kraft der Pest, wie den Pocken, sie hängt sehr von Reinlichkeit und Luftraum ab.

Die Gefahr der Ansteckung ist, wie beim Schützung möglich durch persönliche Absonderung Vermeidung von Luftströmen, welche die Atmosph halten kann und Mässigkeit.

Die epidemisch-miasmatische Luftconstitution sich also unleugbar als eine der Hauptquellen Cholera dargethan, und hierin steht sie mit ähnlichen epidemischen Krankheiten völlig ..., und würde darin eben so wenig etwas ...es oder Unbegreifliches zu finden seyn, als bei ...mischen Wechselfiebern, Gelbsuchten, Nervenfiebern, selbst einheimischer Cholera, die ja schon oft genug epidemisch beobachtet worden.

Aber diese Epidemie hat ganz besondere Eigenheiten, die sie vor allen andern wesentlich ...eichnen, und deren Auflösung höchst schwierig. Fürwahr, in dieser Beziehung bleibt sie noch ...er ein Räthsel und Problem.

Die *erste* ist: die *ganz eigenthümliche Richtung und Art ihres Weiterschreitens*, *sowohl in Absicht auf Ort als auf Zeit.*

Wir sehen sie an einem Orte erscheinen, sich ...hen, Monate, an demselben verweilen, ohne ...nächsten Umgebungen, trotz aller Communication, anzustecken, und dann plötzlich an einem 20 Meilen davon entfernten Orte ausbrechen, ...die dazwischen liegenden, ebenfalls in beständiger Verbindung stehenden, Orte zu ergreifen, ...*Berlin* und *Magdeburg*. Diess läfst sich nicht ...n Contagium erklären. Aber wie läfst es sich ...h epidemisch-miasmatische Fortpflanzung be...en? — Wie können solche Lücken, solche ...nge, in der Luftverderbnifs und Luftansteckung ...ehen? — Wir wollen sehen.

Die *zweite* ist: *dafs die Krankheit*, *trotz der ...heuren Entfernung von ihrem Ursprunge*, *trotz ...langen Zeit von 15 Jahren*, *trotz der unendlich ...schiedenen*, *ja dem südlichen ganz entgegengesetzten* — man denke sich *Calcutta* und *Archangel* — ...*tischen Einflüsse*, *dieselbe dennoch immer den*

Mein würdiger Kollege Hr. Leibarzt *v. Stosch* stellt sie in einer sehr gründlich gearbeiteten und alle Aufmerksamkeit verdienenden Schrift: *Die Frage über Contagiosität und Nichtcontagiosität der asiat. Cholera wissenschaftlich erörtert*, als eine *reine Epidemie* dar.

nehmlichen spezifischen exotischen Karakter h
hat. — Wie kann man dieses ohne Annahm
Contagiums erklären? Ist es denkbar, ka
glauben, dafs an so verschiedenen Orten
mosphärisch-tellurischen Verhältnisse, im
sten Norden so gut wie im höchsten Süd
nau das nehmliche Produkt, das nehmliche
hervorgebracht haben können?

Es bleiben nur zwei Wege, diese Sc
keiten der epidemischen Fortpflanzung auf

Entweder die Annahme *einer atmosp*
progressiven Selbstansteckung. — Ich ha
Meinung schon früher aufgestellt. Ich
zeigt, dafs die Atmosphäre als ein leb
Leben gebendes, und also selbst belebtes
zu betrachten sey, dafs, wo Leben ist, auc
heit Statt finden kann, und dafs es allen
Beziehung auf ihr organisches Leben und
nige Verbindung mit den lebenden Org
Krankheiten der Atmosphäre geben könn
solche Luftkrankheit kann aber auch eine
munikalen Karakter annehmen, und, wenn
an einem Orte durch Lokalverhältnisse
hat, sich der benachbarten Atmosphäre, u
mer weiter, mittheilen, und so eine atm
sche Ansteckung bilden, die denn in den
men, welche sie ergreift, immer denselben
dieselbe Krankheit, hervorbringt. — Ab
hier kömmt es auf die Empfänglichkeit
mosphäre selbst für die eigne Ansteckung
es läfst sich denken, dafs diese etwas
sches habende Verderbnifs der Atmosph
solchen Stellen der Atmosphäre ihre K
mittheilen kann, wo dieselbe durch die
schen Verhältnisse der Lokalität dazu g
ist, wie z. B. feuchte Lage. — Und
sichs erklären, wie, ohnerachtet der in
mosphäre fortschreitenden Luftverderbnif
noch mehrere dazwischen liegende Ortsatm
frei bleiben, und entfernte Orte angesteckt
können. — Ueberhaupt ist als eine Hau
unserer Epidemie nicht aus der Acht zu la
seit 2 Jahren überall verbreitete, und no
hinreichend erklärte, *Zunahme des Wasser*

und einem grofsen Theil von Asien, und die
ch erzeugte allgemeine *Versumpfung*.

s ist möglich, ja sogar nicht unwahrschein-
dafs hierbei *unterirdische vulkanische*, *gal-*
he, *vielleicht* selbst *magnetische*, *Richtun-*
Strömungen und *Polaritäten*, mitwirken, die
ntlich ihre eignen Adern unter der Oberfläche
rde bilden, auf hunderte und tausende von
n Verbindungen erzeugen, und doch nur an
dazu geeigneten Orten — wobei auch das
er eine grofse Rolle spielt — Explosionen
tmosphärische Influenzen erzeugen, während
wischengegenden nichts davon bemerken. —
wenig wissen wir noch von diesen unterir-
en Verbindungen und Einflüssen auf die At-
häre! — So viel ist gewifs, dafs die letzten
durch grofse Erdbeben, vulkanische Explo-
, ja die Entstehung neuer Inseln und das
ken älterer, in Asien und Europa ausgezeich-
nd.

der die Annahme *von belebten und wandern-*
uftatomen. — In der That, man wird oft
kührlich dazu hingerissen, bei den wunder-
Wanderungen, Sprüngen und Niederlassun-
er Cholera an einen Schwarm Heuschrecken
ken, die ebenfalls in der Luft fortziehend,
ofse Strecken Landes verschonen, und sich
n einem Orte niederlassen, der eben für ihre
anziehend und pafslich ist. Wie nun, wenn
statt wirkliche Insekten, unendlich feine, un-
are, aber belebte, organische, mit Fortpflan-
raft begabte, Choleraatomen annähmen, die
uf ähnliche Weise nach gewissen Richtungen
wegten, und nach gewissen Affinitäten zu
e Gegenden hingezogen würden, zu man-
icht? — Unstreitig hätte diese Annahme viel
mes. Sie dient zu Erklärung der Entstehung,
bekanntlich ist warme Sumpfluft die geeig-
zur Erzeugung von Insekten; sie dient zur
rung der beiden Ansteckungsarten, der Luftan-
ng und der persönlichen, zur Erklärung so wun-
rer Sprünge und gleichsam Willkührlichkeiten
ortschreitens, ferner der bedingt möglichen, aber

auch oft unmöglichen Hemmung derselben, d
produktion u. s. w., und sie ist sehr gut m
allgemein hier als gültig und nothwendig
stellten Grundprinzip vereinbar, daſs jedes
gium und Miasma, als etwas Lebendes, d.
ne Lebens- und Zeugungskraft in sich tra
zu betrachten sey. *)

Aber wer vermag hierüber zu entscheiden
fühlen, daſs wir uns in das geheimnissvoll
Rel wagen, das die Tiefen des ersten Wer
tänlichen Lebens umhüllt, und was wol
äuſsern Augen verborgen bleiben wird.

Sollten wir endlich wieder an die *Gestirne*
deren vermeintlicher Einfluſs die Welt sch
betrogen hat? Sollte etwa gar der propheze
noch nicht einmal sichtbare, Comet einen
haben? — Wir glauben nicht. Selbst de
nahe Mond hat keinen Einfluſs gezeigt,
rade mit dem Neumond und zunehmenden
wo man die Zunahme der Krankheit hätte
ten müssen, nahm sie auffallend ab.

Wir stehen nun am Ende unserer E
Es erkrankt manchen Tag nur ein Individuu
chen Tag gar keins, die Zahl des Kr
standes beträgt nur noch 7, und wir kön
fen, sie bald ganz aufhören zu sehen. Die
der Abnahme und des Aufhörens liegt wah
lich darin, daſs die für die Ansteckung
lichen Subjekte nun consumirt sind, und
steckung keinen für sie fruchtbaren organis
den mehr findet; denn daſs der Grund in d
hören der epidemisch-contagiösen Influen
sollte, ist nicht wahrscheinlich, weil di

*) Diese Ansicht der *Pathogenie animacularis*,
der groſse *Linneus* huldigte, findet noch neulichst
mann, *M'Culloch*, *Barries* und *Siemerling* ihre
ger. — Auch sind die *Brown*'schen Entdeckung
lebten Moleculen selbst unorganischer Körper dies
sehr begünstigend.

nur extensiv aber nicht intensiv geschwächt: denn noch unter den wenigen jetzt Befallenen kamen noch zuweilen Fälle von den heftigsten [illegible]en und der schnellsten und unabwendbaren [illegible]lichkeit vor.

[illegible] scheint nun an der Elbe still zu stehen. [illegible] in *Magdeburg* und *Hamburg* läfst sie nach, [illegible] verbreitet sich nicht beträchtlich von da aus [illegible]. Es scheint, sie werde durch das Elbflufs-[illegible] festgehalten, wie wir diefs schon bei meh[illegible]n Flüssen bemerkt haben. Hoffentlich wird [illegible] der Winter, vielleicht auch die weitere Ent-[illegible]nung nach Westen, ihre Kraft schwächen, we[illegible]tens ihre *extensive*, ihre *ansteckende*. Denn die [illegible]rung hat es bisher offenbar gezeigt, dafs, je [illegible]r sie nach Abend vorschreitet, desto geringer [illegible] Ausbreitung und die Zahl der befallenen Men-[illegible] gewesen ist. Man vergleiche die Kranken-[illegible] von Astrachan, Moskau, Petersburg, Königs-[illegible], Berlin, Hamburg, und die Zahl der auf dem [illegible]de befallenen Menschen in Rufsland, Polen, [illegible]rn, gegen Preufsen. — Dafs sie bei uns einhei-[illegible]ch werden sollte, ist mir nicht wahrscheinlich. [illegible]r haben ja an dem mit ihr manches Aehnliche [illegible]enden, *Schwitzfieber*, dem *schwarzen Tode*, und [illegible]rn Epidemieen schon dergleichen Beispiele ge-[illegible]. Auch sie durchzogen Europa, die beiden er-[illegible] mit weit gröfserer Mortalität, und hinterlie[illegible] dann keine Spur ihres Daseyns.

2.

[illegible]zen, in der Nähe gesammlet, über die Natur und Behandlung der orientalischen Cholera

von

Ebendemselben.

Billig fragen unsere auswärtigen Leser, was praktische Resultate der zwölfwöchentliche Auf-

enthalt der Seuche in *Berlin* und das gemeins
Streben und Wirken so vieler geschickter und
sichtsvoller Aerzte ergeben habe, und gewiſs wer
uns darüber ausführliche Darstellungen zukom
Allein wir halten es für Pflicht gegen die, we
eben nun die neue Bekanntschaft dieses fortsch
tenden Feindes machen, ihnen hier vorläufig e
von uns gesammlete Notizen darüber mitzuthe

Leider hat auch bei uns die Erfarung e
wie anderwärts, vollkommen bestätigt, daſ
Grade und Formen der Krankheit giebt, wo
menschliche Hülfe vergebens ist, wo die K
heit gleich das Innerste des Lebens selbst ze
rend trifft, und gleichsam *mit dem Tode an*
und leider scheint diese Klasse überall ein gle
numerisches Verhältniſs zu haben, denn sie b
auch bei uns, wie fast an allen Orten mit kl
Verschiedenheiten, die Hälfte aller Kranken,
dieſs war die Zahl der Todesfälle. In Berlin
ben von 2228 Kranken 1405.

Ich unterscheide daher zwei Klassen von K
ken, die eine, *wo die Krankheit absolut lethal*
und die andere, *wo noch Hülfe möglich ist.*

Es führt dieſs von neuem auf die schon
her von mir ausgesprochene Idee einer *Vergift*
krankheit, entstehe sie nun durch epidemische
durch persönliche Ansteckung, das ist in dieser
ziehung einerley. Gerade wie dort richtet sich
hier die Heilbarkeit nach dem Grade der Vergift
und es wird niemanden einfallen einen Mens
heilen zu wollen, der 1 Unze Blausäure oder 1 D
Arsenik zu sich genommen hat. Es giebt also
hier *absolute* und *relative* Lethalität.

Eben so konnte man auch hier, wie bei j
contagiösen Vergiftung, *vollkommene* und *un*
kommene Infection unterscheiden. Bei manchen
ren nur Diarrhöen, Verdauungsbeschwerden, lei
Anfälle von Erbrechen, Leibschmerzen, Schwi
leichte Schmerzen in den untern Extremitäten,
handen, welche sich durch einfache Mittel,
bloſs durch warmes Verhalten und warme G
heben lieſsen, bei andern hingegen traten of

Anfang an die heftigsten karakteristischen ptome, Pulslosigkeit, Kälte, Krampfe, chole-e Stimme, Blauwerden, mit der höchsten Le-gefahr ein. Besonders waren die geringen Grade nfang und bei Abnahme der Epidemie herr-ıd, zum Beweis, dafs nun die am meisten änglichen schon aufgezehrt waren, und nur solche vorhanden waren, die eine geringe fänglichkeit dafür hatten, und bei denen folglich nsteckung nur unvollkommen haften konnte. aber diese Fälle nicht zu der Art der gewöhn-n einheimischen Brechruhr gehörten, ergab daraus, einmal, dafs diese Krankheit bei uns r Regel nur im August und September epide-h vorzukommen pflegt, nie aber im November December, und zweitens, dafs auch diese ten Fälle bei Vernachläfsigung oder schlechter adlung, sehr leicht in die orientalische Cho-übergehen konnten.

)ie Vergiftung selbst war ihrer Natur nach bar zunächst eine *Nervenvergiftung*, an der zugleich und primair auch das *Blutleben* den sten Antheil nahm. Das Nervenleben, und zunächst im sympathischen Nerven- und Gan-ystem (nicht das Cerebralsystem), und das ben, wurden sogleich in ihrer tiefsten Quelle fen, und oft zugleich unwiderbringlich ver-t; und auch hier zeigte sich, sowohl in der llen Vernichtung der Sensibilität, als in der eigenthümlichen Umänderung des Bluts in ein es schwarzes, theerartiges, die gröfste Aehn-eit mit den Wirkungen der Blausäure.

anz besonders merkwürdig war die hier oft lötzlich und primair eintretende *Asphyxie*, sigkeit, aufgehobene Thätigkeit des Herzens, öllig, und bis zum Tode, ungestört bleiben-Bewufstseyn, Sinnlichkeit und Gehirnfunktion. Spur von Apoplexie, die in manchen Fällen in spätern Zeiten hinzuzutreten pflegte. — vahr ein völlig neuer und aufserordentlicher ind, von dem, meines Wissens, die ganze ologie nichts ähnliches aufzuweisen hat.

Eben so merkwürdig waren die *qualitativen* thümlichkeiten dieses Vergiftungsprocesses auf

die organische Materie. Keine Spur von [illegible]
Auflösung, von faulichtem Geruch der Secret[illegible]
schnelle Fäulniſs nach dem Tode, wie m[illegible]
bei contagiösen Krankheiten zu beobachte[illegible]
sondern von allen das Gegentheil, so daſs m[illegible]
nach dem Tode mehr das Bild eines gewal[illegible]
terbrochenen, als eines geendigten, Lebens
gen hatte, und es schwer war, sich von d[illegible]
lichkeit des Todes zu überzeugen.

Ueberhaupt trägt die Krankheit den
einer *exotischen* Krankheit. Man hat [illegible]
hunderte die Cholera in Europa beobacht[illegible]
bedeutende Choleraepidemieen, und noch [illegible]
sich dabei diese groſse, diese schnelle [illegible]
heit, diese Asphyxie, diese blaue Farbe[illegible]
HautVerschrumpfung, diese Marmorkälte [illegible]

Selbst *Cholera sine Cholera* wurde [illegible]
Ohne Erbrechen, ohne Durchfall, starb [illegible]
binnen 2 Tagen bei völligem Bewuſstseyn, [illegible]
Gefühle des Drucks in den Präcordien [illegible]
stigung asphyctisch. Ein deutlicher Bew[illegible]
die gewöhnlichen cholerischen Darmsy[illegible]
wenn sie den Namen hat, nur Symptome, [illegible]
Krankheit selbst, sind, die viel tiefer und [illegible]
Nervenlähmenden Prinzip liegt, welches au[illegible]
telbar tödten kann, ohne jene Lokalzufälle z[illegible]

Was die *Behandlung* betrifft, so sind
gern, durch ihren Eifer, unermüdete T[illegible]
Menschenliebe, und ächt heldenmüthige Un[illegible]
kenheit und Verachtung der Todesgefahr
That hier ein öffentliches Lob verdienenden
die mannichfaltigsten Versuche zur Rettung
und alle denkbaren Heilmethoden in An[illegible]
gebracht worden. Aber das Resultat wa[illegible]
gemeinen dieses: Bei der oben bemerkte[illegible]
der höchsten Vergiftung war in der Regel
nigen Ausnahmen, alle Hülfe vergebens;
erfolgte entweder sehr bald, schon nach
Stunden, oder auch erst nach 1—2 Tage[illegible]
nach scheinbarer Besserung, und völlig b[illegible]
Cholera, gewöhnlich an eintretenden [illegible]
schen oder fieberhaft typhösen Zufällen, u[illegible]
betrug diese Klasse, wie auch bisher üb[illegible]

Erkrankten. — Bei der zweiten Klasse hin-
r Hülfe möglich, und hier erfolgte sie oft
verschiedenartigsten Behandlung. Doch ist
leugnen, dafs Alles auf die schnelle und
e Anwendung der Hülfsmittel ankam, dafs
s warmes Bedecken, der Genufs warmen
ischen Thees, der River'sche Trank, ein
er auf den Magen und warme aromatische
e auf den Unterleib, oft die ganze Kur
dafs der zeitige Gebrauch der Brechmit-
bei plethorischem Körper und Congestion
Kopfe, ein mäfsiges Aderlafs, auch der
te Gebrauch des *Tartarus emet.* *) die kräf-
rendung Hautreizender Mittel, und bei
ı Fällen kaltes Getränk, kalte Klystiere,
e Begiefsungen, und bei asphyktischen
ler Gebrauch des reinen *Ammoniums*, sich
h heilsam erwiesen haben. Das *Ammo-*
dient gewifs unsere Aufmerksamkeit in
ankheit doppelt, nicht blofs als allge-
rofses flüchtiges Reizmittel, sondern auch
r Analogie der Choleravergiftung mit der
vergiftung, bei welcher Ammonium das
e Gegengift ist, und weil vielleicht das
ft eben so wie dieses säuerlicher Natur
a auch *Herrmann* wirkliche Säure in dem
et entdeckt hat.

:s war gefährlicher, als die Darmauslee-
:hnell zu supprimiren.

sollten hier nur kurze Notizen gegeben
Ausführliche noch zu erwartende Berichte
hiesige Epidemie werden das Mehrere be-

er verdient besonders die interessante Schrift unsers
n Herrn Prof. *Reich* nachgelesen zu werden, der mit
infachen Methode überaus glücklich war.

Krankheit.					Witterun[g]				
Monat. Tag.	Erkankt.	Genesen.	Gestorben.	Bestand.	Barometer.	Thermom.	Hygromet.	Wind.	
November. Donners. 24.	4	3	4	43	27,9	+ 7,4	75	W.	Re
					27,10	+ 4,8	75	N.W.	Re
					28,0	+ 3,2	66	N.O.	he
					28,0	+ 1,2	75	N.W.	Re
Freitag 25.	1	4	—	40	27,11	— 0,5	80	N.O.	be
					27,11	— 0,5	76	—	be
					27,1	— 0,0	71	—	be
					28,2	— 1,2	73	—	be
Sonnab. 26.	3	4	1	38	28,2	— 2,0	73	—	hel
					28,2	— 2,0	72	—	be
					28,2	— 0,8	72	O.	be
					28,3	— 2,7	73	—	hel
Sonntag 27.	1	6	1	32	28,4	— 4,6	74	—	be
					28,4	— 6,8	72	—	hel
					28,5	— 5,7	68	—	hel
					28,6	— 5,7	—	—	bew
Montag 28.	1	1	—	32	28,6	— 5,1	—	N. O.	trü
					28,7	— 4,6	68	—	trü
					28,6	— 3,0	65	N.W.	etw
					28,7	— 3,0	69	—	trü
Dienst. 29.	4	1	1	34	28,7	— 2,0	75	—	trüb
					28,7	— 1,9	75	—	trüb
					28,7	+ 0,4	68	W.	bew
					28,7	— 0,6	65	—	trüb
Mittw. 30.	2	—	1	35	28,5	— 0,9	67	—	trüb
					28,5	— 0,9	66	—	trüb
					28,3	+ 0,2	61	—	bew
					28,2	— 2,7	64	S.W.	trüb
December. Donnerst. 1.	2	10	2	25	28,2	— 2,8	66	—	bew
					28,2	— 4,6	68	S.	heite
					28,2	— 1,7	63	—	heite
					28,2	— 3,6	70	S.W.	bew
Freitag 2.	1	3	3	20	28,0	— 2,9	73	—	bew
					27,11	— 0,0	73	—	etw.S
									Gla
					27,9	+ 0,5	80	S.	Reg
					27,8	+ 2,3	78	W.	Stau
									Nach
Sonnab. 3.	5	—	1	24	27,11	+ 0,7	64	N.W.	trub.
					28,0	+ 0,4	64	N.	bew
					28,1	+ 1,2	65	—	trüb.
					28,0	0,0	75	—	Schne
Sonntag 4.	2	4	1	18	28,10	+ 2,0	81	W.	Reg
					27,10	+ 1,2	81	—	Reg
					27,10	+ 3,4	80	—	Reg
					27,11	+ 3,3	84	—	Rege
Montag 5.	—	13	1	7	27,11	+ 0,8	83	N.	Rege
					28,0	+ 0,4	70	O.	Schne
					28,0	+ 1,3	78	—	Reg
					28,0	+ 2,0	81	—	Ne

Ueberblicken wir nun diese vergleichende Ta-
, so ergiebt sich folgendes:

1. Den meisten Einfluſs auf die Vermehrung
Krankheit hatte die Feuchtigkeit der Witte-
*).

2. Ein heftiger Sturmwind, der mehrere Tage
elt, hatte eine auffallende Verminderung zur
e.

3. Die Sonntage und Montage (Fest- und Ge-
tage des Volks) begünstigten jedesmal die Zu-
ne der Krankheit.

4. Eben so wirkte die Zeit des Wohnungsum-
vom 1. October an, welche immer bedeu-
e Erkältungen und Diätfehler mit sich führte,
bar vermehrend auf die Zahl der Erkrankungen.

5. Merkwürdig war es, daſs gewöhnlich, wenn
Tage eine bedeutende Abnahme der Kran-
in den Zeitungen bekannt gemacht worden
wieder einige Tage eine schnelle Ver-
rung erfolgte — wahrscheinlich weil dann die
chen gleich wieder zu sicher gemacht wor-
waren, und sich ihre diätetischen Ausschwei-
mehr überlassen hatten.

6. Der Mond zeigt gar keine bestimmten Ein-
.

*) Hierüber hat Hr. Director *August* sehr interessante Beob-
achtungen angestellt, welche in seiner Schrift: *Luftfeuchtig-*
keit und Cholera, nachgelesen zu werden verdienen.

Die Bibliothek-Hefte Octbr. Novbr. u. Decbr.,
die *wissenschaftliche Uebersicht der gesamm-*
medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres
enthalten, werden nachgeliefert.

Litterarisches Intelligenz

No. V.

In der Weidmann'schen Buchh. Leipzig ist erschienen:

Das verschleierte Bild zu Sais oder di des Magnetismus. Eine Beleuchtung zwischen Seherin von Prevorst und öffnungen über das innere Leben schen und über das Hereinragen eine welt in die unsere. Von einem Fr Wahrheit. Geheftet 18 Gr. oder 1 Fl

In dem Vorworte sagt der Verfasser: die *grade* Linie kennt, kann die Abwei *schiefen* bestimmen, nur wer das *gesun* kennt das *kranke* beurtheilen, nur wer d erkannt hat in *seiner Gesetzmäfsigkeit*, wo das *kranke* heraustritt aus seinem aus seiner *gesetzmäfsigen Eigenthümlichkeit*. uns denn der geneigte Leser mit prüfende folgen in unsern Betrachtungen und seh der *Magnetismus* sich anschliefst an das *gesunde Leben*, aus ihm hervorwächst, rückkehrt, wie er aber auch entarten eigenthümliche Natur verlieren kann, so sich kaum mehr erkennen läfst in der chen Zersplitterung. Haben wir darüber verständigt, dann ist es Zeit, offen und ser Glaubensbekenntnifs über die Seherin vorst abzulegen."

Der Inhalt des Buches zerfällt in folg schnitte: Einleitung. Ueber den Zusam zwischen Leib und Seele. Ueber die dre vermögen der Seele und die ihnen entspr leiblichen Theile. Ueber Schlafen und T Ueber Ahnungen, Weissagen, Fernsehen und Raum. Ueber den thierischen Mag oder Somnambulismus. Geschichte der Seh Prevorst. Verhältnisse der Frau Hauffe zu schen Aufsenwelt. Die Heilung der Fra von M. Der Sonnenkreis und der Leb

magnetische Sprache und die magnetisch-magischen Zeichen und Zahlen der Frau Hauffe. Die ... ster der Frau Hauffe.

Im August Ofswalds Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg ist erschienen:

...undrifs der medicinischen Botanik, als Leitfaden bei Vorlesungen, so wie zum Selbststudium, und besonders zur repetitorischen Uebersicht für Studirende; auch zum Gebrauche für Aerzte und Pharmaceuten. Nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches, mit Angabe der *Linné*'schen Klassification bearbeitet von Dr. Gottlieb Wilhelm Bischoff. ...r. 8. 2 Rthlr. 18 Ggr. sächs. 4 Fl. 48 Kr. rhein.

Der Zweck dieser Schrift ist, das Nothwendige ... Wissenswerthe aus dem Gebiete der medicinischen Botanik nach den neuesten Erfahrungen, in möglichst gedrängter Kürze darzulegen, namentlich dem studirenden oder zum Staatsexamen sich vorbereitenden Arzte und Pharmaceuten einen leichtern Ueberblick dieses für ihn so wichtigen Zweiges der Pflanzenkunde und Arzneimittellehre zu geben, eines Zweiges, der in den gewöhnlichen Hand- und Lehrbüchern meist sehr kläuftig behandelt und oft durch die Aufnahme der an sich weniger wichtigen Gegenstände zu ausgedehnt erscheint. Es wird sich daher diese Schrift, welche eine Sonderung dessen enthält, was ... Arzte und Pharmaceuten zu wissen unentbehr... von dem, was jetzt veraltet oder nur noch ... von historischem Interesse ist, bei dem ohne... so vieler Hülfswissenschaften bedürfenden ...ium der Heilkunde, des Beifalls und der Theilnahme nicht blofs des Lehrers, sondern auch des ...irenden und selbst des praktischen Arztes und ...rmaceuten um so gewisser erfreuen dürfen, als dadurch nicht nur eine wesentliche Lücke gefüllt, sondern auch ein bedeutendes Erleichterungsmittel von so bewährten Händen gegeben ... dessen Erwerbung der verhältnifsmäfsig äufserst ...ge Preis noch um so angenehmer macht.

Bei E. B. Schwickert in Leipzig ist so erschienen und in allen Buchhandlungen zu ha

Blancardi, Steph., Lexicon medicum quo artis medicae termini Anatomiae, Ch giae, Pharmaciae, Chemiae, rei botanicae proprii dilucide breviterque exponuntur. E novissima multum emendata et aucta a Gottl. Kühn. Vol. I. A—L. 8maj. 4 8 Gr.

Ein Buch, das zum neunten Male auf wird, bedarf keiner weitern Anpreisungen. jetzige Herr Herausgeber, welcher fand, da dem jetzt so allgemein werdenden Hange, K ausdrücke aus der griechischen Sprache zu e nen, eine Menge solcher Wörter dem Me Studirenden dunkel bleiben mufsten, wenn er ein Buch zu Rathe ziehen könnte, welche hierüber auf einem leichten Wege belehrt, ent sich diesem Mangel durch eine neue Ausgab Blancardischen Lexikons abzuhelfen, zu eher Zeit aber auch die häufigen Verstöfse die griechische Sprache zu verbessern, welche Blancard hat Schulden kommen lassen, welche alle bisherigen Herausgeber ungerügt stehen lassen. Aufser diesen Verbesserungen eine grofse Menge neuer Artikel (gegen 800 der Arzneimittellehre, der Chemie u. s. w. h gekommen, und die Verlagshandlung, welche ses Werk auch von ihrer Seite rücksichtlich Drucks und Papiers bestens auszustatten ge hat, glaubt daher ein nützliches Unternehmen d diese neue Ausgabe ausgeführt zu haben. Druck des zweiten Theils geht ununterbro fort, so dafs kommende Ostermesse das Werl endigt seyn wird.

Bei B. F. Voigt in Ilmenau und in Buchhandlungen ist zu haben:

Der schnell und sicher heilende Ci und Militairwundarzt,

oder Anleitung, nach den Regeln der jetzt den gröfsten Wundärzten angenommenen M

de: „der schnellen unmittelbaren Wiedervereinigung der Wunden" (*Réunion immédiate*) weniger schmerzhaft alle möglichen chirurg. Operationen, als Amputationen, Bruchoperationen, Steinschnitt, Beseitigung von krebsartigen Geschwüren, der Fleischgewächse, Sackgeschwülste u. s. w. Luftröhrenschnitt, Trepanation, Staaroperation, Operation der Hasenscharte, Staphyloraphie, Knochenresectionen, Rhinoplastik u. s. w. auszuführen, und die dadurch entstandenen Wunden viel schneller als bisher zuzuheilen. Von M. Serre. Mit 5 lith. Taf. gr. 8. 1½ Rthlr.

Unsere um die Chirurgie mehr als irgend eine ...on verdienten Nachbaren, die Franzosen, lie... zu dieser Wahrheit in der *Réunion immédiate* ...n neuen unschätzbaren Beleg. Der grofse eng...he Wundarzt Bell sagt von dieser Heilmethode, ... sie in der operativen Chirurgie ein gröfserer ...schritt und eine wichtigere Entdeckung sei, als ... vorhergehenden, und es wird nur eines Blickes ... obiges gediegenes Werk bedürfen, um diese ...erzeugung zu theilen, und über die unermefs...en Fortschritte zu erstaunen, welche die franzö...he Chirurgie in der letztern Zeit gemacht hat.

Ebendaselbst ist erschienen:

Colombat über das Stottern
... andere Sprachgebrechen, nebst den ...en Verfahrungsarten zur Beseitigung derselben.
...s dem Französischen übersetzt vom Kreisarzt Dr. J. E. F. Schulze zu Elrich. Mit Musikbeilagen. gr. 8. ½ Rthlr.

Unserer Zeit was es vorbehalten, einen Natur-... Gewohnheitsfehler zu heben, gegen welchen ...anze Vergangenheit keine Mittel kannte. Die ...egende Schrift vereinigt alle bisher in England ... Frankreich gemachten Erfahrungen, und stellt ... Verfahren auf den neuesten Standpunkte.

Ferner ist ebendaselbst erschienen:

Doussin-Dubreil ausführliche Darstellun Wesens, der Ursachen u. d. Heilung des tigen Trippers und weifsen Flu mit besonderer Rücksicht auf junge Ehe Nach der vierten Ausgabe ins Deutsche üb und mit Zusätzen vermehrt von Dr. C. Venus. gr. 8. ½ Rthlr.

In dieser Schrift sucht der als medici Volksschriftsteller in ganz Europa geachtete ser, der oft zu noch gröfsern Leiden füh Schamhaftigkeit auf eine Weise entgegenzuko die alle Hülfe Suchende auf das genügendste den stellen und berathen wird.

Bei dem Verleger dieser Zeitschrift sin folgende Bücher erschienen:

Ueber die specifische Behandlung der C Eine auf die Natur der Krankheit gegrü in der Erfahrung sich vorzüglich bewäh Heilmethode. Von Dr. Moritz Schl ger. 12½ Sgr.

Ueber diese Heilmethode sei hier nur fol angeführt, was der Verfasser in der Schrift erwähnt. In Barendt z. B., einem nur zwei l von seinem Wohnorte entfernten Dorfe, ha nach und nach 26 Cholerakranke. Von diesen ben 8 so schnell, dafs sie schon auf der Ba gen, als er ins Dorf kam. Die übrigen 18 sind nach einer Methode behandelt worden, höchst vereinfachen mufste, da er den Krüge Orts mit der Ausführung derselben beauf mufste, indem ihm seine übrigen vielfachen tischen Geschäfte nur einen täglichen Aufen von 3 Stunden im Dorfe zuliefsen. Von d nach der in dem Buche angegebenen Weise b delten 18 Kranken sind 5 gestorben und 13 sen. Von den 5 verstorbenen Personen aber h noch 3 gerettet werden können, wenn der V ser schon damals die Natur der Krankheit vol dig erkannt hätte, wie er dies in den angehä Krankheitsgeschichten auseinandersetzt. Auch

. Thär in Berlin, der auf diese Schrift sogleich
h Erscheinen in der Staatszeitung aufmerksam
chte, sagte daselbst, dass er selbst bereits zwei
anke nach dieser Methode behandelt und gerettet
hätte.

Die Elemente der nächsten Zukunft der Medicin, entwickelt aus der Vergangenheit und Gegenwart. Ein Blick von Heinrich Damerow. 1 Thlr. 20 Sgr.

In dem Vorworte sagt der Verfasser: Schon auf
: Universität entwickelte sich in mir eine unbe-
ingliche Neigung für das Studium der Seelen-
nkheiten. Auf meiner Reise durch Deutschland
wohl als auch in Paris fand diese Neigung volle
friedigung. Je länger ich mich aber mit dem
ahnsinn beschäftigte, um so dunkler wurde mir
selbe. Mächtiger drangen überall nicht zu lö-
nde Zweifel hervor, und besonders die Erfahrung,
s selbst bei der totalen Verrücktheit dennoch ein
ser Rhytmus und ein geordnetes Maass heraus-
fühlen ist; dass der Wahnsinn selbst dies grosse
turgesetz nicht überwinden kann, machte mir
el zu schaffen. Je mehr Elemente ich hatte, desto
sser war der Wirrwarr. Allmälig jedoch concen-
rten sich dieselben mehr und mehr, endlich bis
einem Begriffe, welchem sich alle Elemente der
kunft organisch einten. Jahre sind darüber hin-
angen. Sehr Vieles habe ich zusammengeschrie-
; aber eine Grille hielt mich ab, vor dem 30sten
re etwas bekannt zu machen. Die erste Rechen-
aft, welche ich von meiner Vergangenheit ab-
e, ist diese Arbeit. Der grösste Theil des Wer-
, die Vergangenheit und Gegenwart umfassend,
let auch ein in sich abgeschlossenes Ganzes.
giebt im Allgemeinen die nothwendige Ent-
ckelungsgeschichte der Medicin; es ist ein Blick
die Theorie der Theorieen, in das System der Sy-
me.

Journal
der
[pr]actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
[Kö]nigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-[Orden]s zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me[dicin] auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
[ordent]lichem Professor der Medicin an der Univer[sität] und der Medicinisch-Chirurgischen Academie [für d]as Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] an der Univer-

[illegible]

[illegible] und [illegible]

[illegible]

[illegible]

I.

Von den Krankheiten

der

teinkohlenarbeiter

in den

irgen des Plauenschen Grundes bei Dresden.

Vom

Dr. Erdmann,

zu Dresden.

---

enn man die jungen und in den besten rs-Jahren sich befindenden Männer des kohlenbaues betrachtet, so ist ihr frühges Verwelken (Marasmus) (man hält sie um 10 Jahr älter) eine auffallende Erscheig, die man an ihnen gewöhnlich, so gut in den Erzbergwerken, wahrnimmt.

Verbunden damit ist eine bleichgelbliche, ahle Gesichtsfarbe, eingefallene Augen, weifsbelegte Zunge, und dergestaltige agerung, dafs die Haut zuweilen auf den chtsknochen festgeleimt zu seyn scheint. onders zeigen sich asthmatische Zufälle, sich unter Brustbeklemmung, kurzem em, Heiserkeit, Verschleimung, Husten

mit schwärzlichten, zähen, weissen, öli
lichten Auswurfe, Bruststechen, Präc
Schmerzen und Druck in der Herzgr
gend zu erkennen geben, und welch
selten Vorboten einer langsamen unh
Auszehrung sind, die sich aber von d
wöhnlichen Lungensucht (Phthisis) du
nen mehr chronischen Gang und ger
Fieber wesentlich unterscheidet.

Oeffnet man nach dem Tode die
höhle (welche Leichenöffnungen aber
zu erlangen sind), so findet man zuw
Lunge kohlschwarz, sowohl von auss
auch in ihrer Substanz, und weisse
stände, wie Tinte färbend, auch nic
steinigte Concremente, von der Grös
halben Zolles im Durchmesser, darin e
Dabei kommen häufig Kreuz- und Hüf
zen, rheumatische Leiden der Glie
überhaupt, bald mit mehr, bald mit
rem Fieber vor.

Die Verdauung ist, wegen Leber
gewöhnlich gestört und galligt-schleim
ditäten, Leibesverstopfung mit Kopfs
zen gegenwärtig, obschon von aussen
liche Leberverhärtung weniger, als A
bung derselben zu verspüren ist. An
Bauchmuskeln bemerkt man aber, bei
fen Einathmen, von der Herzgrube an,
beengende Zusammenziehung.

Forscht man nun nach den Ursache
ser chronischen Uebel, welche bei epi
scher Constitution, rauher Witterung und
reszeit so leicht zu Fiebern aller Art, be
ders entzündlichen und typhösen, auch ga
— rheumatischen Diarrhöen und Ruhr

machen, so findet man in dem Geschäft, Lebensweise und den Wohnorten dieser leute sattsame Ursache zur Erzeugung lben, welche den Körper durch krank- Einflüsse von innen, noch allgemeiner, urch die bergmännischen Beschädigungen ufsen, verletzen.

Sie lassen sich ohngefähr auf die, in fol- n Punkten enthaltenen Umstände zu- ühren:

) Gehen diese Arbeiter, ihrer Armuth n, mit leichter Bekleidung aus, welches hren, stundenweit entfernten Schachten, uher Jahreszeit, nicht gleichgültig ist.

) Geniefsen viele derselben, um sich ge- ie üblen Einflüsse der Witterung und das Wetter (mephitische Gasarten) zu schüt- täglich etwas Brandtewein, welcher wohl Feldbebauer in freier Luft, nicht aber Arbeiter in eingesperrtem Raume und kreise zusagt, indem bei ihm so schon Menge adstringirender, die Mündungen äern Gefäfse verstopfender Inhalationen, die Schleimhäute seiner innern Organe ken.

) Stehen sie öfters viele Stunden lang Arbeiten im Wasser, und werden von räufelndem Grubenwasser durchnäfst.

) Sind sie bei der unterirdischen Arbeit Kohlen- und Gebirgsstaube, besonders Schrämen, ausgesetzt, athmen selbigen nd verschlucken ihn durch den Mund, r sich auf der Zunge und am Gaumen

5) Findet dasselbe vom Lampen- und Oeldampfe (gewöhnlich Leinöl oder ... samöl) Statt, den sie fortdauernd währ... Schicht ausgesetzt sind, besonders we... den Docht der Lampe weit herausziehe... würden in dieser Hinsicht Lämpchen mit ... ten Dochten, die heller scheinen, vor... hen seyn.

6) Müssen sie in eingeschlossenem ... Raume der Orte und Strecken lange Ze... stillestehenden Pulverdampf, nach dem S... gen des Gebirges, einathmen, welcher ... dem Grubenlichte den Schein verdunkelt...

7) Sind sie den sogenannten bösen ... tern, mephitischen erstickenden Gasarten ... sonders dem Kohlenwasserstoffgas, ausge... welches, in engen tiefen Schluchten, ... Wärme hervorbringt, dafs man darinnen ... mehr athmen kann, Beängstigung au... Brust, Schwindel und Kopfschmerzen ... kommt, wobei auch die Flamme des Gr... lichtes verlöscht.

8) Begegnet ihnen zuweilen das Un... nämlich bei annähernder Flamme der Bl... die Explosion der Schlagwetter, oder de... zündeten Kohlenwasserstoffgases, welch... Oeffnung alter, oder solcher Schachte ... keine Zugluft, weder durch Wedel, Lu... ren noch Durchschläge hat bewirkt w... können, oft plötzlich zum Vorschein k... sich mit heftiger Explosion entzündet, ... Ausbrennen ganzer Gruben unterhält un... weilen eine Anzahl Arbeiter, entweder ... tödtet, oder (wie vor mehreren Jahr... Burgk, wo 9 Personen in einem Nu, auf ... Art verunglückten) ihre Körper auf eine sch...

he Weise verbrennt und durch Einathmen
d Verschlucken des brennenden Gases die
inge und übrigen Respirationsorgane zer-
irt. An denjenigen, welche dieses Mifsge-
ick damals zu Burgk überlebten, bemerkte
i lange nachher einen schwarzgrauen Lun-
nauswurf.

An Orten, wo dergleichen Fälle zu fürch-
i sind, ist ohnstreitig die *Davy'*sche Siche-
gslampe, deren Flamme von einem feinen
athnetz umgeben ist, unentbehrlich.

9) Sind die Verunglückungen und Be-
ädigungen in den Steinkohlenwerken we-
des lockerern, weichern Bodens weit
figer, unverhoffter und unvermeidlicher als
den feststehenden Gewölben der Erzberg-
ke, indem, oft unvermuthet, Wände ein-
rzen, Steinkohlenmassen sich lostrennen
l selbst Strecken und Stollengänge, die
ch baumstarke, oft pallisadenförmig neben
ander stehende Stämme, Thürstöcke, Stein-
und Mauerwerk unterstützt sind, diese
ch die Wucht des Bodens wie ein Rohr
knickt und zusammengedrückt werden, wo-
die dazwischen arbeitenden Personen, wenn
zur Flucht nicht Zeit genug gewinnen, am
nzen Körper oder einzelnen Gliedmafsen
n den herabstürzenden Kohlenmassen zer-
atscht werden.

Das vorausgehende Sondiren und Unter-
chen durch Anklopfen an alle verdächtigen
ellen des Ortes im Schacht, ist nicht alle-
it hinreichend, durch den dumpfen, hohlen
n die drohende Gefahr zu verrathen.

10) Deshalb kommen Beschädigungen und
runglückungen der Arbeiter, die derglei-

chen Gefahren täglich ausgesetzt sind, bis
vor. Man findet daher

a) Quetschungen und Zerreifsungen der
sämmtlichen weichen Theile des Körpers,
der Eingeweide, Muskeln, Blutgefäfse
Nerven.

b) Verletzungen des Hirnschädels und K
chen-Eindrücke auf das Gehirn, welche,
bald weiter keine Sinnesstörung dabei ob
tet, unter antiphlogistischer Behandlung
Reinigung der Wunde, selbst bei völlig
blöfsten Schädel-Knochen und einige Z
lang abgelöfstem Pericranium, ohne T
nation geheilt werden. Bei starker H
affection und nervösem Zustande blieb
die Hülfe der Trepanation sehr unsicher.
weilen aber ist die Zerschmetterung der S
delknochen so bedeutend, dafs das G
zwischen den Knochenstücken aus den W
den hervorquillt und das Leben, unter S
tomen tiefer Betäubung und Stöhnen,
einigen Stunden aushaucht.

c) Verrenkungen und Brüche der
wirbelbeine, durch Druck auf das verlä
Rückenmark leicht tödtlich.

d) Rückgrathszerschmetterungen mit
chen der Rücken- und Lendenwirbel
welche Lähmungen der Unterschenkel,
Urinblase und des Mastdarms zur Folge
ben und gewöhnlich mit Verwundung
rerer weichen Theile verbunden sind.

In einem Jahre ereignete sich dieser
auf den verschiedenen hiesigen Kohlen
ken dreimal. Zweimal hatte er langsam
ende Folgen, erst nach mehreren Mona

em die untern fühllosen, gelähmten Glied-
sen eher als der Obertheil des Körpers
tarben.

Einmal bei geringerm Grade der Verlet-
g, erfolgte Herstellung, aber sehr lange
b Lähmung des einen Fuſses zurück.

c) Rippenbrüche und complicirte Brüche
Knochen gröſserer und kleinerer Glied-
sen, als Ober- und Unterarme, Ober- und
erschenkel, Hände und Füſse, Finger und
en.

Hierbei muſs ich eines merkwürdigen
es ausnehmender Heilkraft der Natur ge-
ken: Der Fuſs eines jungen kraftvollen
gker Bergmanns war durch einstürzende
alenwände dergestalt zerquetscht worden,
ohngeachtet der angewandten zweckmä-
en Mittel, allenthalben der kalte Brand
acelus) am ganzen Fuſse bis zum Fersen-
nke eingetreten war, und die Chirurgen
Stunde der Amputation des Fuſses bereits
gesatzt hatten.

Da ich dabei gegenwärtig war, so be-
kte ich, daſs ohngeachtet des hohen Gra-
des Brandes, dennoch Bewegung im Fer-
gelenke Statt fand. Ich lieſs also, bevor
die Amputation gestattete, noch einen
such machen, den Fuſs zu retten und die
ndigen Häute und Muskeln rings um den
zen Fuſs abtrennen, welches von zwei
rurgen zu gleicher Zeit wie auf dem Prä-
rsaale am Cadaver vollbracht wurde.

Dieses Abtrennen der brandigen, zum
il einen halben Zoll dicken, grauen Fleisch-
sen ging ohne allen Schmerz und Blutung

vor sich, und Patient bemerkte dabei ein leichtes Kriebeln vom schneidenden ser. Als nun die brandigen Theile, destruirte Haut, Muskeln, Gefäfse, N und Sehnen enthielten, bis auf das Knc häutchen abgeschält waren, zeigte sich von gelber Farbe, und nun erst ersc Blutpünkte, aus den durchschnittenen fsen zugleich mit sich einstellendem G des Schmerzes, und nun wurde dem Grënzen gesetzt, dagegen die entblöfster noch mit dem Periostio bedeckten Ful chen mit balsamischen Mitteln und M gehörig verbunden.

Zu unserer nicht geringen Verwund und Freude, zeigte sich alsbald gutartig terung, und in ihrer Mitte gesunde Fl wärzchen, mit einem Worte, die Nat setzte nach und nach die verloren geg nen Theile wieder, die klaffenden Wun der wurden durch flüchtiges Betupfen mi *pis infernalis* (salpetersaurem Silber) s vereinigt, und es blieb zuletzt nur noch kleine Geschwür-Oeffnung am Hinterth Ferse offen, welche einige Monate hind bevor sie heilte, eine Menge Steinko bröckelchen aussonderte. Bald nach v deter Heilung verrichtete dieser Kranke, zuvor, seine schweren Berufsarbeiten wi

f) Schufswunden von zurückprallende dung, oder durch unvorsichtiges Besetzen Bohrlöcher durch Einkeilen des Pfropfes zu langsamen Ausweichen beim Sprengen anlafst, wobei durch Verbrennung und gleich durch die herausgeworfenen Fel stücken oft Augen, Gesicht und Gliedma heftig verletzt werden.

g) Quetschungen oder Verwundungen durch
orsichtige Handhabung, oder unverhoffte
lwidrige Wirkung der mannichfachen Ma-
nerieen, welche durch die Kraft der Was-
ämpfe in Bewegung gesetzt werden, ver-
fst.

10) Bringt das fortdauernde Einschlucken
schwefelsauren Steinkohlendampfes de-
, die bei den Oefen arbeiten, durch Af-
ion der Lunge, Bluthusten, Verschlei-
ig, und das ganze Heer chronischer Brust-
en, so gut, als obgedachte Ursachen (sub
4. 5. 6. 7.) hervor.

11) Wird das Ziehen (oder fortwährende
peldreben) unter die anstrengendsten Ar-
en gezählt, wobei vorzüglich die Brust-
ikeln angegriffen werden und in der Con-
ation Brustschmerzen entstehen.

12) Erwächst dem Kohlenbergmanne, der
ch Arbeiten in der Schacht, den Körper
itzt und in Schweiſs gebracht hat, theils
ch die Zugluft in manchen Theilen des
jes, theils durch das Nachhausegehen über
irge bei stürmischer Winters-Jahreszeit,
hem Morgenwinde und Schneegestöber in
ie entfernte Wohnung, als Folge heftiger
ältung, bei seiner ärmlichen leichten Be-
dung, so manche Gefahr, die bedeutende
nkheiten, besonders im Winter, Rheu-
ismen, Gicht, Brustentzündungen, im Som-
, Frühjahr und Herbst Catarrhalfieber,
rhöen und Ruhren herbeizieht.

Dieses Nachhausewandeln der erschöpf-
Bergarbeiter kann im Winter bei tiefem
nee, welcher gewöhnlich in den hohen

Gegenden, z. B. bei Weifsig, klein Opi
s. w. drei bis viermal höher, als in der E
liegt, auf den ungebahnten, vom Wind
gewehten Wegen, besonders bei nächtl
Dunkelheit, nur langsam und mühseli
werkstelliget werden, zumal wenn Eis
die auf- und absteigenden Fufssteige ge
lich macht und diese Leute zu arm sind,
sich durch tüchtige Eissporen zu schützen
ist sodann mehrfach nachtheilig.

13) Kommen häufig auch Leisten-
Scrotalbrüche als Folgen der schweren A
überhaupt und der schwierigen Wendu
des Rumpfes vor.

Was nun aber die Krankheiten der
männischen Familien, der Weiber und
der anbetrifft, so sind diese theils Folge
ner armseligen Lebensart überhaupt, theils
Resultat epidemischer Luft-Constitutio
von welchen sie gewöhnlich, in aller
dazu disponirt, leicht participiren. Ihre
fachen Nahrungsmittel sind nicht immer
leichverdaulichsten, schweres schwarzes
und das elendeste Kaffee-Surrogat, wel
sie täglich geniefsen, imgleichen statt
Bieres, Cofent, dürfte wohl weniger, als
gewöhnliche Hauptnahrung, die in den w
thätigen, auch leicht verdaulichen, Erdäp
oder Kartoffeln, besteht, zu loben seyn.

Bei dieser, weniger als Fleischkost,
renden Diät ist es besonders auffallend,
die starken, neuverheiratheten jungen W
ber, schon nach den ersten Wochenbe
schnell verblühen, altern und abmagern,
sonders wenn sie die Kinder, wie solc

wöhnlich geschieht, selbst stillen, und wel- auch, auf Kosten der Mutter, dabei sehr gedeihen.

Aufser den gewöhnlichen Weiberkrank- len des Geburts- und Lactationsgeschäfts l dessen Organen, wohin besonders Mut- lutflüsse, Entzündung und Vereiterung der chbrustdrüsen gehören, findet man beson- s bei ihnen Krankheiten, die vom wider- ürlichen Wechsel der Lufttemperatur ent- len, als Gicht, Rhevmatismen, Catarrhe deren Folgekrankheiten, seltner weifsen s oder Wassersucht, desto häufiger Kröpfe.

Und wie ist solches anders zu erwarten, diese Personen mit ihren Kindern stets von m grofsen, unzweckmäfsig eingerichteten, helofen, in welchen Sommer und Winter durch, weil sie darinnen zugleich mit ko- n, eingeheizt wird, abhängig sind.

Bei warmer Jahreszeit, wo sie noch dazu Fenster in ihren niedrigen engen Stuben ht einmal öffnen, ist die Hitze darinnen mals so unerträglich, dafs man beim Ein- e in dieselben, aus der freien Luft, au- blicklich Kopfschmerzen mit nachfolgen- n Schnupfen erleiden mufs.

Diese Weiber helfen sich dadurch, dafs durch leichte Bekleidung diesem heifsen st, der bei ihren Leinenzeugwäschen in hen engen Localen die Geruchswerkzeuge Ekel erfüllt, für sich weniger fühlbar ma- n, schaden sich aber dann um so mehr, n sie in dieser leichten Bekleidung den per der freien Luft und Winden auf den en Gebirgen ihrer Heimath aussetzen.

Wird, man durch Unreinlichkeit, ... ders bei vielen kleinen Kindern, ohne ... tung, die erstickende Atmosphäre in ... chen Stuben noch vermehrt, so darf ... nicht wundern, wenn hier der erste ... zu epidemischen Krankheiten, die frü... mer zuerst unter den Bergmannsfamili... brachen, erzeugt wird.

Gegenwärtig, wo ihnen bei Zeit... liche Hülfe gewährt, und das *princip*... in Anwendung gebracht wird, komm... gleichen Epidemieen, die vor dem Kri... sonders in der Döhlen- und Potschapp... gend häufig grassirten und am meiste... phösen, oder faulen Nervenfiebern be... sehr selten mehr vor. Die uns näher ... Cholera erfordert hier verdoppelte A... samkeit.

Es dürfte aber, beiläufig gesagt, ... Vorschlag eines berühmten Arztes, den ... kohlendampf, als Vorbauungsmittel ge... Typhus-Seuche anzuwenden, von we... wicht seyn, da die gedachte Gegend ... Luft, wegen der vielen Abschwefelu... stets mit dergleichen Dämpfen gesch... ist, gerade die meisten Typhus-Epid... erzeugt hat.

Die vorzüglichste Reinlichkeit, da... Präservativ gegen epidemische Krank... findet man bei denjenigen Bergmannsw... welche, als Spitzenklöpplerinnen, a... Erzgebirge, wo zuweilen zwei und drei F... in einer Stube beisammen wohnen, sic... her verheirathet haben, ingleichen bei ... die sich mit Nätherei beschäftigen, ... auch bei diesen weniger Fieber, als ...

ıpäſslichkeiten, weiſser Fluſs, hysteri-
ıbel und Oedeme sich vorfinden.

. muſs hier bei den chronischen Ue-
ch eines Falles gedenken, welcher als
zu den Ursachen der Veränderungen
nkheitsformen, betrachtet werden kann:

ıe Frau von 42 Jahren zu Weiſsig,
m Plauenschen Grunde, litt, seit einer
von Jahren an der reinen Bauchwas-
t, ohne Oedem, ward durch den Bauch-
ıfters von ihrer Bürde befreiet, und
sodann, nach Entleerung des Wassers,
Geschäften wieder nachgehen, Meilen
efüllte Körbe tragen u. s. w. Bei der
Abzapfung erschien mit dem Wasser
ı viel Blut und die Operation war
thafter, wie früher. Patientin, die sich
ı für schwanger hielt, glaubte, der
rzt hätte das Kind mit dem Instru-
verletzt. Allein die Sache verhielt sich
nders: Bei Durchfühlen der nunmehro
n Bauchdecken fand sich in der linken
les Unterleibes ein rundlicher Körper
r Gröſse eines Kinderkopfs. Wir er-
ı es für ein degenerirtes Ovarium, wie
gleichen zuweilen bei Leichenöffnun-
ls eine mit Eiter gefüllte Kapsel, mit
ten, von innen zottigen Wänden vorfand.

ieses konnte vom Troicar allerdings ge-
worden seyn; denn kurze Zeit nach
asserentleerung, entzündete sich selbi-
nd es bildete sich von auſsen, gegen
guinalgegend zu, ein damit in unmit-
r Verbindung stehender Eiter-Absceſs,
r geöffnet ward, und über eine Maaſs-
entleerte.

Seit dieser Zeit ist weder von d
nern Tumor, noch von der Wassersu
gend eine Anlage mehr zu spüren. Vi
war ersterer die Ursache der letztern,
man findet häufig die Bauchwassersuc
grofsen steatomatösen Massen oder Hyd
degenerirter Unterleibseingeweide drüsig
tur, in Verbindung, dann aber gewö
ohne Aussicht zur Genesung.

Was die Kinderkrankheiten unte
Bergleuten anbetrifft, so werden solche
tentheils durch Erkältung herbeigezogen
rauher Jahreszeit und kalter Witteru
fen sie, gewöhnlich in blofsem Hemd
baarfufs, vor den Thüren herum, ich
sie sogar zuweilen mit blofsen Füfsen im
ter auf dem gefrornen Boden, halb e
und bläulicht, herumzittern. Natürlich
müssen dadurch Catarrhe, Durchfälle, I
husten und Störung der Hautfunction, d
frieren der Gliedmafsen nicht einmal
rechnet, entstehen.

Uebrigens sind die Bergmannskinder,
che, gröfstentheils von jungen Eltern e
sehr munter zur Welt kommen, so la
gestillt werden, kräftig und wohlgenährt
gleich ihre Mütter dabei meistens ab
indem der Nachdruck mit guten Nahrung
teln fehlt.

Die gewöhnlichen Krankheiten
ben aber bei diesen Kindern nicht au
dem, sowohl obgedachte climatische Ein
als auch allerlei Krankheits-Miasmen b
nen acute und chronische Uebel erzeugen,
hin gehören z. B. Blattern (denen jedoch d
fleifsige Einimpfung der Schutzpocken

wird, und welcher sie sich auch gern
werfen, sobald der Impfarzt solches un-
dlich verrichtet), Masern, Scharlachfie-
nit Bräune und Oedem, Friesel, scro-
se, rhachitische oder Drüsenkrankheiten,
und Brustentzündungen, mit Stickflufs,
on den Unwissenden oft für Zahnfieber
en werden, Grind, herpetische und
ge Ausschläge, die mit Eiterbeulen al-
en, Augenentzündungen, Wurmübel, ga-
ne Fieber, Diarrhöen, Colik, Atro-
n u. s. w.

in Theil dieser Krankheiten erscheint
schon in der frühesten Jugend bei denen
rn, die nicht gestillt werden können,
wie kann eine Mutter, die durch Tage
außer dem Hause, ihren Unterhalt ver-
n mufs, auf ihr Kind, welches ohne Mut-
ist erzogen wird, die nöthige mühsame
alt, in der Wahl und Temperatur der
ungsmittel, verwenden, die dabei erfor-
h ist?

Wir wissen ja, dafs Muttermilch bei klei-
Kindern, durch die besten Nahrungsmit-
cht ersetzt werden kann. Daher derglei-
nicht gestillte Kinder, oft an Säure, Ma-
weichung (*Gastrobrosis*), Verstopfung der
sdrüsen, mit Auftreibung des Unterlei-
schlechter Verdauung, und Abzehrung
Körpers (*Atrophie*) leiden.

Bei Heilung dieser sämmtlichen Krank-
n mufs aber doppelte Rücksicht genom-
werden:

1. Darauf, dafs die Kranken und Ver-
ickten sicher, möglichst schnell und ohne

üble Folgen geheilt werden; deshalb w
wir die, sonst in der Privatpraxis (a
sten in England) so häufig gemifsbra
Mercurialmittel und Opiate hier nur selt
in dringenden Nothfällen an; übrigens
gen kräftige Mittel in gröfster Einfachh
mit die Beobachtung der reinen Wirku
selben nicht durch unnütze Zusammenm
gen verdunkelt erscheint. Hierdurch wi

B. die zweite Rücksicht nicht a
Augen gesetzt, nämlich diese, dafs d
sten aus öffentlichen Kassen bestritte
mithin möglichst erspart werden müss

Erfahrnen Aerzten aber ist es,
Reihe der Jahre ihrer Praxis, nicht
gen, dafs gewöhnlich mit den einfachst
möglich einheimischen, Arzneimitteln,
drei Naturreichen, in gehöriger, th
kleiner, jedoch nicht mystischer, Do
selben ein noch besserer Endzweck
wird, als durch eine Zusammenmischu
componirtesten oder theuersten, ausländ
Medicamente, — oder kunstvoller pharm
scher Präparate und voluminöser Mixtur
der Gährungsverderbnifs ausgesetzt sind

Es bleibt demohngeachtet noch m
Kostspielige unvermeidlich, wodurch abe
schenleben, oft auf der Stelle, gerettet
dahin gehören besonders die, von *Br*
und seinen Schülern in Paris zur Ung
verschwendeten Blutegel, welche zwar
möglich, durch Aderlassen und Schröpfe
setzt werden, aber doch, in vielen *F*
besonders bei örtlichen Blutcongestionen
Entzündungen auch bei Kindern unentb
lich sind.

So könnte es auch bei den mannichfalti-
iufsern Beschädigungen der Bergleute man-
ı scheinen, als ob nur die Vereinigung
Reinigung der Wunden, Stillung der Blu-
und Regulirung der Knochenbrüche zu
Heilung nöthig wäre. Es kommen aber
i so viele Complicationen, besonders bei
k, Verletzung und Quetschung der Ein-
ıide, ingleichen Entzündungen aller Grade,
t verlarvte, vor, dafs dabei oft der Ge-
ch innerer, meist antiphlogistischer Mit-
zuweilen aber die specifisch wirkende
a und Opium nothwendig sind.

Auch erfordern die gebrochenen und zer-
etterten Theile, nach ihrer Heilung, ehe
wieder brauchbar werden, so manches
ıre, zertheilende, erweichende, belebende
stärkende Mittel.

Unter der grofsen Anzahl Kranker, wel-
jährlich im Distrikte des Steinkohlen-
s geheilt werden, ist, bei Anwendung
gröfstentheils antigastrischen ableitenden
antiphlogistischen Methode, wobei aber
ıschende heilsame Schweifse oder Exan-
ıe auf der Haut beachtet und sorgsam ab-
ırtet werden, sowohl die Sterblichkeit un-
dieser, so nützlichen, Volksklasse, nur
gering, als auch der Kosten-Betrag für
ıien, nach der jetzigen Taxe, in Ver-
h mit andern dergleichen Kranken-In-
ten, im Durchschnitte nur unbedeutend,
n die Arznei das Jahr hindurch für die
ın mit 8 bis 12 gr. bestritten wird, wo-
Epidemieen mit eingerechnet sind. In den
ın-Anstalten zu Berlin, Dresden und
zig beträgt solches, öffentlichen Nachrich-

ten zu Folge, im Durchschnitt jäh
jede Person einen Thaler und darüb

Manchen üblen Einflüssen der
nischen Arbeiten, als den, durch M
Nase eingeathmeten schädlichen F
könnte, wenigstens in den schlimme
wohl durch das einfache Mittel eines S
mes oder Tuches, welches mit Es
klaren Chlorkalkwasser, bei schwe
Steinkohlendämpfen, aber mit Kali o
monium befeuchtet wäre und vor d
und Nase gebunden würde, abzuhelf

Als Erfahrungssatz mufs bemer
den, dafs bei den vorherrschenden
den der kranken Steinkohlenarbeite
Abführungsmittel, ob sie schon nur
wirken, sehr wohlthätig sind, inde
Aerzten wohl bekannt ist, dafs man
Respirations-Organe weniger unmitte
auf die Verdauungswerkzeuge zu wi
Stande ist.

Die Zahl der Kranken unter den
Bergleuten des Königlichen Baues, wo
die leicht Beschädigten nicht mitg
sind, betrug, laut eingereichten officie
testirten Tabellen unter den Männern
bern, Wittwen und Kindern:

Im Jahre		Kranke,	davon	Gesto
1824	—	1811	—	— 1
1825	—	1828	—	— 24
1826	—	1051	—	— 11
1827	—	1127	—	— 18
1828	—	1233	—	— 27
1829	—	1352	—	— 31
1830	—	1116	—	— 22

Es dürfte also wohl obige, nur im All-
meinen berührte Heilmethode, der ich mich
a jeher mit meinen assistirenden Land- und
andärzten bediente, da sie auf langjährige
ahrung der erprobtesten Männer und Vete-
en in der Arzneikunde beruhet, durch
nche neuere, systematische Ansichten, wel-
davon nichts wissen wollen, schwerlich
dunkelt werden.

II.

Praktische Beobachtun[g]

Von

Dr. Köchlin,

zu Zürich.

(Fortsetzung. S. vor. Stück.)

10. *Beobachtung einer Verletzung der Verdau*
Functionen bei einem Neugebornen, nebst
Sectionsbericht und einigen Bemerkungen üb
Anwendbarkeit und Wirksamkeit verschiedener
mittel, bei ganz kleinen Kindern.

C. A. St., der einzige Sohn zärtlicher
tern, litt schon in den ersten Tagen s
Lebens an einem Durchfall, der mich,
diesen Knaben fast täglich beobachtenden
theils eine Schwäche seiner Verdauungsor
theils anomale Secretionen im Unterleib
muthen liefs, und sehr besorgt machte.

Der Vater des Knaben hat seit se
Jugendjahren jährlich einen, auch wohl m
rere Anfälle von Gicht, und ein von C
chymie der Säfte zeugendes Aussehen. S
übrigen Kinder litten schon mehr und w

r an Zufällen, welche von einer offenbaren eumatischen Verderbnifs der Säfte herrühn. Die Mutter, ebenfalls nicht ganz frei n rheumatischen Beschwerden, sonst eine sunde Dame, glaubte dem Neugebornen ein pfer schuldig zu seyn, und entschlofs sich f Anrathen des Arztes und Anderer, denlben an ihre Brust zu legen, was bei den rigen Kindern, auch bei dem ein Jahr früh Geborenen, und in der sechsten Woche ines Alters an völlig zerrütteten Functionen r Verdauungswerkzeuge und Krämpfen gerbenen Knaben nicht geschah.

Dessenungeachtet bekam der Knabe, wie hon oben bemerkt, gleich nach der Geburt en Durchfall, der auch dann nicht wich, das Kindspech durch einem Laxirsaft ausbrt war. Deswegen verordnete ich die *ctura Thebaica* mit einem Syrup vermischt, liefs stündlich einen kleinen Löffel voll von geben, bis der Durchfall cessirte. Der abe bekam einen Tropfen Tinctur pro Dosi, dennoch erklärte mir die Mutter: sie wage nicht, ihm das Mittel fortzugeben, weil es mal bald nach der Einnahme, heftige Krämpfrege.

Ungeachtet des Durchfalls, und der darerfolgenden mit Krämpfen begleiteten Verpfung, welchen die Hebamme Klystiere Chamillen, und warme Bäder, nicht ohne en Erfolg, entgegensetzte, nahm der Knabe gegen die siebente Woche an Gröfse des rpers, Fleisch und Kräften zu, und gechte während der Zeit einen Saft mit irtem Salmiakgeist versetzt, gegen den en, ausgenommen, weiter keine Arzneien.

Vierzehn Tage bekam er die Muttermi
leib, dann nährte man ihn noch auß
mit einer Suppe von Milch und Broc
später nahm man statt des Brodtes
Mehl. Der Knabe hatte immer stark
petit, wenig Schlaf, war lebhaft, hef
böse. Ich hatte alle Mühe, das Uebe
zu verhindern, und nur das Erbrech
Genossenen, welches zuweilen nach
sättigung erfolgte, kam meinen Vorste
zu Hülfe.

In der siebenten Woche wurde der
fall so heftig, dafs die Speisen gleichs
unverdaut, nur etwas gelb gefärbt un
riechend, wieder abgingen; allemal w
Mutter den Knaben an die Brust legt
demselben Brei zu essen gab, erfolg
von häufigen Winden begleitete, E
nach unten. Der Geruch des Abgangs
immer schärfer, und derselbe liefs Fl
den Leintüchern zurück, welche in d
sche nicht weichen wollten, dabei ze
Knabe schnell ab, wurde immer u
und von heftigeren Krämpfen geplagt.

Ich bewog die Mutter, den Kna
zugewöhnen, und nur mit Brei von M
Milch zu nähren, dem ich jedesmal ein
Messerspitze voll von dem Rosenstei
Kinderpulver zusetzen liefs. Den U
worin der Knabe augenscheinlich hä
Kolik litt, liefs ich mit gewärmten T
belegen, und täglich ein Paarmal ei
mentum volatile darauf einreiben. Ge
sich äufsernden Schwämmchen im
liefs ich diesen mit einer Mischung v
senhonig und Borax von Zeit zu Zeit

und setzte den Krämpfen folgende Mi-
entgegen: *Rec. Liq. Cornu Cervi succ.*
gt. ıx. Liq. anod. mineral. Hoffm. gt.
Syrup. Papav. alb. unc. ij. M. D. S.
Stärke und Dauer der Krämpfe alle 5
in, Viertel- halbe und ganze Stunden
Theelöffel voll zu geben. Der Knabe
4 Tropfen *Liq. C. C. succ.* und die
Liq. anod. pro dosi.

n Munde besserte es sich, und die
öfe konnten im Zaume gehalten wer-
allein der Durchfall blieb wie vorher,
rethismus ward immer stärker, und der
e war fortdauernd kalt an den Armen
chenkeln.

h liefs nun alle Milchspeisen auf die
setzen, und statt derselben den Salep-
m mit Wasser bereitet, geben. Ferner
nete ich einen Saft aus einem saturir-
äfsrichten Aufgufs von China und Po-
zenschaalen mit Zucker verfertigt, und
len Knaben täglich in ein lauwarmes
eine Viertel- bis halbe Stunde lang,

ür ein Paar Tage besserte sich alles;
aber brach der Knabe allemal, bald
dem Genufs des Salepschleims, densel-
n rohen ungefärbten Klumpen, gleich als
man eine mineralische Säure dazu ge-
hätte, verwandelt, weg. Um die, aus
starken sauren Geruche dieser Klumpen
glich, resultirende krankhafte Acescenz
agensafts, nach allen Kräften zu tilgen, die
ale Thätigkeit des Magens umzuwandeln,
lie dieselbe wahrscheinlicherweise bewir-

kende Schärfe, welche sich als verder
Reiz auf dieses edle Organ gelagert hatt
von wegzulocken, liefs ich den Saleps
mit magerer und ungesalzener Fleiscl
bereiten, und schlug den äufserst bes
Eltern, die Application eines kleinen I
pflasters auf die Magengegend vor, w
nachdem ich ihnen meine Ansichten so
lich als möglich auseinandergesetzt hatte
annahmen.

Der starke Reiz des Blasenpflaste
unruhigte den Knaben ein Paar Stunde
nöthigte ihm ein ununterbrochenes G
ab, dann aber wurde er nach und n
higer, schlief ein, erhielt eine, gleich
über den ganzen Körper verbreitete, V
und genofs zum erstenmal eines fünf S
langen ruhigen und ununterbrochenen
fes. Nach demselben öffnete ich die
und verband dieselbe täglich zweimal,
gens mit dem *Unguento universali* allein
Abends mischte ich demselben ein wen
guentum epispasticum ex Infuso Cantharid
ratum bey, da ich mir vorgenommen
eine mäfsige Eiterung zu bewirken u
unterhalten. Ferner verordnete ich das
nannte Markgrafenpulver täglich zwein
10 Gran, als absorbirendes Mittel.

Von nun an stellte sich kein Erbr
mehr ein, der Appetit war meistens gut
Stuhlgang breiartig, gelb oder grünlich a
hend und nie ganz regelmäfsig, bald we
seltener, und dann entstanden Krämpfe,
zu häufig mit allgemeinem Erethismus
Bauchschmerzen verbunden. Besonders erf
der Durchfall leicht im Bade, oder nach

ion eines Klystiers, auch wenn dasselbe
losser Aufguss von Chamillen und Pfef-
inze war; häufige Winde begleiteten ihn.
Schlaf war ruhiger und anhaltender als
ır, denn er dauerte meistens 4, 5, auch
ınden anhaltend; der Knabe besafs grosse
ularkraft, nahm aber nicht wieder an
:h zu; die Krämpfe waren weder häufig
heftig, und konnten allemal mit dem
ührten Mittel gehoben werden; auf der
bewirkte das Bad einen Ausschlag, zu-
an den Extremitäten, und nachher an
Rücken und anderen Theilen des Kör-
welchen ich recht gern gesehen haben
e, wenn derselbe nicht gar zu scharf ge-
ı wäre und wunde Stellen zwischen den
ıkeln, an dem Hodensacke, den Knieen,
en und andern Theilen verursacht hätte,
gen ich eine milde Bleisalbe auf Pluma-
: gestrichen, mit gutem Erfolge anwandte.
ıicht geringerem Erfolg hob ich eine Au-
ıtzündung, die noch im Entstehen war,
ı ich die Augen mit einer Mischung aus
: und Quittenschleim bestreichen liefs.
r, als der Affectionen auf der Oberflä-
er zu viele werden wollten, mufsten die
ausgesetzt werden; dennoch verschwand
Ausschlag bis zum Tode des kranken
ən, nie ganz.

o abwechselnd wohl und kränklich be-
sich der Knabe bis in die dreizehnte
e seines Alters, und ich hegte die Hoff-
dafs mit der Zunahme des Alters die
uungs-Functionen nach und nach in
ıng kommen würden; besonders hoffte
ɔn der Vaccination, welche ich vorneh-

men wollte, sobald der Knabe die g
grofse Beweglichkeit und Reizbarkeit ve
haben würde, eine heilsame Veränder
seinem Körper. Den Salepschleim gebr
er als einzige Nahrung immer fort, u
Versuch, denselben mit Gerstenschle
vertauschen, mifsglückte gänzlich, w
die Eltern, welche denselben ohne mei
wissen unternommen hatten, erst nachl
standen. Es erfolgte nämlich sogleich
Auftreibung des Unterleibes, Verst
Krämpfe, und nach applicirten Klystier
Abgang von aufserordentlich vielen, i
nichfaltige Formen coagulirten, klum
gen Excrementen.

In der genannten Woche schlief de
eines Tages so ungewöhnlich ruhig un
dafs die Eltern und Umstehenden au
neue Erscheinung aufmerksam, und du
selbe besorgt gemacht wurden. Nach
neun Stunden lang ununterbrochen ge
hatte, liefs man mich sogleich rufe
fand sein Gesicht stark angeschwollen,
Blick matt, seine Lebhaftigkeit verschw
und sein ganzes Betragen ungewöhnli
hig, kurz, alle Zeichen von einem ent
den soporösen Zustande. Ich liefs eine
such machen, ob der Knabe Lust zum
habe; allein er äufserte, ungeachtet
lange war, seit er zum letztenmale N
bekommen hatte, keinen Appetit. I
klärte nun den Eltern, dafs im Fall d
por überhand nehme, ich zweckmäfsig
Blasenpflaster an den Schläfen zu appli
um die Affection des Gehirns durch
kräftigen Gegenreiz zu heben zu suchen

lichen Eltern baten mich, die Anwen-
dieses Mittels, dessen Heilsamkeit in
m Falle ihnen einleuchte, nicht zu ver-
ben., und nun legte ich auf beide Schlä-
zwei kleine Blasenpflaster mit dem Vor-
, eine mäſsige Eiterung zu unterhalten,
ange die Affectionen des Kopfes nicht
lich verschwunden seyn würden; das künst-
Geschwür in der Magengegend hingegen
te ich zuheilen lassen. Innerlich gab ich
oben erwähnten antispasmodischen Saft
Excitans, Analepticum.

Am folgenden Morgen hatte sich die Scene
geändert; die Geschwulst im Gesicht
gröſstentheils verschwunden, dagegen
de und Füſse stark angeschwollen; der
be war sehr unruhig und schrie die meiste
. Das Anziehen der Füſse an den Un-
ib, das Wegbrechen aller Speisen, und
Trockenheit und dunkelrothe, ins Blaue
nde Farbe der offenen Stelle in der Ma-
egend gaben mir deutlich zu erkennen,
sich der Reiz, welcher schon beinahe
Theile des Körpers, die Brust ausgenom-
, afficirt hatte, vom Kopfe zurück auf
Magen geworfen, und denselben in ei-
entzündungsähnlichen Zustand versetzt
. Da der kleine Kranke Durst äuſserte,
ieſs ich ihm öfters Zuckerwasser einflö-
; ferner, verordnete ich ein lauwarmes
und Klystiere von, mit Chamillen abge-
ter Milch. Die offene Stelle auf dem
en lieſs ich mit dem *Unguento universali*
cken, später mit Goulardischem Wasser,
m ein wenig Mohnsafttinktur gesetzt war,
ntiren, und endlich, als nicht die gering-

spumati ana unc. j. Aquae fontanae unc. ij. D. S. Nach Verschiedenheit des Alters Stunden einen oder zwei Theelöffel voll eben. Mit diesem Mittel heilte ich alle genannten Zufälle erstaunend schnell und rhaft. Ich hatte anfangs freilich Mühe, Widerwillen der Kinder gegen den beilen Geschmack des Mittels zu überwin-; später kehrten sie sich nicht mehr daran. dem Mädchen, welches an habitueller k gelitten hatte, beschlofs ich die Kur der Anwendung einer einfachen Mixtur Alaun, Syrup und Wasser.

Das angeführte erprobte *Antirheumaticum* te ich auch bei dem Knaben anwenden, d derselbe ein höheres Alter erreicht hawürde, in sofern er nicht vorher zu eivollkommenen Gesundheit gelange. Alda die Zufälle immer gehäufter und geicher wurden, so nahm ich mir vor, das l unverzüglich anzuwenden, sobald die tion des Magens gehoben seyn würde.

Der anhaltende Gebrauch des Quittenims als Ueberschlag auf die offene Stelle r Magengegend schien besonders heilsame ete zu leisten, wenigstens veränderte sich lunkelrothe Farbe derselben nach und nach ine schöne hellrothe, der Knabe wurde ger, bekam Efslust, und brach das Genne nicht wieder weg. Da nun nur noch attung, als nothwendige Folge der überlenen Anfälle, zurückblieb, so wollte ich der Anwendung des Guajacs, von weln ich die heilsamsten Wirkungen erwar-, nicht länger zaudern, und hatte die *tura Guajaci simplex* in Verbindung mit

drachm. j. M. und daneben derselbe, schon lange vorher geschehen war, mit ımten Kräuterkissen von Eichenrinden- r und camphorirten aromatischen Kräu- bedeckt.

Das Einnehmen obiger Mischung verur- s in dem, mehr als jemals mit Schwämm- behafteten, Munde des kleinen Kran- die unangenehmste Empfindung, was lbe durch häfsliches Verzerren der Ge- muskeln zu erkennen gab; indessen nahm m Nachmittag bis am folgenden Morgen i. Allein, was ich erwartet und be- tet hatte, geschah: es erfolgte ein häu- Abgang von äufserst stinkenden Excre- n, welcher einem colliquativen Durch- sehr ähnlich war; der Unterleib wurde r mehr und mehr aufgetrieben, und das m stark angeschwollen. Der Knabe mit einer heiseren Stimme, winselte dig, bekam heftige Anfälle von Kräm- und verschmähte alle Nahrung. Die keit, so wie der kurze und schnelle n, bewiesen, dafs nun auch Affection ungen entstanden war. Die alcalinische r wurde daher bei Seite gesetzt, und de verordnet: *Rec. Pulver. vitriolum. Hal- numero ij. Essentiae dulcis Hallens. gt.* [illegible] *Diacodii drachm. j. Syrupi Papaver.* [illegible] *m. vj. Aquae Cerasorum nigrorum* [illegible] Von dieser Mischung wurden dem Knab zweimal nach einander, alle Stunden drei löffel voll gegeben, und die dritte Stunde opfen von einer *Essentia Moschi et Am-* : Auf die Fufssohlen wurde täglich ein- male der *Liquor. C. C. succinat.*, einge-

rieben, das Scrotum unterstützt, und mit ge-
wärmtem Goulardischem Wasser fomentirt.

Der Durchfall blieb nun aus; dagegen
wurde der Unterleib aufs stärkste aufgetrie-
ben, so dafs sich der *Cartilago ensiformis* d.
Brustbeins nach aufsen in die Höhe richtete,
das, nur von Zeit zu Zeit durch heftige Krä-
pfe unterbrochene, Winseln des kleinen M-
tyrers, dauerte so lange fort, bis ein
Abend als Klystier applicirter Aufguſs
Asa foetida und *Valeriana* einen Abgang
weiſsgrauen, schmierigten Klumpen be-
hatte. Da der Gebrauch der Mixtur eine V
stopfung bewirken zu wollen schien, so w
den von Zeit zu Zeit dergleichen krä
antispasmodische Klystiere wiederholt,
ihre Wirkung war, rücksichtlich der A
rung und allgemeinen Erleichterung,
mal die nämliche. Aus der Mixtur w
wegen der Verstopfung, der *Syrupus Di*
und *Papaveris Rh.* weggelassen, und statt
sen *Syrupus Rosarum* genommen, worauf
der Knabe sogleich besser befand, auch
niger von Krämpfen, welche allemal
nach dem Einnehmen der Mixtur mit *Sy-*
pus Diacodii erfolgten, befallen wurde.

Die Krämpfe und alle bedenklichen
fälle nahmen nun nach und nach ab, der
petit kehrte zurück, die Absonderung
Urins, welche lange gehemmt war, kam w
der in Ordnung, der Ausschlag war bei
an dem ganzen Körper verschwunden,
wunden Stellen in der Magengegend und
den Schläfen geheilt, der Unterleib zwar w
aber doch noch etwas aufgetrieben, die H
serkeit und die Schwämmchen im Munde n

ıanden, und das Aussehen wurde so gut, man Erhitzung befürchten mufste, und er die Mixtur und Moschustinktur, seler nehmen liefs.

Dieser gute Anschein dauerte aber nicht ger als 24 Stunden, dann kehrten die mpfe eines Morgens zurück, die Brust war ngt, der Athem kurz und schnell. Es rden nun in warme mit Chamillen und drian abgekochte Milch, getauchte flanellene her, ausgewunden, auf die Brust und Unterleib gelegt, und so oft erneuert, als Wärme sich daraus zu verlieren anfing. Gabe der Moschustinktur wurde etwas tärkt, und die Mixtur wieder öfterer ge-n. Der Knabe hatte Appetit, allein der ufs eines Gelben vom Ei war hinreichend, Engbrüstigkeit bis zu Convulsionen zu er-en. Nachmittags wurden Chamillen und rian mit Wasser abgekocht, dem *Decoct-um Vini camphoratum* zugesetzt, und da-fomentirt. Dessenungeachtet stellten sich Abend die heftigsten Krämpfe ein, wo-h die Brust bis zum Ersticken comprimirt e, und gegen den folgenden Morgen starb Knabe an einem solchen Anfalle in der zehnten Woche seines Alters, am zwölf-Tage nachdem ihn der lethargische Schlaf llen hatte.

Am zweiten Tage darnach machte ich dem Wunsche der Eltern die Section. Haut hatte die Farbe vom weifsesten mor; jede Spur von der eiternden Stelle der Magengegend war verschwunden, hin-en sah man, ungefähr in der Mitte des stbeins, eine Stelle Haut von der Gröfse

eines Guldens, welche bräunlich, knorpelig, ausgedörrt, an den unterliegenden [illegible] chen fest angewachsen und nur mit Müh[e zu] durchschneiden war (?); der Knochenbau stark und regelmäſsig, die Muskeln mi[...] big und abgezehrt. Bei Eröffnung des [Kör]pers zeigte sich an der Oberfläche der [Ein]geweide die, im Entstehen begriffene, [Ver]wesung. In der Brust waren Herz und [Lun]gen ohne Fehler, das erstere durchaus leer, die letzteren nur eine geringe [M][enge] desselben enthaltend. Im Unterleib und [Ko]pfe hingegen waren die Gefäſse strotzen[d von] Blut; der Magen war ganz gesund und die dünnen Gedärme ebenfalls, und i[n den] dicken Gedärmen, welchen übrigens auch [...] fehlte, befanden sich zerstreut noch ein[ige] jener schmierigen Klumpen, welche nu[n] schwärzlich aussahen; die Blase war leer, Milz und Nieren ohne Fehler, hingege[n die] Leber ungewöhnlich groſs, und in ihre[m In]nern blaſsröthlich ins Gelbe spielend[er] Farbe; in der Gallenblase war wenig sch[...] gefärbte Galle enthalten; im Kopfe klebt[e die] harte Hirnhaut fest an dem Schädel; all[e Ge]fäſse waren mit Blut überfüllt; die Ge[hirn]masse übrigens gesund.

Ich schloſs nun aus dem Gefund[e], daſs sich der krankhafte Reiz vorzüglic[h in] der Leber festgesetzt, daselbst Conge[stion] der Säfte, alienirte Gallensecretion, und [da]her habituellen Durchfall bewirkt habe, daſs die Affectionen des Magens und and[erer] Organe theils *per consensum*, von den Af[fec]tionen der dem Ersteren nahe gelegenen [Le]ber, theils durch dieselbe Schärfe, wel[che]

auch auf die andern Theile, deren Funk-
n, während dem kurzen Leben des klei-
Kranken, verletzt wurden, gesetzt, die
tionen umgeändert, und namentlich die
wöhnliche Schärfe und Säure des Magen-
verursacht habe, entstanden seyn.

Es ist wahrscheinlich nicht unzweckmä-
dieser Beobachtung einige Bemerkungen
die Anwendbarkeit und Wirksamkeit
iedener darin vorkommender Arzneimit-
ei ganz kleinen Kindern, beizufügen.

Zweimal bekam der verstorbene Knabe
saft-Präparate (*Tinctura Thebaica* und
us Diacodii) in den kleinsten Gaben, um
Durchfall anzuhalten, Dieser Endzweck
e zwar erreicht, allein es erfolgten alle-
nmittelbar auf den Genufs derselben hef-
convulsivische Bewegungen. Diese Er-
nung in mehreren anderen Fällen, von
nd andern scharfsichtigen Aerzten beob-
t, macht mir die Wirkung des Mohnsafts
eugebornen verdächtig, obgleich ich gar
zweifeln will, dafs derselbe, zur Errei-
; verschiedener Endzwecke angewendet,
ilen gute Dienste geleistet habe. Indes-
cheint mir dieses flüchtige Reizmittel der
grofsen Nervenempfindlichkeit und Mus-
reizbarkeit der Neugebornen nicht anzu-
n, und daher oft statt als krampfstillen-
ls krampferregendes und indirect schwä-
les Mittel zu wirken.

Die Anwendung der Blasenpflaster bei
kleinen Kindern, mag, der gewaltsamen

und Schmerz erregenden Wirkung des Mittels wegen, von manchen Aerzten als gewagt und unthunlich betrachtet werden. Ich gestehe, dafs ich nicht derselben Meinung seyn kann. — So sehr die Blasenpflaster während ihrer Wirkung Schmerz erregen, so mag doch dieser Schmerz sicher nicht so viel zu bedeuten haben, als der Stunden und Tage lang anhaltende Bauchschmerz, woran die Kinder so oft leiden, ohne dafs sich ein Mensch weiter viel darum bekümmert. Dynamisch betrachtet, kann die Application der Blasenpflaster die Reizbarkeit des gesammten Organismus freilich erhöhen und die Kraft schwächen; allein dieser Erethismus und diese Erschöpfung sind ohne Zweifel nicht so grofs, um nicht von dem Kraftersatz übertroffen zu werden, welchen das Blasenpflaster mittelbar bewirken kann, indem es, durch Ableitung und Gegenreiz, die anomale Function eines edlen Theils, besonders eines Verdauungs-Organs, in einen normalen Zustand versetzt, und schädliche Congestionen nach den innern Theilen verhütet. Ueberdies hat mich die Erfahrung gelehrt, dafs Blasenpflaster bei Localaffectionen kleiner Kinder, treffliche Dienste leisten, und ich zweifle nicht, dafs, wenn es möglich gewesen wäre, dem frühe Verstorbenen das Leben zu erhalten, das künstliche Geschwür das meiste dazu beigetragen haben würde.

Das Guajac ist ein Mittel, welches bei Kindern Zufälle von rheumatischer Schärfe (*Miasma rheumaticum*) gründlich und dauerhaft zu heben vermag, was es bei Erwachsenen sehr oft, nicht mehr zu leisten im Stande ist.

ganz kleine Kinder schlage ich einen
acsyrup nach folgender Vorschrift, zum
auche vor: *Rec. Pulv. Gummi Guajaci*
im. ij. Spirit. Vini rectif. unc. β. Aquae
itis unc. iv. Misce et digere per diem, et co-
z deinde cum Sacchari albi unc. iv. ad con-
tiam Syrupi coquatur.

Die Klystiere werden von manchen Aerz-
bei Kindern häufig angewandt, (*Kämpf*
n ja mit Neugebornen Visceralklystier-
n vor!) andere Aerzte hingegen wollen
der häufigen Anwendung derselben nach-
ge Folgen gesehen haben. Aller Mifs-
h schadet freilich; allein, ich habe bei
iufung von Koth und Winden im Darm-
l und damit verbundener Verstopfung und
npfen, schon oft, wenigstens für den
ent, herrliche Wirkungen von den Kly-
n, bei kleinen Kindern, beobachtet. Man
sich freilich hüten, dieselben von schar-
Substanzen, wie z. B. Seife, Essig und
n zu bereiten; überhaupt aber sind sie
Antagonistica mehr, wenigstens eben so
denn als *Evacuantia* zu reflectiren.

Eben so wird der häufige Gebrauch der
ien Bäder bei Kindern, von vielen Aerz-
und Laien verworfen, und ich kenne da-
i andere geschickte Aerzte, welche bei
meisten Affectionen ihrer eigenen und
er Kinder, die Bäder Wochen und Mo-
lang mit dem besten Erfolge anwenden.
eitig schwächt das lange Zeit angewandte
das Hautorgan, und verursacht zuletzt
Hautausschlag, wenn auch keine Schärfe
örper vorhanden ist; auch habe ich an
verstorbenen Knaben nicht lange vor

seinem Tode, verschiedene Male, i
denselbe in die Badewanne gesetzt
heftige clonische Krämpfe erfolgen,
welche ich als Folge des durch das
langten Uebergewichts der Sensibilität
von über den Ton der Muskelfaser
tete. Auf der andern Seite hingegen
wir unstreitig kein Mittel, welches
seiner allgemeinen Anwendbarkeit un
mäfsigen Wirksamkeit so sehr im Stan
die Function der Haut in Ordnung
gen, krankhafte Reize von den inn
len Theilen abzuleiten, und das I
und Nervensystem zu beruhigen, als
Die vorhin angeführte Beobachtung m
seltene Ausnahme; indessen wenn
Bad während seiner Anwendung ersc
Krämpfe zu bewirken schien, so ä
doch nachher seine beruhigende K
so gut, als in andern Fällen.

Das Kali werde ich bei ganz kle
dern immer erst dann anwenden, w
alle andern krampfstillendan Mittel
als säuretilgendes Mittel durchaus
Seine Wirkung ist der körperlichen
fenheit und den Kräften der Ne
nicht angemessen; es wirkt zerstöre
Lebensprincip und schwächt also
nähert die Säftemasse der Alcale
Auflösung, und kann daher leicht co
Ausleerungen erregen. Erwachsene
eher vertragen, und dennoch ist t
anhaltenden Gebrauch der Schaden,
selbe stiftet, gröfser, als der Nutze
leistet. „Vom Kali, was in seiner
renden, desorganisirenden und Repr

;en Kraft unter allen Mitteln dem Mer-
n. nächsten steht u. s. w., sagt *Hufe-*
bei Anlafs der Bekanntmachung der
rae antisyphiliticae Besnardi.

a die Leber des verstorbenen Knaben
chtlich ihrer Gröfse, Farbe und Substanz
itig krankhaft beschaffen war, und höchst
cheinlich eine fehlerhafte Galle abson-
auch eine angeerbte syphilitisch - rheu-
:he Verderbnifs seiner Säftemasse als
nde Ursache zu vermuthen war, so stelle
e Frage auf: ob nicht die vorsichtige
icht zu lange anhaltende Anwendung
Mercurialpräparats, bald nach seiner Ge-
z. B. $\frac{1}{24}$ Gran *Mercurius solubilis Hahne-*
pro dosi mit schleimigten und absorbi-
ı Mitteln verbunden, das wirksamste
icherste Rettungsmittel seines Lebens
en seyn würde? —

III.

Beiträge zur Geschichte des Scharlachfieb[ers]

Von
Dr. Hauff,
zu Weltzheim in Würtemberg.

Constat aeterna positumque le[ge]
Constet ut genitum nihil.
Boëthius.

Wenn in dem bunten Wechsel der Zeit ni[chts] beständig ist, und die ganze organische Na[tur] sich als eine fortlaufende Reihe von Umwa[nd]lungen darstellt, so ist zu erwarten, dafs a[uch] die Krankheiten des Menschen, diese ani[ma]len Thätigkeits-Aeufserungen des compli[cir]testen Organismus, diesem allgemeinen Ge[]setze unterliegen und bald so, bald and[ers]

*) Es wird jetzt, bei den vielseitigen Discussio[]nen über Contagiosität nicht uninteressant sey[n] zwei der, über diesen Punkt auch noch imm[er] streitigen, *einheimischen* Krankheiten, das *Schar[]lach* und den *Keichhusten*, vor Augen gestell[t] zu sehen. d. H.

achtung sich darbieten. Wir bemer-
se Verschiedenheit besonders bei der
Klasse der contagiösen und epidemisch-
sen Krankheiten, welche, seit Jahr-
n bekannt, und zu bestimmten Pe-
n gröfserer oder kleinerer Ausbrei-
tretend, obgleich sie in anderer Be-
, namentlich den heilkünstlerischen
n gegenüber einer grofsen Selbststän-
ich erfreuen, doch bei jedem Auftre-
anderes Gewand anlegen, so, dafs
nem gewissen Grund-Typus Alles an
andelbar und dem Wechsel unterwor-
während Krankheiten von geringerer
ier Bedeutung, wie Fieber und Ent-
en verschiedenen Namens und ver-
er Art, Rheumatismus, Gicht, Lun-
u. s. w. sich zu allen Zeiten ihres
nens auf dieselbe Art dargestellt haben
n darstellen. Hieher gehört vor allen
arlachfieber. Drei Jahrhunderte sind
flossen, seit es sich zum erstenmal
hat, oft ist es nicht erkannt und ver-
, unzählige Male aber erkannt und
et worden, und doch ist unter den
nd minder guten Beobachtern dessel-
wenig Harmonie in Beschreibung der
it, und unendlich grofs die Verschie-
und die Menge der gegen dasselbe
nen und in einzelnen Fällen auch
befundenen Mittel. Wenig sicher
immt ist unsere Kenntnifs von dem
und Verlaufe der Krankheit bis auf
tigen Tag, weil, was man jetzt als
funden zu haben glaubt, morgen nich-
unwesentlich dasteht. So gut es ge-
n um die Diagnose in dieser Krank-

heit steht, so kärglich ist die Prognose bedacht und so kümmerlich sieht es um die Therapie aus, denn wenn man in einer Reihe von Krankheitsfällen äufserst glücklich gewesen ist und sich gegen Alles gerüstet und gewaffnet wähnt, so läfst Einem die Art des Scharlachfiebers in dem nächstfolgenden Falle mit allen den bewährten und erprobten Mitteln, auf welche man so fest bauete, erbärmlich im Stiche.

Auch die nachfolgenden Beobachtungen werden abermals beweisen, dafs das Scharlachfieber von seinem ersten Befallen an bis zu seinem Ende nichts Stetes und Festes habe, und sogar in einer und derselben Epidemie, in demselben Hause, und zu gleicher Zeit auf die verschiedenartigste Weise verlaufen könne. Man wird daher in den folgenden Blättern finden, theils frühere Beobachtungen Bestätigendes, theils von ihnen Abweichendes, theils endlich einiges, meines Wissens Neues, was ich erfahren habe, und jedenfalls scheint mir die Epidemie manche interessante Seite darzubieten, so, dafs sie wohl dazu dienen kann, einen weiteren Beitrag zur Geschichte des Scharlachfiebers abzugeben.

Allgemeine Charakteristik der Epidemie.

Nihil quidquam, opinor, animum universae, qua patet, medicinae pomoeriis perlustratum tanta admiratione percellet, quam discolor et sui plane dissimilis morborum epidemicorum facies.

Th. Sydenham.

Von dem Spätherbste vorigen Jahres bis in das Frühjahr dieses Jahres (1831) herherrschte hier (seit 5 Jahren zum ersten wieder) in naher und ferner Umgegend, eines Wissens in fast allen Theilen Würbergs, das Scharlachfieber epidemisch. Ob n der hiesigen Gegend zuerst durch Conon, oder durch atmosphärische Einflüsse n ausgekommen ist, kann ich nicht sa-, doch war es in der Folge wenigstens bestimmt contagiös. Der Herbst war der Winter gelind, und gegen sein Ende (Febr. und Mai) ungewöhnlich reich an m und Regen, die Witterung also im zen der Verbreitung epidemischer Krankm günstig. Zugleich herrschten catarrhae, rheumatische und gastrische Krankheiverschiedener Art, besonders erstere häuund, zum Theil in der nächsten hiesigen gegend, sehr verbreitete und bösartige sel-Epidemieen. Der Charakter der Schar-Epidemie blieb sich die ganze Zeit über h, er war stets der gelind entzündliche, ngs mit catarrhalischer, später mehr mit rischer Complication; deshalb begleitete Krankheit Anfangs Husten auch häufiger, Angina. Ob und in wiefern, die der Frie-

selproduction günstige Luftbeschaffenheit
flufs auf die Artung des Scharlach-Exant
gehabt haben möge, darüber weiter unte
nige Worte. Die Krankheit befiel sehr
Kinder, und verbreitete sich über die hi
Gegend nach ihrem ganzen Umfange, doc
dafs immer viele Kinder in den heimge
ten Orten und Weiber von ihr verschont
ben. Oft sogar wurde in einem Hause
das eine, oder andere Kind befallen, unge
tet die nicht befallenen die Krankheit f
nicht überstanden hatten [1]). Mein jü
Kranker war 10 Monate, mein ält
Jahre alt. Zu den bösartigen kann di
demie, wenn ich sie mit andern verg
nicht wohl gezählt werden, eben se
aber zu den ganz gutartigen, und ge
dafs die Krankheit anders war, als
denham sah, d. h. nicht blofs eine „
sanguinis effervescentia" und ein blofses „
morbi." Gefährlich war sie durch beso
Reizung, das Gehirn zu befallen, und
Kinder sind, so viel ich höre (ich ha
theils gar nicht behandelt, theils nicht
gesehen) apoplektisch gestorben. Ausge
net waren besonders mehrere schnelle To
fälle, theils während, theils gleich nach
Ausbruche des Exanthems in den ersten
12 Stunden des Erkrankens. Diese Ki
starben alle apoplektisch und unter Con

[1]) Aehnliche Anomalien in der Verbreitung
Scharlachs bemerkt *H. A. Goeden* (S. *Hufela*
u. *Osann's* Journ. d. pr. Heilk. 1826. Sep
mentheft), und *F. Jahn* (S. Beiträge zu Er
schung der immer noch problematischen Kr
heit, welche wir Scharlach nennen), *Hu*
land's und *Osann's* Journ. d. pr. Heilk. 18
Nov. u. Decbr.

en [4]). Die meisten Todesfälle jedoch, falls durch Apoplexie bedingt, fielen zwin den 2ten und 14ten Tag. Wenn in m Hause mehrere Kinder erkrankten, so ite das Eine, oder das Andere im höch- Grade befallen werden, während die übri- bei übrigens gleicher Körper-Constitu- so gelind durchkamen, dafs sie kaum das e hüteten. Nachkrankheiten, besonders sersucht der Haut und der innern Höhlen in nicht selten. Uebrigens habe auch ich iren, was *Jahn* [3]) bemerkt, dafs nämlich ie Kinder, welche im höchsten Grade ver- läfsiget wurden, von allen schlimmen en frei blieben, während andere, welche rst sorgfältig gehütet wurden, nicht ganz schlagen durchkamen. Die Epidemie hatte Stadium der Zunahme, der Höhe, oder Abnahme, ihr Verlauf war die ganze lange r hindurch gleich, so, dafs immer Viele t erkrankt waren, und zwischen hinein lle Todesfälle, oder doch ein schwerer und gefährlicher Gang der Krankheit schreckte. wie sie schnell ausbrach und sich ver- ete, so hörte sie auch schnell auf.

Aehnliche schnelle Todesfälle beobachtete *Jürg- ens* (*Hufel.* Journ. d. pr. Heilk. 14. Bd. 4. St. . *Dürr* 25. Bd. 2. St.

e angef. Orte.

Speciellere Betrachtung der Epidemie.

— — idem morbus in ipsissima [illegible] constitutione varia saepe et dissimili facie ostentat, quod ad tempora [illegible] principii status et documenti.

Th. Sydenham.

Wenn die meisten, ja wohl alle Beobachter über das Scharlachfieber ein kürzeres oder längeres Stadium der Vorboten angeben, so habe ich dieses nur selten, und bei weitem in den meisten Fällen, wenigstens bei denjenigen Kranken, welche ich am genauesten beobachten konnte, gar nicht gesehen. Beinahe alle meine Kranken wurden plötzlich von der Krankheit befallen, so dafs das Vorboten-Stadium mit dem der Ansteckung und des Ausbruches der Krankheit ganz zusammenfiel. Einem kurzen Froste folgt ungewöhnliche Blässe des Gesichts, dieser etwa Kopfschmerz, Ueblichkeit und mehrmaliges galligtes, oder schleimigtes Erbrechen, während dessen, oft schon während des ersten [illegible]gen der Ausschlag plötzlich über den ganzen Körper in voller Röthe gleichmäfsig hervorbrach, und die ganze Zeit des Blüthe-Stadiums über nicht mehr verschwand [4]. Die von *Peter Frank* [5], *Berends* [6], *Stark* [7]

[4]) *Vidi ego primo morbi die cutem universam rubore suffusam.* S. Heberden Op. med. ed. Friedlaender, Cap. VIII. de angina et febre rubra.

[5]) *Epitome Libr.* 2.

[6]) Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft, herausgeg. von *Sundelin*. 4. Bd.

[7]) *Hufel.* Journ. d. pr. Heilk. 17. Bd. 2. St.

.8); *Schmalz* 9); *Marshal Hall* 10) u. a. ...bene Ordnung des Hervorkommens des ...eins, habe ich auch ebendarum nie be... et, sondern nur gefunden, dass dasselbe ...m Rücken immer am ehesten zu einem ... Grade von Röthe gelangte, und ihn ...uch am beständigsten behielt 11). ...as Exanthem selbst begann immer, wo ...e Entwicklung genau beobachten konnte, ...zähligen, blassrothen, über den ganzen ...r, doch besonders über den Rücken ver... ...en Pünktchen, oder Stippen 12). Da...

...andbuch zur Erkenntniss und Heil. der Kin... ...krankh. 3. Auflage.

...ersuch einer medic. u. chirurg. Diagnostik ... Tabellen. 4te Aufl.

...andbuch der Diagnostik, aus d. Engl. von ...A. Bloch. M. Hall hat nach meiner Erfah... ...g (ich habe jetzt zwei Epidemieen beobach...) das Exanthem so ziemlich wie ... ...n mir bekannten Schriftstellern gezeichnet, ...et der in der Nosographie sonst unüber... ...fliche P. Frank nicht ausgenommen.

Durch diese Erfahrungen von plötzlichem ...bruche des Exanthems halte ich mich für ...echtiget, den von Tourtual id. ... erzählten ... von angebornen Scharlach nicht für einen ...chen zu erklären, sondern unter die mit ...tzlichem Ausbruche des Exanthems gehöri... ...zu rechnen. (S. Hufel. Journ. 63. Bd. 6. St.)

...o genau und fleissig ich, aufmerksam ge... ...cht durch F. Jahns' schöne Beobachtungen ...a. O.) auch mit der Loupe untersuchte, so ...r ich doch nicht im Stande, diese Pünkt... ...n sämmtlich als kleine Knötchen (dem Ge... ...hte nach) oder als zur Bläschenbildung ge... ...gt zu erkennen, sondern fand, dass immer ...r bei einzelnen, wenn auch bei vielen, wel... ...dann im Verlaufe der Zeit sich immer mehr ...twickelten, und auch erhaben für das Gefühl

bei hatte die ganze Haut etwas für
Ähnliches, nur kamen mir die U
ten (asperitudines) unmerklicher vor
(hier) hie und wieder zeigten sich
(einige) mehr oder minder zahlreich
dunkelrothe Punkte, welche bald
erhaben, papulae, waren [18]). So
Exanthem gewöhnlich den ersten
stehen so, daſs die Röthe eine gl
intense, aber nicht verwaschene wä
Ausschlag durchaus nichts fleckig
wie es gewöhnlich angegeben wird.
Tage war die Röthe dunkler, deshal
... (flachen) Stippen weniger
unterscheiden, die rothen Papeln
ter, höher und röther, nicht
zahlreicher, als an dem ersten Tage,
... ihnen durch unregelmäſsig
doch besonders im Gesicht, auf Hä
men und Schenkeln fanden sich bei
einer trockener Haut (also nicht Sch
sel) in gröſserer oder kleinerer Men
weiſse Bläschen von der Gröſse ei
spitze bis zur Gröſse eines Stecknа

wurden. Eben so wenig konnte
scheinlich eben wegen des schnell
gemeinen Ausbruchs des Exanthems
daſs es sich von diesen Pünktchen a
ich gleichwohl für die Keimpunkte
lachs halte, in einer bestimmten Ri
wickelte. Damit soll übrigens b
Weise die Wahrheit von *Jahns* Au
bezweifelt, sondern nur angedeutet w
die Entstehungs- und Bildungsweis
anthems nicht allezeit die von ih
bene sey.

[18]) *In cute rubra papulae minimae,*
visu visibiles eminent, nonnunquam p
bae miliares his intersunt. **Sturk** *l.*

che, wenn man sie öffnete, eine weiss
e Flüssigkeit ergossen. Wenn man jetzt
der Loupe genau untersuchte, so konnte
r außer diesen Papeln und Bläschen hie
da zerstreute rothe Punkte treffen, wel-
ebenfalls Neigung zur Bläschenform hat-
sich aber weder zu Bläschen, noch zur
e der benannten Papeln entwickelten, son-
auf ihrer ersten Bildungsstufe wieder ab-
ien. Die Bläschen selbst hatten immer
n rötheren Hof, als die übrige Haut war,
standen überhaupt oft so dicht beisam-
, dafs ein solcher Hof, auch wenn er
anden gewesen wäre, sich gar nicht hätte
rscheiden lassen. Sie bildeten sich zwar
ig, aber nicht *immer* aus den Papeln her-
denn auch die Papula, wie sie sich an-
a gezeigt hatte, wurde nun dunkelroth
höher, bis zur Desquamation, wo man
an ihrer Spitze eine trockene leere ris-
Hülse bemerkte, welche übrigens mit den
chen keineswegs verwechselt werden konn-
während die Bläschen sich sehr oft auf
len, wo die Haut ganz glatt, und keine
n zu bemerken waren, entwickelten, oder
chen diesen plötzlich emporfuhren. Diese
elbläschen und diese Papeln waren so
mein, dafs ich die *Scarlat. laevigata* nur
inzelnen, sehr Wenigen sahe. — Unter
em Anschwellen der Haut, besonders im
cht und an den Händen, und einer Puls-
enz, welche bei mehreren Kranken auf
Schläge stieg, grofser Unruhe, Empfin-
von Stechen und Brennen in der Haut,
das Exanthem in der beschriebenen Weise
um 4ten bis 5ten Tage stehen, oder ent-
elte sich in soferne noch weiter, als die

Röthe dunkeler, die Bläschen und Papeln g sser und häufiger wurden, erblasste dann, wu mehr gelblicht roth und bedeckte jetzt d den Körper in kleineren oder grösseren Fl ken, welche besonders an den Ellenbog und Kniegelenken, und, als kleinere Tüp im Gesichte stark waren. Die Haut füh sich rauh und spröde an, die Bläschen wa entweder vertrocknet, oder enthielten e zähe käsigte Masse, die Papeln veränd sich auf die angegebene Art, und die Epi mis zeigte jetzt allenthalben, auch wo les Scharlach gestanden hatte, unter der Lo ein unregelmäſsiges rissiges Gefüge, trock lleeren Hülsen ähnlich, und eine Menge ner schuppigter Erhabenheiten darstellend, welchen die Desquamation ausging. Da ber blieb bei allen Kranken, welche ich nauer beobachten konnte, die ganze Bl zeit des Exanthems hindurch gleich heftig starkem Pulsiren der Carotiden und Te ral-Arterien, nur daſs es gewöhnlich Ab exacerbirte. Auch habe ich bei keinem K ken beobachtet, daſs er, wie gewöhnlich Fall ist, durch den Ausbruch des Exanth erleichtert worden wäre. Nur das Erbre hörte auf, alle übrigen Symptome daue die ersten 3—4 Tage der Krankheit an. Se häufig waren Stille, oder heftigere Delirie Convulsionen, Schläfrigkeit und Sopor mit ro then, thränenden Augen und stark flieſsend Nase Begleiter der Eruption.

Dieſs war der gewöhnliche, aber durch aus nicht der alleinige Verlauf der Krankhe bis zum Beginn der Desquamation. Bei meh reren Kindern war der Ausschlag nur äuſser

deutend, so dafs er nie eine hohe Röthe ichte, und nur in den ersten 2 Tagen nur einige Stunden sich zeigte, die ganze re Zeit aber nicht mehr zum Vorschein n. Die Kinder klagten nichts als etwas tigkeit und Hitze, weder Angina als Be- ter, noch Desquamation als Folge stellte ein. Diefs war namentlich der Fall in sern, wo mehrere Kinder am Scharlach n, und bei solchen Kindern, neben wel- n andere sehr schwer erkrankt waren, so man sich kaum für berechtiget halten nte, die flüchtige Röthe für Scharlach zu ären [14]. Bei Einigen solcher Kinder lte sich erst 8 und mehrere Tage, nachdem sich wieder genesen fühlten, eine unbe- tende kleienartige Abschuppung ein. Bei m Mädchen von 6 Jahren konnte ich bei derholten Untersuchungen zwei Tage hin- h nirgends eine Röthe, einen Ausschlag, irgend eine denselben ankündigende Be- ffenheit der Haut, auch unter der Loupe t, entdecken, es fieberte die ganze Zeit urch mäfsig, hatte starken Schnupfen, en bösen Hals; — am 4ten Tage endlich erkte ich in der rechten Handfläche einen sen rothen Fleck [15]), der bald mehr, bald

) — *et interdum adeo mitis erat, ut haud ultra paucas horas duraret, et forsitan inobservata praeterius, nisi brevis quidam languor et nonnullus cutis rubor et alii in eadem domo, hoc morbo impliciti de natura languoris dubitare nos non sineret, etiam in illis, qui tam leviter laborarent.* Heberden *l. cit.* p. 14. vergl. auch Heim (*Hufel.* Journ. d. pr. Heilk. 34. Bd. 2. St.)

[15]) Aehnliches sah Heberden: *et non raro vidi exteriorem carpi partem levi rubore suffu-*

weniger hoch geröthet war. Auf [illegible]
ging an diesem rothen Fleck die Ab[illegible]
in grofsen Stücken vor sich, und [illegible]
sich in dieser Weise über die ga[illegible]
Hand, während an den übrigen K[illegible]
len eine kaum merkliche staubige [illegible]
rung der Epidermis Statt fand.

Ein starker, anscheinend gesun[illegible]
von 5 Jahren, erbrach sich in der [illegible]
tig, und das Exanthem brach plöt[illegible]
vor. Morgens früh fand ich ihn [illegible]
ganzen Körper, die Genitalien nic[illegible]
nommen, mit einer gleichförmigen [illegible]
the, auf welcher unzählige, noch d[illegible]
the Punkte und Erhabenheiten zu [illegible]
den waren, übergossen, und besc[illegible]
Händen, Armen, Beinen und im Ge[illegible]
ganz kleinen weifsen Bläschen bede[illegible]
che geöffnet eine dünne weifse Flüs[illegible]
gossen, die Haut war sehr heifs[illegible]
brennend (+ 30° Reaum.) [16],
sen und geschwollen, so dafs kaum
ger gebogen werden konnten, und
stark. Der Puls war sehr frequent
Zunge und Mundhöhle dunkelroth
Beleg, die Angina nicht sehr bedeu[illegible]
der Kranke überhaupt munter, nu[illegible]
sich über heftiges Brennen und S[illegible]
der Haut beklagte. Ich verordnete
thae-Decoct mit oxydirter Salzsä[illegible]
Gurgeln, und letztere auch innerlic[illegible]

sam, cujus nusquam alibi vetigium [illegible]
terat. l. cit. p. 12.

[16]) Bei allen Kranken, welche ich mit [illegible]
mometer untersuchte, bemerkte ich i[illegible]
die Hitze auch auf das Quecksilber [illegible]
sten Einflufs hatte. (Vergl. *Jahn* a. a[illegible]

das Fieber stärker, die Haut schwitzte
ir, es waren mehrere Bläschen vorhanden,
die rothen Knötchen dunkler roth und
er, der Knabe etwas schläfrig, aber bei
kommenem Bewufstseyn. Dieselben Mit-
und ein erweichendes Klystier. Morgens
n wurde ich plötzlich gerufen. Der Knabe
te Convulsionen, war bewufstlos, knirschte
den Zähnen, die Haut war jetzt trocken,
Exanthem sehr blafs. In gröfster Eile
te ich 6 Blutegel an die Schläfe. Noch
rend diese sogen, kehrte das Exanthem
seiner ganzen Röthe zurück, ein duften-
Schweifs stellte sich ein, und mit ihm
h das Bewufstseyn vollkommen wieder her.
folgende Tag war besser als der voran-
ngene, der Knabe spielte im Bette und
sehr munter, und die Nacht so gut, als
sie nur wünschen konnte. Am 3ten
zeigte das Exanthem den höchsten Grad
Entwickelung; eine dunkle Purpurröthe,
immer neuen Bläschen, starken Schwei-
, unerträglichem Jucken und solcher Ge-
ulst und Empfindlichkeit der Haut, dafs
Bewegung und Berührung schmerzhaft
Das Bewufstseyn war nicht gestört, ein
stündiger, zwar fester Schlaf, aber doch
leichter Respiration hatte sich eingestellt.
nds verfiel der Kranke plötzlich unter den
gsten Schweifsen in Sopor und Delirium
schnarchender Respiration, und liefs das
sser in das Bette gehen. Ich kam sogleich
ihm, fand ihn in profusen Schweifsen,
nend heifs, das Exanthem in voller Blü-
aber im Gesichte einen viereckigen, kreide-
sen, kühlen scharf umschriebenen Fleck,
den Nasenflügeln bis über das Kinn her-

stitten, mit schwerer, seufzender Respiration, Zähneknirschen, Convulsionen und Delirien. Wohl erkannte ich, dafs jetzt alle Hülfe zu spät seyn möchte, setzte aber doch schnell 10 Blutegel an den Kopf, liefs den Knaben aus dem Bette nehmen, abtrocknen, und schlug ein warmes Bad mit kalten Begiefsungen des Kopfes vor, was aber nicht gestattet wurde. Der arme Knabe starb unter Emprosthotonus, Trismus, Convulsionen und stets schwerer Respiration mit dem Schlage 12 Uhr Nachts in der letzten Stunde des 3ten Krankheitstages. Das Exanthem behielt mehrere Stunden nach dem Tode noch seine vollkommene Röthe. (*Hein*).

Zwölf Stunden nach dem Tode wurde die *Section* gemacht. Der Ausschlag bedeckte noch den ganzen Körper in sehr grofsen violettrothen Flecken, besonders war der Rücken ganz gleichförmig blau, der Leichnam auffallend warm. In der Schädelhöhle fand ich sämmtliche Blutleiter zum Zerplatzen von Blut angefüllt, das Gehirn sehr fest und durchaus stark geröthet, in den Ventrikeln und dem Rückenmarkskanale 3—4 Unzen klaren farblosen Wassers. Schlund und Luftwege waren kaum etwas mehr als gewöhnlich geröthet, eben so wenig die innere Fläche des Darmkanals und der grofsen Gefäfse. Die Lungen hatten ganz die violette Farbe der Scharlachflecken, aber mit unzähligen eingestreuten zinnoberrothen Tupfen, und enthielten viel schwarzes, dünnes Blut, ebenso der rechte Herzventrikel. Im Jejunum fand sich ein Volvulus von 5 Zoll, und im Ileum noch in seiner Uebergangs-Stelle in das Coecum ein

ver von 3 Zoll Länge. Beide waren ganz
t zu entwickeln und schienen eben erst
anden zu seyn, denn die betreffenden
nparthieen hatten ihre ganz normale Farbe
Dichtigkeit, ohne irgend eine Adhä-
etc. [17]). Das *Colon transversum* enthielt
ofse lebendige Spuhlwürmer. Bei die-
Knaben hielt mich die stets feuchte und
ritzende Haut von der Anwendung des
en Wassers, welches sonst so sehr an-
igt gewesen wäre, ab, und tröstete mich,
ch sie für ein günstiges Symptom hielt.
e 9jährige Schwester, welche 8 Tage nach
em Tode erkrankte, wurde äufserst leicht
lten und genas ohne allen Anstofs.

Sind diese Darm-Einschiebungen durch
ulsivische Bewegungen der Gedärme, oder
Folge der Spuhlwürmer entstanden? Mir
die letztgenannte Ursache die wahrschein-
ere. [18])

) Waren diese Darm-Einschiebungen Folge von Wurmreiz, oder entstanden sie erst in den letzten Stunden des Lebens durch krampfhafte (convulsivische) Bewegungen der Gedärme? — In *Morgagni* konnte ich keinen Aufschlufs über diese Frage finden. Mir ist übrigens die zweite genannte Entstehungs-Ursache die wahrscheinlichere.

) Intussusceptionen im Ileum zugleich mit Spuhlwürmern beobachtete Peyer (*Sepulchret. schol. ad* §. 8. *observat.* 20.) und Ruysch (*Thes. anatom. IV. Nro.* 14. und *Thes. nov. Nro.* 57.). Heister (*Ephemerid. natur. curios. Cent. I. et II. observat.* 198. *Nro.* 3.) fand in den dünnen Gedärmen eines 12jährigen Knaben eine doppelte Darmeinschiebung und die Gedärme von Würmern sehr angefüllt. Auch Hartmann (*Ephemer. nat. curios. Tom. VII. observ.* 3.) beschreibt eine, jedoch stärkere Darm-Ein-

[illegible] dadurch schwerer, [illegible] der Rhe
Zähneknirschen, Convulsionen und D
Wahnsinn [illegible] sich [illegible] jetzt alle H
[illegible] seyn möchte, setzte aber doch
10 Blutegel an den Kopf, liefs den
aus dem Bette nehmen, abtrocknen, und
ein warmes Bad mit kalten Begiefsung
Kopfes vor, was aber nicht gestattet
Der letzte Knabe starb unter Emprosth
Trismus, Convulsionen und stets s
Respiration mit dem Schlage 12 Uhr
in der letzten Stunde des 3ten Kra
tages. Das Exanthem behielt mehre
der nach dem Tode noch seine vollk
Röthe (Stein).

Zwölf Stunden nach dem Tode
die Section gemacht. Der Ausschlag
noch den ganzen Körper in sehr grofs
lettrothen Flecken, besonders war der
ganz gleichförmig blau, der Leichnam
und warm. In der Schädelhöhle
sämmtliche Blutleiter zum Zerplatzen
angefüllt, das Gehirn sehr fest und
stark geröthet, in den Ventrikeln u
Rückenmarkskanale 3—4 Unzen klar
losen Wassers. Schlund und Luftweg
kaum etwas mehr als gewöhnlich
eben so wenig die innere Fläche de
kanals und der grofsen Gefäfse. Die
hatten ganz die violette Farbe der Sc
flecken, aber mit unzähligen einge
zinnoberrothen Tupfen, und enthielt
schwarzes, dünnes Blut, ebenso de
Herzventrikel. Im Jejunum fand
Volvulus von 5 Zoll, und im Ileum
seiner Uebergangs-Stelle in das Coe

n 3 Zoll Länge. Beide waren ganz
entwickeln und schienen eben erst
zu seyn, denn die betreffenden
ieen hatten ihre ganz normale Farbe
igkeit, ohne irgend eine Adhä-
). Das *Colon transversum* enthielt
ebendige Spuhlwürmer. Bei die-
en hielt mich die stets feuchte und
le Haut vor der Anwendung des
assers, welches sonst so sehr an-
wesen wäre, ab, und tröstete mich,
für ein günstiges Symptom hielt.
rige Schwester, welche 8 Tage nach
de erkrankte, wurde äufserst leicht
d genas ohne allen Anstofs.

diese Darm-Einschiebungen durch
che Bewegungen der Gedärme, oder
ler Spuhlwürmer entstanden? Mir
ztgenannte Ursache die wahrschein-
)

n diese Darm-Einschiebungen Folge von
eiz, oder entstanden sie erst in den letz-
nden des Lebens durch krampfhafte
tivische) Bewegungen der Gedärme? —
gagni konnte ich keinen Aufschlufs über
rage finden. Mir ist übrigens die zweite
e Entstehungs-Ursache die wahrschein-

usceptionen im Ileum zugleich mit Spuhl-
n beobachtete *Peyer* (*Sepulchret. schol.
observat.* 20.) und *Ruysch* (*Thes. ana.*
7. Nro. 14. und *Thes. nov. Nro.* 57.).
er (*Ephemerid. natur. curios. Cent. I. et
ervat.* 198. *Nro.* 3.) fand in den dün-
därmen eines 12jährigen Knaben eine
e Darmeinschiebung und die Gedärme
ürmern sehr angefüllt. Auch *Hart-*
(*Ephemer. nat. curios. Tom. VII. observ.*
hreibt eine, jedoch stärkere Darm-Ein-

Auf eine ähnliche Weise, wie der Knabe, starb ein stark gewachsenes Kind von 3 Jahren. Es wurde unterwegs von heftigem Erbrechen und Diarrhöe befallen, gleich darauf zeigten sich auf der Haut isolirt stehende dunkelrothe Papeln ohne schönlaufende Röthe, bloss im Gesicht die etwas gleichförmiger. Das Kind war anfangs soporös und delirirte leise, das [illegible] gen und die Diarrhoe dauerte fort, die [illegible] Mund- und Rachenhöhle und Zunge war [illegible] blutroth gefärbt und trocken, doch Hals nicht angeschwollen, auch das Schl[ingen] nicht erschwert. Der Puls schlug 150 war hart, und nicht nur an allen Fingern

schiebung, und fand dabei einen sehr Spuhlwurm, auch ohne Symptome des Ileus. *Morgagni* beobachtete eine leicht zu entwickelnde Darm-Einschiebung, welche wahrscheinlich nicht Ursache des bei dem K[na]ben Statt findenden hartnäckigen Erbrechens war. Leicht zu entwickelnde Darm-Einschiebungen sind nach ihm nicht selten und [sollen] von *Abraham Vater* (*Progr. edit. anno* [illegible] *mense April.*) von *Hommel* (*Commerc.* [illegible] *anno* 1713. *hebdom.* 42. *in fine*) und von [Ha]*ller* (*Opuscul. anatom. observ.* 27.) beobachtet seyn.

Dass übrigens Darm-Einschiebungen [auch] durch Convulsionen entstehen können, ist [dem] *Morgagni* ebenfalls wahrscheinlich (S. *Morgagni de sedibus et causis morb. per anat. indagat. Tom. III. Libr. III. de morbis ventris Epist. anatom. med. XXXIV. Art.* 32—36. edit. *Radius. Leipzig bei Voss* 1828; welcher Stelle auch die übrigen Citate entnommen sind).

Von leicht zu entwickelnden Darm-Einschiebungen in Kinder-Leichen als von einer gewöhnlichen Erscheinung spricht *Rudolphi* (Grundriss der Physiologie. 2. Bdes 2. Abthlg. §. 404. Anmerk. 2.)

ndern fast allenthalben auch sichtbar,
rs tobend und heftig pulsirten die Ca-
Die Temperatur der ganz trockenen
'ar unnatürlich heifs. Am Ende des
Tages war die Haut geschwollen und
he mehr gleichförmig, doch waren die
vorhandenen rauhen Knötchen durch
nklere Röthe noch kenntlich. Delirien
vulsionen kehrten immer wieder, wäh-
vischendurch das Bewufstseyn wieder
r. Am 2ten Tage war das Exanthem
r Blüthe, es zeigten sich da und dort
Frieselbläschen, die Haut war immer
ıeifs und trocken, durchaus dunkelroth
nur um den Mund herum war ein
ır weifser, aber nicht so scharf abge-
ner Fleck, wie bei dem Knaben, und
Vorderarmen und unteren Extremitä-
ſse kreideweifse Flecke, von unregel-
: Form, auf welcher nie sich eine
ın Ausschlag zeigte, Würgen und Diar-
ıuerte fort, ebenso Delirien, Convul-
ınd Sopor, die Mundhöhle behielt ihre
ıthe Farbe, das Schlingen war immer
dert, aber die Respiration langsam und
, das Auge geröthet und schläfrig, und
ı Tage starb die Kleine unter heftigen
ionen. Die obenbenannten weifsen
waren immer weifs, und die Haut
trocken geblieben. Bei diesem Kinde
gleich anfangs Blutegel an den Kopf
dieses wiederholt, unausgesetzt kalte
ıtionen über denselben gemacht, Calo-
oschus und Calomel, kalte Waschun-
l kalte Begiefsungen erleichterten im-
r auf kurze Zeit, und meine und der

bekümmerten Eltern angestrengteste Mühe und Sorgfalt war vergebens.

Bei einem Mädchen von 8 Jahren, welches ich am 4ten Tage der Krankheit sah, beobachtete ich die *Scarlatina pustulosa* (*P. Frank*). Die *ganze* Oberfläche der Haut war wie ein dunkelrothes Tuch gleichmäfsig gefärbt, und auf der Röthe safsen gelbe Pusteln von der Gröfse eines Hirsekornes bis zu einer Linse und darüber in solcher Menge und so gedrängt, dafs man kaum Zwischenräume bemerken konnte. Sie waren etwa ½ Linie hoch und enthielten geöffnet, wirklichen, dicken gelben Eiter, nicht Wasser (*P. Frank* [19], *Henke* [20]), *Schmalz* [21]), *Roerer* [22])). Das Kind litt übriges sehr wenig, hatte mäfsiges Fieber, die Desquamation ging regelmäfsig von Statten und die Reconvalescenz war vollkommen und schnell vollbracht. Leider hatte ich nicht Gelegenheit, mit dem Eiter dieser Pusteln Impf-Versuche anzustellen.

Bei einzelnen Kindern habe ich das Exanthem von solcher Flüchtigkeit gesehen, dafs es ganz verschwand, wenn man die Kleinen nur aufdeckte, und auf Aermen, Händen und Gesicht, welche unbedeckt waren, gar nicht zum Vorschein kam. Dabei war übrigens durchaus keine Gefahr, und alle diese Kinder waren kaum krank zu nennen.

19) a. a. O.

20) a. a. O.

21) a. a. O. *Schmalz* sagt: Zur *Eiterung* kommt es nie.

22) S. Heidelberg. klinische Annalen. 6. Bd. 4. H.

Wenn Bergius [23]) Masern und Pocken, Bruch [24]) Masern mit Urticaria, mit Kri- und Petechien, Schäffer [25]) Masern mit [illegible]n, Stiebel [26]) Varicellen und Scharlach; [illegible] [27]) Scharlach mit Friesel, Schenk [28]) [illegible]lach mit Pocken, und endlich Rumpelt [29]) [illegible]lach mit Masern bei Einem Kranken zu- [illegible] gesehen haben, so habe ich dagegen Einem meiner eigenen Kinder, einem voll- [illegible]en Knaben von 10 Monaten, Scharlach Urticaria beobachtet. Das Kind wurde sehr heftigem Erbrechen befallen, und [au]genblicklich war der Scharlachausschlag über [den] ganzen Körper, besonders aber über das [Gesi]cht, welches ungemein aufgedunsen war, [ver]breitet. Eine gleich hinzutretende Diar- [rhoe] erleichterte den Kranken sehr, und das [Sch]arlach verlief mit mäſsiger Röthe, und bei ohne alle Erhabenheiten der Haut sehr [illegible]. Am 3ten, 4ten und 5ten Tage der [Kra]nkheit, während das Scharlach noch deut- [lich] blühte, brach Morgens und Abends alle- [mal a]n Kopf, Brust und Armen Nesselausschlag [her]vor, mit vermehrtem Fieber, Bangigkeit und [Unz]ufriedenheit des Kleinen. Später wieder- [holt]en sich ähnliche Ausbrüche noch mehrmals,

[23]) S. Schwedische Abhandl. 1766. p. 71—199.

[24]) S. Hufel. Journ. d. pr. Heilk. 13. Bd. 3. St.

[25]) Ebendas. 8. Bd. 2. St.

[26]) Rusts Magazin für die ges. Heilkunde, 24. Bd. 1. Heft. 1827. S. 163.

[27]) S. Hecker's Annalen 2. Jahrgang 1816.

[28]) S. Hufel. Journ. d. prakt. Heilk. 32. Bd. 4. St. p. 309.

[29]) S. Heidelb. klin. Annalen. 5. Bd. 1. St.

rnmädchen von 26 Jahren, und Mutter
Kindes. Sie erkrankte mit Fieber, Mat-
it und klagte über bösen Hals, mit un-
stender Röthe und Anschwellung der
es, einen bittern Mund und hatte eine
stark gelb belegte Zunge. Sie fühlte
sehr matt, war aber dabei ungewöhnlich
hig. Am 2ten Krankheitstage, Nach-
gs war die Angina etwas heftiger, aber
er noch mit sehr unbedeutender Geschwulst
einer durchaus unverdächtigen Röthe, an
Händen und Vorderarmen, so wie an
Knieen hatte sie grofse, ganz glatte, tief
elrothe Flecken. Die Temperatur der
war nicht ungewöhnlich erhöht, der
t grofs, das Bewufstseyn vollkommen un-
ibt, der Kopf frei von Schmerz, doch
Unruhe unbeschreiblich. Am 3ten Tage
das Schlingen mehr erschwert, die Kranke
e aufser mäfsigen Halsschmerzen gar nichts,
ichte und ahndete aber jetzt schon ihren
Das Exanthem zeigte sich folgender-
en: Von den Knieen an der äufsern Seite
r Schenkel herauf bis an die Hüften war
grofse gleichförmig dunkelrothe Schar-
latte, ohne alles Fleckigte, so dafs sie
rgriffene Hautparthie ganz gleichmäfsig
hm. Von den Knieen abwärts und auf
innern Seite der Oberschenkel war die
frei von aller Röthe. Eine ganz ähn-
Röthe zeigte sich von den Handgelen-
bis über die Ellenbogen herauf, doch so,
auch hier die innere Fläche der Vorder-
, so wie die Oberarme ganz weifs wa-
Eben so frei von Ausschlag war der
Rumpf, einige rothe Tupfen auf den
en abgerechnet. Das Gesicht war nur

Resolution der Säftemasse führen, wenn sonst auch Ein Zeichen von dieser vorhanden gewesen wäre. Die rastlose Unruhe der Kranken gleich vom Anfange an scheint dafür zu sprechen, dass es bei ihr auf allgemeine *Erschöpfung* des Nervenlebens angekommen sey, und ihre Todesart ist ein Beispiel weiter von der unerklärlichen Weise, welche das Scharlach so oft das blühende Leben schnell zerstört.

secundairen Scharlachausschlag habe ich nie gesehen, und eben so wenig auch jemals bei einem meiner Kranken den angeblichen eigenthümlichen Geruch des Scharlachs bemerken können. Ueberhaupt möchte ich diesem Geruche bei der Unbestimmtheit aller Geruchsempfindungen, welche sich bei verschiedenen Menschen auch so sehr verschieden verhalten, den Werth eines pathognomonischen Zeichens des Scharlachs durchaus nicht einräumen.

Diess wäre es ungefähr, was ich über die Zeit des Ausbruchs, der Gestaltung und des Verlaufs des Scharlachs bis zur Desquamation zu sagen hätte.

Aus dem Gesagten erhellt, dass ich, wie *Sydenham* [31]), *Burserius* [32]), *P. Frank* [33]), *Vogel* [34]), *Hufeland* [35]), *Heim* [36]), *Kreysig*

[31]) ed. Reichel. p. 594.

[32]) Vol. II. p. 309.

[33]) loc. cit.

[34]) a. a. O.

[35]) *Hufel.* Journal d. pr. Heilk. 27. Bd. 4 St. p. 211.

[36]) Ebendas. 34. Bd. 3. St. p. 68.

sig [37]), *Schaeffer* [38]), *Kortum* [39]), *Hufel.*
Jördens [41]), *Fischer* [42]), *Speun* [43]), *Schmo.*
Wendelstadt [44]), *Widnmann*, *Nass* [47]),
ster [48]), *Jahn* [49]), *Reerer* [50]) u. a. m.
lutina papulosa, miliaris und pustulosa ge.
und auch *Hahnemann's* chimairische P.
miliaris beobachtet habe. Ich glaube, d
demungeachtet lauter Scharlach gewes.
das aber dießmal eine besondere Neigu.
Bläschenbildung hatte, Schweißblätterche.
nen indessen die Bläschen nur etwa in
Falle gewesen seyn (bei dem Knaben,
Krankheits - und Sections - Geschichte
erzählt ist), denn bei allen andern war di.
wo sich Bläschen zeigten, wo nicht
trocken, doch nicht schwitzend. Eine
plication des Scharlachs mit Friesel glau.
auch in den meisten Fällen nicht vor.
habt zu haben, denn es waren kein.
idiopathischen Friesel wesentlich eigen.

37) Ebendas. 12. Bd. 3. St. p. 69.
38) — — 25. Bd. 3. St.
39) — — 7. Bd. 3. St.
40) — — 12. Bd. 1. St. p. 133.
41) — — 14. Bd. 4. St. p. 100.
42) — — 13. Bd. 4. St. p. 40.
43) — — 19. Bd. 2. St. p. 133.
44) — — 22. Bd. 2. St. p. 124.
45) — — 27. Bd. 3. St. p. 108.
47) — — 33. Bd. 4. St. p. 3.
48) — — 34. Bd. 2. St.
49) a. a. O.
50) Heidelb. klin. Annalen 6. Bd. 4. St.

Symptome zugegen, und die Krank-
verlief ganz als Scharlach. Vielleicht dafs
lgenden Fällen eine solche Complication
nehmen wäre. Ich hatte in einem Dorfe
ere scharlachkranke Kinder zu behan-
namentlich in einem Hause 2 mit *Scar-*
nil. und eines mit *Scarl. pustul.*, und
e dann zu einem 36jährigen Wirthe ge-
, welcher angeblich ebenfalls am Schar-
litt. Ich fand ihn mit einer zahllosen
e theils rother Knötchen, theils weifser
elbläschen bedeckt, welche so dicht safsen,
ich es bei Friesel noch nie gesehen hatte,
latten keinen abgesonderten rothen Hof,
rn die ganze Haut war, besonders auf
Rücken zwischendurch mit einer ver-
henen Röthe bedeckt, auch hatte der
chlag nicht die sonst von ihm besonders
bten Stellen, die Gegend der Schlüssel-
, Schultern und Brust inne, safs auch
gruppenweise, sondern war bis auf die
er hinaus, mit wenigem Unterschiede,
hmäfsig verbreitet, und stand so schon
ge. Dabei hatte der Kranke heftige Be-
ngen und Drücken auf der Brust, und
rofuse, faulicht sauer riechende Schweifse,
er in der Nacht zuvor 16 Hemden ge-
selt hatte. Der Hals war nicht im min-
n angegriffen, das Fieber sehr stark und
Jucken und Beifsen der Haut unerträg-
Der Mann wurde alsbald besser, aber
14ten Tage trat vollkommene Desquama-
und 8 Tage später durch Erkältung das
ma pedum ein, das sich aber auch bald
ler verlor. Ungeachtet ich gerade von
rlachkranken herkam, so gestehe ich doch,
ich mich hier, wenn ich das Exanthem

allein betrachtete, durchaus nicht im Stande gefühlt hätte, zu erklären, ob es Friesel, oder Scharlach sey, so viele Merkmale hatte es von beiden bloſs die begleitenden Symptome, namentlich die eigenthümlichen Bangigkeiten und Schweiſse bewogen mich, die Krankheit als Friesel zu bestimmen und darnach zu behandeln. Einen, diesem ganz ähnlichen Fall beobachtete ich 8 Tage später bei einem zweijährigen Kinde und etliche Wochen nachher bei einer Wirthin, welche öfters an Frieselausbrüchen leidet, und neben einem scharlachkranken Kinde zu Bette lag, und bei welcher das Frieselexanthem dieselbe unregelmäſsige Gestalt annahm, so daſs sie sich kaum davon überzeugen lieſs, daſs sie ihren gewöhnlichen Friesel, und nicht Scharlach habe. Es mag hier die Frage erlaubt seyn, ob nicht die damals herrschende atmosphärische Constitution, welche der Frieselproduction so allgemein günstig war (wie die verbreiteten Friesel-Epidemieen beweisen) nicht das zugleich herrschende Scharlach im Allgemeinen zu einer ungewöhnlich starken Neigung zur Bläschenbildung disponirt, und namentlich, ob nicht eben wegen dieses Unterjochtwerdens des Scharlachs vom Friesel, in den eben erwähnten Fällen eine Vermischung beider Exantheme, in welcher sich beide theilweise neutralisirt hätten, sich gebildet, und dann als Abart, als drittes, der erwähnte, unregelmäſsige Hautausschlag sich gestaltet habe? Es ist mir dieſs nicht unwahrscheinlich, denn obgleich das Scharlach als Ganzes betrachtet eine groſse Selbstständigkeit besitzt, so ist doch bei den unendlichen mannichfaltigen Modificationen, mit welchem das *Exanthem* de-

sich zu allen Zeiten gezeigt hat, die
ne nicht zu verwerfen, dafs eben die
nthem gar keine wesentliche und be-
Form behaupte, und eben darum für
Eindrücke nichts weniger als unem-
ı sey, welche dann ihren Einflufs auf
bald mehr, bald minder stark gel-
achen. Daneben können meines Er-
die übrigen Symptome der Krankheit
ıf die ihnen eigene Weise sich aus-
ı, wie es auch hier der Fall war,
ɔtz des mifsbildeten Ausschlags waren
ɔrn Frieselsymptome hinreichend deut-
n die Diagnose zu leiten. Uebrigens
die in dem erwähnten Falle stattge-
esquamation und das Oedem der Füfse
noch innigere Vermischung (*Connu-*
eider Miasmen hinzudeuten, welche
:empel nicht blofs dem Exanthem, als
'serlichen Reflexe der Krankheit, son-
:h dem übrigen Gange derselben auf-
: hätte. Ich will mit dem Gesagten
esel keine höhere Stelle in der Reihe
ıkheiten anweisen, als dem Scharlach,
er wohl nicht verdient, sondern nur
ɔindeuten, ob nicht in dieser Epide-
ie in so mancher andern, besonders
den oben erwähnten Fällen das Schar-
'elches ursprünglich doch mehr glatt
zu seyn scheint, etwas von der Form
tur des Friesels angenommen haben
[1]). Auch haben, so viel ich mich
achbarten Aerzten gehört zu haben
, diese, welche das Scharlach schon

ch *Kreysig* beobachtete seine *Scarlat. mil.*
ır Zeit, als eine Friesel-Epidemie theils
'orausging, theils sie begleitete.

ht, oder nur wenig entwickelt werden; nn wenn auch noch so viele Frieselbläschen F der Haut erscheinen, so ist ihre Zahl doch in im Vergleiche mit der der ursprüngli-en Scharlachpunkte, welche theils ganz glatt iben, theils sich blofs zu Knötchen erhe-n. Diese Gründe, besonders aber der leichte rlauf, welchen der Scharlachfriesel in die- Epidemie so oft genommen hat, im Ver-e mit der Thatsache, dafs, obgleich Frie-- oder Bläschenscharlach neuerer Zeit im-r häufiger beobachtet wird, doch wenig n so bösartigen Epidemieen gehört wird, e sie z. B. zu Anfang dieses Jahrhunderts herrscht haben, bestimmen mich, die Er-bung des Scharlachs zu Bläschen mehr für e zufällige, durch uns unbekannte Einflüsse rvorgerufene Modification, als für eine hö-re Entwicklung desselben in pathologischem nne zu halten. Diese mannichfache Dar-llungsform des *Scharlachausschlags* und der verschiedenartige, von dieser Form ganz abhängige Verlauf der ganzen Krankheit echen auch am allermeisten gegen die ge-rliche Ansicht, dafs Scharlach blofse Haut-zündung sey, gegen welche *Jahn* (a. a. O) es mir scheint, sehr siegreich zu Felde ogen ist.

Die Crisen

ren bei einigen Kranken gar nicht, oder um zu bemerken, während sie bei andern l deutlicher waren. In den meisten Fäl-entschied sich die Krankheit durch die ut mit starken, duftenden Schweifsen, we-er durch die Nieren. Doch bei meinem dchen blieb die Haut die ganze Krankheits-

dabei Hinfalls ganz trocken, nicht die ringste Feuchtigkeit zeigte sich an ihr, gegen aber hatte das Kind einen sehr großen Speichelfluß (Peter Frank, Stoll) der einen zähen Speichel zu Tage förderte, und in dessen Folge die Zunge und Mundhöhle ganz excoriirt wurde. Aus der ergoß sich ein zäher, klebriger Rotz, die Oberlippe wund machte. Zugleich das Kind etwa 6 Tage lang eine Menge eines gelben, lehmigten Urins, hier die ganze Entscheidung der Krankheit innern Organen übertragen war. Wenn scher [53]) behauptet, daſs die Crise des Scharlachfiebers während der Desquamation durch die Haut und immer durch die Haut erfolge, so muſs ich, was wenigstens diese Epidemie betrifft, bestimmt widersprechen, denn den oben genannten Fall ausgenommen entschied sich die Krankheit offenbar bei ihnen mehr noch durch die Haut, als durch die Nieren. Gewöhnlich dauerte das Stadium der Crise, wenn man die Desquamation dazu rechnet, 4—7 Tage.

Die Desquamation

verhielt sich auf eine höchst unbestimmte unregelmäſsige Weise. Wenn viele Ärzte, namentlich *Heim* und *Schmalz* (a. d. a. O.) angeben, daſs die Schnelligkeit ihres Eintritts und ihre Stärke von der Stärke des Ausschlags abhängig sey, so habe ich dieses

[52]) *Inter convalescentiam salivae plurimum* l. cit. p. 10.

[53]) S. *Hufel.* Journal der prakt. Heilk. 5. 2. St.

iaden. Ich habe Kranke gesehen, welche Scharlachfieber im höchsten Grade gehabt ten; und bei denen sich erst am 10—11ten je und noch später eine sehr unbedeutende ichuppung zeigte, während Andere mit äu-st geringen Ausschlag sich weit stärker chuppten. Oft war Ausschlag vorhanden, e dafs sich irgend merkliche Desquamation stellte, und oft zeigte sie sich, ohne dafs Ausschlag gesehen hatte. Im Allgemei-kann ich sagen, dafs sie sich durchaus (nicht vor dem 8—10ten Tage einge-t und sehr lange (bis in die 5te Woche) uert hat. Abschuppung der Haut in gro-Stücken habe ich immer nur an Fingern Zehen gesehen. An den übrigen Stellen Körpers ging sie immer nur in gröfseren kleineren Schülfern, oft nur als Staub auch wiederholte sie sich nur an Fingern Zehen 2—3 mal. Der Abschuppungs-efs war bei allen bedeutend Erkrankten en ersten 8 Tagen immer mit merklichem er verbunden, und bei einzelnen Kranken achtete ich eine Puls-Frequenz, welche während der Blüthe des Exanthems Statt bten nur wenig nachstand.

Angina.

Sie war ein so untreuer und unbeständi-Begleiter des Scharlachs, dafs ich sie nicht ein wesentliches und constantes Symptom elben halten kann. In der ersten Hälfte Epidemie fehlte sie namentlich oft, und Kranken litten nur an Thränen der Au-, Schnupfen und Catarrh. Mit der län-n Dauer der Epidemie trat die Angina ter mehr auf. Bösartig, gangränös war

sie nie, doch die Anschwellung der Fau[illegible] oft so beträchtlich, dafs das Schlingen k[illegible] noch möglich war. Nicht alle Kranke be[illegible] sie gleich in den ersten Tagen, mehrere [illegible] später, und mein eigenes Mädchen erst [illegible] 8ten Tage (*P. Frank*). Sie begann theils [illegible] dunkelrothen Stippen auf der geröth[illegible] Schleimhaut, theils war die Röthe durch[illegible] gleichförmig und namentlich am *Velum* [illegible] sehr intensiv. Bei einem Kinde habe ich [illegible] serhelle Bläschen auf dem Velum und [illegible] Tonsillen gesehen. Später stellte sich bei [illegible] meisten ein gräulichweifser, dicker, [illegible] aphthöser Ueberzug in den ganzen Fauces [illegible] der zur Zeit der Desquamation sich nicht [illegible] ten in grofsen Fetzen abstiefs, während [illegible] aus der Nase zähe Schleimkrusten losge[illegible] sen wurden (vergl. *Jahn* a. a. O.). Eine [illegible] scheinung, aus welcher meines Erachtens [illegible] Beziehung des Scharlachs zum Schleim[illegible] system hinlänglich hervorgeht.

Auffallend war die allgemeine Verbrei[illegible] tung der Angina zur Zeit des herrschen[illegible] Scharlachs unter den Erwachsenen (*P. Fr[illegible]* *Stark*). Fast in allen Häusern, in welch[illegible] ich scharlachkranke Kinder zu behandeln ha[illegible] klagte das Eine oder das Andere über bö[illegible] Hals. Ein Bauer, dessen 3 Kinder das Sch[illegible] lachfieber zu gleicher Zeit hatten, bekam [illegible] äufserst heftige Angina, ohne allen Ausschl[illegible] welche sich in einen Abscefs mit ungem[illegible] copiösem Eitererguſs endigte. Während [illegible] ersten Tage des Krankseyns meiner Kinder klagte meine Frau, welche das Scharlach noch nicht gehabt hat, über sehr heftige Halsschmer zen, die Fauces waren mit dunkelrothen Stip[illegible]

bedeckt, und die Mandeln stark an-
ıwollen. Zugleich hatte sie Uebelkeit
Kopfschmerzen, so dafs ich nicht zwei-
, die Krankheit werde auch sie ergriffen
n. Ein Emeticum, ein Vesicator um den
, und ein später von selbst eingetretener
hiebei beförderter Schweifs hoben das
ıl in 4 Tagen vollkommen. Einen Aus-
ıg konnte ich bei ihr nie und nirgends
ərken, was bei ihrer ungewöhnlich wei-
und zarten Haut eben keine Schwierig-
ən gehabt hätte. Zehen Tage nachher,
dem sie längst wieder ausgegangen war,
ppte sich die Epidermis an den Fingern
etzen ab. War diefs Scharlach ohne Aus-
ag, oder eine gewöhnliche catarrhalisch-
ımatische Angina, und die Desquamation
zufällig, oder ist die drohende Scharlach-
ıkheit durch das Brechmittel und den reich-
ən Sshweifs im Keime erstickt worden?
gleicher Zeit mit meiner Frau klagte auch
ıe Magd über heftige Halsschmerzen, und
he Tage später befiel auch mich, der ich
Scharlach in meiner Kindheit in hohem
le überstanden habe eine, wiewohl leichte,
na, mit gleichförmiger Röthe, welche in
n starken *Catarrhus faucium* überging. [54])

Aufser der Angina war ein die Krank-
häufig begleitendes Symptom eine meist
leichte Anschwellung der Submaxillar-
anderer Halsdrüsen. Sie war immer un-

) *Insuper sciri debet, quod, quo tempore in-
fantes scarlatina laborant, eodem adulti homines
angina affici consuescant absque cutis rubore.
Ita, cum Baronis de B. infantes scarlatina labo-
rarent, omnes domestici, famuli ancillaeque pari
angina affecti sunt.* Stark *l. cit.*

liefs sich zu baldige Zulassung freier Luft Ursache nachweisen. Bei einzelnen We-m, bei welchen nur Hände und Gesicht as angelaufen waren, verschwand sie schon t etlichen Tagen aber wieder. Bei den-rigen aber dauerte sie Wochen und Mo-lang, und tödtete *alle*, welche irgend be-end von ihr ergriffen waren, wobei je-zu bemerken ist, dafs auch nicht Eines gelter ärztlicher Hülfe sich bediente. Aber einen Fall von acuter Wassersucht glaube beobachtet zu haben. Ein 15jähriges Mäd-hatte mit ihren beiden Geschwistern, ei-Bruder von 19, und einer Schwester von ahren das Scharlachfieber sehr leicht über-den, und sich, so wie diese, alsbald der n Winter-Luft ausgesetzt. Alle 3 beka-Oedem der Füfse und das Mädchen rei-de Schmerzen in den Gelenken, demun-htet ging sie stets ihren Geschäften nach, eines Tages auch eine Stunde Weges im n Schnee nach der Kirche. Am folgen-Tage waren die Gliederschmerzen hefti-und das Oedem der Füfse stärker. Tags if, Mittags 1 Uhr, verschwand das Oe-ohne merkliche Veranlassung plötzlich, Kranke wurde von den heftigsten Ban-eiten und Convulsionen befallen, verlor Bewufstseyn gänzlich und hatte unge-nlich starkes Herzklopfen. Abends 6 Uhr l ich sie in einem jämmerlichen Zustande, warf sich im Bette herum, seufzte und ie beständig, war ganz ohne Bewufstseyn, nete äufserst schwer und langsam (*resp. triosa*), hatte häufige Anfälle von Convul-en. Die Augen waren starr, die Pupil-erweitert und die Pulsation des Herzens

n. Das Bewufstseyn kehrte alsbald zu- und die Anfälle wurden seltener. Dann n sie noch ein starkes Abführungsmittel *Tart. vitriol.* mit *Aloë*, welches sehr kräf- irkte, und nach diesem ein sehr con- rtes Baldrian-Infusum, durch welche sie in 14 Tagen vollkommen hergestellt so dafs keine Spur von den Krampfen zurückblieb. Rührten diese bedenklichen einungen von einer Wasserergiefsung in Gehirn und dem Rückenmarkskanal her, e durch die gewaltigen Ableitungen also wieder beseitiget wurde, oder waren ervöser Art, eine Metastase des Schar- auf das, wegen der raschen Pubertäts- icklung schon zum Voraus reizbare und rankhafte Eindrücke empfängliche Ner- stem? — Ich glaube das Letztere.

Otorrhoe in Folge des Scharlachs habe ich Kindern gesehen, obgleich beide mit möglichen Sorgfalt behandelt und gehü- rorden waren. Bei dem einen, 7jähri- bemerkte man ihr Entstehen an Schwer- keit und Schmerzen im Ohre, und ein iges Vesicans auf den *Processus mastoi-* welches 8 Tage lang in Flufs erhalten e, hob das Uebel in 14 Tagen vollkom- Bei dem andern, 3jährigen, meinem en, welches keinen Schmerz im Ohr e, stets gleich gut hörte, und dessen Oh- ch fast täglich untersuchte, bemerkte ich Morgens plötzlich eine copiöse, sehr *nde* Otorrhoe, ohne Empfindlichkeit des , doch mit einiger Anschwellung des rgangs und starker Beeinträchtigung des rs. Eine Fontanelle auf den *Proc. mast.*

ehr leichter Krankheit Statt, und was alle Gefahr. Tiefe Purpurröthe war weler Intensität der Hautentzündung immer edenkliches Symptom. Ebenso allzustar Fieber. Frieselbläschen, welche *Helm*, *leistädt*, *Schäffer* (a. d. a. O.) u. A. m. öse Omina halten, begleiteten die leichr wie die schwersten Fälle, und ihre ltung und Anzahl bei einzelnen Kranhatte keinen semiotischen Werth, so dafs das Kind, welches mit Pusteln besäet nur sehr wenig litt. Als sehr gefährja als tödtliche Zeichen mufs ich, wenn on einzelnen Fällen einen allgemeinen fs machen darf, betrachten: Reichliche eifse, gleich bei und während des Auss des Exanthems (*Filter* [56]), die oben riebene weifse Färbung des Gesichts um l und Nase (*Kreysig* [57]), *Filter* [58]), *Dürr* [59]); lne weifse, von Ausschlag ganz freie en verschiedener Gröfse und Form, weln verschiedenen Stellen des Körpers mitnter die dunkle Röthe eingestreuet wa*Roeser* [60]), Convulsionen und Sopor vorend und nach dem Ausbruche des Exans, und heftiges Pulsiren der Carotiden. *höe* gleich Anfangs der Krankheit, ein

Dieser beobachtete apoplekt. Tod unter solhen Schweifsen am 3ten Tage. S. *Hufelands* ournal d. pr. Heilk. 19. Bd, 1. St, p. 14.

a. a. O.

a. a. O. p. 22.

a. a. O.

a. a. O.



bei allen Kranken, und hö
in Einem Falle hielt ein ve
sein bis zum Tode an. Ebe
ten Werth hatte das *Nasenblu*
sehr erleichterte, bald am 1
schon dem alsbaldigen Tode
schlimmes Zeichen war eine
Farbe der Zunge und Mun
duftende Haut zur Zeit de
Ausschlags war immer gut.
wurde die Krankheit imme
und kräftigsten entschieden
schwerlich und von langer
wenn diese Crise dem Schlei
sensystem übertragen wurde.
heit des Urins war im Allge
grofsem Werthe. Bei einem
chen, welches an Anasarca
hatte der spärlich gelassene
Krankheit die Farbe eines sc
gelben Weins, wurde dann
denfarbig, mit schwarzbraune
densatze, bis er nach und

lchen starb in der 8ten Woche [*]). Ein
ihriges Mädchen, welches sich ebenfalls
ch zu frühes Ausgehen Anasarca zugezo-
hatte, liefs in den ersten 3 Tagen der
nkheit bei mäfsigem Fieber einen noch
kler gefärbten, eigentlich schwarzen Urin,
ehr grofser Menge, wurde dann in der
t von äufserst heftigen Schmerzen in den
sohlen befallen, an welchen man Morgens
fast grofse Blasen, wie Brandblasen fand.
Zehe bildete eine grofse Blase, ebenso
Ballen beider Seiten. Am 2ten Tage ih-
Bestehens liefs ich diese Blasen öffnen,
ergossen ein dünnes, gelbes Wasser und
.heilten dann unter Anwendung eines Ge-
hes von Oel und Saffran, welches die
Schmerzen am besten linderte, bald ab. Der
klärte sich wieder auf, die Geschwulst
schwand, und das Mädchen ist vollkom-
hergestellt.

Das Alter begründete einen grofsen Un-
schied in der Prognose der Krankheit. Alle
erwachsenen Patienten, das oben er-
nte Mädchen ausgenommen, litten weni-
als die Kinder, und diese am meisten
5ten bis 8ten Jahre. Schwache oder
ke, schneller oder langsamer vor sich ge-
de Desquamation hatte gleichen semioti-
n Werth, nur dafs eben im letzten Falle
Krankheit länger dauerte. Vor Nachkrank-
en, namentlich vor Wassersucht, war man
der 4ten bis 5ten Woche nicht sicher, sie

*) Fischer, welcher eine ähnliche Färbung des
Harns beobachtete, schliefst aus dieser Beschaf-
fenheit desselben auf eine organische Krankheit
der Nieren. S. Hufel. Journ. d. pr. Heilk. 58.
Bd. 2. St. p. 54.

nig, hat sie einen chronisch, und wie ... meist, fast immer tödlich.

Von den Kranken, welche ich fleifsig behandelt, und namentlich an gesehen habe, starben 3 Kinder und wachsene Person, deren Krankheit ten oben umständlicher erzählt sind diesen aber starben viele in allen der Krankheit, besonders in den gen, apoplektisch und an Convulsio Zahl, so wie die nicht unbedeute derjenigen, welche aus Sorglosigke tern durch Nachkrankheiten verküm kann ich nicht angeben, da ich die nicht von Amtswegen zu behandeln also auch keine Liste über alle Erk Gestorbene habe.

Therapie.

Spe frustrabitur, qui ... diorum seu formularum sy spectaverit. Th. Sy

Bei regelmäfsigem und guten ist meines Erachtens alles eigentlich lerische Eingreifen unnöthig, und und in den schlimmern Fällen lasse wöhnlich alle Mittel in Stich. Ich dafs ich mich nie hülfloser fühle, a Bette solcher armer Kinder, deren Anwendung von Arzneimitteln ohn wöhnlich so sehr erschwert, und fast bei jedem Schritte auf Vorurt Schwierigkeiten stöfst. Alle meine Fals ich bis zu der Abschuppung ki und sorgte immer für gehörige Da

g durch kühlende und erweichende Mittel, z. Himbeersaft, Saturationen von Sal tart. Zitronensaft, und durch erweichende Klystiere mit etwas Essig. Mag es in dem besondern Charakter der Epidemie gelegen seyn, n seinen Grund in dem stehenden gastrischen Krankheitscharakter haben, — diese stiere waren von ausgezeichnet wohlthätiger Wirkung, und Verstopfung, selbst während des heftigsten Fieberzeitraums, durfte nicht aufkommen lassen. Weitere Arzneien gab ich bei gutem Stande der Dinge die se Krankheit hindurch nicht. Wo ich te, habe ich die Kinder mit sehr heftigem ier, heifser, rother, trockener Haut zu ihrer grofsen Erleichterung mit kaltem Wasser aschen. Das kalte Begiefsen, welches ich em oben erzählten Falle, jedoch nur einmal anwendete, beruhigte das Kind sehr, das rufstseyn kehrte wieder, die Haut wurde kühlt und das Exanthem blühete in gleichmäfsigerer Röthe; aber nur ½ Stunde dauerte Besserung, nachher kehrten alle schlimmen Zufälle wieder, und die Wiederholung Begiefsungen, welche ich so dringend angte, und welche hier gewifs angezeigt esen wären, wurden mir nicht gestattet. heroisches Mittel bleiben übrigens diese iefsungen doch, und für die Eltern mufs ein erschütternder Anblick gewesen seyn, das Kind in dem Bade jämmerlich schrie sich mit aller Gewalt herauszuwinden ite. So sehr ich die Beobachtungen von rie, Frölich, Reufs u. A. achte, und so lreich bereits die Beispiele von günstigem olge sind, so gestehe ich doch, dafs ich ter noch Bedenken tragen würde, einen

Scharlachkranken ohne Weiteres in ein kü-
les, oder kaltes Bad zu setzen. Mit der A-
nahme der Hitze und dem Eintritte der De-
quamation ordnete ich ein wärmeres Verh-
ten an, und gab allen meinen Kranken d-
Rath, bis nach gänzlich abgelaufener Desqu-
mation, d. h. bis in die 5te Woche die fr-
Luft zu meiden. Wo sie sehr langsam v-
Statten ging, suchte ich sie durch laue Bä-
zu befördern. Gegen Congestionen nach d-
Kopfe kämpfte ich mit Blutegeln, kalten F-
mentationen, ableitenden Klystieren, und C-
lomel in großen Dosen, aber leider nicht i-
mer glücklich. Die Angina konnte ich du-
Blutegel, Cataplasmen, Althae-Decoct m-
oxydirter Salzsäure zum Gurgeln und zu E-
spritzungen fast immer leicht beseitigen. L-
tere hatten, so ungern auch die Kinder i-
Anwendung gestatteten, den großen Vorth-
daß sie enorme Quantitäten von zähem Schl-
und von Aphthenstücken herausförderten u-
so die Respiration und das Schlingen sehr e-
leichterten. In die angelaufenen Halsdrü-
ließ ich *Ungt. neapolit.* und *Linim. volat.* e-
reiben; doch gewöhnlich that ich nichts d-
gegen. Gegen die Otorrhöe bediente ich m-
der oben angegebenen Mittel, und gegen d-
Wassersucht da, wo meine Hülfe verl-
wurde, der gewöhnlichen diuret. und w-
men Bäder mit Asche oder Salz. Die *A-
oxymuriat.*, innerlich genommen (als anti-
tagiöses Mittel), schien in mehreren Fä-
einen ausgezeichnet leichten Verlauf der Kr-
heit herbeigeführt zu haben, in andern a-
hat sie gar keinen Eindruck gemacht.

Das *Hahnemann*'sche *Praeservativ* habe
nur in einem Hause angewendet, und das

m 10jährigen Knaben gegeben, der es regelmäfsig gebrauchte und wirklich von Krankheit verschont blieb, ungeachtet er seiner 16jährigen Schwester, welche das servativ nicht genommen hatte und das rlach bekam, in stetem Umgange war. übrigens dieses einzelne und so viele piele dieser Art für die Schutzkraft der nichts beweisen können, ist einhtend, da es vom Scharlach bekannt ist, es sehr häufig nur ein Glied einer zahlhen Familie befällt, oder verschont, und Eigenheit desselben namentlich in diese Epidemie hervortrat.

Diefs wäre abermals die Geschichte einer rlach-Epidemie. Sie hatte ihre Eigenmlichkeiten, wie sie wohl jede hatte und en wird. Sie lehrt abermals, wie sehr ein allgemeiner Canon über den Verlauf die Behandlung der Krankheit zur Zeit h gebricht. Wenn wir nach den charaktischen Merkmalen des Scharlachs fragen, nden wir auch in dieser Epidemie keine iedigende Antwort auf unsere Frage, und Charakteristische am Scharlach ist wohl , dafs es gar kein charakteristisches Symp- hat. Das habe auch ich wieder erfah-, und ich sage mit *Jahn* „und so ist denn dem Scharlach Alles und Alles unstet und ndelbar."

IV.
Ueber das Stammeln
und
die Methode des Lehrers Christian Friedrich Bansmann aus Heepen bei Bielefeld dasselbe zu heilen.

Vom
Dr. Behr,
in Bernburg.

Das *Stammeln* oder *Stottern*, dieses in Geschäftsverhältnisse störend und lähmend eingreifende Uebel der sprechlichen Mittheilung, ist gewifs so alt als die Sprache selbst (Moses stammelte schon) und wie bekannt in der ganzen Welt nicht unbedeutend verbreitet. (Es fanden sich z. B. in Erfurt 70 Stammelnde vor).

Stottern oder *Stammeln* heifst durch den fehlerhaften Gebrauch der inneren und äusseren Sprachwerkzeuge entweder das Sprechen auf einige Zeit zurückhalten, oder den ersten Laut eines Worts getrennt von den übrigen mit ihm verbundenen Lauten mehrmals allein aussprechen, bis endlich die anderen nachfolgen. *Nie ist Abnormität der Sprachorgane*, in

nur *ihr fehlerhafter Gebrauch die Ursache* *Uebels.* *Alle* Stammelnde, ohne Aus-
ne, können sowohl nach Höhe und Tiefe,
auch nach Stärke und Schwäche singen,
sich allein richtig sprechen, was gewifs
t geschehen könnte, wenn fehlerhafte
chwerkzeuge das Stammeln bedingten.
r 700 Stammelnden, die *Bansmann* un-
chte und behandelte, fand sich auch nicht
r, bei welchem der Grund des Stammelns
einem Fehler in den Organen beruht hätte.
ntheils stottern die Individuen mit feh-
ft gebildeter Zunge, die, welchen durch
lexie etc. die Zungennerven theilweise
gänzlich gelähmt wurden etc., durchaus
t, sie sprechen schwer und undeutlich,
allen, oder können durchaus nicht mo-
te Töne hervorbringen.

Zu dem fehlerhaften Gebrauche der in-
und äufsern Theile des menschlichen
chorgans gehört aber hauptsächlich noch
unrichtige Verbrauch der mittel- und un-
elbaren Ursachen aller Sprachlaute der
. Die *Stimme* entsteht bekanntlich, wenn
Luft durch das Ausathmen aus der Lunge
ieben und durch die *verengerte* Stimmritze
ofsen wird. Diese Auspressung der Luft
h die verengerte Stimmritze macht Vi-
ionen in dieser und der Kehle, und aus
vereinigten Schwingungen dieser innern
chwerkzeuge entsteht der Schall, die
me. Derjenige Laut der Stimme, welcher
h die Zunge den Lippen zugeführt und
h deren Oeffnung herausgelassen wird,
nen wir *Selbstlauter* (Vocal). Weder Zähne
Nase haben Antheil an dessen Bildung.

n bedeutend verlängert und verengert, die [illegible]ritze fast ganz verschlossen, und auf [illegible] Weise der gewaltsam ausströmenden Luft Ausgang versperrt wird.

2) Bei den *Gaumenstammlern* sind die [illegible]ionen der Lunge, Luftröhre und des Luft-[illegible]kopfs normal, aber die Hemmung der [illegible] am Gaumen wird unrichtig gebildet. Bei G und dem gurgelnden Ch. bildet näm-[illegible] der hintere Theil der Zunge und der [illegible] die Hemmung. Diese Stammler brin-[illegible]gen die Zunge so fest an den Gaumen, [illegible] der Durchgang der Luft vollkommen ver-[illegible]rt wird. Der fehlerhafte Gebrauch der [illegible]ge bei Bildung dieser Laute ist manchen [illegible]mlern so geläufig, dafs sie schon, ehe [illegible] der Gaumenlaut an die Reihe kommt, [illegible]uf bedacht sind, die Zunge recht fest ge-[illegible]den Gaumen zu drücken.

3) Die *Zungenstammler*. Bei ihnen legt [illegible] die Zunge entweder mit der Spitze fest [illegible]ie untere Zahnreihe und hebt ihre Basis [illegible]och, dafs auch ein Verschlufs an dem [illegible]nen gebildet wird, wodurch ebenfalls die [illegible] am Ausströmen gehemmt und in die Brust [illegible]ckgetrieben wird, — oder sie legt sich [illegible]g mit der Spitze an die obere Zahnreihe [illegible] den vorderen Gaumen, und versperrt auf [illegible] Weise der Luft den Austritt aus dem [illegible]de. Diese Stammler heben oft diesen [illegible]schlufs auf und bewirken dadurch das Aus-[illegible]men der Luft; allein der Verschlufs wird [illegible] ihnen mehrere Male hinter einander ge-[illegible]ht, ohne dafs der Vocal, welcher dem [illegible]t zum Vorschein kommenden Consonanten [illegible] zur Aussprache kommt, weil eben die

ſe; plötzliches Eintauchen in kaltes Was-
tc. bewirkt, daſs Geistesgegenwart und
nenheit auf kürzere oder längere Zeit
hoben wird. Die Erschreckten wollen
hen, aber die im Innern Statt findende
he verhindert den richtigen Gebrauch der
hwerkzeuge; sie setzen fortwährend zum
hen an, allein es gelingt ihnen nicht;
dieses erhöht ihre Angst und Beklom-
ieit noch mehr, sie verlieren sogar das
auen sprechen zu können; und auf diese
e haben sie das Uebel des Stotterns er-
en, In der Einsamkeit, wenn sie mit
selbst sprechen, oder laut lesen, stot-
sie nicht; allein sobald sie die Gedanken
hr Sprechen richten, oder sie mit ande-
Personen reden und von diesen noch dazu
f angesehen werden, verlieren sie das
tvertrauen und sie stottern. Bei jedem
wöhnlichen, unerwarteten, wenn auch
gfügigen Umstande kommen die Stamm-
n Verlegenheit und erleiden ein Recidiv
periodischen Uebels. —

Die *Prognose* ist bei *gehöriger Befolgung*
Heilmethode Bansmann's günstig zu stel-
da auch die bis jetzt für unheilbar gehaltenen
mler dadurch vollkommen und gründlich her-
lt werden. Am günstigsten kann die Pro-
bei den am häufigsten vorkommenden
enstammlern gestellt werden. Die *Stimm-*
mler behalten oft noch längere Zeit einen
nton, der sich jedoch später wieder ver-
Frauenzimmer werden schneller geheilt
länner, — junge Individuen eher als alte.
mann heilte indessen 60—70jährige Män-
und Frauen, die seit ihrer Kindheit stam-



weise, seinen Fehler zu
aufgefafst hat; nur dann,
Sprechen bis zum blinden
geübt worden ist, erkläre
lung für beendigt. —

Behandlung. Erst seit
ren hat bekanntlich die Be
lung Stammelnder Fortsch
wurde besonders durch di
Nord-Amerika, die ihren
genstammler, von seinem
Neuem in Anregung gebr
sche Methode wurde nun
nach *Europa* verpflanzt, u
genstammler mehr oder w
heilt. Den drei andern A
wurde hierdurch aber kein
geleistet, und sie wurden
ten Mühe nicht geheilt, da
siologische und Pathologisc
dung keine Rücksicht nah
latanerien und Gelderpress
nicht immer helfenden Kur

urg, etc., bewirkte, das Ursächliche und
hysiologischen Erscheinungen des ge-
n Uebels zu erforschen und dadurch
naturgemäfse, untrügliche Heilmethode
inden. — Nachdem er im vorigen Jahre
mehrere Proben seiner Geschicklichkeit,
elnde zu behandeln und zu heilen in
abgelegt hatte (wie die Zeugnisse der
Doctoren *Natorp*, *Reclam* und *Eschke*
n), würde er vom K. Ministerium als
r mit fixem Gehalte und Reisegelde an-
t, um in den K. Preufs. Seminarien
ukünftigen Schullehrern theoretischen
raktischen Unterricht zu ertheilen, wie
nde von ihrem Uebel zu befreien sind.
icher Zeit ist demselben das Privilegium
n, im ganzen Preufsischen Staate, mit
hme von *Berlin*, Stammelnde nach von
elbst gestellten Bedingungen zu heilen;
Bedingungen werden von dem höchst
henfreundlichen Manne sehr billig ge-
Ich kenne mehrere Fälle, wo er Ar-
lie vom Lande nach der Stadt zu ihm
, noch durch Lebensmittel etc. unter-
hat). Seit dieser Zeit bereiste *Bans-*
einen Theil des Königreichs Preufsen,
sich in *Halberstadt*, *Weifsenfels*, *Erfurt*
lagdeburg längere Zeit auf und brachte
st die merkwürdigsten Heilungen zu
. Mehrmals heilte er Personen, die nach
dlung der berühmtesten Stammellehrer
eilt geblieben waren. In den Seminarien
r Vorträge und heilte viele Arme. Hr.
Rath *Zerrenner* in *Magdeburg* wohnte den
orträgen *Bansmann's* im Schulseminar
bei, und versichert in dem von ihm
tellten ehrenvollen Zeugnisse, dafs der

Nutzen, den diese Belehrungen für die St minaristen gehabt hätten, grofs sey. Au er war Zeuge von vielen vollkommenen He lungen bei Menschen, die seit langen Jahr bedeutend gestammelt hatten. —

Von *Magdeburg* reiste Hr. *B.* nach *Ber burg*, wo ich Gelegenheit hatte, den in je Hinsicht bescheidenen *Bansmann* kennen lernen, nachdem ich schon früher meh von ihm Geheilte gesehen und mit ihnen der Art ihrer Heilung gesprochen hatte war so gütig, mit mir über seine Method sprechen und mir das Hauptsächlichste theoretisch und praktisch mitzutheilen. *Bernburg* reiste *B.* über *Cassel* und *Gött* nach *Münster*, und wird später nach *Ha ver* gehen, um die von dem K. Hannö schen Ministerium ihm ertheilte Befugnifs Königreiche *Hannover* Stammelnde zu hei zu benutzen.

Ich halte es wegen der von mir gewo nenen Ueberzeugung der Untrüglichkeit de *Bansmann*'schen Methode für meine Pfli meine Herren Collegen aufmerksam auf d sen Mann zu machen, damit sie ihn etwa mit den gewöhnlichen Charlatans Geheimnifskrämern verwechseln. —

Bei der *Behandlung* kommt Alles dara an, dafs man die verschiedenen Arten d Stammelns kenne und sie nach ihrem We unterscheide. Hierzu gehört aber eine m als oberflächliche Kenntnifs der Physiolo der Sprachwerkzeuge und der Sprache sel Aber fast noch schwieriger ist es, dem Le denden das verlorne Selbstvertrauen zurüc zugeben; nur eine ausdauernde, nie erm de

de Geduld kann denselben den richtigen
rauch seines Sprachorgans lehren und ihn
n üben. Die Belehrung ist noch deshalb
haus nothwendig, damit der Kranke wisse,
er sich bei einem etwaigen Rückfalle
st heilen könne. Merkwürdig genug ist,
noch nie ein Stammler sich selbst geheilt
da er doch in der Einsamkeit, wo er
n seinen Fehler sprach und las, ferner
n Singen, sich selbst beobachten und die
eichungen in dem Gebrauche seiner Sprach-
ne bemerken konnte. — Soll ein Stamm-
von seinem Fehler befreit werden, so ist
or allen Dingen nöthig, ihn zu überzeu-
, dafs, da er gut sprechen könne, wenn
llein sich befinde, er auch keinen organi-
n Fehler an seinen Sprachwerkzeugen
n. Hierdurch wird er Zutrauen zu sich
st erhalten und dann einen Schritt zu sei-
Heilung gethan haben. Man suche den
nken in eine ruhige Stimmung zu ver-
en, und zeige ihm, wo der Fehler liegt,
wie er verbessert werden kann. Man
it hieraus, dafs der zu Heilende zu einer
issen Intelligenz gekommen seyn und gu-
, festen Willen besitzen mufs, um von
em Uebel *sich selbst* zu befreien. — Aus
Beschreibung der verschiedenen Arten des
mmelns ergiebt sich nun auch die verschie-
e Behandlungsweise. — „*Man lehre die*
mmelnden die aus der Brust getriebene Luft
örig zu verbrauchen und dieselbe bei Bildung
verschiedenen Laute zu hemmen und zu mo-
ren. —

Die Bewegungen der Zunge und Lippen
ssen gehörig geleitet und ihre Richtung
ch den Willen verändert werden. So leicht

die ganze Methode in der Theorie ers
so schwer ist sie jedoch in der Ausübun
es sind viele kleine praktische Beihülfe
thig, um diesen oder jenen Stammler
lehren und zu heilen. Hat man abe
Lehrer *Bansmann* gesehen, mit welch
trauen und Liebe erweckenden Güte e
schwere Geschäft treibt, so sollte m
ganze Sache für noch leichter ausführb
ten; allein dem ist nicht so. *Bansmann*
mit seiner Ruhe und Geduld wie zu
Geschäfte geboren! —

Manche behaupten, dafs durch
reines *Lautiren* das Uebel zu heben s
dafs man nie unter Kindern, die durc
tiren lesen gelernt hätten, Stammler
würde. Allein in beiden Fällen ist d
thum grofs. Das Lautiren ist allerding
bei der Heilung eines Stammlers nich
entbehrliche Sache und kann, in m
Fällen auf richtige Weise angewendet,
gute Dienste leisten; — aber allein ka
Lautiren nichts bewirken. Dafs dur
Lautirenlernen das Stammeln nicht ver
werden könne, beweisen die Stimmsta
denn die Vocale werden ja beim Buchst
und Syllabiren nicht anders ausgesproch
es die Lautirmethode lehrt. —

Auffallend ist bei der Methode *Bansm*
wie schnell zuweilen mancher Leidend
gestellt wird. Ich kenne einen jungen
schen von 16 Jahren, der nach der
Stunde des Unterrichts, die Kunst, sich
von seinem Stammeln zu befreien, erl
und auch später nicht wieder in den frü
Fehler verfiel. — Ein junges 17jähriges

menstruirtes Mädchen, welches als Kind einer Höhe von 18 Fuſs auf den Kopf len war, und bei welchem nach einer n diesen Fall verursachten Krankheit sich Stammeln entwickelt hatte, wurde binnen tunden so weit hergestellt, daſs sie ihrem, dieser Zeit entfernt gewesenen Vater in er Freude zeigte, *wie* sie gestammelt habe wie sie es jetzt mache, um die nun er- e richtige Sprache hervorzubringen. Der e Mensch zeigte mir ebenfalls nach 14 Ta- seiner Behandlung durch *Bansmann*, daſs ehr schnell und ohne Anstoſs sprechen le, und wie er gestottert habe, und wie ge Personen seiner Bekanntschaft auf an- Weise stammelten. Er geschah dieses so schnell, daſs man wohl sah, der Mensch war sich bewuſst, seinen Feh- hervorbringen und ablegen zu können. — Ich glaube diese Thatsachen nicht uner- nt lassen zu müssen, indem hierdurch der Hauptbeweis einer gründlichen Hei- des Stammelns geliefert, und hierdurch lſs mein Zweck erreicht ist, auf *Bansmann* seine Methode aufmerksam zu machen jedem Stammelnden zu rathen, eine gün- Gelegenheit, von *Bansmann* geheilt wer- zu können, nicht unbenutzt zu versäu-

Inhalt
des drei und siebenzigsten Bandes

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

C.



